DAS

LEBEN CHRISTI

Ellen G. White

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:

The Life of Christ

Erstmals im Deutschen erschienen bei der INTERNATIONALEN TRAKTATGESELLSCHAFT.
Überarbeitet nach der 3. amerikanischen Ausgabe, der 5. deutschen Ausgabe (1889) und der 7. deutschen Ausgabe.

Überarbeitet und herausgegeben von: Olaf Milter
Kirchstraße 16
D-36266 Heringen/ Werra
lebensbrot@gmx.net

1. neuzeitliche Auflage:
Dezember 2008

Herstellung, Druck und Umschlagsgestaltung in Deutschland bei
MHA Print- & MedienMission
Daimlerstraße 12
D-73635 Rudersberg

„Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien."

Lukas 19,39f

Soweit nicht anders vermerkt, wurde die Schlachterübersetzung 2000 oder die Lutherbibel von 1984 verwendet.
Andere Bibelübersetzungen wurden wir folgt abgekürzt:

GN = Die gute Nachricht

Hfa = Hoffnung für alle

KJV = King James Version

NeÜ = Neue evangelistische Übersetzung

NL = Neues Leben

GEDANKEN ZUM TITELBILD…

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, daß ich's wiedernehme. … Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Johannes 10,10-17

Auf dem Titelbild sehen wir einen orientalischen Hirten, von denen es auch in den Tagen Jesu viele gab. Sie hatte unser Heiland vor Augen, als er das Gleichnis vom Guten Hirten erzählte, und damit seinen Charakter und seine Mission erklärte.

Welches sind die Merkmale eines solchen Hirten und seiner Herde, mit denen Christus sich identifizierte?

1. Offensichtlich ist der Hirte nicht unbedingt wohlhabend: Seine einfache Kleidung ist „grob und staubbedeckt", so wie die von Christus – und das sogar im Tempel (Kapitel 40); welch auffallender Gegensatz zu so manchen geistlichen Würdenträgern damals wie heute! Damit ist er allen Verblendeten Anstoß und Vorwurf zugleich, denen Schöner Wohnen und Edler Kleiden erstrebenswerte christliche Ziele sind, um bei den Wohlhabenden dieser Welt Eindruck zu schinden, damit man an deren Mittel herankommt. Jesus jedoch ereichte die Herzen der Reichen auch ohne solche strategischen Tricks, wie wir es z.B. beim Reichen Jüngling sehen. Das Geheimnis dafür liegt in seinem zweiten Merkmal:

2. Unter dem groben Gewand schlägt ein liebendes, fürsorgliches Herz, das die Herde, die durchaus klein sein kann, an sich bindet.

3. Die Herde kann, wie die auf dem Bild, in der Zusammensetzung sehr variieren; optische Uniformität ist also nicht gefragt. Worin gleichen sich jedoch die Tiere? Es sind Nutztiere, doch sie brauchen Pflege, um überhaupt nützen zu können. Diese Pflege ist oft mühsam und individuell und bringt nicht den schnellen Profit. Deshalb wird sie von vielen, wenn möglich, gemieden (siehe Hesekiel 34).

4. Was Herde und Hirt vereint, ist das gemeinsame Ziel, den Nutzen zu sammeln und an Bedürftige weiterzugeben. Damit bilden sie eine Einheit. Und so ist es nicht verwunderlich, daß Christus in der Heiligen Schrift von verschiedenen Verfassern nicht nur als Hirte, sondern auch als Lamm, und damit als ein Teil der Herde, bezeichnet bzw. verglichen wird, z.B.:

Er wurde mißhandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. *Jesaja 53,7*

Am folgenden Tag sieht Johannes Jesus auf sich zukommen und spricht: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt! *Johannes 1,29*

Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten stand ein Lamm, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind, die ausgesandt sind über die ganze Erde. … Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder, und sie hatten jeder eine Harfe und eine goldene Schale voll Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. *Offenbarung 5,6.8*

Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es anbeten, deren Namen nicht geschrieben stehen im Buch des Lebens des Lammes, das geschlachtet worden ist, von Grundlegung der Welt an. *Offenbarung 13,8*

INHALTSVERZEICHNIS

Wie es zu diesem Buch kam – etwas Hintergrundwissen 1
Vorwort des Herausgebers der 7. Auflage 3
1. Der Erlösungsplan 5
2. Die Geburt Christi 10
3. Die Kindheit Jesu 21
4. Johannes der Täufer 30
5. Die Taufe Christi 41
6. Die Versuchung in der Wüste 47
7. Das Zeugnis des Johannes 57
8. Der Charakter des Johannes 61
9. Der Tod des Johannes 66
10. Die Hochzeit in Kana 73
11. Die Reinigung des Tempels 84
12. Nikodemus kommt zu Jesus 90
13. Die Samariterin 101
14. Der Sohn des königlichen Dieners 108
15. Jesus in Bethesda 112
16. Jesus in Kapernaum 123
17. Die Berufung der Jünger 130
18. Die Heilung des Aussätzigen 137
19. Der Gelähmte 142
20. Der Sabbat 149
21. Die Bergpredigt 154
22. Das Gleichnis vom Sämann 171
23. Andere Gleichnisse 178
24. Die Stillung des Sturms 189
25. Die Besessenen aus den Gräbern 193
26. Die Tochter des Obersten 198

27. Brote und Fische 203
28. Christus wandelt auf dem Meer 210
29. Christus in der Synagoge 214
30. Die Kanaaniterin 226
31. Die Verklärung 229
32. Das Laubhüttenfest 239
33. „Geh hin und sündige nicht mehr!“ 247
34. Die Auferweckung des Lazarus 253
35. Marias Opfer 263
36. Der Einzug in Jerusalem 271
37. Jesus weint über Jerusalem 280
38. Die zweite Tempelreinigung 288
39. Jesus und die Pharisäer 299
40. Strafpredigt gegen die Pharisäer 313
41. Im äußeren Vorhof 326
42. Das Passamahl 332
43. Im Garten Gethsemane 341
44. Im Richthaus 350
45. Die Verurteilung Jesu 364
46. Golgatha 379
47. Am Grab 395
48. Der Kampf ist zu Ende 402
49. Die Auferstehung 408
50. Die Frauen am Grab 413
51. Jesus in Emmaus 419
52. Im großen Saal 426
53. Jesus in Galiläa 431
54. Die Versammlung der Brüder 439
55. Die Himmelfahrt Christ 449
Anhang: ..... Literaturangebot

Wie es zu diesem Buch kam –

und etwas Hintergrundwissen

Sicher werden manche denken: „Wozu dieses Buch, wo wir doch seit vielen Jahren das wertvolle und bewährte Werk *Das Leben Jesu* (im Englischen: *The Desire of Ages*) haben." – Ebenso erging es mir!

Ein Glaubensbruder machte mich auf das Werk *Das Leben Christi* (im Englischen: *The Life of Christ*) aufmerksam – mit dem Hinweis, daß man es wieder neu drucken sollte – und schenkte mir eine Fotokopie einer antiquarischen Ausgabe in Spiralbindung. Dabei handelte es sich um die dritte amerikanische Auflage, denn *Das Leben Christi* ist nicht neu. Es erschien im Englischen 1876/77 – also rund 20 Jahre bevor das englische *The Desire of Ages* seine Erstauflage (1898) erlebte.

Als ich mit dem Studium dieser kopierten Ausgabe begann, hatte ich keine großen Erwartungen; ich dachte: „Schaun wir mal ..." Bald merkte ich jedoch, daß dieses Werk Leben und Kraft ausstrahlte sowie Tiefen und Hintergrundwissen beinhaltete, die in dem Werk *Das Leben Jesu* nicht vorkamen. Gerechterweise muß an dieser Stelle auch bemerkt werden, daß *Das Leben Jesu* allein schon aufgrund seiner Seitenzahl natürlich umfangreicher ist, was die Menge der beschriebenen Ereignisse im Leben unsres Heilands betrifft und auch andere Sachverhalte beschreibt, die im *Leben Christi* fehlen.

Je mehr ich also mit Lesen fortfuhr, desto stärker wurde auch in mir der Wunsch geweckt, daß dieses Werk erneut gedruckt werden sollte. Um dieses Werk aber auch für junge Menschen verständlich und interessant zu machen, mußte es jedoch revidiert, d.h. sprachlich neu aufbereitet werden, denn Ausdrucksweise, Satzbau, sowie Wortwahl und Bibelübersetzung ließen sich aus einem Werk, das rund 120 Jahre alt ist, nicht Eins zu Eins übernehmen. (Wem die Sprache dadurch nicht mehr rustikal genug ist, sollte auf antiquarische Ausgaben zurückgreifen!)

Diese Überarbeitung ins Zeitgemäße war kein leichtes Unterfangen, wie sicherlich jeder gut nachvollziehen kann, zumal kein altes englisches Original von *The Life of Christ* vorlag. Dennoch wurde mir auch in dieser Situation die Hilfe Gottes zuteil: Ich erfuhr, daß *The Life of Christ* größtenteils auf die englischen Werke *Spirit of Prophecy* Band 2 und Band 3 (Teil 1) zurückgeht – besonders ab Kapitel 9. Somit hatte ich einen sicheren Anhaltspunkt, dem ich mich zuwenden konnte, um schwierige und unverständliche Worte oder Sätze neu zu übersetzen. – Und ich habe häufig davon Gebrauch gemacht! Die Reihenfolge der Kapitel in *Spirit of Prophecy* und *Das Leben Christi* ist nicht gleich. Ich habe, um die Authentizität des Werkes zu wahren, die Kapitelreihenfolge vom alten *Das Leben Christi* beibehalten.

Neben erwähnter DRITTER AMERIKANISCHER AUFLAGE (ohne Jahreszahl) konnte ich noch auf die FÜNFTE DEUTSCHE AUFLAGE von 1889 und die SIEBENTE DEUTSCHE

AUFLAGE (ohne Jahreszahl) zurückgreifen, die ich inzwischen erworben hatte. Da es leider in den genannten Auflagen Unterschiede gibt, habe ich mich bemüht, alle Aussagen, aus den drei mir vorliegenden Auflagen, in dieser Neuauflage zu vereinigen, und soweit ich auf zusätzliche Aussagen aus *Spirit of Prophecy* gestoßen bin, habe ich diese auch mit aufgenommen, um keinen Brotkrumen vom Tisch fallen zu lassen.

Möge nach dem Erscheinen von *Das Leben Christi* niemand der Gefahr erliegen und in seinen Gedanken oder offen versuchen, *Das Leben Jesu* und *Das Leben Christi* gegeneinander auszuspielen! Dies hieße den Fehler der Urgemeinde zu wiederholen, als sie sich am irdenen Gefäß erhitzten (2.Kor 4,7) und dabei den Schatz ganz außer acht ließen und schließlich verloren, was vom Apostel Paulus ganz klar erkannt und entsprechend deutlich gerügt wurde:

„Ihr benehmt euch wie Menschen, die nicht dem Herrn angehören. Wenn einer von euch erklärt: ‚Ich bin ein Anhänger von Paulus, während der andere sagt: ‚Ich gehöre zu Apollos, handelt ihr da nicht wie Menschen, die Christus gar nicht kennen?

Wer ist denn Apollos und wer ist Paulus, daß ihr euch unseretwegen streitet? Wir sind doch nur Diener. Durch uns hat Gott euch zum Glauben geführt; jeder von uns tat die Arbeit, die der Herr ihm auftrug. Meine Aufgabe bestand darin, den Samen in eure Herzen zu pflanzen, und Apollos hat ihn bewässert; aber es war Gott – nicht wir –, der ihn wachsen ließ.

Wichtig ist nicht der, der pflanzt oder bewässert, wichtig ist Gott, denn er läßt den Samen wachsen. Derjenige, der pflanzt, und derjenige, der bewässert: Beide arbeiten zusammen auf dasselbe Ziel hin. ... Aufgrund der besonderen Gnade, die Gott mir schenkte, habe ich als weiser Bauherr das Fundament gelegt. Nun bauen andere darauf auf.“ *1.Korinther 3,4-8.10* NL

B e i d e Werke haben somit ihre Berechtigung und ergänzen sich wunderbar – wie die vier Evangelien der Bibel, oder Paulus und Apollos.

Die *Spirit of Prophecy*-Bände, worauf ja *Das Leben Christi* größtenteils zurückgeht, wurden besonders für jene Gläubigen geschrieben, denen tiefere Einsichten willkommen sind, während das ca. 20 Jahre später erschiene Werk *The Desire of Ages*, (*Das Leben Jesu*), nicht nur für die Gläubigen geschrieben wurde, sondern auch im Hinblick auf die missionarische Verbreitung.

In diesem Zusammenhang sollte man auch wissen: *Spirit of Prophecy* Band 1 beinhaltet die Zeitperiode vom Fall Luzifers im Himmel bis in die Zeit des Königs Salomo, und Band 4 ist der offiziell gern verschwiegene *Great Controversy* von 1884, aus dem die wichtigsten Teile erstmals in die Neuauflage von *Der große Konflikt* (siehe Literaturangebot am Buchende) übernommen wurden, soweit sie in den 1888er und 1911er *Great Controversy* fehlen.

Möge diese Neuausgabe von *Das Leben Christ* all denen zum Segen sein, die es lesen und sie immer mehr in das Bild dessen verwandeln, über den es handelt!

Der Herausgeber

Vorwort des Herausgebers der 7. deutschen Auflage

— *unrevidiert* —

Vorliegendes Werk verdankt seine Entstehung dem Wunsche der Verfasserin, etwas zur Verherrlichung dessen beizutragen, welcher den Himmel verließ und Knechtsgestalt annahm, um aus gefallenen Menschen Söhne und Töchter des Allerhöchsten, und aus der verlorenen Erde schließlich das ewige Paradies Gottes zu machen. Während in der deutschen Sprache schon so manches Werk über das Leben Christi erschienen ist, so wohnt doch solche Fülle der Gottheit in ihm, daß die Welt die Bücher nicht fassen könnte, sie zu beschreiben, und solche Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit, daß trotz allen diesen Werken immer noch Raum ist für andere. Selbst alle Ewigkeit ist nicht im Stande die Unendlichkeit dieses Themas zu erschöpfen.

Von Kindheit an lernte die Verfasserin *den* lieben, welcher uns bis in den Tod liebte, und weihte sich seinem Dienste. Während beinahe vierzig Jahren arbeitete sie mit ihrem gottesfürchtigen Gemahl für die Rettung von Seelen, und obwohl sie der Tod dieser Stütze beraubte, steht sie noch immer treu auf ihrem Posten und wirkt zum Segen vieler auf beiden Seiten des Ozeans.

Aus dem Volke selbst, redet sie auch zum Volke, und ihre Sprache ist so einfach und klar, daß sogar der Ungelehrte Nutzen und Segen daraus zeigen kann. Aber Dank der Führung und Erleuchtung des Heiligen Geistes und ihrer langjährigen Erfahrung in den Dingen Gottes, kleidet sie in diese einfache Sprache solche köstlichen Gedanken und veranschaulicht das Leben und Wirken Jesu so innig, daß auch der tiefste Denker noch Perlen der Wahrheit finden und Schätze sammeln kann zur Bereicherung seiner Erkenntnis des Gottessohnes.

Wunderbar war Christi Leben, aber nicht minder wunderbar sein Sterben. Sein Werk als Prophet und Lehrer, sowie seine Leiden, Tod und Auferstehung bleiben für immer eine Quelle der Stärkung und Labung für jede gläubige Seele. Die Betrachtung seines Lebens stimmt das Herz zur Andacht und treibt uns an, *den* zu lieben und ihm ähnlich zu werden, der kein Opfer für uns scheute. Der Herr hat der Verfasserin auch besonders beigestanden, manchen Punkt, der uns dunkel schien, an das Licht zu bringen. Manche Züge des Erlösungsplanes und manche der Taten Christi treten dadurch in ein helleres Licht, und seine Lehren werden so klar veranschaulicht und in das tägliche Leben übergeführt, daß das Buch einem jeden zum großen Segen gereichen wird, der demselben seine Aufmerksamkeit schenkt und das Gute daraus sucht.

Der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieses Werkes und seines geistigen Wertes, ist die gute Wirkung, die dasselbe in andern Sprachen bereits in

solchen hervorgebracht hat, welche es mit Aufmerksamkeit durchgelesen und beachtet haben. Einerseits führt es den Menschen dazu, seine eigene Geringheit und Unwürdigkeit zu sehen, und auf der andern die Fülle der Liebe, Barmherzigkeit und Demut, welche in dem Heilande wohnt. Es erhöht Christum und stellt ihn als *den* da, der ist „auserkoren unter vielen Tausenden“ und dessen Wesen „ganz lieblich“ ist. *Hohelied 5,10.16* Der falsche Gottesdienst wird seines Scheines entkleidet, und die Ränke und listigen Anschläge Satans werden offenbart, so daß man sie entdecken und ihnen ausweichen kann. Es leitet zur tiefern Erkenntnis der Sünde und muntert die suchenden Seelen auf, den schmalen Weg zum Leben zu wandeln. Es tröstet die bekümmerten Herzen und richtet die lässigen Hände auf, von neuem für den Herrn zu wirken. Möge der reiche Segen Gottes auf dem Lesen dieses Buches zum Heile vieler ruhen.

1. Der Erlösungsplan

1.Mose 3; Johannes 1,9-14; 3,16f; Römer 8,3f; Hebräer 2,5-18; 4,14-16; Philipper 2,1-11

Der Sündenfall des Menschen erfüllte den ganzen Himmel mit Trauer. Die Lobgesänge der Engel verstummten, ihre Harfen verklangen und sie legten ihre Kronen nieder. Die Welt, die Gott gemacht hatte, war vom Fluch der Sünde berührt und von Wesen bewohnt, deren Los Elend und Krankheit war. Über Adams ganze Familie war der Tod hereingebrochen, und alle seine Nachkommen schienen zum Untergang verurteilt zu sein.

Der Sohn Gottes, der glorreiche Himmelsfürst, war von Mitleid für das gefallene Geschlecht erfüllt. Sein Herz war voller Erbarmen, als das Elend und Weh der verlorenen Welt vor seinen Augen aufstiegen. Aber die göttliche Liebe hatte einen Plan ersonnen, durch den die Menschheit erlöst werden könnte. Jesus selbst trat für die Sünder vor seinem Vater ein, indem er sich anbot, sein Leben als Lösegeld zu geben und das Todesurteil auf sich zu nehmen, damit Adam und seine Nachkommen durch das Verdienst seines Blutes die Gunst ihres Schöpfers wiedererlangen und erneut in das verlorene Paradies eingesetzt werden konnten.

Wer kann das Opfer ermessen, das der unendliche ewige Gott brachte, indem er einwilligte seinen innigst geliebten Sohn herzugeben! Der Erlösungsplan war schon vor Erschaffung der Erde gelegt worden, denn Christus ist das Lamm, „das geschlachtet worden ist, von Grundlegung der Welt an." *Offenbarung 13,8* Doch kostete es selbst dem König des Weltalls einen Kampf, seinen Sohn dahinzugeben, um für das schuldige Menschengeschlecht zu sterben. Gottes Gesetz ist und bleibt unwandelbar (Ps 119,89-91). Nicht einmal um die gefallene Menschheit zu retten läßt es sich umgehen. Aber „so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben." *Johannes 3,16* Menge. O welch ein Geheimnis der Erlösung: Gottes Liebe für eine Welt, die ihn nicht liebte! Wer kann die Tiefen jener Liebe ergründen, „die doch alle Erkenntnis übersteigt"? *Epheser 3,19* Durch alle Ewigkeit werden sterbliche Wesen das Geheimnis jener unbegreiflichen Liebe bewundernd und anbetend zu erfassen trachten.

Gott war in Christus offenbart und „versöhnte die Welt mit sich selber." *2.Korinther 5,19* Der Mensch war durch die Sünde so herabgewürdigt, daß es für ihn unmöglich war, in und durch sich selbst wieder in Harmonie mit IHM zu kommen, dessen Natur Reinheit und Güte ist. Christus aber konnte, nachdem er den Menschen von der Verdammung des Gesetzes erlöst hatte,

göttliche Kraft mitteilen, um sie mit menschlichem Bestreben zu verbinden. So konnten die gefallenen Kinder Adams durch Buße gegenüber Gott und Glauben an Christus noch einmal „Kinder Gottes“ werden. *1.Johannes 3,2*

Der Plan, wodurch die Rettung des Menschen allein sichergestellt werden konnte, bezog den ganzen Himmel in das unendliche Opfer mit ein. Die Engel konnten sich nicht freuen, als ihr Gebieter ihnen den Erlösungsplan eröffnete. Mit stillem Schmerz und Staunen horchten sie auf seine Worte, die auf den Pfad hinwiesen, auf dem er von der Freude, der Herrlichkeit und dem unsterblichen Leben des Himmels zu der Trübsal, der Schande und dem Tod der Erde hinabzusteigen hatte. Er mußte als Vermittler zwischen seinem erzürnten Vater und dem sündigen Menschen stehen, und doch würden ihn wenige als Gottes Sohn aufnehmen. Um auf die Erde zu kommen, mußte er seine hohe Stellung als Herrscher des Himmels verlassen, Knechtsgestalt annehmen, und durch seine eigene Erfahrung mit den verschiedenen Versuchungen bekannt werden, denen der Mensch ausgesetzt ist, so daß er denen helfen könnte, die versucht würden. Nach der Beendigung seiner Mission als Lehrer sollte er den Händen gottloser Menschen überliefert und jeder Beschimpfung und Marter, die Satan ihnen eingeben konnte, ausgesetzt werden. Er mußte, als schuldiger Sünder zwischen Himmel und Erde schwebend, den grausamsten Tod sterben. Die langen Stunden seines Todeskampfes würden so schrecklich sein, daß die Engel, unfähig es länger mit anzusehen, ihr Angesicht davor verhüllen müßten.

Er sollte nicht nur körperliche Leiden erdulden, sondern auch eine Seelenangst, die mit jenen nicht zu vergleichen wäre – sollte doch die Sündenlast der ganzen Welt auf ihm ruhen. Die Engel warfen sich zu den Füßen ihres Gebieters nieder und boten ihr Leben als Opfer für die gefallenen Menschen an. Aber Christus versicherte ihnen, daß das Leben eines Engels die Schuld nicht bezahlen könnte, sondern daß nur der Sohn Gottes imstande wäre, die Errettung der Menschen zu erkaufen. Doch sollten auch die Engel Anteil am Erlösungswerk haben. Durch die Annahme der menschlichen Natur würde seine Kraft geringer als die ihrige werden (Heb 2,9). Sie würden deshalb die Aufgabe haben, seine Leiden zu lindern und ihn zu stärken. Auch waren sie „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche das Heil erben sollen“. *Hebräer 1,14* Sie sollten die Empfänger der Gnade vor der Macht der bösen Engel und vor der Finsternis, mit welcher Satan sie zu umgeben sucht, schützen und beschirmen.

Da die Engel Zeugen von der furchtbaren Seelenangst und Demütigung ihres Herrn sein sollten, so würden sie mit Schmerz und Unwillen erfüllt werden und ihn aus den Händen seiner Mörder zu befreien wünschen, aber sie sollten sich zur Verhinderung von irgendeiner Tat, die sie mit anzusehen hätten, nicht einmischen. Es gehörte zum Erlösungsplan,

daß Gottes Sohn den Hohn und die Mißhandlung durch gottlose Menschen zu erleiden hätte, und er willigte in dieses alles ein, als er der Welterlöser zu werden beschloß.

Mit göttlicher Wehmut tröstete Jesus die Engel, indem er ihnen versicherte, daß er durch seinen Tod viele loskaufen und demjenigen die Macht nehmen würde, der des Todes Gewalt hatte. Er würde das Reich wiedererwerben, das der Mensch durch seine Übertretung verloren hatte, und in Zukunft würden die Erlösten immer und ewig bei ihm wohnen. Satan und Sünder würden zunichte gemacht werden, so daß sie nie mehr imstande wären, den Frieden des Himmels oder der Erde zu stören. Jesus bat die himmlischen Heerscharen, sich mit dem Plan zufriedenzugeben, den sein Vater angenommen hatte, und sich zu freuen, daß durch seinen Tod der gefallene Mensch die Gunst Gottes wiedererlangen könne.

Dann erfüllte unaussprechliche Freude den Himmel, und die Engel stimmten einen Lobgesang an. Sie spielten ihre Harfen und sangen in höherem Ton zu Ehren der großen Barmherzigkeit und Herablassung Gottes, seinen teuer geliebten Sohn zur Errettung eines Geschlechts von Abtrünnigen herzugeben. Die Herrlichkeit und Seligkeit einer verlorenen Welt überstiegen selbst den Schmerz und das Opfer des Lebensfürsten. Durch die Himmelshallen tönten die ersten Klänge jenes Gesangs, der über die Hügel Bethlehems hinausschallen sollte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ *Lukas 2,14* Lob und Anbetung wurden dargebracht für die Selbstverleugnung und Aufopferung Jesu, der einwilligte, seinen Vater zu verlassen und für ein verlorenes Geschlecht zu leiden und zu sterben.

Niemand als der Sohn Gottes war imstande, den Abgrund zu überbrücken, den die Sünde verursacht hatte. Nur durch seinen Tod konnte der Mensch erlöst und zugleich der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet werden. Christus war der erste nach dem großen Gesetzgeber. Sein Leben war das einzige Opfer von hinreichendem Wert, um vollständig den Ansprüchen von Gottes vollkommenem Gesetz zu genügen und den Menschen von seinem gefallenen Zustand loszukaufen.

Das Blut von Tieren konnte keine Sühne für die Übertretung des göttlichen Gesetzes leisten. Ihr Leben war von geringerem Wert, als das des Sünders, und somit ungenügend zum Lösegeld für die Sünde. Es konnte von Gott bloß als ein Sinnbild der Aufopferung seines Sohnes angenommen werden.

Der Mensch ist nicht imstande für Menschen Sühne zu leisten. In seinem gefallenen sündhaften Zustand konnte er nur ein unvollkommenes Opfer sein – ein Opfer von noch geringerem Wert, als Adam es vor dem Sündenfall war. Gott erschuf den Menschen vollkommen und rechtschaffen, und nach seiner Übertretung konnte er kein Opfer für ihn annehmen,

das weniger wertvoll war, als der Mensch in seiner Unschuld und Vollkommenheit.

Die Engel waren sündlos, aber von geringerem Wert als das Gesetz Gottes. Als erschaffene Wesen, die eine Probezeit zu bestehen hatten, waren sie demselben unterworfen. Sie waren Boten, um den Willen Christi auszuführen und sich vor ihm zu beugen.

Christus, obwohl „er in göttlicher Gestalt war, sah er doch die Gottgleichheit nicht als einen festzuhaltenden Besitz an.“ *Philipper 2,6* Menge. Er war das vollkommene Ebenbild seines Vaters nicht nur in seiner äußeren Erscheinung, sondern auch in Bezug auf die Vollkommenheit des Charakters. Auf Christus ruhten keine Verpflichtungen; er stand über dem Gesetz und somit auch über den Engeln. Den Menschen übertraf er in seinem Wert in dem Maße, wie sein edler, fleckenloser Charakter und seine erhabene Stellung als Gebieter der himmlischen Heerscharen den Charakter und die Stellung des Menschen übertrafen. Christus hatte bei der Erschaffung des Menschen mit dem Vater zusammengewirkt, und als das Geschlecht durch Übertretung fiel, hatte er die Macht, für dessen Sünden Sühne zu leisten, um die Menschen wieder aufzurichten und sie zu ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen.

Christus hatte die Macht, sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen. Es ruhte jedoch keine Verpflichtung auf ihm, das Versöhnungswerk zu unternehmen. Es war ein freiwilliges Opfer, das er brachte. Unendliche Liebe und staunenswerte Barmherzigkeit bewogen ihn zu diesem Opfer, das einem gefallenen Geschlecht wieder die Tür der Hoffnung öffnete.

Die Opfergaben und das Priestertum des jüdischen Systems waren sinnbildlich angeordnet, um den Tod und das Mittleramt Christi darzustellen. Alle diese Zeremonien hatten nur Sinn oder Wert in ihrer Beziehung zu Christus, der selbst die Grundlage und der Begründer des ganzen Systems war. Von Adam an bis zu der Zeit, als die jüdische Nation ein eigenständiges und ausgesondertes Volk wurde, waren die Verehrer Gottes über den erwarteten Erlöser, den ihre Opfergaben vorschatteten, belehrt worden. Der Herr hatte es Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham und anderen Frommen, besonders Mose bekannt gemacht, daß das zeremonielle System der Opfer und das Priestertum nicht aus sich selbst zur Rettung auch nur eines Menschen ausreichend seien. Jene Vorbilder und Zeichen wiesen bloß auf Christus hin. Durch sie sahen die Frommen einst Christus und glaubten an ihn. Sie sollten jedoch nur bis zu der Zeit fortbestehen, als das vollkommene Opfer dargebracht wurde.

Das System der Opfergaben wurde göttlicherseits verordnet, um die durch die Sünde verursachte furchtbare Trennung zwischen Gott und den Menschen und die Notwendigkeit eines vermittelnden Priestertums dem Volk beständig vor Augen zu führen. Der mit seiner Schuld belastete

Sünder konnte, da er ohne des notwendigen Verdienstes war, nicht persönlich vor Gott treten. Aber jetzt wurde ein Weg gebahnt, auf dem er durch die Vermittlung eines anderen wieder Zutritt zu Gott erlangen konnte. Das irdische Priestertum sollte das Priestertum Christi vorschatten, der selbst als Vermittler zwischen dem Allerhöchsten und seinem Volk stehen sollte. Christus war vollkommen und unbefleckt von Sünde. Er war ohne Fehl und Tadel. Er allein von allen, die je auf Erden wohnten, konnte sagen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ *Johannes 8,46* Die Verbindung zwischen Gott und den Menschen, die wegen Adams Sündenfall abgeschnitten war, konnte in Christus wieder hergestellt werden. Sein Amt und Werk sollten in Würde und Herrlichkeit bei weitem das irdische, bildliche Priesteramt übertreffen.

Die ganze Tragweite der schrecklichen Folgen der Sünde wäre nie völlig bekannt geworden, wenn es nicht das dafür bestimmte Heilmittel von unendlichem Wert gegeben hätte. Der ungeheure Preis, der die Erlösung des gefallenen Menschen erkaufte – indem der Fürst des Himmels, gleichstehend mit dem Vater, sein Leben für ein abtrünniges Geschlecht hingibt –, bleibt ein Geheimnis, über das selbst die Engel sich wundern, und das sie nicht völlig zu begreifen imstande sind.

✶✶✶✶✶✶✶

Die Entfernung von der Erde zum Himmel mag sehr groß erscheinen, weil die Sünde einen großen Abgrund geschaffen hat. Sie hat den Menschen von Gott getrennt und Leid und Schmerz über die ganze menschliche Rasse gebracht. Christus aber hat selbst den Abgrund überbrückt. Er ist es, der die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen wiederhergestellt hat.

Bible Echo and Signs of the Times, 15. Januar 1889

Diese Erde wurde der Sünde wegen vom Kontinent des Himmels verbannt. Die Verbindung zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer hörte auf, aber der Weg wurde aufgetan, damit der Mensch zum Hause seines Vaters zurückkehren kann. Jesus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6). Das Tor des Himmels ist offengelassen worden, und die Strahlen vom Throne Gottes scheinen in die Herzen derer, die ihn lieben, obwohl sie auf dieser sündenverfluchten Erde leben. Das Licht, welches den Sohn Gottes umgab, wird auf den Weg all jener strahlen, die in seinen Fußstapfen wandeln. *The Review and Herald, 28. Februar 1888*

Im Himmel wird keiner an sich denken oder nach seinem eigenen Vergnügen trachten, sondern alle werden sich in reiner, aufrichtiger Liebe um das Glück der himmlischen Wesen um sie herum bemühen. Wenn wir die himmlische Gesellschaft auf der Neuen Erde genießen möchten, müssen wir hier schon nach den himmlischen Grundsätzen leben. *In Heavenly Places 233*

2. Die Geburt Christi

Matthäus 2,1-12; Lukas 2,8-20

Als die Zeit für die erste Ankunft des Heilands herannahte, wurde Satan geschäftiger, um die Herzen des jüdischen Volkes gegen die Beweise, daß Jesus der Messias sei, zu verhärten. Die Juden waren stolz und prahlerisch geworden. Ihre Priesterschaft war höchst verderbt. Während es immer noch treue Anbeter Gottes in der Nation gab, die auf den Trost Israels warteten, waren die Mehrheit des Volkes und ihre Leiter vom Herrn abgewichen. Die Priester hatten weder eine persönliche Frömmigkeit noch einen tugendhaften Charakter, doch sie hielten streng an den Formen und Gebräuchen ihres Gottesdienstes fest. Und je mehr ihnen die für ihr heiliges Amt als Priester des Allerhöchsten notwendigen Eigenschaften abgingen, desto größer war die Hartnäckigkeit, mit der sie den äußeren Schein der Frömmigkeit, des Eifers und der Andacht bewahrten.

Ihre Priester waren Heuchler. Sie liebten die Weltehre und nutzten jede Gelegenheit, die Hilflosen – und unter diesen besonders die Witwen und Waisen – zu benachteiligen. Sie waren hartherzig, gefühllos und ohne Barmherzigkeit gegenüber den Armen und Unglücklichen. Während sie auf den öffentlichen Plätzen beteten und Almosen gaben, um von den Menschen gesehen zu werden, verzehrten sie der Witwen Häuser durch die schweren Abgaben, mit denen sie dieselben belasteten. Unter verschiedenen Vorwänden, um Geld für Gottes Schatzkammer zu sammeln, forderten sie von den Gewissenhaften große Summen und verwandten die auf solch unehrliche Weise erhaltenen Mittel zu ihrem eigenen Vorteil. Gott berücksichtigte in seinen Gesetzen, die er den Juden gegeben hatte, mit besonderer Sorgfalt die Interessen der Fremden, Armen, Waisen und Witwen. Für sie war der Ertrag des Feldes in jedem siebenten Jahr bestimmt, in dem es unbebaut blieb. Darüber hinaus sollte die ganze Nation jedes Jahr den Zehnten aller Einkünfte zu wohltätigen Zwecken verwenden – ein Zehnter, der vom Zehnten für den Dienst des Heiligtums bestimmten ganz verschieden war. Für die Bedürftigen wurde eine Armenkasse unterhalten. Gott beabsichtigte, daß diese Vorkehrung als Mittel gegen Eigennutz und Geiz dienen sollte. Freigiebigkeit wurde als religiöse Pflicht geboten. „Dann soll kommen ... der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deiner Stadt leben, und sollen essen und sich sättigen, auf daß dich der HERR, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hand, die du tust.“ *5.Mose 14,29* Den Israeliten war ebenfalls verboten, mit ihren

Brüdern Wucher zu treiben. Eine Mißachtung dieser besonderen Vorschriften war die Ursache, daß Gott seinen Segen von Israel abzog.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Obersten zwangen dem Volk Satzungen, Gebräuche und unnütze Zeremonien als Gottes Befehle auf, obwohl diese aus bloß menschlicher Quelle stammten. Ihre scheinbare Genauigkeit in der Beobachtung der äußeren Formen entstand aus dem Wunsch, sich in den Augen des Volkes großes Ansehen zu verschaffen. Während sie Gott täglich beraubten, indem sie sich die Gaben seiner Verehrer aneigneten, wünschten sie dennoch, einen guten Namen aufgrund ihres Eifers und ihrer Pünktlichkeit in der genauen Beobachtung religiöser Pflichten zu verdienen. Ihre vorgebliche Achtung für Bräuche und Satzungen war ein Kunstgriff, um sich Geld vom Volk zu verschaffen und um den eigenen Ehrgeiz zu befriedigen.

Die Priester hatten keinerlei Bedenken, die unehrlichsten Taten und sogar Verbrechen zu begehen, um ihre Absichten zu erreichen. Die Männer, die sich um die Zeit der Ankunft Christi das Amt des Hohenpriesters aneigneten, waren von Gott nicht für das geheiligte Werk eingesetzt worden. Ihr eifriges Streben nach diesem Amt entstand aus ihrer Sucht nach Macht und Prunk. Sie suchten eine Stellung, in der sie herrschen und unter dem Schein der Frömmigkeit ohne Furcht entdeckt zu werden, betrügen konnten. Männer mit verderbten Herzen trachteten nach dem erhabenen Amt des Hohenpriesters und erhielten es oft durch Bestechung und Meuchelmord.

Um diese Zeit waren die Juden unter der Herrschaft der Römer. Ihre Priester hatten zwar keine Vollmacht zur Verhängung der Todesstrafe, da dieses Recht von den fremden Herrschern ausgeübt wurde. Dennoch war das Amt des Hohenpriesters noch immer von großer Bedeutung. Er war nicht nur Ratgeber und Vermittler, sondern auch Richter, und sein Entscheid war endgültig. In seinem kunstvoll gewebten Gewand, mit den funkelnden Edelsteinen in seinem Brustschild, war er eine beeindruckende Erscheinung, welche die Bewunderung, Ehrfurcht und heilige Scheu aller gewissenhaften, aufrichtigen Verehrer Gottes hervorrief. Der Hohepriester sollte auf eine bestimmte Weise Christus darstellen. Aarons Priestertum blieb aber immer nur ein unvollkommener Schatten des herrlichen Priestertums Christi. Der Sohn Gottes sollte ein Priester „nach der Ordnung Melchisedeks“ werden. *Hebräer 5,8* Nach dieser Ordnung konnte das Priesteramt nicht von einer Person zur anderen übertragen und Christus von keinem anderen ersetzt werden.

Die unnützen Bräuche und Zeremonien, mit denen die jüdische Nation ihre Religion verdorben hatte, legten dem Volk eine schwere Steuer auf – besonders den ärmeren Klassen. Und da sie unter dem Joch der Römer seufzten, mußten sie diesen ebenfalls Abgaben entrichten. Den

Juden war ihre Knechtschaft unerträglich. Sie erwarteten hoffnungsvoll den baldigen Triumph ihrer Nation, der ihnen durch den Messias, den mächtigen, in den Prophezeiungen angekündeten Befreier, zuteil werden sollte. Ihre Ansichten waren jedoch engherzig. Sie hofften, daß dieser Erretter königliche Ehren annehmen und mit Waffengewalt ihre Unterdrücker bezwingen werde, um dann den Thron Davids einzunehmen. Hätten sie die Prophezeiungen in wahrer Demut und mit geistigem Verständnis studiert, so wären sie nicht dem großen Irrtum verfallen, jene Prophezeiungen zu übersehen, die von seiner ersten Ankunft in Erniedrigung sprechen, und diejenigen, die sich auf seine Wiederkunft in Kraft und Herrlichkeit beziehen, zu mißdeuten. Aber sie waren stolz und verdorben, gierig nach weltlichen Ehren und nach Gewalt strebend und hatten kein Verständnis für heilige Dinge. Darum waren sie nicht imstande, zwischen den Prophezeiungen zu unterscheiden, die auf sein erstes Kommen hinwiesen, und jenen, die auf sein zweites Erscheinen Bezug hatten. Sie erwarteten, daß sein erstes Erscheinen mit der Kraft und Herrlichkeit vonstatten gehe, die nach dem Zeugnis der Propheten seine zweite Ankunft begleiten werden.

Nationaler Ruhm war ihr höchstes Streben. Ein weltliches Königreich, das ihrer Meinung nach das römische Reich unterjochen und sie selbst zu unumschränkten Gebietern machen würde, war der Gegenstand ihrer ehrgeizigen Wünsche. Die Juden hatten sich vor ihren Unterdrückern stolz gerühmt, daß sie nicht lange in Dienstbarkeit bleiben, sondern daß ihr Reich bald beginnen und erhabener und glorreicher sein würde, als selbst Salomos. Sie erwarteten einen mächtigen Fürsten, der auf Davids Thron regieren und dessen Reich für immer bestehen sollte. Ihre stolzen Ideen über das Kommen ihres Messias stimmten jedoch nicht mit den Prophezeiungen überein, die sie behaupteten auslegen zu können. Sie waren geistlich blind und waren Blindenführer.

Als die Zeit erfüllt war, wußte man im Himmel, daß die Ankunft des Erlösers auf Erden bald stattfinden würde. Engel verlassen ihre Herrlichkeit, um Zeugen seines Empfangs bei denen zu sein, die er segnen und erlösen wollte. Sie erwarteten, da sie seine erhabene Stellung im Himmel gesehen hatten, daß er auf Erden mit allen Ehren, die seinem edlen Charakter und der Würde seiner Mission entsprechen, empfangen werde. Sich der Erde nähernd, kommen sie zuerst zu dem Volk, das Gott von allen anderen Nationen getrennt und als sein besonderes Eigentum angenommen hat. Aber es zeigt sich kein besonderes Interesse bei den Juden, kein eifriges Warten und Wachen, um die ersten zu sein, um den Erlöser zu empfangen und seine Ankunft zu begrüßen.

Die Engel vom Himmel waren erstaunt über die Gleichgültigkeit des Volkes, sowie über ihre Unwissenheit in Bezug auf die Ankunft des Le-

bensfürsten. In dem Tempel, der durch tägliche Opfergaben, die seine Ankunft vorschatteten und seinen Tod versinnbildeten, geheiligt worden war, werden keine Vorbereitungen getroffen, um den Heiland der Welt willkommen zu heißen. Die Pharisäer fahren fort, auf den Straßen ihre langen, bedeutungslosen Gebete herzusagen, um von den Menschen gehört zu werden. In ihrer scheinheiligen Andacht erheben sie Anspruch darauf, Gottes auserwähltes Volk zu sein und verkünden das Gesetz und die Satzungen, während Menschen anderer Nationen sich mit Fabeln abgeben und falsche Götter anbeten. Alle sind gleich unwissend über das große Ereignis, das durch die Prophezeiungen vorhergesagt worden war.

Die Engel sehen Josef und Maria, wie sie sich nach der Stadt Davids auf den Weg machen, um gemäß der Verordnung des Kaisers Augustus gezählt zu werden. Sie werden aufgrund der Vorsehung Gottes hierher geleitet, denn dieses war der Ort, in dem nach der Prophezeiung Christus geboren werden sollte. Sie suchen einen Ruheplatz in der Herberge, aber es ist kein Raum für sie da, so daß sie weggeschickt werden. Die Reichen und Angesehenen waren willkommen und haben Erfrischung gefunden, während diese ermüdeten Reisenden genötigt sind, in einer einfachen Hütte, die als Obdach für Tiere diente, Zuflucht zu suchen.

Hier wurde der Heiland der Welt geboren. Der König der Herrlichkeit, der den ganzen Himmel mit Bewunderung und Pracht erfüllt hatte, ruhte in einer Krippe. Im Himmel war er von heiligen Engeln umgeben – auf Erden sind die Tiere des Stalles seine Begleiter! Welch eine Erniedrigung! Wundert euch, ihr Himmel, und sei erstaunt, o Erde!

Und ist dieses schwache und hilflose Kindlein wirklich der Sohn Gottes? Seine göttliche Herrlichkeit und Majestät sind unter seiner menschlichen Natur verborgen, und doch verkündeten die Engel seine Ankunft. Während die Großen der Erde nichts davon wissen, wird die frohe Botschaft seiner Geburt mit Jubel zu den himmlischen Wohnungen getragen. Die stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten, mit ihren scheinheiligen Zeremonien und ihrem scheinbaren Eifer fürs Gesetz, wissen nichts vom Kind in Bethlehem. Trotz ihrer prahlerischen Gelehrsamkeit und Weisheit bei der Erklärung des Gesetzes und der Propheten, wissen sie dennoch nichts von der Art seines Kommens. Sie suchen nach den erfolgreichsten Mitteln, um sich Reichtümer und weltliche Ehren zu verschaffen, sind aber auf die Offenbarung des Messias völlig unvorbereitet.

Weil niemand unter den Menschenkindern seine Ankunft verkündet, so müssen die Engel das ausführen, wozu den Menschen zuerst als ehrendes Vorrecht Gelegenheit gegeben wurde, es zu tun. Aber die mit der frohen Botschaft betrauten Engel werden zu einfachen Hirten gesandt und nicht zu den gelehrten Juden, welche die Ausleger der Prophezeiungen zu sein vorgaben und deren Herzen unempfänglich dafür waren. „Und

es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Feld, die bewachten ihre Herde in der Nacht. Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie; und sie fürchteten sich sehr.“ *Lukas 2,8f* Einfache Hirten, die ihre Herden während der Nacht bewachen, sind diejenigen, welche freudig die Botschaft der Engel vernehmen.

Plötzlich wird der Himmel von der Klarheit des Herrn erleuchtet. Die Hirten erschrecken. Sie können zuerst die Myriaden von Engeln, die in den Himmeln versammelt sind, nicht unterscheiden, und sie kennen nicht die Ursache dieser großartigen Erscheinung.

Die Herrlichkeit der himmlischen Heerscharen erleuchtet die ganze Gegend. Während die Hirten mit Schrecken erfüllt sind, offenbart sich ihnen der Engel des Herrn und besänftigt ihre Furcht, indem er sagt: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ *Lukas 2,10-14*

Verwunderung und Schrecken machen der Freude Platz. Die strahlende Herrlichkeit, welche die himmlischen Heerscharen begleitete, hätte von den wachenden Hirten nicht ertragen werden können, wenn sie plötzlich über sie hereingebrochen wäre. Deshalb erschien ihnen zunächst ein einziger Engel, um ihre Furcht zu zerstreuen, ihnen seine Mission bekannt zu machen und sie auf die größere Herrlichkeit der himmlischen Heerscharen vorzubereiten.

Die Hirten wurden über die frohe Botschaft mit Freude erfüllt, und als die Herrlichkeit verschwand und die Engel zum Himmel zurückkehrten, beeilten sie sich, den neugeborenen Heiland aufzusuchen. Sie fanden ihn, wie die himmlischen Botschafter bezeugt hatten, in Windeln gewikkelt, in einer engen Krippe liegend.

Die soeben stattgefundenen Ereignisse hatten auf ihre Gemüter und Herzen einen unauslöschlichen Eindruck gemacht, und sie wurden mit Staunen, Liebe und Dankbarkeit für die große Herablassung Gottes zu den Menschen erfüllt, seinen Sohn in die Welt zu schicken. Überall verbreiteten sie die freudige Botschaft; überall erzählten sie von der wunderbaren Herrlichkeit, die sie gesehen und von den Lobgesängen der himmlischen Heerscharen, die sie gehört hatten.

Die Führer der Juden hatten sich durch ihre gottlosen Werke so sehr von Gott getrennt, daß die Engel ihnen die Botschaft von der Geburt des Heilands nicht verkünden konnten. Gott erwählte die Weisen aus dem

Morgenland, um die Aufmerksamkeit der Nation auf die Erscheinung seines Sohnes zu lenken.

„Als nun Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem, die sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, um ihn anzubeten!“ *Matthäus 2,1f* Diese Männer waren keine Juden, aber sie hatten den verheißenen Messias erwartet. Sie hatten in den Prophezeiungen geforscht und wußten, daß die Zeit, in der Christus kommen sollte, nahe war. Sie wachten sorgfältig auf ein Zeichen dieses großen Ereignisses, damit sie unter den Ersten sein konnten, um den neugeborenen himmlischen König zu bewillkommnen und ihn anzubeten. Diese Weisen waren Philosophen und hatten die Werke Gottes in der Natur studiert. In den Wundern des Himmels, der Pracht der Sonne, des Mondes und der Sterne erkannten sie die Hand des Schöpfers. Sie waren keine Götzendiener sondern lebten, dem schwachen Licht gemäß, das sie erhalten hatten. Diese Männer wurden von den Juden als Heiden angesehen, aber sie waren in den Augen Gottes reiner als die Juden, die mit größerem Licht begnadet worden waren und sich großer Erkenntnis rühmten, jedoch nicht dem Licht gemäß lebten, das ihnen Gott gegeben hatte.

Die Weisen hatten den Himmel mit dem Licht, das die himmlischen Heerscharen bei der Verkündigung der Ankunft Christi umgab, erleuchtet gesehen. Nach der Rückkehr der Engel zum Himmel erschien ein leuchtender Stern an demselben und blieb dort. Dieses Licht beruhte auf einer entfernten Gruppe leuchtender Engel. Diese außergewöhnliche Erscheinung des großen, glänzenden Sterns, den sie nie vorher gesehen hatten, und der wie ein Zeichen am Himmel hing, erregte die Aufmerksamkeit der Weisen. Sie genossen nicht das Vorrecht, das den Hirten zu Teil wurde, nämlich die Verkündigung der Geburt des Heilands zu hören, aber der Geist Gottes bewegte sie, nach diesem himmlischen Besucher einer gefallenen Welt zu forschen. Sie richteten ihre Schritte dahin, wo der Stern sie hinzuführen schien. Als sie nahe Jerusalem waren, wurde er in Dunkelheit gehüllt und leitete sie nicht mehr. Sie schlossen daraus, daß den Juden ein so großes Ereignis wie die Ankunft des Messias nicht verborgen sein könne, und stellten daher in der Umgebung Jerusalems Nachforschungen an.

Die Weisen sind erstaunt, kein besonderes Interesse für das Kommen des Verheißenen zu finden. Sie befürchten, daß sie vielleicht die Prophezeiungen nicht richtig gelesen haben könnten. Ungewißheit bemächtigt sich ihrer Gemüter, und sie werden besorgt. Sie hören die Priester ihre Satzungen wiederholen und aufdrängen, das Gesetz auslegen und ihre

Religion und Frömmigkeit rühmen. Sie hören, wie andererseits die Römer und Griechen als Heiden und Sünder bezeichnet werden. Sie sehen, wie die Priester zum Beweis, daß sie den Gesetzen und Satzungen gehorsam sind, auf ihre damit beschrifteten Denkzettel und Säume ihrer Gewänder hinweisen. Die Weisen verlassen endlich Jerusalem weniger zuversichtlich, als sie es betraten. Sie wundern sich, daß die Juden nicht mehr Interesse und Freude haben an dem großen Ereignis des Kommens Christi.

Wie die Juden in jenen Tagen, hegen die Christen unserer Zeit hohe Zukunftserwartungen. Die Juden schauten vorwärts auf das zeitliche und triumphierende Reich des Messias in Jerusalem. Viele Christen unserer Zeit erwarten das Gedeihen der Kirche durch die Bekehrung der Welt und dem Genuß eines irdischen Millenniums [Tausendjährigen Friedensreichs]. Sie sind ebenso abgeneigt, das Licht der Prophezeiung zu sehen und die Zeugnisse ihrer Erfüllungen als Beweise von Christi Wiederkunft zu empfangen, wie die Juden sich weigerten die Prophezeiungen über sein erstes Kommen anzunehmen.

Die erste Ankunft Christi war das größte Ereignis, das seit der Schöpfung der Welt stattgefunden hatte. Aber während die Geburt des Heilands den himmlischen Engeln Freude verursachte, war sie den Königen der Erde nicht willkommen. Die Weisen machten den Zweck ihrer Reise nach Jerusalem bekannt, indem sie erklärten, sie suchten Jesus, den König der Juden, dessen Stern sie im Osten gesehen hätten und sie seien gekommen, ihn anzubeten. Dies verursachte in der Stadt große Aufregung. Sofort wurde die Nachricht König Herodes überbracht, der dadurch in große Unruhe geriet. Sein Verdacht und Neid wurden erregt, und sein gottloses Herz faßte böse Anschläge für die Zukunft. Während die Juden dem Bericht der Weisen große Gleichgültigkeit zeigten, nahm Herodes regen Anteil und wurde sehr erregt. Er rief die Hohenpriester und Schriftgelehrten vor sich und befahl ihnen, sorgfältig in den Prophezeiungen nachzuforschen und ihm zu berichten, wo ihr König geboren werden sollte. Ihre sorglose Gleichgültigkeit und augenscheinliche Unwissenheit, als sie in den Büchern nach den prophetischen Worten forschten, erzürnten den schon rasenden König. Er befürchtete, daß sie die wahren Tatsachen über die Geburt des Messias vor ihm zu verbergen suchten und schärfte ihnen ein, genaue Nachforschungen über ihren erwarteten König anzustellen „Und er rief alle obersten Priester und Schriftgelehrten des Volkes zusammen und erfragte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Sie aber sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht es geschrieben durch den Propheten (Mi 5,1): ‚Und du, Bethlehem im Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird ein Herrscher hervorgehen, der mein Volk Israel weiden soll'." *Matthäus 2,4-6*

Herodes empfing die Fremden aus dem Morgenland mit scheinbarer Achtung, aber ihre Andeutungen von der Geburt eines Königs, der in Jerusalem regieren sollte, erregte seinen Neid und Haß gegen das Kind, das – wie er dachte – sein Nebenbuhler werden und ihn oder seine Nachkommen vom Thron stürzen konnte. Ein Sturm des Widerstands und teuflische Wut bemächtigten sich seines Herzens, und er beschloß, dieses neugeborene Kind zu verderben. Doch in seinem Äußeren zeigte er Ruhe und erkundigte sich in einer geheimen Unterredung mit den Weisen nach der genauen Zeit, als der Stern erschienen sei. Er gab vor, mit Freuden die Meldung der Geburt Christi aufzunehmen und bat die Weisen, ihn von allem zu benachrichtigen, was darauf Bezug hätte, so daß er unter den Ersten sein könnte, ihm Ehre zu erweisen.

Die Weisen waren nicht imstande, das Herz des Tyrannen zu lesen; Gott jedoch konnte durch dessen heuchlerischen Absichten nicht getäuscht werden. Seine Macht wird den teuren, neugeborenen Heiland vor Satans Anschlägen beschützen und bewahren, bis seine Mission auf Erden erfüllt ist.

Nachdem die Weisen Jerusalem verlassen hatten, sahen sie zu ihrer großen Freude ihren Leitstern wiederum am Himmel. So wurden sie zu dem Geburtsort des Erlösers geführt. „Und sie gingen in das Haus hinein und fanden das Kind samt Maria, seiner Mutter. Da fielen sie nieder und beteten es an; und sie öffneten ihre Schatzkästchen und brachten ihm Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ *Matthäus 2,11* Die Weisen fanden keine königliche Wache, um ihren Zutritt zum Erlöser zu verhindern. Die Großen der Erde besuchten ihn nicht. Es war keine Menschenmenge da, die ängstlich darauf harrte, mit dankbarer Huldigung den Fürsten des Lebens zu empfangen.

Die Weisen gedachten nach der Erfüllung ihrer Mission umzukehren und Herodes die freudige Nachricht vom Erfolg ihrer Reise mitzuteilen. Aber Gott sandte ihnen durch seinen Engel in einem Traum die Botschaft, nicht zu Herodes zurückzukehren. Sie gehorchten dem himmlischen Befehl und reisten auf einem anderen Weg in ihr Land.

„Als sie aber weggezogen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter mit dir und fliehe nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes will das Kind suchen, um es umzubringen! Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter bei Nacht mit sich und entfloh nach Ägypten.“ *Matthäus 2,13f*

Besorgt wartete Herodes auf die Rückkehr der Weisen, denn er war ungeduldig, seinen gefaßten Entschluß, den König von Israel zu beseitigen, auszuführen. Dieser Monarch glaubte, daß Christus über ein weltliches Reich herrschen sollte, und er widerstrebte mit allen Kräften der

Thronfolge eines jüdischen Königs. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche behaupteten, die Schriften zu verstehen, hatten das Volk öfter auf jene Prophezeiungen aufmerksam gemacht, die sich auf Christi Wiederkunft in Macht und großer Herrlichkeit beziehen, wenn er alle Herrschaft aufheben wird, um über die ganze Erde zu regieren. In rachsüchtiger, prahlerischer Weise hatten sie behauptet, daß Christus ein weltlicher Fürst sei, und daß jedes Reich und jede Nation in Unterwürfigkeit sich vor ihm beugen würde. Sie hatten die Prophezeiungen nicht allein Gott zur Ehre studiert oder mit dem Wunsch, ihr Leben mit der von den Propheten dargelegten hohen Richtschnur in Übereinstimmung zu bringen. Sie durchforschten die Schriften, um alte Prophezeiungen zu finden, durch deren Auslegung sie auf irgendeine Art imstande wären, ihren eitlen Stolz zu behaupten und dem Volk zu zeigen, mit welcher Verachtung Gott alle Nationen mit Ausnahme der jüdischen ansehe. Sie erklärten, daß die fremde Gewalt und Autorität, die sie jetzt gezwungen waren zu achten und ihr zu gehorchen, bald ein Ende nehmen würde, denn der Messias werde den Thron Davids einnehmen, um mit Waffengewalt ihre Freiheit und erhabenen Vorrechte wieder herzustellen. Das Verständnis der Juden war verfinstert, die wahre Erleuchtung fehlte ihnen. Sie legten die Prophezeiungen nach ihrer eigenen verkehrten Auffassung aus. Satan führte sie ihrem Untergang entgegen. Herodes war jedoch entschlossen, die Absichten der Juden zu vereiteln, indem er Christus umzubringen beabsichtigte, sobald er ihn gefunden habe.

Nachdem er lange vergeblich auf die von den Weisen verlangte Nachricht gewartet hatte, fürchtete er, seine Absichten könnten vereitelt werden. Konnten vielleicht jene Männer die dunkle Tat, die er vorhatte, erraten haben und ihn absichtlich meiden? Dieses betrachtete er als Beleidigung und Verhöhnung. Seine Ungeduld, sein Neid und Haß wuchsen. Satan spornte ihn an, die Erfüllung seiner Absicht durch eine äußerst grausame Tat zu erreichen. War es ihm nicht gelungen, durch Verstellung und List seine mörderische Absicht durchzusetzen, so wollte er durch seine Gewalt und Autorität die Herzen aller Juden mit Schrecken erfüllen. Sie sollten an einem Beispiel sehen, was ihrem König bevorstand, falls sie versuchen wollten, ihn in Jerusalem auf den Thron zu erheben.

Hier bot sich ihm eine günstige Gelegenheit, die Juden derart zu demütigen, daß sie von ihren ehrgeizigen Plänen, ein unabhängiges Königreich aufzurichten und die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit zu erfüllen, abgeschreckt würden. Herodes gab einer Truppe Soldaten, deren Herzen durch Verbrechen, Krieg und Blutvergießen verhärtet worden waren, den Befehl, sich nach Bethlehem und dessen Umland zu begeben, und alle Kinder, die zweijährig und drunter waren, zu töten. Durch diese unmenschliche Tat hoffte er einen doppelten Zweck zu erreichen: erstens

seine Macht und Autorität über das jüdische Volk zu zeigen, und zweitens, ihr Rühmen hinsichtlich ihres Königs zum Schweigen zu bringen, und auch seine eigene Macht durch die Ermordung des königlichen Kindes, das er fürchtete und beneidete, zu festigen. Sein grausamer Befehl wurde ausgeführt. Das Schwert gefühlloser Soldaten brachte Verderben nach allen Richtungen. Der Schrecken und das Elend der Eltern waren unbeschreiblich. Die rohen Späße und Flüche der Soldaten wurden von dem Wehgeschrei der beraubten Mütter übertönt, als sie ihre sterbenden Kinder an ihre Brust drückten und den Himmel um Rache gegen den tyrannischen König anriefen.

Diese schreckliche Heimsuchung wurde von Gott zugelassen, um den Stolz der jüdischen Nation zu demütigen. Ihre Gottlosigkeit war so groß, daß Gott diese Strafe durch den grausamen Herodes gestattete. Wären sie, anstatt prahlerisch und ehrgeizig, rein und aufrichtig und in ihren Sitten einfach gewesen, so würde ihnen Gott eine solche Demütigung und Trübsal durch ihre Feinde erspart haben. Hätte dieses Volk treu und vollkommen vor ihm gewandelt, so würde er sicherlich die Wut des Königs für sie unschädlich gemacht haben. So aber konnte er nicht auf besondere Weise für sie eingreifen, da ihre Werke von ihm verabscheut wurden.

Die Juden hatten den Neid und Haß des Herodes gegen Christus durch ihre falsche Auslegung der Prophezeiungen erregt. Sie stellten den Heiland und seine Mission auf Erden in einem ganz falschen Lichte dar. Ihr übermütiger Ehrgeiz und ihre stolze Prahlerei erzielten jedoch nicht den von Satan zuerst beabsichtigten Erfolg – den Tod des neugeborenen Messias –, sondern fielen auf sie selbst zurück, indem sie ihre Häuser mit Trauer erfüllten. In einem prophetischen Gesicht ruft Jeremia aus. „Eine Stimme ist in Rama gehört worden, viel Jammern, Weinen und Klagen; Rahel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.“ *Matthäus 2,18* Herodes überlebte diese grausame Tat nicht lange. Er mußte einer Macht weichen, der er nicht gewachsen war und starb eines schrecklichen Todes.

Nachdem Herodes von der Erde vertilgt war, wurde Josef von dem Engel Gottes angewiesen, ins Land Israel zurückzukehren. Er wollte sich zu Bethlehem in Judäa niederlassen, als er aber hörte, daß Archelaus in Judäa anstelle seines Vaters regierte, fürchtete er, des Vaters Absicht, Christus zu töten, könnte von seinem Sohn ausgeführt werden.

Da er in seiner Verlegenheit noch nicht wußte, wo er einen sicheren Ort finden könnte, wählte der Herr wiederum durch seinen Engel für ihn. „So kamen sie nach Nazareth und ließen sich dort nieder. Dadurch erfüllte sich das Wort der Propheten über Christus: Man wird ihn den Nazarener nennen.“ *Matthäus 2,23* Hfa

Dieses war der Empfang, welcher dem Heiland zuteil wurde, als er in diese gefallene Welt kam. Er verließ seine himmlische Heimat, seine Majestät, seine Reichtümer und seine hohe Gewalt, und nahm die menschliche Natur an, um das gefallene Geschlecht erretten zu können. Der Herr hatte den Menschen die große Ehre erwiesen, seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches auf die Erde zu senden. Und doch verherrlichten sie Gott nicht, weil sie Christus nicht in ihre Herzen aufnehmen wollten. Es schien, als ob es für das Kind Jesus auf Erden keine Ruhe, noch Sicherheit geben sollte. Er, der kam, um den Menschen das Leben zu bringen, fand Beleidigung, Haß und Mißhandlung gerade bei denen, die er glücklich machen wollte. Gott konnte seinen geliebten Sohn nicht den Menschen anvertrauen, selbst dann nicht, als er sein gütiges Werk zu ihrer Erlösung und schließlichen Erhebung auf seinen eigenen Thron ausführte. Er sandte Engel, um dem Erlöser zu dienen und sein Leben zu bewahren, bis seine Mission auf Erden erfüllt sein und er von den Händen gerade jener Menschen, die er zu erlösen gekommen war, sterben sollte.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Wir sollten sorgfältig über das Leben Christi nachdenken und danach zu verstehen trachten, warum er überhaupt kam. Wir sollten in der Schrift suchen, wie Christus es uns geboten hat, damit wir diese Dinge erkennen mögen, die von ihm geschrieben stehen. Durch fleißiges Suchen werden wir die Tugenden des Gehorsams im Gegensatz zur Sündhaftigkeit des Ungehorsams herausfinden.

The Signs of the Times, 17. April 1893

Christus gab seine Göttlichkeit nicht für Menschlichkeit auf, sondern verband Menschlichkeit mit Göttlichkeit und lebte das Gesetz als Mensch für die Menschheit aus. Die Sünden eines jeden, der Christus annimmt, wurden auf ihn übertragen, und er hat die Gerechtigkeit Gottes vollkommen zufrieden gestellt. *Special Testimonies on Education 21*

Um dem Menschen Hoffnung zu bringen und ihn vom vollständigen Untergang zu retten, erniedrigte er sich und nahm die menschliche Natur auf sich. Mit Hilfe seiner göttlichen Macht, verbunden mit der menschlichen Kraft, wollte er den Menschen dort erreichen, wo er sich befindet. Für die gefallenen Söhne und Töchter Adams erlangte er eine solche Kraft, die sie – auf sich selbst gestellt – nie erreichen würden, damit sie in seinem Namen die Versuchungen Satans überwinden können.

The Review and Herald, 18. August 1874

3. Die Kindheit Jesu

Lukas 2,40-52

Der Heiland verbrachte seine Kindheit und Jugend in dem ärmlichen und gering geschätzten Dorf Nazareth. Hätte sich auch jeder Ort glücklich preisen können, wenn Jesus nur ein Jahr dort geweilt hätte, und hätten sich auch Fürstenhöfe durch die Anwesenheit eines solchen Gastes beglückt und geehrt gefühlt, so ging er doch an den Behausungen des Reichtums, an den Palästen der Könige vorbei, um seine Wohnung in einem bescheidenen Gebirgsdorf zu wählen.

Während der 30 Jahre, die der Welterlöser in dieser Gebirgsgegend zubrachte, ging er oft auf den steilen Pfaden, die in die große Ebene hinabführen. Mit Entzücken ruhten seine Augen auf den herrlichen Naturwundern. Die schönen Blumen, die schlanken Bäume, die grünen Hügel, die schroffen Felsen und die erhabenen Berge – alles hatte Reize für ihn. Mit Ehrerbietung und Freude betrachtete er die Herrlichkeit des Firmaments: Er bewunderte das Morgenrot, die Pracht des Abends und die feierliche Majestät der Nacht. Mit Freuden hörte er den glücklichen Sängern des Waldes zu, wie sie das Lob ihres Schöpfers verkündeten, und oft vereinigte er seine Stimme mit der ihrigen in Dankesliedern. Er sammelte vielfältige Kenntnisse aus dem herrlichen Buch der Natur.

Von den Bergen Nazareths schaute er hinunter auf ein Land das seit 1.000 Jahren auf sein Kommen gewartet hatte und doch nicht bereit war, ihn zu empfangen. In der stillen Zurückgezogenheit der Hügel und Haine verkehrte er, unbeachtet von jedem menschlichen Auge, mit seinem Vater und stärkte sich mit Betrachtungen und Gebeten auf das zu erfüllende Lebenswerk.

Das Wenige, das die heiligen Schriften über Christi Jugendzeit berichten, ist von großer Bedeutung. „Das Kind aber wuchs und wurde stark im Geist, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm. ... Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ *Lukas 2,40.52*

Fast 30 Jahre lang geschah wenig im Leben Jesu, um die Aufmerksamkeit des Volkes auf ihn zu lenken. Von Kindheit an befolgte er pünktlich die jüdischen Gesetze. Er machte seine himmlische Geburt nicht öffentlich bekannt, noch trachtete er danach, sich vor anderen auszuzeichnen. Seine Freunde und Verwandten sahen während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes unter ihnen keine besonderen Zeichen seiner

Gottheit. Obwohl er jedoch vermied, Aufsehen zu erregen, war er doch unerschütterlich wie ein Felsen in der Befolgung des Rechten.

Das Leben Christi zeichnete sich durch seine Einfachheit und Reinheit aus. Sein ruhiger, anspruchsloser Geist, seine Freiheit von Eitelkeit und Stolz verschafften ihm Gnade vor Gott und den Menschen. Schon als Kind bekundete er eine besondere Sanftmut und Liebenswürdigkeit. Seine willigen Hände und Füße waren immer bereit, anderen zu dienen und die Bürde seiner Eltern zu erleichtern. Er besaß eine Geduld, die nichts stören konnte und Wahrheitsliebe, die sich stets treu blieb. Obgleich immer ernsthaft und selbstverleugnend, blieb er doch gütig und heiter. Die Schönheit seines Charakters bestand in seiner Gleichmäßigkeit. Obwohl er früh Beweise einer überlegenen Weisheit zeigte, war er doch durchaus kindlich, indem alle Kräfte seines Gemüts und seines Körpers sich allmählich entwickelten und mit den Jahren zunahmen.

Das Schweigen der Heiligen Schrift in Bezug auf die Kindheit und Jugend Christi ist von größter Bedeutung für uns. Christus ist unser Vorbild in allen Dingen. Je ruhiger und unbeachteter diese Lebensperiode verläuft, desto mehr ist sie in Harmonie mit der Natur, desto freier von künstlicher Aufregung und desto ersprießlicher zur Förderung der Reinheit, der natürlichen Einfachheit und des wahren moralischen Wertes.

Jesus war nicht frei von Versuchungen. Satan war eifrig und anhaltend in seinen Bestrebungen, den Sohn Gottes zu überwinden. Daß es auf der Erde ein Wesen, frei von der Befleckung der Sünde, geben sollte, beunruhigte den Urheber der Sünde aufs höchste, und er ließ kein Mittel unversucht, ihn zu täuschen und zu umgarnen. Jesus jedoch erhielt von seinem himmlischen Vater Weisheit und Kraft, um den Versucher zu überwinden.

Die Gottlosigkeit der Bewohner Nazareths war sprichwörtlich geworden. Die geringe Meinung, die man von dem Ort hatte, bewog Nathanael, die Frage zu stellen: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ *Johannes 1,46* Jesus wählte seine Umgebung nicht selbst. Sein himmlischer Vater erachtete es für passend, ihn in seiner Jugend öfters Versuchungen auszusetzen. Diese waren dazu geeignet, seinen Charakter zu prüfen und nötigten ihn fortwährend, auf der Hut zu sein, um seine Reinheit zu bewahren. Er mußte schweren Kämpfen ausgesetzt werden, um für den Menschen in Kindheit, Jugend und Alter als Beispiel zu dienen.

Jesus war kein Leben des Überflusses und der Trägheit beschieden. Seine Eltern waren arm und auf die tägliche Arbeit für ihren Unterhalt angewiesen. Auf diese Weise wurde Jesus an Armut, Selbstverleugnung und Entbehrungen gewöhnt. Aber gerade diese Erfahrung erwies sich als ein Schutzmittel in seinen späteren Jahren. Indem er sich an Fleiß und Zurückgezogenheit gewöhnte, schloß er vielen Versuchungen die Tür und

hielt sich fern von einer Gesellschaft, deren Einfluß verderblich war. So entwickelte er inmitten einander entgegengesetzten Einflüssen einen wahren und edlen Charakter. Weder Gewinn noch Vergnügen, weder Lob noch Tadel konnten ihn bewegen, ein Unrecht zu begehen. Er war weise, das Böse von dem Guten zu unterscheiden, und stark, um der Versuchung zu widerstehen.

Niemand wird je einen christlichen Charakter unter ungünstigeren Umständen zu entwickeln haben als unser Heiland. Die Tatsache, daß er 30 Jahre an einem Ort lebte, von dem manche es als etwas Wundersames betrachteten, wenn Gutes daraus hervorgehen sollte, ist ein Vorwurf für jene, die denken, sie seien von Ort, Glück oder Wohlstand abhängig, um ein tadelloses Leben zu führen. Versuchung, Armut und Widerwärtigkeit bilden gerade die zur Bildung von Charakterreinheit und Stärke notwendige Schule.

Dem jüdischen Gesetz gemäß gingen Josef und Maria jedes Jahr nach Jerusalem, um dem Passafest beizuwohnen. Als Jesus 12 Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern, wie es bei den Juden Brauch war, mit sich. In einer großen Gesellschaft machten sie die Reise nach der heiligen Stadt, um dieses feierliche Fest zu halten.

Damals erblickte Jesus den Tempel zum ersten Mal. Als er in seinen Hallen umherwandelte, sah er die dienenden Priester, den Altar mit seinen blutigen Opfern, den heiligen, zu Gott in die Höhe steigenden Weihrauch, und den kunstvoll gewebten Vorhang, der die Geheimnisse des Allerheiligsten verhüllte. Ihm war die Bedeutung dieser feierlichen Zeremonien klar, und er wußte, daß sie durch seine eigene Aufopferung für die Sünden der Welt erfüllt werden sollten. Es ist dem menschlichen Verstand unmöglich, die Gedanken des Sohnes Gottes bei dieser Gelegenheit zu begreifen.

Als die sieben Festtage vorüber waren, trat die Gesellschaft von Galiläa, mit der Josef und Maria zurückkehren sollten, ihre Heimreise an. In dem Wirrwarr des ersten Reisetages und dem Vergnügen, Verwandte und Freunde zu besuchen, bemerkten Jesu Eltern seine Abwesenheit nicht. Erst als sie ein Nachtquartier aufsuchten, vermißten sie die sonst immer bereite und hilfreiche Hand ihres gehorsamen Sohns. Da sie voraussetzten, er sei in ihrer Reisegruppe, hatten sie seinetwegen nicht die geringste Unruhe gefühlt. Seine Grundsätze waren so rein, sein Benehmen so vorsichtig, daß sie ihm völlig vertraut hatten. Sie zweifelten nicht im Geringsten, daß, wenn sie seiner bedürften, er immer zur Hilfe bereit stünde. Aber nun war ihre Besorgnis erregt, und sie suchten ihn ängstlich. All ihr Suchen war jedoch erfolglos: Sie konnten keine Spur von ihrem vielgeliebten Sohn entdecken. Mit schrecklichen Ahnungen erfüllt, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Mit Schaudern erinnerten sie sich

des Gemetzels, das der grausame Herodes veranstaltet hatte, um den König von Israel umzubringen, und sie machten sich bittere Vorwürfe wegen der Vernachlässigung des köstlichen Pfleglings, der ihnen von Gott anvertraut worden war.

Einen ganzen Tag lang setzten Josef und Maria ihre erfolglosen Nachforschungen in Jerusalem fort. Eine schlaflose Nacht der Ungewißheit folgte, eine Nacht, die mit Gebet und Tränen durchwacht wurde. Den folgenden Tag erneuerten sie ihre Anstrengungen, jedoch ohne Erfolg. Eine weitere Nacht war am Hereinbrechen, als sie in die Nähe des Tempels kamen und bemerkten, wie eine große Menschenmenge dorthin strömte. Sie schlossen sich ihr an, und beim Eintritt in den Tempel zog die Stimme Jesu ihre Aufmerksamkeit auf sich. Obwohl sie wegen der großen Menge ihn nicht sehen konnten, so wußten sie doch, daß er es sein müsse, denn keine andere Stimme besaß solche Feierlichkeit und solchen Wohlklang.

Indem sie sich vorwärts drängten, befanden sie sich bald in einem Gemach des Tempels, das als Schule der Propheten benutzt wurde. Dort, inmitten von Vorgesetzten, Priestern und Schriftgelehrten, sahen sie ihren Sohn.

Er saß ehrfurchtsvoll und demütig zu den Füßen dieser ernsten, gelehrten Männer und befragte sie, gerade als ob er Belehrung über den kommenden Messias empfangen wollte, während er sie gleichzeitig auf Ereignisse der damaligen Zeit aufmerksam machte, die nach den Prophezeiungen die Ankunft des Erwarteten begleiten sollten. Die Priester und Gelehrten ihrerseits stellten ihm die schwierigsten Fragen über Wahrheiten, die für sie unverständlich waren. Jesus begriff ihre Fragen und durch seine mit kindlicher Einfachheit, aber doch mit vollständiger Klarheit gegebenen Antworten widerlegte er ihre falschen Theorien und Satzungen, und verbreitete eine Flut neuen Lichts über Wahrheiten, die in Symbolen und Prophezeiungen vorgeschattet waren.

Alle hörten mit dem größten Interesse zu, als das Passafest erklärt wurde. In ihrer Verblendung hatten sie beinahe die Bedeutung des Festes, das sie soeben mit solch großer Pracht gefeiert hatten, aus den Augen verloren. Jesus wußte, daß sie keine Vorstellung von dem Messias als einem Opfer für die Sünden der Welt hatten und daß sie völlig unvorbereitet waren, ihn in seinem wahren Charakter aufzunehmen. Es war deshalb seine Absicht, sie durch Fragen und Winke zu einer besseren Auffassung seiner Mission zu bringen, so daß sie vorbereitet wären, ihm zu glauben, wenn seine öffentliche Lehrtätigkeit beginnen sollte.

Mit Erstaunen bemerkten die Rabbiner das reife Urteil, die Weisheit, den Scharfsinn und die logischen Schlußfolgerungen des jugendlichen Fremden. Sie wußten, daß er nicht in der Prophetenschule unterrichtet

worden war, und doch hatte er ein besseres Verständnis der Prophezeiungen als sie, obgleich sie ihr ganzes Leben dem Studium derselben gewidmet hatten. Sie waren nicht nur erstaunt, sondern entzückt. Ihre Herzen wurden in Liebe zu ihm hingezogen. Es wurde ihnen klar, daß dieser galiläische Knabe ein außergewöhnliches Talent besaß, und sie wünschten ihn als Schüler zu gewinnen, damit er für eine hervorragende Stellung und das erhabene Amt eines Lehrers in Israel vorbereitet werden könnte. Nie zuvor hatten diese gelehrten Männer eine so einfache und überzeugende Erklärung der heiligen Schriften über die Ankunft des lang erwarteten Messias, des wahren Zwecks seines Kommens und der Natur seines Reiches gehört.

Ist es verwunderlich, daß sie über die Weisheit dieses ruhigen, ernsten Jünglings staunten, der in solch kindlicher und demütiger Weise über die großen Wahrheiten der Prophezeiungen Aufschluß gab, und daß ihre Herzen auf eine Weise bewegt wurden, wie keine erhabene Rednerkunst oder einstudierte Beredsamkeit sie je bewegt hatte! Obgleich nicht erkannt von ihnen, war der Jüngling zu ihren Füßen der göttliche Ausleger der Prophezeiungen.

Gott suchte jene Führer Israels zu erleuchten, und er gebrauchte zu diesem Zweck das einzige Mittel, durch das sie erreicht werden konnten. In ihrem Stolz würden sie nie zugegeben haben, daß sie von irgend jemandem – mag seine Weisheit noch so groß oder seine Stellung noch so erhaben gewesen sein – Belehrung empfangen könnten. Sie betrachteten sich als die von Gott verordneten Ausleger der Prophezeiungen. Wäre ihnen der Gedanke gekommen, daß Jesus sie zu unterrichten suche, so würden sie es verschmäht haben, auf ihn zu hören. Aber sie schmeichelten sich mit der Illusion, daß sie Belehrung mitteilten, während sie in Wirklichkeit nur Zuhörer waren und unterrichtet wurden. Die jugendliche Bescheidenheit und Anmut Jesu entwaffneten ihre Vorurteile. Ihre Gemüter wurden ganz unbewußt für das Zeugnis der Heiligen Schrift geöffnet. Die Macht der Wahrheit überzeugte ihren Verstand. Und dies war nicht alles. Eine göttliche Kraft begleitete die Worte Jesu, der Geist Gottes suchte die Wahrheit in ihre Herzen zu pflanzen. Sie wurden überführt, daß ihre Erwartungen bezüglich die Art und den Zweck der Ankunft des Messias nicht mit den Prophezeiungen übereinstimmten. Ihre Überzeugung hatte jedoch nicht den Glauben zur Folge. Sie waren unwillig, die Theorien aufzugeben, die ihrem Ehrgeiz geschmeichelt und ihrem Prahlen von der Macht und Herrlichkeit ihres kommenden Königs als Grundlage gedient hatten. Sie wollten nicht zugeben, daß sie die heiligen Schriften, die sie zu lehren vorgaben, falsch aufgefaßt hatten. Die Wahrheit war also im Widerspruch mit ihren Wünschen. Die Rabbiner fragten sich untereinander: Wie konnte dieser Jüngling solche Gelehrsamkeit

erlangen, obwohl er doch niemals Unterweisung genossen hatte? Stolz und Eigennutz brachten sie dazu, das Licht vom Himmel zu verwerfen.

Mit Erstaunen schauten Jesu Eltern auf ihren Sohn. Sie wurden mit Freude erfüllt, als sie ihn in Sicherheit sahen und waren sehr befriedigt über die ihm erwiese Ehre. Aber Maria konnte den seinetwegen ausgestandenen Kummer nicht so leicht vergessen. Als sie herausfand, daß er nicht gegen seinen Willen zurückgehalten worden war, sondern sich in seiner Unterhaltung mit den Weisen Israels so vertieft hatte, daß er ihrer Meinung nach seine kindlichen Pflichten vergaß, sagte sie halb vorwurfsvoll zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Jesus erwiderte sanft: „Warum habt ihr mich gesucht? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ *Lukas 2,48f*

Diese unschuldig und einfach gesprochenen Worte enthielten einen Vorwurf gegen seine Eltern. Bescheiden erinnerte er sie daran, daß, wenn sie ihre Pflicht erfüllt, sie sich die Mühe hätten ersparen können, ihn suchen zu müssen. Aber während sie die Pflicht vernachlässigten, mit der sie sein Vater betraut hatte, war er selbst mit dem Werk beschäftigt gewesen, das zu erfüllen er vom Himmel herabgestiegen war.

Josef und Maria waren in besonderer Weise von Gott geehrt worden, indem ihnen die Pflege seines Sohns anvertraut worden war. Engel hatten seine Geburt den Hirten zu Bethlehem verkündet, und die Weisen aus dem Morgenland hatten ihn gehuldigt. Gott hatte Josef so geführt, daß das Leben Jesu als Kind erhalten wurde. Aber bei der Rückkehr von Jerusalem war die Zeit der Eltern Christi derart mit Unterhaltung und Besuchen in Anspruch genommen, daß sie ihre heilige Pflicht vernachlässigten. Während eines ganzen Tages kümmerten sie sich nicht um Jesus, obwohl sie ihn doch nicht für einen einzigen Augenblick hätten vergessen dürfen.

Als durch die Auffindung Jesu sich ihre Angst gelegt hatte, schoben sie, anstatt die Vernachlässigung ihrer Pflicht einzugestehen, die Schuld auf ihn, die er sanft, jedoch mit Entschiedenheit zurückwies.

Bei dieser Gelegenheit machte Jesus zum ersten Mal sein wahres Verhältnis zu Gott bekannt. Die Worte, die er an Maria richtet, zeigen, daß er sogar in seiner Kindheit sich seiner himmlischen Mission bewußt war. Obwohl die Eltern die Bedeutung der Worte Jesu nicht völlig verstehen konnten, so war doch ihr Sinn für Maria zum größten Teil klar. Sie wußte, daß Jesus nicht seinen irdischen Vater, sondern Jahwe meinte, und sie behielt nicht nur alles, was er gesagt hatte, im Gedächtnis, um darüber in Zukunft nachzudenken, sondern sie nahm sich gleich die Lehre, die seine Worte enthielten, zu Herzen und zog Nutzen daraus.

Es war so natürlich für die Eltern Christi, ihn als ihr eigenes Kind zu betrachten, daß sie leicht der Gefahr ausgesetzt waren, die kostbare

Segnung, welche die Gegenwart des Erlösers der Welt begleitet, zu verlieren. Da er täglich um sie war und sein Leben in so mancher Beziehung dem anderer Kinder glich, war es für sie schwierig, seine heilige Mission vor Augen zu haben und sich immer zu erinnern, daß Gott ihrer Aufsicht und elterlichen Sorge seinen Sohn anvertraut hatte, dessen Gottheit unter menschlicher Form verborgen war. Ein längeres Verweilen in Jerusalem wurde von ihm als ein sanftes Erinnerungsmittel an ihre Pflicht benutzt, damit sie nicht noch gleichgültiger würden und die hohe Ehre, die Gott ihnen erwies, aus den Augen verlören.

Das Passafest war eingesetzt worden, damit die Juden ihre wunderbare Befreiung aus Ägypten im Gedächtnis behalten sollten. Diese Verordnung war dazu bestimmt, um ihre Gemüter von den weltlichen Angelegenheiten abzulenken und ihnen die Taten Gottes ins Gedächtnis zurückzurufen. Sie sollten sich seiner Wunder, seiner Barmherzigkeit und großen Güte ihnen gegenüber erinnern, damit ihre Liebe und Verehrung gegen ihn zunähmen. Sie sollten dadurch veranlaßt werden, in all ihren Widerwärtigkeiten auf ihn zu sehen und ihm zu vertrauen, anstatt sich an andere Götter zu wenden.

Die Beobachtung des Passas machte einen betrübenden Eindruck auf den Sohn Gottes. Er sah in dem geschlachteten Lamm ein Symbol seines eigenen Todes. Denjenigen, welche diese Verordnung feierten, wurde gelehrt, das Schlachten des Lammes mit dem zukünftigen Tod Christi in Zusammenhang zu bringen. Das Blut, mit dem die Türpfosten ihrer Häuser bestrichen wurden, war ein Sinnbild des Blutes Christi, das für den gläubigen Christen wirksam sein sollte. Es sollte ihn von seinen Sünden reinigen und vor dem zukünftigen Zorn Gottes schützen, der über die ungläubige und unbußfertige Welt kommen wird, wie er einst über die Ägypter kam. Aber nur durch die Erfüllung des Werkes, das der Herr ihnen zu tun überlassen hatte, konnte ihnen das Opfer Christi zum Heil gereichen. Sie hatten selbst mitzuwirken, um ihren Glauben an die für ihre Errettung gemachte Vorkehrung zu bezeugen.

Viele kamen von weither, um das Passa zu halten. Jesus, der alle Herzen durchschaute, wußte, daß bei der Rückkehr von Jerusalem die Menge durch unnützes Reden und Besuchen den Heiland und seine Mission vergessen würde. Er zog es daher vor, mit seinen Eltern allein zurückzukehren, um ihnen auf diese Weise Gelegenheit zu verschaffen, über die Prophezeiungen, die sich auf seine zukünftigen Leiden und seinen Tod bezogen, tief nachzudenken. Er wollte vermeiden, daß die schmerzlichen Ereignisse, die sie während seines notwendigen Opfertodes erleben müßten, neu und unerwartet für sie seien. Er war bei der Rückkehr von Jerusalem nach dem Passa von ihnen getrennt, und sie suchten ihn drei Tage mit betrübten Herzen. Wenn er für die Sünden der Welt den Tod erleiden soll-

te, so würde er auch drei Tage von ihnen getrennt und für sie verloren sein. Aber danach würde er sich ihnen offenbaren, und ihr Glaube würde sich auf ihn verlassen können, als den Erlöser des gefallenen Menschengeschlechts und ihren Vermittler beim Vater.

Dies ist für alle Nachfolger Christi eine wichtige Belehrung. Keine dieser Lehren sollte verloren gehen. Alle wurden zum Wohl der kommenden Geschlechter aufgezeichnet. Josef und Maria verloren Jesus durch die Nachlässigkeit eines einzigen Tages, aber drei Tage ängstlichen Suchens waren notwendig, um ihn wiederzufinden. Gerade so verhält es sich mit den Christen: Wenn sie gleichgültig werden und es vernachlässigen zu beten und zu wachen, können sie an einem Tag Christus verlieren. Oft aber genügen viele Tage ängstlichen Suchens kaum, ihn wiederzufinden und den Herzensfrieden wiederzugewinnen, der durch eitles Gespräch, Scherze, böse Nachreden oder Vernachlässigung des Gebets verloren gegangen war.

Wenn Christen zusammenkommen, haben sie sich in all ihren Worten und Handlungen wohl in Acht zu nehmen, damit Jesus nicht vergessen werde, und damit sie nicht umhergehen, ohne seine Abwesenheit zu bemerken.

Wenn die Menschen sich nicht mehr um die Gegenwart des Erlösers kümmern, wenn sie in ihren Gesprächen Den außer Acht lassen, auf den nach ihrem Bekenntnis all ihre Hoffnungen auf ewiges Leben beruhen, dann meidet auch Jesus ihre Gesellschaft. Ebenso handeln die Engel, die seine Befehle ausführen. Diese reinen und heiligen Wesen können nicht an einem Ort bleiben, wo die Gegenwart Jesu nicht gewünscht wird und seine Abwesenheit unbemerkt bleibt. Eine Gesellschaft, deren Gemüter von himmlischen Dingen abgelenkt sind, hat keine Anziehungskraft für die Bewohner des Himmels. Aus diesem Grund herrschen große Trauer, Kummer und Entmutigung unter denen, die vorgeben, Christi Nachfolger zu sein. Indem sie sich nicht in Betrachtungen, Wachsamkeit und Gebet üben, verlieren sie alles, was wertvoll ist. Die göttlichen Lichtstrahlen, die von Jesus ausgehen, beleben sie nicht mit ihrem heiligen und veredelnden Einfluß. Sie sind in Dunkelheit gehüllt, weil durch ihren nachlässigen, unehrerbietigen Geist Jesus ihnen entfremdet wird und die heiligen Engel von ihnen ferngehalten werden.

Viele besuchen religiöse Versammlungen, erhalten Unterweisungen von den Dienern Gottes und werden auf diese Weise erfrischt und gesegnet. Und doch, weil sie auf ihrem Heimweg nicht die Notwendigkeit des Betens und Wachens erkennen, kehren sie oft nicht besser nach Hause zurück, als sie vorher waren. Da sie ihren großen Verlust erkennen, sind sie oft geneigt, sich über andere zu beklagen, oder gegen Gott zu murren, anstatt in sich zu gehen und sich selbst als die Ursache ihrer Finsternis und ihrer geistigen Leiden anzuklagen. Solche Personen sollten nicht die

Schuld bei anderen suchen. Der Fehler liegt in ihnen selbst: Sie scherzen, machen Besuche, bis der himmlische Gast durch ihre Nachlässigkeit weggetrieben wurde. Es ist das Vorrecht eines jeden, Jesus bei sich zu haben. Um seine Gesellschaft jedoch zu sichern, müssen unsere Worte gewählt und mit Gnade gewürzt sein. Die Gedanken des Herzens müssen mit Vorliebe auf göttliche Dinge gerichtet werden.

Von Jerusalem begab sich Jesus mit seinen Eltern hinunter nach Nazareth und „war ihnen untertan." *Lukas 2,51* Sein erster Tempelbesuch hatte neue Gedanken in ihm wachgerufen, und seine Beziehung zu Gott hatte einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er für einige Zeit seine irdischen Verhältnisse aus den Augen verlor. Die Autorität seiner Eltern blieb ihm jedoch immer heilig. Auf ihren Wunsch kehrte er mit ihnen nach Haus zurück und half ihnen in ihrer beschwerlichen Arbeit. Er begrub in seinem Herzen das Geheimnis seiner zukünftigen Mission, indem er geduldig auf den Beginn seines öffentlichen Amtes wartete, bevor er der Welt sich als Messias offenbarte. Nach seiner Erklärung, daß er der Sohn Gottes sei, unterwarf er sich weitere 18 Jahre der elterlichen Aufsicht, indem er in aller Einfachheit in Galiläa lebte und mit seinem Vater als Zimmermann arbeitete.

Trotz der heiligen Mission Jesu und seiner erhabenen Beziehung zu Gott – die ihm völlig klar war – vernachlässigte er doch in nichts die gewöhnlichen Pflichten des täglichen Lebens. Er war der Schöpfer der Welt und doch kannte er seine Verpflichtung gegenüber seinen irdischen Eltern und erfüllte mit ehrfurchtsvoller Höflichkeit die Pflichten eines Sohnes, Bruders, Freundes und Bürgers. Der frühere Gebieter des Himmels, dem die Engel mit Freuden Gehorsam geleistet hatten, war nun ein williger Diener und pflichtgetreuer Sohn.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Obwohl Jesus seinen Eltern untertan war, begann er sehr früh, an der Bildung seines Charakters zu arbeiten. Obwohl seine Mutter sein erster menschlicher Lehrer war, erhielt er ständig eine Erziehung von seinem Vater im Himmel. Anstatt die Überlieferungen zu studieren, die durch die Rabbiner Jahrhunderte lang von Generation an Generation weitergegeben wurden, studierte Jesus unter dem göttlichen Lehrer das Wort Gottes – rein und unverdorben – und studierte auch das große Lehrbuch der Natur. Die Worte „so spricht der Herr" waren immer auf seinen Lippen und „es steht geschrieben" war sein Grund für jede Handlung, die vom Familienbrauch abwich. Er brachte eine reinere Atmosphäre ins Familienleben. Obwohl er sich nicht der Unterweisung der Priester unterwarf und ein Schüler in ihren Schulen wurde, kam er doch oftmals in Kontakt mit ihnen, und die Fragen, die er stellte, als ob er ein Student wäre, verwirrten die weisen Männer. *Special Testimonies on Education 162*

4. Johannes der Täufer

Matthäus 3,1-12; Lukas 1,6-25.57-80

Zur Zeit der Geburt Johannis waren die Juden in einer bedauernswerten Lage. Um eine allgemeine Empörung zu verhindern, erlaubte man ihnen der Form nach eine eigene Regierung, doch sahen sie, daß ihre Macht und Freiheit beschränkt waren, und sie in Wirklichkeit unter dem römischen Joch standen. Die Römer beanspruchten das Recht, Priester einzusetzen und nach Belieben wieder ihres Amtes zu entheben. Auf diese Weise schlichen sich Mißbräuche in das Priesteramt ein. Da die Priester nicht göttlich eingesetzt wurden, so mißbrauchten sie ihr Amt und ließen sich bei der Ausübung ihres Berufes zu unredlichen Handlungen verleiten. Durch Geld und Einfluß gewannen Männer von niedrigem Charakter die Gunst der Mächtigen und auf diese Weise auch das Priesteramt. Das ganze Land fühlte diese Bedrückung, so daß Uneinigkeit und Empörung die Folgen davon waren.

Gott konnte Israel seine Herrlichkeit und Macht nicht durch eine so verdorbene Priesterschaft offenbaren. Wegen ihres Abfalls vom Herrn wurde die jüdische Lehre verdunkelt. Viele der Führer brachten ihre eigenen Traditionen in den Vordergrund und zwangen sie dem Volk als Gottes Befehle auf. Aber die bestimmte Zeit, in der Gott seinem Volk Heil widerfahren lassen wollte, war endlich gekommen. Die frommen Juden erwarteten mit eifrigen Gebeten die Ankunft des Messias. Sie vertrauten auf Gott, daß er sich seines Volkes in dieser Lage annehmen würde, damit es nicht ein Spott der Heiden werde. In den vergangenen Zeiten hatte er ihnen immer, wenn sie in Not waren und ihn anriefen, einen Erretter gesandt. Sie schlossen nun aus den Prophezeiungen, daß die von Gott für die Ankunft des Messias festgesetzte Zeit gekommen sei, und daß sie nach seinem Erscheinen eine klarere Offenbarung des göttlichen Willens haben würden, wodurch ihre Lehren von den Satzungen und unnützen Zeremonien, die sie so lange verwirrt hatten, befreit würden. Die alten, frommen Juden warteten Tag und Nacht auf den kommenden Messias und beteten, daß es ihnen von Gott gestattet werden möchte, ihn noch vor ihrem Tod zu sehen. Sie sehnten sich, das Dunkel der Unwissenheit und Frömmelei, das die Gemüter des Volkes so lange umnachtet hatte, gelichtet zu sehen.

Zu dieser Klasse gehörten Zacharias und Elisabeth. „Sie waren aber beide gerecht vor Gott und wandelten untadelig in allen Geboten und Rechtsbestimmungen des Herrn.“ *Lukas 1,6* Zacharias gehörte zum heiligen Priesterstand. „Es geschah aber, als er seinen Priesterdienst vor

Gott verrichtete, zur Zeit, als seine Abteilung an die Reihe kam, da traf ihn nach dem Brauch des Priestertums das Los, daß er in den Tempel des Herrn gehen und räuchern sollte.“ *Lukas 1,8f*

Während der täglichen Opferung des Weihrauchs verrichteten immer zwei Priester das Amt: Der eine trug den Weihrauch und der andere ein Gefäß mit glühenden Kohlen vom Brandopferaltar, die er in dem Heiligen auf dem Altar ausstreute. Der erste Priester tat dann Rauchwerk auf die glühenden Kohlen. Dieses wurde als ein mit besonderer Heiligkeit und Ehre verknüpftes Amt angesehen, da der Priester auf diese Weise direkter in Gemeinschaft mit Gott gebracht wurde, als durch irgendeine andere der täglichen Amtshandlungen. Es wurde niemanden erlaubt, zum zweiten Mal zu räuchern, indem der Priester jeden Tag aus denen gewählt wurde, die diesen Dienst noch nicht versehen hatten. Die Zeit der Opferung des Räucherwerkes morgens und abends war von besonderem Interesse für die Anbeter in den Tempelhallen. Bevor sie durch den Dienst ihrer Priester in die Gegenwart Gottes gelangen konnten, mußten sie sich durch aufrichtige Herzensprüfung und Sündenbekenntnis darauf vorbereiten. Dann vereinigten sie sich in stillem Gebet, die Gesichter nach dem heiligen Ort gerichtet. Auf diese Weise stiegen ihre Bitten zugleich mit den Wolken des Räucherwerks in die Höhe.

Während die Priester morgens und abends den heiligen Ort betraten, an dem die sieben Lampen Tag und Nacht brannten – eine beständige Erinnerung an Ihn, der in Gestalt der Feuersäule der Beschützer Israel gewesen –, war das tägliche Opfer bereit, um auf dem Altar des Vorhofs dargebracht zu werden. Auf diese Weise wurde in den Gemütern von ganz Israel das Versöhnungsopfer mit den wohlriechenden Wolken des Räucherwerkes – dem Symbol der Gebete des Volkes – in innige Verbindung gebracht. Die für diese Opfer festgesetzten Stunden, bekannt als die Zeit des Morgen- und Abendopfers, wurden als geheiligt betrachtet und von der ganzen jüdischen Nation als die für Morgen- und Abendandacht bestimmte Zeit angesehen. Während der Priester am Räucheraltar stand und der Rauch des Brandopfers außen in die Höhe stieg, wurden die von den Gläubigen in den Tempelhöfen dargebrachten Gebete auf der ganzen Erde, wo fromme Juden weilten, wiederholt.

In diesem Brauch finden wir die Autorität für die christliche Morgen- und Abendandacht. Gott liebt Ordnung. Während er einen bloßen Zeremonialdienst ohne den wahren Geist der Andacht verwirft, schaut er mit Wohlgefallen auf jene herab, die ihn lieben und fürchten und ihn morgens und abends auf der ganzen Erde anbeten, indem sie um Vergebung für ihre begangen Sünden flehen und sich mit ihren Bitten um die notwendigen Segnungen an ihn wenden. Auf Zacharias war das Los gefallen, das tägliche Rauchopfer darzubringen. In seinem weißen, priesterlichen Ge-

wand opferte er in dem Heiligen, so daß die Wolken des Räucherwerks mit den Gebeten der Gläubigen zu Gott emporsteigen konnten, um den Weg für den Rauch des Brandopfers zu bahnen. An einem so heiligen Ort, der bloß durch einen Vorhang von dem Allerheiligsten getrennt war, wo die hehre Gegenwart Gottes sich offenbarte, wurde Zacharias mit dem Empfinden für die Feierlichkeit und Wichtigkeit seiner Stellung erfüllt.

Beim Klang der Schelle, die das Zeichen gab, daß das Opfer auf den Brandopferaltar gelegt werden sollte, nahmen alle Priester und Leviten ihre bestimmten Plätze in den Tempelhöfen ein. Zacharias und sein Gehilfe beginnen mit dem heiligen Dienst. Die Kohlen werden auf den Altar gelegt, der Gehilfe des Priesters zieht sich zurück, und Zacharias ist allein bei dem immer brennenden Licht und dem leuchtenden Altar. Er streut dann das Räucherwerk auf die Flammen und ein Wohlgeruch steigt in Wolken empor, die das Symbol der aus allen Erdteilen von den Gläubigen Israels dargebrachten Gebete sind. Als der für sein Volk gewählte Vermittler vereinigt er seine Gebete mit denen Israels. Er bekennt seine eigenen Sünden, die Sünden seiner Familie, sowie der ganzen Nation und fleht, Gott möge das in Bälde zur Sühnung dargebrachte Opfer in Gnaden annehmen. Zacharias hatte lange auf den Trost Israels gewartet. Er wußte, daß nach den Prophezeiungen die Zeit für die Ankunft des Messias gekommen sei. Er bedauerte die Zerstreuung und den entarteten Zustand seines Volkes, sowie die Entziehung von Gottes Schutz als Folge ihrer Entfernung von ihm, und er flehte innig nach dem Erscheinen des lang erwarteten Erretters.

Während seine Gebete gen Himmel stiegen, erschien ihm plötzlich ein Engel des Herrn, auf der rechten Seite des Altars stehend – eine Stellung, die andeutete, daß Gott seinem Volk günstig gesinnt war. Zacharias erschrak heftig. Der himmlische Bote kam als Antwort auf sein Gebet und doch schien ihm die Barmherzigkeit und Herablassung Gottes fast unglaublich. Dieser gewissenhafte, gottesfürchtige Mann legt diese Erscheinung als einen Beweis des göttlichen Mißfallens über seine Sünde aus, und er fürchtete Worte des Vorwurfs und Tadels aus dem Munde des Engels hören zu müssen.

Der Engel jedoch grüßte ihn mit der aufmunternden Versicherung: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Denn dein Gebet ist erhört worden, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und er wird dir Freude und Frohlocken bereiten, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken, und mit Heiligem Geist wird er erfüllt werden schon von Mutterleib an. Und viele von den Kindern Israels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, zurückführen. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, um die Her-

zen der Väter umzuwenden zu den Kindern und die Ungehorsamen zur Gesinnung der Gerechten, um dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Woran soll ich das erkennen? denn ich bin ein alter Mann, und meine Frau ist in fortgeschrittenem Alter!“ *Lukas 1,13-18*

Nur langsam öffnet sich das Herz der Hoffnung und Freude nach lange dauernder Prüfung und Sorge, und nur allmählich ergreift der Glaube Gottes Verheißung, um sich darüber zu freuen. Zacharias konnte die Botschaft über die Geburt des Messias glauben, aber die Weissagung, daß *ihm* ein Sohn geboren werden sollte, schien ihm nicht erfüllbar. Sie war den Naturgesetzen entgegen. Sein Unglaube offenbarte sich in der Forderung eines Zeichens. Für einen Augenblick übersah er die unendliche Macht Gottes. Er vergaß, daß der Schöpfer der Naturgesetze auch außerhalb dieser Gesetze wirken könne, und daß er dieses für sein Volk in früheren Zeiten bei manchen Gelegenheiten getan hatte.

Zacharias erhielt eine Bestätigung der Botschaft des Engels: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, zu dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit!“ *Lukas 1,19f* Er sollte bald die Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheißungen erfahren. Kaum hatte der Engel ihn verlassen, so wurde der betagte Priester seiner Sprache beraubt und konnte keinen Laut hervorbringen, als er zu beten versuchte.

Das Volk wartete lange auf seine Erscheinung, um zu erfahren, ob Gott ihm ein sichtbares Zeichen seiner Gnade gegeben habe. Sie begannen wegen seines langen Ausbleibens zu fürchten, daß der Herr seine Unzufriedenheit kundgegeben hätte. Als Zacharias endlich aus dem Tempel kam, glänzte sein Angesicht von der Herrlichkeit, die vom himmlischen Boten auf ihn abstrahlte. Er konnte nicht zum Volk sprechen, machte ihm jedoch durch Zeichen verständlich, daß ein Engel ihm im Tempel erschienen und er wegen seines Unglaubens der Sprache beraubt sei, bis die Weissagung des Engels erfüllt würde.

Bald nach der Geburt Johannis „wurde sein Mund geöffnet, und seine Zunge wurde gelöst, und er redete und lobte Gott. Und es kam Furcht über alle ihre Nachbarn, und im ganzen Bergland von Judäa wurden alle diese Dinge besprochen. Und alle, die es hörten, nahmen es sich zu Herzen und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Und die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias wurde mit Heiligem Geist erfüllt [und] weissagte. ... Das Kind aber wuchs und wurde stark im Geist; und er war in der Wüste bis zum Tag seines Auftretens vor Israel.“ *Lukas 1,64-67.80*

Der Engel Gabriel hatte Zacharias eingeschärft, daß Johannes in strenger Mäßigkeit aufgezogen werden sollte, weil ihm die wichtige Mission, dem Herrn ein Volk vorzubereiten, zufallen würde. Um dieses große Werk ausführen zu können, benötigte er außer seinen eigenen Anstrengungen die Hilfe Gottes, und der Geist des Herrn würde mit ihm wirken, sobald er sich den Anforderungen des Engels gehorsam zeigte. Eine gesunde körperliche Verfassung, sowie geistige und moralische Kraft waren notwendig, und um diese wesentlichen Eigenschaften zu erlangen, mußten die inneren Neigungen und Leidenschaften bezähmt werden.

Johannes sollte als ein Reformer den Weg bahnen und mit seinem enthaltsamen Leben und einfachen Gewand die unmäßigen Gewohnheiten und sündhafte Verschwendung des Volkes tadeln. Der Genuß üppiger Nahrung und der Gebrauch von Wein verringerten die körperliche Stärke und schwächten den Verstand, so daß selbst Verbrechen und große Sünden als nicht sündhaft erschienen. Der Engel gab deshalb den Eltern Johannis besondere Vorschriften bezüglich seiner Lebensweise. Eine wichtige Lehre über Mäßigkeit wurde hierbei von einem der erhabensten Engel, die Gottes Thron umgeben, erteilt.

Die Mission Johannis war, die Kinder Israels zum Herrn zu bekehren, und er hatte das Versprechen, daß Gott ihm in diesem Werk beistehen würde. Er sollte „die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten bekehren, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk.“ *Lukas 1,17*

Johannes war ein Vertreter des Volkes Gottes der letzten Tage, dem wichtige und feierliche Wahrheiten anvertraut wurden. Die Welt huldigt allgemein der Schwelgerei und Sinneslust. Das Licht der Gesundheitsreform wurde in dieser Zeit den Kindern Gottes eröffnet, damit sie die Notwendigkeit einsehen, ihren Appetit und ihre Leidenschaften der Kontrolle der höheren Geisteskräfte zu unterstellen. Dieses ist notwendig, damit sie geistige Kraft und Klarheit erlangen, um den innigen Zusammenhang der göttlichen Wahrheit zu erkennen und sich von den verführerischen Irrtümern und angenehmen Fabeln, womit die Welt überflutet wird, abwenden. Es ist ihr Werk, dem Volk die reinen Bibelwahrheiten vorzuführen. Deshalb hat die Gesundheitsreform einen wichtigen Platz in dem Vorbereitungswerk auf das zweite Erscheinen Christi.

Die Eltern Johannis weihten ihn von seiner Geburt an dem Dienst Gottes. Er hielt sich von seinen Freunden und Verwandten fern und wählte seinen Aufenthalt in der Wildnis. Die gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens versagte er sich. Seine Nahrung war einfach, seine Kleidung bestand aus einem Gewand von Kamelhaaren, mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden. „Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamel-

haaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und seine Speise waren Heuschrecken* und wilder Honig.“ *Matthäus 3,4*

Obgleich Johannes sein Leben in der Wüste zubrachte, war er doch nicht untätig. Seine Absonderung von der Gesellschaft machte ihn nicht schwermütig, verdrießlich oder unzufrieden mit seinem einsamen Leben der Mühsal und Entbehrung. Aus eigener Wahl lebte er getrennt von dem Luxus des Lebens und der verdorbenen Gesellschaft. Das Volk schien völlig unter der Macht des Stolzes, Neides, der Eifersucht und böser Leidenschaften zu stehen, und mit ungemeinem Scharfsinn las er den Charakter der Menschen. Von der stillen Zurückgezogenheit der Wüste begab er sich gelegentlich in die Gesellschaft, verweilte aber nicht lange dort, wenn die moralische Atmosphäre verunreinigt zu sein schien. Er befürchtete, daß das, was er an diesen Orten sah und hörte, sein Gemüt so verderben würde, daß er am Ende die Sündhaftigkeit der Sünde aus den Augen verlöre.

Gott wollte nicht, daß sein Volk mit der Sünde vertraut werde, indem es sonst leicht mit Gleichgültigkeit auf sie sehen könnte. Er wünschte, daß es ein feines Empfinden für die Sünde pflegen und immer mit Abscheu auf sie sehen sollte. Je mehr wir mit Gott in Verbindung stehen und über seinen Charakter und seine wunderbaren Werke nachdenken, desto mehr werden wir auch die Sünde verabscheuen.

Johannes wußte, daß ihm ein großes Werk bevorstand, und daß er einen von den ihm umgebenden Einflüssen unabhängigen Charakter zu bilden hatte. Sein physischer, geistiger und sittlicher Zustand sollte untadelig sein. Seine Festigkeit und Unbestechlichkeit sollten es ihm ermöglichen, daß er bei seinem öffentlichen Auftreten die Gemüter des Volkes auf neue Bahnen lenken und sie von der Notwendigkeit eines rechtschaffenen Charakters überzeugen könnte. Johannes wollte seine Zuhörer zu dem Standard der göttlichen Vollkommenheit emporbringen. Er studierte die Besonderheiten der verschiedenen Gemüter um seine Unterweisungen dem Volk anzupassen.

Er fühlte sich nicht stark genug, dem mächtigen Einfluß der Versuchungen, die ihn in der Gesellschaft bedroht hätten, zu widerstehen. Er fürchte-

---

* Zwar sind manche Heuschreckenarten rein, sie haben aber keinen hohen Nährwert und sind zudem nicht das ganze Jahr über verfügbar, wenn überhaupt.
Einige Hinweise sprechen dafür, daß mit dem griechischen Wort ακρις (*akris*) hier nicht die Heuschrecke gemeint ist, sondern die wie Heuschrecken an Bäumen hängenden Johannisbrotschoten (κερατιον, *keration*). Johannisbrot war die Nahrung der Armen (Lukas 15,16). ... Der Begriff Johannisbrot wurde wahrscheinlich von den Kreuzfahrern in verschiedene europäische Sprachen importiert. Sowohl das Lateinische *locusta*, als auch das englische *locust* wird für Heuschrecken und für Johannisbrot verwendet. – *Fundament 6/2008* Seite 15

te, daß sein Charakter nach den herrschenden Bräuchen der Juden geformt würde, und er erwählte die Wildnis als seine Schule, in der sein Geist durch Gottes großes Buch der Natur richtig ausgebildet und erzogen werden konnte. In der Wildnis war er viel leichter in der Lage, Selbstverleugnung zu üben und seinen Appetit zu kontrollieren und sich in naturgemäßer Einfachheit zu kleiden. Auch befand sich dort nichts, was sein Gemüt von frommen Betrachtungen und Gebeten abzog. Selbst nachdem er auf diese Weise alles in seiner Macht stehende getan hatte, um Satan von sich fernzuhalten, hatte der Versucher doch immer noch Zutritt zu ihm. Jedoch waren seine Lebensweise und seine Gewohnheiten so rein und natürlich, daß er den Feind zu erkennen vermochte, und er besaß genug Geisteskraft und Charakterfestigkeit, um ihm zu widerstehen.

Das Buch der Natur lag mit seinem unerschöpflichen Schatz vielseitiger Belehrung immer offen vor Johannes. Durch das Studium desselbigen wurde sein Geist gebildet und an Ordnung gewöhnt. Durch die tägliche Betrachtung der Schöpfungswerke empfing er lebendigere Eindrücke über die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes. Hier machte er sich auch mit den Lehren der Patriarchen und Propheten bekannt und erhielt so aus dem Buch der Offenbarung eine Kenntnis von dem Charakter und den Geboten Gottes. Da er um Gottes Gnade flehte, ruhte der Heilige Geist auf ihm und erweckte in seinem Herzen einen brennenden Eifer, das Volk zur Buße und zu einem höheren und heiligeren Leben zu rufen. Durch die Mühsale und Entbehrungen seines zurückgezogenen Lebens befähigte er sich, alle seine körperlichen und geistigen Kräfte so zu beherrschen, damit er unter dem Volk in allen Verhältnissen ebenso unerschütterlich dastehen konnte, wie die Felsen und Gebirge seiner heimatlichen Wildnis.

Als das Werk von Johannes begann, waren die öffentlichen Angelegenheiten in einem ungeordneten Zustand. Mitten in Zwietracht und Empörung erhob sich die Stimme des Propheten wie der Schall einer Posaune aus der Wüste. Sie ergriff mit eigentümlicher Gewalt die Herzen aller, die sie hörten. Da Johannes auf das Priesteramt und die Wunder Christi vorwärts schaute, wandte er sich an das Volk und sagte: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ *Matthäus 3,1* In dem Geist und mit der Kraft des Elia rügte er die Verdorbenheit der Juden und tadelte ihre vorherrschenden Sünden. Massenhaft folgte man seinem Ruf, um ihn zu hören. In der ungewöhnlichen Erscheinung und dem eigenartigem Gewand dieses Propheten sah man eine Ähnlichkeit mit der Beschreibung der alten Seher, und die Meinung war allgemein verbreitet, er sei ein von den Toten auferstandener Prophet.

Es war der Plan Johannis, seine Zuhörer von ihrer Gleichgültigkeit aufzuwecken und sie wegen ihrer Gottlosigkeit in Furcht zu versetzen.

Seine Vorträge waren einfach, deutlich und überzeugend. Er schmeichelte niemandem, und noch weniger wollte er von andern geschmeichelt werden. Eine göttliche Kraft begleitete seine Worte, und obgleich das Volk nur mit Widerwillen zuhörte, wie er ihr gottloses Leben rügte, konnte es doch der Macht seiner Worte nicht widerstehen.

Könige und Herrscher begaben sich in die Wüste, um den Propheten zu hören, und alle wurden bewegt und fühlten sich getroffen, da er furchtlos ihre Sünden hervorhob. Durch seine Menschenkenntnis und geistliche Einsicht las er die Absichten und Herzen derer, die ihn besuchten, und unerschrocken verkündete er den Reichen und Armen, den Hohen und Niedrigen, daß sie ohne Reue über ihre Sünden und ohne eine völlige Bekehrung der Gnade Gottes nicht teilhaftig werden und keinen Anteil am Reich des kommenden Messias haben könnten.

Die ganze jüdische Nation schien durch die Predigt Johannis ergriffen zu werden. Die Drohungen, die der Prophet wegen ihrer Sünden verkündete, setzten sie eine Zeitlang in Furcht. Personen aller Stände, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme unterzogen sich den Vorschriften des Propheten, um so an dem Reich Anteil zu haben, das zu verkünden er gekommen war. Seine Abhandlungen waren deutlich, zielgerichtet und überzeugend. Viele wurden zur Reue über ihre Sünden gebracht, und als Beweis ihrer Buße ließen sich viele von ihnen im Jordan taufen. Dies war das Vorbereitungswerk auf das Amt Christi. Viele fühlten sich von den einfachen Worten dieses treuen Propheten getroffen, aber indem sie das Licht verwarfen, gerieten sie in eine um so größere Finsternis, wodurch sie völlig zubereitet wurden, ihre Herzen den Beweisen, daß Christus der Messias sei, zu verschließen.

Viele der Schriftgelehrten und Pharisäer kamen zu Johannes, bekannten ihre Sünden und wurden getauft. Als sie die Geheimnisse ihres Lebens offenbarten, wurde der Prophet in Staunen versetzt, denn sie hatten sich über die andern Menschen erhoben und das Volk dahingebracht, eine hohe Meinung von ihrer Frömmigkeit zu hegen. Durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes erkannte der Mann Gottes jedoch, daß viele der Pharisäer und Sadduzäer, die getauft werden wollten, keine wahre Erkenntnis ihrer Sünden hatten. Sie handelten aus selbstsüchtigen Gründen, indem sie hofften, durch die Erlangung der Freundschaft Johannis sich in besondere Gunst bei dem kommenden Fürsten zu setzen. Deshalb sagte Johannes, als er viele von ihnen, zur Taufe kommen sah: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch eingeredet, ihr könntet dem bevorstehenden Gericht Gottes entkommen? Beweist durch euren Lebenswandel, daß ihr eure Sünden hinter euch gelassen und euch Gott zugewandt habt. Es genügt nicht zu sagen: ‚Wir sind die Nachkommen Abrahams. Uns kann nichts geschehen.' Das beweist gar nichts. Wenn Gott

wollte, könnte er aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen.“ *Matthäus 3,7-9* NL

Die Juden hatten sich getäuscht, indem sie jene Worte des Herrn, in denen er durch die Propheten seine immerwährende Gunst gegen Israel erklärt hatte, falsch auslegten. Sie nahmen diese Verheißungen für sich in Anspruch und bildeten sich ein, daß sie als Abrahams Nachkommen der Gnade Gottes nie verlustig gehen könnten. Johannes erklärte ihnen jedoch, daß sie die Bedingungen des Bundes, der sie zu Kindern Abrahams und zu Erben der dem Vater der Gläubigen gegebenen Verheißungen machen würde, nicht erfüllt hatten. Ihr Stolz, ihr Hochmut, ihre Eifersucht, Selbstsucht und Grausamkeit kennzeichneten sie eher als Schlangenbrut, denn als die Kinder des gerechten und gehorsamen Abrahams. In mancher Beziehung war ihr Benehmen sogar schlechter als das der Heiden, obgleich sie sich so erhaben über diese fühlten. Sie hatten also keinen Anspruch auf Abraham als ihren Vater oder auf die ihm von Gott gemachten Verheißungen.

Johannes erklärte ihnen außerdem, daß Gott ihrer nicht bedürfe, um seine Pläne auszuführen. Sein Werk sollte mit Reinheit und Rechtschaffenheit vollendet werden, und er war imstande, sogar aus den Steinen solche zu erwecken, die seinen Willen tun würden und an denen er seine Verheißungen erfüllen könnte.

Johannes fügte noch hinzu: „Es ist aber auch schon die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen!“ *Matthäus 3,10* Er wollte ihnen ans Herz legen, daß der Wert eines Baums von seiner Frucht abhängt. Bringt der Baum keine Frucht hervor oder entspricht die Frucht nicht ihrem Namen, so wird diese, wie hochtrabend der Name auch sein mag, den Baum nicht vor Zerstörung schützen.

Während die Juden die Segnungen, welche Gott den Gehorsamen verheißen hatte, für sich beanspruchten, litten sie gleichzeitig wegen ihres Ungehorsams an den Folgen seines angedrohten Fluches. Dessen ungeachtet taten sie als Volk nicht Buße für ihre Sünden und beugten sich nicht vor dem Herrn. Da der Allmächtige in vergangenen Zeiten ihnen so große Gnade und Barmherzigkeit gewährt hatte, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, daß er sie, trotz ihrer Sünden und Missetaten, noch immer als sein bevorzugtes Volk ansehen und seinen besonderen Segen über sie ausgießen würde.

Dies war von jeher die Gefahr des Volkes Gottes und ist insbesondere bei denen der Fall, die nahe der Zeit des Endes leben. Der Apostel führt uns den Unglauben, die Blindheit und wiederholten Sünden der Juden als Warnung vor. Paulus sagt uns: „Alle diese Ereignisse sollen uns ein abschreckendes Beispiel sein. Sie wurden niedergeschrieben, damit wir ge-

warnt sind; denn das Ende der Welt ist nahe.“ *1.Korinther 10,11* Hfa Gott kann denen nicht helfen, die seine Segnungen falsch auslegen und meinen, daß sie wegen irgend etwas Gutem in ihnen von ihm begünstigt seien.

Johannes gab seinen Zuhörern Unterricht in praktischer Gottseligkeit. Um Untertanen des Reiches Christi zu werden, müssen sie durch Werke der Liebe, Barmherzigkeit und der Wohltätigkeit Beweise einer echten Buße und eines wahren Glaubens bringen. Wirkliche Güte, Ehrlichkeit und Treue sollen in ihrem täglichen Lebenswandel ersichtlich sein (Tit 3,14). Sie müssen von uneigennützigen Beweggründen geleitet werden, da sie sonst vor gewöhnlichen Sündern keinen Vorzug hätten. Ihr Reichtum sollte nicht zu selbstsüchtigen Zwecken verwendet werden. Sie sollten den Dürftigen in ihrer Not helfen und Gott freiwillige Opfergaben darbringen, um das Interesse seiner Sache zu fördern. Ihre Pflicht sei, ihre Vorrechte nicht zu mißbrauchen, um zu unterdrücken, die Hilflosen zu beschützen und besonders ein edles Beispiel in Tugend und Mitgefühl all denen zu geben, die in untergeordneten und abhängigen Verhältnissen sind. Wenn sie nicht durch ihr Leben andern Segen bringen würden, so sollte ihr Schicksal dem des unfruchtbaren Baumes gleich sein.

Diese Lehren finden ihre Anwendung auch heutzutage. Die Nachfolger Christi sollten der Welt Beweise ihrer vollständigen Herzensänderung geben. Durch ihre guten Werke sollten sie den umwandelnden Einfluß des Geistes Gottes in ihren Herzen bekunden. Wenn nicht Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und die Liebe Gottes sich in ihrem täglichen Leben offenbaren, so haben ihre Bekenntnisse keinen größeren Wert, als die Spreu, die dem Feuer der Zerstörung anheim fällt.

Das Benehmen Johannes des Täufers war ein fortwährender Beweis der Wahrheiten, die er lehrte. Er trachtete nicht nach weltlichen Würden oder Ehren. Sein Leben war uneigennützig, gekennzeichnet durch Demut und Selbstverleugnung. Seine Lehren, Ermahnungen und Zurechtweisungen waren innig, aufrichtig und furchtlos. In seiner Mission wich er weder zur Rechten, noch zur Linken, um den Beifall irgendeiner Person zu gewinnen.

Große Scharen folgten diesem ungewöhnlichen Lehrer von Ort zu Ort, und viele opferten alles auf, um seinen Vorschriften zu gehorchen. Könige und Große dieser Erde wurden von dem Propheten Gottes angezogen und hörten ihm gläubig zu. Nicht wenige gaben sich sogar der Hoffnung hin, er könnte selbst der verheißene Messias sein. Da aber Johannes die Gedanken des Volkes erriet, versicherte er ihnen, daß er nicht der erwartete Christus sei, und suchte bei jeder Gelegenheit ihre Aufmerksamkeit auf einen Stärkeren als sich zu lenken.

Als ein Prophet stand Johannes als Gottes Vertreter da, um den Zusammenhang zwischen dem Gesetz und den Propheten und dem christ-

lichen Zeitalter zu zeigen. In seinem Dienst und Wirken wies er auf das Gesetz und die Propheten zurück, während er gleichzeitig auf den kommenden Heiland vorwärts zeigte. Seine Mission bestand darin, das Volk auf „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, aufmerksam zu machen. *Johannes 1,29*

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Es gibt unter uns jemanden – sein Name ist Shireman – der Gemeinde um Gemeinde gegründet hat. Wie hat er das getan? Er zog in ein Feld, wo es nichts gab. Von Beruf aus war er Zimmermann. Er baute sein Haus und lud dann Leute ein, um Bibellesungen zu halten. Dort wirkte er dann, bis eine feste Gemeinde gegründet wurde. Wenn er sein Werk betrachtete, sagte er dann: ‚Schaut auf die gute Arbeit, die ich getan habe?’ Nein. Er zog dann an einen anderen Ort und wiederholte den Vorgang. Er tat dies wieder und wieder.

Wo erhielt dieser Bruder seine Ausbildung dazu? Ich werde es euch sagen. Er erhielt sie genauso wie Johannes der Täufer, als er in die Wüste und Wildnis zog. Die Priester und Obersten waren beunruhigt, weil sich Johannes nicht nach ihren alten Regeln richtete, um seine Ausbildung zu erhalten. Trotzdem sagte Jesus, daß es keinen größeren Propheten gab als Johannes den Täufer.

Wir sagen nicht, daß man nirgendwo hingehen sollte, um seine Ausbildung zu erhalten, aber wir sagen, daß nicht jeder Mensch von einer schulischen Bildung abhängt, um für den Meister wirken zu können, wenn seine Seele, sein Körper und sein Geist zu Gott bekehrt sind. Er steht in Verbindung mit dem großen Lehrer, dem größten Missionar, den die Welt jemals gesehen hat. *The General Conference Bulletin, 8. April 1901*

5. Die Taufe Christi

Matthäus 3,13-17; Johannes 1,33

Während Jesus in Nazareth in Galiläa wohnte, hielt sich Johannes der Täufer in der Wüste von Judäa auf. So hatten beide unter verschiedenen Umständen ein zurückgezogenes Leben geführt und obwohl sie miteinander verwandt waren, kannten sie sich nicht persönlich. Die göttliche Vorsehung hatte ihre Lebensverhältnisse so eingerichtet, daß Johannes nicht mit Jesus vor seinem Auftreten als Messias in Verbindung treten sollte. Auf diese Weise wurde dem Unglauben keine Gelegenheit zur Behauptung geboten, daß beide sich miteinander verbunden hätten, um ihre gegenseitigen Ansprüche zu unterstützen.

Johannes war mit den Umständen der Geburt Christi bekannt, und er war ebenfalls von seinem ersten Besuch zu Jerusalem benachrichtigt worden, wie auch von der Weisheit und dem Verständnis, das er in seiner Unterhaltung mit den Schriftgelehrten an den Tag gelegt hatte. Obwohl er glaubte, Jesus sei der Verheißene, so fehlte ihm doch die feste Gewißheit darüber. Die Tatsache, daß Jesus 30 Jahre in Abgeschiedenheit zugebracht und keine besonderen Beweise gegeben hatte, daß er der Messias sei, ließ in Johannes Zweifel aufkommen, ob er wirklich derjenige sei, auf dessen Ankunft der Prophet den Weg vorbereiten sollte. Johannes beruhigte sich jedoch mit der Zuversicht, daß es ihm in passender Zeit klar gemacht würde. Gott hatte ihm offenbart, daß der kommende Heiland sich von ihm taufen lassen werde, und es war ihm dabei ein besonderes Zeichen versprochen worden, an dem er das Lamm Gottes erkennen könnte, um es dem Volk als den schon lange erwarteten Messias vorzustellen.

Johannes hatte von dem sündlosen Charakter Jesu gehört, ebenso von seinem Anspruch, der Sohn Gottes zu sein. Sein Leben entsprach allem, was Gott Johannes in Bezug auf Einen kundgetan hatte, der, ohne die Spur einer Sünde, sich unter ihnen befinde. Es war Johannes ebenfalls klar, daß er das Vorbild jedes bußfertigen Sünders sein sollte. Als Jesus sich an ihn wandte, um getauft zu werden, erkannte er in ihm sofort den ihm Geoffenbarten. In der Person und im Benehmen Christi nahm er einen Charakter wahr, der dem jedes Menschen, den er bisher sah, weit übertraf. Obgleich er ihn nicht mit Gewißheit als den Messias erkannte, hatte er doch die innere Überzeugung, daß es derjenige war, von dem Mose und die Propheten geschrieben hatten. Sogar die Atmosphäre seiner Gegenwart war heilig und Ehrfurcht gebietend. Nie zuvor

war solch ein himmlischer Einfluß von Johannes empfunden worden, und er fühlte sich nicht würdig, die Taufhandlung an einem vorzunehmen, den er als sündlos erkannte.

Viele waren mit einem Bekenntnis ihrer Sünden zu Johannes gekommen, um die Taufe zur Buße zu empfangen, aber der Prophet konnte nicht verstehen, warum Jesus, der sich keiner Sünde bewußt war und keiner Buße bedurfte, nach einer Verordnung verlangte, die doch Schuld voraussetzte und eigentlich Befleckung anerkennen sollte, die abzuwaschen wäre. Er erhob deshalb Einwende und weigerte sich, jene Handlung an Jesus vorzunehmen, indem er ausrief: „Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ Mit sanfter, aber fester Autorität wies Jesus jedoch die Einwende, die Johannes seiner Unwürdigkeit wegen machte, zurück und sagte: „Laß es jetzt so geschehen; denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen!“ *Matthäus 3,14f* Schließlich gab Johannes dem Verlangen Christi nach. In der Gegenwart einer großen Menschenmenge führte er den Heiland der Welt in den Jordan und begrub ihn unter dem Wasser.

Christus kam nicht, um seine eigenen Sünden zu bekennen, aber die Schuld wurde ihm als dem Vertreter des Sünders zugerechnet. Er kam nicht, um für sich zu büßen, sondern anstelle des Sünders. Der Mensch hatte das Gesetz Gottes übertreten – Christus sollte jede Verpflichtung dieses Gesetzes erfüllen und so ein Beispiel des vollkommenen Gehorsams hinterlassen. „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ *Hebräer 10,9* Christus ehrte die Taufverordnung, indem er sich diesem Ritus unterzog. In dieser Handlung identifiziert er sich mit seinem Volk, als dessen Vertreter und Haupt. Als ihr Stellvertreter nimmt er ihre Sünden auf sich, indem er sich mit den Übertretern auf gleiche Stufe stellt und selbst tut, was vom Sünder zu tun verlangt wird. Sein leidenvolles Leben nach seiner Taufe und sein geduldiges Ausharren gibt den bekehrten Sündern ein Beispiel von dem, was sie selbst in Folge ihrer Übertretung geduldig ertragen sollten.

Als Jesus nach seiner Taufe aus dem Wasser gestiegen war, beugte er sich im Gebet am Ufer des Jordans. Ein neuer und wichtiger Zeitabschnitt sollte für ihn beginnen. Seine Jahre der Ruhe und des Frieden waren zu Ende. Er war während eines fleißigen und arbeitsamen Lebens glücklich gewesen und hatte durch die Erfüllung der Pflichten eines Sohnes den zukünftigen Generationen in Kindheit, Jugend und Mannesalter ein leuchtendes Beispiel gesetzt. Nun aber war er dabei, neue und schwierige Arbeiten zu unternehmen. Mühsale, Anfechtungen, schwere Leiden und schließlich der Tod erwarteten ihn auf dem von ihm eingeschlagen Pfad.

Er fühlte die Wichtigkeit und Feierlichkeit der Stunde und das Gewicht der Verantwortung, die auf ihm ruhen sollten. Da er nun sein großes

Werk beginnen will, fleht er zu seinem himmlischen Vater um Stärkung und Unterstützung.

Die Hände des Erlösers waren emporgehoben und sein Blick schien den Himmel zu durchdringen, als er seine Seele im Gebet ausgoß. Das Bewußtsein von der Sündhaftigkeit der Menschen und ihrer Herzenshärte lastete schwer auf ihm, und er wußte wohl, daß nur wenige seine gnädige Mission erkennen und die Erlösung annehmen würden, die zu bringen er vom Himmel herabgestiegen war. Er betete inbrünstig zum Vater um Kraft, damit er dem Unglauben und der Verderbtheit der Menschen begegnen, die Macht des Satans über sie brechen und ihn für sie überwinden könne. Er bat um das Zeugnis, daß Gott das gefallene Menschengeschlecht in der Person seines Sohnes annehme.

Nie zuvor hatten die Engel ein solches Gebet angehört. Sie wollten dem betenden Erlöser eine Botschaft der Zuversicht und Liebe überbringen. Aber nein – der Vater selbst will die Bitte seines Sohnes beantworten. Das Licht seiner Herrlichkeit kommt unmittelbar von seinem Thron. Die Himmel öffnen sich, und die Strahlen der Herrlichkeit ruhen auf dem Sohn Gottes. Die taubenähnliche Gestalt war sinnbildlich für die Sanftmut und Demut Christi.

Das Volk stand mit Furcht und Staunen gefesselt, die Augen auf Christus gerichtet. Die Gestalt des betenden Erlösers wurde in das Licht, das ewig den Thron Gottes umgibt, eingetaucht. Sein empor gewandtes Gesicht wurde verklärt, wie sie nie zuvor das Gesicht eines Sterblichen gesehen hatten. Der Donner rollte, die Blitze zuckten vom offenen Himmel hernieder, und aus demselben ertönte eine Stimme mit furchtbarer Majestät, die sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ *Matthäus 3,17*

Diese Worte der Bestätigung wurden deshalb gegeben, um den Augenzeugen Glauben einzuflößen und den Heiland für seine Mission zu stärken. Obwohl die Sünden der schuldigen Welt auf Christus gelegt wurden, ungeachtet seiner Erniedrigung, indem er die gefallene menschliche Natur annahm, erklärt ihn die Stimme vom Himmel doch als den Sohn des Ewigen. Gott besiegelte auf diese Weise gewissermaßen den Erlösungsplan und zeigte, daß er durch die Vermittlung Christi die Menschheit annehme, wieder in Verbindung mit dem sündigen Geschlecht trete und somit ihren Gebeten durch die Fürbitte seines Sohnes den Himmel wieder öffnen wollte.

Johannes war aufs Tiefste gerührt worden, da er Jesus als Bittsteller gebeugt sah, der mit Tränen die Zustimmung seines Vaters suchte. Als die himmlische Herrlichkeit ihn umhüllte und die Stimme von oben seinen göttlichen Charakter verkündete, erkannte Johannes das Zeichen, das Gott ihm versprochen hatte, und war nun überzeugt, daß der Erlöser

der Welt von seinen Händen die Taufe empfangen hatte. Tief bewegt streckte er seine Hand aus und deutete auf Jesus, indem er vor der Menge ausrief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ *Johannes 1,29* Johannes hatte nun keinen Zweifel mehr, daß Jesus der wahre Messias ist.

Die Liebe Gottes, wie sie sich in der Hingabe seines geliebten Sohns für die gefallenen Menschen offenbarte, erfüllte die Engel mit Staunen. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.“ *Johannes 3,16* Menge Der Sohn war der Abglanz von der Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens (siehe Heb 1,3). Er besaß göttliche Vollkommenheit und Majestät und war Gott gleich. Es war das Wohlgefallen des Vaters, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und doch „bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Nein, er verzichtete darauf und wurde rechtlos wie ein Sklave. Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen. Er erniedrigte sich selbst und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz. *Philipper 2,6-8* Hfa

In Christus waren die göttliche und die menschliche Natur vereinigt. Seine Mission bestand darin, Gott mit den Menschen auszusöhnen, das Vergängliche mit dem Ewigen zu vereinigen. Nur durch die Verdienste des Blutes Christi konnte der gefallene Mensch der göttlichen Natur teilhaftig werden. Die Engel konnten, da ihnen die Sünde unbekannt war, kein Mitgefühl für den Menschen in seinen Prüfungen haben; indem Christus jedoch die menschliche Natur auf sich nahm, wurde er in den Stand gesetzt, die Prüfungen und Versuchungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, zu verstehen.

Bevor Christus den Himmel verließ und auf die Erde herniederkam, übertraf er in seinem Äußeren alle Engel; als er jedoch sein irdisches Priesteramt antrat, war er nur wenig größer als die damals lebenden Menschen. Hätte er sich auf Erden in seiner edlen, himmlischen Gestalt und seiner wahren Majestät und Lieblichkeit offenbart, so würde schon seine äußere Erscheinung die Aufmerksamkeit des Volkes erregt haben, und sie hätten ihn ohne Betätigung des Glaubens aufgenommen. Aber die Menschen konnten unter der Hülle seiner Knechtschaft die Herrlichkeit des Sohnes Gottes nicht sehen. „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ *Jesaja 53,3*

Es geschah nach dem Willen Gottes, daß Christus die Gestalt und Natur des gefallenen Menschen annahm und so durch Leiden vollkommen gemacht würde. Er sollte selbst Satans grimmige Versuchungen ertragen, um befähigt zu sein, denen beizustehen, die versucht würden. Der Glaube an Jesus als den Messias sollte sich nicht auf seine äußere Erscheinung

gründen. Die Menschen sollten nicht wegen seiner persönlichen Vorzüge an ihn glauben, sondern auf Grund der Vortrefflichkeit seines Charakters, der bei anderen nie gefunden worden war, noch zu finden ist. Alle, die Tugend, Unschuld und Heiligkeit liebten, würden zu Christus hingezogen werden und genügend Beweise finden, daß er in der Tat der durch die Prophezeiung angekündigte Messias sei. Jene, die auf diese Weise Vertrauen in das Wort Gottes setzten, würden der Wohltaten, der Lehren des Erlösers und schließlich auch seines Opfertodes teilhaftig werden.

Christus kam, um die Aufmerksamkeit aller Menschen auf seinen Vater zu lenken, indem er Buße gegenüber Gott predigte. Obgleich sein Auftreten nicht den Erwartungen der Juden entsprach, so kam er doch ebenso, wie die Prophezeiungen es vorhergesagt hatten. Diejenigen, die glauben wollten, hatten genügenden Grund für ihren Glauben, indem sie auf die Prophezeiungen hinweisen konnten, die das Kommen des Gerechten angekündigt und die Art und Weise seines Erscheinens beschrieben hatten.

Das Volk Israel, das Gott aus Ägypten geführt hatte, war von ihm sehr begünstigt und als sein Eigentum anerkannt worden. Die vielen außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen, die Gott den Juden als seinem Volk gab, waren die Hoffnung und das Vertrauen der jüdischen Gemeinde. Auf diese verließen sich die Juden, und ihr Heil schien ihnen außer Zweifel.

Kein anderes Volk gab vor, durch Gottes Gebote regiert zu werden. Unser Heiland kam zuerst zu seinem eigenen Volk, aber es nahm ihn nicht auf. Die selbstgerechten, ungläubigen Juden erwarteten, daß ihr Heiland und König mit Majestät und Gewalt in die Welt kommen werde, um alle Heiden zum Gehorsam zu zwingen. Sie erwarteten nicht, in seinem Leben Demütigung und Leiden zu finden. Wäre er in Pracht und mit der Autorität eines der Großen der Erde erschienen, anstatt in Knechtsgestalt, so würden sie ihn mit Freuden empfangen und angebetet haben – den sanftmütigen und einfachen Jesus hingegen wollten sie nicht als den Heiland der Welt anerkennen.

Der Prophet Jesaja beschreibt das Amt und Werk Christi und weist auf die Fürsorge Gottes für seinen Sohn und dessen Mission auf Erden hin, so daß der von Satan eingegebene, beharrliche Haß der Menschen nicht den großen Erlösungsplan vereiteln konnte. „Der Herr spricht: Seht, hier ist mein Bote, zu dem ich stehe. Ihn habe ich auserwählt, und ich freue mich über ihn. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, und er wird den Völkern mein Recht verkünden. Aber er schreit es nicht hinaus; er ruft nicht laut und läßt seine Stimme nicht durch die Straßen der Stadt hallen. Das geknickte Schilfrohr wird er nicht abbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Unbeirrbar sagt er allen, was wahr und richtig ist. Er selbst wird nicht müde, nie verliert er den Mut, bis er auf der ganzen Erde für Recht gesorgt hat.“ *Jesaja 42,1-4* Hfa

Die Stimme Christi wurde nicht auf den Straßen in lautem Wortwechsel mit denen gehört, die seiner Lehre widerstanden. Ebensowenig wendete er sich dort im Gebet an seinen Vater, um von den Menschen vernommen zu werden. Seine Stimme wurde nicht in ausgelassener Fröhlichkeit vernommen, noch in Selbsterhebung, um den Beifall und die Schmeichelei der Menge zu gewinnen. Wenn er seine Jünger lehrte, zog er sich mit ihnen von dem Lärm und der Verwirrung der geschäftigen Städte an einen einsamem Ort zurück, der mehr mit seinen Lehren der Demut, Frömmigkeit und Tugend, die er ihren Gemütern einprägen wollte, im Einklang stand.

Er vermied das Lob der Menschen, und um dem geschäftigen Treiben zu entgehen, suchte er oft die Einsamkeit. Manche ernste und wirksame Fürbitte legte er bei seinem Vater ein, doch wählte er für seinen Umgang mit Gott die stillen Berge, und oft flehte er während der ganzen Nacht im Gebet zu Gott um die nötige Kraft zum siegreichen Widerstand gegen die Versuchungen und zur Durchführung des Erlösungswerkes. Sein Flehen war oft vermischt mit starkem Geschrei und Tränen. Und obwohl seine Seele über Nacht gearbeitet hatte, ruhte er doch nicht am Tag. Morgens nahm er sein Werk der Barmherzigkeit und des uneigennützigen Wohlwollens ruhig wieder auf.

Das Leben Christi war so sehr demjenigen der Juden entgegengesetzt, daß sie ihn gerade deshalb zu verderben suchten. Die Priester, Schriftgelehrten und Obersten zogen es vor, auf öffentlichen Plätzen zu beten, nicht nur in den gefüllten Synagogen, sondern auch an den Ecken der geschäftigen Gassen, damit sie von den Menschen gesehen und wegen ihrer Frömmigkeit und Andacht gelobt würden. Ihre Almosen wurden in auffallender Weise ausgeteilt, um die Aufmerksamkeit des Volkes auf sie zu richten. Ihre Stimmen wurden auf den Straßen nicht nur in Selbstlob, sondern auch im Streit mit Andersdenkenden gehört. Sie waren rachsüchtig, unversöhnlich, hochmütig und scheinheilig. Das Leben Christi wird uns durch seinen getreuen Propheten als in vollkommenem Gegensatz zu dem der Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer dargestellt.

✶✶✶✶✶✶✶

Jene, die sich der feierlichen Handlung der Taufe unterziehen, versprechen vor dem himmlischen Universum, aus der Welt auszugehen. Sie haben ihre Stellung unter dem blutbefleckten Banner des Fürsten Immanuel eingenommen, um Gottes Mitarbeiter zu sein, und als solche den in Sünde Untergehenden seinen Willen zu verkünden. Sie müssen eifrig die Schrift erforschen und spüren, daß es sehr wichtig ist, daß sie verstehen, was der Herr spricht. Wenn sie seinen Willen erfahren haben, müssen sie ihn freudig ausführen und nicht vergessen, daß die Wahrheit der Same ist, den sie säen müssen, um eine Ernte für Gott einzubringen. *The Review and Herald, 19. September 1907*

6. Die Versuchung in der Wüste

Matthäus 4,1-22; Lukas 4,1-13

Nach der Taufe „wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde.“ *Matthäus 4,1* Die Mission des Heilandes sollte nun bald anfangen. Zuerst muß er sich jedoch von dem geschäftigen Leben zurückziehen, um zum Besten derer, die er zu erlösen gekommen war, eine dreifache Versuchung zu bestehen.

Nachdem Satan den Fall Adams und Evas zustande brachte, hatte er sich gerühmt, der Fürst der Erde zu sein, und es ist wahr, daß er in allen Zeitaltern viele Nachfolger gefunden hat. Seine Absicht, den gefallenen Menschen mit sich zu vereinen, und so unumschränkt über die ganze Erde zu herrschen, hatte er jedoch nicht erreicht. Obwohl der Mensch in seinem gefallenen Zustand die Folgen seines Ungehorsams zu leiden hatte, blieb er doch nicht völlig ohne Hoffnung. Wegen seiner Schuld war er nicht imstande, mit seinen Anliegen unmittelbar vor Gott zu treten. Der Erlösungsplan jedoch, wie er im Himmel beschlossen wurde, übertrug das Todesurteil der Gehorsamen und Gläubigen auf einen Stellvertreter. Blutvergießen war notwendig, denn der Tod war die Folge der Sünde des Menschen. In dem getöteten Opfer sollte der Mensch zu jener Zeit die Erfüllung der Worte Gottes erkennen: Ihr sollt des Todes sterben! (vgl. 1.Mose 2,17) Das vergossene Blut bedeutete eine Versöhnung und wies vorwärts auf einen Erlöser, der eines Tages auf die Welt kommen, für die Sünden der Menschen sterben, und dadurch das Gesetz des himmlischen Gesetzgebers völlig rechtfertigen sollte.

Die Hoffnung der Erlösung durch Christus bewog die gefallenen Menschen, außerordentlich getreu im Opfern zu sein. Satan bewachte mit größtem Interesse jeden mit diesen Opferzeremonien verbundenen Umstand und wurde bald gewahr, daß sie ein zukünftiges Sühnopfer für das menschliche Geschlecht vorschatteten. Dieses verursachte ihm große Unruhe, da es seinen Lieblingsplan, die Herrschaft über die ganze Welt und ihre Einwohner zu erlangen, zu vereiteln drohte. Anstatt jedoch seine bösen Pläne aufzugeben, verdoppelte er seine Anstrengungen, um seinen Zweck zu erreichen, und die verschiedenen Zeitalter waren mit seinen höllischen Triumphen gezeichnet. Genußsucht und Leidenschaften, Kriege, Trunksucht und Verbrechen verbreiteten sich über die Erde in dem Maße, wie deren Bewohner sich vermehrten. Gott vernichtete die Menschen durch die Wasser einer großen Flut und ließ Feuer und Tod auf die gottlosen Städte regnen, doch dem großen

Widersacher blieb es noch immer gestattet, seine verderblichen Pläne zu verfolgen.

Satan ist ein eifriger Bibelforscher und viel besser mit den Prophezeiungen vertraut, als viele Religionslehrer. Er suchte sich immer mit den offenbarten Absichten Gottes bekannt zu machen, um die Pläne des Höchsten vereiteln zu können. Satan erkannte, daß die Opfergaben einen kommenden Erlöser versinnbilden, der den Menschen aus der Herrschaft der Finsternis befreien sollte, und daß dieser Erlöser der Sohn Gottes sei. Deshalb tat er sein Möglichstes, um die Herzen der Menschen zu allen Zeiten in seine Gewalt zu bringen und zugleich ihr Verständnis der Prophezeiungen zu trüben, damit das Volk beim Kommen Christi ihn nicht als seinen Erlöser annehmen würde.

Seit der Zeit, als Christus in Bethlehem geboren wurde, hatte Satan ihn nie aus den Augen verloren. Auf verschiedene Weise hatte er versucht, ihn zu vernichten – jedoch erfolglos, da der Sohn Gottes vom starken Arm seines Vaters beschützt wurde. Da Satan die erhabene Stellung Christi im Himmel genau kannte, wurde er mit Besorgnis erfüllt, als dieser mächtige Fürst des Lichtes den himmlischen Hof verließ, um auf Erden Menschengestalt anzunehmen. Der Böse fürchtete nun, daß nicht nur sein Lieblingsplan, unumschränkt auf der ganzen Erde zu herrschen, vereitelt, sondern ihm selbst seine bisherige Macht entrissen werde. Als er sich deshalb in die Wüste begab, um Christus zu versuchen, wandte er zur Erlangung seiner Absichten alle ihm zu Gebote stehende Macht und List an, um ihn zum Treuebruch zu bewegen.

Das große Erlösungswerk konnte nur ausgeführt werden, indem der Erlöser die Stelle des gefallenen Menschen einnahm. Beladen mit den Sünden der Welt mußte er denselben Weg wandeln, auf dem Adam gestrauchelt war. Er mußte das Werk da wieder aufnehmen, wo Adam gefallen war, und eine Prüfung von ähnlicher Natur, jedoch von unendlich größerer Schwierigkeit bestehen. Es ist für den Menschen unmöglich, völlig die Stärke der Versuchungen, denen Christus ausgesetzt war, zu begreifen. Jede Verlockung zur Sünde, welcher zu widerstehen der Mensch so schwer findet, mußte Gottes Sohn erdulden und solches in um so größerem Maßstab wie sein Charakter über dem des gefallenen Menschen erhaben war.

Als Adam vom Versucher angefallen wurde, war er ohne Sünde. Er stand vor Gott in voller Manneskraft, indem alle seine Organe und sein Verstand völlig und gleichmäßig entwickelt waren. Dazu war in seiner Umgebung alles herrlich, und er konnte täglich mit den heiligen Engeln verkehren. Doch welchen Gegensatz zu diesem vollkommenen Wesen finden wir in dem zweiten Adam, als er die Wüste betrat, um ganz allein den Kampf mit Satan aufzunehmen! Während 4.000 Jahren hatte das

menschliche Geschlecht beständig an Größe und körperlicher Kraft abgenommen, geradeso wie es sich in moralischer Hinsicht verschlechtert hatte. Um nun den gefallenen Menschen wieder zu erheben, mußte sich Christus völlig zu ihm erniedrigen. Er nahm deshalb Knechtsgestalt an und trug die Schwachheiten und die Entartung dieses Geschlechtes. Er erniedrigte sich in diese Tiefen menschlichen Elends, um sich völlig mit den Menschen auf gleiche Stufe zu stellen, und um sie aus der Erniedrigung, in welche die Sünde sie gestürzt hatte, erretten zu können.

„Denn so mußte es geschehen: Der, um deswillen alle Dinge, und durch den alle Dinge sind, welcher viele Kinder zur Herrlichkeit führen und der Urheber ihres Heiles sein sollte, mußte es durch Leiden zustande bringen." *Hebräer 2,10* v.Eß „Und nachdem er zur Vollendung gelangt ist, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden." *Hebräer 5,9* „Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden." *Hebräer 2,17f* „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde." *Hebräer 4,15*

Als Christus die Wüste betrat, hatte sich sein Antlitz verändert und dessen Klarheit war verschwunden. Die Südenlast der Welt lag auf ihm, und seine Gesichtszüge drückten unaussprechliche Traurigkeit aus – eine Seelenqual, die kein Mensch zuvor empfunden hatte. Die Befriedigung des Appetits hatte seit Adams Fall mit jeder Generation zugenommen, bis die moralische Kraft der Menschen so geschwächt worden war, daß sie in ihrer eigenen Kraft nicht überwinden konnten. Christus sollte für das sündige Geschlecht den Appetit überwinden, indem er selbst in dieser Beziehung die schwerste Prüfung zu bestehen hatte. Zu diesem Zweck sollte er allein auf dem Pfad der Versuchung stehen – ohne jemand, der ihm helfen oder ihn stärken könnte. Allein sollte er mit den Gewalten der Finsternis kämpfen und so eine Selbstbeherrschung an den Tag legen, die stärker als Hunger oder Tod war. Die Länge dieses Fasten ist der stärkste Beweis der großen Sündhaftigkeit eines entarteten Appetits, und auch der großen Gewalt, die er über die Menschheit ausübt.

Durch den Appetit brachte Satan den Fall Adams und Evas zustande, und durch alle folgenden Geschlechter war dies die stärkste Waffe gewesen, die er zum Verderben des Menschengeschlechts benutzte. Da Christus Knechtsgestalt angenommen hatte und so den menschlichen Schwächen unterworfen war, hoffte Satan ihn durch dieses mächtige Mittel besiegen zu können und legte dementsprechend seine Pläne. So-

bald das lange Fasten Christi begann, war er mit seinen Versuchungen zur Stelle. Er kam als Engel in Licht gekleidet, indem er vorgab, vom Thron Gottes gesandt zu sein, um sein Mitgefühl für Christus zu bezeugen und ihn aus seiner leidenden Lage zu befreien. Er wandte ein, Gott verlangte nicht, daß Christus alle Leiden und Entbehrungen durchmache, sondern er wolle bloß die Willigkeit seines Sohns auf die Probe stellen.

Satan sagte ihm, daß es genüge den blutigen Pfad zu betreten, aber daß er nicht darauf zu wandeln brauche, sondern daß er, wie Abraham, bloß geprüft werde, um seinen vollkommenen Gehorsam zu beweisen.

Er behauptete, der Engel zu sein, der die Hand Abrahams zurückhielt, als dieser mit seinem Messer Isaak töten wollte, und daß er nun gekommen sei, um das Leben des Sohnes Gottes zu retten, ihn vor einem schmerzhaften Hungertod zu bewahren und ihm bei dem Erlösungswerk behilflich zu sein.

Satan täuscht heutzutage viele, so wie er einst versuchte, Christus zu hintergehen, indem er vorgibt, vom Himmel gesandt zu sein, um ein gutes Werk für die Menschheit zu tun. Und die Volksmassen sind durch seine Ränke so verblendet, daß sie dessen wahren Charakter nicht zu erkennen vermögen, so daß sie ihn als einen göttlichen Boten verehren, während er auf ihren ewigen Ruin hinarbeitet.

Christus wandte sich jedoch von all diesen hinterlistigen Versuchungen ab, und blieb seiner Absicht den göttlichen Plan auszuführen treu. Satan versuchte nun auf andere Weise seinen Zweck zu erreichen. Indem er glaubte, daß der engelgleiche Charakter, den er angenommen hatte, unentdeckt bliebe, stellte er sich, als ob er die Gottheit Christi wegen seines abgemarterten Aussehens und der unpassenden Umgebung bezweifle.

Da Christus die menschliche Natur annahm, war er in seiner Erscheinung von den Engeln des Himmels verschieden. Dies war jedoch eine notwendige Erniedrigung, der er sich gern unterzog, als er der Erlöser des Menschen wurde. Satan verlangte von ihm einen Beweis seines erhabenen Charakters und gab vor, Gott würde seinen Sohn gewiß nicht in einem so beklagenswerten Zustand lassen. Er erklärte, daß einer der himmlischen Engel auf die Erde verbannt worden sei, und daß Christus seinem Aussehen nach, anstatt der König des Himmels, eher jener gefallene Engel sei. Zugleich wies er auf seine eigene prächtige Erscheinung voll Licht und Kraft hin, und verglich höhnend das Elend Christi mit seiner eigenen Pracht.

Er behauptete von Gott gesandt zu sein, um von Christus einen Beweis zu fordern, daß er der Sohn Gottes sei. Er verhöhnte ihn, daß er ein armseliger Vertreter der Engel sei, und noch viel weniger ihr erhabener Befehlshaber: der anerkannte König des Himmels. Er deutete an, daß

seine gegenwärtige Erscheinung beweise, daß er von Gott und Menschen verlassen sei. Er erklärte: Wenn er wirklich der Sohn Gottes und daher mit ihm wesensgleich wäre, er dies beweisen sollte, indem er durch eine Wundertat seinen Hunger stille. Er drängte ihn, den Stein zu seinen Füßen in Brot zu verwandeln, und für den Fall, daß er dies tun würde, versprach er, seine Ansprüche auf Vorrang aufzugeben und damit den gegenseitigen Kampf für immer zu beenden.

Satan hoffte auf diese Weise das Vertrauen Christi in seinen Vater zu erschüttern, der erlaubt hatte, daß er in diesem Zustand außerordentlichen Leidens in der Wüste, wo noch kein Mensch gewandelt war, gebracht würde. Der Erzfeind hoffte, daß er Christus unter der Macht von Niedergeschlagenheit und schrecklichem Hunger dazu bewegen könne, seine Wunderkraft zum eignen Vorteil anzuwenden, und auf diese Weise sich den Händen seines Vaters zu entziehen.

Christi Umstände und Umgebung waren derart, daß sie eine solche Versuchung in diesem Punkt sehr erschwerten, Das lange Fasten hatte ihn körperlich geschwächt, die Qualen des Hungers hatten seine Lebenskraft verzehrt, und sein ermatteter Körper verlangte nach Nahrung. Er hätte ein Wunder wirken können, um seinen quälenden Hunger zu befriedigen; dieses würde jedoch dem göttlichen Plan nicht gemäß gewesen sein. Es gehörte nicht zu seiner Mission, die göttliche Macht zum eigenen Vorteil zu gebrauchen. Er tat dies nie während seiner irdischen Laufbahn. Seine Wunder geschahen alle zum Besten anderer.

Obgleich Jesus Erniedrigung, Hunger und Verachtung litt, wies er Satan mit denselben Schriftworten zurück, die er durch Mose dem rebellischen Volk Israel sagen ließ: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht!“ *Matthäus 4,4* Sowohl mit dieser Erklärung, als auch durch sein Beispiel zeigte Christus, daß die fehlende, irdische Nahrung von viel geringerer Bedeutung sei, als sich Gottes Mißfallen zuzuziehen.

Indem Christus der Stellvertreter des Menschen wurde, um da zu siegen, wo der Mensch unterlegen war, sollte er seine göttliche Macht nicht in der Linderung seines eigenen Leidens zeigen, denn der gefallene Mensch konnte keine Wunder wirken, um sich von Schmerzen zu befreien, und Christus, als sein Stellvertreter sollte seine Leiden ebenso wie ein Mensch tragen, um auf diese Weise ein Vorbild des vollkommenen Glaubens und Vertrauens in seinen himmlischen Vater abzugeben.

Christus erkannte Satan sofort, und es bedurfte einer großen Selbstbeherrschung, die Vorschläge dieses beleidigenden Verführers anzuhören und seine kühne Anmaßung nicht zurechtzuweisen. Der Erlöser der Welt konnte jedoch nicht verleitet werden, ihm einen Beweis seiner göttlichen Macht zu geben, noch sich mit einem in einen Streit einzulassen,

der wegen einer Empörung gegen den höchsten Herrscher der Welt vom Himmel vertrieben worden war, und dessen Verbrechen gerade darin bestand, daß er die erhabene Stellung Christi nicht anerkennen wollte. Indem Jesus auf seinen himmlischen Vater vertraute und die während seiner Taufe vom Himmel gesprochenen Worte in seinem Gedächtnis behielt, stand er unbewegt in der einsamen Wüste vor dem gewaltigen Seelenfeind.

Es schickte sich für den Sohn Gottes nicht, von seiner erhabenen Mission herunterzusteigen, um Satan seine Gottheit zu beweisen, noch weniger wollte er die Gründe seiner gegenwärtigen Erniedrigung erklären, oder die Art und Weise, wie er als Erlöser des Menschen handeln würde. Wenn die Menschenkinder dem Beispiel ihres Erlösers nachfolgen und jede Verbindung mit Satan abbrechen würden, so könnten sie sich manche Niederlage ersparen. 6.000 Jahre hat dieser Erzfeind gegen die Regierung Gottes Krieg geführt und die beständige Übung hat seine Geschicklichkeit zum Betrug und zur Verführung nur vergrößert.

Für Satan stand jedoch zuviel auf dem Spiel, um den Kampf so leicht aufzugeben. Er wußte: Falls Christus siegreich wäre, würde sein eigener Einfluß verringert sein. Um deshalb durch seine größere Kraft Christus Ehrfurcht einzuflößen, führte er ihn nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne* des Tempels. Er verlangte nun, daß er sich von jener schwindligen Höhe herunterstürzen solle, wenn er wirklich Gottes Sohn sei, um so sein vollkommenes Vertrauen in die Fürsorge seines Vaters zu demonstrieren.

Die Sünde der Vermessenheit ist nahe verwandt mit der Tugend des vollkommenen Glaubens und Gottvertrauens, und Satan versuchte, sich die Menschlichkeit Christi zu nutze zu machen und ihn über die Grenze des Vertrauens hinaus zur Vermessenheit zu bewegen. Er gab nun zu, daß Christus in der Wüste recht hatte, sich auf seinen Vater zu verlassen, und er trieb ihn an, einen weiteren Beweis seines vollkommenen Vertrauens auf Gott zu geben, indem er sich vom Tempel herunterstürze. Er versicherte ihm: Wenn er wirklich der Sohn Gottes sei, habe er nichts zu fürchten, da die Engel ihn auf Händen tragen würden. Satan war wohl

---

* Die **Zinne** (v. althochdeutsch *zin* = *Stab*) ist ein gemauerter Aufsatz auf einer Brustwehr oder Ringmauer. In ihrer ursprünglichen Funktion diente die ungefähr mannshohe Zinne dazu, einen dahinter auf einem Wehrgang oder einer Wehrplattform stehenden Verteidiger Deckung gegen feindliche Fernwaffe zu geben. *Wikipedia*

Zinne oberer Mauerabschluß in Form von pfeilerartigen Aufbauten mit dazwischenliegenden Schießscharten. ... In Mathäus 4,5 und Lukas 4,9 gibt „Zinne“ das griechische „pterygion“ (= Abschluß, Spitze, Giebel) wieder. Hier könnte die südöstliche Ecke der Umfassungsmauer des Tempels gemeint sein, die sich besonders hoch über dem Kidrontal erhebt. *Lexikon zur Bibel* (Brockhaus, 8.Volksausgabe 1981) Seite 1587

klar: Wenn Christus dahin gebracht werden könnte, sich vom Tempel zu stürzen, um seinen Anspruch auf den Schutz seines himmlischen Vaters zu beweisen, er gerade durch diese Handlung die Schwachheit der menschlichen Natur zeigen würde.

Die mit Schwalbenschwanzzinnen gekrönte Stadtmauer von Bellinzona (Kanton Tessin, Schweiz)

Jesus ging jedoch auch aus der zweiten Versuchung siegreich hervor, indem er die Sünde der Vermessenheit zurückwies. Obwohl er vollkommenes Vertrauen in seinen Vater hatte, wollte er sich doch nicht freiwillig in eine solche Lage bringen, die das Eingreifen der göttlichen Macht des Vaters notwendig macht, um seinen Sohn vom Tod zu erretten. Dadurch wäre die Vorsehung gezwungen worden zu seiner Rettung einzuschreiten, und Jesus wäre nicht mehr imstande, seinem Volk ein vollkommenes Beispiel des Glaubens und Gottvertrauens zu geben.

Unser Erlöser zeigte eine vollkommene Zuversicht, daß sein himmlischer Vater nicht zuließe, daß er über seine Kräfte versucht würde. Christus hatte sich nicht vorsätzlich in Gefahr begeben, und er wußte, daß, falls er seine Integrität bewahrte, ein Engel vom Himmel gesandt würde, um ihn nötigenfalls aus der Gewalt des Verführers zu befreien.

Jesus wies Satan in allen Versuchungen mit den Worten der Heiligen Schrift ab. Ebenso sollen auch die Nachfolger Christi, wenn der Versu-

cher sie angreift, sich mit der Bibel verteidigen. Mit demütigem, vertrauendem Geist und ausgerüstet mit den Waffen, die uns Gottes Wort gibt, kann der Christ allen Scharen der Finsternis widerstehen. Wenn wir die Bibel zu unserem Führer machen, brauchen wir niemals von Satan getäuscht zu werden. Der Prophet sagt: „‚Zum Gesetz und zum Zeugnis!' – wenn sie nicht so sprechen, gibt es für sie kein Morgenrot." *Jesaja 8,20*

Weil Satan merkte, daß er auch in der zweiten großen Versuchung nichts auszurichten vermochte, begann er sich über den Erfolg seiner Anstrengungen zu beunruhigen. Die Standhaftigkeit des Sohnes Gottes erregte Besorgnis in ihm, da er keinen so heftigen Widerstand erwartet hatte. Er suchte daher nach allen möglichen Hilfsmitteln für seinen letzten großen Versuch, den Heiland zu umgarnen und zu täuschen. In seinen ersten beiden Versuchungen hatte er seinen wahren Charakter verborgen, indem er vorgab, ein Abgesandter vom himmlischen Hof zu sein. Nun aber wirft er alle Verstellung von sich, bekennt sich als Fürst der Finsternis und erhebt Anspruch auf die Erde als sein Besitztum.

Er führte Jesus auf einen hohen Berg und zeigte ihm die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Das Sonnenlicht beleuchtete die prächtigen Städte, die Marmorpaläste, die Fruchtfelder und Weingärten. Es vergoldete die dunklen Zedern der Gebirge und das blaue Wasser der Seen. Jesus, noch vor so kurzer Zeit von Dunkel und Verwüstung umgeben gewesen, schaute bewundernd auf eine Szene von unübertroffener Lieblichkeit. Dann hörte er des Versuchers Stimme: „Alle Macht über diese Welt und ihre Herrlichkeit will ich dir geben; denn mir gehört die Welt, und ich schenke sie, wem ich will." *Lukas 4,6* Hfa

Satan nahm für seine letzte Anstrengung alle Kraft zusammen, denn vom Erfolg dieser Bemühung hing sein Schicksal ab. Er gab sich als den Besitzer der Welt aus und bot Christus alle Reiche ohne weitere Leiden oder Gefahr an, unter der einzigen Bedingung: daß er ihn als seinen Vorgesetzten anerkenne und ihm Huldigung leiste. Diese letzte Versuchung sollte die verlockendste von allen sein. Vor Christus lag nicht nur ein Leben voller Trauer und Ungemach, das mit einem schimpflichen Tod enden sollte, sondern das Gewicht der Sünden der ganzen Welt – des Vaters Zorn wegen dem Fehltritt des Menschen lastete auf ihm. All dieses mußte ertragen werden, um das durch den Sündenfall verlorene Reich wiederzugewinnen. Nun erklärt sich der Versucher bereit, die angemaßte Gewalt aufzugeben, der Herrschaft über die Erde zu entsagen, und somit Christus von der schrecklichen Zukunft zu befreien, und dieses gegen die einfache Anerkennung der Oberhoheit Satans.

Die Augen Jesu ruhten für einen Augenblick auf der vor ihm ausgebreiteten Szene – dann wandte er sich entschlossen ab und wollte sich

nicht weiter mit dem Versucher abgeben. Als Satan schließlich von ihm Huldigung verlangte, wurde sein göttlicher Zorn erregt, und er konnte seine gotteslästerlichen Zumutungen nicht länger ertragen. Er machte Gebrauch von seiner göttlichen Autorität und befahl Satan, ihn zu verlassen, indem er sagte: „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mo 6,13): ‚Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.'" *Matthäus 4,10*

Satan hatte von Christus einen Beweis verlangt, ob er wirklich der Sohn Gottes sei, und er erhielt ihn auf diese Weise. Er hatte nicht die Macht, dem entschiedenen Befehl des Sohnes Gottes zu widerstehen. Außer sich vor Haß und Wut, zog sich der Fürst der Abtrünnigen von der Gegenwart des Erlösers der Welt zurück. Der Kampf war zu Ende. Der Sieg Christi war ebenso vollständig, wie es die Niederlage Adams gewesen war.

Durch den lange andauernden Kampf war Christus jedoch erschöpft worden und fiel ohnmächtig mit totenblassem Antlitz zu Boden. Jetzt erschienen die himmlischen Engel, die am königlichen Hof sich vor ihm gebeugt hatten und nun mit schmerzlichem Interesse Zeugen seines Kampfes gewesen waren. Sie dienten ihm und stärkten ihn mit Nahrung. Mit Bewunderung und Erstaunen hatten sie ihren himmlischen Gebieter unaussprechliche Leiden ertragen sehen, um die Erlösung der Menschheit zu bewirken. Er hatte eine schwerere Probe bestanden, als von den Menschen je durchzumachen verlangt werden kann. Als er jedoch abgemagert und leidend dalag, brachten ihm die Engel Botschaften der Liebe und des Trostes vom Vater und eine Versicherung, daß der ganze Himmel wegen des Sieges triumphiere, den er für die Menschheit errang. So wurde das große Herz Christi neu belebt und für sein zukünftiges Werk gestärkt.

Der Preis zur Erlösung des Menschengeschlechts kann von den Menschen nie völlig erkannt werden, bis sich die Erlösten mit dem Heiland vor dem Thron Gottes befinden. Dann, wenn der unbeschreibliche Wert der ewigen Glückseligkeit ihnen offenbar wird, und ihre Augen die wunderbare Herrlichkeit des ewigen Lebens betrachten, werden sie einstimmen in das Siegeslied: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist. Es ist würdig, Macht und Reichtum entgegenzunehmen und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lob." „Alle Geschöpfe", sagt Johannes, „im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und im Meer sangen: ‚Lob und Ehre und Herrlichkeit und Macht stehen dem zu, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm für immer und ewig'." *Offenbarung 5,12f*

Obgleich die stärksten Versuchungen Satans fehlschlugen, hoffte er doch in Zukunft erfolgreicher zu sein. Er schaute vorwärts auf die Zeit des Dienstes Christi in der er seine Arglist wieder zu erproben gedachte. Zunächst sann er Pläne aus, um das Verständnis der Juden, des von Gott auserwählten Volkes, irre zu führen, so daß sie Christus nicht als den

Erlöser der Welt anerkennen sollten. Er entschloß sich, ihre Herzen mit Neid, Eifersucht und Haß gegen den Sohn Gottes zu erfüllen, so daß sie ihn nicht aufnehmen, sondern sein Leben auf Erden nach Kräften verbittern würden.

Satan beriet sich mit seinen Engeln über die notwendigen Schritte, um das Volk zu hindern, Christus als den schon so lange erwarteten Messias aufzunehmen. Er war enttäuscht und voller Zorn, weil seine verschiedenen Versuchungen gegen Jesus erfolglos geblieben waren. Aber nun dachte er: Wenn er die Herzen von Christi eigenem Volk mit Unglauben hinsichtlich des verheißenen Einen erfüllen könnte, so könnte er den Heiland in seiner Mission entmutigen und die Juden als Werkzeuge für seine teuflischen Absichten benutzen. So ging er in seiner raffinierten Weise ans Werk und bemühte sich, durch Strategie das zu erreichen, was ihm durch direkte, persönliche Anstrengungen nicht gelungen war.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Es gibt viele teure Genüsse, die gleichzeitig sehr schädlich sind. Sie schaden den Verdauungsorganen und ruinieren den Appetit auf einfache, gesunde Speisen. Krankheit und Leiden sind die Folge. Durch Verdauungsstörungen und den sie begleitenden Übeln geht unser friedliches Verhalten verloren. Es kommt zu Reizbarkeit, Verdrießlichkeit und Ungeduld, was oftmals in scharfen, unfreundlichen Worten und falschen Handlungen endet. *The Health Reformer, 1. Dezember 1887*

Viele sind durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken und durch Ausschweifungen ums Leben gekommen, und viele Seelen gingen auf diese Weise verloren. *The Review and Herald, 21. November 1878*

Männer und Frauen legen die Grundlage für ihr Leid und ihr Unglück, wenn sie Verachtung für die Gesetze der Natur zeigen. Durch die Schwäche ihrer moralischen Kraft werden sie zu Sklaven der Leidenschaft. Manche graben ihre Gräber mit ihren Zähnen. *This Day With God 123*

Gott kann seinen Heiligen Geist nicht auf denen ruhen lassen, die sich selbst durch ihre Gefräßigkeit schwächen.

The Review and Herald, 8. Mai 1883

Menschen können sich durch Süßes umbringen. Kindern wird durch Süßigkeiten mehr Übel angetan, als durch irgend etwas anderes.

Sermons and Talks I, 12

7. Das Zeugnis des Johannes

Johannes 1,19-51

Nachdem sein langes Fasten beendet war, kehrte Jesus wieder zu den Ufern des Jordans zurück, indem er mit den Jüngern von Johannes verkehrte, ohne jedoch durch äußere Zeichen seine erhabene Mission zu offenbaren.

Boten wurden von den höchsten Autoritäten Jerusalems abgesandt, um sich über die Unruhe zu erkundigen, die Johannes verursachte. Da ganze Städte und Ortschaften von ihm zusammenberufen wurden, um auf seine Warnstimme zu achten, wünschten die Obersten zu erfahren, auf welche Autorität er sich in seinem Vorgehen stütze. Diese Boten forderten Johannes auf, ihnen zu sagen, ob er der Messias sei. Johannes bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: „Wer bist du dann? Bist du Elia? ‚Nein', erwiderte er. ‚Bist du der Prophet?' ‚Nein.' ‚Wer bist du dann? Sag es uns, damit wir die Antwort denen überbringen können, die uns geschickt haben. Was sagst du selbst, wer du bist?' Johannes antwortete mit den Worten des Propheten Jesaja (Jes 40,3): ‚Ich bin eine Stimme, die in der Wüste ruft: »Ebnet den Weg für das Kommen des Herrn!«'." *Johannes 1,21-23*

Johannes wurde dann gefragt, auf wessen Autorität hin er taufe und das Volk so in Unruhe versetze, obwohl er doch zugebe, weder Christus noch Elia, noch der Prophet zu sein. Unter „der Prophet" verstanden sie Mose. Die Juden hatten nämlich die Hoffnung genährt, daß Mose von den Toten erweckt und in den Himmel aufgenommen würde. Sie wußten nicht, daß er schon auferweckt worden war.

Als Johannes kam, um mit Wasser zu taufen, dachten sie, er könnte der von den Toten auferstandene Mose sein, besonders weil er eine genaue Kenntnis der Prophezeiungen an den Tag legte und völlig mit der Geschichte der Israeliten und ihren Wanderungen in der Wüste vertraut war.

Das Volk erinnerte sich gleichfalls der eigentümlichen Umstände bei der Geburt Johannis, der Erscheinung des Engels im Tempel, der Bestrafung des alten Priesters Zacharias, weil er dem Wort des Engels nicht Glauben schenken wollte, und der Lösung seiner Zunge bei der Geburt Johannis. Während der letzten 30 Jahre waren diese Tatsachen teilweise vergessen worden. Nun jedoch, da Johannes als Prophet auftrat, erinnerte man sich wieder jener Kundgebung des Geistes Gottes.

Als die Boten von Jerusalem bei Johannes über seine Mission und sein Werk Aufschluß verlangten, hätte er leicht Ehre für sich in Anspruch neh-

men können, falls er es gewünscht hätte. Er wollte sich jedoch nicht Ehren zueignen, die ihm nicht gehörten. Während er sich mit diesen Boten unterhielt, leuchtete plötzlich sein Angesicht auf, und sein ganzes Wesen wurde von einer heftigen Bewegung ergriffen, denn er hatte in der Menge Jesus bemerkt. Der Prophet erhob seine Hand und deutet auf ihn, indem er sagte: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt." Ich bin gekommen, dem Herrn, den ihr jetzt seht, den Weg zu bereiten. Er ist der Messias; „dieser ist's, der nach mir kommt, der vor mir gewesen ist; und ich bin nicht würdig, ihm den Schuhriemen zu lösen." *Johannes 1,26f*

„Am folgenden Tag sieht Johannes Jesus auf sich zukommen und spricht: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt! Das ist der, von dem ich sagte: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und ich kannte ihn nicht; aber damit er Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen. Und Johannes bezeugte und sprach: Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabsteigen, und er blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Der, auf den du den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben siehst, der ist's, der mit Heiligem Geist tauft. Und ich habe es gesehen und bezeuge, daß dieser der Sohn Gottes ist.

Am folgenden Tag stand Johannes wiederum da und zwei seiner Jünger. Und indem er auf Jesus blickte, der vorüberging, sprach er: Siehe, das Lamm Gottes! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr?" *Johannes 1,29-38* Die Jünger bekannten, daß sie Christus suchten und von ihm in seiner Herberge unterrichtet zu werden wünschten. Sie waren über seine eindringlichen und doch einfachen und praktischen Lehren ganz begeistert. Nie zuvor war ihr Herz so tief ergriffen worden. Andreas, der Bruder von Simon Petrus, war einer dieser Jünger. Er wünschte sehnlich im Interesse seiner Freunde und Verwandten, daß sie Christus ebenfalls sehen und seine kostbaren Lehren hören könnten. Andreas suchte deshalb seinen Bruder Simon und teilte ihm voll Zuversicht mit, er habe den Messias, den Erlöser der Welt, gefunden. Er brachte darauf seinen Bruder zu Jesus, der, sobald er ihn erblickte sagte: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen (das heißt übersetzt: ‚Fels')." *Johannes 1,42*

Den nächsten Tag berief Jesus einen andern Jünger, Philippus, ihm nachzufolgen. Philippus war völlig überzeugt, daß Jesus der Messias sei, und er schaute sich nach anderen um, die er bewegen konnte, auf die Worte Christi zu lauschen. Da fand er Nathanael. Dieser war unter der Menge gewesen, die Johannis Erklärung: „Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt!" gehört hatte. Er war dadurch tief bewegt worden,

und indem er sich in einen Hain zurückzog, verborgen vor jedem menschlichen Auge, dachte er über die Ankündigung von Johannes nach und rief sich zugleich die Prophezeiungen, die auf das Erscheinen des Messias Bezug hatten, in sein Gedächtnis zurück. Er fragte sich: Konnte dies wirklich der Messias sein, auf den sie so lange gehofft hatten, und den sie so gern sehen möchten? Die Hoffnung erwachte in seinem Herzen, daß Jesus wirklich der Erretter Israels sein könnte. Er beugte sich im Gebet vor Gott und flehte, es ihm kundzutun, falls der von Johannes als der Erlöser der Welt Erklärte wirklich der verheißene Befreier sei. Der Geist des Herrn erleuchtete Nathanael auf solche Weise, daß er überzeugt wurde, Jesus sei der Messias.

Während Nathanael betete, hörte er die Stimme von Philippus, der ihm zurief: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, den Sohn Josefs, von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah den Nathanael auf sich zukommen und spricht von ihm: Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in dem keine Falschheit ist! Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe dich Philippus rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich!“ *Johannes 1,45-48*

Nathanaels schwankender Glaube wurde dadurch gestärkt, und er antwortete: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte: Ich sah dich unter dem Feigenbaum? Du wirst Größeres sehen als das! Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Künftig werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen!“ *Johannes 1,49-51*

Mit der Berufung dieser ersten wenigen Männer wurde die Grundlage für die christliche Gemeinde durch persönliche Anstrengung gelegt. Johannes wies zuerst zwei Jünger zu Christus. Einer derselben bringt anschließend seinen Bruder zu dem Erlöser. Dann beruft Jesus Philippus und dieser macht sich auf den Weg, Nathanael aufzusuchen. Wir finden hierin eine bedeutsame Lehre für alle Nachfolger Christi. Es wird ihnen nämlich hier die Wichtigkeit vor Augen geführt, persönliche Anstrengungen für das Heil ihrer Verwandten, Freunde und Bekannten zu machen und sie zum Herrn zu bringen. Viele Christen überlassen die ganze Arbeit dem Prediger. Dieser mag für sein Werk wohl begabt sein – er kann jedoch nicht tun, was Gott den Gemeindegliedern zu tun überlassen hat. Viele sind zufrieden, sich selbstsüchtig an den ihnen durch die Gnade Gottes verliehenen Wohltaten zu erfreuen, ohne eine Anstrengung zu machen, auch andere zum Heiland zu bringen. Im Weinberg des Herrn gibt es Arbeit für alle, und uneigennützige, eifrige und treue Arbeiter wer-

den sowohl seiner Gnade schon hier, als auch der Belohnung in der Ewigkeit teilhaftig werden. Der Glaube soll sich in guten Werken betätigen, und Mut und Hoffnung werden ihn begleiten. Der Grund, warum so viele vorgebliche Nachfolger Christi keine wahre und lebendige Erfahrung haben, besteht darin, daß sie nichts tun, um sie zu erwerben. Wenn sie sich mit dem Werk befassen würden, das Gott von ihnen verlangt, so würde auch ihr Glaube zunehmen, und sie würden im göttlichen Leben Fortschritte machen.

Jesus freute sich über den aufrichtigen Glauben Nathanaels, der keinen weiteren Beweis als die wenigen Worte, die er gehört hatte, verlangte. Der Heiland schaute mit Freuden zugleich vorwärts auf das Werk, das er selbst zur Erleichterung der Unterdrückten, zur Heilung der Kranken und zur Überwindung Satans unternehmen würde. Indem Christus diese Segnungen, die er zu verleihen gekommen war, vor Augen hatte, sagte er zu Nathanael in Gegenwart der anderen Jünger: „Künftig werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen!“ *Johannes 1,51*

Damit wollte Christus sagen: An den Ufern des Jordan öffnete sich der Himmel vor mir, und der Heilige Geist stieg daselbst in Gestalt einer Taube auf mich herab. Jene Szene war bloß ein sichtbares Zeichen, daß ich der Sohn Gottes bin. Wenn ihr an mich glaubt, so werdet ihr den Himmel beständig offen und nie mehr geschlossen sehen. Ich habe ihn für euch geöffnet, und die Engel Gottes, die mit mir vereinigt an der Aussöhnung zwischen Himmel und Erde wirken, verbinden die Gläubigen hienieden mit dem Vater oben. Sie werden hinaufsteigen, um die Gebete der Armen und Unglücklichen zum Vater tragen und wieder herunterkommend Segen und Hoffnung, Mut, Gesundheit und Leben den Menschenkindern bringen.

Die Engel Gottes bewegen sich immer auf und ab, von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde. Alle Wunder Christi für die Bekümmerten und Leidenden wurden durch die göttliche Macht durch den Dienst der Engel bewirkt. Christus erniedrigte sich soweit, um die menschliche Natur anzunehmen, und so vereinigt er seine Interessen mit denen der gefallenen Söhne und Töchter Adams hienieden, während anderseits seine Gottheit den Thron Gottes erfaßt. Auf diese Weise eröffnet Christus die Verbindung zwischen den Menschen und Gott. Alle Segnungen, die Gott den Menschen zuteil werden läßt, werden durch die Fürsorge der heiligen Engel verliehen.

8. Der Charakter des Johannes

Matthäus 11,3-12; Johannes 3,26-32

Die Zahl der Jünger Christi mehrte sich von Tag zu Tag, und das Volk strömte aus Städten und Dörfern herbei, ihn zu hören. Viele kamen, um getauft zu werden; Christus taufte jedoch niemand, sondern überließ die Ausführung dieser Verordnung seinen Jüngern. Während sie eine große Menge tauften, wurde unter den Juden und den Jüngern Johannis die Frage aufgeworfen, ob die Taufe den Sünder von seiner Schuld reinige. Die Jünger Johannis antworteten, Johannes taufe bloß zur Buße, die Jünger Christi jedoch zu einem neuen Leben. Die Jünger Johannis wurden eifersüchtig wegen der Beliebtheit des neuen Lehrers und sagten bezüglich Christus zu Johannes: „Meister, der Mann, dem du auf der anderen Seite des Jordan begegnet bist und auf den du hingewiesen hast – der tauft auch Menschen. Und anstatt zu uns kommen nun alle zu ihm. Johannes erwiderte: Ein Mensch kann sich nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel her gegeben wird.“ *Johannes 3,26f* NL

Mit diesen Worten wollte Johannes also sagen: Warum solltet ihr meinetwegen eifersüchtig sein? „Ihr wißt selbst, daß ich euch ganz offen gesagt habe: Ich bin nicht der Christus. Ich bin von Gott beauftragt, ihm den Weg zu bereiten – mehr nicht. Wo die Braut hingeht, da ist der Bräutigam. Und der Freund des Bräutigams, der dasteht und ihm zuhört, freut sich an der Stimme des Bräutigams. Darüber freue auch ich mich – und meine Freude ist nun vollkommen.“ *Johannes 3,28f* NL

Weit entfernt, um über das Gedeihen des Werkes Christi eifersüchtig zu werden, freute sich Johannes im Gegenteil, als er den Erfolg sah, den Jesus hatte. Er versicherte seinen Jüngern, daß seine Aufgabe bloß darin bestehe, die allgemeine Aufmerksamkeit auf Christus zu lenken. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der aus dem Himmel kommt, ist über allen. Und er bezeugt, was er gesehen und gehört hat, und sein Zeugnis nimmt niemand an.“ *Johannes 3,30-32* Johannes versicherte seinen Jüngern, daß Jesus der versprochene Messias, der Erlöser der Welt sei. Da sein eigenes Werk zu Ende ging, wies er seine Jünger an, auf Jesus zu sehen und ihm, als dem großen Lehrer, zu folgen.

Abgesehen von der Freude, die Johannes über den Erfolg seiner Mission empfand, war sein Leben voller Trübsal und Selbstverleugnung. Er, der die erste Ankunft Christi verkündete, konnte nicht persönlich seine Lehren anhören, noch Zeuge seiner Wundertaten sein. Die Stimme Jo-

hannis wurde selten außerhalb der Wüste vernommen. Sein Leben war einsam, und doch strömten Tausende in die Wüste, um die Worte dieses wunderbaren Propheten anzuhören. Er hatte die Axt an die Wurzel des Baums gelegt und die Sünde gerügt, ohne Rücksicht auf mögliche Folgen, und so den Weg für das Amt Christi vorbereitet.

Herodes wurde tief bewegt, als er das treffende Zeugnis Johannis anhörte und frage mit großem Interesse, was er zu tun habe, um sein Jünger zu werden. Die klaren Wahrheiten die Johannes äußerte, hatten Eindruck auf sein Herz gemacht. Sein Gewissen verurteilte ihn, denn eine Frau voll niedriger Leidenschaften hatte seine Neigung gewonnen und beherrschte sein Gemüt. Diese gewissenlose Frau strebte nach Macht und Ansehen, und dachte, sie könnte ihre Pläne durchsetzen, wenn sie die Ehefrau von Herodes würde. Da aber Herodes die von Johannes verkündeten großen Wahrheiten anhörte – beginnend mit dem Tadel für die Übertretung des Gesetzes Gottes und fortfahrend mit der Androhung künftiger Strafe der Gottlosen –, da zitterte er und wünschte, die Ketten der Lust, die ihn gefesselt hatten, zu brechen. Er öffnete dem Prediger sein Herz. Dieser erklärte ihm, es wäre unmöglich, Anteil am Reich des Messias zu haben, wenn er nicht seine ungesetzliche Verbindung mit der Frau seines Bruders aufgebe und nicht von ganzem Herzen den Geboten Gottes gehorche.

Herodes war geneigt, den Rat Johannis zu befolgen und teilte Herodias mit, er könne sie nicht gegen das Gesetz Gottes heiraten. Diese entschlossene Frau wollte jedoch ihre Absichten durchsetzen. Ein heftiger Haß gegen Johannes erwachte in ihrem Herzen. Herodes hatte schwache Grundsätze und war sehr wankelmütig, so daß Herodias es nicht schwer fand, seine Gunst wiederzuerlangen und den früheren Einfluß über ihn auszuüben. Herodes gab lieber den Verlockungen der Sünde nach, als daß er sich den Bestimmungen des Gesetzes Gottes unterworfen hätte. Als Herodias ihre Macht wieder gewonnen hatte, entschloß sie sich an dem Propheten wegen seiner Kühnheit Rache zu üben. Sie beeinflußte Herodes, Johannes gefangen zu nehmen, doch Herodes beabsichtigte ihn freizulassen.

Während der Prediger im Gefängnis schmachtete, hörte er durch seine Jünger von den gewaltigen Werken Jesu. Johannes hatte sein Leben größtenteils im Freien in tätiger, ausdauernder Arbeit zugebracht. Er hatte Entbehrungen und Mühsale ertragen, jedoch nie zuvor die Unannehmlichkeiten einer eingesperrten Lebensweise durchgemacht. Er wurde daher niedergeschlagen und sogar von Zweifel geplagt, ob Jesus wirklich der Messias sei. Seine Jünger hatten ihm von den wunderbaren Taten Christi berichtet, deren Augenzeugen sie waren. Johannes aber folgerte: Falls Jesus wirklich der erwartete Erlöser wäre, würde er sich öffentlich als Heiland der Welt ankünden.

Johannes hatte unklare Vorstellungen in Bezug auf das Reich, das Christus zu gründen gekommen war. Selbst die Jünger des Erlösers dachten, er würde ein weltliches Königreich errichten und auf dem Thron Davids in Jerusalem regieren. Johannes wurde ungeduldig, weil Jesus sich nicht sofort offenbarte, königliche Autorität annahm und die Römer unterwarf. Er hoffte, daß, wenn der Messias sein Reich gründen würde, er das Gefängnis verlassen könnte, und meinte, Jesus würde gewiß von seiner Autorität Gebrauch machen und ihn befreien, falls er wirklich der Sohn des allmächtigen Gottes wäre.

Johannes sandte deshalb seine Jünger zu Christus mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ *Matthäus 11,3* Die Jünger suchten sich Jesu zu nähern, konnten es aber nur mit großer Mühe wegen der Menge, welche die Kranken zu dem mächtigen Erretter brachte. Jesus antwortete ihnen auf ihre Frage: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ *Matthäus 11,4-6*

Der milde Tadel, der in diesen Worten enthalten war, verfehlte seine Wirkung auf Johannes nicht. Er verstand nun die Bedeutung der Mission Christi besser, und mit Unterwürfigkeit und Glauben vertraute er von nun an auf Gott, um nach seinem Wohlgefallen in seinem Dienst zu leben oder zu sterben. Nachdem die Jünger Johannis weggegangen waren, sprach Jesus zu der Menge über Johannes und sagte: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?“ *Matthäus 11,7*

Jesus wußte, daß ein vom Winde bewegtes Rohr gerade das Gegenteil von Johannis Charakter war. Johannes konnte durch Schmeichelei nicht bewegt werden. Weder Belohnung, noch weltliche Ehren waren im Stande, ihn von seinem Lebenswerk abzuwenden. Fest wie ein Felsen stand der Prophet Gottes da, um die Sünde und das Verbrechen in all ihren Formen zu tadeln – sowohl bei Königen und Vornehmen, als auch bei den Niedrigen und Unbekannten.

„Aber wozu seid ihr hinausgezogen? Wolltet ihr einen Mann in weichen Gewändern sehen? Nein; die Leute, welche weiche Gewänder tragen, sind in den Königsschlössern zu finden. Aber wozu seid ihr denn hinausgezogen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: einen Mann, der noch mehr ist als ein Prophet! Denn dieser ist es, auf den sich das Schriftwort bezieht: ‚Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der dir den Weg vor dir her bereiten soll.’ (Mal 3,1) Wahrlich ich sage euch: Unter den von Frauen Geborenen ist keiner aufgetreten, der größer wäre als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist grö-

ßer als er. Aber seit den Tagen Johannes des Täufers bis jetzt bricht das Himmelreich sich mit Gewalt Bahn, und die, welche Gewalt anwenden, reißen es an sich.“ *Matthäus 11,8-12* Menge

Das Volk, zu dem Christus sprach, wußte, daß die von Johannes getragene Kleidung gerade die entgegengesetzte von der in königlichen Palästen getragenen war. Christus wollte somit fragen: Aus welchem Grund eilet ihr in die Wüste, die Predigten von Johannes zu hören? Die Wüste ist nicht der Ort, um diejenigen zu finden, die sich mit kostbaren, weichen Anzügen schmücken. Christus wollte sie auf den Unterschied zwischen der Kleidung Johannis und derjenigen der jüdischen Priester aufmerksam machen. Der Prophet trug ein einfaches, rauhes Gewand, das völlig zweckentsprechend war, jedoch in scharfem Gegensatz zu den prächtigen Gewändern der jüdischen Priester und Obersten stand.

Diese Vorgesetzten dachten, daß sie nach ihrer äußeren Erscheinung geachtet würden und entfalteten deshalb eine große Pracht in kostbaren Gewändern und funkelnden Brustschildern. Sie waren viel mehr darauf bedacht, die Bewunderung der Menschen zu erregen, als durch eine makellose Reinheit des Charakters und Heiligkeit des Lebens, den Beifall Gottes zu erlangen.

Christus ermahnte seine Jünger und ebenso die Menge, das, was gut war in den Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer zu befolgen, nicht aber ihr böses Beispiel nachzuahmen, oder sich durch ihre ehrgeizigen Anmaßungen täuschen zu lassen.

Er sagte: „Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut; aber nach ihren Werken tut nicht, denn sie sagen es wohl, tun es aber nicht. Sie binden nämlich schwere und kaum erträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern; sie aber wollen sie nicht mit einem Finger anrühren. Alle ihre Werke tun sie aber, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie machen nämlich ihre Gebetsriemen* breit und die Säume an ihren Gewändern groß, und sie lieben den obersten Platz bei den Mahlzeiten und die ersten Sitze in den Synagogen und die Begrüßungen auf den Märkten, und wenn sie von den Leuten ‚Rabbi, Rabbi’ genannt werden.“ *Matthäus 23,3-7*

Johannes sah, daß diese stolzen Juden sich erhöhten und verherrlichten, indem sie ihre anscheinende Frömmigkeit vor dem Volk zur Schau trugen. Sie banden Teile des Gesetzes an ihre Stirnen und um ihre Handgelenke, damit alle ihre vorgebliche Heiligkeit erkennen und be-

* Lederne Bänder mit Kapseln, in denen vier Pergamentstreifen lagen, die mit den Stellen 2.Mose 13,3-10.11-16; 5.Mose 6,4-9; 11,13-21 beschrieben waren; diese Kapseln wurden beim Gebet auf der Stirn und am linken Arm getragen. – Kommentar aus der *Mengebibel*

wundern konnten. Es ist wahr, Gott hatte den Kindern Israels befohlen, ein blaues Band in dem Saum ihres Gewandes zu tragen, auf dem die Zehn Gebote gestickt sein sollten. Dies sollte sie fortwährend daran erinnern, Gott vor allem zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Je mehr sie jedoch von ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit abgewichen waren, und je mehr ihr Lebenswandel dem Gesetz Gottes widersprach, desto sorgfältiger waren sie, breite Denkzettel zu tragen und zu jenen Worten, die Gott verordnet hatte, auf das blaue Band zu schrieben, Beifügungen zu machen. Nach außen trugen sie die tiefste Frömmigkeit zur Schau, während ihre Handlungen mit ihrem Bekenntnis in größten Widerspruch standen.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Obwohl der Diener Christi mit aller Geduld und Liebe danach trachten sollte, Sünder zu retten, darf er Sünde trotzdem in keinem Fall gutheißen. Er darf sein Wahrnehmungsvermögen auf keinen Fall durch den Kontakt mit der Sünde abstumpfen und sein Urteilsvermögen durch die Meinung der Welt beeinflussen lassen. Wenn wir Sünde herunterspielen und entschuldigen, verlieren wir das Gefühl für ihren abscheulichen Charakter. Mitgefühl für den Sünder darf sich nicht dazu entwickeln, daß wir Nachsicht gegenüber der Sünde üben. Um sicher verankert zu bleiben, muß der Christ der Geduld Gottseligkeit beifügen. Dann wird er so sehen, wie Gott sieht. *The Review and Herald, 20. Dezember 1881*

Bedeutet die Wahrheit Gefangenschaft? Ja, in einer gewisse Weise: Sie bindet die willigen Seelen an Jesus Christus, die ihre Herzen der Zärtlichkeit Jesu Christi beugen. Es bedeutet so viel mehr, Jesus Christus und seine Kreuzigung in jedem missionarischen Unternehmen darzustellen, als irdische Geister jemals verstehen können. *Christian Education 156*

9. Der des Tod Johannes

Markus 6,14-29

Der Geist der Reform wirkte mächtig in Johannes. Das Licht der Weisheit und die Macht Gottes ruhten auf ihm. Himmlische Begeisterung entflammte seinen heiligen Eifer, der ihn dazu antrieb, öffentlich die jüdischen Priester zu beschuldigen und den Fluch Gottes über sie auszusprechen. Diese erhoben große Ansprüche auf Gottseligkeit, während Mildtätigkeit, Barmherzigkeit und die Liebe Gottes ihnen fremd blieben. Sie suchten durch die Großartigkeit ihres Auftretens und ihr hochmütiges Wesen Ehrfurcht einzuflößen und bei den Menschen angesehen zu sein, während sie dagegen dem Allerhöchsten ein Greuel waren.

Obgleich ihre Herzen und ihr Wandel dem Willen Gottes entgegengesetzt waren, betrogen sie sich selbst mit der vergeblichen Erwartung, daß ewige Segnungen ihrer warten, auf Grund der Verheißungen an Abraham, dem Vater der Gläubigen. Sie waren nicht mit Demut angetan und ermangelten des Glaubens und der Frömmigkeit Abrahams. Sie hatten nicht durch Rechtschaffenheit und Reinheit des Lebens den sittlichen Wert, der sie in Wirklichkeit zu Abrahams Kindern gemacht hätte, dennoch hofften sie, der Verheißungen teilhaftig zu werden, die der Herr ihm gegeben hatte. Die Furchtlosigkeit, mit der Johannes die Pharisäer angeklagt und ihre Gottlosigkeit und Heuchelei bloßgestellt hatte, setzte diejenigen, welche gewohnt waren, in ihnen geehrte und geachtete Würdenträger zu sehen, in Erstaunen.

Seine Predigt hatte überall tiefstes Interesse erweckt. Seine ernsten Mahnungen und furchtlosen Beschuldigungen hatten das Gewissen der Menschen getroffen. Das Volk scharte sich aus Städten und Dörfern zusammen. Sie fühlten sich durch so ernste, eindringliche Ermahnungen, so mutige Warnungen und Vorwürfe, wie sie niemals zuvor etwas Ähnliches vernommen hatten, in die Wüste hingezogen. Kein äußerer Prunk in der Kleidung Johannis konnte sie anziehen oder ihre Aufmerksamkeit erregen. Johannes glich in seiner rauhen Kleidung und einfachen Lebensweise dem Propheten Elia. Er ernährte sich von Johannisbrot und wildem Honig, wie es die Wildnis ihm bot, und trank das klare Wasser, das von den ewigen Hügeln niederfloß. Dennoch waren die Scharen, die ihm zuhörten, so zahlreich gewesen, daß sein Ruf sich durch das ganze Land verbreitet hatte. Und jetzt, in Gefangenschaft, wartete das Volk mit Spannung, was wohl die Folge davon wäre, da sie nie daran dachten, daß ihm, irgendeine schwere Strafe bevorstehe, weil sein Leben ja tadel-

los war. Die Absicht Herodes, Johannes freizugeben, wurde von Tag zu Tag hinausgeschoben aus Furcht, Herodias zu mißfallen, die innerlich beschlossen hatte, daß Johannes sterben müsse. Während er zauderte, war sie tätig, Pläne zu entwerfen, wie sie sich am besten an dem Propheten rächen könne, weil er es gewagt hatte, die Wahrheit zu sagen und ihren ungesetzlichen Lebenswandel zu tadeln. Sie wußte wohl, daß Herodes, auch wenn er Johannes im Gefängnis behielt, doch die Absicht hatte, ihn loszulassen, denn er ehrte und fürchtete ihn und glaubte, daß er ein wahrer Prophet Gottes sei. Johannes hatte Herodes das Geheimnis seines Herzens und Lebens aufgedeckt, und seine Vorwürfe hatten das schuldige Gewissen des Königs in Schrecken versetzt.

In vielen Dingen hatte Herodes sein ausschweifendes Leben reformiert (Markus 6,20). Doch der Genuß üppiger Mahlzeiten und anregender Getränke lähmte beständig seine sittlichen und körperlichen Kräfte und kämpfte gegen die ernsten Mahnungen des Geistes Gottes, die sein Herz überzeugt und ihn angetrieben hatten, seine Sünden aufzugeben. Herodias kannte die Schwächen in Herodes' Charakter und wußte, daß unter gewöhnlichen Umständen, so lange der Verstand bei Herodes die Oberhand behielt, sie nicht den Tod Johannis durchsetzen konnte.

Sie hatte schon erfolglos versucht, seine Einwilligung zum Tod Johannis zu erlangen. Ihr rachsüchtiger Geist arbeitete nun darauf hin, ihre unmenschliche Absicht mit List durchzusetzen. Sie wußte wohl, daß der einzige Weg, ihren Zweck zu erreichen, auf der Befriedigung der ausschweifenden Begierden des Königs beruhte. Daher verbarg sie ihren Haß, so gut sie konnte, indem sie ihre Hoffnung auf den Geburtstag des Königs setzte, von dem sie wußte, daß es eine Gelegenheit zur Schwelgerei und Berauschung sein werde. Des Königs Vorliebe für üppige Speisen und Weine gab ihr eine Gelegenheit, ihn seine Vorsicht vergessen zu lassen. Sie wollte ihn dazu verleiten, seinen Gelüsten zu folgen, bis Leidenschaften niedriger Art in ihm erwachten, das feinere Gefühl erstickt und er gegenüber den Folgen seiner Handlungsweise gleichgültig würde und unfähig, eine Sache richtig zu beurteilen und zu entscheiden.

Sie kannte die Wirkungen, die diese Gelage auf Geist und Verhalten ausübten. Sie wußte, daß die unnatürliche, durch Unmäßigkeit hervorgerufene Heiterkeit die sittlichen Gefühle im Menschen schwächt und es unmöglich macht, daß heilige Eindrücke in das Herz eindringen, um die erregten Leidenschaften zu beherrschen; daß Feste und Belustigungen, Tanz und Weingenuß die Sinne umnebeln und die Furcht Gottes unterdrücken. Deshalb bereitete sie alles vor, um seinem Stolz und seiner Eitelkeit zu schmeicheln und seine Leidenschaften zu befriedigen. Sie machte die großartigsten Vorbereitungen zu dem Fest und zu schwelgerischer Zerstreuung.

Als nun der große Tag herbeigekommen war, und der König mit den Großen seines Hofes in dem Speisesaal jubelte und trank, sandte Herodias ihre Tochter, reizend gekleidet, zu dem König hinein. Salome war mit Kränzen und Blumen, mit glänzendenden Edelsteinen und funkelnden Armspangen geschmückt. Mit wenig Umhüllung und noch weniger Bescheidenheit tanzte sie zur Unterhaltung der königlichen Gäste. Auf deren entflammte Sinnlichkeit machte sie den Eindruck der Schönheit und Liebenswürdigkeit und nahm ihnen damit den letzten Rest von Selbstachtung und Schicklichkeit. Statt des erleuchteten Verstandes, verfeinerten Anstandsgefühls und eines empfindsamen Gewissens, behielten die niedrigen Leidenschaften bei dem König die Zügel in der Hand. Tugend und Recht hatten keine beherrschende Macht mehr.

Alles drehte sich im Gehirn des Herodes. Seine Besinnung war geschwunden, sein Urteil und seine Selbstbeherrschung waren dahin. Er sah nur die Speisehalle mit ihren jubelnden Gästen, die Festtafel mit funkelnden Weinen und glänzenden Lichtern, und das junge Mädchen, das in seiner üppigen Schönheit vor ihm tanzte. In der Sorglosigkeit des Augenblicks wollte er begierig etwas Außergewöhnliches tun, das ihn vor den Großen des Königsreiches noch höher erschienen ließ, und ohne Überlegung versprach er, und bekräftigte das Versprechen mit einem Eid, daß er der Tochter der Herodias geben werde, was sie auch verlange.

Jetzt war der Zweck erreicht, warum sie in die Gegenwart des Königs gesandt worden war. Als sie ein so herrliches Versprechen erhalten hatte, eilte sie zu ihrer Mutter, begierig zu wissen, was sie erbitten solle. Der Mutter Antwort war schon bereit: das Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel. Salome war entsetzt. Sie verstand die im Herzen ihrer Mutter verborgene Rachsucht nicht, und weigerte sich zuerst, diese unmenschliche Bitte vorzubringen. Doch der unabänderliche Beschluß ihrer gottlosen Mutter gewann die Oberhand. Darüber hinaus drängte sie, daß die Bitte sogleich ausgesprochen werde, ehe Herodes Zeit zur Überlegung gewinne. Demzufolge kehrte Salome zu Herodes zurück mit der schrecklichen Forderung: „Ich will, daß du mir jetzt gleich auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gibst!“ „Da wurde der König sehr betrübt; doch um des Eides und um derer willen, die mit ihm zu Tisch saßen, wollte er sie nicht abweisen.“ *Markus 6,25f*

Herodes war verwundert und bestürzt. Die lärmende Fröhlichkeit hörte auf, denn die Gäste waren über dieses unmenschliche Begehren mit Abscheu erfüllt. Ein peinliches Schweigen folgte den Szenen der Ausgelassenheit. Der König, obgleich berauscht und verwirrt, versuchte den Verstand zu Hilfe zu nehmen.

Er wurde auf Grund seiner Beharrlichkeit und seines richtigen Urteils immer hochgepriesen und wünschte nicht schwankend und unüberlegt in

seinem Wesen zu scheinen. Er hatte den Eid zu Ehren der Gäste geschworen, und hätte ein einziger von ihnen Einspruch gegen die Erfüllung des Versprechens erhoben, so würde er gern das Leben von Johannes geschont haben. Er gab ihnen die Gelegenheit, zugunsten des Gefangenen zu sprechen. Sie hatten große Strecken in die Berge der Wüste zurückgelegt, um seinen gewaltigen Reden zu lauschen, und sie wußten, daß er ein Mensch ohne Laster und ein Prophet Gottes war. Herodes sagte ihnen: Wenn sie es nicht als ein besonderes Zeichen ihrer Entehrung auffaßten, so würde er sich nicht durch seinen Eid für gebunden halten.

Doch, obwohl sie anfangs über die unnatürliche Forderung des Mädchens entsetzt waren, befanden sie sich dennoch in einem solch berauschten Zustand, daß sie in stummen Staunen dasaßen, ohne alle Vernunft und Überlegung. Wenn sie auch aufgefordert wurden, den Monarch seines Eides zu entbinden, waren ihre Zungen wie gelähmt. Keine Stimme in der ganzen Gesellschaft erhob sich, um das Leben eines Mannes zu retten, der ihnen niemals ein Leid getan hatte. Herodes, noch immer in dem Wahn erlegen, daß er zur Aufrechterhaltung seines Rufs seinen unter dem Einfluß des Rausches geschworenen Eid halten müsse, wenn er davon nicht förmlich entbunden werde, wartete vergeblich auf eine Einspruch erhebende Stimme, doch es ließ sich keine solche vernehmen. Das Leben des Propheten Gottes lag in den Händen einer Gesellschaft trunkener Festgäste. Diese Männer bekleideten hohe Vertrauensstellungen unter dem Volk, und ernste Verantwortlichkeiten ruhten auf ihnen, doch hatten sie den Magen mit ausgesuchten Speisen und berauschenden Getränken überfüllt, bis ihre Geisteskräfte im Sinnestaumel untergingen, ihr Gehirn sich bei den schwindelerregenden Auftritten der Musik und des Tanzes drehte, und ihr Gewissen eingeschläfert wurde. Durch ihr Schweigen sprachen sie das Todesurteil über den Gesalbten des Herrn aus, um die entsetzlichen Gelüste einer boshaften Frau zu befriedigen.

Nur zu oft ruht schwere Verantwortung auf denjenigen, die durch ihre ausschweifenden Gewohnheiten nicht in einem Zustand sind, um mit ruhiger Überlegung und der scharfen Auffassung von Recht und Unrecht, womit der Schöpfer sie begabte, ihre Pflichten zu erfüllen. Die Hüter des Volkes, Menschen in hoher Stellung, in deren Händen das Leben ihrer Mitmenschen liegt, sollten streng bestraft werden, wenn sie sich dem Trunk ergeben. Diejenigen, welche die Gesetze handhaben, müssen auch die Gesetze halten. Es sollten Menschen mit großer Selbstbeherrschung sein, die in vollkommener Übereinstimmung mit den Gesetzen leben, die ihre physische, geistige und sittliche Natur regieren, damit sie stets im Besitz ihrer vollen Geisteskraft sind und das feine Gefühl für Gerechtigkeit besitzen. In dem Martyrium Johannes des Täufers haben wir

ein Beispiel von Unmäßigkeit unter solchen, die mit großer Machtfülle ausgerüstet sind. Dieses verhängnisvolle Geburtstagsfest sollte für die Vergnügungssüchtigen eine warnende Lehre enthalten und eine Ermahnung zu christlicher Mäßigkeit sein.

Herodes wartete umsonst auf die Entbindung von seinem Eid, dann gab er zögernd den Befehl zur Enthauptung Johannes des Täufers. Bald wurde der Kopf des Propheten zu dem König und seinen Gästen hereingebracht. Jene Lippen waren nun für immer geschlossen, die Herodes, als er frage, warum er nicht des Propheten Jünger sein könne, ehrlich die Veränderung, die er in seinem Lebenswandel vornehmen müsse, aufgezeigt hatten. Niemals mehr würde diese Stimme in Posaunentönen die Sünder zur Buße mahnen. Der Leichtsinn und die Ausschweifung einer einzigen Nacht hatten das Opfer des größten Propheten, der den Menschen jemals eine Botschaft Gottes verkündete, gekostet.

Herodias empfing das blutende Haupt mit teuflischer Genugtuung. Sie triumphierte über ihre Rache und dachte, Herodes würde jetzt nicht mehr beunruhigt werden. Doch ihre Berechnungen erwiesen sich als völlig falsch: Es entsprang aus diesem Verbrechen kein Glück für sie. Ihr Name wurde wegen dieser unmenschlichen Tat berüchtigt und verabscheut, während das Herz des Herodes schwerer von Selbstvorwürfen bedrückt wurde, als damals, da Johannes ihn verurteilte. Und gerade die Tat, von der sie glaubte, daß sie den Einfluß des Propheten brechen würde, umgab ihn mit einem Heiligenschein, nicht nur in den Herzen seiner Jünger, sondern auch derer, die es zuvor nicht gewagt hatten sich offen als seine Nachfolger zu bekennen. Viele von denen, die seine Warnungsbotschaft vernommen hatten, und innerlich von seinen Lehren überzeugt worden waren, traten nun, von Entsetzen über diesen kaltblütigen Mord angespornt, öffentlich seiner Sache bei und erklärten sich als seine Jünger. Es mißlang Herodias gänzlich, den Einfluß der Lehren Johannis zu unterdrücken. Sie sollten durch jede Generation bis ans Ende der Tage reichen, während ihr verdorbenes Leben und ihre teuflische Rache eine Ernte der Schmach reifen ließen.

Als das Fest des Herodes zu Ende und der Rausch vorüber war, bestieg die Vernunft wieder ihren Thron, und der König wurde von Reue ergriffen. Immer stand ihm sein Verbrechen vor Augen, und er suchte beständig Erleichterung von der Pein, die ihm sein schuldiges Gewissen verursachte. Sein Glaube an Johannes, als gottgesandten Propheten, blieb unerschüttert. Als er über dessen Leben der Selbstverleugnung, seine gewaltigen Reden, seine feierlichen, ernsten Mahnungen, sein gesundes Urteil als Ratgeber nachdachte und dann überlegte, daß *er* es war, der ihn zum Tode verurteilt hatte, empfand er furchtbare Gewissensbisse. Mit Regierungsgeschäften überhäuft und vor den Menschen in großem Ansehen

stehend, zeigte er ein lächelndes Angesicht und eine würdige Miene, währenddessen er ein schmerzendes, angstvolles Herz verbarg, beständig erschreckt von der furchtbaren Ahnung, daß Gottes Fluch auf ihm ruhe.

Da Herodes von den wunderbaren Taten Christi hörte, der die Kranken heilte, die Teufel austrieb und die Toten erweckte, war er außerordentlich verwirrt und bestürzt. Es war seine Überzeugung, daß Gott in der Tat, wie von Johannes gepredigt, überall gegenwärtig, sowie Zeuge von der ausgelassenen Lustigkeit und gottlosen Schwelgerei in dem königlichen Festsaal gewesen war und daß sein Ohr jenen Befehl, den er den Henkern zur Enthauptung Johannis gab, gehört, und sein Auge den Triumph der Herodias und den Hohn und die Schmähungen, mit dem sie das abgetrennte Haupt ihres Feindes überhäufte, gesehen hatte. Viele Dinge, die er einst von den Lippen des Propheten vernahm, sprachen jetzt in lauterem Ton zu seinem Gewissen, als dessen Predigt in der Wüste. Er hatte von Johannes erfahren, daß auch Nichts vor Gott verborgen bleibe, deshalb erzitterte er davor, daß ihn irgendein schreckliches Strafgericht wegen der von ihm begangenen Sünde heimsuchen werde.

Als Herodes die Worte Christi vernahm, dachte er, daß Gott Johannes auferweckt und ihn mit größerer Macht, die Sünder zu verdammen, ausgerüstet habe. Er war in beständiger Furcht, daß Johannes seinen Tod rächen würde, indem er das Verdammungsurteil über ihn und sein Haus aussprach. „Und der König Herodes hörte das (denn sein Name wurde bekannt), und er sprach: Johannes der Täufer ist aus den Toten auferstanden; darum wirken auch die Wunderkräfte in ihm! Andere sagten: Er ist Elia; wieder andere aber sagten: Er ist ein Prophet, oder wie einer der Propheten. Als das Herodes hörte, sprach er: Er ist Johannes, den ich enthauptet habe; der ist aus den Toten auferstanden!“ *Markus 6,14-16*

Der Herr ging Herodes nach, gerade so, wie es im fünften Buch Mose gesagt ist: „Denn der HERR wird dir dort ein bebendes Herz geben und erlöschende Augen und eine verzagende Seele, und dein Leben wird immerdar in Gefahr schweben; Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Morgens wirst du sagen: Ach daß es Abend wäre! und abends wirst du sagen: Ach daß es Morgen wäre! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, was du mit deinen Augen sehen wirst.“ *5.Mose 28,65-67*

In diesen Worten wird das Leben eines Verbrechers in lebendigen Bildern geschildert. Seine eigenen Gedanken waren seine Ankläger, und keine Marter konnte schlimmer sein, als die Gewissensbisse, welche ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen.

Der Prophet Johannes war das Verbindungsglied zwischen den beiden Bundeszeiten. Er war das kleinere Licht, dem das größere folgte. Er sollte das Vertrauen des Volkes in seine Überlieferungen erschüttern,

ihnen ihre Sünden ins Gedächtnis zurückrufen, und sie zur Buße führen, damit sie vorbereitet seien, das Werk Christi würdigen zu können. Gott teilte Johannes durch Inspiration, die das Verständnis des Propheten erleuchtete, mit, daß er den Aberglauben und die Finsternis, die infolge falscher Lehren selbst die Gemüter der rechtschaffenen Juden immer mehr verdunkelt hatten, daraus entfernen möge.

Doch der geringste der Nachfolger Christi, der Zeuge von seinen Wundertaten und dessen himmlischen Belehrungen war, und der die Trostworte, die von seinen Lippen flossen, genießen konnte, war begünstigter als Johannes der Täufer. Kein Licht hatte je den Geist der gefallenen Menschheit erleuchtet oder wird ihn je erleuchten, als dasjenige, welches aus den Lehren und dem Beispiel Jesu hervorstrahlte. Christus und seine Mission waren durch die darauf hinweisenden Opfer nur undeutlich verstanden und versinnbildet worden. Selbst Johannes war eine zeitlang im Unklaren und meinte, da er nicht vollständig das zukünftige, unsterbliche Leben durch den Heiland zu begreifen vermochte, Christus würde ein weltlicher Herrscher über gerechte und heilige Untertanen werden. „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.“ *Johannes 1,5*

Obgleich keiner der Propheten eine erhabenere Mission oder ein größeres Werk zu vollbringen hatte, als das des Johannes, so war es ihm doch nicht vergönnt, selbst den Erfolg seines eigenen Werkes zu schauen. Er hatte nicht mehr den Vorzug, mit Christus zu sein und die göttliche Macht zu sehen, die das größere Licht begleitete. Er konnte nicht Augenzeuge werden, wie Jesus den Blinden das Augenlicht wiedergab, die Kranken heilte und die Toten auferweckte. Er nahm nicht das Licht wahr, das durch jedes Wort Christi hindurchleuchtete und seinen glorreichen Schein auf die prophetischen Verheißungen warf. Die Welt war erhellt durch den Glanz der Herrlichkeit des Vaters in der Person des Sohns, doch war dem einsamen Propheten die Gunst versagt, die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes durch persönliche Kenntnis des Dienstes Christi zu sehen und zu begreifen.

In diesem Sinne waren manche, die den Vorzug der Lehren Christi genossen und seine Wunder sahen, größer als Johannes.

All jene, die mit Christus waren, während er als ein Mensch unter den Menschen weilte, und die unter den verschiedensten Verhältnissen seinen Lehren lauschten – ob er im Tempel predigte, oder in den Straßen wanderte und die Menge auf dem Weg lehrte, oder am Ufer des Sees; ob er als eingeladener Gast am Tisch des Gastgebers saß, immer belehrende Worte auf der Zunge, um allen Bedürfnissen derer, die seine Hilfe brauchten, entgegenzukommen: heilend, tröstend und tadelnd, je nach den Umständen – alle diese waren höher gestellt als Johannes der Täufer.

10. Die Hochzeit in Kana

Lukas 4,16-30; Johannes 2,1-11

Nachdem Jesus den Jordan verlassen hatte, wandte er sich nach Galiläa. Er begann nun sein großes Lebenswerk, und der göttliche Charakter seiner Mission wurde durch die Offenbarung übernatürlicher Macht bezeugt.

In Kana, einer galiläischen Stadt, sollte zwischen Verwandten von Josef und Maria eine Hochzeit gefeiert werden. Christus wußte es; auch war ihm bekannt, daß viele einflußreiche Personen anwesend sein würden, deshalb machte er sich mit seinen Jüngern auf den Weg nach Kana. Sobald es bekannt wurde, daß Jesus in dem Ort sei, erhielten er und seine Freunde eine besondere Einladung zu dem Fest. Dies war es was er beabsichtigte, und so beehrte er das Fest mit seiner Anwesenheit.

Er war schon ziemlich lange von seiner Mutter getrennt gewesen. Während dieser Zeit hatte er von Johannes die Taufe empfangen und die Versuchung in der Wüste bestanden. Verschiedene Gerüchte über ihren Sohn und die Leiden, die er ausgestanden hatte, waren zu Maria gedrungen. Johannes, einer der neuen Jünger, hatte Jesus aufgesucht, und ihn in seiner Erniedrigung – abgemagert, und mit den Zeichen großer körperlicher und geistiger Leiden – aufgefunden. Jesus, der nicht wünschte, daß Johannes Zeuge seiner Demütigung sein sollte, hatte ihn sanft aber entschlossen aus seiner Gegenwart verwiesen. Er wünschte allein zu sein. Kein menschliches Auge sollte seine Qualen ansehen und von keinem menschlichen Herzen verlangte er Mitgefühl in seinen Leiden.

Der Jünger hatte Maria in ihrer Wohnung aufgesucht und ihr seine Begegnung mit Jesus erzählt, sowie die Ereignisse bei seiner Taufe, als die Stimme Gottes in Anerkennung seines Sohnes gehört wurde, und Johannes, auf Jesus deutend, ausrief: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ *Johannes 1,29* Während 30 Jahren hatte Maria die Beweise, daß Jesus der Sohn Gottes, der verheißene Erlöser der Welt sei, in ihrem Herzen sorgfältig angesammelt. Josef war nun tot, und sie hatte niemanden, dem sie ihre Gedanken anvertrauen konnte. Sie hatte zwischen Hoffnung und quälendem Zweifel geschwankt, aber immer mehr oder weniger die Zuversicht gehegt, daß ihr Sohn in der Tat der Verheißene sei.

Während der letzten zwei Monate war sie besonders betrübt gewesen, denn sie hatte getrennt von ihrem stets so treuen und gehorsamen Sohn leben müssen. Die verwitwete Mutter trauerte ebenfalls wegen der

Leiden, die Christus in seiner Einsamkeit auszustehen hatte. Seine Messianität hatte ihr sowohl tiefen Schmerz als auch große Freude verursacht. Nun jedoch kam es ihr seltsam vor, daß er ihr auf der Hochzeit als derselbe zärtliche, pflichtgetreue Sohn begegnete, und doch nicht als derselbe, denn sein Angesicht ist verändert. Sie erkennt die Spuren seines heftigen Kampfes in der Wüste, und der Beweis seiner erhabenen Mission ist sichtbar in dem heiligen Ausdruck seines Antlitzes und der sanften Würde seiner Erscheinung. Sie sieht, daß er von einer Gruppe junger Leute begleitet ist, die ihn ehrfurchtsvoll mit „Meister“ anreden. Diese Begleiter erzählen Maria von den wundervollen Dingen, die sie bei seiner Taufe und bei vielen anderen Gelegenheiten sahen, und sie sagen schließlich: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben: Jesus von Nazareth, den lang erwarteten Messias.

Marias Herz wurde durch diese Versicherung, daß die so lange gehegte Hoffnung wirklich wahr sei, mit Freude erfüllt. Es würde gewiß sonderbar genug gewesen sein, wenn mit dieser heiligen Freude sich nicht auch eine Spur mütterlichen Stolzes vermischt hätte. Die Gäste versammelten sich jedoch, und die Zeit verging schnell. Da ereignete sich ein Vorfall, der Bestürzung und Verlegenheit hervorrief. Man wurde gewahr, daß aus irgendeiner Ursache der Wein ausgegangen war. Dieser Wein war reiner Traubensaft, und es war unmöglich, in jener späten Stunde sich solchen zu verschaffen. Deshalb wandte sich die Mutter Christi, die als Verwandte eine wichtige Rolle am Fest spielte, an ihren Sohn und sagte: „Sie haben keinen Wein mehr.“ In dieser Mitteilung lag ein verborgenes Ersuchen, oder eher ein Wink, daß er, dem alle Dinge möglich waren, ihnen in ihrer Not aushelfen möchte. Jesu aber antwortete: „Was geht’s dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ *Johannes 2,3f*

Sein Auftreten war ehrfurchtsvoll, jedoch voller Festigkeit. Er beabsichtigte, Maria zu belehren, daß die Zeit ihrer mütterlichen Aufsicht vorbei sei. Sein gewaltiges Werk lag nun vor ihm, und niemand mußte ihm über die Ausübung seiner göttlichen Kraft Anweisungen erteilen. Maria stand in Gefahr, sich auf ihre Verwandtschaft mit Jesus zu berufen und besondere Vorrechte in Anspruch zu nehmen. Als Sohn des Allerhöchsten und als Heiland der Welt sollten ihn keine irdischen Bande an seiner himmlischen Mission hindern, oder seine Laufbahn beeinflussen. Es war notwendig, daß er frei von jeder persönlichen Rücksicht auftreten konnte, bereit, den Willen seines himmlischen Vaters zu tun.

Jesus liebte seine Mutter zärtlich. 30 Jahre lang hatte er unter elterlicher Aufsicht gestanden, jetzt jedoch war die Zeit gekommen, da er sich ausschließlich dem Werk seines Vaters widmen sollte. Indem Jesus seine Mutter tadelte, tadelte er auch eine große Menschenklasse, die eine ab-

göttische Liebe für ihre Familie hegt und sich durch Familienbande vom Dienst für Gott abhalten läßt. Menschliche Liebe ist eine heilige Eigenschaft; wir sollten jedoch nicht dulden, daß sie unserer religiösen Erfahrung im Wege stehe, oder daß unsere Herzen dadurch von Gott abwendig gemacht werden.

Jesu künftige Laufbahn stand ihm klar vor Augen. Seine göttliche Macht war verborgen gewesen, und er hatte 30 Jahre lang geduldig in Dunkelheit und Erniedrigung gewartet, ohne der Zeit vorauszugreifen. Maria jedoch wünschte in dem Stolz ihres Herzens, Jesus möge der Gesellschaft seine göttliche Abstammung beweisen. Es bot sich nun ihrer Ansicht nach eine günstige Gelegenheit, durch eine Wundertat vor ihren Augen den Anwesenden seinen wahren Charakter zu offenbaren, damit sie ihm die Stellung einräumten, die er vor den Juden einzunehmen hatte. Er antwortete jedoch, seine Stunde sei noch nicht gekommen. Bevor er als König geehrt und verherrlicht werden sollte, mußte er als „ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut" hienieden wandeln. *Jesaja 53,3*

Die erdgebundene Beziehung Christi zu seiner Mutter war nun zu Ende. Er, der ihr untertäniger Sohn gewesen, war jetzt ihr göttlicher Herr. Ihre einzige Hoffnung bestand, wie für die übrige Menschheit darin, an ihn als den Erlöser der Welt zu glauben und ihm unbedingten Gehorsam zu leisten. Viele stellen die Mutter Christi auf dieselbe Stufe mit dem Sohn des unendlichen Gottes – der Heiland hingegen stellt die Sache in ein ganz anderes Licht und zeigt ausdrücklich, daß das Verwandtschaftsband sie keineswegs zu seiner Höhe erhebe, noch ihre Zukunft sichere. Menschliche Sympathien sollen nicht länger Den beeinflussen, dessen Mission die ganze Welt umfaßt.

Die Mutter Christi verstand den Charakter ihres Sohns, und unterwarf sich seinem Willen. Sie wußte, daß er ihrer Bitte Folge leisten würde, falls es gut war, dies zu tun. Ihre Handlungsweise bewies ihr vollkommenes Vertrauen in seine Weisheit und Macht, und dieses Vertrauen beantwortete Jesus mit dem Wunder, das folgte. Maria sagte bloß zu den Tischdienern: „Was er euch sagt, das tut!" *Johannes 2,5* Auf diese Weise tat sie, was sie konnte, um den Weg vorzubereiten. Am Eingang des Hauses standen sechs steinerne Wasserkrüge. Jesus wies die Diener an, diese mit Wasser zu füllen. Sie kamen bereitwillig diesem sonderbaren Verlagen nach. Da der Wein für den unmittelbaren Gebrauch verlangt wurde, befahl Jesus: „Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister!" *Johannes 2,8* Die Diener stellten mit Erstaunen fest, daß statt des kristallenen Wassers, mit dem sie die Krüge eben gefüllt hatten, Wein herausfloß. Weder der Speisemeister noch die Mehrzahl der Gäste hatten bemerkt, daß der Wein ausgegangen war, deshalb staunte der Meister, als er ihn kostete, weil er weit besser war, als irgendein Wein, den er früher ge-

trunken hatte, und ganz verschieden von dem am Anfang des Festes aufgetragenen.

Er rief den Bräutigam und sagte zu ihm: „Jeder bietet doch zuerst den besten Wein an! Und erst später, wenn alle schon genug getrunken haben, kommt der billigere Wein auf den Tisch. Aber du hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!“ *Johannes 2,10* Hfa In diesem Wunder beleuchtet Jesus folgende Wahrheit: Während die Welt ihre besten Gaben zuerst darbietet, um die Sinne zu ergötzen und den Augen zu gefallen, verleiht er uns seine Segnungen immer frisch und neu bis zum Ende. Sie widern uns nie an und das Herz wird ihrer nie müde. Die Vergnügen der Welt lassen uns unbefriedigt, ihr Wein verwandelt sich mit der Zeit in Bitterkeit und ihre Freude in Trauer. Was mit Gesang und Lustbarkeit anfing, endet gar oft in Überdruß und Ekel. Jesus hingegen bietet uns ein Fest für die Seele an, das uns immer Zufriedenheit und Freude gewährt. Jede neue Gabe vermehrt die Fähigkeit des Empfängers, die Segnungen des Herrn besser schätzen und genießen zu können. Er gibt uns, nicht karg bemessen, sondern über unser Verlangen und Erwarten.

Diese Gabe Christi für das Hochzeitsfest war ein Sinnbild der Mittel zur Erlösung: Das Wasser stellte die Taufe in seinen Tod dar, der Wein das Vergießen seines Blutes für die Reinigung der Sünden der Welt. Die für die Hochzeitsgäste getroffenen Vorkehrungen waren genügend, und nicht weniger reichlich sind die Mittel zum Auslöschen der menschlichen Missetaten.

Jesus kam gerade von seinem langen Fasten in der Wüste zurück, wo er gelitten hatte, um die Herrschaft der bösen Begierden über den Menschen zu brechen. Diese hatten, neben anderen Übeln, auch zu unmäßigen Genuß berauschender Getränke geführt. Christus versah die Hochzeitsgäste nicht mit Wein, der durch Gärung oder Verfälschung berauschend wirkte, sondern mit reinem Traubensaft. Durch ihn sollte der Geschmack in Übereinstimmung mit einem gesunden Appetit gebracht werden.

Die Gäste erkannten die bessere Qualität des Weins, und auf ihre Erkundigungen berichteten die Diener von der wunderbaren Tat des jungen Galiläers. Die Gesellschaft horchte mit grenzenlosem Staunen, und Worte des Zweifels und der Überraschung wurden laut. Schließlich suchten sie nach Jesus, um ihm die gebührende Achtung zu erweisen und um zu erfahren, wie er diese wunderbare Verwandlung von Wasser in Wein bewerkstelligt hatte, aber er war nicht zu finden. Mit würdevoller Einfachheit hatte er das Wunder gewirkt und sich dann ruhig entfernt.

Als es bekannt wurde, daß Jesus sich wirklich entfernt hatte, wurde die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Jünger gerichtet, die zurückgeblieben waren. Zum ersten Mal hatten diese nun Gelegenheit, ih-

ren Glauben an Jesus von Nazareth als den Erlöser der Welt zu bekennen. Johannes erzählte, was er von seinen Lehren gehört und gesehen hatte. Er sprach von den wunderbaren Begebenheiten bei Jesu Taufe durch den Propheten Johannes im Jordan: wie damals das Licht und die Herrlichkeit vom Himmel in Gestalt einer Taube auf ihn herniederstieg, während eine Stimme aus dem geöffneten, wolkenlosen Himmel ihn als den Sohn des unendlichen Vaters erklärte. Johannes erzählte diese Tatsache mit überzeugender Klarheit und Genauigkeit. Die Neugier aller Anwesenden wurde erregt, und viele, die sehnsüchtig auf den Messias warteten, glaubten an die Möglichkeit, daß dieser der längst Versprochene Israels sei.

Die Nachricht von diesem Wunder Jesu verbreitete sich durch die ganze Gegend und erreichte sogar Jerusalem. Die Priester und Ältesten hörten sie mit Staunen. Sie durchforschten mit erneutem Interesse die auf das Kommen Christi hinweisenden Prophezeiungen. Mit größter Begierde und Ängstlichkeit suchte man die Absichten und die Mission dieses neuen Lehrers zu erfahren, der in solch bescheidener, anspruchsloser Weise unter das Volk trat und doch tat, was kein anderer vor ihm zu tun imstande gewesen war. Im Gegensatz zu den Pharisäern und andern Hochgestellten, die eine strenge Absonderung einhielten, hatte er an einer Festversammlung teilgenommen und auf diese Weise die geselligen Zusammenkünfte, ohne daß ein Schatten von weltlicher Leichtfertigkeit an ihm hängen geblieben wäre, durch seine Gegenwart gutgeheißen.

Wir finden hierin eine Lehre für die Nachfolger Christi zu allen Zeiten, nämlich, sich nicht von der Gesellschaft auszuschließen, und sich alles geselligen Umgangs zu enthalten, sowie eine vollständige Trennung von den Mitmenschen zu erstreben. Um alle Klassen zu erreichen, müssen wir uns dahin begeben, wo sie sich befinden, da sie uns selten aus eigenem Antrieb aufsuchen. Nicht allein von der Kanzel herab werden die Menschenherzen von der göttlichen Wahrheit gerührt. Christus rief ihr Interesse wach, indem er als einer, der ihr Bestes wünschte, sich unter sie begab. Er suchte sie bei ihrer täglichen Arbeit auf und bezeugte seine aufrichtige Teilnahme an ihren zeitlichen Angelegenheiten. Er brachte seine Lehren in den häuslichen Kreis, und ganze Familien erfreuten sich so des Einflusses seiner göttlichen Gegenwart. Sein starkes, persönliches Mitgefühl bewirkte, daß viele Herzen für seine Sache gewonnen wurden.

Dieses Beispiel des großen Meisters sollte von seinen Dienern gewissenhaft befolgt werden. Wie lehrreich und nützlich ihre öffentlichen Vorträge auch immer sein mögen, sollten sie doch nie vergessen, daß es ein anderes Tätigkeitsfeld gibt, das, wenn auch bescheidener, doch einen ebenso großen Erfolg verspricht. Es ist sowohl in den niedrigen Volks-

schichten zu finden, als auch in den anspruchsvollen Wohnungen der Großen, am gastfreien Tisch und bei Zusammenkünften zum Zweck unschuldiger geselliger Vergnügungen.

Die Handlungsweise Jesu in dieser Hinsicht stand in völligem Gegensatz zu derjenigen der vornehmen Führer der Juden. Sie sonderten sich vom Volk ab, für das sie kein Mitgefühl hatten, und waren weder auf dessen Vorteil bedacht, noch versuchten sie seine Freundschaft zu gewinnen. Christus jedoch vereinigte sich mit den Interessen des Volkes, und dasselbe sollten auch jene tun, die sein Wort predigen – nicht jedoch um die Neigung nach persönlichen Vergnügungen oder Abwechslung und Lustbarkeiten zu befriedigen, sondern um jede Gelegenheit zu ergreifen, Gutes zu tun, und das Licht der Wahrheit in die Herzen der Menschen auszugießen. Gleichzeitig sollten sie ein reines, von den Torheiten und Eitelkeiten der Gesellschaft unbeflecktes Leben führen.

Jesus wollte durch seine Anwesenheit an diesem Hochzeitsfest vor allem dem Exklusivitätsdenken der jüdischen Gesellschaft entgegentreten und den Weg für eine geselligere Lebensweise bahnen. Er war nicht bloß als der Messias der Juden, sondern als der Erlöser der Welt gekommen. Die Pharisäer und Obersten enthielten sich des Umgangs mit anderen Ständen und verkehrten nur unter ihresgleichen. Sie hielten sich nicht nur von den Heiden fern, sondern selbst von der Mehrzahl des eigenen Volkes, und ihre Lehren bewirkten, daß die Juden sich von der übrigen Welt gänzlich absonderten, wodurch sie selbstgerecht, egoistisch und intolerant wurden. Diese strenge Absonderung und Scheinheiligkeit der Pharisäer hatte ihren Einfluß beschränkt und ein Vorurteil wachgerufen, das Christus zu entfernen wünschte, damit der Einfluß seiner Botschaft von allen Klassen gefühlt werden kann.

Jene, die ihre Religion durch völlige Absonderung von Andersdenkenden zu bewahren suchen, um so der Befleckung der Welt zu entgehen, verlieren goldene Gelegenheiten, die Menschheit aufzuklären und zu beglücken. Der Heiland suchte die Menschen in den öffentlichen Straßen, in Privathäusern, auf den Schiffen, in Synagogen, am Ufer der Seen und bei Hochzeitsfesten auf. Er verbrachte viel Zeit in den Bergen mit ernstem Gebet, um Stärkung zu erlangen für seine mühsame Arbeit unter den Menschen, in seinem Bestreben, den Armen, Kranken, Unwissenden und allen von den Ketten Satans Gefesselten Linderung zu verschaffen, sowie auch die Reichen und Angesehenen über ihre Pflichten zu belehren.

Der Dienst Christi stand in scharfem Gegensatz zu derjenigen der jüdischen Ältesten, die keine Berührung mit der leidenden Menschheit hatten. Da sie sich als die Günstlinge Gottes betrachteten, maßten sie sich einen unrechtmäßigen Schein von Gerechtigkeit und Würde an. Die Ju-

den waren so sehr von den Lehren Jahwes abgewichen, daß sie sich einbildeten, sie würden in den Augen Gottes als gerecht erachtet werden und die Erfüllung seiner Prophezeiungen erlangen, wenn sie nur streng den Buchstaben des Gesetzes beachteten, das durch Mose gegeben wurde.

Der Eifer, mit dem sie die Lehren der Vorgesetzen befolgten, gab ihnen einen Anschein großer Frömmigkeit. Nicht zufrieden mit der Beobachtung der von Gott durch Mose vorgeschriebenen Gebote, suchten sie beständig nach strengeren und schwierigeren Pflichten. Den Maßstab ihrer Heiligkeit maßen sie an der Menge ihrer Zeremonien, während ihre Herzen mit Heuchelei, Stolz und Geiz erfüllt waren. Der Fluch Gottes lastete auf ihnen wegen ihrer Gottlosigkeit, während sie vorgaben, die einzig gerechte Nation auf Erden zu sein.

Sie hatten ungeheiligte und unklare Auslegungen des Gesetzes erhalten, sowie Satzungen zu Satzungen gefügt und die Freiheit des Denkens und Handelns beschränkt, bis schließlich die Gebote, Verordnungen und der Dienst Gottes sich in einer unendlichen Menge von bedeutungslosen Bräuchen und Zeremonien verloren hatten. Ihre Religion war ein Joch der Knechtschaft. Sie waren so engherzig geworden, daß es ihnen unmöglich wurde, den wesentlichen Lebenspflichten nachzukommen, ohne die Hilfe der Heiden für Dienste in Anspruch zu nehmen, die ihnen aus Furcht vor Befleckung selbst zu tun verboten waren. Sie waren in beständiger Angst, verunreinigt zu werden. Indem sie ihr Augenmerk fortwährend auf diese Gegenstände richteten, wurde ihr Gesichtskreis enger und enger.

Jesus begann sein Werk der Reformation, indem er sein Mitgefühl für die Menschheit bekundete. Er war ein Jude und beabsichtigte, als ein vollkommenes Vorbild für einen jeden, der innerlich ein Jude war, zu leben. Während er die Pharisäer wegen ihrer vorgeblichen Frömmigkeit tadelte und das Volk von den unvernünftigen Forderungen, die an dasselbe gestellt wurden, zu befreien suchte, zeigte er die größte Hochachtung für das Gesetz Gottes und lehrte das Halten dieser Vorschriften.

Jesus tadelte Unmäßigkeit, Ausschweifung und Torheit, und doch war er von Natur gesellig. Er nahm Einladungen zu Mahlzeiten, sowohl von den Gelehrten und Vornehmen, als auch von den Armen und Betrübten an. Bei diesen Gelegenheiten war seine Unterhaltung erhebend und belehrend und von überraschender Wirkung auf seine Zuhörer. Er gestattete keine Auftritte der Schwelgerei und Ausgelassenheit, während unschuldige Vergnügen seinen Beifall fanden. Eine jüdische Hochzeit war ein feierlicher und bedeutsamer Anlaß, dessen Vergnügen und Freude dem Menschensohn nicht mißfiel. Das gewirkte Wunder sollte die Vorurteile der Juden zerstreuen, und den Jüngern Jesu eine Lektion über Mitgefühl und Menschenliebe geben. Seine Verwandten wurden durch inni-

ge Zuneigung zu ihm hingezogen, und als er den Ort verließ, um nach Kapernaum zu gehen, begleiteten sie ihn. Jesus heiligte zugleich die Ehe als eine göttliche Einrichtung, und während seines ganzen zukünftigen Dienstes zollte er der ehelichen Verbindung eine besondere Achtung, indem er viele wichtige Wahrheiten durch sie erklärte.

Der nächste Schritt Jesu bestand darin, sich dem eigenen Volk in seinem wahren Charakter zu zeigen. Er ging nach Nazareth, wo er als ein anspruchsloser Handwerker bekannt war, und betrat am Sabbat eine Synagoge. Der Gewohnheit gemäß las der Älteste einen Abschnitt aus den Propheten, und ermahnte das Volk, im Glauben an den Kommenden, der eine glorreiche Herrschaft bringen und sie von aller Bedrängnis befreien würde, zu verharren. Er versuchte den Glauben und den Mut der Juden zu beleben, indem er die Beweise für die baldige Ankunft des Messias wiederholte und besonderen Nachdruck auf die königliche Macht und glorreiche Majestät legte, welche sein Kommen begleiten würden. Er erklärte vor seinen Zuhörern die zeitliche Natur der Regierung Christi auf einem irdischen Thron zu Jerusalem und behauptete, daß sein Reich ein irdisches sei; daß der Messias an der Spitze von Armeen erscheinen werde, um die Heiden zu besiegen und Israel von der Bedrükkung seiner Feinde zu befreien.

Am Schluß des Gottesdienstes erhob sich Jesus mit ruhiger Würde und bat die Ältesten, ihm das Buch des Propheten Jesaja zu bringen. „Und als er die Buchrolle aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jes 61,1f): ‚Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind, Gefangenen Befreiung zu verkünden und den Blinden, daß sie wieder sehend werden, Zerschlagene in Freiheit zu setzen, um zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.' Und er rollte die Buchrolle zusammen und gab sie dem Diener wieder und setzte sich, und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren! Und alle gaben ihm Zeugnis und wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund kamen." *Lukas 4,17-22*

Die Schriftstelle, die Jesus gelesen hatte, wurde auf den kommenden Messias und sein Werk ausgelegt. Und als der Heiland die gelesenen Worte erklärte und auf das heilige Amt des Messias hindeutete – als auf einen Helfer der Unterdrückten, einen Befreier der Gefangenen, einen Tröster der Leidenden, einen Wiederhersteller des Sehvermögens der Blinden, welcher der Welt das Licht der Wahrheit offenbart –, wurde das Volk von der Weisheit und Gewalt seiner Worte mächtig ergriffen und antwortete mit inbrünstigem Amen und Lobpreisungen Gottes. Jesus war nicht in der Prophetenschule erzogen worden, und doch konnte der ge-

lehrteste Rabbiner nicht mit größerer Macht und Autorität sprechen, als dieser junge Galiläer.

Seine beeindruckende Art und Weise, seine eindringlichen, bedeutungsvollen Worte und das göttliche Licht, das von seinem Angesicht strahlte, wirkten auf das Volk mit einer nie zuvor gefühlten Macht – jetzt, als Jesus vor ihnen stand, ein lebendiger Ausleger der Worte der Propheten, über sich selbst. Als er jedoch ankündete: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ wurden die Gedanken seiner Zuhörer auf seine Ansprüche als Messias zurückgeführt – auf die höchste Stellung, die ein Mensch einnehmen kann.

Das Interesse der Versammelten war völlig erwacht und ihre Herzen mit Freude erfüllt worden. Satan war jedoch zur Stelle, um Zweifel und Unglauben zu erwecken, und sie erinnerten sich, wer derjenige war, der sie als Blinde und in Gefangenschaft Schmachtete anredete, und als besonders hilfsbedürftig. Viele der Anwesenden waren mit dem bescheidenen Leben Jesu als eines Zimmermannsohns, der mit seinem Vater Josef in seinem Handwerk arbeitete, wohl bekannt. Er hatte keine Ansprüche auf Auszeichnung oder Größe geltend gemacht, und seine Wohnung gehörte zu den einfachen und geringen.

In vollkommenem Gegensatz zu diesem bescheidenen Menschen wurde der erwartete Messias den Juden vorgestellt. Sie glaubten, er würde mit Ehre und Herrlichkeit kommen, und mit Waffengewalt den Thron Davids wieder aufrichten. Und sie murmelten: Dieses kann nicht der Erwartete sein, der Israel erlösen soll. Ist er nicht Jesus, Josefs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Und sie weigerten sich, an ihn zu glauben, bis er ein besonderes Zeichen geben würde. Ihre Herzen wurden so dem Unglauben geöffnet, und das Vorurteil bemächtigte sich ihrer und verblendete ihre Urteilskraft, daß sie den Beweis, den sie bereits empfangen hatten, als ihre Herzen bei den Worten Jesu von dem Bewußtsein erfüllt wurden, daß nur der Erlöser so zu ihnen sprechen könne, ganz außer Acht ließen.

Doch Jesus gab ihnen nun noch ein Zeichen seiner göttlichen Macht, indem er die Geheimnisse ihrer Gedanken offenbarte. „Und er sprach zu ihnen: Gewiß werdet ihr mir dieses Sprichwort sagen: Arzt, heile dich selbst! Die großen Taten, von denen wir gehört haben, daß sie in Kapernaum geschahen, tue sie auch hier in deiner Vaterstadt! Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist anerkannt in seinem Vaterland. In Wahrheit aber sage ich euch: Es waren viele Witwen in den Tagen Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen war, da eine große Hungersnot entstand im ganzen Land; und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt, sondern nur zu einer Witwe nach Zarpat bei Zidon. Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten

Elisa; aber keiner von ihnen wurde gereinigt, sondern nur Naeman, der Syrer.“ *Lukas 4,23-27*

Jesus las die geheimsten Gedanken derjenigen, die vor ihm waren, und beantworte ihre Fragen mit dieser Erzählung von Ereignissen aus dem Leben der Propheten. Jene Männer, die Gott zu einem besonderen Leben und wichtigen Werk ausgewählt hatte, sollten nicht für ein hartherziges und ungläubiges Volk arbeiten. Diejenigen aber, die fühlende Herzen und einen festen Glauben besaßen, waren auf besondere Art mit den Beweisen der durch die Vermittlung der heiligen Propheten geoffenbarten göttlichen Macht begünstigt.

Durch die Erwähnung des Abfalls Israels zu Elias Zeiten legte Jesus auch den wahren Zustand des Volkes, zu dem er sprach, dar. Der Unglaube und die Überhebung der alten jüdischen Nation hatten zur Folge gehabt, daß Gott die vielen Witwen, Armen und Bedürftigen überging, um für seinen Diener bei einem heidnischen Volk eine Zuflucht zu finden, und ihn der Obhut einer heidnischen Frau zu überlassen. Diese aber, die auf so besondere Weise begünstigt wurde, hatte in genauer Übereinstimmung mit dem Licht, das sie besaß, gelebt. Gott überging ebenfalls die vielen Aussätzigen in Israel, weil ihr Unglaube und Mißbrauch der göttlichen Vorrechte sie in eine Lage versetzt hatte, in der Gott nicht seine Macht zu ihren Gunsten offenbaren konnte. Auf der andern Seite geschah es, daß ein heidnischer Vornehmer, der nach seinen Überzeugungen über das, was Recht und Unrecht ist, lebte, jedoch seinen hilfsbedürftigen Zustand erkannte und sein Herz den Lehren Christi öffnete, der besonderen Gunst Gottes würdiger erachtet und sowohl vom Aussatz geheilt, als auch über die göttliche Wahrheit erleuchtet wurde.

Hiermit gab uns Jesus eine wichtige Lehre, die von allen, die seinen Namen bekennen, bis ans Ende der Zeit wohl beachtet werden sollte: Sogar die Heiden, die nach dem besten Licht leben, das sie empfangen haben, und Recht tun, soweit sie es vom Unrecht zu unterscheiden imstande sind, werden von Gott mit größerem Wohlgefallen angesehen, als jene, die mit einem helleren Licht begnadet, hohe Ansprüche auf Gottseligkeit machen, aber deren tägliches Leben ihrem Bekenntnis widerspricht.

Auf diese Weise stand Jesus vor den Juden, indem er ihnen ruhig ihre geheimen Gedanken enthüllte, und ihnen die bittere Wahrheit ihrer Ungerechtigkeit vorhielt. Jedes seiner Worte schnitt wie ein scharfes Messer, da ihr verdorbener Lebenswandel und ihr gottloser Unglaube ihnen vorgeführt wurde. Sie verspotteten nun den Glauben und die Ehrfurcht, die Jesus ihnen zuerst eingeflößt hatte, und weigerten sich, anzuerkennen, daß dieser Mensch, der aus Armut und Niedrigkeit hervorging, irgendwelche Vorzüge vor anderen besitze. Sie wollten keinen König ha-

ben, der ohne Reichtümer und Ehren kam, und der nicht an der Spitze gewaltiger Legionen stand.

Ihr Unglaube verwandelte sich in Haß. Satan beherrschte die Gemüter, und sie wandten sich mit Zorn gegen den Erlöser. Die gottlosen Menschen erhoben sich und legten Hand an ihn. Sie stießen ihn aus der Synagoge, führten ihn außerhalb der Stadt und hätten ihn getötet, wenn es in ihrer Macht gewesen wäre. Alle schienen auf seinen Untergang bedacht zu sein. Sie trieben ihn bis zum Rand eines steilen Abgrunds und beabsichtigten, ihn kopfüber hinabzustürzen. Geschrei und Verwünschungen erfüllten die Luft. Einige warfen Steine und Schmutz nach ihm; er verschwand jedoch plötzlich aus ihrer Mitte, ohne daß sie wußten wie oder wann. Engel Gottes bewachten Jesus inmitten jenes wütenden Volkshaufens und beschützten sein Leben. Die himmlischen Boten standen an seiner Seite in der Synagoge, während er sprach; und sie begleiteten ihn, als er von den ungläubigen, wütenden Juden verfolgt wurde. Diese Engel verblendeten die Augen der rasenden Menge und führten Jesus an einen sicheren Ort.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Die wahren Nachfolger des Heilandes müssen Opfer bringen. Sie werden die weltlichen Vergnügungsstätten meiden, weil sie Christus dort nicht finden. Dort umgibt sie kein Einfluß, der ihre Seele himmelwärts richtet und sie in der Gnade wachsen läßt. Der Gehorsam gegenüber dem Worte Gottes wird sie aus allem Weltlichen herausführen...

Das große Haupt der Gemeinde, das sein Volk aus der Welt erwählt hat, fordert die Trennung von der Welt. Er hat bestimmt, daß der Geist seines Gesetzes, der uns zu ihm zieht, uns von allem weltlichen Wesen trennt. *Counsels to Parents, Teachers, and Students, 328f*

Wenn wir aber Christen sind, die den Geist dessen besitzen, der starb, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien, werden wir unsere Mitmenschen zu sehr lieben, um ihre sündhaften Vergnügungen durch unsere Gegenwart und unseren Einfluß gutzuheißen. Wir können ihren Kurs nicht unterstützen, indem wir an ihren Festen und ihren Ratsversammlungen teilnehmen, bei denen Gott nicht anwesend ist. Solches Handeln würde sie nur an der Realität unserer Religion zweifeln lassen, anstatt ihnen zu nützen. Wir würden zu Irrlichtern werden und Seelen durch unser Verhalten in den Ruin treiben.

The Review and Herald 25. August 1910

11. Die Reinigung des Tempels

Johannes 2,13-25

Zur Zeit des Passafestes, als das Volk aus allen Gegenden nach Jerusalem geströmt war, um dieses jährliche Fest zu feiern, mischte sich Jesus mit seinen Jüngern gleichfalls unter die Menge. Es war früh am Morgen, und doch begaben sich schon große Scharen zum Tempel. Als Jesus eintrat, bemerkte er mit Unwillen, daß der Vorhof zu einem Viehmarkt und allgemeinen Handelsplatz umgewandelt war. Es befanden sich darin nicht nur Abteilungen für die Tiere, sondern es waren auch Tische aufgestellt, hinter denen die Priester selbst als Geldwechsler handelten.

Jeder Jude, ob reich oder arm, mußte jährlich einen halben Schekel als Sühngeld für seine Seele und zur Instandhaltung des Tempels bezahlen (2.Mose 30,11-16). Außerdem wurden große Summen als freiwillige Opfergaben gebracht, um im Tempelschatz aufbewahrt zu werden. Es wurde auch gefordert, daß alle ausländischen Geldmünzen in eine Währung umgewandelt werden, die Tempelschekel genannt und allein für den Heiligtumsdienst angenommen wurde.

Vom einfachen Wechseln der fremden Münzen und verschiedenen Geldsorten, das zur Bequemlichkeit der Fremden geschah, hatte sich ein schändlicher Handel entwickelt, der für die Priester die Quelle eines großen Gewinnes war. Viele Juden kamen nämlich aus großer Entfernung und konnten ihre Opfergaben nicht mitbringen. Unter dem Vorwand, solchen Personen einen Dienst zu erweisen, wurden im Vorhof Rinder, Schafe, Tauben und Sperlinge zu überhöhten Preisen zum Verkauf angeboten. Die sich daraus ergebende Verwirrung war eher das Anzeichen eines lärmenden Viehmarktes, als des heiligen Tempels Gottes. Man konnte das Feilschen beim Kaufen und Verkaufen, das Blöcken der Schafe, das Gurren der Tauben, vermischt mit dem Klingen der Münzen und ärgerlichen Streitigkeiten, vernehmen. Eine große Anzahl Tiere wurde jährlich am Passafest geopfert, so daß die Händler im Tempel einen großen Gewinn daraus zogen, der mit den geizigen Priestern und vornehmen Juden geteilt wurde. Diese scheinheiligen Spekulanten machten sich unter dem Schutz ihres heiligen Amtes jeder Art von Erpressung schuldig und verwandelten so ihr heiliges Amt zu einer Quelle persönlicher Einkünfte.

Das Stimmengewirr und der Lärm der Tiere verursachten gerade außerhalb des Heiligen ein solches Durcheinander, daß die Andächtigen gestört und die an den Höchsten gerichteten Gebete in dem Lärm kaum

noch zu vernehmen waren. Und doch waren die Juden außerordentlich stolz auf ihre Frömmigkeit und hielten mit der größten Zähigkeit an den äußeren Formen und Bräuchen fest. Ihr Tempel erfüllte sie mit besonderer Freude, und sie betrachteten jedes dagegen gesprochene Wort als Gotteslästerung. Sie waren streng in der Beobachtung der damit verknüpften Zeremonien und gestatteten dennoch, daß ihre Sucht nach Geld und Macht sich über alle religiösen Bedenken hinwegsetzte, bis sie kaum noch den großen Abstand beachteten, der sie von der ursprünglichen Reinheit der von Gott selbst eingesetzten Opferzeremonien trennte.

Als der Herr auf den Berg Sinai herabstieg, wurde der Ort durch seine Gegenwart geheiligt. Mose erhielt den göttlichen Befehl, eine Absperrung um den Berg zu machen und ihn zu heiligen, und Gottes Stimme wurde in folgender Warnung vernommen: „Hütet euch davor, auf den Berg zu steigen und seinen Fuß anzurühren! Denn jeder, der den Berg anrührt, muß unbedingt sterben. Niemandes Hand soll ihn anrühren, sonst soll derjenige unbedingt gesteinigt oder erschossen werden; es sei ein Tier oder ein Mensch, er soll nicht am Leben bleiben.“ *2.Mose 19,12f* Das ganze Volk wurde durch die Gegenwart des Herrn gereinigt und geheiligt. In völligem Gegensatz zu diesem Beispiel wurde der heilige Tempel, der dem Allmächtigen geweiht wurde, in einen Marktplatz umgewandelt.

Als der jugendliche Galiläer das Tempelinnere betrat, bückte er sich, nahm einige Stricke auf, die ein Treiber hatte liegen lassen, und machte daraus eine Geißel. Jesus stieg die Stufen zum Tempel hinauf und überschaute das Schauspiel mit ruhigem, würdevollem Blick. Er sah und hörte den Handel und Schacher. Sein Antlitz nahm einen strengen und schrecklichen Ausdruck an. Die Augen vieler wandten sich unwillkürlich nach diesem Fremdling. Ihre Blicke konnten sich nicht von ihm abwenden. Andere folgten ihrem Beispiel, bis schließlich die Blicke der ganzen Menge mit Furcht und Staunen auf ihn ruhten.

Sie fühlten sofort, daß dieser Mann ihre innersten Gedanken und die verborgensten Beweggründe ihrer Handlungen erkannte. Einige versuchten, ihre Gesichter zu verhüllen, als ob ihre schlechten Taten darauf geschrieben standen, um von jenen forschenden Augen gelesen zu werden.

Der Lärm und die Verwirrung der Händler und Schacherer verebbten. Es herrschte peinliches Schweigen, und ein Gefühl der Ehrfurcht bemächtigte sich der Versammlung. Es war, als wären sie vor den Richterstuhl Gottes gerufen, um sich für ihre Taten zu verantworten. Die Majestät des Himmels stand da, wie der Richter am letzten Tage erscheinen wird, und die große Menge beugte sich vor ihm als ihrem Meister. Sein Auge schweifte über die Menge und bemerkte jeden Anwesenden. Seine Gestalt schien sich in majestätischer Würde und Achtung gebietender Haltung über sie zu erheben, und ein göttliches Licht verklärte sein Antlitz. Er

sprach, und seine klare, weithin schallende Stimme, die an den Bogen und in den Gewölben des Tempels wiederhalte, ertönte gleich jener Stimme, die vorzeiten den Berg Sinai erschüttert hatte: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber macht eine Mördergrube daraus.“ *Matthäus 21,13*

Er stieg langsam die Stufen hinunter, und mit erhobener Geißel, die sich in seiner Hand zum königlichen Zepter zu verwandeln schien, befahl er der handelnden Menge, den heiligen Bezirk des Tempels zu verlassen und die vorhandenen Waren zu entfernen. Mit einem heiligen Eifer und einer Strenge, die er früher nie gezeigt hatte, warf er die Tische der Geldwechsler um, so daß die Münzen mit hellem Klang auf den Marmorboden rollten. Keiner, selbst der Verhärtetste und Trotzigste wagte seine Autorität in Frage zu stellen, sondern die Würdenträger des Tempels, die spekulierenden Priester, die Viehhändler und die Geldwechsler leisteten sofortigen Gehorsam und eilten davon. Die Geizigsten warteten nicht, ihr angebetetes Geld zusammenzuraffen, sondern flohen, ohne an ihren mit Unrecht erworbenen Gewinn zu denken.

Die Tiere wurden in aller Eile von dem heiligen Ort entfernt. Ein panischer Schrecken ergriff die Menge, welche die Macht der Gottheit Christi fühlte. Schreckensrufe entwanden sich Hunderten von erblaßten Lippen als die ganze Schar bestürzt davoneilte. Obgleich Jesus sie mit der Geißel nicht berührte, erschien ihrem schuldigen Gewissen doch jenes einfache Werkzeug wie leuchtende, scharfe Schwerter, die in allen Richtungen umhersausten und sie niederzuhauen drohten. Sogar die Jünger zitterten vor Furcht und wurden von heiliger Scheu ergriffen bei den Worten und dem gebieterischen Auftreten Jesu, das so sehr von der gewöhnlichen Handlungsweise des sanftmütigen und bescheidenen Mannes von Galiläa abwich. Sie erinnerten sich jedoch, daß von ihm geschrieben stand: „Der Eifer um dein Haus verzehret mich.“ Johannes 2,17 v.Eß Bald war die Menge mit ihren Rindern, Schafen, Tauben und Sperlingen weit vom Tempel des Herrn entfernt. Der Vorhof war frei von jedem unheiligen Handel, und der vorherigen Szene der Verwirrung folgten tiefe Stille und Feierlichkeit. Wenn die Gegenwart des Herrn den Berg heiligte, so machte seine Anwesenheit ebenfalls den zu seiner Ehre errichteten Tempel heilig.

Wie leicht hätte jene große Menge der Autorität eines einzelnen Menschen widerstehen können. Die Macht seiner Gottheit erfüllte sie jedoch mit Verwirrung und einem Empfinden ihrer Schuld. Sie waren nicht imstande, der göttlichen Autorität des Erlösers der Welt zu widerstehen. Die Schänder des heiligen Tempels Gottes wurden durch die himmlische Majestät selbst daraus vertrieben.

Nachdem der Tempel gereinigt war, veränderte sich das Verhalten Jesu: Die schreckliche Majestät seines Angesichtes machte einem Aus-

druck des zärtlichen Mitgefühls Platz. Er schaute nach der fliehenden Menge mit Augen voll Trauer und Mitleid. Einige blieben jedoch zurück, gehalten durch die unwiderstehliche Anziehungskraft seiner Gegenwart. Seine ehrfurchtgebietende Würde hatte sie nicht erschreckt und ihre Herzen wurden in Liebe und Hoffnung zu ihm hingezogen. Dieses waren nicht die Großen und Mächtigen, die auf ihn wegen ihrer Erhabenheit einen Eindruck zu machen suchten, sondern es waren die Armen, Kranken und Betrübten.

Nachdem die Käufer und Verkäufer, nebst der gemischten Menge mit ihren Waren hinausgetrieben waren, tröstete Jesus die Niedergeschlagenen, die sich um ihn sammelten. Die Schmerzen der Kranken wurden gelindert, die Blinden sehend gemacht, die Stummen priesen Gott mit gelösten Zungen, die Lahmen hüpften vor Freude, und böse Geister wurden ausgetrieben. Mütter, blaß vor ausgestandener Angst und Nachtwachen, brachten ihre sterbenden Kinder zu ihm, damit er sie segne. Er drückte sie zärtlich an seine Brust und gab sie ihren Eltern gesund und stark zurück.

Diese Szene war des Tempels des Herrn würdig. Er, der kurz zuvor gleich einem rächenden Engel auf den Stufen stand, war nun zu einem Boten der Barmherzigkeit geworden, die Trübsal der Unterdrückten lindernd, die Verzweifelnden ermutigend und den Leidenden beistehend. Hunderte, die schwach und verzweifelnd gekommen waren, kehrten mit gesundem Körper und zufriedenem Gemüt vom Passafest in ihre Heimat zurück.

Währenddessen kehrte das Volk allmählich zurück. Sie hatten sich teilweise von ihrem Schrecken erholt, aber ihre Gesichter drückten eine Unentschlossenheit und Furcht aus, die sie nicht zu verbergen vermochten. Sie wagten es nicht, ihre frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen, sondern schauten mit Staunen auf die Werke Jesu und waren Zeugen einer größeren Zahl wunderbarer Heilungen, als je zuvor bewirkt worden waren. Die Juden wußten, daß die von Jesus bewirkte Tempelreinigung nicht die Äußerung einer menschlichen Macht war. Die göttliche Autorität, die Jesus an den Tag legte und die ihn weit über die Menschheit erhob, wurde von ihnen gefühlt und erkannt und hätte genügen sollen, sie in seine Verehrer zu verwandeln. Sie waren jedoch entschlossen, in ihrem Unglauben zu verharren. Sie fürchteten, daß dieser bescheidene Galiläer ihnen die Macht über das Volk durch seine erhabenen Werke und übermenschliche Autorität entreißen würde. In ihrem Hochmut hatten sie einen König erwartet, der mit Macht und Gepränge kommen würde, um die Nationen der Erde zu unterwerfen und sie selbst auf eine viel höhere Stufe, als sie jetzt einnahmen, zu erheben. Dieser Mensch, der kam, um Demut und Liebe zu lehren, erweckte nun ihren Haß und ihre Verachtung.

Als er sich in der Majestät seiner göttlichen Sendung erhob, wurden sie von der plötzlichen Furcht vor Verdammnis ergriffen. Nachdem jedoch der Bann gebrochen war, fragten sie sich in ihrer Herzenshärtigkeit, warum sie so erschreckt waren und warum sie sich so übereilt aus der Gegenwart eines einzelnen Menschen geflüchtet hatten. Mit welchem Recht mischte sich dieser jugendliche Galiläer in die Angelegenheiten der Vorgesetzten des Tempels? Nach einer Weile kehrten sie zurück, wagten es jedoch nicht gleich, ihre frühere Beschäftigung wieder aufzunehmen.

Die Menge war verhältnismäßig unschuldig, denn es geschah auf Anordnung der Tempelvorsteher, daß der Vorhof zu einem Marktplatz umgewandelt wurde. Die große Sünde der Entheiligung lastete auf der Priesterschaft, die ihr heiliges Amt entehrt hatte. Die vornehmsten Priester und Ältesten berieten sich, wie man gegen Jesus vorgehen solle, und was seine Handlungsweise wohl zu bedeuten hätte, indem er sich eine über ihnen stehende Autorität anmaßte und ihnen öffentlich einen Verweis erteilte.

Sie begaben sich als Folge ihrer Furcht in großer Ehrerbietung zu Jesus, denn sie schlußfolgerten, daß er ein Prophet sein müsse, der von Gott gesandt sei, um die Heiligkeit des Tempels wieder herzustellen. Sie fragten ihn: „Was für ein Zeichen zeigst du uns, daß du dies tun darfst?“ *Johannes 2,18* Jesus hatte ihnen schon die stärksten Beweise seiner göttlichen Sendung gegeben. Er wußte, daß keine Tatsache sie von seinem messianischen Charakter überzeugen könnte, wenn die von ihm bewirkte Reinigung des Tempels nicht imstande war, es zu tun. Deshalb beantwortete er ihre Aufforderung mit den Worten. „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten!“ *Johannes 2,19* Sie nahmen an, er meine den Tempel zu Jerusalem und erstaunten über seine scheinbare Anmaßung. In ihrem Unglauben konnten sie nicht erkennen, daß er von seinem Körper sprach – dem irdischen Tempel des Sohnes Gottes. Mit Entrüstung antworteten sie daher: „In 46 Jahren ist dieser Tempel erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ *Johannes 2,20*

Jesus beabsichtigte nicht, daß die zweifelsüchtigen Juden die verborgene Meinung seiner Worte erkennen sollten; sogar seinen Jüngern erklärte er sich nicht zu jener Zeit. Erst nach seiner Auferstehung erinnerten sie sich derselben, und ihre wahre Bedeutung wurde ihnen nun klar. Sie erinnerten sich auch, daß er gesagt hatte, er habe Macht, sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen (Joh 10,17f). Jesus kannte den Pfad, den er eingeschlagen hatte, bis zum Ende. Seine Worte hatten eine doppelte Bedeutung, indem sie sich sowohl auf den Tempel zu Jerusalem, als auch auf seinen irdischen Körper bezogen.

Christus war die Grundlage und das Leben jenes Tempels. Seine Kreuzigung sollte ihn tatsächlich zerstören, weil der Dienst darin nur das

zukünftige Opfer Christi versinnbildlichte. Sie wiesen auf das große Gegenbild hin, das Christus selbst war. Von jenem Tag an, da die Juden ihre gottlosen Anschläge ausgeführt haben, würden Opfergaben und der damit verknüpfte Dienst in Gottes Augen wertlos erscheinen, denn das Bild hätte in dem vollkommenen Opfer des Sohnes Gottes sein Gegenbild gefunden.

Das ganze Priestertum war eingesetzt worden, um das Vermittlungswerk Christi darzustellen, und der ganze Plan des Opferdienstes war eine Vorschattung auf den Tod des Erlösers, die Welt zu erlösen. Weder Brandopfer, noch das Blut von Tieren wären mehr nötig, nachdem das große Ereignis, auf das sie seit Jahrhunderten hinwiesen, stattgefunden hätte. Der Tempel gehörte Christus; sein Dienst und seine Zeremonien deuteten auf ihn hin. Welches müssen dabei seine Gefühle gewesen sein, als er ihn durch den Geist des Geizes und der Erpressung zu einem Ort des Handels und Schacherns verwandelt sah!

Als Christus gekreuzigt wurde, zerriß der innere Vorhang des Tempels von oben nach unten entzwei, wodurch gezeigt wurde, daß der sinnbildliche Dienst der Opfergaben für immer zu Ende sei, indem das eine große und letzte Opfer in dem Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt den Tod erlitt, dargebracht war.

In der Entweihung und anschließenden Reinigung des Tempels finden wir auch eine Lehre für die gegenwärtige Zeit. Derselbe Geist, der unter den Juden bestand, und sie verleitete, Gewinn an die Stelle von Rechtschaffenheit, und äußeres Gepränge an die Stelle innerer Reinheit zu setzten, bildet auch den Fluch der heutigen christlichen Welt. Er verbreitet sich, einem ansteckenden Aussatz gleich, unter den vorgeblichen Anbetern Gottes. Heilige Gegenstände werden mit eitlen weltlichen Dingen auf dieselbe Stufe gestellt. Das Laster wird oft als Tugend angesehen und Rechtschaffenheit als ein Verbrechen. Weltliche Geschäfte werden mit Gottesverehrung vermischt. Erpressung und gottlose Spekulationen finden wir bei solchen, die sich als Diener des Höchsten bekennen. Der von Gott erleuchtete Apostel sagte: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ *1.Korinther 3,16f* Es ist notwendig, daß Jesus seinen Tempel im menschlichen Herzen jeden Tag in Besitz nimmt, und von der Befleckung der Sünde reinigt.

12. Nikodemus kommt zu Christus

Johannes 3,1-21

Die Pharisäer und Obersten besprachen sich untereinander über die große Autorität, die Jesus im Tempel durch seine Verurteilung der Handlungsweise der jüdischen Würdenträger an den Tag gelegt hatte. Die Art seines Auftretens und der Ton seiner Stimme, verbunden mit der unwiderstehlichen Macht, die er auf die Menge ausübte, brachten manche zu dem Glauben, er sei in der Tat der so lang ersehnte Messias.

Ein Teil der Juden hatte sich von jeher gescheut, jemandem, der eine bemerkenswerte Macht zu besitzen schien oder von Gottes Geist beeinflußt war, entgegenzutreten. Schon viele Botschaften und Warnungen waren Israel durch den Mund der Propheten gegeben worden, und doch waren manche dieser heiligen Männer auf Anstiften der Führer Israels getötet worden, weil sie den Autoritäten ihre Sünden vorgehalten haben, als diese auf ihre Gottlosigkeit aufmerksam gemacht wurden. Die Gefangenschaft der Juden unter einer heidnischen Nation war die Strafe für ihren Widerwillen, den sie empfanden, als sie auf ihre Gottlosigkeit aufmerksam gemacht wurden. Statt auf die Warnungen Gottes zu achten, gaben sie sich dem sündhaften Lebenswandel noch mehr hin.

Die Juden beklagten zur Zeit Christi ihre Erniedrigung und die römische Knechtschaft, unter der sie seufzten. Sie verurteilten zwar die Handlungsweise ihrer Väter, welche die Propheten, die zu ihrer Besserung geschickt worden waren, gesteinigt hatten, und doch waren ihre Priester und Obersten von demselben Geist beseelt, der zu jenen Verbrechen geführt hatte.

Die Würdenträger des Tempels berieten sich über das Verhalten Jesu und über die gegen ihn zu unternehmenden Schritte. Einer unter ihnen, mit Namen Nikodemus, riet zur Mäßigung sowohl in ihren Gefühlen als auch in ihren Handlungen. Falls Jesus wirklich von Gott mit Autorität bekleidet war, so schlußfolgerte er, dann wäre es gefährlich, seine Warnungen und die Offenbarungen seiner Macht zu mißachten. Er konnte ihn nicht als einen Betrüger betrachten, noch mit den übrigen Pharisäern ihn zur Zielscheibe seines Spotts machen. Er hatte Jesus selbst gesehen und gehört, und sein Gemüt war infolgedessen beunruhigt. Er suchte ernsthaft nach Licht über diesen Gegenstand, und je mehr er forschte, desto stärker wurde seine Überzeugung, daß dieser der von den Propheten Beschriebene ist. Und falls er wirklich Christus wäre, so würde dieses eine bedeutungsvolle Epoche in der Geschichte der Welt und besonders der jüdischen Nation sein.

Nach der Reinigung des entweihten Tempelvorhofs, heilte Jesus den ganzen Tag lang die Kranken und half den Betrübten. Nikodemus hatte bemerkt, mit welch erbarmendem Mitgefühl er sich der Armen und Bekümmerten annahm. Wie ein liebender Vater seinen leidenden Kindern zu helfen sucht, so gab er den Kranken die Gesundheit zurück und verwandelte die Trauer in Freude. Kein Bittender wurde ohne Hilfe abgewiesen. Mütter wurden durch die Wiederherstellung ihrer Kinder glücklich gemacht, und Stimmen des Dankes traten an die Stelle von Weinen und Seufzen. Den ganzen Tag über hatte Jesus das unruhige, lernbegierige Volk unterrichtet, und die Spitzfindigkeiten der Schriftgelehrten und stolzen Führer durch die Weisheit seiner Worte widerlegt. Weil Nikodemus all diese wunderbaren Dinge gesehen und gehört und in den Prophezeiungen nachgesucht hatte, die auf Jesus als den versprochenen Messias hindeuteten wagte er nicht mehr zu bezweifeln, daß er wirklich von Gott gesandt sei.

Als die Nacht anbrach, zog sich Jesus blaß und abgespannt von seinen anstrengenden Arbeiten an den Ölberg zurück, um dort Ruhe zu finden. Hier suchte Nikodemus ihn auf und wünschte eine Unterredung. Dieser Mann war reich und genoß die Achtung der Juden. Sein Reichtum, seine Gelehrsamkeit, Wohltätigkeit und besonders seine reichlichen Opfergaben für den heiligen Dienst des Tempels waren überall bekannt. Er war außerdem eines der bedeutendsten Mitglieder des jüdischen Hohen Rates. Und doch, als er sich in Jesu Gegenwart befand, bemächtigte sich seiner eine eigentümliche Unruhe und Furchtsamkeit, die er unter einem Anschein von Fassung und Würde zu verbergen suchte.

Nikodemus versuchte seine Absicht um eine Unterredung bei einem jungen Fremdling zu solch vorgerückter Stunde als eine Herablassung von Seiten eines gelehrten Obersten erscheinen zu lassen. Er begann mit einer einnehmenden Anrede: „Rabbi, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn, daß Gott mit ihm ist.“ *Johannes 3,2* Anstatt jedoch diese schmeichelnde Begrüßung zu erwidern, heftete Jesus sein ruhiges und forschendes Auge auf den Sprecher, als ob er in seinem Innersten lesen wollte. Dann sprach er mit sanfter und feierlicher Stimme, indem er dabei die wahre Lage, in der Nikodemus sich befand, offenbarte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ *Johannes 3,3*

Der Pharisäer verlor seine Selbstbeherrschung bei diesen Worten, deren Bedeutung er teilweise verstand, denn er hatte Johannes den Täufer Buße und Taufe predigen hören, sowie die nahe Ankunft des Einen, der mit dem Heiligen Geiste taufen sollte. Nikodemus empfand seit langem, daß es den Juden an geistlichem Leben mangelte, daß hauptsächlich Scheinheiligkeit, Stolz und weltlicher Ehrgeiz die Beweggründe ihrer

Handlungen sind, und hatte eine Änderung in diesen Dingen zur Zeit des Erscheinens des Messias erwartet. Er hoffte jedoch auf einen Erlöser, der in Jerusalem einen weltlichen Thron aufrichten, die jüdische Nation unter seine Fahne bringen, und das römische Reich durch Waffengewalt unterwerfen würde.

Dieser gelehrte Würdenträger war ein strenger Pharisäer und hatte sich mit seinen guten Werken und seiner großen Frömmigkeit gebrüstet. Er erachtete seinen täglichen Lebenswandel als vollkommen vor Gott und wurde beunruhigt, Jesus von einem Reich sprechen zu hören, das zu rein sei, um von ihm in seinem gegenwärtigen Zustand erkannt zu werden. Ihm wurde bange, dennoch berührte ihn die Anwendung der Worte auf seinen eigenen Fall unangenehm, und er antwortete, als verstünde er sie im buchstäblichen Sinne: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ *Johannes 3,4*

Jesus wiederholte mit feierlichem Nachdruck: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen!“ *Johannes 3,5* Die Worte Jesu konnten nicht länger mißverstanden werden. Sein Zuhörer sah ganz gut ein, daß er auf die Wassertaufe und die Gnade Gottes hinwies. Die Macht des Heiligen Geistes verwandelt den ganzen Menschen und diese Verwandlung macht die neue Geburt aus.

Viele Juden hatten Johannes als einen Propheten Gottes anerkannt und von ihm die Taufe der Buße empfangen. Unterdessen hatte er immer darauf hingewiesen, daß sein Werk und seine Sendung darin bestehen, den Weg für Christus zu bereiten. Dieser sei das größte Licht und würde das von ihm angefangene Werk zu Ende führen. Nikodemus hatte über diese Worte nachgedacht und war nun überzeugt, daß er sich in der Gegenwart dessen befand den Johannes angekündigt hatte.

Jesus fuhr fort: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden! Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ *Johannes 3,6-8* Hier versucht Jesus Nikodemus die Notwendigkeit der Einwirkung des Geistes Gottes auf das menschliche Herz begreiflich zu machen, wodurch es gereinigt werden muß, bevor die Entwicklung eines rechtschaffenen und gottesfürchtigen Charakters möglich ist. „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“ *Matthäus 15,19* Indem diese Quelle des Herzens gereinigt wird, wird auch alles, was daraus fließt, rein.

Diese neue Geburt erscheint Nikodemus geheimnisvoll. Er fragt: „Wie kann das geschehen?“ *Johannes 3,9* Jesus befiehlt ihm, sich nicht zu

wundern und benutzt den Wind zur Erläuterung seiner Worte. Man hört ihn in den Zweigen der Bäume und in dem Rauschen der Blätter, und doch ist er für das Auge unsichtbar, und niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht. Gerade so verhält es sich mit der Erfahrung eines jeden, der aus dem Geist geboren wird. Der Verstand ist das unsichtbare Mittel, durch das Gott sichtbare Resultate hervorbringt. Sein Einfluß ist mächtig, und es beherrscht die menschlichen Handlungen. Wenn von allem Übel gereinigt, ist es die Triebkraft des Guten. Indem der neuschaffende Geist Gottes davon Besitz ergreift, bewirkt er eine völlige Lebensveränderung: Gottlose Gedanken werden vertrieben, den bösen Werken wird entsagt, Liebe, Friede und Demut treten an die Stelle von Haß, Neid und Streitsucht. Jene Macht, die kein menschliches Auge sehen kann, hat ein neues Wesen in das Ebenbild Gottes umgestaltet.

Die Notwendigkeit der Wiedergeburt wurde Nikodemus weniger eindringlich vor Augen geführt, als die Weise ihrer Erfüllung. Jesus tadelt ihn, indem er ihn fragt, ob er, ein Meister und Lehrer in Israel, ein Ausleger der Prophezeiungen, über solche Dinge unwissend sein kann. Hat er jene heiligen Schriften umsonst gelesen, daß er nicht daraus gelernt hat, daß das Herz zunächst durch den Geist Gottes von seiner natürlichen Beflekkung gereinigt werden müsse, bevor es für das Himmelreich vorbereitet sei? Christus bezog sich hier nicht auf die Auferstehung des Körpers aus dem Grab, wenn eine Nation an einem Tag geboren werden soll, sondern er sprach über das innere Wirken der Gnade auf das noch nicht wiedergeborene Herz.

Er hatte eben den Tempel gereinigt, und aus dessen heiligen Hallen diejenigen vertrieben, die ihn zu einem Ort des Handels und der Erpressung erniedrigt hatten. Kein einziger von denen, die an jenen Tag aus der Gegenwart Jesu flohen, war durch die Gnade Gottes befähigt, mit dem heiligen Gottesdienst verbunden zu sein. Allerdings gab es unter den Pharisäern ehrenhafte Männer, welche die Übel, die das jüdische Volk dem Untergang entgegenführten und seinen Gottesdienst entheiligten, von Herzen beklagten. Sie erkannten auch, daß Satzungen und unnützer Formendienst an die Stelle der wahren Heiligkeit getreten waren, aber sie waren machtlos, diese wachsenden Übel zu verhindern.

Jesus hatte dieses Werk begonnen, indem er die selbstsüchtige, geizige Gesinnung der Juden angriff und indem er ihnen zeigte, daß sie sich zwar als Kinder Abrahams betrachteten, jedoch seinem Beispiel nicht folgen wollten. Sie waren hauptsächlich auf einen äußeren Schein der Rechtschaffenheit bedacht, während sie die innere, wahre Heiligkeit vernachlässigten. Sie eiferten für den Buchstaben des Gesetzes, während sie täglich dessen Geist verletzten. Das Gesetz verbot Haß und Diebstahl, und doch erklärte Christus, daß die Juden seines Vaters Haus zu einer Räu-

berhöhle gemacht hatten (Mk 11,17). Was das Volk vor allem bedurfte, war eine neue, sittliche Geburt, ein Ablegen der Sünden, die es verunreinigte, und eine Erneuerung wahrer Weisheit und echter Heiligkeit.

Diese Tempelreinigung erläutert das Werk, das in jedem, der des ewigen Lebens teilhaftig werden will, geschehen muß. Geduldig entfaltet Jesus vor Nikodemus den Plan der Erlösung, indem er ihm zeigt, wie der Heilige Geist mit einer umwandelnden Kraft das Herz eines jeden erfüllt, der aus dem Geist geboren ist. Dem Winde gleich – der, obwohl unsichtbar, doch in seinen Wirkungen erkennbar ist – verhält es sich mit der Wirkung der Taufe des Geistes Gottes auf das Herz, indem sie sich in jeder Handlung dessen offenbart, der ihre rettende Macht erfährt.

Er erklärte, wie Jesus, der Lastenträger, in seiner Barmherzigkeit die Last von der bedrängten Seele nimmt und sie durch die Befreiung aus ihrer Knechtschaft glücklich macht. Freude tritt an die Stelle der Traurigkeit, und das Angesicht spiegelt das himmlische Licht wider. Und doch sieht niemand die Hand, welche die Bürde abnimmt, noch das Licht, das von den Höfen Gottes herniederstrahlt. Der Segen kommt, wenn der Mensch sich durch Glauben ganz dem Herrn hingibt. Dieses Geheimnis übersteigt die menschliche Erkenntnis, doch jeder, der vom Tode zum Leben übergeht, erfährt an sich, daß es eine heilige Wahrheit ist.

Die Bekehrung durch Glauben in Christus wurde von Nikodemus nur unklar begriffen, da er es gewohnt war, bloßes Formenwesen und genaue Beobachtung von Zeremonien als die wahre Religion anzusehen. Der große Lehrer erklärte, daß seine Sendung auf Erden nicht darin bestehe, ein irdisches Reich mit weltlichem Pomp und Gepränge zu gründen, sondern das Reich des Friedens und der Liebe herzustellen und die Menschen durch das Vermittlungswerk des Gottessohnes zum himmlischen Vater zu führen.

Nikodemus wurde verwirrt. Jesus sagte: „Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von den himmlischen Dingen sagen werde?“ *Johannes 3,12* Wenn Nikodemus seine Lehren über das Wirken der Gnade auf das menschliche Herz, wie sie durch das Beispiel des Windes klar gemacht wird, nicht verstand, wie sollte er fähig sein, das Wesen seines glorreichen himmlischen Reiches zu begreifen? Unfähig die Natur des Werkes Christi auf Erden zu verstehen, konnte er sicherlich nicht dessen Werk im Himmel verstehen. Jesus wies Nikodemus auf die Prophezeiungen Davids und Hesekiels hin: „Wenn sie dann dorthin zurückgekehrt sind und all seine scheußlichen Götzen und all seine Greuel aus ihm weggeschafft haben, will ich ihnen ein anderes Herz verleihen und ihnen einen neuen Geist eingeben; ich will das steinerne Herz aus ihrer Brust herausnehmen und ihnen ein Herz von Fleisch einsetzen, damit sie nach meinen Satzungen

wandeln und meine Gebote befolgen und nach ihnen tun: alsdann sollen sie mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ *Hesekiel 11,18-20* Menge. „Darum will ich jeden von euch nach seinen Wegen richten, ihr vom Haus Israel! spricht GOTT, der Herr. Kehrt um und wendet euch ab von allen euren Übertretungen, so wird euch die Missetat nicht zum Fall gereichen! Werft alle eure Treulosigkeiten, die ihr verübt habt, von euch ab und schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ *Hesekiel 18,30f*

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus. Ich will die Übertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“ *Psalm 51,12-15* „Und ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres legen; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ *Hesekiel 36,26*

Der gelehrte Nikodemus hatte diese treffenden Prophezeiungen früher ohne wahres Verständnis gelesen. Nun aber wurde ihm die wahre Bedeutung derselben offenbar, und er sah ein, daß selbst ein Mensch mit seinem gerechten und ehrenhaften Lebenswandel eine Wiedergeburt durch Jesus Christus erleben muß. Dies ist die einzige Möglichkeit durch die er sich Rettung und einen Anteil an dem himmlischen Reich verschaffen kann. Jesus erklärte in eindeutiger Weise, daß das Reich, welches er zu gründen gekommen war, nur von denjenigen erkannt werden könne, die wiedergeboren werden. Selbst die genaueste Beobachtung des Gesetzes gibt keinem Menschen das Anrecht, in das himmlische Reich einzugehen.

Durch die Wirkung des Geistes Gottes muß zuerst eine neue Geburt, ein neuer Geist geschaffen werden, wodurch der Lebenswandel geheiligt und der Charakter veredelt wird. Nur diese Verbindung mit Gott ermöglicht dem Menschen den Eintritt in das glorreiche Himmelreich. Keine menschliche Erfindung wird je imstande sein, ein eigenes Hilfsmittel für den Sünder zu finden. Nur durch Buße und Demütigung, durch Befolgung der göttlichen Vorschriften, kann das Werk der Gnade erfolgen. Die Ungerechtigkeit ist so anstößig in den Augen Gottes, den der Sünder so lange beleidigt und gekränkt hat, daß eine der Größe der Sünde entsprechende Buße oft eine schwer zu tragende geistige Qual verursacht.

Nichts weniger als die vollkommene Annahme und tätige Anwendung der göttlichen Wahrheit öffnet dem Menschen das Reich Gottes. Nur ein reines und demütiges Herz, das mit Gehorsam und Liebe erfüllt ist und mit Festigkeit in dem Glauben und Dienst des Höchsten verharrt, kann dort eingehen. Jesus erklärte ferner: „Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden, damit

jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat." *Johannes 3,14f* Die Schlange wurde in der Wüste auf einem Pfahl vor dem Volk erhöht, damit alle, die von den feurigen Schlangen gebissen worden waren, auf diese eherne Schlange – ein Symbol Christi – schauen und so augenblicklich geheilt werden konnten. Sie sollten jedoch im Glauben darauf schauen, sonst bliebe es ohne Wirkung. Ebenso müssen die Menschen auf den Menschensohn als ihren Erlöser schauen. Der Mensch hatte sich durch die Sünde von Gott getrennt. Christus kam mit seiner Gottheit – die durch seine menschliche Natur verhüllt war – zur Erde, um den Menschen aus seinem verlorenen Zustand zu erretten. Der von Natur aus verdorbene menschliche Charakter muß umgewandelt werden, bevor er mit der Reinheit und Heiligkeit in Gottes ewigem Reich harmonieren kann. Diese Umwandlung ist die notwendige Wiedergeburt.

Wenn ein Mensch durch Glauben in den Besitz der heiligen Liebe Gottes gelangt, so wird er durch Jesus Christus ein neues Geschöpf. Die Welt wird überwunden, die menschliche Natur bezwungen und Satan besiegt. In dieser wichtigen Unterredung mit Nikodemus entfaltete Jesus vor diesem edlen Pharisäer den ganzen Erlösungsplan und seine Sendung in diese Welt. In keinem seiner späteren Vorträge erklärte der Heiland auf so gründliche Weise das in dem menschlichen Herzen zur Ererbung des Himmelreichs erforderliche Werk in seinen verschiedenen Stufen. Er führte die Erlösung des Menschen zurück auf die Liebe des Vaters, die ihn bewog, seinen Sohn sterben zu lassen, um die Menschen zu erretten.

Jesus wußte, in welchen Boden er den Samen der Wahrheit säte. Drei Jahre lang war nur wenig Frucht zu sehen. Nikodemus war nie ein Feind Christi, jedoch bekannte er ihn nicht öffentlich. Er erwog die gehörten Worte mit der ihm eigenen Gründlichkeit und beobachtete das Lebenswerk Christi mit größtem Interesse. Die Auferweckung des Lazarus von den Toten wurde in den Augen des gelehrten Juden zu einem positiven Beweis seiner göttlichen Sendung.

Einst, als der Hohe Rat über den wirksamsten Weg verhandelte, um die Verurteilung und den Tod Jesu herbeizuführen, erhob er mit gebieterischer Stimme folgenden Einspruch. „Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, ohne daß man ihn zuvor verhört und seine Schuld festgestellt hat?" Der Hohepriester wies ihn dafür tadelnd zurecht: „Stammst du vielleicht auch aus Galiläa? Forsche doch nach und lerne begreifen, daß aus Galiläa kein Prophet hervorgeht!" *Johannes 7,51f* Menge. Und doch zerstreute sich die Versammlung, denn sie waren nicht imstande, eine einstimmige Verurteilung Jesu zu beschließen.

Die Juden hatten sowohl Josef als auch Nikodemus im Verdacht, mit dem Lehrer von Galiläa zu sympathisieren, und diese Männer wurden deshalb nicht geladen, als die Versammlung das endgültige Urteil über

Jesus aussprach. Die während der Nacht in dem einsamen Gebirge zu einem einzelnen Menschen gesprochenen Worte waren nicht verloren. Als Nikodemus Jesus am Kreuze sah, wie ein Übeltäter zwischen Himmel und Erde schwebend und doch für seine Mörder betend; als er in jener schrecklichen Stunde Augenzeuge der Bewegung in der Natur wurde, da die Sonne sich verfinsterte, die Erde erbebte, Felsen zersprangen und der Vorhang im Tempel mitten entzwei riß – in jener Stunde erinnerte er sich der feierlichen Worte in dem Gebirge: „Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden." *Johannes 3,14*

Die Schuppen fielen von seinen Augen, und der Glaube trat an die Stelle des Zweifels und der Ungewißheit. Lichtstrahlen strömten aus der geheimen Unterredung im Gebirge, und erleuchteten das Kreuz des Erlösers. In jener Zeit der Entmutigung und Gefahr, als die Herzen der Jünger mit Zweifel und Furcht erfüllt wurden, ging Josef von Arimathia, ein geheimer Jünger Jesu, offen zu Pilatus und erhielt den Leichnam des Herrn, während Nikodemus etwa 100 Pfund Myrrhe und Aloe brachte. (Joh 19,39) Diese zwei Männer verrichteten mit eigenen Händen die letzten heiligen Bräuche und legten den Leichnam des Erlösers in ein Grab, in dem noch niemand vorher gelegen hatte. Diese hochgestellten Vorsteher der Juden weinten zusammen über der heiligen Gestalt des Toten.

Während nun die Jünger zerstreut und entmutigt waren, trat Nikodemus eifrig und kühn hervor. Er war reich und verwandte sein Vermögen zur Unterstützung der im Entstehen begriffenen Gemeinde Christi, welche die Juden mit dem Tod ihres Gründers vernichtet glaubten. Er, der so vorsichtig und zweifelnd gewesen war, wurde nun zur Zeit der Gefahr fest wie ein Felsen, indem er den schwankenden Glauben der Nachfolger Christi ermutigte und die Mittel beschaffte, um das heilige Werk fortzuführen. Er wurde jetzt von denen, die ihn früher geachtet hatten, geschmäht, verfolgt und verdächtigt. Er verlor die Güter dieser Welt, und doch wankte er nicht in dem Glauben, der seinen Ursprung in jener geheimen nächtlichen Unterredung mit dem jungen Galiläer hatte.

Nikodemus erzählte Johannes die Geschichte jener Zusammenkunft, und die inspirierte Feder des Lieblingsjüngers schrieb sie zur Belehrung von Millionen nieder. Die großen, dort gelehrten Wahrheiten haben heutzutage dieselbe Bedeutung, wie in jener feierlichen Nacht, als der mächtige, jüdische Führer in dem schattigen Gebirge von dem einfachen Zimmermann aus Nazareth den Weg des Lebens zu erfahren suchte.

„Als nun der Herr erfuhr, daß die Pharisäer gehört hatten, daß Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes – obwohl Jesus nicht selbst taufte, sondern seine Jünger –, da verließ er Judäa und zog wieder nach Galiläa." *Johannes 4,1-3*

Weil die Jünger Jesu sich bei der Ausübung der Taufe nicht genau der Worte Johannes des Täufers bedienten, wurden unter den Juden Vorurteile geweckt. Johannes taufte zur Buße, die Jünger hingegen tauften auf das Bekenntnis des Glaubens hin im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Lehren Johannis waren in vollkommener Übereinstimmung mit denen Jesu, dennoch wurden seine Jünger eifersüchtig aus Furcht, sein Einfluß könnte abnehmen. Es erhob sich zwischen ihnen und den Jüngern Jesu ein Wortstreit über die Wahl der geeigneten Ausdrücke bei der Taufhandlung und schließlich über das Recht der Letzteren, überhaupt zu taufen.

Die Jünger des Johannes kamen zu ihm mit ihren Beschwerden, indem sie sagten: „Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du Zeugnis gegeben hast, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm.“ *Johannes 3,26* Johannes besaß die gewöhnlichen Schwachheiten der menschlichen Natur. In dieser Angelegenheit war er einer harten Prüfung unterworfen. Sein Einfluß als Prophet Gottes war größer gewesen als der jedes anderen Menschen vor der Zeit als Christus seinen Dienst antrat. Der Ruf dieses neuen Lehrers jedoch zog die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich, und infolgedessen schwand die Beliebtheit Johannis beim Volk. Seine Jünger trugen ihm eine wahre Schilderung der Sachlage vor: Jesus taufte, und alles Volk strömte ihm zu.

Johannes befand sich in einer gefährlichen Lage. Hätte er die Eifersucht seiner Jünger durch irgendein Wort des Mitleids oder der Ermutigung in ihrem Murren gerechtfertigt, so würde er eine ernste Spaltung hervorgerufen haben. Aber die edle und selbstlose Gesinnung des Propheten leuchtete aus der Antwort, die er seinen Nachfolgern gab:

„Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihm zuhört, freut sich sehr über die Stimme des Bräutigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. *Johannes 3,27-30*

Hätte Johannes Enttäuschung oder Kummer darüber geäußert, daß er von Jesus übertroffen wurde; hätte er gestattet, als er bemerkte, daß sein Einfluß über das Volk abnahm, daß sich Mitgefühl zu seinen Gunsten erhebe, und hätte er in dieser Stunde der Versuchung für einen Augenblick den Zweck seiner Mission aus den Augen verloren, so wäre das Ergebnis für die Aufrichtung der christlichen Gemeinde verhängnisvoll gewesen. Der Same der Uneinigkeit wäre ausgestreut gewesen und Zügellosigkeit daraus hervorgegangen, so daß die Sache Gottes aus Mangel an geeigneten Arbeitern verschmachtet wäre.

Aber Johannes erhob sich ohne Berücksichtigung der persönlichen Interessen zur Verteidigung Jesu, indem er seine Übermacht, als des Verheißenen Israels, dessen Weg vorzubereiten er gekommen war, bezeugte. Er identifizierte sich völlig mit Christi Sache und erklärte, daß seine größte Freude in ihrem Gedeihen bestehe. Und dann, indem er sich über alle weltlichen Betrachtungen erhob, legte er sein bedeutsames Zeugnis ab – fast ein Echo dessen, was Jesus bei jener geheimen Unterredung dem Nikodemus gesagt hatte:

„Er, der von oben kommt, steht über allen. Wer von der Erde stammt, gehört zur Erde und redet aus irdischer Sicht. Er aber, der vom Himmel kommt, bezeugt das, was er dort gesehen und gehört hat. Doch keiner hört auf ihn. Wer auf ihn hört, bestätigt damit, daß Gott die Wahrheit sagt. Der von Gott Gesandte spricht ja die Worte Gottes, denn Gott gibt ihm seinen Geist in grenzenloser Fülle. Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer sich an den Sohn hält, hat das ewige Leben. Wer nicht auf den Sohn hört, wird niemals das Leben finden; er wird dem Zorngericht Gottes nicht entgehen.“ *Johannes 3,31-36* GN

Welch eine Predigt war dies an die Pharisäer und den Weg für den Dienst Christi freimachend. Derselbe Geist, der in Jesus wirkte, beherrschte auch das Gemüt Johannes des Täufers. Ihr Zeugnis war übereinstimmend. Beider Leben war demselben Werk der Reformation gewidmet. Der Prophet weist auf den Heiland hin als auf die Sonne der Gerechtigkeit, die mit Glanz aufgeht und bald sein eigenes Licht verdunkelt, so daß es matt und düster erscheint in der Herrlichkeit eines größeren Lichtes. Johannes zeigt der Welt durch seine selbstlose Freude am erfolgreichen Wirken Christi das getreueste Bild von Edelsinn, das je von Sterblichen dargeboten wurde. Dies enthält eine Lehre der Unterwürfigkeit und Selbstaufopferung für diejenigen, welche Gott in verantwortliche Stellungen versetzt hat, und lehrt sie, sich nie unverdiente Ehre anzueignen, noch durch den Geist der Eifersucht Schande über die Sache Gottes zu bringen. Der wahre Christ sollte das Rechte auf Kosten aller persönlichen Rücksichten verteidigen.

Die Neuigkeit über den Erfolg Jesu, der zu Johannes gebracht worden war, gelangte auch nach Jerusalem und erregte Eifersucht, Neid und Haß gegen ihn. Jesus kannte die verhärteten Herzen und die verfinsterten Gemüter der Pharisäer und wußte, daß sie keine Mühe sparen würden, zwischen seinen und den Jüngern des Johannes eine Spaltung hervorzurufen, die dem Werk großen Schaden zufügen mußte. Er hörte deshalb stillschweigend auf zu taufen und zog sich nach Galiläa zurück. Er wußte, daß das Gewitter sich zusammenzog, das den edelsten der Propheten, den Gott der Welt gegeben hat, hinwegraffen sollte. Er wünschte in dem großen Werk, das vor ihm lag, jede Spaltung der Gefühle zu vermeiden,

und verließ deshalb einstweilen diese Gegend, um dadurch jede für die Sache Gottes verhängnisvolle Erregung zu beschwichtigen.

Hierin liegt für die Nachfolger Christi eine Lehre, daß sie jede geeignete Vorsichtsmaßregel treffen sollten, um Uneinigkeit zu vermeiden. Denn bei jeder eigennützigen Spaltung, die aus Wortstreitigkeiten und unglücklichen Meinungsverschiedenheiten in der Gemeinde hervorgehen, gehen Menschen verloren, die sonst für das Himmelreich hätten gewonnen werden können. Wo immer eine religiöse Krise eintritt, sollten die an der Spitze Stehenden, die bekennen, Gottes Werkzeuge zu sein, das Beispiel des großen Meisters und das jenes edlen Propheten Johannes befolgen. Sie sollten entschlossen und gemeinsam zur Verteidigung der Wahrheit einstehen, während sie gleichzeitig sorgfältig alle schadenbringenden Zwistigkeiten zu vermeiden suchen.

✶✶✶✶✶

Alle, ob hoch oder niedrig, stehen auf derselben Stufe, wenn sie nicht bekehrt sind. Menschen mögen von einer Lehre zu einer anderen wechseln. Das hat es gegeben und wird es weiterhin geben. Papisten mögen vom Katholizismus zum Protestantismus überwechseln und dabei nichts von der Bedeutung der Worte verstehen: „Ich will euch ein neues Herz geben.“ Neue Theorien anzunehmen und sich einer Gemeinde anzuschließen, bringt niemandem neues Leben, selbst wenn die Gemeinde, der er sich anschließt, auf der wahren Grundlage steht. Die Verbindung mit einer Gemeinde nimmt nicht den Platz der Bekehrung ein. Das Glaubensbekenntnis einer Gemeinde mit dem eigenen Namen zu unterschreiben hat nicht den geringsten Wert, wenn das Herz nicht wirklich verändert ist.

Das ist wirklich eine ernste Frage, und man sollte sich ihrer Bedeutung völlig bewußt sein. Menschen können Gemeindeglieder sein und allem Anschein nach ernsthaft arbeiten, indem sie Jahr für Jahr eine Reihe von Pflichten übernehmen, und dennoch unbekehrt sein. Sie können Schriftstücke verfassen, um das Christentum zu verteidigen, und dennoch unbekehrt sein. Jemand mag wohlgefällige, unterhaltsame Predigten halten und dennoch von Christus weit entfernt sein, was seine religiöse Erfahrung betrifft. Er mag auf den Gipfel menschlicher Größe erhoben werden und dennoch niemals das innere Wirken der Gnade erfahren haben, das den Charakter umwandelt. Ein solcher Mensch wird durch seine Verbindung und Vertrautheit mit den heiligen Evangeliumswahrheiten getäuscht, weil sie zwar den Verstand erreicht haben, aber nicht in das innere Heiligtum der Seele gebracht worden sind.

The Review and Herald 14. Februar 1899

13. Die Samariterin

Johannes 4,4-42

Auf seiner Reise nach Galiläa führte der Weg Jesus durch Samaria. Er benutzte dabei jede Gelegenheit, das Volk zu belehren, indem er zu Fuß von Ort zu Ort reiste. Der Heiland war müde und setzte sich neben den Jakobsbrunnen, um auszuruhen, während seine Jünger in die Stadt gingen, um Speisen für sich und ihren Meister zu kaufen. Während er allein dasaß, näherte sich eine Frau von Samaria, die ihn aber nicht zu bemerken schien. Jesu Augen waren jedoch auf sie gerichtet, und nachdem sie Wasser geschöpft hatte, bat er sie um einen frischen Trunk.

Die samaritische Frau staunte über dieses Verlangen von Seiten eines Juden, und sagte: „Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Jesus antwortete: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser." *Johannes 4,9f* Er wies mit diesen Worten auf die göttliche Gnade hin, die er allein mitteilen könne, und die – lebendem Wasser gleich – die Seele reinigt, erfrischt und stärkt.

Die Fassungskraft der Frau erkannte jedoch die Bedeutung der Worte Christi nicht. Sie meinte, er spreche von dem Brunnen vor ihnen und antwortete: „Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?" *Johannes 4,11f* Sie sah vor sich bloß einen müden, durstigen Reisenden, und sie verglich diesen einfachen Fremden im Geist mit dem großen und ehrwürdigen Jakob.

Jesus gab der Frau nicht gleich Auskunft über sich selbst, sondern sagte mit feierlichem Ernst: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." *Johannes 4,13f*

Die Frau betrachtete ihn mit staunender Aufmerksamkeit. Er hatte ihr Interesse geweckt und ihr Ehrfurcht eingeflößt. Sie erkannte nun, daß Jesus nicht auf das Wasser des Jakobsbrunnens hinwies, denn dieses gebrauchte sie ständig, und doch dürstete sie immer wieder. Mit bemerkenswertem Glauben bat sie ihn, ihr das Wasser, von dem er gesprochen

hatte, zu verschaffen, so daß sie nicht mehr zu dürsten brauche. Es lag nicht in Jesu Absicht zu sagen, daß ein einfacher Trunk von dem Lebenswasser den Empfänger auf immer zufriedenstellen würde, sondern daß ein jeder, der mit Christus vereinigt ist, in sich eine lebendige Quelle habe, von der er genügend Stärkung und Gnade für alle Lebensverhältnisse schöpfen könne. Daraus fließen rechtschaffene Worte und Taten und erfrischen sowohl das Herz anderer, als auch die Seele, von der sie quellen. Jesus Christus, die nie versiegende Quelle dieses Brunnens, erheitert das Leben und erleuchtet den Pfad aller, die hilfesuchend zu ihm kommen. Liebe zu Gott, die befriedigende Hoffnung des Himmels sproßt auf in guten Werken zu ewigem Leben.

Jesus wechselte nun plötzlich das Gesprächsthema und bat sie, ihren Mann zu holen. Die Frau gestand offen, sie habe keinen Mann. Die erwünschte Gelegenheit war nun für Jesus gekommen, wo er sie überzeugen konnte, daß es in seiner Macht liege, ihre Lebensgeschichte zu lesen, obwohl sie ihm als Unbekannte erschienen war. Er sagte zu ihr: „Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann! Denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Da hast du die Wahrheit gesprochen!“ *Johannes 4,17f*

Jesus hatte einen doppelten Zweck vor Augen: Zunächst wollte er sie auf die Sündigkeit ihres Lebenswandels aufmerksam machen und ihr dann beweisen, daß ein in alle Herzenstiefen dringendes Auge die Geheimnisse ihres Lebens gelesen hatte. Obgleich jene Frau die Verwerflichkeit ihrer Lebensweise nicht völlig einsah, war sie doch höchst erstaunt, daß dieser Fremde solche Kenntnis besitzen sollte. Mit großer Ehrerbietung sagte sie: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist!“ Ihre persönlichen Gefühle traten nun in den Hintergrund vor dem Verlangen, Belehrung über religiöse Fragen zu erhalten. Sie fuhr daher fort: „Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten soll.“ *Johannes 4,20*

Genau in Sichtweite lag der Berg Garizim, dessen Tempel bis auf den Altar zerstört war. Die Juden und die Samariter hatten sich von jeher gestritten, welches der richtige Ort zur Anbetung sei. Letztere hatten einst zu Israel gehört, aber wegen ihrer Übertretungen der göttlichen Gebote ließ es der Herr geschehen, daß ein heidnisches Volk sie unterjochte und sie während vieler Generationen mit Götzendienern zusammenlebten, so daß ihre Religion viel von der ursprünglichen Reinheit verlor. Obgleich sie noch immer den wahren Gott bekannten, stellten sie ihn durch Bildnisse aus Holz und Stein dar, vor denen sie in Anbetung niederknieten.

Als der Tempel zu Jerusalem wieder aufgebaut wurde, wünschten die Samariter den Juden bei dessen Errichtung zu helfen. Dieses Verlangen wurde ihnen abgeschlagen, und es entstand infolgedessen eine bittere

Feindschaft zwischen den zwei Völkern, die dazu führte, daß die Samariter einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim bauten, in dem sie, den Zeremonien gemäß, die Gott Mose gab, ihren Gottesdienst einrichteten, jedoch einige abgöttische Gebräuche damit verbanden. Die Samariter wurden später von Unglücksfällen heimgesucht. Ihr Tempel wurde vom Feind zerstört und sie selbst schienen unter Gottes Fluch zu stehen.

Sie mußten einsehen, daß Gott sie wegen ihres Abfalls strafe. Daher wurde Besserung gelobt, und sie erbaten sich Lehrer von den Juden, um von ihnen in der wahren Religion unterrichtet zu werden. Durch die so erhaltene Belehrung wurden ihre Ansichten über Gott und seine Gebote geläutert, und ihr Gottesdienst glich mehr und mehr dem jüdischen. Bis zu einem gewissen Grad huldigten sie jedoch noch immer dem Götzendienst, und es fehlte daher eine vollkommene Harmonie zwischen ihnen und den Juden. Die Samariter wollten nicht zugeben, daß der Tempel zu Jerusalem der wahre Platz zur Anbetung Gottes sei.

Jesus antwortete der Frau, indem er sagte, daß die Zeit kommen werde, da sie den Vater weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem anbeten würden. Er sagte weiter: „Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt aus den Juden. Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ *Johannes 4,21-24*

Damit wurde klar erklärt, daß die jüdische Weise der Gottesverehrung den Vorzug über diejenige aller andern Nationen verdiene. Jesus machte auch eine Anspielung auf die Anbetung der Götzenbilder bei den Samaritern. Obgleich dieselben sie nur an den lebendigen Gott, den Herrscher des Weltalls, erinnern sollten, wurde das Volk doch oft zur Verehrung dieser leblosen Bilder verleitet.

Jesus, die Grundlage des alten Bundes, identifizierte sich mit den Juden und bestätigte die jüdischen Ansichten über Gott und seine Regierung. Zugleich offenbarte er der Frau große und wichtige Wahrheiten. Er erklärte, daß die Zeit gekommen sei, da die wahren Anbeter weder einen heiligen Berg, noch einen Tempel zur Verehrung zu suchen hätten, sondern den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten würden. Die Religion sollte sich nicht mit äußeren Formen und Zeremonien begnügen, sondern ihren Sitz im Herzen haben, den Lebenswandel läuternd und zu guten Werken anspornend.

Die Worte der Wahrheit, die von den Lippen des göttlichen Lehrers flossen, machten auf das Herz seiner Zuhörerin einen tiefen Eindruck. Nie zuvor hatte sie solche Ansichten vernommen – weder von den Priestern ihres eigenen Volkes, noch von den Juden. Die bedeutungsvollen

Lehren dieses Fremden führten sie im Geist zu den Prophezeiungen über den versprochenen Messias, denn sowohl die Samariter als auch die Juden erwarteten dessen Erscheinung. „Ich weiß, daß der Messias kommt“, sagte sie, „wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.“ Jesus antwortete: „Ich bin’s, der mit dir redet!“ *Johannes 4,25f*

Gesegnete Frau von Samaria! Während des Gesprächs hatte sie die Gegenwart Gottes geahnt; nun bekennt sie freudig ihren Herrn. Sie verlangte nicht wie die Juden ein Wunder von ihm, um seine Gottheit zu beweisen, sondern nahm im Glauben seine Erklärungen an, indem sie seinen Worten vollkommenes Vertrauen schenkte und deren heiligenden Einfluß nicht in Frage stellte.

Die von ihrem Gang zurückkehrenden Jünger waren erstaunt, ihren Meister im Gespräch mit einer Samariterin zu finden, und doch fragten sie Jesus nicht über die Ursache seiner Unterredung mit ihr. Die Frau ließ ihren Krug stehen und völlig den Zweck ihres Ganges zum Brunnen vergessend, begab sie sich in die Stadt, wo sie allen, die ihr begegneten, sagte: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe! Ob dieser nicht der Christus ist?“ *Johannes 4,29*

Diese Frau, obgleich so sündig, war doch eher befähigt, eine Erbin des Reiches Christi zu werden, als jene Juden, die erhabene Bekenntnisse ablegten, dabei jedoch ihr Heil in der Beobachtung äußerer Zeremonien suchten. Während die Juden die Notwendigkeit eines Erlösers und Lehrers nicht fühlten, hungerte und dürstete diese arme Frau nach Gerechtigkeit. Sie sehnte sich begierig nach Unterweisung und war bereit, den Erlöser anzunehmen, sobald er sich offenbaren sollte. Jesus, der den stolzen und zweifelnden Pharisäern und Obersten seinen wahren Charakter nicht erklärte, offenbarte sich dieser demütigen Person, die bereit war, an ihn zu glauben.

Bis jetzt hatte er noch keinen erfrischenden Trunk zu sich genommen, noch von den Speisen, die seine Jünger ihm gebracht hatten, probiert. Die Rettung der Gefährdeten nahm seine Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch, daß seine leiblichen Bedürfnisse darüber vergessen wurden. Seine Jünger suchten ihn jedoch zum Essen zu bewegen. Indem er noch immer den großen Zweck seiner Sendung vor Augen hatte, antwortete er: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt!“ Seine Jünger erstaunten und wunderten sich, wer ihm während ihrer Abwesenheit Speisen gebracht haben könnte. Jesus jedoch erklärte: „Meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.“ *Johannes 4,32.34*

Es war nicht die irdische Speise allein, die ihn in seinem mühevollen Leben aufrechterhielt. Die Erfüllung seines großen Erlösungswerkes stärkte ihn für seine Arbeiten und erhob ihn über die gewöhnlichen,

menschlichen Bedürfnisse. Einer nach der Wahrheit hungernden und dürstenden Seele zu helfen, war für den Menschensohn befriedigender, als Essen und Trinken. Er war von Mitleid für die Sünder erfüllt. Sein Herz schlug in Mitgefühl für die armen Samariter, die ihre Unwissenheit und ihr Elend einsahen und sich nach der Ankunft des Messias sehnten, der sie aufklären und sie die wahre Religion lehren sollte.

Die Juden fühlten sich in ihrer Selbstgerechtigkeit sicher. Sie verlangten nach keiner Aufklärung. Ihr Erlöser sollte sie bloß vom römischen Joch befreien und sie über ihre jetzigen Unterdrücker erheben. Sie konnten keinen aufnehmen, der ihnen ihre Sünden vorwerfen und ihren selbstsüchtigen, heuchlerischen Lebenswandel verdammen würde. Ihr Messias sollte mit weltlicher Macht und Herrlichkeit regieren, die Römer bezwingen und die Juden zu einer Nation von Fürsten erheben.

Jesus sah ein großes Arbeitsfeld bei den Samaritern. Vor ihm lagen die Kornfelder in zartem Grün vom goldenen Sonnenlicht beleuchtet. Er benutzte diese schöne Szene als ein Symbol, indem er sagte: „Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht die Felder an; sie sind schon weiß zur Ernte.“ *Johannes 4,35* Er verwies damit auf das Evangeliumsfeld, auf die Verbreitung seiner Lehren unter den armen, verachteten Samaritern. Er streckte seine Hand aus, um sie in die Scheune aufzunehmen; sie waren bereit für die Ernte.

Der Heiland war über alle nationalen Vorurteile erhaben und bereit, die Segnungen und Vorrechte der Juden allen zukommen zu lassen, die das Licht, welches er der Welt vom Himmel brachte, annehmen wollten. Es bereitete ihm große Freude, jedem Einzelnen, der aus der Nacht geistiger Blindheit sich an ihn wandte, zu helfen. Was Jesus den Juden vorenthalten und selbst seinen Jüngern nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt hatte, wurde der wißbegierigen samaritischen Frau offenbart, denn er, vor dem nichts verborgen war, wußte, daß sie den rechten Gebrauch von ihrer Kenntnis machen und durch ihren Einfluß andere zum wahren Glauben führen würde.

Nicht allein die Tatsache, daß Jesus zu ihr über die Geheimnisse ihres vergangenen Lebens sprach, begründete das Vertrauen dieser Frau in ihn, sondern es war besonders seine erhabene Erscheinung und seine feierlichen Worte, die sie von seiner überirdischen Natur überzeugten. Zugleich fühlte sie in ihrem Herzen, daß er ihr Freund sei, der sie bemitleidete und liebte. Darin offenbart sich der Charakter des Erlösers der Welt: Während er ihren sündigen Lebenswandel verurteilte, wies er sie zugleich auf seine göttliche Gnade als das sichere und vollkommene Heilsmittel hin. Die erbarmende Liebe des Heilands ist nicht auf eine Sekte oder Partei beschränkt.

Als die samaritische Frau zu ihren Freunden eilte, indem sie überall die wunderbare Nachricht verkündete, verließen viele die Straßen und die Stadt, um zu dem Herrn zu gehen und sich von der Wahrheit ihrer Aussage zu überzeugen. Eine große Menge verließ ihre gewöhnliche Beschäftigung und eilte zum Jakobsbrunnen, um diesen bemerkenswerten Mann zu sehen und zu hören. Sie umgaben Jesus, lauschten aufmerksam auf seine belehrenden Worte und überhäuften ihn mit Fragen über Dinge, die ihrem Verständnis noch unklar waren. Sie glichen einem Volk in großer Finsternis, das plötzlich einen Lichtstrahl erkennt, der ihr Dunkel durchdringt und den sie eifrig bis zu seiner Quelle verfolgen wollten, um sich in dem Licht und in der Wärme des Tages sonnen zu können.

Die Samariter wurden von den Lehren Jesu angezogen und begeistert. Sie waren jedoch durch diese kurze Unterredung nicht befriedigt, sondern begierig, weitere Belehrungen zu empfangen. Sie baten ihn deshalb, bei ihnen zu bleiben und sie zu unterrichten. Zwei Tage lang verweilte Jesus in Samaria, und viele glaubten an ihn und nahmen seine Worte an. Obwohl ein Jude, verkehrte Jesus doch mit diesen Samaritern, und äußerte so seine Mißbilligung über die Bräuche und Scheinheiligkeit seiner Nation. Er hatte schon begonnen, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederzureißen und der ganzen Welt Erlösung zu predigen.

Diese samaritischen Zuhörer lebten in Finsternis und Aberglauben. Sie waren jedoch mit ihrem Zustand nicht zufrieden und die Worte Jesu befreiten sie von manchen Zweifeln, die ihre Gemüter gequält hatten. Viele, die aus bloßer Neugier diesen bemerkenswerten Mann sehen und hören wollten, wurden von der Wahrheit seiner Lehren überzeugt und bekannten ihn als ihren Heiland. Eifrig horchten sie auf die Worte, die über des Reich Gottes gesprochen wurden. In ihrer großen Freude sagten sie zur Frau: „Jetzt glauben wir nicht nur deshalb an Jesus, weil du uns von ihm erzählt hast. Wir haben ihn jetzt selbst gehört und wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt!“ *Johannes 4,42* Hfa

Schon gleich zu Beginn seines Dienstes tadelte Christus offen die oberflächliche Sittlichkeit und prahlerische Frömmigkeit der Juden. Sein Leben und seine Werke stimmten nicht mit ihren Bräuchen und Vorschriften überein. Er wurde nicht von ihrem unvernünftigen Vorurteil gegen die Heiden beeinflußt. Im Gegenteil: Er verurteilte sie scharf für ihren Hochmut und ihre selbstsüchtige Absonderung. Die Pharisäer verwarfen Christus. Sie mißachteten seine Wunder und die edle Einfachheit seines Charakters und verlangten höhnisch ein Zeichen von ihm, woran sie erkennen könnten, daß er wirklich Gottes Sohn sei.

Die Samariter hingegen forderten kein Zeichen, und Jesus wirkte keine Wunder unter ihnen; und doch nahmen sie seine Lehren an, wurden von der Notwendigkeit eines Erlösers überzeugt und ehrten ihn als ihren

Heiland. Darum wurden sie in den Augen Gottes höher geachtet als die jüdische Nation in ihrem blinden Stolz, ihrer Eitelkeit, Engherzigkeit und in ihrem bitteren Haß gegen alle andern Nationen auf Erden. Trotz aller Vorurteile nahm Jesus die Gastfreundschaft dieses verachteten Volkes an, schlief unter ihren Dächern, aß mit ihnen, genoß die von ihnen zubereiten Speisen, lehrte in ihren Straßen und behandelte sie mit der größten Güte und Gnade.

In dem Tempel zu Jerusalem bestand eine Trennwand zwischen dem äußeren und inneren Hof. Den Heiden wurde gestattet, den äußeren Hof zu betreten, aber nur die Juden durften in die innere Abteilung gehen. Hätte ein Samariter diese heilige Grenzlinie überschritten, so würde er dadurch den Tempel entweiht haben, und er hätte diese Verunreinigung mit seinem Blut bezahlen müssen. Aber Jesus, der in Wahrheit die Grundlage und der Urheber des Tempels war – indem alle Zeremonien darin bloß ein Vorbild seines großen Opfers waren und auf ihn als den Sohn Gottes hinwiesen –, umfaßte mit seinem menschlichen Arm des Mitgefühls auch die Heiden, während er ihnen mit seinem göttlichen Arm der Gnade und der Macht, die Erlösung brachte, welche die Juden nicht annehmen wollten.

Jesus hatte mehre Monate in Judäa zugebracht und so den jüdischen Führern Gelegenheit gegeben, sich von seinem messianischen Charakter zu überzeugen. Er hatte viele und große Taten unter ihnen gewirkt, und doch wurde er von ihnen noch immer mit Verdacht und Eifersucht behandelt. Sein Empfang bei den Samaritern und der Eifer, mit den sie auf seine Lehren lauschten, standen in scharfen Gegensatz zu der Ungläubigkeit der Juden, welche die Prophezeiungen von Daniel, Sacharja und Hesekiel falsch ausgelegt hatten, indem sie die erste Ankunft Christi mit seiner zweiten majestätischen und glorreiche Erscheinung verwechselten.

Ihre Blindheit war die Folge ihres großen Stolzes und ihrer Anmaßung, indem sie bloß nach irdischen Ehren und irdischem Vorteil strebten. Sie versuchten ihre Auslegung der Prophezeiungen den Samaritern aufzudrängen, die den Messias als Erlöser nicht nur der Juden, sondern der ganzen Welt erwarteten. Dieses verursachte große Bitterkeit zwischen beiden Völkern, und die Samariter verwarfen infolge der jüdischen Verdrehung der Prophezeiungen alle heiligen Schriften mit Ausnahme der Bücher Mose. Ihre Gemüter waren jedoch der Belehrung zugänglich, und sie empfingen die Unterweisungen des Heilands mit Freuden und nahmen ihn als den versprochenen Erlöser an.

14. Der Sohn des königlichen Dieners

Johannes 4,43-54

Nach einem zweitätigen Aufenthalt bei den Samaritern setzte Jesus seine Reise nach Galiläa fort, ohne in Nazareth, dem Schauplatz seiner Jugendjahre, zu verweilen. Sein Empfang in der dortigen Synagoge, da er sich als den Gesalbten des Herrn erklärt hatte, war so ungünstig gewesen, daß er sich entschloß, fruchtbarere Felder aufzusuchen, um dort Ohren zu predigen, die hören, und Herzen, die seine Botschaft annehmen wollten. Er erklärte seinen Jüngern, daß ein Prophet in seinem Vaterland nichts gelte. Damit wolle er auf jene natürliche Abneigung vieler Leute hinweisen, irgendeine wunderbare Entwicklung in einer Person anzuerkennen, die bescheiden in ihrer Mitte gelebt hat, und die sie von Kindheit an genau gekannt haben. Gleichzeitig können diese besagten Leute über die Anmaßungen eines Fremden oder Abenteurers in die größte Begeisterung geraten.

Das Wunder, das Jesus in Kana gewirkt hatte, bereitete den Weg für seinen herzlichen Empfang. Das Volk, das vom Passafest zurückgekehrt war, hatte die Nachricht von seiner wunderbaren Reinigung des entweihten Tempels nach Hause gebracht. Sie hatten von seinen anschließenden Krankenheilungen erzählt und berichtet, wie die Blinden sehend und die Tauben hörend gemacht wurden. Das Urteil, das die Würdenträger des Tempels über seine Handlungen fällten, öffnete ihm den Weg in Galiläa, denn viele aus dem Volk beklagten den Mißbrauch des Tempels und die große Anmaßung der Priester, und sie hofften, daß dieser Mann, der die Obersten in die Flucht zu schlagen vermocht hatte, in der Tat der erwartete Befreier sei.

Die Nachricht, daß Jesus von Judäa nach Kana zurückgekehrt sei, verbreitete sich rasch durch Galiläa und dessen Umgebung. Sie kam auch einem Edelmann in Kapernaum zu Ohren, der ein angesehener Jude war. Er hatte mit dem größten Interesse von der wunderbaren Macht Jesu gehört, die Kranken zu heilen, denn sein eigener Sohn lag an einer schweren Krankheit danieder. Die gelehrtesten Ärzte unter den Juden, die der Vater zu Rate zog, hatten den Fall für unheilbar erklärt und ihm gesagt, daß sein Sohn bald sterben werde.

Als er nun hörte, daß Jesus in Galiläa sei, faßte er Mut, denn er glaubte, daß derjenige, der auf so wunderbare Weise Wasser in Wein verwandeln und die Entweiher des Tempels bestrafen konnte, auch imstande sei, seinem Sohn, sogar am Rande des Grabes, die Gesundheit wieder-

zuverschaffen. Kapernaum lag in ziemlicher Entfernung von Kana, und der königliche Diener fürchtete, daß sein Kind auf seiner Reise zu Jesus sterben könnte. Und doch wagte er es nicht, die Botschaft einem Diener anzuvertrauen. Er hoffte, daß die Bitten eines liebenden Vaters das Herz des großen Arztes eher mit Erbarmen erfüllen und denselben bewegen würden, ihn zum Krankenbett seines sterbenden Sohnes zu begleiten.

Er machte sich deshalb eilig auf den Weg nach Kana, immer befürchtend, er könnte zu spät kommen. Indem er sich durch die Menge, die Jesus umgab, einen Weg bahnte, stand er endlich vor ihm. Sein Glaube schwankte jedoch, als er bloß einen einfach gekleideten, mit Staub bedeckten Menschen vor sich sah. Er zweifelte, daß diese Person seinen Herzenswunsch erfüllen könnte, doch entschloß er sich, einen Versuch zu wagen. Er verschaffte sich Gehör und erzählte Jesus sein Anliegen und flehte ihn an, mit ihm zur Heilung seines Sohns in sein Haus nach Kapernaum zu kommen. Jesus war jedoch schon mit seinem Kummer bekannt. Sogar bevor der königliche Diener sein Haus verlassen hatte, wußte der erbarmende Erlöser um den Schmerz des Vaters, und sein liebendes Herz war von Mitgefühl für das leidende Kind ergriffen worden.

Aber es blieb ihm ebenso wenig verborgen, daß der Vater in seinem Gemüt seinen Glauben an den Erlöser von Bedingungen abhängig gemacht hatte: Nur wenn sein Flehen erhört würde, wollte er an ihn als den Messias glauben. Während der Vater in peinlicher Ungewißheit dastand, sagte Jesus zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht!“ *Johannes 4,48* Er wies damit auf den oberflächlichen Glauben des königlichen Beamten hin, der ihn zur Annahme oder Verwerfung Christi führte, je nachdem das verlangte Wunder gewirkt würde, oder nicht.

Jesus beabsichtigte nicht nur das Kind zu heilen, sondern auch das verdunkelte Gemüt des Vaters zu erleuchten. Er sah den Kampf zwischen Glauben und Unglauben und wußte, daß dieser Mann seine Hilfe als letzte und einzige Hoffnung aufgesucht hatte. In diesem vornehmen Juden sah er den Zustand vieler Angehöriger seiner Nation dargestellt: Sie wurden aus eigennützigen Gründen zu Jesus gezogen und erwarteten besondere Wohltaten durch seine Vermittlung, ohne sich ihrer geistlichen Krankheit bewußt zu sein. Und anstatt die große Notwendigkeit der göttlichen Gnade einzusehen, machten sie ihren Glauben von der Gewährung eines irdischen Vorteils abhängig. Jesus stellte diesem fragenden Unglauben den Glauben der Samariter gegenüber, die ihn freudig als einen von Gott gesandten Lehrer empfingen und ihm als dem versprochenen Messias vertrauten, ohne ein Zeichen oder Wunder zum Beweis seiner Gottheit zu verlangen.

Der Vater wurde bei dem Gedanken innerlich tief bewegt, daß seine Zweifel das Leben seines Sohns kosten könnten. Die Worte Jesu hatten

die gewünschte Wirkung: Der Hofbeamte erkannte, daß seine Beweggründe bloß selbstsüchtig waren. Sein schwankender Glaube erschien vor ihm in seinem wahren Licht. Ihm wurde bewußt, daß er sich in der Gegenwart Dessen befand, der in den Herzen der Menschen lesen konnte, und dem nichts unmöglich war. Dieser Gedanke führt ihm sein leidendes Kind mit neuer Lebhaftigkeit vor sein geistiges Auge, und er fleht in seinem Schmerz: „Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!“ *Johannes 4,49*

Er fürchtet, daß während seines Zweifelns und Fragens der Tod sein Werk getan haben könne. In seiner Not klammert sich der Vater an die Verdienste Jesu, seines Heilands, als seine einzige Hoffnung. Sein Glaube ist so gebieterisch, wie der Jakobs, als er im Kampf mit dem gewaltigen Engel rief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ *1.Mose 32,27*

Jesus entsprach dem Flehen des königlichen Beamten mit den Worten: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ *Johannes 4,50* Die kurzen und einfachen Worte erfüllten das Herz des Vaters mit Freude. Er fühlte in jedem Ton die heilige Macht des Sprechenden. Anstatt selbst nach Kapernaum zu gehen, schickt Jesus eine Botschaft der Heilung, schnell wie der elektrische Strom, zum Krankenbett des leidenden Sohns. Er entläßt den Flehenden, der mit unaussprechlicher Dankbarkeit und vollkommenen Glauben an die Worte des Erlösers heimwärts eilt, sein Herz mit Frieden und Freude erfüllt, wie nie zuvor.

Um dieselbe Zeit umgaben die Wächter in dem entfernten Haus des geprüften Mannes das sterbende Kind. Seine früher so starke und wohlgebildete Gestalt war nun abgemagert, und seine hohlen Wangen brannten mit fiebrigem Feuer. Plötzlich verschwindet jedoch das Fieber – aus seinen Augen strahlt Verständnis, sein Geist wird klar, und Gesundheit und Kraft kehren in den Körper zurück. Das Fieber hat das Kind mitten in der Tageshitze verlassen. Die Umstehenden betrachteten mit Staunen diese Umwandlung, und allgemeine Freude erfüllt das Haus. Keine Zeichen einer Krankheit sind mehr sichtbar. Die brennende Haut des Kindes ist weich und feucht geworden, und es sinkt in den friedlichen Schlummer der Kindheit.

Unterdessen beschleunigt der Vater mit hoffnungsvollem Herzen seine Schritte. Er war mit Kummer und zitternd zu Jesus gegangen, und nun verläßt er ihn mit Freude und Vertrauen im Herzen. Er fühlt die Gewißheit, daß er mit einem gesprochen hat, dessen Macht unumschränkt ist, und hegt keinen Zweifel an der Heilung seines Sohns in Kapernaum. Während er noch in einiger Entfernung vom Haus ist, treffen ihn seine Diener mit der frohen Botschaft, daß sein Sohn wiederhergestellt sei. Leichten Herzens eilt er heimwärts und begrüßt sein in Gesundheit und Schöne strahlendes Kind. Er drückt es an sein Herz und dankt Gott immer und immer wieder für diese wunderbare Herstellung.

Der Hofbeamte mit seinem ganzen Haushalt wurden Nachfolger Jesu. Auf diese Weise wurde ihre Betrübnis zur Bekehrung der ganzen Familie geheiligt. Sie verkündeten das Wunder durch ganz Kapernaum und bahnten so den Weg für Christi weiteres Arbeiten, und viele seiner wunderbarsten Taten geschahen später in dieser Stadt.

Dieser Fall des königlichen Beamten sollte allen Nachfolgern Christi zur Belehrung dienen. Der Heiland wünscht, daß sie unbeschränktes Vertrauen in ihn als ihren Erlöser haben, der bereit und willig ist, alle zu retten, die zu ihm kommen. Aber mitunter zögert er mit der Erteilung seiner kostbaren Gaben, um unserem Herzen die große Notwendigkeit jener wahren Frömmigkeit einzuprägen, die allein uns berechtigt, Gnade von ihm zu erflehen. Wir sollen die Selbstsucht ablegen, die häufig die einzige Ursache ist, warum wir ihn suchen, und sollen unsere Hilflosigkeit und bittere Not bekennen und Vertrauen in seine Verheißung setzten. Er lädt alle ein, die mühselig und beladen sind, zu ihm zu kommen und er will sie erquicken (Mat 11,28).

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Wir sehen hier, wie der Königliche zu Christus kommt und ihn bittet, er soll mit ihm gehen und seinem Sohn helfen. Da war ein Vertrauen zu dem Herrn Christus, er könnte und würde seinem Sohn helfen, aber solches Vertrauen war ohne das Wort und entstand bloß infolge des Wunders, das der Herr zuvor in Galiläa auf der Hochzeit getan hatte. ...

Der Glaube soll nicht allein auf Zeichen und Wunder stehen, sondern auf dem Wort, denn Zeichen und Wunder können wohl falsch und erlogen sein – wer aber auf das Wort baut, der kann nicht belogen werden, denn Gottes Zusagung ist gewiß und kann nicht lügen. Denn obgleich der Herr Zeichen und Wunder getan hat, daß er sich damit hat sehen lassen wollen, um die Leute zum Glauben zu bewegen, so ist doch seine endliche Meinung gewesen, daß die Leute mehr auf sein Wort sehen sollen, als auf die Zeichen, die dem Wort als Zeugnis dienen mußten. ...

Also lerne auch hier, was Glauben heißt, nämlich nichts anderes, als daß wir am Wort Christi und an der Verheißung nicht zweifeln, sondern es für gewiß und wahr halten, daß es nimmermehr fehlen werde, obgleich wir es nicht sehen oder fühlen. Denn das ist des Glaubens besondere Art, daß er damit umgeht und das für wahr hält, was noch nicht vorhanden ist. ...

Darum hat der Glaube ein sehr scharfes Auge auf das Wort: Sieht er, daß es da ist, so geht er frisch hinein und läßt sich weder durch den Tod, noch durch den Teufel erschrecken, denn er weiß ganz genau, worauf es endlich beruhen und wie es schließlich hinausgehen soll, und sollte es auch dem Teufel Leid sein. *Luthers Hauspostille 748-751*

15. Jesus in Bethesda

Johannes 5

„Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der auf Hebräisch Bethesda heißt und der fünf Säulenhallen hat. In diesen lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen und Abgezehrten, welche auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel stieg zu gewissen Zeiten in den Teich hinab und bewegte das Wasser. Wer nun nach der Bewegung des Wassers zuerst hineinstieg, der wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch geplagt war.“ *Johannes 5,1-4*

Jesus hielt sich nicht fern von den Armen, Leidenden und Sündern. Sein liebevolles Herz öffnete sich in erbarmender Güte für alle Unglücklichen, die seiner Hilfe bedurften. Er kannte die Leidenden, die gelernt hatten, sich nach dem Zeitpunkt zu sehnen, wenn das Wasser durch eine übernatürliche Macht bewegt wurde. Viele, die an verschiedenen Krankheiten litten, besuchten den Teich, und zur bestimmten Zeit war die Menge so groß, daß sie in ihrer Hast die schwächeren Männer, Frauen und Kinder oft mit Füßen traten.

Hunderte wurden zurückgedrängt und konnten nicht in die Nähe des Wassers gelangen. Viele enttäuschte Leidende, die unter großen Schmerzen und Anstrengungen den Teich erreicht hatten, starben an dessen Rand, ohne imstande zu sein, als Erste ins Wasser zu steigen. In der Nähe des Platzes waren Hütten errichtet worden, um die Kranken vor den sengenden Sonnenstrahlen und dem Nachtfrost zu schützen. Viele elende Leidende verbrachten hier ihre Nächte, und schleppten ihre kranken Körper Tag für Tag zu dem günstigen Platz, in der vergeblichen Hoffnung, geheilt zu werden.

Ein Mann war schon 38 Jahre von einer unheilbaren Krankheit geplagt worden und hatte wiederholt den Teich besucht. Viele, die sich seiner Hilflosigkeit erbarmten, trugen ihn hin und her zur Zeit, als das Wasser bewegt schien. Aber solche, die stärker waren als er, stürzten sich vor ihm hinein, so daß der arme, gelähmte Leidende Tag und Nacht am Teich vergebens auf einen günstigen Augenblick geharrt hatte. Seine beharrlichen Anstrengungen sowie der Zweifel und die Angst in seinem Gemüt raubten ihm schnell die geringe Kraft, die er noch besaß.

Jesus besuchte diesen Zufluchtsort der Unglücklichen, und sein Auge ruhte voll Mitgefühl auf dem hilflosen Leidenden. Der Arme war schwach und verzweifelnd, doch, als der ersehnte Moment kam, nahm er seine

schwachen Kräfte zusammen, um ein letztes Mal das Wasser zu erreichen, aber gerade als er sich am Ziel glaubte, kam ein anderer ihm zuvor. So kroch er langsam zu seinem Lager zurück, um zu sterben. Aber ein mitleidiges Gesicht beugt sich über ihn mit den Worten: „Willst du gesund werden?“ *Johannes 5,6* Der verzagte Mann schaute auf, indem er dachte, es sei jemand gekommen, um ihm in den Teich zu helfen, aber der schwache Hoffnungsstrahl schwand aus seinem Herzen, als er sich erinnerte, daß die Gelegenheit für dieses Mal vorbei war. Außerdem konnte er in seinem Zustand der Krankheit und Entbehrung kaum hoffen, so lange zu leben, bis sich eine neue Gelegenheit darbieten würde.

Er wandte sich daher niedergeschlagen zur Seite, mit den Worten. „Herr, ich habe keinen, der mir in den Teich hilft, wenn das Wasser sich bewegt. Wenn ich es allein versuche, ist immer schon jemand vor mir da.“ *Johannes 5,7* Armer Mann! Wie konnte er hoffen, es erfolgreich mit der selbstsüchtigen, rücksichtlosen Menge aufzunehmen! Jesus verlangte von diesem unglücklichen Leidenden nicht, Glauben an ihn zu bekunden, sondern sagte mit befehlender Stimme: „Steh auf, nimm deine Liegematte und geh umher!“ *Johannes 5,8* Eine plötzliche Lebenskraft teilte sich bei diesen Worten dem gelähmten Krüppel mit, und sein ganzes Wesen wurde neu belebt. Er sprang auf die Füße und bückte sich, um sein Lager, das aus einem groben Teppich und einer Decke bestand, aufzunehmen. Als er sich wieder aufrichtete, schaute er sich nach seinem Retter um, aber er war nirgends zu sehen. Jesus hatte sich in der Menge verloren, und der hergestellte Gichtbrüchige fürchtete, ihn nicht mehr zu erkennen, falls er ihn später sehen würde. Er war daher enttäuscht, denn er sehnte sich darnach, dem Fremden seine Dankbarkeit auszusprechen. Als er sich nun mit festem, freiem Schritt und mit dankerfüllten Herzen nach Jerusalem auf den Weg machte, traf er die Pharisäer und erzählte ihnen sogleich die wunderbare Heilung. Er erstaunte über die Kälte, mit dem sie seine Erzählung aufnahmen.

Sie unterbrachen ihn schließlich mit der Frage, warum er am Sabbat seine Liegematte trage und erinnerten ihn daran, daß es ihm nicht erlaubt sei, Lasten am Tag des Herrn zu tragen. In seiner Freude hatte der Mann vergessen, daß es Sabbat war, und doch empfand er kein Unrecht begangen zu haben, um demjenigen zu gehorchen, der von Gott Macht hatte, ein solches Wunder zu wirken. Er antwortete deshalb unerschrocken: „Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm deine Liegematte und geh umher!“ *Johannes 5,11* Die Pharisäer freuten sich nicht über die an diesem armen 38-jährigen Krüppel bewirkte Heilung. Sie hatten keine Augen für das große Wunder, und hielten sich mit dem ihnen typischen religiösen Eifer nur darüber auf, daß die Tat eine Verletzung des Sabbatgesetzes in sich schließe.

Sie sprachen den wiederhergestellten Mann zwar vom Tadel frei, schienen jedoch über die Schuld dessen schockiert zu sein, der die Verantwortung auf sich geladen hatte, einem Mann zu befehlen, am Sabbat seine Liegematte zu tragen. Sie fragten ihn, wer es getan habe, doch er konnte ihnen darüber keine Auskunft erteilen. Diese Vorgesetzten wußten sehrwohl, daß nur *ein* Mensch imstande gewesen war, diese Tat auszuführen. Sie wünschten jedoch einen direkten Beweis, um den Heiland als Sabbatschänder verurteilen zu können. Für sie war nicht nur die Heilung des Kranken am Sabbat Sünde, sondern sie betrachteten auch Jesu Gebot, die Liegematte an diesem heiligen Tag wegzutragen, als gotteslästerlich.

Jesus kam nicht in die Welt, um die Bedeutung des Gesetzes zu schmälern, sondern um dieses zu erhöhen. Die Juden hatten es durch ihre Satzungen und falschen Auslegungen verdreht und zu einem Joch der Knechtschaft umgewandelt. Ihre bedeutungslosen Bräuche und Satzungen waren bei anderen Nationen sprichwörtlich geworden. Besonders war der Sabbat von einer Anzahl sinnloser Einschränkungen umzäunt, wodurch dieser heilige Tag beinahe unerträglich gemacht wurde. Einem Juden war es nicht gestattet, am Sabbat ein Feuer anzulegen, oder nur ein Licht anzuzünden. Ihre Engherzigkeit hatte zur Folge, daß sie bei vielen Dienstleistungen, die ihre Vorschriften ihnen selbst nicht zu tun erlaubten, auf die Heiden angewiesen waren.

Sie überlegten nicht: Wenn diese notwendigen Lebenspflichten sündhaft waren, dann waren sie ebenso schuldig, wenn sie andere zu ihrer Erfüllung gebrauchten, als wenn sie diese selbst verrichteten. Sie dachten, das Heil sei auf die Juden beschränkt und die Lage aller anderen könne als völlig hoffnungslos, weder verbessert noch schlimmer gemacht werden. Aber ein gerechter Gott hat kein Gebot erlassen, das nicht von allen gewissenhaft gehalten werden kann. Seine Gesetze billigen keine sinnlosen Bräuche oder einfältigen Einschränkungen.

Bald darauf traf Jesus den geheilten Menschen im Tempel an, wohin er sich begeben hatte, um ein Sünd- und Dankopfer für die große empfangene Barmherzigkeit darzubringen. Da Jesus ihn unter den Andächtigen erblickte, gab er sich zu erkennen. Der große Arzt sprach ihn an mit der zeitlichen Warnung: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfährt!“ *Johannes 5,14* Er hatte 38 Jahre lang gelitten, teilweise als Folge seiner Ausschweifung, und wurde nun ernstlich gewarnt, die Sünden zu meiden, die ihm solches Leiden verursacht hatten.

Der Geheilte war voller Freude, seinen Retter zu sehen und – unbekannt mit dem Haß der Pharisäer gegen Jesus – benachrichtigte er sie, daß dies der Mann sei, der seine wunderbare Heilung bewirkt habe. Die

jüdischen Würdenträger hatten nur auf einen direkten Beweis gewartet, daß es Jesus sei. Von Anfang an waren sie überzeugt, es könne kein anderer sein. Nun entstand ein großer Aufruhr im Vorhof des Tempels. Sie versuchten Jesus zu töten, wurden jedoch vom Volk daran gehindert, denn viele erkannten in ihm einen Freund, der sie von ihren Übeln geheilt und ihren Kummer gestillt hatte.

Ein Wortwechsel entspann sich jetzt über die wahren Verpflichtungen der Sabbatgesetze. Jesus hatte absichtlich den Sabbat als den Tag seines Wunders am Teich gewählt, denn er hätte ja den Kranken genauso gut an irgendeinem anderen Tag der Woche heilen können. Ebenso hätte es in seiner Macht gelegen, dem Kranken einfach die Gesundheit wieder zu verschaffen, ohne zugleich den Unwillen der Juden durch das Gebot zu erregen, seine Liegematte mit sich wegzutragen. Jeder Handlung Christi während seiner irdischen Laufbahn lag jedoch eine weise Absicht zu Grunde. Alles, was er tat, war voller Bedeutung. Er kam, um das Gesetz seines Vaters zu rechtfertigen und es herrlich und groß zu machen. Der Sabbat war, anstatt ein Segen zu sein, wozu er bestimmt war, durch die von den Juden eigenmächtig hinzugefügten Satzungen zum Fluch geworden. Jesus wünschte ihn von diesen Lasten zu befreien, und den Ruhetag wieder in seiner alten, heiligen Würde herzustellen.

Deshalb wählte er den Sabbat für diese besondere Wundertat. Er suchte den schlimmsten Fall unter den Leidenden zu Bethesda aus, und gab dem Geheilten den Befehl, seine Liegematte durch die Stadt zu tragen, damit die Aufmerksamkeit des Volkes auf den Fall, sowie auf die mit der Heilung verknüpften Umstände und schließlich auf ihn selbst, als den Urheber des Wunders, gelenkt werde. Dieses würde zu der Frage führen, was gesetzlich erlaubt sei, am Sabbat zu tun, und er würde so eine Gelegenheit haben, die engherzigen Vorurteile und Einschränkungen der Juden über den Tag des Herrn bloßzustellen und die Verwerflichkeit ihrer Frömmelei und Satzungen bekanntzumachen.

Jesus erklärte ihnen, daß die Leiden der Unglücklichen zu lindern nicht gegen das Sabbatgesetz verstoße – mag ein solches Werk nun mit ihrem Seelenheil in Verbindung stehen oder die Befreiung von körperlichen Schmerzen betreffen. Ein solches Liebeswerk stimme mit der Tätigkeit der heiligen Engel überein, die beständig zwischen Himmel und Erde hin und her gingen, um der leidenden Menschheit beizustehen. Jesus beantwortete ihre Beschuldigung mit der Erklärung: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke auch.“ *Johannes 5,17* Jeden Tag ist Gott tätig, um seine großen Pläne für das menschliche Geschlecht auszuführen. Wenn die jüdische Gesetzesauslegung richtig war, dann war Jahwe im Unrecht, der das Schöpfungswerk seit Gründung der Erde, als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Kinder Gottes vor Freude jauchzten, auf-

recht erhielt und belebte. Dann muß Jahwe, der sein Werk als gut erklärte und den Sabbat zum Gedächtnis seiner Vollendung einsetzte, seine Arbeit auf eine gewisse Zeit der Woche beschränken, und den unaufhörlichen Kreislauf des Weltalls aufhalten.

Sollte Gott der Sonne verbieten, am Sabbat ihr Werk zu tun, und ihren belebenden Strahlen an jenen Tag nicht erlauben, die Erde zu erwärmen und die Vegetation zu erhalten? Sollte das Weltensystem an jenem heiligen Tag still stehen? Sollte er den murmelnden Bächen nicht gestatten, an demselben die Felder und Wälder zu bewässern, und den gewaltigen Meereswogen in ihrer unaufhörlichen Ebbe und Flut Einhalt gebieten? Sollte während dieses Tages das Getreide aufhören zu wachsen und die reifenden Früchte in ihrer Entwicklung innehalten? Sollten die rauschenden Bäume und die zarten Blumen am Sabbat keine Knospen oder Blüten hervorbringen?

In einem solchen Fall würde der Mensch gewiß die Früchte der Erde und die Segnungen, die das Leben wünschenswert machen, vermissen. Die Natur muß ihren unveränderlichen Gang fortsetzen. Gott darf seine Hand keinen Augenblick von ihr abziehen, sonst würde der Mensch ermatten und sterben. Und in ähnlicher Weise hat an diesem Tag auch der Mensch eine Arbeit zu verrichten. Die Pflichten des Lebens müssen erfüllt, die Kranken gepflegt, und die Bedürftigen versorgt werden. In den Augen Gottes ist derjenige nicht schuldlos, der am Sabbat seine Hand nicht zur Hilfe der Leidenden bietet. Der heilige Sabbat wurde für den Menschen eingesetzt, und Taten der Barmherzigkeit und des Wohlwollens sind an jenem Tag immer am Platz. Gott wünscht nicht, daß seine Geschöpfe für eine Stunde Schmerzen leiden, die am Sabbat oder an irgendeinem andern Tag gelindert werden können.

Jesus versuchte den engherzigen Juden klarzumachen, wie töricht ihre Ansichten über den Sabbat waren. Er zeigte ihnen, daß Gottes Werk nie aufhört. Es ist am Sabbat sogar umfassender, als an anderen Tagen, denn zu jener Zeit geht sein Volk den gewöhnlichen Beschäftigungen nicht nach und verbringt die Zeit in frommen Betrachtungen und mit Gottesdienst. Die Gläubigen erbeten mehr Gnade von ihm am Sabbat als an irgendeinem andern Tag. Sie verlangen seine besondere Aufmerksamkeit, und sie flehen um die auserlesensten Segnungen. Gott wartete nicht, bis der Sabbat vorbei ist, sondern gewährt den Flehenden in der Fülle seiner Weisheit, was ihnen zum Besten gereicht.

Das Werk des Himmels hört keinen Augenblick auf, und auch die Menschen sollten nie im Gutestun ermüden. Das Sabbatgesetz verbietet Arbeit am geheiligten Ruhetag des Herrn. Die Berufsarbeiten sollen an jenem Tag aufhören, ebenso die Arbeiten für weltliche Vergnügen oder Vorteile – das Werk Christi hingegen, das in der Heilung des Kranken

bestand, ehrte den heiligen Sabbat. Jesus beanspruchte gleiche Rechte mit Gott, indem er ein Werk ausführte, das an Heiligkeit demjenigen seines Vaters im Himmel gleichkam. Aber die Pharisäer waren um so mehr gegen ihn erbittert, weil er nach ihren Begriffen nicht nur das Gesetz gebrochen, sondern auch die abscheuliche Sünde begangen hatte, sich Gott gleichzustellen. Nur das Dazwischentreten des Volkes hinderte die jüdischen Würdenträger daran, ihn auf der Stelle zu töten. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und er wird ihm noch größere Werke zeigen als diese, so daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will.“ *Johannes 5,19-21* Hier erhob sich Jesus zu seiner wahren Stellung vor den Juden, und erklärte sich als Sohn Gottes. Dann unterrichtete er sie in milder und würdevoller Sprache über den Sabbat. Er sagte ihnen, daß der Ruhetag, den Jahwe nach der Vollendung seines Schöpfungswerkes geheiligt und für einen besonderen Zweck abgesondert hatte, nicht eine Zeit unnützer Untätigkeit sein sollte. Wie Gott von seinem Schöpfungswerk aufhörte und an jenem Tag ruhte und ihn segnete, so soll der Mensch seine tägliche Beschäftigung verlassen, und jene heiligen Stunden zu erfrischender Ruhe, Gottesdienst und guten Werken verwenden.

Die Obersten des Volkes hatten diesen erhabenen Wahrheiten, die laut zu ihrem Gewissen sprachen, nichts entgegenzusetzen. Ihre Bräuche und Überlieferungen, die sie allein anzuführen vermochten, erschienen schwach und bedeutungslos im Vergleich mit den starken Argumenten, die Jesus aus den Werken Gottes und dem beständigen Kreislauf in der Natur ihnen vorgeführt hatte. Wären sie von der Absicht beseelt gewesen, Licht zu empfangen, so würden ihre Herzen gewiß von der Wahrheit der Worte Jesu überzeugt worden sein. Sie wichen jedoch seinen Gründen über den Sabbat aus, und versuchten das Volk gegen ihn aufzuhetzen, weil er sich Gott gleichgestellt habe. Die Wut der Führer kannte keine Grenzen, und nur mit Schwierigkeit konnten sie gehindert werden, Jesus zu ergreifen und zu töten.

Das Volk konnte jedoch nicht zu Gewalttätigkeit aufgehetzt werden, sondern beschämte die Obersten durch die Bereitwilligkeit, mit der es auf die Lehren Jesu horchte. Seine Heilung des armen 38-jährigen Leidenden am Sabbat wurde von der Menge gebilligt und gelobt. Deshalb waren die Priester und Obersten gezwungen, ihren Haß für dieses Mal zu mäßigen und eine günstigere Gelegenheit abzuwarten, um ihre gottlosen Absichten auszuführen.

Jesus erklärte, er könne nichts von sich selbst tun, „sondern nur, was er den Vater tun sieht“ Seine Beziehung zu Gott gestattete ihm nicht, unabhängig von ihm zu wirken, und er könnte nichts gegen seinen Willen tun. Welchen Tadel enthielten diese Worte besonders gegen jene, die den Sohn Gottes wegen des Werkes zur Rede stellen, zu dessen Ausführung er doch gesandt war! Sie hatten sich durch ihre Bosheit von Gott entfernt, und lebten in ihrem Stolz und ihrer Eitelkeit unabhängig von ihm, ohne ein Bedürfnis nach einer höheren Weisheit zu fühlen, die sie in ihrem Tun und Lassen leiten sollte.

Wenige verstehen die große Bedeutung der Worte Christi über seine Beziehung zum Vater. Sie lehren den Menschen, daß er sich untrennbar mit seinem himmlischen Vater verbinden sollte, und er in jeder Lage Gott, der allein Herr über sein Geschick ist, verantwortlich sei. Der Allmächtige hat dem Menschen seine Arbeit zugewiesen, er hat ihn zu deren Ausführung mit Fähigkeiten und Mitteln ausgerüstet, und solange der Mensch seinen Verpflichtungen nachkommt, kann er die Segnungen und Verheißungen seines Meisters beanspruchen. Wenn er aber, erhöht in eine Stellung heiligen Vertrauens, eine zu eingebildete Meinung von sich bekommt – auf seine eigene Weisheit und Kraft vertraut, die Geschäfte in seine Hände nimmt und sich von demjenigen trennt, dem er zu dienen vorgibt –, dann wird Gott ihn wegen seiner unbefugten Handlung zur Rechenschaft ziehen, denn er hat nicht in Übereinstimmung mit dem Willen seines Meisters gehandelt.

Jesus stand nun vor den Juden in seinem wahren Charakter. Er erklärte: Was immer der Vater tue, das tue auch der Sohn auf gleiche Weise – durch dieselbe Macht und mit denselben Wirkungen. Er versprach auch denen, die ihn hörten, daß sie Zeugen noch größerer Taten werden sollten, als er bis jetzt durch die Heilung der Kranken, Lahmen und Blinden gewirkt hatte. Die Sadduzäer widersprachen den Pharisäern in Bezug auf die Auferstehung der Toten. Die Ersteren behaupteten, es gebe keine Auferstehung des Körpers. Jesus jedoch sagte ihnen, daß eines der größten Werke seines Vaters gerade in der Auferstehung der Toten bestehe, und auf gleiche Weise habe der Sohn Gottes Macht in sich, die Toten zu erwecken. „Verwundert euch nicht darüber!“, sagte er. „Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und sie werden hervorgehen: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ *Johannes 5,28f*

Der bescheidene Nazarener zeigt sich hier in seiner wahren Hoheit. Er erhebt sich über die Menschlichkeit, wirft das Kleid der Sünde und Schande ab, und stehet da als der geehrte unter den Engeln, als der Sohn Gottes – gleichstehend mit dem Schöpfer des Weltalls. Die Ober-

sten der Juden und die horchende Menge sind gefesselt von der Macht seiner Worte und der erhabenen Würde seines Auftretens. Kein Mensch hatte je solche Worte gesprochen oder war mit solch königlicher Majestät aufgetreten. Seine Ansprüche waren einfach und überzeugend, und erklärten vollständig seine Mission und die Pflichten der Welt. „Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Die Stunde kommt und ist schon da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Denn wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn verliehen, das Leben in sich selbst zu haben. Und er hat ihm Vollmacht gegeben, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist.“ *Johannes 5,22-27*

Mit diesen Worten kehrt Jesus die Anklagen der Obersten gegen sie selbst, und verurteilt ihre Anmaßung, ihm Vorschriften hinsichtlich seines Werkes zu geben und durch ihre engherzige Scheinheiligkeit seine Taten der Barmherzigkeit und des Wohlwollens zu beurteilen. Er erklärte sich als ihr Richter und zum Richter der ganzen Welt. Da er als Erlöser auf die Erde kam, wurde ihm dies in seine Hände gegeben, und alle Menschen sind ihm Rechenschaft schuldig. Er nahm die Bürde der Menschheit auf sich, damit er die Menschen von den Folgen ihrer Sünden retten könne. Er ist zugleich ihr Fürsprecher und Richter. Da er den bitteren Kelch der menschlichen Leiden und Versuchungen bis zum Bodensatz geleert hat, ist er imstande, die Schwachheiten und Sünden der Menschen zu verstehen und das Urteil über sie zu fällen. Deshalb hat der Vater dieses Werk in die Hände seines Sohns gelegt, da er weiß, daß derjenige, der siegreich den Versuchungen Satans widerstanden hat, auch allweise, gerecht und gnädig in seiner Beurteilung der Menschen sein wird.

Die Worte Jesu waren um so eindrucksvoller, weil der Wortwechsel eine solche Ausdehnung genommen hatte. In Wirklichkeit wurde er vor die jüdischen Obersten geladen, wo sein Schicksal entschieden werden sollte. Er, der Herr des Sabbats, wurde vor ein irdisches Tribunal gebracht, um sich wegen Sabbatschändung zu verantworten. Da er so kühn seine Sendung und sein Werk bekannt machte, schauten seine Richter mit Erstaunen und Wut auf ihn. Seine Worte jedoch waren unwiderlegbar, und es gelang ihnen nicht, ihn zu verurteilen.

Er sprach den Pharisäern das Recht ab, ihn auszuforschen oder in seinem Werk zu hindern. Dies jüdische System stattete sie nicht mit sol-

cher Autorität aus. Ihre Ansprüche gründeten sich bloß auf ihren eigenen Stolz und ihre Anmaßung.

Nachdem er ihnen die großen Wahrheiten über sein Werk und seine Verbindung mit dem Vater erklärt hat, bekräftigt er seine Aussagen mit den Zeugnissen, die über ihn abgelegt worden sind: „Ich kann nichts von mir selbst aus tun. Wie ich höre, so richte ich; und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat. Wenn ich von mir selbst Zeugnis ablege, so ist mein Zeugnis nicht glaubwürdig. Ein anderer ist es, der von mir Zeugnis ablegt; und ich weiß, daß das Zeugnis glaubwürdig ist, das er von mir bezeugt. Ihr habt zu Johannes gesandt, und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben. Ich aber nehme das Zeugnis nicht von einem Menschen an, sondern ich sage das, damit ihr gerettet werdet. Jener war die brennende und scheinende Leuchte, ihr aber wolltet euch nur eine Stunde an ihrem Schein erfreuen. *Johannes 5,30-35* Von seiner erhabenen Höhe liest er die Geheimnisse ihrer Herzen und erinnert sie daran, daß sie Johannes für kurze Zeit als Propheten Gottes angenommen und sich über seine Botschaft gefreut hatten. Er erklärt, daß die Mission Johannis bloß darin bestanden habe, ihm den Weg zu bereiten, und daß der Prophet ihn als Christus, den Erlöser der Welt, anerkannt habe.

Kein Mensch konnte jedoch über die geheimnisvolle Verbindung Jesu mit seinem Vater Zeugnis ablegen. Die menschliche Weisheit kann nicht bis zu den himmlischen Hallen dringen.

Jesus versichert ihnen, daß er sich nicht auf das Zeugnis Johannis berufe, um seine Ansprüche zu begründen, sondern nur damit seine Verfolger von ihrer Blindheit und Ungereimtheit überzeugt werden, wodurch sie demjenigen trotzig widerstanden, den Johannes als den Sohn Gottes erklärt hatte. Sie kannten das Zeugnis Johannis, denn sie hatten einen Boten zu ihm gesandt, der die Nachricht von der Taufe Jesu und der dabei stattgefunden wunderbaren Offenbarung Gottes zurückgebracht hatte.

Jesus spricht von Johannes, damit sie sehen können, wie sie durch seine Verwerfung auch den Propheten, den sie mit Freuden empfangen hatten, verwarfen. Er erklärte ferner: „Ich aber habe ein Zeugnis, das größer ist als das des Johannes; denn die Werke, die mir der Vater gab, daß ich sie vollbringe, eben die Werke, die ich tue, geben Zeugnis von mir, daß der Vater mich gesandt hat.“ *Johannes 5,36* Hatten sich nicht die Himmel geöffnet, und hatte ihn nicht Licht vom Thron Gottes umstrahlt, während die Stimme des Höchsten verkündete: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“? Außerdem bewiesen seine eigenen Werke seine göttliche Natur. Er, der als Sabbatschänder angeklagt war, stand vor seinen Anklägern bekleidet mit der göttlichen Gnade, und seine Worte durchbohrten sie gleich Pfeile der Wahrheit. Anstatt sich zu entschuldigen,

oder die Absichten seiner Taten zu erklären, wendet er sich gegen die Obersten, und der Angeklagte wird zum Ankläger.

Er tadelt sie wegen ihrer Herzenshärtigkeit und der blinden Unwissenheit, mit der sie die heiligen Schriften lasen, obwohl sie sich ihrer Überlegenheit über alle andern Völker rühmten. Jene, die sich anmaßten, Lehrer der Heiligen Schrift und Ausleger des Gesetzes zu sein, kennen selbst seine Anforderungen nicht. Er tadelt ihre weltliche Gesinnung, ihr Haschen nach Lob und Macht, ihren Geiz und ihre Hartherzigkeit. Er beschuldigt sie des Unglaubens bezüglich der Heiligen Schrift, die sie zu verehren vorgeben. Obwohl sie sich bloß an ihre Formen und Äußerlichkeiten halten, und die großen Wahrheitsgrundsätze, welche die Grundlage des Gesetzes bilden, mißachten. Er erklärt, daß sie das Wort Gottes verworfen hätten, da sie ihn, den von Gott Gesandten, verwarfen, und ermahnt sie: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben. *Johannes 5,39*

Die ihnen von Jesus dargelegte Wahrheit stand im Widerspruch mit ihren Vorurteilen und Bräuchen, und deshalb verhärteten sie ihre Herzen dagegen. Sie weigerten sich, auf die Lehren Christi zu horchen, weil diese Lehren gerade ihre Lieblingssünden verdammten. Hätte der Menschensohn ihren Stolz geschmeichelt und ihre Gottlosigkeit gerechtfertigt, so würden sie sich beeilt haben, ihm Ehre zu erweisen. Jesus sagte: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen.“ *Johannes 5,43* Betrüger, die nicht imstande sind, einen Beweis ihrer göttlichen Autorität zu bringen, könnten doch durch Prophezeiungen angenehmer Dinge und durch Befriedigung der Eitelkeit der Reichen und weltlich Gesinnten ihren Beifall erlangen. Diese falschen Propheten würden ihre Nachfolger ins ewige Verderben führen.

Jesus erklärte ferner, es sei nicht nötig, daß er sie bei seinem Vater anklage, denn Mose, dessen Zeugnis sie zu glauben vorgaben, hätte sie schon angeklagt. Er sagt: „Wenn ihr Mose glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ *Johannes 46f* Jesus wußte, daß die Juden entschlossen waren, ihm das Leben zu nehmen, und doch erklärte er ihnen in seinem Vortrag seine Beziehung zu seinem Vater und seine Wesensgleichheit mit ihm. Damit wurde ihnen keine Entschuldigung für ihre blinde Verfolgung und unsinnige Wut gegen den Erlöser gelassen. Aber obgleich ihre Absichten vereitelt wurden und sie sich dem Einfluß seiner göttlichen Beredsamkeit und Wahrheit nicht zu entziehen vermochten, blieb doch der mörderische Haß im Herzen der Priester und Obersten. Sie wurden von Furcht ergriffen, denn sie konnten ihre Gewissen der überzeugenden Macht des

Dienstes Christi nicht verschließen. Sie waren durch die Ketten des Stolzes und der Anmaßung jedoch derart gebunden, daß sie die Beweise seiner göttlichen Sendung verwarfen, seinen Ermahnungen widerstanden und die Finsternis dem Licht vorzogen.

Es war ihnen aber nicht gelungen, die Autorität Jesu zu untergraben, oder die Achtung und Aufmerksamkeit des Volkes von ihm abzuwenden. Viele wurden durch seinen eindringlichen Vortrag tief ergriffen und überzeugt. Seine mächtigen Werke hatten zunächst ihr Interesse und ihr Staunen erregt, und als seine suchenden Worte schließlich seinen wahren Charakter offenbarten, waren sie bereit, seine göttliche Autorität anzuerkennen. Auf der andern Seite hatte Jesus in dem Gewissen der Obersten das Bewußtsein ihrer Schuld wachgerufen, und dadurch wurden sie noch mehr gegen ihn erbittert, so daß sie fest entschlossen waren, ihm das Leben zu nehmen. Sie sandten Boten über das ganze Land, um das Volk gegen Jesus zu warnen, indem sie ihn als einen Betrüger hinstellten. Spione wurden beauftragt, ihn zu überwachen, und zu berichten, was er sage und tue. Der teure Heiland befand sich nun sicherlich im Schatten des Kreuzes.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Der Sabbat ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen. Es ist die goldene Klammer, welche den Menschen durch Gehorsam und Ehrfurcht sowohl mit Gott als auch mit seinen Mitmenschen verbindet. *Manuscript Releases V, 89*

Eigensucht schließt die Liebe Christi aus. Diejenigen, die nur dem eigenen Ich leben, reihen sich unter dem Kennzeichen der Laodizeagemeinde ein, die lau – weder kalt noch warm – ist. Der Eifer der ersten Liebe ist in Selbstsucht untergegangen. ... Laßt uns Gott danken: Diese Gruppe ist zwar zahlreich, doch ist noch Zeit zur Umkehr vorhanden.

Our High Calling 348

Es ist keine Übertretung des Sabbats, wenn man notwendige Werke verrichtet, wie beispielsweise die Pflege der Kranken oder Alten, um Not zu lindern. Unser großes Vorbild war immer aktiv am Sabbat, wenn er die Nöte der Kranken und Leidenden vor sich sah. Die Pharisäer beschuldigten ihn deshalb, daß er den Sabbat gebrochen habe, wie es auch heute viele Prediger tun, die gegen das Gesetz Gottes sind.

The Signs of the Times 28. Februar 1878

16. Jesus in Kapernaum

Lukas 4,31-41

Nach der am Sabbat zu Bethesda bewirkten Heilung entbrannte der Haß der angesehensten Juden gegen Jesus derart, daß sie Anschläge gegen sein Leben schmiedeten, und er nicht länger sicher in Jerusalem verbleiben konnte. Deshalb begab er sich nach Galiläa und wählte Kapernaum zum Schauplatz seiner Tätigkeit. An diesem Ort lehrte er, und jeden Sabbat sammelten sich große Mengen, um auf seine Vorträge zu lauschen. Hier schien man ihm keine Hindernisse in den Weg zu legen, obgleich Spione auf seiner Spur waren, um einen Anhaltspunkt für Anklagen gegen ihn finden zu können.

Die Herzen des gewöhnlichen Volkes öffneten sich freudig seinen göttlichen Unterweisungen. Sein Herz floß über von Mitgefühl für die leidende Menschheit, und mit Freude sah er die Menschen seine Lehren der Liebe und des Wohlwollens aufnehmen. Seine Zuhörer waren ganz angetan über die beredte Einfachheit, mit der er die Wahrheit verkündete. Alle Beispiele waren dem täglichen Leben entnommen, und er paßte seine Sprache allen Klassen und Lebensverhältnissen an.

Jesus ging nicht nach Kapernaum, um die Gesellschaft zu meiden, oder um von seiner Arbeit auszuruhen. Kapernaum war ein großer Verkehrsknotenpunkt. Menschen aus vielen verschiedenen Ländern reisten durch die Stadt oder wählten sie als Ruheplatz auf ihren Wanderungen. Daher konnte der große Lehrer hier alle Nationen und Gesellschaftsklassen antreffen. Die Lehren, die er hier gab, wurden nicht nur von denen, die gegenwärtig waren, empfangen, sondern von ihnen auch in andere Länder und in viele Haushalte getragen. Auf diese Weise wurden Nachforschungen über die Prophezeiungen angeregt und die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Erlöser gerichtet, so daß sein Werk und seine Botschaft weit und breit bekannt wurden.

Hier bot sich ihm eine bessere Gelegenheit, als irgendwo anders, um die Vertreter aller Klassen zu treffen, da sie alle an diesem Ort miteinander verkehrten, jeder seinem besonderen Geschäft nachgehend. Die Reichen, die wegen ihres Geldes geehrt wurden, konnten ebenso gut erreicht werden, wie die Armen und Bedürftigen. Christus erschien dem Volk als der Erlöser der Welt. Sobald bekannt wurde, daß er in Kapernaum war, strömten Scharen zu ihm, um seine Worte himmlischer Weisheit zu hören. Jesus hatte sich mit seinen Jüngern für kurze Zeit in ein Gebirge zurückgezogen, als er jedoch das Volk in solcher

Menge herbeiströmen sah, konnte er es nicht über sein Herz bringen, sie fortzuschicken.

Das jüdische Fest war nahe, und viele kamen auf ihrem Weg nach Jerusalem, um Jesus aufzusuchen, von dessen erstaunlichen Wundern sie gehört hatten. Die Kranken und Leidenden wurden zu ihm gebracht, und er heilte sie. Beim Anblick der Freude derjenigen, denen er geholfen hatte, freute er sich selbst mit allen, die seiner Segnungen teilhaftig geworden waren. Viele Familien machte er glücklich, indem er ihren Leidenden die Gesundheit wiedergab. In manchen Heimen ging wieder das Licht auf, die bisher im Schatten der Betrübnis versenkt gewesen waren. Die Trauernden wurden getröstet, die Unwissenden belehrt, und Hoffnung wurde in den Herzen der Verzweifelnden erweckt.

Das Volk empfing die Botschaft, die er ihm brachte, und es glaubte an seine Worte. Niemand war williger, die Wahrheit anzunehmen, als die Armen und Niedrigen, die nicht durch Eitelkeit und Stolz, die Schätze dieser Welt oder durch Menschenlob von ihrem Erlöser getrennt waren. Sie fanden in ihm einen Trost für ihre Widerwärtigkeiten und Entbehrungen. Keiner wurde von ihm abgewiesen. Mit zärtlichem Mitleid sorgte er für die Unglücklichen, die ihn um Hilfe baten, und alle, die seine Gegenwart verließen, trugen in ihrer Person die Beweise seiner heilenden und belebenden Kraft mit sich davon. Die Herzen des Volkes schlugen in verehrender Liebe für ihren Wohltäter, und er selbst nahm an ihrer Freude teil. Sein Werk in Kapernaum trug gute Früchte, und viele wurden bewogen, an ihn zu glauben, und fanden sich durch seine Taten voll unvergleichlicher Barmherzigkeit zu ihm hingezogen.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer erkannten zu ihrer Beschämung, daß ihre Vorhaben mit Jesus vereitelt wurden. Sie hatten auf die Lehren des Heilands gehorcht, um ihn mit seinen eigenen Worten zu fangen und die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich selbst zu lenken. Sie wußten: Seitdem das Lehramt Christi begann, hatte ihr Einfluß über das Volk abgenommen. Die mitfühlenden Herzen der Menge zogen die Lehren der Liebe und des gütigen Wohlwollens den kalten Formeln und starren Zeremonien der Priester vor.

Obgleich die Pharisäer über die durch Jesus bewirkten Wunder staunten, waren sie doch alle um so mehr darauf bedacht, denjenigen zu entfernen, der sich durch seine große Macht ihren Ansprüchen und Anmaßungen als so gefährlich erwies.

Körperliche Krankheiten, wie vorgerückt und anscheinend unheilbar sie auch waren, wurden durch seine göttliche Macht geheilt. Die Krankheit der von den Banden des Unglaubens und blinden Vorurteils gefesselten Seele hingegen faßte immer festeren Boden bei jenen, die ihre Augen dem Licht verschlossen. Die mächtigsten Beweise, die vorgebracht werden konnten,

bestärkten sie nur in ihrem Widerstand. Selbst Aussatz und Gicht waren nicht so schrecklich wie Frömmelei und Unglauben. Jesus wandte sich von den Lehrern Israels ab, und sie wurden mehr und mehr von den Banden der Finsternis und des Unglaubens umstrickt.

Die Bewohner von Kapernaum waren höchlichst erstaunt gewesen über die plötzliche und wirksame Heilung, die ein einfaches Wort Jesu aus einer Entfernung von mehr als 30 Km [ca. 7 Stunden] an dem Sohn des Hauptmanns bewirkte. Sie waren voller Freude, daß derjenige, der solch eine wunderbare Kraft besaß, in ihrer Mitte weilte. Am Sabbat war die Synagoge, in der er sprach von Leuten angefüllt, und doch waren viele nicht imstande, Einlaß zu erhalten. Wie gewöhnlich kamen viele aus bloßer Neugier, doch waren manche anwesend, die ernstlich wünschten, Näheres über das Evangelium vom Reich Gottes zu vernehmen.

Alle, die ihn hörten, waren erstaunt, „denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ *Matthäus 7,29* Seine Worte bekundeten den Geist Gottes, und wirkten auf die Gemüter der Menschen mit himmlischer Kraft. Die Lehren der Schriftgelehrten und Ältesten hingegen waren lieblos und formell, wie eine auswendig gelernte Lektion. Sie erklärten das Gesetz gewohnheitsgemäß, aber keine göttliche Autorität bestätigte ihre Aussprüche, keine heilige Inspiration bewegte ihre Herzen, oder die ihrer Zuhörer.

Jesus beschäftigte sich nicht mit den verschiedenen Streitpunkten unter den Juden. Seine Worte waren so klar, daß ein Kind sie verstehen konnte, und doch so erhaben in ihrer großartigen Einfachheit, um die edelsten Geister mit ihren göttlichen Wahrheiten tief zu berühren. Er sprach von einem neuen Reich, das er gekommen sei unter den Menschen aufzurichten – als Gegensatz zu dem Reich dieser Welt – und von seiner Macht, Satan die Herrschaft zu entreißen, und die durch seine Gewalt Gefesselten zu befreien.

In der Synagoge befand sich ein Mensch, der von einem unsauberen Geist besessen war. Er unterbrach den Vortrag Jesu mit einem durchdringenden Schrei, daß es die Anwesenden vor Schreck mit einem kalten Schauder überlief, und sprach: „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes.“ *Lukas 4,34*

Sogar die Teufel glaubten und zitterten, aber Israel hatte seine Augen und Ohren der göttlichen Wahrheit verschlossen, und erkannte die Zeit seiner Heimsuchung nicht. Satan führte sein elendes Opfer in die Synagoge, um durch die Zuckungen des armen Leidenden die Aufmerksamkeit des Volkes von Jesus abzuwenden, und zu verhindern, daß die Worte der Wahrheit die Herzen des Volkes erreichen sollten. Aber selbst dem verdunkelten Verständnis dieses Menschen wurde es klar, daß die Leh-

ren Jesu einen himmlischen Ursprung hatten. Die Nähe der göttlichen Macht flößte dem Bösen, der seinen Geist umnachtete, einen großen Schrecken ein, und so entstand ein Kampf zwischen ihm und dem Überrest seiner Vernunft.

Da das Opfer die Nähe des Retters, der es erlösen wollte, erkannte, sehnte sich der Besessene nach Befreiung von der Macht Satans. Aber der böse Geist widerstand ihm und ließ ihn trotz aller Anstrengung nicht los. Der arme Leidende versuchte sich an Jesus zu wenden, doch als er seine Lippen öffnete, legte ihm der Böse Worte auf seine Zunge, so daß er ausrief: „Halt, was willst du von uns, Jesus von Nazareth?“ *Lukas 4,34* Der Unglückliche erkannte trotz seines verdunkelten Verständnisses teilweise, daß er sich in der Gegenwart dessen befand, der die Ketten, die ihn so lange gefesselt hatten, lösen konnte. Als er sich aber seiner mächtigen Hand zu nähern suchte, hielt ihn der Wille eines anderen zurück, und er äußerte die Worte eines anderen.

Dieser Mensch hatte sich durch seinen sündhaften Lebenswandel unter die Herrschaft des Feindes gebracht, so daß Satan von allen seinen Fähigkeiten Besitz ergriffen hatte. Als daher durch die Gegenwart des Erlösers das Dunkel seines Verständnisses von schwachen Lichtstrahlen durchbrochen wurde, versetzte ihn der Kampf zwischen seinem Wunsch nach Befreiung und der Macht des Teufels in schreckliche Zuckungen und entlockte ihm einen unnatürlichen Schmerzensschrei. Der Böse wandte seine ganze höllische Macht an, um die Herrschaft über sein Opfer zu behalten, denn er erkannte, daß er durch seine Niederlage in diesem Fall zum Sieg der Sache Jesu beitragen würde. Der Heiland, der den Fürsten der Finsternis in der Wüste besiegt hatte, befand sich hier wiederum seinem alten Feind gegenüber.

Es schien, als ob der gequälte Mensch in seinem schrecklichen Kampf mit dem Bösen, der seine Männlichkeit zerstört hatte, sein Leben verlieren müßte. Nur *eine* Macht war imstande, diesen grausamen Tyrannen zu überwältigen. Jesus sprach mit seiner gebietenden Stimme und gab dem armen Gefangenen die Freiheit zurück. Der böse Geist machte eine letzte Anstrengung, seinem Opfer das Leben zu entreißen, bevor er sich dem Machtwort fügte. Dann stand der Geheilte vor der staunenden Menge, glücklich in seiner wiedererlangten Freiheit. So war also in der Synagoge am Sabbat vor der ganzen Versammlung der Fürst der Finsternis wiederum besiegt worden. Und selbst der Böse hatte die göttliche Macht des Erlösers mit den Worten bezeugt: „Halt, was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu vernichten. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!“ *Lukas 4,34*

Der Mann, dessen Vernunft so plötzlich wiederhergestellt war, pries Gott für seine Befreiung. Das Auge, aus dem eben noch der Wahnsinn

leuchtete und das wild umherstarrte, strahlte nun mit Verständnis und füllte sich mit Tränen der Dankbarkeit. Die Anwesenden waren stumm vor Erstaunen. Sobald sie ihrer Sprache wieder mächtig waren, sagten sie zueinander voller Staunen: „Was ist das für ein Wort, daß er mit Vollmacht und Kraft den unreinen Geistern gebietet und sie ausfahren?“ *Lukas 4,36*

Es war nicht nach dem Willen Gottes, daß dieser Mensch von solch einem schrecklichen Leiden heimgesucht und völlig der Macht Satans übergeben werden sollte. Die verborgene Ursache seines Unglücks, das ihn zu einem schrecklichen Schauspiel für seine Freunde und zu einer Last für sich selbst gemacht hatte, lag in seinem Lebenswandel. Die Vergnügungen der Sünde hatten ihn verlockt; der Pfad der Ausschweifung erschien ihm angenehm und einladend, und sein ganzes Streben war, sein Leben in ausgelassener Lustbarkeit zuzubringen. Es war niemals seine Absicht, der Welt zum Ekel und Schrecken und seiner Familie zur Schande zu werden. Er dachte, seine Zeit in unschuldiger Torheit verbringen zu können, aber einmal auf den falschen Weg geraten, hielt er nicht inne, bis er die Gesetze der Gesundheit und der Moral übertreten hatte. Unmäßigkeit und Leichtfertigkeit fesselten seine Sinne. Die besseren Regungen seines Gemüts wurden erstickt, und Satan war schließlich imstande, vollständige Herrschaft über ihn zu erlangen.

Die Reue kam zu spät, und obgleich er dann gern Reichtum und Vergnügen geopfert hätte, um seine verlorene Männlichkeit wieder zu erlangen, war er in den Händen des Bösen zu einem hilflosen Werkzeug geworden. Satan hatte diesen jungen Menschen mit manch bezaubernden Vorstellungen verlockt. Er hatte das Laster mit einem Blumenmantel bedeckt, damit das Opfer es an seine Brust drücken sollte, aber als seine Absicht erreicht war, und der elende Mensch sich in seiner Gewalt befand, wurde der Böse unnachgiebig in seiner Grausamkeit, und schrecklich in seinen teuflischen Heimsuchungen. So verhält es sich immer mit jenen, die dem Bösen unterliegen. Die bezaubernden Vergnügungen ihrer Jugendjahre enden in der Finsternis der Verzweiflung, oder im Wahnsinn einer verlorenen und zugrunde gerichteten Seele.

Er aber, der den Erzfeind in der Wüste besiegt hatte, entriß diesen unglücklichen Gefangenen den Krallen Satans. Jesus wußte wohl, daß dieser böse Geist, obgleich in einer anderen Gestalt, derselbe war, der ihn in der Wüste versucht hatte. Satan trachtet auf verschiedene Weise danach, seinen Zweck zu erreichen. Derselbe Geist, der den Heiland beim ersten Anblick erkannte und ihm zurief: „Halt, was willst du von uns, Jesus von Nazareth?“ beherrschte die gottlosen Juden die Christus verwarfen und seine Lehren verachteten. Aber bei ihnen hatte dieser

Geist den Anschein von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, indem er sie über ihre wahren Gründe der Verwerfung des Erlösers zu täuschen suchte.

Während das Volk noch immer voller Staunen und Bewunderung dastand, zog sich Jesus von der Synagoge zurück und suchte das Haus von Petrus auf, um für kurze Zeit die so nötige Ruhe zu finden; dem Menschensohn war jedoch keine Ruhe gegönnt. Ein anderes, beinahe ebenso großes Wunder sollte auch hier geschehen. Der Heiland erfuhr nämlich, daß die Schwiegermutter des Petrus von einem Fieber befallen sei, und sein teilnehmendes Herz war sofort darauf bedacht, der leidenden Frau Linderung zu verschaffen. „Er trat zu ihr, neigte sich über sie und befahl dem Fieber, und es verließ sie." *Lukas 4,39* Sie erhob sich vom Krankenbett, mit Freude und Dankbarkeit erfüllt, und bediente den Meister und seine Jünger.

Die Nachricht von diesen Wundern und Heilungen verbreitete sich über die ganze Stadt, doch wurde die Erbitterung der Pharisäer durch diese Werke der Barmherzigkeit nur vergrößert. Sie überwachten sorgfältig die Bewegungen Jesu, um eine Ursache zur Anklage gegen ihn zu finden. Ihr Einfluß hinderte viele daran, sich am Sabbat zur Heilung ihrer Gebrechen an ihn zu wenden, weil sie fürchteten, als Übertreter des Gesetzes zu gelten. Sobald jedoch die Sonne im Westen verschwunden war, erfolgte in der Stadt eine große Bewegung. Die Kranken strömten aus allen Stadtteilen herbei, und sammelten sich um Jesus. Jene, die genügend Kraft besaßen, kamen selbst, aber eine größere Zahl wurde von Freunden zu dem großen Arzt getragen.

Die Unglücklichen befanden sich in jedem Zustand der Hilflosigkeit und des herannahenden Todes. Einige wurden von Fieberhitze verzehrt, andere waren gelähmt, blind, taub oder hinkten. Und aus der Ferne ließ sich das klägliche Geschrei des Aussätzigen: „Unrein, unrein!" vernehmen, indem er seine verwesenden Hände nach dem großen Retter ausstreckte. Das Werk Jesu begann, sobald der erste Leidende in seine Gegenwart gebracht wurde. Die Flehenden wurden durch ein Wort von seinen Lippen, oder eine Berührung seiner Hand geheilt. Mit dankerfüllten Herzen kehrten sie gesund an Leib und Seele zu ihren Angehörigen zurück, die sie kurz zuvor als hilflose Invaliden verlassen hatten.

Diejenigen, welche die Leidenden mit aller Sorgfalt von ihrem Krankenlager zu Jesu getragen hatten, kehrten mit ihnen zurück – Tränen der Freude vergießend, und das Lob des Heilands verkündend. Kleine Kinder empfingen dieselbe gütige Berücksichtigung, und die zarten Leidenden wurden ihren glücklichen Müttern in blühender Gesundheit zurückgegeben. Diese lebenden Beweise der göttlichen Macht Jesu sorgten in jener Gegend für große Aufregung. Nie zuvor hatte Kapernaum solche Tage

gesehen. Überall vernahm man nur Stimmen des Triumphes und des Jubels über die empfangenen Segnungen.

Der göttliche Erlöser, der so wunderbare Heilungen bewirkte, nahm teil an der Freude, die er in den Herzen der leidenden Menschheit erweckte. Er hatte einen jeden geheilt, der sich an ihn um Hilfe gewandt hatte. Seine große Menschenliebe wurde aufs tiefste erregt, da er die Leiden derjenigen ansah, die zu ihm gekommen waren, und er fühlte sich glücklich in der Macht, ihnen Gesundheit und Glückseligkeit wiederverschaffen zu können.

✶✶✶✶✶✶✶

Die himmlischen Scharen sind am demütigen, betenden Menschen interessiert, der sich nicht traut, einen Schritt zu tun, ohne vorher im Gebet vor Gott zu kommen und sich mit dem Allmächtigen zu beraten. Echte Missionsarbeit kann nur im Geist des ersten Missionars getan werden, der unsere Welt besuchte. Er befand sich oftmals im Gebet mit seinem Vater und brachte seine Bitten häufig mit heftigem Weinen und Tränen vor und bat darum, daß die Macht Gottes jene retten möge, die nicht wußten, daß sie einer Erlösung bedurften. Wir müssen den Geist haben, der Christus antrieb, der ihn dazu führte, die Rebellischen anzuflehen und zu überreden, zu ihm zu kommen. Auch wenn die Menschen sich in der Härte ihres Herzens von uns abwenden und sich weigern, das Geschenk des ewigen Lebens anzunehmen, müssen wir das Beispiel Christi nachahmen. Er schaute nicht mit Gleichgültigkeit auf jene, die ihn ignorierten oder ablehnten. *The Review and Herald, 4. Juli 1893*

17. Die Berufung der Jünger

Matthäus 9,9-13; Lukas 5,1-11.27-32

Die Jünger hatten sich noch nicht völlig als Mitarbeiter Jesus angeschlossen. Sie waren Zeugen vieler seiner Wunder gewesen, und ihre Gemüter waren durch die von seinen Lippen empfangenen Belehrungen erleuchtet worden; doch hatten sie ihre Beschäftigung als Fischer noch nicht ganz aufgegeben. Ihre Herzen wurden über das Schicksal Johannis mit Trauer erfüllt, und die widersprechendsten Gedanken beunruhigten ihre Gemüter. Wenn dem Wirken Johannis solch ein ruhmloses Ende beschieden war, was würde das Schicksal ihres Meisters sein, da doch die Schriftgelehrten und Pharisäer so erbittert gegen ihn waren? Es war immer eine Erleichterung für sie, in ihren Zweifeln und ihrer Furcht wiederum zum Fischfang zurückzukehren, um für kurze Zeit bei ihrer gewohnten Beschäftigung ihre Besorgnis zu vergessen.

Jesus entließ sie häufig, um ihnen Gelegenheit zur Ruhe in ihrem Familienkreis zu geben – er selbst wies jedoch sanft aber entschieden ihre Bitten, sich gleichfalls Erholung zu gönnen, zurück. Nur während der Nacht fand er die zum Gebet erforderliche Zeit, weil der ganze Tag der Belehrung und den Werken der Barmherzigkeit gewidmet war. Während die Welt, zu deren Erlösung er kam, in Schlummer versunken war, pflegte der Heiland in der feierlichen Stille des Gebirges beim Vater für die Menschen Fürbitte einzulegen. Oft brachte er ganze Nächte in Gebet und Betrachtung zu, um gegen Tagesanbruch wiederum sein tätiges Werk zu beginnen.

Dem Erlöser schien es unmöglich zu sein, sich auch nur für kurze Zeit zurückzuziehen. Es war Morgen am Galiläischen Meer, und schon hatte die Menge sich dicht um ihn gesammelt, und die Kranken und Unglücklichen wurden zur Heilung vor ihn gebracht. Schließlich drängte sich die Menge so dicht um ihn, daß sie ihm kaum Raum zum stehen ließ. Jesus bat Petrus deshalb, ihn in sein Boot aufzunehmen, und sobald er es betreten hatte, wies er die Jünger an, ein wenig vom Land wegzurudern. Nachdem er sich so in einiger Entfernung vom Volk befand, wurde er leichter von der Menge gesehen und gehört, und von dem Boot auf dem See aus predigte er über die Geheimnisse des Reiches Gottes. Seine Sprache war einfach und ernst und machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüter der Zuhörer.

Nachdem er seinen Vortrag beendet hatte, wandte sich Jesus zu Petrus und bat ihn, weiter hinauszurudern und sein Netz zu einem Fischzug

auszuwerfen. Petrus war jedoch gänzlich entmutigt. Er trauerte nicht nur wegen des Schicksals Johannes des Täufers, und sein Herz quälte ihn mit Unglauben, sondern er war auch wegen seiner zeitlichen Aussichten niedergeschlagen. Er war im Fischfang erfolglos gewesen, und hatte die vergangene Nacht in nutzloser Arbeit zugebracht. Mit einem verzagten Ton antwortete er daher auf den Befehl Jesu: „Meister, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!“ *Lukas 5,5*

Er rief seinen Bruder zu Hilfe und beide ließen auf Jesu Anweisung das Netz ins tiefe Wasser. Als sie es herauszuziehen versuchten, waren sie wegen der großen Menge Fische, die es enthielt, nicht imstande, es allein zu heben, sondern sahen sich genötigt, Jakobus und Johannes zur Hilfe zu rufen. Als das Netz mit den Fischen sich schließlich im Boot befand, war es so schwer beladen, daß es in Gefahr stand, unterzugehen.

Petrus hatte Jesus erstaunliche Wunder wirken sehen, aber keines machte einen solchen Eindruck auf ihn, wie dieser wunderbare Fischzug nach einer enttäuschten Nacht. Der Unglaube und die Entmutigung, welche die Jünger während der langen, ermüdenden Nacht gequält hatten, machten der Ehrfurcht und dem Staunen Platz. Petrus wurde von dem Bewußtsein der göttlichen Macht seines Meisters erfüllt und war beschämt wegen seines bisherigen sündigen Unglaubens. Er erkannte, daß er sich in der Gegenwart von Gottes Sohn befand, und fühlte sich unwürdig, in solcher Gesellschaft zu sein. Er warf sich daher spontan zu den Füßen Jesu mit den Worten: „Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ *Lukas 5,8* Aber während er so sprach, hielt er die Füße Jesu umfaßt und hätte der Heiland versucht, ihn wirklich bei seinem Wort zu nehmen, so wäre Petrus sicherlich nicht willens gewesen, ihn gehen zu lassen.

Jesus jedoch verstand die widersprüchlichen Gefühle im Herzen des ungestümen Jüngers und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht; von nun an sollst du Menschen fangen!“ *Lukas 5,10* Ähnliche Worte wurden nachher an die drei anderen Fischer gerichtet, als sie sich alle am Ufer befanden. Während sie sich eifrig mit dem Ausbessern der Netze beschäftigten, die durch das große Gewicht der Fische zerrissen waren, sagte Jesus zu ihnen: „Folgt mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen!“ *Markus 1,17* Sofort verließen sie ihre Netze und Boote, und folgten dem Erlöser nach. Diese bescheidenen Fischer erkannten die göttliche Autorität Jesu, gaben ihre regelmäßige Beschäftigung auf und verließen die weltlichen Güter, um sich dem Gebot ihres Herrn gehorsam zu erweisen.

Diese vier Jünger waren fortan enger mit Jesus in seiner irdischen Laufbahn verbunden, als irgendeiner der andern. Christus, das Licht der Welt, war völlig imstande, diese ungelehrten Fischer von Galiläa für den

hohen Beruf, zu dem er sie bestimmt hatte, zu befähigen. Die Worte, die er zu diesen einfachen Männern gesprochen hatte, waren von größter Bedeutung; sie sollten die Welt für immer beeinflussen. Obgleich die Berufung dieser armen, entmutigten Fischer durch Jesus eine ganz unbedeutende Handlung zu sein schien, war es doch ein Ereignis, das von den großartigsten Wirkungen begleitet und bestimmt war, um die ganze Welt zu erschüttern. Die belebende Macht Gottes erleuchtete die Gemüter jener ungebildeten Fischer und befähigte sie, die Lehren Christi nah und fern zu verbreiten. Andere sollten das Werk fortsetzen, bis es schließlich alle Länder erreicht hätte, in allen Zeitaltern gelehrt, vielen die Erlösung gewinnend. Auf diese Weise sollten die armen galiläischen Fischer in der Tat zu „Menschenfischern“ werden.

Jesus war der wahren Bildung nicht abgeneigt. Die höchste Kultur, wenn sie durch die Liebe und Furcht Gottes geheiligt wird, hat seine Zustimmung. Die Tatsache der Berufung unwissender Fischer zu seinen Jüngern wird zuweilen als Einwand gegen Bildung benutzt. Diese Männer waren jedoch drei Jahre lang seinem veredelnden Einfluß unterworfen, und der Heiland war der vollkommenste Erzieher, den die Welt je gekannt hat. Der Fürst des Lebens wählte die Schriftgelehrten und Obersten nicht als seine Jünger, weil sie ihm nicht nachfolgen wollten. Er berief deshalb die bescheidenen Landleute zu seinen Gehilfen. Die Reichen und Gebildeten unter den Juden fühlten sich wegen ihrer eigenen weltlichen Weisheit und Selbstgerechtigkeit über alle anderen erhaben und empfanden kein besonderes Bedürfnis nach einem Erlöser. Ihr Charakter war nicht zu ändern, und sie wollten die Lehren Christi nicht annehmen. Die bescheidenen Fischer hingegen freuten sich, mit dem Erlöser verbunden zu sein und seine Mitarbeiter zu werden.

Da Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem war, sah er Matthäus beschäftigt, Zoll einzunehmen. Er war ein Jude, wurde jedoch, nachdem er ein Zöllner geworden war, von seinen Brüdern verachtet. Das römische Joch nährte beständig den Zorn in den Herzen des jüdischen Volkes. Die Tatsache, daß eine verachtete und heidnische Nation von ihnen Abgaben beziehen sollte, war eine fortwährende Erinnerung, daß ihre Macht und Herrlichkeit als unabhängige Nation vergangen war. Ihr Unwille war daher grenzenlos, wenn einer aus ihrem eigenen Volk die Ehre seines erhabenen Geschlechtes so weit vergaß, daß er das Amt eines Steuereinnehmers annahm.

Alle, die auf diese Weise halfen, die römische Autorität zu unterstützen, wurden als Abtrünnige angesehen. Die Juden erachteten es als entwürdigend, irgendwie mit einem Zöllner Gemeinschaft zu haben. Das Amt selbst wurde mit Unterdrückung und Erpressung gleichgesetzt. Jesus ließ sich jedoch von den Vorurteilen der Pharisäer nicht beeinflussen. Er schaute

unter die Oberfläche und las im Innern des Herzens. Sein göttliches Auge erkannte in Matthäus jemanden, den er zur Gründung seiner Gemeinde gebrauchen konnte. Dieser Mann hatte auf die Lehren Christi gehorcht und fühlte sich zu ihm hingezogen. Sein Herz schlug voller Verehrung für seinen Erlöser, aber nie hatte er sich dem Gedanken hingegeben, daß dieser große Lehrer ihn einer Beachtung würdigen, und noch weniger, daß er ihn als Jünger wählen würde. Sein Erstaunen war daher groß, als Jesus ihn mit den Worten anredete: „Folge mir nach." *Matthäus 9,9*

Ohne die geringste Widerrede oder Frage wegen seines sich daraus ergebenen Geldverlustes, erhob sich Matthäus, folgte seinem Meister und vereinigte seine Bestrebung mit denen der wenigen Jünger Jesu. Der verachtete Zöllner fühlte, daß der Erlöser ihm eine Ehre erwiesen hatte, deren er nicht würdig war. Er kümmerte sich nicht um das gewinnbringende Geschäft, das er gegen Armut und Entbehrung vertauscht hatte. Es genügte ihm, daß er in der Gegenwart Jesu sein würde, daß er Weisheit und Güte von seinen Lippen zu lernen imstande war, Augenzeuge seiner wunderbaren Werke sein konnte und ihn bei seinen mühevollen Arbeiten unterstützen durfte.

Matthäus war reich, doch er war willig, alles für seinen Meister zu opfern. Er hatte viele Freunde und Bekannte, von denen er wünschte, sie sollten Nachfolger Christi werden und denen er eine Gelegenheit zu verschaffen suchte, ihn zu treffen. Er war überzeugt, daß sie von seiner reinen und einfachen Lehre entzückt wären.

Aus diesem Grund veranstaltete er in seinem Haus zu Ehren Jesu ein Fest, und lud dazu seine Freunde und Verwandten ein, unter denen sich viele Zöllner befanden. Jesus nahm mit seinen Jüngern die erhaltene freundliche Einladung an, und beehrte das Festmahl mit seiner Gegenwart. Die neidischen Schriftgelehrten und Pharisäer, die seine Bewegungen fortwährend bewachten, ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen, das Werk Christi zu verdammen.

Sie waren sehr aufgebracht darüber, daß einer, der sich selbst ein Jude nannte, mit Zöllnern verkehrte. Obgleich sie ihn nicht als Messias anerkennen wollten und seine Lehren verwarfen, konnten sie ihre Augen doch nicht der Tatsache verschließen, daß er einen großen Einfluß über das Volk ausübte, und sie waren voller Ärger, daß er durch sein Beispiel ihre Vorurteile und Satzungen mißachten sollte. Da Jesus dem Matthäus befahl, ihm zu folgen, kannte ihr Zorn keine Grenzen, daß er einen verhaßten Zöllner so ehren würde. Sie griffen deshalb die Jünger an und warfen ihnen vor, mit Zöllnern und Sündern zu essen.

„Und es geschah, als er in dem Haus zu Tisch saß, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch. Und als die Pharisäer es sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern:

Warum ißt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Diese Frage wurde mit bitterer Verachtung gestellt. Jesus wartete nicht auf die Antwort seiner Jünger, sondern erwiderte selbst auf den höhnischen Angriff: „Nicht die Starken brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): ‚Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer’. Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße.“ *Matthäus 9,10-13* Er erklärte mit diesen Worten seine Handlungsweise, indem er sich mit einem Arzt verglich, dessen Werk nicht unter den Gesunden ist, sondern unter den Kranken. Er, der gekommen war, um die Sündenkranken zu heilen, mußte sich zu denen begeben, die seine vergebende Barmherzigkeit und mitfühlende Liebe notwendig hatten.

Diese armen Zöllner und Sünder fühlten, trotz ihrer Sündhaftigkeit, die Notwendigkeit der Buße und der Vergebung, und es gehörte zu seiner himmlischen Mission, gerade solchen Bedürfnissen zu entsprechen. Obgleich diese Leute anscheinend religiöse Zeremonien mißachteten, waren sie doch im Herzen und Leben besser befähigt, aufrichtige Christen zu werden, als Pharisäer und Priester, die mit Verachtung auf sie herabschauten. Viele dieser Zöllner und Sünder besaßen einen edlen Charakter und waren nicht imstande, entgegen der Stimme ihres Gewissens zu handeln und eine Lehre zu verwerfen, die ihr Verstand als wahr erkannte.

Jesus war gekommen, die Wunden der Sünde unter seinem eigenen Volk zu heilen – die Juden wiesen jedoch seine angebotene hilfreiche Hand zurück. Sie traten seine Lehren mit Füßen und achteten nicht auf seine mächtigen Werke. Der Herr wandte sich deshalb zu denen, die auf seine Worte hören wollten. Matthäus und seine Genossen gehorchten der Aufforderung des Meisters und folgten ihm nach. Der verachtete Zöllner wurde später zu einem der ergebensten Verkündiger des Evangeliums. Sein uneigennütziges Herz fühlte sich zu denen hingezogen, die des Lichtes bedurften. Er wies die Sünder nicht ab durch die Verherrlichung seiner eigenen Frömmigkeit oder durch einen Vergleich derselben mit ihrem sündigen Zustand, sondern zog sie durch sein inniges Mitgefühl an, indem er ihnen die kostbare Botschaft Christi vorführte. Seine Bemühungen wurden mit großem Erfolg gekrönt. Viele von denen, die an jenem Fest teilnahmen und auf die göttliche Unterweisung Jesu lauschten, wurden Werkzeuge zur Erleuchtung des Volkes.

Die treffenden Worte, die Jesus während des Festes an die Pharisäer richtete, brachten sie zum Schweigen, ohne jedoch ihre Vorurteile zu beseitigen, oder ihre Herzen zu erweichen. Sie entfernten sich, um sich bei den Jüngern Johannis über die Handlungsweise Jesu und seiner Nachfolger zu beschweren. Sie betonten besonders den schädlichen

Einfluß, den er auf das Volk ausübte, indem er ihren alten Überlieferungen Trotz bot und eine Lehre der Barmherzigkeit und Liebe der Welt verkündete. Auf diese Weise versuchten sie, Unzufriedenheit in den Gemütern der Jünger von Johannes zu erregen, indem sie ihre strenge Frömmigkeit und ihr vieles Fasten mit dem Beispiel Jesu verglichen, der sich an den Festen der Zöllner und Sünder beteiligte.

Die Unzufriedenheit der Nachfolger Johannis wurde erregt, und sie beklagten sich bei den Jüngern Jesu über ihren Meister, dessen Wandel, ihrer Ansicht nach, den Lehren Johannis so entgegengesetzt war. Wenn Johannes von Gott gesandt war und nach seinem Geist lehrte, wie konnte die Handlungsweise Jesu recht sein? Weil die Nachfolger des Heilands diese Fragen nicht zu beantworten vermochten, brachten sie die Sache vor ihren Meister. „Sie aber sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes so oft und verrichten Gebete, ebenso auch die der Pharisäer; die deinigen aber essen und trinken? Und er sprach zu ihnen: Könnt ihr die Hochzeitsgäste etwa fasten lassen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen sein wird; dann werden sie fasten, in jenen Tagen.“ *Lukas 5,33-35*

Indem Jesus auf die Erde kam, brachte er himmlisches Licht. Er kam als der Erlöser der Menschheit, um die Macht Satans zu beschränken und die Gefangenen zu befreien. Bei seiner Geburt hatten die himmlischen Boten die frohe Botschaft großer Freude den bescheidenen Hirten auf der Ebene Bethlehems gebracht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ *Lukas 2,14*

Die größte Gabe des Himmels war der Welt zuteil geworden: Freude den Armen, denn Christus ist gekommen, sie zu Erben seines Reiches zu machen! Freude für die Reichen, denn er will sie lehren, wie sie ihre irdischen Schätze verwenden sollen, um sich ewige Reichtümer im Himmel zu schaffen! Freude für die Unwissenden, denn er ist gekommen, ihnen Weisheit zum Seligwerden zu bringen! Freude für die Gelehrten, denn er will ihrem Verständnis tiefere Geheimnisse eröffnen, als sie je zuvor ergründet hatten!

Der Heiland sagte: „Glückselig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören! Denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben zu sehen begehrt, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“ *Matthäus 13,16f* Die Sendung Christi eröffnete den Menschen Wahrheiten, die vom Anbeginn der Welt verborgen gewesen waren.

Jedes irdische Ereignis versinkt zur Bedeutungslosigkeit, wenn es mit der Ankunft Christi auf Erden verglichen wird. Welche Gelegenheit zur Freude hatten die Jünger, als es ihnen gestattet war, mit der Majestät des Himmels zu wandeln und zu sprechen! Glücklich waren diejenigen,

die den Friedensfürsten in ihrer Mitte hatten und täglich von ihm neue Barmherzigkeit und Segnungen empfingen. Warum sollten sie trauern und fasten? Es war für jene passender zu trauern, die den Heiland verwarfen und ihre Augen und Ohren seinen göttlichen Lehren verschlossen und sich so von dem Frieden und der Freude der ewigen Liebe und Wahrheit abwandten. Der Schatz des Himmels war ihnen eine Zeitlang anvertraut, und doch zogen sie Knechtschaft und Finsternis der Freiheit und dem Licht durch Christus vor.

In der Synagoge Nazareths hatte sich Jesus als der Erlöser der Menschheit angekündigt. Er sagte: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, zu heilen, die zerbrochenen Herzens sind, Gefangenen Befreiung zu verkünden und den Blinden, daß sie wieder sehend werden, Zerschlagene in Freiheit zu setzen, um zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ *Lukas 4,18f*

Wie konnten die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam noch bei ihnen verweilte? Aber wenn er zum Himmel zurückkehren würde, und seine Jünger allein den Kampf mit dem Unglauben und der Finsternis der Welt zu bestehen hätten, dann würde es für die Gemeinde passend sein, zu fasten und zu trauern, bis der Herr zum zweiten Mal zurückkehren sollte.

Die eifersüchtigen Pharisäer mißdeuteten alle Handlungen unseres Herrn. Gerade die Werke, die ihre Herzen rühren und ihre Bewunderung hätten erregen sollen, wurden als Vorwand benutzt, ihn der Unsittlichkeit zu bezichtigen. Diese selbstgerechten Männer waren jedoch so oft von Jesus wegen ihrer Gottlosigkeit getadelt, und ihre bösen Anschläge so oft bloßgestellt worden, daß sie ihre Beschwerden nicht zu ihm zu bringen wagten, sondern zu denen, bei welchen sie am leichtesten Vorurteile und Unglauben zu erregen hofften. Hätten die Jünger auf diese Einflüsterung geachtet, so hätten sie aufgehört, dem Heiland nachzufolgen. Sie achteten jedoch nicht auf diese gegen ihren Meister erhobenen niederträchtigen Anklagen der Gottlosigkeit und der schlechten Gesellschaft, da sie von Personen ausgingen, die mit Haß und Bosheit gegen ihn erfüllt waren.

Der Heiland aß mit Sündern; er sprach zu ihnen Worte des Lebens, und viele nahmen ihn als ihren Erlöser an. Das Fest Christi war heilig – die fastenden Pharisäer hingegen werden ihren Lohn mit den Heuchlern und Ungläubigen haben, wenn Christus in seiner Herrlichkeit kommen wird, und die von ihnen Verachteten werden dann in sein Reich gesammelt werden.

18. Die Heilung des Aussätzigen

Markus 1,40-45

Jesus sah sich häufig gezwungen, sich vor dem Volk zu verbergen, denn um Augenzeugen seiner Wunder zu sein, drängte sich die Menge gewöhnlich so dicht um ihn, und die allgemeine Begeisterung wuchs derart, daß Vorsichtsmaßregeln notwendig waren, um den Priestern und Obersten keine Gelegenheit zu verschaffen, bei den römischen Autoritäten die Furcht einer Empörung wachzurufen.

Nie zuvor hatte die Welt eine solche Periode gekannt. Der Himmel war zu den Menschen herabgebracht worden. Alle, die sich Jesu um seiner Belehrung willen nahten, erkannten die Gnade und Weisheit des Herrn, und erhielten von der Urquelle aller Erkenntnis kostbare Unterweisung. Viele Hungernden und Dürstenden, die lange auf die Erlösung Israels geharrt hatten, wurden nun durch die freigiebige Gnade eines erbarmenden Heilands glücklich gemacht. Der erwartete Lehrer war gekommen, und ein bevorzugtes Volk lebte unter dem vollen Glanz seines Lichtes, und doch erkannten es viele nicht, oder wandten sich mit Gleichgültigkeit, wenn nicht gar im Unglauben, von den göttlichen Strahlen ab.

Jesus heilte viele und verschiedenartige Fälle körperlicher Krankheiten, während er den Sündern sein Evangelium verkündete. Manche Herzen wurden durch ihn von der grausamen Knechtschaft der Sünde befreit. Glaube, Hoffnung und Glückseligkeit traten an die Stelle des Unglaubens, der Entmutigung und Verzweiflung. Wenn jedoch die Kranken und Elenden sich um Hilfe an den Heiland wandten, so heilte er zuerst den kranken Körper, bevor er versuchte, das verfinsterte Gemüt zu erleuchten. Nachdem die körperlichen Leiden des Hilfesuchenden beseitigt waren, konnten dessen Gedanken leichter auf die Wege des Lichtes und der Wahrheit gelenkt werden.

Der Aussatz war die fürchterlichste und ekelhafteste Krankheit des Orients. Er wurde von allen Klassen mit großer Furcht betrachtet, sowohl wegen seines ansteckenden Charakters, als auch aufgrund der schrecklichen Wirkungen auf seine Opfer. Alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen wurden ergriffen, um die Ausbreitung dieser Seuche unter dem Volk zu verhindern. Der Aussätzige wurde bei den Hebräern für unrein erklärt, von seinen Angehörigen abgesondert, und ebenso von aller Gesellschaft und dem Gottesdienst ausgeschlossen. Er wurde verurteilt, nur mit denjenigen zu verkehren, die mit der gleichen Krankheit behaftet waren.

Fern von seinen Freunden und Verwandten, mußte er den Fluch dieser schrecklichen Krankheit tragen. Keine liebenden Hände konnten seine Schmerzen lindern. Er war gezwungen, sein Unglück bekannt zu machen, seine Kleider zu zerreißen und seinen Warnruf hören zu lassen, so daß alle seinen unreinen und absterbenden Körper ausweichen konnten. „Unrein, unrein!“ – Diese mit kläglichem Ton von dem einsamen Verbannten kommenden Worte waren ein Signal, das mit Furcht und Schrecken vernommen wurde.

Es gab in der Gegend, in der Christus tätig war, viele dieser ekelhaften Geschöpfe. Die Nachricht vom großen Retter war sogar bis in ihre Abgeschiedenheit gedrungen, und ein Hoffnungsstrahl erwachte in ihren Herzen, daß selbst für sie Heilung möglich wäre, falls sie in die Gegenwart Jesu gelangen könnten. Da ihnen jedoch der Eintritt in Städte oder Dörfer untersagt war, schien es unmöglich, den großen Arzt zu erreichen, dessen Wirkungskreis hauptsächlich unter dem gewöhnlichen Volk war.

Einer der Aussätzigen war ein Mann von hoher Herkunft gewesen. Mit dem größten Kummer waren er und seine Familie zur Überzeugung gelangt, daß er ein Opfer der verderblichen Krankheit geworden war. Die bedeutendsten Ärzte mußten nach gründlicher Untersuchung seines Falles schließlich widerwillig eingestehen, daß ihre Geschicklichkeit nichts mehr vermochte und die Krankheit unheilbar sei. Dem Gesetz gemäß untersuchten ihn daraufhin die Priester, und diese erklärten ebenfalls, daß er mit Aussatz in seiner schlimmsten Form behaftet sei. Diese Erklärung verurteilte ihn zu lebendigem Tod – getrennt von seinen Freunden und der Gesellschaft, in der er eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. Nun flohen diejenigen, die früher um seine Gunst nachgesucht und seine Gastfreundschaft genossen hatten, mit Schrecken aus seiner Gegenwart, und er sah sich gezwungen, als ein Verbannter seine Heimat zu verlassen.

Jesus lehrte am See außerhalb der Stadtgrenzen, und viele waren versammelt, um auf seine Worte zu lauschen. Der Aussätzige, der in seiner Abgeschiedenheit von den mächtigen Werken Jesu gehört hatte, näherte sich, soweit er durfte, der Stelle, um ihn zu sehen. Seit seiner Verbannung hatte die Krankheit ein furchtbares Zerstörungswerk an seinem Leib angerichtet. Er bot nun einen ekelhaften Anblick, und sein verfallener Körper war schrecklich anzusehen. Indem er sich in ziemlicher Entfernung hielt, hörte er einige Worte Jesu und sah, wie der Heiland seine Hände auf die Kranken legte, um sie zu heilen. Er gewahrte mit Erstaunen, wie die Lahmen, Blinden, Gichtbrüchigen und andere, die an den verschiedensten Krankheiten darniederlagen, wieder hergestellt wurden und Gott für ihre Rettung priesen. Er betrachtete seinen elenden Körper und fragte sich, ob der große Arzt nicht sogar ihn zu heilen im-

stande wäre. Je mehr er hörte und sah und über die Sache nachdachte, desto größer wurde seine Überzeugung, daß dieses wirklich der versprochene Erlöser der Welt sei, dem alle Dinge möglich sind. Niemand konnte solche Wunder bewirken, wie er, der von Gott bevollmächtigt war, und der Aussätzige sehnte sich deshalb in seine Gegenwart zu gelangen, um Heilung zu finden.

Er hatte nicht beabsichtigt, durch seine Annäherung das Volk zu gefährden, doch nun war sein Gemüt so mächtig ergriffen, daß er die Einschränkungen, die ihm auferlegt worden waren, die Sicherheit des Volkes und den Schrecken, den er einflößte, gänzlich außer acht ließ. Er dachte bloß an die Möglichkeit, daß er durch die Macht Jesu von seinem Übel befreit werden könne. Sein Glaube klammerte sich an den Erlöser, und er drängte sich vorwärts, ohne auf die erschreckte Menge zu achten, die bei seiner Annäherung auswich und in die größte Verwirrung geriet.

Einige versuchten, ihn von Jesus fernzuhalten, doch ohne Erfolg. Die Schreckensrufe und die Blicke des Entsetzens, die seine Erscheinung begleiteten, blieben ohne Wirkung auf ihn. Er sah nur den Sohn Gottes und hörte nichts als die Stimme, die den Leidenden und Unglücklichen Gesundheit und Glück brachte. Als der Unglückliche sich endlich in der Nähe Jesu befand, gab er seinen bisher im Herzen verschlossenen Gefühlen Ausdruck, indem er sich vor ihm niederwarf und ausrief: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen!“ *Markus 1,40* Er sprach nur wenige Worte, aber sie drückten seine große Not völlig aus, und er glaubte, daß Christus imstande sei, ihm Leben und Gesundheit zu verschaffen. Jesus versuchte nicht ihm auszuweichen, sondern ging ihm entgegen. Das Volk jedoch zog sich zurück, und selbst die Jünger wurden mit Schrecken erfüllt und hätten ihren Meister gern vor der Berührung des Aussätzigen bewahrt, denn nach dem Gesetz Moses wurden alle, die einen Aussätzigen berührten, selbst unrein. Jesus legte jedoch ruhig und furchtlos seine Hände auf den Flehenden mit den wunderbaren Worten: „Sei gereinigt!“ *Markus 1,14*

Kaum waren diese lebensspendenden Worte gesprochen, als der sterbende, verwesende Körper in ein Wesen von gesundem Fleisch, empfindenden Nerven und starken Muskeln umgewandelt wurde. Die rauhe, schuppige, dem Aussatz eigene Hautoberfläche war verschwunden, und eine rosige Farbe, wie auf der Haut eines gesunden Kindes, erschien an ihrer Stelle. Die eifrige Menge erholte sich nun von ihrem Schrecken und drängte sich herbei, um diesen neuen Beweis der göttlichen Macht zu bewundern.

Jesus gebot dem gereinigten Aussätzigen, das an ihm bewirkte Wunder nicht bekannt zu machen, indem er sagte: „Hab Acht, sage niemand etwas; sondern geh hin, zeige dich dem Priester und opfere für deine

Reinigung, was Mose befohlen hat, ihnen zum Zeugnis!“ *Markus 1,44* Der jetzt glückliche Mensch begab sich deshalb zu denselben Priestern, die ihn früher untersucht hatten, und deren Beschluß ihn von seiner Familie und seinen Freunden verbannt hatte.

Mit freudigem Herzen opferte er den Priestern und pries den Namen Jesu, der ihm die Gesundheit wiederhergestellt hatte. Dieses unwiderlegbare Zeugnis bekundete den Priestern die göttliche Macht Jesu, obgleich sie sich noch immer weigerten, ihn als den Messias anzuerkennen. Die Pharisäer hatten behauptet, daß seine Lehren im Widerspruch mit dem Gesetz Moses stünden, und nur seine eigene Verherrlichung bezweckten. Jesu Ermahnung an den gereinigten Aussätzigen, den Priestern nach dem Gesetz Moses ein Opfer darzubringen, bewies jedoch dem Volk, daß diese Anklagen falsch waren.

Den Priestern war es nicht erlaubt, ein Opfer aus den Händen eines vorher mit Aussatz Behafteten anzunehmen, ehe sie ihn gründlich untersucht und dem Volk erklärt hatten, daß er von der ansteckenden Krankheit völlig frei sei, und daß er wieder mit seiner Familie und seinen Freunden ohne Ansteckungsgefahr verkehren könne. Wie ungern auch der Priester diese wunderbare Heilung Jesus zuschreiben mochte, konnte er doch eine Untersuchung und Entscheidung nicht umgehen. Die Menge war begierig, deren Ergebnis zu erfahren, und als der Mensch frei von Krankheit erklärt wurde und die Erlaubnis erhielt, zu seiner Familie und seinen Freunden zurückzukehren, war die Aufregung groß. So etwas war nie zuvor geschehen.

Aber trotz der Ermahnung Jesu an den geheilten Aussätzigen, verbreitete er die Sache überall. Indem er annahm, daß nur die große Bescheidenheit Jesu ihm diese Einschränkung auferlegt hatte, machte er allerorts die göttliche Macht dieses großen Retters bekannt. Er wußte nicht, daß jeder neue Beweis seiner himmlischen Sendung die Priester und Obersten nur noch mehr in ihrem Vorsatz bestärkte, Jesus zu töten. Der wiederhergestellte Mann war sich des Wertes der Gesundheit bewußt. Das reine Blut, das durch seine Adern strömte, machte aus ihm einen neuen Menschen. Er fühlte sich glücklich in seiner vollen Manneskraft im Kreise seiner wiedergewonnenen Familie und konnte sich nicht enthalten, dem Arzt, der ihn dem Leben wiedergeschenkt hatte, die gebührende Ehre zu geben.

Die Veröffentlichung dieser Heilung verursachte jedoch solchen Wirbel, daß Jesus sich genötigt sah, die Stadt zu verlassen. „Und sie kamen von allen Seiten zu ihm.“ *Markus 1,45* Diese Wunder wurden nicht zur Schau gewirkt. Die Taten Jesu standen in direktem Gegensatz zu denjenigen der Pharisäer, deren größter Ehrgeiz in der Erlangung von Menschenlob und irdischer Ehren bestand. Jesus wußte wohl, daß, wenn die Reinigung des Aussätzigen überall bekannt würde, Personen in einer

ähnlichen Lage ihn gleichfalls um Heilung anflehen würden. Dieses konnte Anlaß zu dem Vorwurf geben, daß er das Volk der Ansteckungsgefahr aussetze. Seine Feinde würden eine solche Gelegenheit nur zu gern benutzen, um ihn anzuklagen und zu verurteilen.

Jesus wußte auch, daß viele Aussätzige, die ihn aufsuchten, die Wohltat der Gesundheit nicht verdienten, und sie auch nicht zur Ehre und Verherrlichung Gottes anwenden würden. Sie hatten weder wahren Glauben, noch edle Grundsätze, sondern bloß ein starkes Verlangen, von dem Verderben, das sie erwartete, erlöst zu werden. Der Heiland wußte auch, daß seine Feinde immer bestrebt waren, seine Tätigkeit zu beschränken und das Volk von ihm abzuwenden. Wenn sie den Fall des gereinigten Aussätzigen dazu benutzen könnten, würden sie es tun. Indem er aber den Geheilten anwies, dem Priester sein Opfer zu bringen, wie es das Gesetz Moses vorschrieb, wollte er sie überzeugen, falls sie sich wirklich überzeugen ließen, daß er nicht im Gegensatz zum jüdischen Gesetz stehe.

✶✶✶✶✶✶✶

Mir wurde gezeigt, daß durch das medizinische Missionswerk Menschen gefunden werden, die einmal einen klaren Verstand und viele Fähigkeiten besaßen und dann sehr tief gesunken sind. Sie können durch die richtige Behandlung aus ihrem gefallenen Zustand gerettet werden. Nachdem sie liebevoll versorgt und ihre körperlichen Bedürfnisse gestillt wurden, soll ihnen die Wahrheit, wie sie in Jesus ist (siehe Eph 4,21), nahegebracht werden. Der Heilige Geist arbeitet mit den Helfern zusammen, die sich um solche Menschen kümmern und einige werden die feste Grundlage für ihren Glauben gern annehmen.

Diese Menschen, die Gott liebt und bemitleidet, sollen nicht durch die Vermittlung von seltsamen Lehren verwirrt werden. Wenn medizinische Missionsarbeiter sie körperlich versorgen, wirkt der Heilige Geist mit dem menschlichen Helfer zusammen, um das moralische Empfinden anzusprechen. Die geistigen Kräfte werden aktiviert, und viele dieser armen Menschen werden für das Reich Gottes gerettet werden.

Nichts kann und wird der Vermittlung der Wahrheit einen solch positiven Charakter geben wie der Samariterdienst, der Menschen gerade in ihrer Situation hilft. Wenn diese Arbeit, die von den Gemeinden vernachlässigt wurde, in der richtigen Art und Weise durchgeführt wird, dann wird sie die Eingangstür zur erfolgreichen Vermittlung der Wahrheit sein. In unseren Gemeinden muß etwas ganz anderes entstehen. Wenn diese Art von Diensten getan wird, werden die Mitarbeiter von einer ganz anderen Atmosphäre umgeben sein, denn der Heilige Geist teilt sich allen mit, die Gott dienen. Und wer vom Heiligen Geist geleitet wird, wird ein wirksames Werkzeug Gottes sein, um Menschen, die unterzugehen drohen, aufzurichten, zu stärken und zu retten. *Welfare Ministry 131f*

19. Der Gelähmte

Markus 2,1-12; Lukas 5,17-26

Wiederum führte seine Mission Jesus nach Kapernaum. Da die Nachricht bekannt wurde, daß er als Gast im Hause des Petrus sei, strömten Männer, Frauen und Kinder aus allen Richtungen herbei, um den wunderbaren Lehrer zu hören. In der Nachbarschaft lebte ein Mann, der durch unheilbare Lähmung völlig hilflos geworden war und alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatte. Seine Freunde und Verwandten hatten jedoch die liebreiche Belehrung Jesu vernommen. Sie waren Zeugen seiner erstaunlichen Wunder gewesen, und wußten, daß er niemanden abwies, ja, daß selbst die unansehnlichen Aussätzigen Zutritt bei ihm fanden und geheilt entlassen wurden. Sie begannen daher zu hoffen, daß auch der Gelähmte wiederhergestellt werden konnte, falls er in die Gegenwart Jesu gelangte.

Sie versuchten, den Leidenden zu ermutigen, indem sie ihm von der wunderbaren Macht Jesu, jede Krankheit zu heilen, von seinen gnadenvollen Worten, die er an die Verzweifelnden richtete, erzählten und von den vielen, die durch seine erhabene Autorität aus der Gewalt Satans befreit wurden. Da der Gelähmte diese frohe Botschaft vernahm, erwachte die Hoffnung wiederum in seinem Herzen, daß auch er von seinem schrecklichen Gebrechen befreit werden könnte. Er sehnte sich, Jesus zu sehen und sich seinen Händen anzuvertrauen. Aber als er sich jedoch vergegenwärtigte, daß Zügellosigkeit die Hauptursache seines Leidens gewesen war, sank seine Hoffnung aus Furcht, in der Gegenwart des reinen Arztes nicht geduldet zu werden. Er hatte die sündhaften Vergnügungen geliebt. Sein Leben war eine fortwährende Übertretung des göttlichen Gesetzes gewesen, und sein körperliches Leiden war die gerechte Strafe für seine Mißachtung der Gebote Gottes.

Lange vorher hatten sich die Pharisäer und Ärzte mit seinem Fall befaßt, da er ihr Interesse und ihre Anteilnahme erbeten hatte, in der Hoffnung, sie würden seinem gequälten Geist und seinem leidenden Körper Linderung verschaffen. Kaltherzig hatten sie jedoch seinen Fall für unheilbar erklärt, und seine Qual nur vergrößert durch die Erklärung, er leide die gerechte Strafe Gottes für seine Missetaten. Es lag in der Gewohnheit der Pharisäer, sich von den Kranken und Bedürftigen fern zu halten. Sie nahmen an, daß Krankheit und Elend immer ein Beweis des göttlichen Zorns gegen den Sünder sei. Und doch waren häufig diese Männer, die sich als heilig erachteten und in der besonderen Gunst Got-

tes zu stehen vorgaben, im Herzen und in ihrem Lebenswandel verdorbener, als die armen Leidenden, die sie verdammten.

Der Gelähmte hatte sich der Verzweiflung überlassen, da er keine Hilfe von irgendeiner Seite sah, bis die Nachricht von den erbarmenden Wundern Christi die Hoffnung wiederum in seiner Brust erweckte. Er befürchtete jedoch, es würde ihm nicht gestattet werden, in seine Nähe zu gelangen. Wenn Jesus ihn nur sehen und ihm durch Vergebung seiner Sünden den Seelenfrieden geben würde, so wäre er zufrieden, zu leben oder zu sterben, was immer der heilige Wille des Herrn sei. Seine Freunde versicherten ihm, daß Jesus andere geheilt hätte, die in jeder Beziehung ebenso sündhaft und hilflos wie er selbst gewesen waren, und dadurch wurde er schließlich zu dem Glauben ermutigt, daß sein eigenes Flehen erhört würde.

Er merkte, daß keine Zeit zu verlieren war, weil sein verkümmertes Fleisch schon begann abzusterben. Wenn etwas getan werden konnte, um seinen Tod zu verhindern, so mußte es unverzüglich geschehen. Der verzweifelte Ruf des armen Sterbenden war: O, daß ich doch in seine Nähe gelangen könnte! Seine Freunde waren eifrig bemüht, ihm zur Erfüllung seines Wunsches beizustehen, und mehrere Pläne wurden vorgeschlagen, um das gewünschte Resultat zu erreichen, aber keiner schien ausführbar. Der kranke Mann, obwohl von körperlichen Schmerzen gefoltert, bewahrte doch sein volles, geistiges Verständnis, und er schlug nun seinen Freunden vor, sie sollten ihn auf seinem Bett zu Jesus tragen. Gern waren sie dazu bereit.

Als sie sich der dichten Menge näherten, die sich innerhalb und außerhalb des Hauses, in dem Jesus lehrte, angesammelt hatte, schien es zweifelhaft, ob sie ihren Zweck erreichen konnten. Sie drängten sich jedoch mit ihrer Last vorwärts, bis der Weg vollständig versperrt war, und sie sich genötigt sahen, anzuhalten, bevor sie in die Hörweite der Stimme Jesu gelangt waren. Jesus befand sich im Inneren des Hauses und war wie gewöhnlich von seinen Jüngern umgeben, denn es war von größter Bedeutung, daß sie seine Worte hören und die Wahrheiten verstehen sollten, die sie später durch Wort oder Schrift über alle Länder und für alle Zeiten zu verkünden hatten.

Die hochmütigen Pharisäer, die Doktoren und die Schriftgelehrten waren auch in seiner Nähe versammelt. Ihre Herzen waren voller gottloser Absichten, und sie waren von dem Wunsch beseelt, den heiligen Lehrer zu verwirren und zu beschämen, um ihn unter der Anklage, ein Betrüger des Volkes zu sein, zum Tode verurteilen zu können. Eifersüchtig auf seine Macht und Weisheit verbargen sie ihren tiefen Haß, um genau auf seine Worte achten zu können, und ihn über die verschiedensten Gegenstände auszuforschen, in der Hoffnung, Widersprüche oder

ketzerische Ansichten zu entdecken, die ihnen einen Vorwand zu Anklagen gegen ihn liefern könnten. Sie waren zugegen, als Jesus die verdorrte Hand am Sabbat heilte, und diese Männer, die vorgaben, der besonderen Gunst Gottes teilhaftig zu sein, waren mit Wut erfüllt, weil er sich vermessen hatte, dieses gute Werk am Tag des Herrn zu tun.

Hinter diesen Würdenträgern drängte sich die gemischte Menge, die aus verschiedenen Gründen dorthin gezogen worden war. Einige fühlten einen unwiderstehlichen Drang, die Worte Jesu zu hören, obwohl sie deren Wichtigkeit nur dunkel begriffen. Sie wollten keine Silbe von den heiligen Aussprüchen verlieren, und in manchen Fällen verweilte der Same des Lebens in ihren Herzen, um später aufzusprossen und gesegnete Früchte zu tragen. Andere kamen aus Neugier oder aus Liebe zu Aufregendem, mit der einzigen Absicht, etwas Neues zu sehen und zu hören. Alle Gesellschaftsklassen waren dort vertreten, sowie viele verschiedene Nationalitäten.

Durch diese wogende Menge suchen die Träger des Gelähmten sich einen Weg zu bahnen – jedoch ohne Erfolg. Sie machen die Dringlichkeit ihres Falls geltend, um das Volk zu bewegen, auszuweichen, ohne dadurch etwas auszurichten. Die Leiden des Kranken werden durch seine Aufregung noch vermehrt und seine Freunde befürchten, daß er in diesem verwirrenden Umfeld sterben werde. Der Kranke schaut mit unaussprechlicher Angst um sich. Soll er alle Hoffnung aufgeben – jetzt, wo die lang ersehnte Hilfe so nahe ist? Er fühlt, daß er eine so bittere Enttäuschung nicht ertragen kann und schlägt deshalb vor, ihn hinter das Haus zu tragen, um dort durch das Dach zu brechen und durch dasselbe ihn in die unmittelbare Gegenwart Jesu hinunterzulassen.

Da seine Freunde sahen, daß dieses seine letzte Gelegenheit auf Lebensverlängerung ist, und er nicht mehr lebend nach Hause gebracht werden kann, befolgen sie seinen Rat. Sie machen eine Öffnung ins Dach und lassen den kranken Mann zu Jesu Füßen nieder. Dadurch wird der Vortrag Jesu unterbrochen. Der Heiland blickt auf dieses traurige Angesicht und sieht die flehenden Augen mit einer stummen Bitte auf sich gerichtet. Er versteht den Fall, denn er hatte das verwirrte und zweifelnde Gemüt zu sich gelenkt. Er war ja auf die Welt gekommen, um den Schuldigen und Elenden Hoffnung einzuflößen. Johannes hatte auf ihn gewiesen, als „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ *Johannes 1,29* Der göttliche Geist Jesu hatte das Herz dieses armen Sünders bewegt, und während er noch zu Hause war, sein Innerstes überzeugt. Er hatte gesehen, wie der erste Glaubensschimmer sich allmählich zur festen Überzeugung wandelte, daß Jesus sein einziger Helfer sei, und wie diese mit jeder Anstrengung, in seine Nähe zu gelangen, stärker und stärker wurde.

Der Leidende besaß Reichtümer. Diese konnten ihn jedoch nicht von seiner Schuld befreien, noch seinem kranken Körper Heilung verschaffen. Es zog ihn jedoch eine göttliche Kraft zu dem Freund der Sünder, der ihm allein helfen konnte. Jesus erkennt den Glauben an, der durch die Anstrengungen des Kranken, unter solch großen Schwierigkeiten in die Gegenwart seines Herrn zu gelangen, bekundet wurde und spricht zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ *Markus 2,5* Diese Worte nehmen die Last der Finsternis und der Verzweiflung von diesem kranken Mann. Der Friede vollkommener Liebe und Vergebung ruht auf seinem Geist und strahlt aus seinem Antlitz. Seine körperlichen Schmerzen sind verschwunden, und sein ganzes Wesen erscheint verwandelt vor den Augen der erstaunten Menge. Der hilflose Gelähmte ist geheilt, der schuldige Sünder hat Vergebung erlangt. Das Zeugnis, nach dem er so innig verlangt hatte, war ihm gegeben worden. Doch nicht hier, sondern schon zu Hause, als er seine Sünden bereute und in die Macht Jesu, ihn gesund zu machen, vertraute, hatte die belebende Gnade des Erlösers zuerst sein sehnendes Herz gesegnet.

Der einfache Glaube des Gelähmten empfing die Worte des Meisters als die Gabe eines neuen Lebens. Er stellte keine weiteren Bitten, sondern verharrte, indem er sich zu glücklich fühlte, um Worte hervorzubringen, in einem seligen Schweigen. Himmlisches Licht verklärte sein Antlitz, und das Volk schaute mit Verwunderung auf diese wunderbare Szene. Christus stand da mit einer Majestät, die ihn weit über die Würdenträger der Synagoge und die Gesetzesgelehrten erhob. Die Pharisäer und Obersten hatten ängstlich gewartet, um zu sehen, was Jesus in diesem Fall tun würde. Sie erinnerten sich, daß der Leidende sie um Hilfe angefleht hatte, und sie sich hinter der Heiligkeit ihres Amtes verschanzt und ihm jeden Hoffnungsstrahl verweigert hatten. Sie waren sogar soweit gegangen, ihren Unwillen zu äußern, mit einer so unangenehmen Sache bemüht zu werden. Mit Abscheu hatten sie auf seine zusammengeschrumpfte Gestalt geschaut und ihm gesagt: Wir können niemanden von den Toten erwecken; die Zersetzung hat schon begonnen.

Nicht zufrieden mit der ihm dadurch verursachten Pein, hatten sie erklärt, er leide die gerechte Strafe Gottes für seine Sünden. All dieses wurde wieder in ihrem Gedächtnis aufgefrischt, als sie den geheilten Mann vor sich sahen. Sie bemerkten auch, daß das Volk, das größtenteils mit diesen Tatsachen bekannt war, die Szene mit dem lebhaftesten Interesse und staunend beobachte. Sie fürchteten, ihren Einfluß nicht nur über die anwesende Menge, sondern auch über alle, die von diesem wunderbaren Ereignis hören würden, zu verlieren.

Diese hochmütigen Männer wechselten kein Wort untereinander. Indem sie sich jedoch gegenseitig ansahen, lasen sie denselben Gedan-

ken auf jedem Gesicht ausgedrückt: Etwas muß getan werden, um den Strom der öffentlichen Meinung aufzuhalten. Jesus hatte gesagt, daß die Sünden des Gelähmten vergeben seien. Die Pharisäer erklärten diese Worte als eine Anmaßung unendlicher Macht, als Gotteslästerung, und dachten, sie könnten diese dem Volk als ein Verbrechen hinstellen, das nur mit dem Tode zu sühnen sei. Sie sprachen ihre Gedanken nicht in Worten aus, aber diese Verehrer der Formen und Symbole sagten in ihrem Herzen: Er ist ein Gotteslästerer. Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein? Sie benutzten die Worte Christi, womit er göttliche Vergebung ankündigte, als Mittel zu seiner Anklage. Jesus las jedoch ihre Gedanken, und, indem er einen tadelnden Blick auf sie richtete, von dem sie sich bis ins Innerste getroffen fühlten, sprach er zu ihnen: „Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wißt, daß der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ *Markus 2,8-11*

Dann erhob sich derjenige, der auf einem Krankenbett zu Jesu getragen wurde und dessen Glieder für jeden Dienst unbrauchbar waren, mit der Kraft und Geschwindigkeit eines Jünglings, auf seine Füße. Das belebende Blut pulsiert durch seine Adern, indem es mit unfehlbarer Genauigkeit seine natürlichen Kanäle sucht. Der erschlaffte, menschliche Organismus kommt in plötzliche Tätigkeit und die blühende Farbe der Gesundheit tritt an die Stelle der Totenblässe. „Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so daß sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.“ *Markus 2,12*

O wunderbare Liebe Christi, die sich herabläßt, um die Schuldigen und Leidenden zu heilen! Die Gottheit, die sich der Übel der leidenden Menschheit erbarmt und sie lindert! O, welch wunderbare Macht ist damit den Menschenkindern offenbart! Wer vermag die Botschaft der Erlösung zu bezweifeln! Wer kann die Barmherzigkeit eines erbarmenden Heilandes gering schätzen!

Die Wirkung dieses Wunders auf das Volk war, als ob der Himmel sich geöffnet und die Herrlichkeit einer besseren Welt offenbart hätte. Als der geheilte Gelähmte durch die Menge ging, bei jedem Schritt Gott preisend, und seine Bürde mit Leichtigkeit tragend, wich ihm das Volk aus, und schaute mit heiliger Scheu auf ihn, gleichzeitig flüsternd: „Wir haben heute Unglaubliches gesehen!“ *Lukas 5,26* Die Pharisäer waren stumm vor Bestürzung und überwältigt von ihrer Niederlage. Sie sahen, daß sich hier keine Gelegenheit bot, mit ihren Vorurteilen und ihrer Eifersucht die

Menge aufzuhetzen. Das wunderbare Werk an dem Mann, den sie in ihrer Anmaßung dem Tod und dem Zorn Gottes übergeben hatten, machte auf die Gemüter des Volkes einen solchen Eindruck, daß der Einfluß dieser Obersten der Juden für einige Zeit vergessen wurde. Sie sahen, daß Christus eine Macht besaß und als ihm gehörig beanspruchte, die sie Gott allein beimaßen. Die sanfte Würde seines Benehmens, in Verbindung mit seinen wunderbaren Werken, stand in solch scharfem Gegensatz mit ihrem eigenen, stolzen und selbstgerechten Auftreten, daß sie aus der Fassung gebracht und gedemütigt wurden, ohne jedoch dabei die Gegenwart eines höheren Wesens anzuerkennen.

Wären die Schriftgelehrten und Pharisäer aufrichtig vor Gott gewesen, so hätten sie sich diesem entscheidenden Beweis, von dem sie Zeuge gewesen waren, daß Jesus der Verheißene Israels sei, gefügt. Sie waren jedoch fest entschlossen, daß nichts sie von dieser Tatsache überzeugen sollte. Sie standen in hochmütiger und entschiedener Opposition zu diesem sanften und bescheidenen Lehrer, der von der Werkstätte Nazareths kam, und doch durch seine wunderbaren Werke ihre Würde und Stellung zu zerstören drohte. Sie verharrten daher in ihrem Haß und ihrer Bosheit und entfernten sich, um neue Pläne zu ersinnen, durch die sie den Sohn Gottes zu verurteilen und zum Schweigen zu bringen hofften.

Diese Männer hatten viele und wiederholte Beweise erhalten, daß Jesus der verheißene Erlöser sei. Keiner derselben war jedoch so überzeugend und unzweifelhaft gewesen, wie dieses Wunder der Barmherzigkeit. Doch je größere Beweise ihnen dargeboten wurden, daß Jesus auf Erden die Macht besitze, die Sünden zu vergeben und die Kranken zu heilen, desto mehr bewaffneten sie sich mit Haß und Unglauben, bis Gott sich schließlich von ihnen wandte, und sie sich durch selbstgeschmiedete Ketten fesselten und sich in hoffnungslose Finsternis stürzten. Es gab keine Mittel mehr, um solche durch Bosheit und Zweifelsucht verhärteten Herzen zu erreichen.

Viele treten heutzutage in die Fußstapfen der ungläubigen Juden. Gott hat ihnen Licht gegeben – sie wollen es aber nicht annehmen. Sein Geist hat sie ermahnt – sie aber haben seine Vorwürfe zum Stein des Anstoßes gemacht, über den sie straucheln und fallen. Sie haben seine angebotene Barmherzigkeit verworfen und es verschmäht, seiner Wahrheit zu glauben, bis sie schließlich sich selbst überlassen bleiben und ungehemmt ihren Weg ins Verderben folgen können.

Im Haus des geheilten Gichtbrüchigen herrschte große Freude, als er zu den Seinigen zurückkehrte, und mit Leichtigkeit jenes Lager auf seinem Rücken trug, auf dem er kurz vorher langsam aus ihrer Gegenwart getragen worden war. Sie sammelten sich um ihn mit Freudentränen auf ihren Wangen, und wagten kaum, ihren Augen zu trauen. Er stand vor

ihnen in der vollen männlichen Vitalität. Dieselben Arme, die sie leblos gesehen hatten, waren nun bereit, seinem Willen zu gehorchen und das Fleisch, das runzlig und bleifarben gewesen war, bekundete durch seine rosige Farbe seine Gesundheit. Hoffnung war in jedem Zug seines Angesichts zu lesen. Alle Niedergeschlagenheit war verschwunden, und der Ausdruck des Friedens und des Glücks trat an die Stelle der Merkmale der Sünde und der Leiden.

Frohe Dankgebete stiegen in jenem Haus auf, und Gott wurde in seinem Sohn verherrlicht, der dem Hoffnungslosen Hoffnung und dem Niedergeschlagenen Kraft verliehen hatte. Dieser Mann und seine ganze Familie waren bereit, ihr Leben zu Jesu Füßen zu legen. Kein Zweifel konnte ihren Glauben trüben, kein Unglaube ihre vollkommene Ergebenheit gegen Christus wankend machen, der Licht in die Finsternis ihres Hauses gebracht hatte.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Es ist eine Frage, die über Leben und Tod entscheidet. Wir sind mit geistlicher Lähmung geschlagen worden und jeder benötigt die Hilfe unseres großen Arztes. Nur er kann unseren Fall behandeln. Er wartet nur darauf, von uns mit einem ernsten Herzen und aufrichtiger Sehnsucht eingeladen zu werden. Es fehlt nichts außer einer Vorbereitung des Herzens und einem ernsten Gebet im Glauben, um Jesus als mächtigen Helfer auf unsere Seite zu bringen. Er möchte kommen. Wenn wir nur auf seine Stimme hören und die Tür öffnen, wird er zu uns eingehen.

Gospel Workers (1892) 225f

20. Der Sabbat

Markus 2,23-28; 3,1-5; Matthäus 12,10-13

Nichts unterschied die Juden so sehr von den benachbarten Nationen und kennzeichnete sie so entschieden als wahre Verehrer des Schöpfers, wie die Einrichtung des Sabbats. Dessen Beobachtung war ein beständiges sichtbares Zeichen ihrer Verbindung mit Gott und ihrer Trennung von anderen Völkern. Jede gewöhnliche Arbeit zum Lebensunterhalt, oder um weltlichen Gewinns willen, war am siebenten Tag verboten. Dem vierten Gebot gemäß war der Sabbat der Ruhe und dem Gottesdienst gewidmet. Nur Werke der Barmherzigkeit und der Wohltätigkeit waren an diesem Tag in Übereinstimmung mit den Absichten des Herrn. Diese sollten weder durch Zeit noch Ort beschränkt sein. Den Leidenden zu helfen und die Trauernden zu trösten ist eine Liebesarbeit, die Gottes heiligen Tag ehrt.

Das Werk der Priester, das sie beim Darbringen der Opfer zu verrichten hatten, wurde am Sabbat vermehrt, und doch machten sie sich mit ihrer im Dienst Gottes stattfindenden Arbeit keiner Übertretung des vierten Gebotes schuldig. Da Israel sich von Gott entfernte, verkannte es den wahren Zweck der Sabbateinrichtung allmählich mehr und mehr. Die Israeliten wurden in der Beobachtung des Sabbats nachlässig und sorglos hinsichtlich seiner Verordnungen. Die Propheten verkündeten ihnen Gottes Mißfallen wegen der Entheiligung seines heiligen Tages. Nehemia sagt: „Zu jener Zeit sah ich, daß etliche in Juda am Sabbat die Kelter traten und Garben einbrachten und Esel beluden, auch Wein, Trauben, Feigen und allerlei Lasten aufluden und dies am Sabbat nach Jerusalem brachten. Da verwarnte ich sie an dem Tag, da sie die Lebensmittel verkauften. *Nehemia 13,15*

Und Jeremia befiehlt ihnen: „Hütet euch und tragt keine Last am Sabbattag durch die Tore Jerusalems und tragt keine Last am Sabbattag aus euren Häusern und tut keine Arbeit, sondern heiligt den Sabbattag, wie ich euren Vätern geboten habe.“ *Jeremia 17,21f*

Sie achteten jedoch nicht auf die Ermahnungen der inspirierten Propheten, und entfernten sich mehr und mehr von der Religion ihrer Väter. Schließlich brachen Unglücksfälle, Verfolgungen und Knechtschaft über sie herein, als eine Folge ihrer Mißachtung der göttlichen Vorschriften.

Alarmiert durch diese Heimsuchungen göttlicher Strafe, kehrten sie zu der strengen Beobachtung aller äußeren und durch das heilige Gesetz vorgeschriebenen Formen zurück. Damit noch nicht zufrieden, machten

sie sogar beschwerliche Zusätze zu diesen Zeremonien. Ihr Stolz und ihre Frömmelei führten sie zur engherzigsten Auslegung der Anforderungen Gottes. Mit der Zeit umgaben sich ihre Nachkommen mit einem förmlichen Zaun aus altväterlichen Überlieferungen und Bräuchen, die für sie auch bald dieselbe Heiligkeit bekamen, wie das ursprüngliche Gesetz. Dieses Selbstvertrauen und diese selbstgemachten Bestimmungen, zusammen mit ihrem Vorurteil gegen alle anderen Nationen, bewirkten, daß sie dem Geist Gottes widerstrebten und sich mehr und mehr von seiner Gnade entfernten.

Diese Anforderungen und Beschränkungen waren so lästig, daß Jesus erklärte: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern.“ *Matthäus 23,4* Ihr falscher Maßstab der Pflicht und ihre oberflächlichen Prüfungen der Frömmigkeit und Göttlichkeit verdunkelten die wirklichen und eindeutigen Anforderungen Gottes. Der wahre Dienst des Herzens wurde in der strengen Beobachtung äußerlicher Zeremonien vernachlässigt. Indem die Juden Satzung auf Satzung häuften, verkehrten sie die göttlichen Gebote dermaßen, daß sie zur Zeit Christi, als der Heiland am Sabbat Werke der Barmherzigkeit verrichtete, bereit waren, ihn der Sabbatschändung zu beschuldigen.

Das Getreide war reif zur Ernte, als Jesus und seine Jünger an einem Sabbat durch die Kornfelder gingen. Die Jünger waren hungrig, denn ihr Meister hatte sein Werk der Belehrung und Heilung bis zu einer späten Stunde fortgesetzt, und sie waren längere Zeit ohne Nahrung geblieben. Sie begannen deshalb Ähren abzupflücken und in ihren Händen reibend zu essen, in Übereinstimmung mit dem Gesetz Moses, welches vorsieht, daß: „Wenn du durch das Getreidefeld deines Nächsten gehst, so darfst du mit der Hand Ähren abstreifen; aber die Sichel sollst du nicht über das Getreidefeld deines Nächsten schwingen!“ *5.Mose 23,26*

Spione waren Jesus jedoch immer auf der Spur und suchten eine Gelegenheit, ihn anzuklagen und zu verurteilen. Da sie diese Handlung der Jünger sahen, beklagten sie sich sogleich bei ihm mit den Worten: „Sieh doch, warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?“ Damit bekundeten sie ihre eigenen engherzigen Ansichten über Gottes Gesetz. Jesus verteidigte jedoch seine Jünger wie folgt: „Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er Mangel litt und er und seine Gefährten Hunger hatten, wie er zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar in das Haus Gottes hineinging und die Schaubrote aß, die niemand essen darf als nur die Priester, und auch denen davon gab, die bei ihm waren? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat wurde um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen. Also ist der Sohn des Menschen Herr auch über den Sabbat.“ *Markus 2,24-28*

Wenn großer Hunger David sogar für die Entweihung des Heiligtums entschuldigte und seine Handlung ihm nicht als Sünde angerechnet wurde, um wieviel verzeihlicher ist die einfache Handlung der Jünger, Ähren am Sabbat abzupflücken und zu essen. Jesus wollte sowohl seinen Jüngern, als auch seinen Feinden die Lehre einprägen, daß der Dienst Gottes allem voranstehe, und wenn man in Folge der Arbeit müde und hungrig würde, so wäre es erlaubt, die Bedürfnisse der menschlichen Natur selbst am Sabbat zu befriedigen. Jene heilige Einrichtung war nicht verordnet worden, um uns Schmerz und Unbehagen, sondern Segnungen zu bringen. „Der Sabbat wurde um des Menschen willen geschaffen", um ihm Ruhe und Frieden zu gewähren, und ihn an das Werk seines Schöpfers zu erinnern, um nicht ihm zur drückenden Bürde zu werden.

Das Werk, das während des Sabbats im Tempel verrichtet wurde, stand in Übereinstimmung mit dem Gesetz, und doch würde dieselbe Arbeit, wenn sie in einem gewöhnlichen Geschäft ausgeführt worden wäre, eine Verletzung des göttlichen Gebots gewesen sein. Das Abpflükken und Essen des Getreides, um die körperliche Kraft zu erhalten, die zum Dienst Gottes notwendig war, war erlaubt und gesetzmäßig. Jesus krönte seine Beweisführung indem er sich zum „Herrn des Sabbats" erklärte – über jede Frage und jedes Gesetz erhaben, spricht dieser unendliche Richter die Jünger von jedem Tadel frei, indem er sich geradezu auf die Vorschriften beruft, deren Verletzung sie beschuldigt werden.

Jesus ließ die Sache jedoch nicht ruhen, ohne seinen Feinden einen Vorwurf zukommen zu lassen. Er erklärte, daß sie in ihrer Blindheit den Zweck des Sabbats außer Acht ließen, indem er sagte: „Wenn ihr aber wüßtet, was das heißt: ‚Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer', so hättet ihr nicht die Unschuldigen verurteilt." *Matthäus 12,7* Er verglich dann ihre vielen herzlosen Bräuche mit der wahrhaftigen Rechtschaffenheit und erbarmenden Liebe, welche die aufrichtigen Anbeter Gottes charakterisieren sollte: „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer. Sie haben den Bund übertreten bei Adam [einer Stadt; vgl. Jos 3,16]; dort wurden sie mir untreu." *Hosea 6,6f*

Jesus war unter diesem Volk aufgezogen worden, das so sehr mit Frömmelei und Vorurteil erfüllt war. Somit war er sich bewußt, daß er wegen seiner Heilung am Sabbat als Übertreter des Gesetzes angesehen wurde. Ihm war klar, daß die Pharisäer solche Taten benutzen würden, um das Volk gegen ihn aufzuwiegeln. Er wußte, daß sie diese Werke der Barmherzigkeit als starke Argumente benutzen würden, um die Gemüter der Massen zu beeinflussen, die während ihres ganzen Lebens durch die jüdischen Einschränkungen und Anforderungen gebunden gewesen waren. Obwohl er dies alles wußte, ließ er sich doch nicht davon abhalten,

die unvernünftige Mauer des Aberglaubens, die den Sabbat umgab, niederzureißen, und den Menschen zu lehren, daß Liebe und Wohltätigkeit an jedem Tag erlaubt seien.

Er betrat die Synagoge und sah dort einen Mann mit einer verdorrten Hand. Die Pharisäer lauerten auf ihn, um zu sehen, was er in diesem Fall tun würde, ob er den Mann am Sabbat heilen würde oder nicht. Ihr einziges Streben war darauf gerichtet, um einen Anklagepunkt gegen ihn zu finden. Jesus schaute auf den Mann mit der verdorrten Hand und befahl ihm, vorzutreten. Dann fragte er: „Darf man am Sabbat Gutes tun oder Böses tun, das Leben retten oder töten? Sie aber schwiegen. Und indem er sie ringsumher mit Zorn ansah, betrübt wegen der Verstocktheit ihres Herzens, sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus, und seine Hand wurde wieder gesund wie die andere.“ *Markus 3,4f*

Er rechtfertigte dieses Heilungswerk an dem Gelähmten als in vollkommener Harmonie mit den Grundsätzen des vierten Gebotes. Sie fragten ihn jedoch: „Darf man am Sabbat heilen?“ Jesus gab ihnen die klare und wirksame Antwort: „Welcher Mensch ist unter euch, der ein Schaf hat und, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht ergreift und herauszieht? Wie viel mehr ist nun ein Mensch wert als ein Schaf! Darum darf man am Sabbat wohl Gutes tun.“ *Matthäus 12,10-12*

Die anwesenden Spione wagten es nicht, in der Gegenwart der Menge diese Frage zu beantworten, aus Furcht, sich in Schwierigkeiten zu verwickeln. Sie wußten: Obgleich sie einen Menschen eher leiden und sterben ließen, als ihm am Tag des Herrn Linderung zu verschaffen, würde einem Tier, das sich in Gefahr befand, sofort geholfen werden, weil sonst dem Eigentümer ein Verlust entstünde. Auf diese Weise wurde das unvernünftige Vieh über den Menschen erhoben, der doch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen war.

Jesus wünschte die falschen Lehren der Juden bezüglich des Sabbats zu korrigieren und auch seinen Jüngern die Tatsache einzuprägen, daß Barmherzigkeitswerke an jenem Tag erlaubt seien. Durch seine Heilung der verdorrten Hand beseitigte er den Brauch der Juden und ließ das vierte Gebot in seiner ursprünglichen Form stehen. Der Sabbat wurde durch diese Tat erhöht, indem er die unnützen Einschränkungen, die ihn belastet hatten, entfernte. Seine Tat der Barmherzigkeit ehrte den Tag, während diejenigen, die sich über ihn beklagten, durch ihre überflüssigen Bräuche und Zeremonien selbst den Sabbat entheiligten.

Es gibt Prediger in unseren Tagen, die lehren, daß der Sohn Gottes den Sabbat gebrochen, und auch seine Jünger gerechtfertigt habe, als sie dasselbe taten. Sie gebrauchen dieselben Gründe wie die spitzfindigen Juden, obgleich anscheinend zu einem anderen Zweck, weil sie vorgeben, Christus habe den Sabbat abgeschafft.

Indem Jesus sich mit der Frage, ob es erlaubt sei, Gutes oder Böses am Sabbat zu tun, das Leben zu erhalten oder zu töten, an die Pharisäer wandte, hielt er ihnen ihre eigenen gottlosen Absichten vor. Sie folgten überall seinen Spuren, um eine Gelegenheit zur Falschanklage gegen ihn zu finden. Sie stellten mit bitterem Haß und Bosheit seinem Leben nach, während er Leben rettete und manchem Herzen Glück und Zufriedenheit brachte. War es besser, am Sabbat zu töten, wie sie es vorhatten, oder die Kranken zu heilen, wie er getan? War es richtiger, an Gottes heiligem Tag Mordgedanken im Herzen zu haben, als Liebe zu allen Menschen, die sich in Taten der Barmherzigkeit und Liebe äußert?

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Die höchste Ehre, die einem Menschen zuteil werden kann, egal ob jung oder alt, reich oder arm, ist die Erlaubnis, die Unterdrückten zu befreien, die Entmutigten zu trösten und die Schwachen zu unterstützen. Die Welt ist voller Leid. Geht aus und heilt die Kranken, betet für die Hoffnungslosen und predigt den Armen das Evangelium.

The Youth's Instructor 2. November 1899

Ein rauher Umgang, auch gegenüber Tieren, ist Gott widerwärtig. Diejenigen, die Gott angeblich lieben, denken nicht immer daran, daß Mißhandlung von Tieren oder Leiden, die ihnen durch Vernachlässigung angetan werden, Sünden sind. Die Früchte der göttlichen Gnade werden in Menschen nicht nur in ihrem Dienst im Hause Gottes, sondern auch in ihrem Verhalten gegenüber ihren Tieren offenbart. Diejenigen, die es sich erlauben, ungeduldig oder wütend mit ihren Tieren zu werden, sind nicht Christen...

Gott, der den Menschen schuf, hat auch die Tiere geschaffen. Sie sollten dem Trost und dem Glück des Menschen dienen und von ihm beherrscht werden. *The Signs of the Times 25. November 1880*

Wenn die Eltern keine Autorität haben und ihre Kinder in der Versammlung nicht kontrollieren können, würde Gott mehr Gefallen daran finden, wenn sie mit ihren unerzogenen Kindern zu Hause blieben. Sie sollten lieber Versammlungen verpassen, als viele Anwesende zu ärgern und ihre Versammlungen zu stören. Wenn Eltern ihre Kinder zu Hause unkontrolliert und unbeherrscht belassen, werden sie ihnen auch in der Versammlung nicht gehorchen. Wer wird in diesem Fall leiden? Die Eltern natürlich. Sie sollten sich nicht gekränkt fühlen, wenn andere ihren Frieden nicht gestört haben möchten, wenn sie sich zum Gottesdienst versammeln. *Spiritual Gifts II, 288f*

21. Die Bergpredigt

Matthäus 5-7

Der Erlöser der Welt versuchte seine Lehren so einfach wie möglich zu machen, damit alle seine Zuhörer imstande wären, ihn zu verstehen. Wenn er oft in den Städten oder im Tempel lehrte, so geschah dieses nur, weil er dadurch eine Klasse zu erreichen suchte, die er wohl kaum unter freiem Himmel angetroffen hätte, da Jesus selbst die Felder, Haine und Seeufer als seine Tempel wählte. Dieses waren auch seine Lieblingsplätze zum Nachdenken und fürs Gebet.

Er hatte besondere Gründe, diese natürlichen Heiligtümer aufzusuchen, um dort das Volk zu unterweisen. Vor ihm lag die Landschaft ausgebreitet mit ihren reichhaltigen Szenen und Gegenständen, mit denen sowohl Hochgestellte als auch Niedrige vertraut waren. Von diesen leitete er Gleichnisse ab, die seine Lehren vereinfachten und sich dem Gemüt seiner Zuhörer tief einprägten. Die Vögel, die in den belaubten Zweigen sangen, die prächtigen Blumen des Tals, die fleckenlose Lilie an der Einbuchtung des Sees, die hochragenden Bäume, die fruchtbaren Ländereien, das wogende Getreide, der unfruchtbare Boden, der Baum, der keine Früchte trug, die erhabenen Berge, die sprudelnden Bäche, die untergehende Sonne, die mit ihren Strahlen den Himmel färbte und vergoldete – alles diente als Unterrichtsmittel, oder als Sinnbild zur Darstellung der Schönheiten der göttlichen Wahrheit. Er verband die sichtbaren Werke des Schöpfers mit den Worten des Lebens, die er sprach, und führte so das Gemüt von der Betrachtung der Natur zu deren Urheber.

Der Haß der Juden war infolge des am Sabbat gewirkten Wunders, als Jesus die verdorrte Hand des Mannes heilte, so groß geworden, daß Jesus sich mit seinen Jüngern nach einem günstigeren Arbeitsfeld zurückzog. Sie begaben sich ans Galiläische Meer, und große Mengen folgten ihm nach, denn dieses neue, am Sabbat gewirkte Wunder wurde in der ganzen Gegend bekannt. Während Jesus lehrte, wurden viele Kranke und von bösen Geistern Besessene zu ihm gebracht, und er heilte sie. Sein großes liebendes Herz wurde mit göttlichem Mitleid für die armen Leidenden erfüllt, von denen viele nur danach trachteten, in seine Nähe zu kommen um ihn zu berühren, wovon sie sich Heilung versprachen. Und sie wurden in ihren Erwartungen nicht enttäuscht, denn die Berührung im Glauben lenkte die heilende Kraft des großen Arztes auf sie, und ihre Leiden und Niedergeschlagenheit wurden in Freude und Dankgebete verwandelt. Er trieb auch viele böse Geister aus, die beim Ausfahren aus

ihren Opfern Christus anerkannten, indem sie sagten: „Du bist der Sohn Gottes.“ *Markus 3,11*

Das galiläische Volk war gewaltig aufgeregt und kam scharenweise zum Heiland. Schließlich vermehrte sich die Menge derart, daß ihm kaum Platz zum Stehen blieb. Er bestieg deshalb ein kleines Schiff, das unweit des Ufers vor Anker lag, und predigte aus demselben der am Strand versammelten Menge. Auf diese Weise wirkte er ununterbrochen, indem er das Volk lehrte und die Kranken heilte. War aber der Tag zu Ende, so verbarg er sich in der Einsamkeit des Gebirges, um in aller Stille mit seinem Vater zu verkehren. Jesus brachte die ganze Nacht im Gebet zu, während seine Jünger am Fuße des Berges schliefen. Mit dem Morgengrauen kam er, um sie aufzuwecken. Die Jünger sollten nun eine Aufgabe von heiliger Verantwortlichkeit empfangen, die nur derjenigen Christi an Bedeutung nachstand. Sie sollten für das große Evangeliumswerk ausgesondert und mit Jesus verbunden werden, sollten seine Freuden und Leiden teilen, seine Lehren empfangen und treue Zeugen seiner mächtigen Werke sein und dadurch tüchtig werden, die ihnen erteilten Unterweisungen der Welt zu lehren. Sie sollten derart mit der Wahrheit vertraut werden, daß Jesus zeitweise sie allein aussenden konnte, um zu lehren und zu wirken, gerade wie er selbst lehrte und wirkte. Jesus wünschte, daß seine Jünger eine Erfahrung in der Evangeliumsarbeit gewinnen sollten, während er noch auf Erden weilte und sie persönlich trösten und stärken konnte, so daß sie imstande wären, das Werk nach seinem Tod erfolgreich fortzusetzen und die Grundlage der christlichen Gemeinde zu legen.

Während Jesus seine Jünger auf ihre Einsegnung vorbereitete, und sie in ihren Pflichten bezüglich des großen Werkes, das vor ihnen lag, unterwies, drängte sich Judas unter sie. Er beteuerte Jesus seine Ergebenheit aufs feierlichste, und bot sich als Jünger an, indem er sagte: „Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Jesus empfing ihn weder freudig, noch wies er ihn ab, sondern sprach zu ihm in schmerzlicher Rührung: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ *Matthäus 8,19f* Judas war selbstsüchtig, und sein Hauptzweck, warum er in Verbindung mit Christus treten wollte, war die Hoffnung auf irdische Vorteile, die ihm daraus erwachsen würden. Aber Christi Hinweis auf seine eigene Armut, indem er seine Lage mit derjenigen der Füchse und der Vögel verglich, bezweckte, jede Hoffnung des Judas abzuschneiden, durch eine Vereinigung mit Christus sich irdischen Gewinn zu erwerben. Judas war ein Mann von anerkannter praktischer Fähigkeit und im Besitz eines nicht geringen Einflusses. Aus diesen Gründen wünschten die Jünger, daß er unter ihre Zahl aufgenommen würde. Sie empfah-

len ihn Jesus aufs wärmste, als jemand, der viel zur Förderung seines Werkes beitragen könnte. Sie waren deshalb erstaunt über den kühlen Empfang, der ihm zu Teil wurde. Aber der Herr las das Innere von Judas und kannte seinen Charakter. Und doch wünschte Jesus diesen Mann mit sich zu verbinden, daß er mit seiner göttlichen Botschaft bekannt werde und moralische Kraft gewinne, die Fehler seines Charakters zu überwinden, und eine vollständige Herzensänderung zu erfahren, die sein ewiges Heil sichern würde. Mit Christi Hilfe hätte er dieses erlangen können.

Hätte Jesus Judas zurückgewiesen, so würden die Jünger, die ihn mit solcher Gunst betrachteten, die Weisheit ihres Meisters in Frage gestellt haben. Dieses vermied Jesus indem er ihn aufnahm und den selbstsüchtigen und geizigen Judas in die günstigste Lage brachte, um jene Eigenschaften des Gemütes und Herzens zu entwickeln, die ihm schließlich einen Platz im Himmelreich hätten sichern können. Aber trotz dieser kostbaren Gelegenheiten wählte Judas eine Laufbahn, die ihn mit ewiger Schmach bedeckte.

Jesus sammelte seine Jünger um sich, kniete in ihrer Mitte nieder und, indem er seine Hände auf ihr Haupt legte, betete er und weihte sie zu ihrem heiligen Werk. So wurden die Jünger des Herrn als Verkünder des Evangeliums eingesetzt. Nachdem dieses geschehen war, kehrte Jesus mit seinen Begleitern ans Ufer zurück, wo die Menge sich schon sammelte, um ihn zu hören. Viele derselben waren dort, um von dieser oder jener Krankheit geheilt zu werden. Hier heilte Jesus die Kranken und tröstete die Trauernden, bis die Menge so angewachsen war, daß an dem engen Strand kein Platz mehr für sie war. Jesus begab sich daher nach einer auf dem nahen Berge gelegenen Ebene, wo das Volk sich lagern konnte. Jesus rief seine Jünger zu sich, damit die großen Wahrheiten, die er verkündete, unauslöschlich ihrem Gedächtnis eingeprägt würden, und nichts ihre Aufmerksamkeit von seinen Worten abziehen sollte.

Obgleich seine Jünger sich dicht bei ihm befanden, und seine Worte sich besonders an sie zu wenden schienen, waren sie doch auch bestimmt, die Herzen und Gewissen der gemischten dort versammelten Menge zu erreichen. Bei jeder solch großen Ansammlung erwartete das Volk noch immer, daß Jesus als Herrscher des neuen Reiches, von dem er sprach, große Macht entfalten würde. Die gläubigen Juden erwarteten von ihm, daß er sie von ihrem Joch der Knechtschaft befreie und wiederum in ihre alte Herrlichkeit einsetze. In seiner Bergpredigt vereitelte jedoch Christus ihre Hoffnungen auf irdische Herrlichkeit. Er eröffnete seinen Vortrag mit der Feststellung der Grundsätze, die in seinem Reich der göttlichen Gnade maßgebend sein sollten, wie sie in den verschiedenen Seligpreisungen enthalten sind.

„Glückselig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Reich der Himmel!“ *Matthäus 5,3* Die Armen im Geist sind jene, die keinen Anspruch auf persönliche Verdienste machen und sich nicht ihrer Tugenden rühmen. Ihre gänzliche Hilflosigkeit einsehend, und von ihrer Sündhaftigkeit aufs tiefste überzeugt, setzen sie kein Vertrauen in bloße äußere Zeremonien, sondern verlassen sich auf Jesus, der all-gerecht und allerbarmend ist. Der wahre Christ kann sich nur durch Demut erheben. Die stolzen Herzen bestreben sich umsonst, ihr Heil durch gute Werke zu erlangen; denn, obgleich man ohne gute Werke nicht gerettet werden kann, genügen sie doch nicht, um das ewige Leben zu gewinnen. Nachdem der Mensch sein Möglichstes getan hat, muß Christus ihm doch seine eigene Gerechtigkeit zurechnen.

In Christus hat Gott die beste Gabe des Himmels verliehen, um den Menschen zu erlösen, und wie die Gabe voll und unendlich ist, so ist die rettende Gnade grenzenlos und allgenügsam. Dieser Ausspruch Christi griff die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer bei der Wurzel an, da sie sich als schon reich in geistlicher Erkenntnis erachteten, und kein Bedürfnis nach weiterer Erleuchtung empfanden. Menschen mit einer solchen Gesinnung konnten keinen Anteil am Himmelreich haben.

„Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!“ *Matthäus 5,4* Indem Jesus einen Segen über die Trauernden aussprach, beabsichtigte er nicht zu lehren, daß eine Tugend darin bestehe, ständig betrübt zu sein, oder daß selbstsüchtiges Trauern und Klagen an sich das Verdienst hätten, einen einzigen Sündenfleck zu entfernen. Das Leidtragen, von dem Christus spricht, ist eine göttliche Traurigkeit über begangene Sünden, welche eine Buße bewirkt, die zum ewigen Leben führt. Viele trauern, wenn ihre Schuld entdeckt wird, weil die Folgen ihres bösen Wandels sie in eine unangenehme Lage gebracht haben. So trug Esau Leid über die Sünde, weil er seine Erstgeburt verachtet und verkauft hatte. Es waren jedoch die unerwarteten Folgen jener Sünde, die seine Trauer verursachten. So bereute Pharao seinen eigensinnigen Trotz gegen Gott, als er bat, die Plagen möchten von ihm entfernt werden. Sein Herz blieb jedoch unverändert, und er war bereit, sein Verbrechen bei der nächsten Versuchung zu wiederholen. Eine solche Trauer ist nicht zur Buße.

Wer wirklich von seiner Sündhaftigkeit überzeugt ist, fühlt, daß er sein ganzes Leben in fortwährender Undankbarkeit zugebracht hat. Er fühlt, daß er seinen besten Freund der Zeit und Kraft beraubt hat, die ihm zu einem unendlichen Preis erkauft wurden. Seine ganze Seele ist mit unaussprechlicher Trauer erfüllt, daß er seinen erbarmenden Erlöser gering geachtet und gekränkt hat. Eine solche Trauer ist kostbar, denn sie schafft die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit. Der Weltmensch mag

von seinem Standpunkt diese Betrübnis als Schwäche bezeichnen; sie ist jedoch die Kraft, die den Bußfertigen durch unauslöschliche Bande mit dem Unendlichen verbindet. Sie bekundet, daß die Engel Gottes ihm die Tugenden zurückbringen, die durch Verhärtung des Herzens und Übertretungen verloren gegangen waren. Seine Fehler zu bekennen und zu bereuen legt Zeugnis von einer Vortrefflichkeit des Charakters ab, die auch fähig ist, sie zu erkennen und zu berichtigen. Die Tränen der Bußfertigen sind bloß jene Wolken und Regentropfen, welche dem Sonnenschein der Heiligung vorangehen – die Trauer, welche eine Freude verkündet, die eine lebendige Quelle in der Seele sein wird. Menschen säen in Gottes großem Feld mit Mühe und Tränen, aber auch mit geduldiger Erwartung, und sie werden gesegnet werden, denn die Himmel werden sich öffnen, der Regen wird fallen und eine reichliche Ernte sichern. Dann, wenn der Schnitter kommt, wird er mit Freuden seine Garben in seine Scheune sammeln.

„Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben!“ *Matthäus 5,5* Die Schwierigkeiten die dem Christen begegnen, können durch jene Sanftmut des Charakters, die sich in Christus birgt, sehr vermindert werden. Jesus läßt an alle, die mühselig und beladen sind, die Einladung ergehen, zu ihm zu kommen, der sanftmütig und von Herzen demütig ist, und er verspricht sie zu erquicken (Mat 11,28). Wenn der Christ die Demut seines Meisters besitzt, so wird er sich über die Geringschätzung, Zurückweisung und all jene Widerwärtigkeiten, denen er täglich ausgesetzt ist, hinwegsetzen, und sie werden nicht mehr imstande sein, einen Schatten auf sein Gemüt zu werfen. Jene Sanftmut, die Jesus selig pries, ist wirksam im häuslichen Kreis. Sie gestaltet das Heim glücklich, verhindert Streitigkeiten, gibt keine zornigen Antworten, sondern besänftigt das aufgebrachte Gemüt, und offenbart sich in einer Freundlichkeit, die von allen in ihrem glücklichen Kreis gespürt wird. Sie beruhigt den aufflammenden Geist der Widervergeltung, und spiegelt den erhabenen Charakter Christi wider.

Es wäre für Christen bei weitem besser, unter falschen Anklagen zu leiden, als sich mit der Qual der Widervergeltung gegen ihre Feinde zu belasten. Haß und Rache werden vom Satan angestiftet und bringen denjenigen, die sie üben, bloß Gewissensbisse. Demut des Herzens ist die Kraft, welche dem Christen den Sieg verleiht. Seine Belohnung ist die Erbschaft der Herrlichkeit.

„Glückselig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden!“ *Matthäus 5,6* Wie der Körper das Bedürfnis nach zeitlicher Nahrung zur Wiederherstellung der verbrauchten Kräfte und zum Erhalt der Körperstärke fühlt, so sollte sich der Christ nach jener geistlichen Nahrung sehnen, welche die sittlichen Kräfte vermehrt

und das Sehnen des Gemüts und des Herzens befriedigt. Wie der Körper beständig solche Nahrung aufnimmt, die das Leben und die Kraft erhält, so sollte auch der Christ beständig jene himmlische Nahrung empfangen, die geistliche Nerven und Muskeln verleiht. Wie der müde Wanderer eifrig nach der Quelle in der Wüste forscht und, nachdem er sie gefunden hat, seinen brennenden Durst mit ihrem kühlen und perlenden Wasser löscht, ebenso sollte der Christ nach dem reinen Wasser des Lebens dürsten und suchen, dessen Quelle Christus ist. Dort kann die Seele befriedigt werden, dort legt sich die fiebrige Aufregung, die im Kampf des täglichen Lebens erzeugt wird, und der Geist wird beständige Erfrischung finden. Aber die Mehrzahl der Zuhörer Christi hungerte bloß nach irdischen Vorteilen und Ehren. Den Pharisäern stand besonders ihre Selbsterhebung im Wege, die sie davon abhielt, nach größerer Vollkommenheit, als der schon erstrebten, zu trachten, denn ihrer Ansicht nach hatten sie bereits den höchsten Gipfel vollkommener Gerechtigkeit erreicht. Doch befanden sich viele unter den Zuhörern, die dankbar die Lehren Jesu anhörten, und von jener Zeit an ihren Lebenswandel seinen Lehren gemäß formten.

„Glückselig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ *Matthäus 5,7* Damit bekämpfte Jesus die Anmaßung und grausame Unduldsamkeit der Juden. Sowohl die Priester, als auch das Volk waren in der Regel herrschsüchtig, indem sie mit allen haderten, die anderer Meinung waren, und eine große Empfindlichkeit gegenüber jeder Kritik ihres Tuns an den Tag legten. Jesus sagte deshalb von den Pharisäern: „Ihr gebt den Zehnten von Minze und Raute und allerlei Gemüse, aber am Recht und an der Liebe Gottes geht ihr vorbei.“ *Lukas 11,42* Der Heiland wünschte seinen Nachfolgern eine Lehre der Barmherzigkeit einzuprägen, so daß sie jenes zarten Mitgefühles nicht ermangeln sollten, das die Leidenden und Irrenden bemitleidet und unterstützt, und zugleich vermeidet, die Fehler anderer zu vergrößern.

„Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“ *Matthäus 5,8* Die Juden waren bei der zeremoniellen Reinheit so genau, daß ihnen diese Vorschriften äußerst lästig waren. Ihre Gemüter waren derart mit Vorschriften, Verboten und der Furcht vor äußerer Verunreinigung erfüllt, daß sie den Blick für die Notwendigkeit reiner Absichten und einer edlen Gesinnung verloren. Sie bemerkten den Flecken nicht, den Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Bosheit in ihnen zurücklassen.

Jesus erklärte, daß die, welche reinen Herzens sind, Gott schauen würden. Sie sollten ihn in der Person seines Sohnes erkennen, der zur Erlösung des menschlichen Geschlechts in die Welt gesandt worden war. Ihre Gemüter, gereinigt und mit edlen Gedanken beschäftigt, würden den Schöpfer klarer in den Werken seiner mächtigen Hand entdecken, in den

schönen und prächtigen Dingen, die das Weltall ausmachen. Sie würden während der Zeit, die er ihnen hier zumißt, wie in der sichtbaren Gegenwart des Allmächtigen, in einer Welt seiner Schöpfung, leben. Sie sollten Gott aber auch in ihrem zukünftigen, unsterblichen Zustand schauen, wie es Adam gestattet war, als er im Garten Eden mit den Schöpfer wandelte und sprach. Sogar jetzt schon sehen jene, die reinen Herzens sind, Gott, obwohl „mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht." *1. Korinther 13,12* Elberfelder

„Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen." *Matthäus 5,9* Elberfelder Unser himmlischer Vater ist ein Gott des Friedens. Als er den Menschen erschuf, gab er ihm einen Wohnsitz des Friedens und der Sicherheit. Alles in dem Garten Eden war Glück und Eintracht. Diejenigen, die der göttlichen Natur teilhaftig werden, lieben den Frieden und die Genügsamkeit. Sie werden die Tugenden üben, die jene Ergebnisse sicherstellen. Sie werden versuchen, den Zorn zu besänftigen, sowie Feindseligkeit, Tadelsucht und all jene üblen Leidenschaften zu vermeiden, die Streit und Zank fördern. Je mehr die Menschen sich mit der Welt verbinden und ihre Wege annehmen, desto weniger haben sie von den wahren Elementen des Friedens in ihren Herzen, und desto mehr sind sie mit der Bitterkeit irdischer Streitigkeiten, Eifersucht und bösen Gedanken gegeneinander durchdrungen, die bloß gewisser Umstände bedürfen, um sich zu bösen Taten zu entwickeln. Diejenigen, deren Ärger durch die geringfügigsten Ursachen erregt wird, und welche die Worte und Handlungen anderer bewachen, um sie dort heimlich bekannt zu machen, wo sie Feindschaft erregen, sind gerade das Gegenteil von den Friedensstiftern, die Kinder Gottes genannt werden.

Der wahre Christ wird in seinem Verkehr mit den Menschen alle Worte vermeiden, die unnötigen Ärger und Streit hervorrufen könnten. Der ganze Himmel lebt im Frieden, und diejenigen, welche eng mit Christus verbunden sind, werden in Harmonie mit dem Himmel sein. Jesus erklärte: „In der Welt habt ihr Angst", aber „in mir sollt ihr Frieden haben!" *Johannes 16,33* Alle, die sich an den Erlöser halten, werden weder unruhig, noch unzufrieden sein. Sie werden der Natur Christi teilhaftig werden, und in ihrem Lebenswandel seinem Vorbild nacheifern.

Die Menge verwunderte sich über diese Lehre, die so sehr von den Vorschriften und dem Beispiel der Schriftgelehrten und Pharisäer abwich. Das Volk sog die Idee von ihnen auf, daß die Glückseligkeit in dem Besitz der Dinge dieser Welt bestehe sowie Ruhm und Menschenehre sehr wünschenswert seien. Es war ihnen sehr angenehm, „Rabbi" genannt und vom Volk als sehr weise und fromm gepriesen zu werden und ihre Tugenden öffentlich zur Schau zu tragen, denn dies wurde als die Krone der Glückseligkeit angesehen. Jesus jedoch erklärte vor jener großen

Volksmenge, daß irdischer Gewinn und irdische Ehre die einzige Belohnung sei, die solche Personen jemals erhalten würden. Jesus sprach mit Bestimmtheit, und eine überzeugende Macht begleitete seine Worte. Das Volk wurde zum Schweigen gebracht, und ein Gefühl der Furcht beschlich sie. zweifelnd schauten sie sich an: Wer unter ihnen sollte gerettet werden, falls die Lehren dieses Menschen wahr wären? Viele wurden in ihrem Inneren überzeugt, daß dieser bemerkenswerte Lehrer vom Geist Gottes beseelt sei, und daß die gesprochenen Worte einen göttlichen Ursprung hätten.

Diese Unterweisungen zielten besonders darauf ab, den Jüngern zu Gute zu kommen, deren Leben von den darin gelehrten Grundsätzen geleitet werden sollte. Ihre Aufgabe sollte es sein, die göttliche Erkenntnis, die der Heiland ihnen offenbarte, der Welt mitzuteilen. Ihnen wurde auferlegt, das Evangelium weit und breit unter den Völkern aller Länder zu verkünden. Deshalb war es von größter Wichtigkeit, daß alle Lehren Christi erstens ihnen selbst klar, dann aber auch ihrem Gedächtnis eingeprägt und in ihrem Lebenswandel ausgedrückt waren. Jede Wahrheit sollte für den zukünftigen Gebrauch in ihren Herzen und Sinnen wohl bewahrt werden.

Nachdem Jesus dem Volk erklärt hatte, worin die wahre Glückseligkeit bestehe und wie sie erlangt werden könne, wies er noch ausdrücklicher auf die Pflicht seiner Jünger hin, als von Gott erwählte Lehrer andere auf den Pfad der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens zu führen. Er wußte, daß sie oft enttäuscht und entmutigt wären, daß man ihnen widerstehen, sie beleidigen und ihr Zeugnis verwerfen würde. Sein durchdringendes Auge schaute vorwärts auf die kommenden Jahre ihrer Tätigkeit und sah die Leiden und Mißhandlungen, die ihre Anstrengungen, den Menschen das Heil zu bringen, begleiteten. Er wußte wohl, daß die einfachen Männer, die aufmerksam auf seine Worte lauschten, in der Erfüllung ihrer Botschaft Verleumdung, Qualen, Gefängnis und selbst den Tod zu erleiden hätten, und er fährt darum fort:

„Glückselig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich der Himmel! Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.“ *Matthäus 5,10-12* Jesus zeigt ihnen damit, daß sie gerade zu der Zeit, als sie um seiner Sache willen viel zu erleiden hätten, sich freuen und erkennen sollen, daß ihre Trübsal zu ihrem Besten gereicht, weil sie ihre Gedanken und Neigungen von der Erde ab und gen Himmel lenkt. Er lehrte sie, daß ihre Verluste und Enttäuschungen in wirklichen Gewinn verwandelt würden, daß die schweren Prüfungen ihres

Glaubens und ihrer Geduld mit Freudigkeit angenommen werden sollten, anstatt gefürchtet und vermieden zu werden. Diese Betrübnisse seien Gottes wirksame Mittel, sie für ihr besonderes Werk zu befähigen und würden zur kostbaren Belohnung beitragen, die ihrer im Himmel wartet. Er schärfte ihnen ein, aufgrund der Verfolgungen nicht ihr Vertrauen zu verlieren und niedergeschlagen zu werden, noch sich über ihr hartes Schicksal zu beklagen, sondern sich stets zu erinnern, daß gerechte Menschen in der Vergangenheit ebenfalls um ihres Gehorsams willen gelitten hatten. Gewissenhaft auf die Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber der Welt bedacht und einzig und allein die Zustimmung Gottes suchend, sollten sie ungeachtet von Menschenfurcht und Menschengunst besonnen und treu jeder Pflicht nachkommen.

Jene Dinge, die dem Christen am schwersten zu tragen scheinen, erweisen sich oft als größter Segen für ihn. Vorwürfe und Verleumdung waren von jeher das Schicksal derer, die treu in der Erfüllung ihrer Pflichten sind. Ein rechtschaffender Charakter, wenn auch sein Ruf durch Verleumdungen und Entstellungen angetastet wurde, wird dennoch die Reinheit seiner Tugend und seinen sittlichen Wert bewahren. Ob in den Staub getreten oder in den Himmel erhoben, sollte das Verhalten des Christen dasselbe bleiben, und das sichere Bewußtsein der Unschuld seine wahre Belohnung sein. Die Verfolgungen seitens der Feinde erproben die Grundlage, auf welcher der Ruf wirklich ruht. Früher oder später wird es vor der Welt offenbar, ob die üblen Berichte auf Wahrheit beruhten, oder bloß die vergifteten Pfeile der Bosheit und Rache waren. Beständigkeit im Dienst Gottes ist die einzig sichere Weise, solche Fragen zu entscheiden. Jesus wünschte deshalb, daß sein Volk große Umsicht walten lasse, um den Feinden seiner Sache keinen Grund zur Verurteilung ihres heiligen Glaubens zu geben. Keine böse Handlung sollte seine Reinheit beflecken. Wenn alle Beweise ohne Erfolg sind, nehmen die Verleumder häufig ihre Zuflucht zu persönlichen Angriffen auf die Diener Gottes, aber ihre Lügenzungen bringen den Fluch schließlich doch nur auf sich selbst zurück. Gott wird am Ende die Seinen rechtfertigen, die Schuldlosen ehren und sie vor dem Angriff der zänkischen Zungen in seiner Hütte verbergen.

Die Diener Gottes hatten immer Schmach zu erleiden, aber das große Werk wird fortgeführt, inmitten der Verfolgungen, der Gefangenschaft, der Schläge und selbst des Todes. Der Charakter der Verfolgungen wechselte mit den verschiedenen Zeitaltern, aber der ihnen zugrunde liegende Geist ist derselbe, der vor Jahrhunderten die Auserwählten des Herrn geißelte, steinigte und tötete.

Nie war ein Mensch unter Menschen grausamer verleumdet worden, als der Sohn Gottes. Auf jedem Schritt begegnete man ihm mit bitteren

Vorwürfen. Er wurde ohne Ursache gehaßt. Die Pharisäer bezahlten sogar Leute, die von Stadt zu Stadt solche Lügen verbreiteten, die sie selbst ersonnen hatten, um den Einfluß Jesu zu zerstören. Und doch stand er ruhig vor ihnen, indem er erklärte, daß Verleumdungen einen Teil des Vermächtnisses eines Christen ausmachen, und indem er seinen Nachfolgern zeigte, wie sie sich den Pfeilen der Bosheit gegenüber zu verhalten hätten. Er ermahnt sie, unter Verfolgungen nicht zu verzagen, indem er sagt: „Freut euch und jubelt, denn ... ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind."

Jesus fuhr nun fort, seinen Jüngern die Verantwortlichkeit ihrer Beziehung zur Welt einzuprägen. Er sagt: „IHR seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz seine Schärfe verliert, womit soll es salzig gemacht werden? Es ist zu nichts mehr nütze, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird." *Matthäus 5,13* Zürcher Das Volk konnte das weiße, glänzende Salz auf der Straße sehen, wohin man es warf, weil es seine Kraft verloren hatte und daher nutzlos geworden war. Jesus benutzte das Salz, um das christliche Leben und den Einfluß seiner Lehren auf die Welt zu veranschaulichen. Wäre es nicht wegen der wenigen Gerechten, welche die Erde bewohnen, so ließe sich der Zorn Gottes auch keinen Augenblick von der unmittelbaren Bestrafung der Gottlosen abhalten. Die Gebete und guten Werke des Volkes Gottes erhalten jedoch die Welt; sie sind „ein Geruch des Lebens." *2.Korinther 2,16* Aber wenn die Christen nur dem Namen nach Bekenner Jesu sind, wenn sie weder tugendhafte Charaktere besitzen, noch einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen, so sind sie mit dem Salz vergleichbar, das seine Kraft verloren hat. Ihr Einfluß auf die Welt ist ein schlechter: Sie sind ärger als Ungläubige.

Es war Jesu Gewohnheit, Gegenstände, die im Blickfeld seiner Zuhörer lagen, als Sinnbilder zur Verkündigung seiner Wahrheit zu gebrauchen. Das Volk war zusammengekommen, als es noch frühmorgens war. Die glänzende Sonne, die höher und höher am blauen Himmel emporstieg, vertrieb die letzten Schatten in den Tälern und engen Hohlwegen der Berge. Das Sonnenlicht überflutete das Land mit seinem Glanz, die ruhige Oberfläche des Sees strahlte das goldene Licht zurück und spiegelte die rosigen Wolken des Morgens wider. Jede Knospe und Blume und jeder belaubte Zweig funkelte von Tautropfen. Die Natur lächelte unter der Segnung eines neuen Tages, und die Vögel ließen ihren süßen Gesang zwischen den Ästen der Bäume ertönen. Der Heiland betrachtete die vor ihm versammelte Menge und dann die Morgensonne, und sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt." *Matthäus 5,14* Dieses Bild war besonders passend. Wie die Sonne die Landschaft mit ihren belebenden Strahlen beleuchtet und die Schatten der Nacht zerstreute, so sollten die Jünger das Licht der Wahrheit verbreiten und damit die

moralische Finsternis, die über der Welt lagerte, zerstreuen. Im glänzenden Morgenlicht traten die Städte und Dörfer, die auf den benachbarten Hügeln lagen, klar hervor und trugen zur Verschönerung des lieblichen Bildes bei. Indem Jesus auf sie wies, sagte er. „Es kann eine Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; so leuchtet es allen, die im Haus sind. So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ *Matthäus 5,14-16* Mit diesen Worten lehrte Jesus seine Jünger: Falls sie andere auf den Pfad der Gerechtigkeit zu führen wünschten, müsse ihr eigenes Beispiel ein richtiges sein, und ihre Handlungen das Licht der Wahrheit widerspiegeln.

Überall um uns nimmt das sittliche Verderben überhand und Finsternis bedeckt die Welt. Die Jünger Christi werden jedoch als brennende Lichter dargestellt, die im Dunkel der Nacht scheinen. Diese Strahlen offenbaren die Gefahren, die auf dem Pfad des Sünders liegen, und weisen auf den wahren Weg zur Gerechtigkeit und Sicherheit hin. Wenn aber jene, die vorgeben Christi Nachfolger zu sein, und das Licht der Wahrheit zu besitzen, nicht bestrebt sind, die großen Wahrheiten andern in einer passenden Weise vorzuführen, so können die in der Finsternis des Irrtums Schmachtenden keine Schönheit darin sehen. Wenn jemand in dunkler Nacht einer Person, die ihm folgt, mit einem Licht leuchten soll, so kann er nachlässig werden, und sich zwischen das Licht und denjenigen stellen, den er leiten soll. Dann wird die Finsternis des Weges durch das plötzlich entzogene Licht noch um so größer. Gerade so verhält es sich mit vielen, die Gottes Wahrheit anderen vorzuführen suchen. Sie verdunkeln das kostbare Licht mit ihrem sündigen Lebenswandel, der mit seiner Häßlichkeit deutlich hervortritt, und aus diesem Grunde wenden sich viele von der Wahrheit ab. Die Charaktere der Bekenner Christi sollten so bewunderungswürdig und ihre Taten so tadellos sein, daß die Welt sich zu einer Religion hingezogen fühlt, die solche Früchte der Gerechtigkeit trägt. Auf diese Weise werden viele veranlaßt werden, die Grundsätze ihrer Lehren zu untersuchen und anzunehmen, weil der Lebenswandel ihrer Vertreter mit solcher Heiligkeit leuchtet, daß sie gewissermaßen als Leuchtfeuer für die Weltkinder dastehen.

Die Pharisäer schlossen sich von der Welt ab, und es war ihnen daher unmöglich, auf das Volk einen Einfluß auszuüben – Jesus hingegen nannte seine Jünger das „Licht der Welt“. Ihre Lehren und ihr Beispiel sind dazu angelegt, die Wolken des Irrtums zu zerstreuen, und alle Nationen und Völker sollen ihren Einfluß fühlen. Die Religion der Bibel ist nicht dazu bestimmt, zwischen zwei Buchdeckeln oder in den Mauern einer Kirche eingeschlossen zu sein. Sie darf nicht bloß gelegentlich

einmal zum eigenen Vorteil hervorgebracht, und dann wieder sorgfältig beiseite gelegt werden, sondern sie soll das tägliche Leben heiligen und sich in jeder geschäftlichen Handlung, sowie in allen gesellschaftlichen Beziehungen im Leben äußern. Eine solche Religion stand in scharfen Gegensatz zu derjenigen der Pharisäer, die bloß in der äußeren Beobachtung der Regeln und Zeremonien bestand, und keinen veredelnden Einfluß auf ihr Leben ausübte.

Jesus wurde heimlich von Spionen überwacht, die bereit waren, jedes unbedachte Wort, das er äußern könnte, gegen ihn zu gebrauchen. Der Heiland war mit den Vorurteilen in den Gemütern vieler seiner Zuhörer gut bekannt. Er sagte deshalb nichts, das den Glauben der Juden an die Religion und die Einrichtungen Moses hätte erschüttern können. Dieselbe Stimme, die das Moral- und Zeremonialgesetz, das die Grundlage des ganzen jüdischen Systems bildete, verkündet hatte, sprach auch die Worte der Unterweisung auf dem Berg. Wegen seiner großen Verehrung für das Gesetz und die Propheten, versuchte Jesus die Mauer der abergläubischen Satzungen, welche die Juden umschloß, zu durchbrechen. Er wünschte, sie sollten nicht bloß das Gesetz beobachten, sondern auch die Prinzipien dieses Gesetzes und die Lehren der Propheten weiter entwickeln.

Jesus tadelte streng die falschen Auslegungen, welche die Juden dem Gesetz gegeben hatten. Gleichzeitig bewahrte er jedoch seine Jünger sorgfältig vor der Gefahr, die Hauptwahrheiten, die den Juden anvertraut waren, aufzugeben. Jesus kam nicht, um das Vertrauen in die Unterweisungen, die er ihnen selbst durch Mose in der Wüste gegeben hatte, zu zerstören. Während er ihnen jedoch gebührende Achtung für jenes Gesetz einschärfte, wünschte er sie zugleich zu höheren Wahrheiten und einer besseren Erkenntnis zu führen, so daß sie in einem helleren Licht wandeln möchten.

Als Jesus die Pflicht seiner Jünger gegenüber den Werken der Gerechtigkeit erklärte, erkannten die Pharisäer, daß seine Lehren ihren Lebenswandel verurteilten und, um beim Volk Vorurteile gegen den großen Lehrer zu wecken, flüsterten sie sich zu, daß Jesu Lehren im Widerspruch mit dem Gesetz Moses ständen, da er jenes Gesetz nicht erwähnt hatte. Auf diese Weise suchten sie den Unwillen des Volkes gegen Christus zu erregen. Jesus erkannte jedoch sofort ihre Absicht, und in Gegenwart der großen Menge und mit klarer und deutlicher Stimme erklärte er zum großen Verdruß seiner Feinde: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen! Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles ge-

schehen ist.“ *Matthäus 5,17f* Mit diesen Worten widerlegt Jesus die Anklage der Pharisäer. Seine Mission in der Welt besteht darin, die Ansprüche jenes heiligen Gesetzes zu rechtfertigen, dessen Übertretung sie ihn beschuldigten.

Wenn es möglich gewesen wäre, Gottes Gesetz zu verändern oder abzuschaffen, dann hätte es Christus nicht nötig gehabt, in eine gefallene Welt zu kommen, um die Folgen der Übertretung dieses Gesetzes durch den Menschen zu tragen. Jesus kam, um das Verhältnis des Gesetzes Gottes zum Menschen zu erklären und zugleich dessen Vorschriften durch sein eigenes Beispiel des Gehorsams zu erläutern. Er erklärt weiter, daß, „wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel.“ *Matthäus 5,19* Damit erklärte Jesus die Gültigkeit des Moralgesetzes. Diejenigen, welche die Gebote Gottes mißachten, und andere durch ihr Beispiel und ihre Lehre anweisen, dasselbe zu tun, werden durch Jesus verurteilt. Sie sind die Kinder des Bösen, welcher der erste Empörer gegen Gottes Gesetz war. Indem er ausdrücklich seine Verehrung für seines Vaters Gesetz bekundet hat, verurteilt Jesus den Lebenswandel der Pharisäer, die, obwohl streng in der äußeren Beobachtung jenes Gesetzes, doch in ihrem Herzen und ihrem Leben verderbt waren, mit folgenden Worten: „Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr gar nicht in das Reich der Himmel eingehen!“ *Matthäus 5,20*

Die hier geforderte Gerechtigkeit bestand in der Übereinstimmung des Herzens und Lebens mit dem geoffenbarten Willen Gottes. Jesus lehrte, daß das Gesetz Gottes die Gedanken und Absichten des Gemüts regeln sollte. Wahre Gottseligkeit veredelt die Gedanken und Handlungen; doch erst wenn wir dieselbe erreicht haben, stimmen die äußeren Formen der Religion mit der inneren Reinheit des Christen überein; nur dann sind die in dem Dienst Gottes verlangten Zeremonien nicht bedeutungslose Bräuche, wie die der scheinheiligen Pharisäer.

Viele religiöse Lehrer unserer Tage übertreten selbst die Gebote Gottes und lehren andere, dasselbe zu tun. Anstatt jener heiligen Gebote, lehren sie dreist die Bräuche und Überlieferungen der Menschen, ohne Rücksicht auf das direkte Zeugnis Christi, daß solche die Kleinsten im Himmelreich sein würden. Jesus erklärte der versammelten Menge, den Pharisäern, die ihn der Nichtbeachtung des Gesetzes bezichtigten, und dem Volk aller Zeiten, daß die Vorschriften Jahwes unwandelbar und ewig sind.

Der Bericht von einem Raubmord in der gebirgigen Umgebung von Kapernaum machte die Runde, und infolgedessen war ein allgemeiner Unwille und Schrecken unter den versammelten Zuhörern bemerkbar.

Der göttliche Lehrer benutzte diesen Umstand, um eine wichtige Lehre vorzuführen. Er sagte nämlich:

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist (2.Mo 20,13; 21,12): ‚Du sollst nicht töten'; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz!, der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig." *Matthäus 5,21f* Damit beschreibt Jesus den Mord als zunächst in Gedanken bestehend. Jene Bosheit und Rachsucht, die sich an Gewalttaten erfreuen würde, ist an und für sich schon ein Mord. Jesus geht noch weiter, indem er sagt: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig."

Es gibt jedoch einen Zorn, der nicht sündhafter Natur ist. Ein gewisser heiliger Unwille ist unter besonderen Umständen, selbst bei den Nachfolgern Christi, gerechtfertigt. Wenn sie sehen, wie Gott verunehrt, sein Name mißbraucht, die kostbare Sache der Wahrheit von jenen, die ihr zu dienen vorgeben, in Schande gebracht wird, und die Unschuldigen unterdrückt und verfolgt werden, dann werden sie von einem gerechten Unwillen ergriffen. Ein solcher Zorn, der dem feineren sittlichen Empfinden entspringt, ist keine Sünde. Unter den Zuhörern befanden sich solche, die sich zu ihrer Gerechtigkeit beglückwünschten, weil sie kein grobes Verbrechen begangen hatten, während sie in ihrem Herzen Gefühle hegten, welche sich nicht von denen unterschieden, die den Mörder zu seiner schrecklichen Tat führen. Und doch beteuern diese Menschen ihre Frömmigkeit und kommen den äußeren Ansprüchen der Religion nach.

An diese wendet sich Jesus zunächst mit folgenden Worten: „Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe!" *Matthäus 5,23f* Er zeigt somit, daß Verbrechen ihren Ursprung im Herzen nehmen, und jene, die dem Haß und der Rache einen Platz in ihrem Innern gestatten, haben mit ihren Füßen bereits den Weg des Mörders betreten. Ihre Gaben sind Gott nicht mehr angenehm. Die einzige Rettung besteht darin, alle Bitterkeit und allen Haß aus dem Herzen auszurotten. Der Heiland geht jedoch weiter, indem er erklärte: Falls jemand etwas gegen uns habe, sollten wir uns bemühen, sein Herz zu erleichtern und wenn möglich, jene Gefühle aus seiner Gesinnung zu vertreiben, weil sonst unsere Opfergabe Gott nicht angenehm sei.

Diese Lehre ist von besonderer Wichtigkeit für Gottes Volk in unserer Zeit. Viele sind eifrig in ihrem religiösen Dienst, während doch unglückliche Streitigkeiten zwischen ihnen und ihren Mitgläubigen bestehen, die

sie beilegen könnten, und deren Schlichtung auch von Gott verlangt wird, bevor er ihren Dienst annehmen will. Der Heiland hat den Weg des Christen in dieser Sache so klar dargelegt, daß in ihm keine Frage hinsichtlich seiner Pflicht aufkommen sollte.

Während Jesus am unterweisen ist, halten sich Vergnügungsboote auf dem Wasser auf, und jeder Umstehende wußte, daß die Müßiggänger darin in üblen Ruf stehen. Das lauschende Volk erwartete nun, daß Jesus dieser Klasse streng drohen werde, vernimmt aber mit Staunen seine Erklärung: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mo 20,14): ‚Du sollst nicht ehebrechen.' Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." *Matthäus 5,27f* Diejenigen, welche die Personen, die sich unziemlichen Ausschweifungen überließen, als besonders sündhaft betrachtet haben, sind erstaunt über die Erklärung Jesu, daß alle, die unzüchtige Gedanken im Herzen hegen, im Grunde ebenso schuldig seien, wie die gewissenlosen Übertreter des siebenten Gebots. Jesus tadelte die damals übliche Gewohnheit der Männer, sich wegen geringfügiger Ursachen von ihren Frauen scheiden zu lassen. Eine solche Ehescheidung hatte nämlich oft großes Elend und Verbrechen zur Folge. Jesus bekämpft die Hauptursachen für die Lockerung der ehelichen Beziehungen, indem er die sündigen Leidenschaften verurteilt, welche die Ehe als ein Hindernis zur Befriedigung ihrer Wollust ansehen. Christus wünschte die Ehe mit rechtlichen Einschränkungen zu umgeben, so daß keine gesetzliche Trennung von Mann und Frau möglich ist, ausgenommen wegen Ehebruch.

Viele, die dachten, daß Gottes Gebote bloß das tatsächliche Verbrechen verböten, erkannten nun, daß das Gesetz Gottes sowohl nach dem Geist, als auch dem Buchstaben gemäß befolgt werden müsse. Jesus geht so die einzelnen Gebote durch, indem er die tiefe und wahre Bedeutung ihrer Anforderungen klarmacht, und den verhängnisvollen Irrtum der Juden in ihrer rein äußeren Beobachtung derselben bloßlegt. Jesus sagt über den Eidschwur: „Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Übel." *Matthäus 5,37* Das dritte Gebot verurteilt das gottlose Schwören, aber der Geist dieser Vorschrift reicht weiter, indem dadurch verboten wird, daß der Name Gottes während der Unterhaltung auf eine unehrerbietige Weise gebraucht werde. Selbst viele vorgebliche Nachfolger Christi sind gewohnt, den Namen Gottes leichtfertig zu gebrauchen, und sogar in ihren Gebeten und Ermahnungen wird oft der höchste Name ohne die gebührende Ehrfurcht ausgesprochen.

Eine Abteilung römischer Soldaten lagerte in der Nähe am Ufer des Sees, und Jesus wird nun durch das laute Blasen der Trompeten unterbrochen, das den Soldaten das Signal zum Sammeln unten in der Ebene gibt. Sie sammeln sich in der gewohnten Ordnung, indem sie sich huldi-

gend vor der römischen Fahne, die vor ihnen aufgepflanzt ist, beugen. Mit Bitterkeit schauen die Juden auf diese Szene, die sie an ihre eigene nationale Erniedrigung erinnert. Nun werden Boten mit Befehlen von der Armee nach verschiedenen entfernten Posten abgesandt. Da sie mühsam den steilen Hügel, der an das Ufer grenzt, erklimmen, kommen sie in die Nähe der auf Jesu lauschenden Menge, und sie nötigen einige von den jüdischen Bauern, ihre Lasten für sie die steile Anhöhe hinauf zu tragen. Die Bauern suchen sich gegen eine solche Bedrückung zu verteidigen, und wenden sich mit heftigen Worten gegen ihre Verfolger. Schließlich werden sie jedoch gezwungen, den Soldaten zu gehorchen und den von ihnen verlangten Knechtsdienst zu leisten. Diese Zurschaustellung der römischen Autorität erfüllt das Volk mit Unwillen, und sie sind begierig zu hören, wie der große Lehrer sich über diese grausame Tat der Unterdrückung aussprechen werde. Jesus betrachtete den schimpflichen Vorgang mit Betrübnis, wegen der Sünden, welche die Juden in eine solche Knechtschaft gebracht hatten. Er bemerkt ebenfalls den Haß und die Rachsucht, die sich auf den Gesichtern der Juden ausgedrückten, und da er weiß, wie sehr sie sich nach der Macht sehnen, ihre Unterdrücker zu vernichten, sagt er voller Traurigkeit:

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mo 21,24): ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.' Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, so biete ihm auch die andere dar; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Hemd nehmen will, dem laß auch den Mantel; und wenn dich jemand nötigt, eine Meile weit zu gehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will!" *Matthäus 5,38-42*

Das Beispiel Jesu war eine praktische Bestätigung der hier vorgeführten Lehren: Hohn und Verfolgung veranlaßten ihn nie zur Widervergeltung zu greifen. Dieses war jedoch eine harte Rede für die rachsüchtigen Juden und sie murrten untereinander gegen ihn. Jesus drückt sich noch bestimmter aus, indem er sagt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr Besonderes? Machen es nicht auch die Zöllner ebenso?" *Matthäus 5,43-47*

Die Manifestation von Haß wird nie die Bosheit unserer Feinde überwältigen. Liebe und Güte jedoch erzeugen wiederum Liebe und Güte.

Obgleich Gott treulich die Tugend belohnt und das Laster bestraft, so entzieht er doch seinen Segen den Gottlosen nicht, obwohl sie täglich seinen Namen verunehren. Er läßt Sonnenschein und Regen den Gerechten und Ungerechten zuteil werden, und gewährt so beiden gleichmäßig irdisches Wohlergehen. Wenn der heilige Gott solche Nachsicht und solches Wohlwollen gegen die Abtrünnigen und Götzendiener zeigt, wie notwendig ist es, daß der irrende Mensch dieselbe Gesinnung gegenüber seinen Mitmenschen bekunden sollte. Anstatt seinen Beleidigern zu fluchen, ist es vielmehr seine Pflicht, sie von ihren bösen Wegen zu bekehren, indem er sie mit einer Güte und Nachsicht behandelt, die derjenigen Christi gegen seine Verfolger ähnlich sein soll. Jesus lehrte seine Nachfolger, gegenüber allen, mit denen sie in Berührung kommen, christliche Höflichkeit zu üben. Sie sollen die Werke der Barmherzigkeit nicht vergessen, und sich gegen die Bedürftigen wohltätiger erweisen, als die Weltmenschen dies tun. Die Kinder Gottes sollten den Geist an den Tag legen, der im Himmel herrscht, und nicht den Charakter des engherzigen, selbstsüchtigen Weltgeistes zeigen. Vollkommenheit allein entspricht dem himmlischen Maßstab. Wie Gott selbst in seiner erhabenen Sphäre vollkommen ist, so sollten seine Kinder in dem bescheidenen Kreis, den sie einnehmen, vollkommen sein. Nur auf diese Weise können sie der Gemeinschaft mit den sündenlosen Wesen im himmlischen Reich würdig werden. Christus richtet daher an seine Nachfolger diese Worte, die den Maßstab des christlichen Charakters feststellen. „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ *Matthäus 5,48*

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Das Gesetz zeigt uns unsere Sünden, wie ein Spiegel uns zeigt, daß unser Gesicht nicht sauber ist. Der Spiegel hat keine Macht, unser Gesicht sauber zu machen, das ist nicht seine Aufgabe. So ist es mit dem Gesetz. Es zeigt uns unsere Fehler und verdammt uns, aber es hat nicht die Macht, uns zu erretten. Wir müssen Christus um Vergebung bitten. Er wird unsere Schuld auf sich nehmen und uns vor Gott rechtfertigen. Er wird uns nicht nur von der Sünde befreien, sondern er wird uns auch die Kraft geben, dem Willen Gottes gehorsam zu sein.

The Signs of the Times 24. September 1896

22. Das Gleichnis vom Sämann

Markus 4,3-30

Jesus hatte die ganze Nacht im Gebet zugebracht, und früh am nächsten Morgen begab er sich an das Ufer des Sees, um seine Jünger, die unweit des Ufers fischten, zu suchen. Er konnte jedoch nicht lange ungestört bleiben, denn sobald es bekannt wurde, daß Jesus am Seeufer sei, strömte die Menge zu ihm. Ihre Anzahl wuchs derart, daß er bald von allen Seiten gedrängt wurde. Während er sie lehrte, wurde die Menge so dicht, daß er sich genötigt sah, ein Boot zu betreten, das er in einige Entfernung vom Ufer rudern ließ, und dann in seinen Belehrungen fortfuhr. Das Volk hatte nun besser Gelegenheit, ihn zu sehen und zu hören.

Oft bediente er sich dieses Auswegs, um dem Gedränge der eifrigen Menge, die in seine unmittelbare Nähe zu gelangen suchte, zu entgehen. Auf diese Weise konnte er ihnen ohne Unterbrechung die wichtigen Lehren, die sie hören sollten, mitteilen. Der Heiland lehrte so aus einem einfachen Fischerkahn dem am Ufer lauschenden Volk die Worte des Lebens. Er war geduldig gegen alle, die mit Versuchungen kämpften, mitleidig und gütig gegenüber den Betrübten und Niedergeschlagenen. Seine Worte fanden Anklang in vielen Herzen, und das Licht seiner göttlichen Unterweisung beglückte manche bisher in der Finsternis schmachtende Seele.

Welch eine Szene hatten die Engel zu betrachten! Ihr himmlischer Gebieter, in einem bescheidenen Fischerkahn, von dem unruhigen Wasser hin und her gewiegt, einer lauschenden Menge, die sich bis an den Rand des Wassers gedrängt hatte, Erlösung predigend! Der Geehrte des Himmels verkündet unter freiem Himmel dem gewöhnlichen Volk seine erhabene Lehre der Erlösung. Und doch konnte er für sein Wirken keine prächtigere Umgebung haben. Der See, die Gebirge, die ausgedehnten Felder, das die Erde überflutende Sonnenlicht – alles wird von dem großen Lehrer benutzt, um die kostbaren Wahrheiten dem menschlichen Herzen tief einzuprägen.

Vor den Augen der Menge befindet sich der Sämann und der Schnitter nebeneinander – der eine den Samen säend, und der andere das Frühgetreide erntend. Die fruchtbaren Täler und die Abhänge der Hügel prangen in lieblicher Schönheit. Am Strand sieht man die nackten Felsen, und die Singvögel erfüllen die Luft mit ihrem melodischen Gesang. Die Möwen streifen über die Oberfläche des Wassers. Jesus benutzt diese Gelegenheit, um aus der ihn umgebenden Natur Lehren zu ziehen, die in

die Herzen der Zuhörer eindringen sollen. Er verwendet die ihn umgebende Landschaft zur Erläuterung seiner Lehre, so daß der Anblick dieser Gegenstände ihnen in Zukunft immer wieder die großen Wahrheiten, die Jesus aus ihnen zog, ins Gedächtnis zurückrufen. Von nun an werden sie täglich an die kostbaren Unterweisungen erinnert werden, welche die Zuhörer von ihm erhalten haben.

Indem Jesus so dasaß, und die belebte Szene vor sich betrachtete, verkündete er jenes Gleichnis, das uns durch alle Zeiten überliefert worden ist, und heutzutage immer noch so rein und schön in seiner ungeschmückten Einfachheit klingt, wie damals, als es vor mehr als 1.800 Jahren an jenem Morgen am Galiläischen Meer gesprochen worden war.

„Hört zu! Siehe, der Sämann ging aus, um zu säen. Und es geschah, als er säte, daß etliches an den Weg fiel; und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging sogleich auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, wurde es verbrannt; und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Und anderes fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht. Und anderes fiel auf das gute Erdreich und brachte Frucht, die aufwuchs und zunahm; und etliches trug dreißigfältig, etliches sechzigfältig und etliches hundertfältig. Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ *Markus 4,3-9*

Diese passende Veranschaulichung über die Verbreitung des Evangeliums des Sohnes Gottes rief die eifrigste Aufmerksamkeit des Volkes wach. Der Redner riß die Gemüter seiner Zuhörer mit sich fort. Sie wurden erregt, und manches Herz schlug mit der Begeisterung eines neuen Vorsatzes. Alle waren über seine Lehre angetan, die gleichzeitig so veredelnd in ihren Grundsätzen, und doch so leicht verständlich war. Das erhabene geistliche Ziel, das Jesus sie lehrte, erschien ihnen höchst wünschenswert. Aber wie bald sollten die so erhaltenen Eindrücke aus den Gemütern vieler verschwinden, wenn sie wieder mit der Welt verkehrten. Die Sünden, die unter dem heiligen Lichte der Gegenwart des Meisters so abscheulich erschienen, werden wiederum ihre irrenden Herzen umklammern. Ungünstige Umgebungen und weltliche Sorgen und Versuchungen werden sie wieder in Gleichgültigkeit zurücksinken lassen.

Andere hingegen, die zuhörten, begannen von diesem Augenblick an ein heiligeres Leben zu führen, indem sie täglich die Grundsätze der Lehren Christi im Leben ausführten. Der seiner Rede zugrundeliegende Gegenstand, den er ihnen durch Vorgänge in der Natur veranschaulichte, sollte nie aus ihrem Gemüt verwischt werden. Das verschiedenartige Erdreich, das an manchen Orten nur Disteln und Unkraut hervorbringt,

die Felsenrisse, die nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt sind, der Sämann mit seinem Samen – alles vor ihren Augen prägte seine Worte in ihr Gedächtnis ein, wie nichts anderes dies vermocht hätte.

Die angeführten Umstände bewogen Jesus, das Gleichnis vom Sämann vorzuführen. Das Volk, das ihm folgte, war enttäuscht, weil er kein neues Reich aufrichtete. Schon lange hatten sie auf einen Erlöser gewartet, der sie erheben und als eine Nation verherrlichen würde, und nun, als ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden, weigerten sie sich, ihn als ihren Heiland zu empfangen. Selbst seine erwählten Jünger wurden ungeduldig, weil er keine weltliche Autorität annahm, und sogar seine Verwandten waren enttäuscht und verwarfen ihn. Sie hatten zu ihm gesagt: „Geh doch nach Judäa, damit deine Jünger deine Wunder sehen können, die du tust! Wenn du dich so versteckst, wirst du nie bekannt werden! Falls du wirklich so wunderbare Dinge tun kannst, dann beweise es vor aller Welt!“ *Johannes 7,3f* NL

Seine Nachfolger waren gekränkt, daß die Gelehrten und Reichen sich nicht am willigsten zeigten, Jesus als ihren Erlöser anzuerkennen. Sie fühlten den Schandfleck, der ihrem Meister anhaftete, weil im allgemeinen bloß die Armen, Betrübten, sowie die niederen Klassen seine Nachfolger wurden. Warum, fragten sie sich, erkannten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Ausleger in den Prophetenschulen nicht als den lange erwarteten Messias an? Diesem Zweifel und dieser Unzufriedenheit sollte sein Gleichnis als Antwort dienen. Als die Menge sich zerstreut hatte, sammelten sich die Zwölf mit den andern Gläubigen um ihn, und baten ihn um eine Erklärung dessen: „Und er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen, denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, ‚damit sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie nicht etwa umkehren und ihnen die Sünden vergeben werden.’(Jes 6,9f) Und er spricht zu ihnen: Wenn ihr dieses Gleichnis nicht versteht, wie wollt ihr dann alle Gleichnisse verstehen?“ *Markus 4,11-13* Mit diesen Worten erklärte er, daß seine Bilder die Herzen seiner Zuhörer zum Nachdenken führen sollten. Wenn sie eine nähere Erklärung seiner Worte wünschten, konnten sie diese von ihm erfragen, wie es seine Jünger taten, und sie würden sie erhalten.

Die Pharisäer verstanden das Gleichnis, gaben jedoch vor, daß seine Bedeutung ihnen nicht klar sei. Sie verschlossen ihre Augen, um nicht sehen zu müssen, und ihre Ohren, um nicht hören zu müssen, deshalb konnten ihre Herzen nicht erreicht werden. Sie sollten ihre Vergeltung empfangen für ihre absichtliche Unwissenheit und vorsätzliche Blindheit. Ein Grund, warum der Heiland so oft in Gleichnissen lehrte, bestand dar-

in, daß die Spione der Juden ihn fortwährend überwachten, um eine Ursache zur Anklage gegen ihn zu finden. Jesus beabsichtigte, ihre Scheinheiligkeit und Sündhaftigkeit bloßzustellen, ohne sich dabei der Gefahr auszusetzen, von ihnen inhaftiert und so von dem Werk, zu dessen Erfüllung er gekommen war, getrennt zu werden.

Er konnte durch Gleichnisse einschneidende Wahrheiten verkünden, und ihre Gottlosigkeit ohne Furcht vor ihren Gesetzen offenkundig machen. Sie konnten mit Leichtigkeit die Nutzanwendung selbst ziehen, da sie seine Meinung erkennen mußten, und doch waren sie nicht imstande, ihn deshalb zu verurteilen, weil er in seinem Vortrag ein einfaches Sinnbild gebraucht hatte.

Die Worte Jesu enthielten einen Vorwurf gegen seine Jünger, wegen der Schwerfälligkeit, die sie an den Tag legten, den Sinn seiner Reden zu erfassen, denn in dem Gleichnis vom Sämann hatte er die Lehre, die er der Welt mitzuteilen gekommen war, veranschaulicht. Wenn sie so leicht verständliche Dinge nicht begreifen konnten, wie würden sie imstande sein, die größeren Wahrheiten, die er ihnen in Gleichnissen noch vorführen würde, zu ergründen? Er sagte ferner, daß er denjenigen, die ihm so treu nachfolgten und gehorchten, größere Geheimnisse über das Reich Gottes offenbaren würde, als denen, die außerhalb seiner Gemeinschaft ständen. Sie sollten ihre Gemüter der Unterweisung öffnen, und bereit sein zu glauben.

Jene, die ihre Herzen aus Liebe zu Pracht und Zeremonien verhärteten, wünschten nicht, seine Lehren zu verstehen, noch hatten sie ein Verlangen, daß die Gnade Gottes an ihren Herzen arbeiten solle. Diese Klasse blieb aus eigener freier Wahl in Unwissenheit. Diejenigen, welche mit dem Himmel verbunden waren und Christus als die Quelle allen Lichtes und aller Wahrheit aufnahmen, verstanden seine Worte und erhielten eine praktische Kenntnis über das Reich Gottes. Aber alle, die aus irgendeinem Grund ihre gegenwärtige Gelegenheit vernachlässigten, um mit der Wahrheit bekannt zu werden, und ihre Fassungskraft nicht gebührend anstrengten, sondern das Zeugnis ihrer Augen und Ohren verwarfen, blieben in Finsternis: Obwohl sehend, erkannten sie nicht, und obwohl hörend, verstanden sie nicht. Die Wahrheit Gottes verlangte zu viel Selbstverleugnung und persönliche Reinheit, um ihre fleischlich gesinnten Herzen anzuziehen, so daß sie ihre Sinne in äußerlicher Frömmigkeit und Unglauben verschlossen.

Der große Lehrer segnete seine Jünger, weil sie mit gläubigen Augen und Ohren sahen und hörten. Er sagte: „Viele Propheten und Gerechte haben zu sehen begehrt, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“ *Matthäus 13,17* Jesus erklärte dann seinen Jüngern, die in dem gegebenen Gleichnis vorgeführten verschiedenen Klassen.

Christus, der Sämann, streut den Samen aus. Da sind die Weltlichgesinnten, deren Herzen der harten Landstraße gleich und den Lehren der göttlichen Weisheit unzugänglich sind. Sie lieben die Gebote Gottes nicht, und folgen ihren natürlichen Trieben. Viele werden zwar überzeugt, indem sie die wichtigen Lehren Christi vernehmen. Sie glauben an seine Worte und entschließen sich, ein heiliges Leben zu führen, wenn aber Satan mit seinen bösen Einflüsterungen kommt, geben sie diesen nach, noch bevor der gute Same Zeit zur Entwicklung hatte.

Wäre ihr Herzensboden durch aufrichtige Reue über ihre Sünden aufgebrochen worden, so hätten sie eingesehen, wie gottlos ihre selbstsüchtige weltliche Liebe, ihr Stolz und ihr Geiz waren, und sie würden diese aus ihrem Herzen verbannt haben. Der Same der Wahrheit wäre dann in dem lockeren Grund, der im Herzen dafür vorbereitet war, tief eingedrungen, aufgegangen und hätte Frucht getragen. Böse Gewohnheiten hatten ihren Lebenswandel jedoch so lange beherrscht, daß ihre guten Vorsätze vor der Stimme des Versuchers zu Nichts zerrannen. „Die am Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird, und wenn sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort weg, das in ihre Herzen gesät worden ist.“ *Markus 4,15*

Es gibt ferner solche, welche die kostbaren Wahrheiten mit Freuden aufnehmen. Sie sind außerordentlich eifrig und erstaunt, daß nicht alle die Dinge sehen können, die ihnen doch so klar sind. Sie ermahnen andere, die Lehre, die sie selbst so völlig befriedigt, in ihre Herzen aufzunehmen. Sie sind schnell bereit, die Zaudernden und diejenigen, welche sorgfältig die Tatsachen abwägen und die Wahrheit nach allen Richtungen hin untersuchen, zu verurteilen. Sie nennen diese kaltherzig und ungläubig. Während der Prüfungszeit jedoch straucheln solche begeisterten Personen und kommen zu Fall. Sie nahmen das Kreuz nicht als einen Teil ihres religiösen Lebens an und wenden sich daher mit geschwächtem Eifer davon ab und weigern sich, es ferner auf sich zu nehmen.

Wenn das Leben solcher Personen glatt verläuft, wenn ihr Weg nicht durchkreuzt wird und alle Dinge sich ihren Neigungen gemäß abspielen, so scheinen sie aufrichtige Christen zu sein. In der Feuerprobe der Versuchung werden sie jedoch mutlos. Sie können für die Sache der Wahrheit keine Vorwürfe ertragen. Die blühende Pflanze, die sich aus dem guten Samen entwickelt hatte, verwelkt und stirbt, weil ihr die Wurzel fehlt, die sie zur Zeit der Dürre erhalten könnte. Gerade das, was ein tieferes Eindringen der Fasern und ein kräftigeres Wachstum hätte bewirken sollen, vertrocknet und tötet die ganze Pflanze. Wie die heiße Sommersonne das gesunde Getreide stärkt und reifen läßt, wird durch sie jenes Getreide verwelkt und zerstört, das, obwohl frisch und grün,

doch nicht genügend tiefe Wurzeln besitzt, weil die zarten Fasern den harten und steinigen Boden nicht durchdringen können.

Diese Personen könnten wenn sie nur wollten den Grund ihres Herzens bebauen und bereichern, damit die Wahrheit tiefere Wurzel fassen. Ein solches Werk ist jedoch mit zuviel Geduld und Selbstverleugnung verknüpft. Es kostet ihnen zu viel Anstrengung, um eine radikale Lebensänderung vorzunehmen. Sie werden, wenn man sie zurechtweist, leicht beleidigt, und sind schnell bereit, mit den Jüngern, die Jesus verließen, auszurufen: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie hören?“ *Johannes 6,60* „Und ebenso sind die, die auf das Steinige gesät werden, die, wenn sie das Wort hören, es sogleich mit Freuden aufnehmen, und sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind Menschen des Augenblicks; wenn nachher Bedrängnis oder Verfolgung um des Wortes willen entsteht, ärgern sie sich sogleich.“ *Markus 4,16f*

Jesus stellt ferner den Samen dar, wie er auf den Rand des Feldes, auf vernachlässigte Stellen fällt, die mit Unkraut bedeckt sind. Letzteres erstickt die kostbaren Pflanzen, die neben ihm aufsprießen. Sie kränkeln und gehen schließlich zugrunde. In vielen Herzen findet auch die Stimme der Wahrheit Anklang. Sie wird jedoch nicht in richtiger Weise aufgenommen und gepflegt. Viele geben ihr zwar einen Platz in dem Boden ihres natürlichen Herzens, ohne jedoch den Grund dazu vorzubereiten und die giftigen Unkräuter, die darin sprossen, auszurotten, und allezeit zu wachen, um sie zu zerstören, falls sie wieder zum Vorschein kommen sollten. Die Sorgen des Lebens, die Annehmlichkeiten des Reichtums, das Verlangen nach verbotenen Dingen, verdrängen die Liebe zur Gerechtigkeit, bevor der gute Same Frucht tragen kann. Stolz, Leidenschaft, Eigenliebe und Liebe der Welt, verbunden mit Neid und Bosheit, sind keine Gefährten für die Wahrheit Gottes. Ebenso wie es nötig ist, den Boden gründlich zu bearbeiten, der einst mit Unkraut bedeckt war, so ist es für den Christen notwendig, fleißig in der Ausrottung der Fehler zu sein, die ihm ewiges Verderben bringen. Geduldige und aufrichtige Bemühungen, im Namen und mit dem Beistand Jesu, können allein den bösen Hang des natürlichen Herzens beseitigen. Aber jene, die ihren Glauben durch Satans Einflüsse besiegen ließen, geraten in einen schlimmeren Zustand, als wie vor dem Anhören der Worte des Lebens. „Und die, bei denen unter die Dornen gesät wurde, das sind solche, die das Wort hören, aber die Sorgen dieser Weltzeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach anderen Dingen dringen ein und ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar.“ *Markus 4,18f*

Wenige Herzen gleichen dem guten, wohlbebauten Land und empfangen den Samen der Wahrheit, um reichlich Früchte zur Ehre Gottes hervorzubringen. Jesus findet jedoch einige aufrichtige Christen, reich an

guten Werken und aufrichtig in ihren Bestrebungen. „Und die, bei denen auf das gute Erdreich gesät wurde, das sind solche, die das Wort hören und es aufnehmen und Frucht bringen, der eine dreißigfältig, der andere sechzigfältig, der dritte hundertfältig.“ *Markus 4,20*

Auf diese Weise beschrieb Jesus in einem kurzen und einfachen Gleichnis die Charaktere derer, die er zu belehren gekommen war. Der weltlich Gesinnte, der Boshafte, der Verstockte, alle werden den Zuhörern vorgeführt. Er beantwortet damit die Frage, die wir in unseren Tagen häufig hören: Warum hatte das Werk Christi während seines persönlichen Dienstes auf Erden nur so unbedeutende Erfolge aufzuweisen? Wunder der Güte und Barmherzigkeit kennzeichneten sein Leben. Während er jedoch die Kranken heilte und die bösen Geister, welche die Menschen verfolgten, austrieb, überließ er ihnen selbst das Werk, die bösen Neigungen ihrer Natur zu korrigieren. Er unterwies sie, wie ihre menschlichen Bemühungen mit seiner göttlichen Macht zu vereinigen sind, um durch seine Stärke über die Sünden, mit denen sie behaftet waren, zu triumphieren.

Diese Erfahrung war notwendig, um dem christlichen Charakter eine moralische Kraft zu verleihen und ihn für den Himmel tauglich zu machen. Jesus wandte keine Wunder an, um die Menschen zum Glauben an ihn zu bewegen. Es wurde ihrem freien Willen überlassen, ihn aufzunehmen, oder zu verwerfen. Keine direkte Macht sollte sie zum Gehorsam zwingen und die von Gott dem Menschen verliehene sittliche Freiheit zerstören. Das Gleichnis vom Sämann zeigt uns den Hang des menschlichen Herzens und die verschiedenen Klassen, mit denen Christus in Berührung kam. Es erklärt gleichfalls die Gründe, warum sein Wirken nicht von größerem unmittelbarem Erfolg begleitet war.

Die Gleichnisse Jesu sollten einen fragenden Geist erwecken, der eine klarere Darlegung der Wahrheit zur Folge haben würde. Als er so seine Jünger über die Bedeutung seiner Worte belehrte, sammelte sich das Volk wiederum um ihn, und seine Lehren faßten in den Herzen vieler seiner Zuhörer Wurzel. Diese Vorträge Jesu waren nicht etwa bloß für die Ungebildeten bestimmt, sondern viele Weise und Gebildete waren anwesend, die imstande waren, schärfste Kritik zu üben. Schriftgelehrte, Pharisäer, Gelehrte, Oberste, Gesetzeskundige und Vertreter aller Nationen fanden sich unter seinen Zuhörern, und doch vermochte keiner in der großen Versammlung Christi Worte zu widerlegen.

23. Andere Gleichnisse

Matthäus 18,24-52; Markus 4,21-34

Es herrschte unter dem Volk große Neugier, und viele Fragen wurden über das von Christus verkündete Reich laut, das sie doch mit ihren leiblichen Augen nicht sehen konnten. Jesus kannte jede Schwierigkeit, welche die Gemüter seiner Zuhörer beunruhigte, und als die Menge sich wieder um ihn versammelte, fuhr er fort, sie in Gleichnissen zu belehren. „Und er sprach zu ihnen: Kommt etwa das Licht, damit es unter den Scheffel oder unter das Bett gestellt wird, und nicht vielmehr, damit man es auf den Leuchter setzt? Denn nichts ist verborgen, das nicht offenbar gemacht wird, und nichts geschieht so heimlich, daß es nicht an den Tag kommt. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und er sprach zu ihnen: Achtet auf das, was ihr hört! Mit demselben Maß, mit dem ihr anderen zumeßt, wird auch euch zugemessen werden, und es wird euch, die ihr hört, noch hinzugelegt werden. Denn wer hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat.“ *Markus 4,21-25*

Jesus gebrauchte das Licht als Sinnbild seiner Lehren, welche ebenfalls die Seelen derjenigen erleuchten, die sie annehmen. Dieses Licht soll nicht vor der Welt verborgen bleiben, sondern mit seinen Strahlen alle, die es beachten, erleuchten und glücklich machen. Die Unterweisung, welche diejenigen empfingen, die auf Jesus lauschten, sollte von ihnen weiterverbreitet, und so der Nachwelt überliefert werden. Er erklärte gleichfalls, daß nichts verborgen sei, das nicht bekanntgemacht werden solle. Was immer im Herzen sei, das werde sich früher oder später durch Handlungen offenbaren, und diese werden entscheiden, ob der gesäte Samen Wurzel in ihren Herzen gefaßt und gute Frucht getragen habe, oder ob die Dornen und das Unkraut den Sieg davongetragen haben. Er ermahnte sie, ihn zu hören und zu verstehen. Der Gebrauch der ihnen gewährten Vorrechte würde nicht nur ihre eigene Erlösung zur Folge haben, sondern auch andere hätten einen Nutzen durch sie.

Und die gewonnene Kenntnis stünde im Verhältnis zu der aufrichtigen Aufmerksamkeit, mit der sie auf seine Unterweisung lauschen würden. Alle, die ernsthaft seine Lehren zu verstehen wünschten, würden völlig befriedigt werden; ihre himmlischen Vorrechte nähmen zu, und ihr Licht würde heller werden bis auf den vollen Tag. Aber jene, die sich nicht nach dem Licht der Wahrheit sehnten, würden in Finsternis wandeln und von den mächtigen Versuchungen Satans überwältigt werden. Sie verlören

ihre Würde und Selbstbeherrschung, wie auch die geringe Kenntnis, deren sie sich rühmten, da sie erklärten, Christus nicht nötig zu haben, und die Leitung dessen verschmähten, der seinen Thron im Himmel verließ, um sie zu erretten.

Während der göttliche Lehrer den Faden seines Vortrages weiter verfolgt, führt er ein anderes Gleichnis vor, indem er sagt: „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch den Samen auf die Erde wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same keimt und geht auf, ohne daß er es weiß. Denn die Erde trägt von selbst Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, dann den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zuläßt, schickt er sogleich die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“ *Markus 4,26-29* Der Same, von dem hier gesprochen wird, ist das Wort Gottes, das in das Herz gesät und durch göttliche Gnade fruchtbar gemacht wird. Wenn die Wahrheit im Herzen Wurzel faßt, wird sie früher oder später zum Leben erwachen und Frucht bringen. Der Lebenslauf und der Charakter werden die Natur und die Menge des gesäten Samens zeigen, ihn jedoch zu pflegen und auszubilden, nimmt das ganze Leben in Anspruch. Die Grundsätze der Wahrheit sollen, nachdem sie einmal in die Seele gepflanzt wurden, in den alltäglichen Lebenspflichten ausgeführt werden. Das Wachstum des christlichen Charakters ist allmählich – gleich dem Fortschritt der natürlichen Pflanze – durch die verschiedenen Stufen der Entwicklung. Und trotzdem ist dieser Fortschritt unaufhörlich, denn sowohl in der Natur als auch in der Gnade muß das Gepflanzte entweder wachsen oder absterben.

Tag für Tag führt der heiligende Einfluß des Geistes Gottes beinahe unmerklich diejenigen, welche die Wege der Wahrheit lieben, näher zur vollkommenen Gerechtigkeit, bis der Mensch schließlich reif für die Ernte wird und nach vollendetem Lebenswerk Gott sein Getreide einsammelt. Es gibt keine Periode im christlichen Leben, in der nicht noch mehr zu lernen, oder größere Vollkommenheit zu erlangen ist. Die Heiligung ist das Werk des ganzen Lebens. Zuerst der Halm, dann die Ähre, dann das volle Weizenkorn, und schließlich die Reife und Ernte; denn wenn die Frucht vollkommen wird, ist sie bereit für die Sichel.

Dieses Bild bietet den schärfsten Gegensatz zur Lage der Juden. Ihre Religion war kalt und bloß äußerlich. Der Heilige Geist hatte keinen Platz in ihrem Innern, deshalb wurden sie immer verhärteter und engstirniger und entfernten sich mehr und mehr aus der Gegenwart des Herrn, anstatt in der Gnade zu wachsen und in der Erkenntnis Gottes Fortschritte zu machen. Die hochmütigen, kritisierenden Pharisäer schauten auf die große Menge, die Jesus zuhörte, und bemerkten mit Verachtung, wie wenige ihn als den Messias anerkannten. Viele Gebildete und Einflußreiche waren anwesend, die gekommen waren, den Propheten zu hören,

dessen Ruf weit und breit ertönte. Einige derselben starrten mit neugierigem Interesse auf die Menge, die aus allen Gesellschaftsklassen und den verschiedensten Nationalitäten zusammengesetzt war. Da waren die Armen, die Unwissenden, die zerlumpten Bettler, Räuber mit den Zeichen ihrer Schuld auf dem Gesicht, die Kranken, die Krüppel, die Ausschweifenden, Hoch und Niedrig, Reich und Arm – sich gegenseitig stoßend für einen Platz, um den Worten Jesu lauschen zu können.

Als sie hinschauten, fragten sie sich ungläubig: Soll das Reich Gottes aus solchem Material wie diesem zusammengesetzt sein? Jesus las ihre Gedanken und antwortete ihnen durch ein anderes Gleichnis: „Womit sollen wir das Reich Gottes noch vergleichen? Welches Bild könnte euch helfen, es zu verstehen? Ich möchte das Reich Gottes mit einem Senfkorn vergleichen. Das ist ein winziges Samenkorn. Wenn es aber in den Boden gesät wird, wächst es schnell heran und wird größer als andere Sträucher. Es bekommt starke Zweige, in denen die Vögel sogar ihre Nester bauen können.“ *Markus 4,30-32* Hfa Weit und breit erhob sich der Senfbaum mit seinen mächtigen Ästen über Gras und Kräuter und wiegte sich leicht im Winde. Die Vögel flatterten von Zweig zu Zweig und sangen in seinem Laubwerk. Und doch war der Same, aus dem dieser mächtige Baum entstand, einer der kleinsten Samen. Zuerst entwickelte er einen zarten Sproß. Weil dieser aber von starker Lebenskraft war, wuchs und gedieh er, bis er seine volle Größe erreicht hatte und die Vögel unter seinem Schatten wohnen konnten.

Indem das Volk den Senfbaum, der ein so kräftiges Wachstum zeigt, betrachtet, wird durch dieses Bild, das Jesus zur Darlegung der Wahrheit seiner Lehre benutzte, ein bleibender Eindruck auf ihr Gemüt gemacht. Er erklärt damit, daß sein Reich nicht durch Waffengewalt und Krieg aufgerichtet wird, sondern durch allmähliches Wirken entwickelt werden solle. Obgleich der Anfang klein sei, werde es doch wachsen und stärker werden, bis es, dem Senfkorn gleich, durch unmerkliche Stufen des Fortschrittes, zuletzt eine majestätische Größe erreichte.

Jesus gebraucht auf diese Weise diesen kleinen unscheinbaren Samen, um seine mächtigen Wahrheiten zu erklären. Die geringste Kleinigkeit ist dem großen Lehrer nicht zu unbedeutend, um beachtet zu werden. Viele waren dort versammelt, deren christliche Erfahrung an jenem Tag begann, und die dem angeführten Symbol gleich sein würde, zur Stärke und Schönheit heranwachsend, oft mit Füßen getreten und dennoch sich kräftig entwickelnd. Dieser Vergleich prägte sich den Gemütern Hunderter, die auf die Worte Jesu lauschten, unauslöschlich ein. Nie würden sie in Zukunft den so üppig wachsenden und in jener Gegend so häufig vorkommenden Senfbaum betrachten, ohne an dieses Gleichnis des Erlösers erinnert zu werden, und ihre Herzen würden sich immer

seine Lehre über den geheimnisvollen Einfluß der göttlichen Gnade auf den Menschen, sowie der belebenden Kraft seines Wortes im täglichen Leben ins Gedächtnis zurückrufen.

„Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.“ *Matthäus 13,33* Der Sauerteig in dem Mehl stellt das fortschreitende Werk der göttlichen Gnade in dem menschlichen Herzen dar. Der Sauerteig war ursprünglich nicht in dem Mehl; nachdem er diesem aber beigefügt worden war, verursachte er die Gärung, die eine vollständige Umwandlung der ganzen Masse zur Folge hatte. Gerade so verwandeln die Grundsätze der Wahrheit Gottes, die im Menschenherzen verborgen sind, seine ganze Natur und beeinflussen seinen Lebenswandel. Die Gefühle und Zuneigungen werden geheiligt und das Gemüt veredelt. Äußerlich scheint der Mensch derselbe zu sein, aber innerlich ist er durch die göttlichen Grundsätze, die sein Leben von nun an leiten, umgewandelt worden.

Wiederum benutzt Jesus das sich vor ihm ausbreitende Feld und die Säer und Schnitter zur Verdeutlichung seiner Wahrheit, indem er sagt: „Das Reich der Himmel gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Als nun die Saat wuchs und Frucht ansetzte, da zeigte sich auch das Unkraut.“ *Matthäus 13,24-26*

Das Unkraut war dem Landmann sehr lästig, da es gleichzeitig mit dem guten Getreide aufwuchs. Falls das Unkraut ungeschickt ausgerissen würde, bestand die Gefahr, die Wurzeln des Weizens zu beschädigen und die jungen Halme zu zerstören. Außerdem glichen sich die beiden in der ersten Zeit des Wachstums so sehr, daß es schwer war, sie voneinander zu unterscheiden.

Als die Diener den Hausherrn fragten, woher das Unkraut gekommen sei – schließlich hatten sie ihn nur guten Samen ausstreuen sehen –, sagte er ihnen, daß ein Feind es unter das Getreide gesät habe, um ihm zu schaden. Sie fragten dann, ob sie nicht das Unkraut ausjäten und so vom Weizen trennen sollten. „Er aber sprach: Nein! damit ihr nicht beim Zusammenlesen des Unkrauts zugleich mit ihm den Weizen ausreißt. Laßt beides miteinander wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne; den Weizen aber sammelt in meine Scheune! *Matthäus 13,29f*

Der Feind, der den lästigen Samen sät, ist ein Sinnbild von Satans Wirken auf das menschliche Gemüt. Christus ist der Sämann, der das kostbare Getreide in den brachen Herzensgrund pflanzt. Der Seelenfeind

aber schleicht sich herbei und sät den Samen des Übels. Diese Keime des Irrtums sprossen auf und bringen schädliche Früchte hervor, indem sie oft zugleich die kostbaren Pflanzen in der Nähe überwuchern und zugrunde richten. Der Boden, der gute Früchte zur Ernährung des Menschen hätte hervorbringen sollen, wird wüst, und die Samen der Sünde werden von dort zu anderen Feldern getragen.

Das Wachstum des Unkrauts unter dem Weizen würde besondere Aufmerksamkeit erregen und die Frucht einer strengen Kritik unterworfen werden. Das ganze Feld könnte von einem oberflächlichen Beobachter, der Freude daran hat, Böses zu entdecken, als wertlos hingestellt und der Sämann von ihm getadelt werden, weil er den schlechten mit dem guten Samen für seine bösen Zwecke gemischt habe. Gerade so bringen die Irrlehrer und Heuchler, die vorgeben, Jesus zu folgen, Schmach auf die Sache des Christentums und bewirken, daß die Welt an den Wahrheiten Christi zweifelt. Wie das Vorhandensein des Unkrauts unter dem Weizen der Arbeit des Sämanns entgegenwirkt, so vereitelt die Sünde unter dem Volk Gottes in einem gewissen Grade den Plan Jesu, den gefallenen Menschen aus der Gewalt Satans zu erretten, und den unfruchtbaren Grund des menschlichen Herzens wiederum fruchtbar an guten Werken zu machen.

Während die Halme noch grün waren, glich das Unkraut dem Weizen so sehr, daß die Arbeiter sich leicht täuschen und so die guten Pflanzen ebenfalls ausrotten konnten. Als aber das Feld zur Ernte reif wurde, zeigte das wertlose Unkraut keine Ähnlichkeit mehr mit dem Weizen, der sich unter dem Gewicht seiner vollen, reifen Ähren neigte. Dann wurde das Unkraut ausgerottet und zerstört, das kostbare Getreide dagegen in die Scheunen gesammelt. Sünder, die falsche Ansprüche auf Frömmigkeit erheben, verkehren eine Zeitlang mit den wahren Nachfolgern Christi, und dieser äußere Schein des Christentums zielt darauf ab, viele zu täuschen. In der Ernte der Welt hingegen wird keine Ähnlichkeit mehr zwischen Guten und Schlechten bestehen. Die Gottlosen werden von den Gerechten getrennt werden, um sie hinfort nicht mehr zu belästigen.

Nachdem Jesus die Menge entlassen und sich mit seinen Jüngern in ein Haus zurückgezogen hatte, baten sie ihn, das angeführte Gleichnis zu erklären, und er antwortete: „Der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber sind die Kinder des Bösen. Der Feind, der es sät, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Weltzeit; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut sammelt und mit Feuer verbrennt, so wird es sein am Ende dieser Weltzeit. Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden alle Ärgernisse und die Gesetzlosigkeit verüben aus seinem Reich sammeln und werden sie in den Feuerofen werfen; dort wird das Heulen und das

Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ *Matthäus 13,38-43*

Diese Worte Christi sind für diejenigen ohne Bedeutung, die ein 1000-jähriges Friedensreich auf Erden erwarten, in dem alle Menschen bekehrt sein werden. Jesus sagt ausdrücklich, daß der Weizen und das Unkraut nebeneinander wachsen werden, bis zur Ernte, die das Ende der Welt ist. Dann soll das Unkraut vom Feld gesammelt, aber nicht durch ein göttliches Wunder in Weizen verwandelt werden. Es soll vielmehr Unkraut bleiben und als solches in das Feuer geworfen und gänzlich zerstört werden.

In seiner Erklärung des Gleichnisses spricht Jesus zu seinen Jüngern mit großer Bestimmtheit von dem Unterschied zwischen der Behandlung der Gottlosen und der Gerechten zu der Zeit, wenn die Menschen nach ihren Werken gerichtet werden sollen. Indem er sich an das Ende der Zeit versetzt, berichtigt er die falschen Lehren derer, die das Volk zu täuschen suchen. Er wollte die Menschen lehren, daß Gott, der Feuer auf die Städte der Ebene regnete und sie wegen der unter ihnen herrschenden Gottlosigkeit zerstörte, sicherlich auch den Sünder bestrafen werde. Er hält das Schicksal der Menschen und Völker in seinen Händen, und läßt sich nicht immer spotten. Jesus selbst erklärte, daß es eine größere Sünde gebe, als diejenige, welche die Zerstörung über Sodom und Gomorra brachte: Es ist die Sünde derer, die den Sohn Gottes sehen und seine Lehren vernehmen, und sich doch von ihm abwenden und seine angebotene Barmherzigkeit verschmähen. Die Gerechten dagegen werden mit ewigem Leben belohnt werden.

Jesus sprach bei dieser Gelegenheit viele Gleichnisse zum Volk, um seine Wahrheiten ihrem Gedächtnis fester einzuprägen. Die Mission unseres Erlösers in dieser Welt war, verborgene Geheimnisse, die vergängliche Menschen nie hätten ergründen können, ans Licht zu bringen und göttliche Ratschläge, die der Menschenverstand allein nicht zu begreifen imstande ist, verständlich zu machen. „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, die für euch bestimmt ist ... was auch die Engel begehren zu schauen.“ *1.Petrus 1,10.12* Der Sohn Gottes kam, um der Welt ein Licht zu sein und um den Menschenkindern Wunder zu offenbaren, die selbst die Engel zu begreifen vergebens versucht hatten. Er erklärt geduldig die wunderbare Verwandlung von sündigen Sterblichen in Gotteskinder und Miterben des Himmelreichs. Der Sündenfall hatte die Türen für jede Art von Leiden und Elend geöffnet, bis geistige Nacht die Erde gleich einem Leichentuch bedeckte, aber Jesus, der Retter, bringt den Menschen wiederum in Verbindung mit seinem Schöpfer und erschafft ihn neu nach seinem göttlichen Bild.

Der Heiland setzte seine Gleichnisse zur Belehrung des Volkes fort, indem er sagte: „Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem verborgenen Schatz im Acker, den ein Mensch fand und verbarg. Und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker. Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“ *Matthäus 13,44f*

In jenen Tagen gab es viele, die nach Schätzen suchten, die an gewissen Orten, wo einst große Städte gestanden hatten, unter der Erde vermutet wurden. Es war gar nicht ungewöhnlich, auf den großen Landstraßen jener Gegenden, wo Jesus lehrte, Personen zu treffen, die aus weiter Entfernung gekommen waren und sich auf der Durchreise nach solchen Orten befanden, wo sie Schätze vermuteten. Das Verlangen nach großen Reichtümern verleitete sie zu Reisen, die mit vielen Gefahren verknüpft waren. Sie verließen ihre Berufsgeschäfte, um sich einem Unternehmen zu widmen, das selten erfolgreich war. Wenn sie jedoch einen kleinen Schatz gefunden hatten, so verdoppelten sie ihre Anstrengungen, in der Hoffnung noch größere Reichtümer zu gewinnen. Jesus hatte diese Menschenklasse vor Augen, als er auf solche Weise die geheimnisvollen Schätze seiner Gnade erklärte, die, wenn sie einmal das Herz des Menschen angezogen haben, ihn zur Erlangung immer größerer Vollkommenheit und reicherer Segnungen anspornen. Je mehr er mit dem Frieden Gottes bekannt wird, desto tiefer sucht er an der Quelle seiner Liebe zu trinken. Der Durst nach Gerechtigkeit, das Sehnen und Verlangen nach ihren Schätzen, wird beständig größer.

Um einen großen Schatz, den man in einem Feld verborgen glaubt, oder einen prächtigen Edelstein, der von großem und unschätzbarem Wert ist, zu gewinnen, bietet der Mensch sein ganzes Vermögen auf, sich den Besitz jenes Feldes zu sichern oder zum Ankauf des Edelsteins, indem er annimmt, dieser werde in seinen Händen im Wert steigen und ihm so das ersehnte Vermögen bringen. Gerade so sollte der Christ, der die himmlischen Reichtümer zu erlangen wünscht, alle Rücksichten, die seinem ewigen Heil entgegenstehen, beiseite setzen und mit ganzer Seele bloß nach den Reichtümern der Liebe Christi streben. Seine Talente, seine Mittel, all seine Kräfte sollten so angewandt werden, um die Zustimmung Gottes zu gewinnen. Jesus lenkt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf die unendlichen Reichtümer, die dort verborgen sind, wo sie von allen gesucht werden können – mit sicherem Erfolg und ohne Furcht, sich je über nutzlose Arbeit beklagen zu müssen. Er selbst kam vom Himmel, um das Suchen zu leiten. Hoch und Niedrig, Reich und Arm stehen auf gleicher Stufe, und niemand braucht umsonst zu suchen. Gehorsam gegen seinen heiligen Willen ist die eine Bedingung des Erfol-

ges, und wohl mag der eifrige Sucher alles, was er besitzt, verkaufen, um diese Segnung der göttlichen Liebe – die kostbare Perle – zu besitzen.

Es befanden sich in der Versammlung, die auf die Lehre Jesu lauschten, viele Fischer, deshalb führte er ihnen ein Gleichnis vor, das seine Wahrheit ihnen unmittelbar vor Augen führen sollte, da es ihrem täglichen Leben entnommen war. Er sagte: „Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und alle Arten von Fischen zusammenbrachte. Als es voll war, zogen sie es ans Ufer, setzten sich und sammelten die guten in Gefäße, die faulen aber warfen sie weg. So wird es am Ende der Weltzeit sein: Die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird das Heulen und Zähneknirschen sein.“ *Matthäus 13,47-50* Auch hier wird den Gemütern seiner Zuhörer die Trennung der Gottlosen von den Gerechten am Ende der Welt in einer Sprache eingeprägt, die nicht mißverstanden werden kann.

Jesus hatte eine weise Absicht im Anführen so vieler und verschiedener Gleichnisse zur Erläuterung ein und derselben wichtigen Wahrheit. Alle Klassen waren vor ihm versammelt, denn er befand sich an einem Ort, wo die verschiedensten Leute in ihrer Berufstätigkeit oder auf ihren Reisen zusammen kamen. Indem er eine Vielfalt von Bildern anwandte, gelang es ihm, manche Herzen zu erreichen. Das Gleichnis vom Sämann sowie jenes vom Weizen und Unkraut berührt alle. Die Felder lagen vor ihnen, und die Arbeiter streuten den Samen aus, oder ernteten das Frühgetreide. Auch der Senfbaum, der so üppig in der Gegend wuchs, gewährte eine Lehre für alle.

Um jedoch seine Wahrheiten noch eindringlicher zu machen, erzählte er ihnen andere Gleichnisse, die besonderen Fällen angepaßt waren. Der nach Reichtümern Suchende vertrat eine große Klasse, auf die sein Gleichnis vom verborgenen Schatz nicht verfehlen konnte, einen tiefen Eindruck zu machen. Und der im Mehl verborgene Sauerteig war ein Bild, das zwar von allen verstanden werden konnte, das jedoch besonders den Hausfrauen die gepredigte Wahrheit anschaulich machte, weil sie die Wirkung des Sauerteigs auf das Mehl so gut kannten. So wurden sie in den Stand gesetzt, einen wirksamen Vergleich zwischen demselben und dem Einfluß der Gnade Gottes auf das menschliche Herz zu ziehen. Jesus übersah niemanden in seinen Lehren, und selbst der Geringsten wurde mit zärtlichem Erbarmen gedacht.

Der Heiland fragte seine Jünger, ob sie alles verstanden hätten. Sie antworteten: „Ja, Herr! Da sagte er zu ihnen: Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der für das Reich der Himmel unterrichtet ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ *Matthäus 13,51f* In diesem Gleichnis erklärt Jesus seinen Jüngern die Verantwortlichkeit

derjenigen, deren Pflicht es ist, in der Welt das Licht zu verbreiten, das sie von ihm erhalten haben. Das Alte Testament war damals die ganze Heilige Schrift. Es war jedoch nicht bloß für jene Zeit geschrieben, sondern für alle Zeiten und alle Völker bestimmt. Jesus wünschte, daß die Verbreiter seiner Lehren sorgfältig das Alte Testament nach jenem Licht durchforschen sollten, das seine Identität mit dem in den Prophezeiungen versprochenen Messias feststellt und die Natur seiner Mission auf Erden offenbart. Das Alte- und Neue Testament sind untrennbar, denn beide sind die Lehren Christi. Die Lehren der Juden, die nur das Alte Testament annehmen, gereichen nicht zum ewigen Heil, weil sie den Erlöser verwerfen, dessen Leben und Wirken eine Erfüllung des Gesetzes und der Prophezeiung war. Ebensowenig ist die Lehre derer, die das Alte Testament ablehnen, zum Heil, weil sie so dasjenige verwerfen, was das unmittelbare Zeugnis Christi ist. Skeptiker beginnen mit dem teilweisen Aufgeben des Alten Testaments, und es ist nur noch ein Schritt nötig, um die Gültigkeit des Neuen Testaments zu leugnen, und somit beide zu verwerfen.

Die Juden haben wenig Einfluß auf die Christen, ihnen die Wichtigkeit der Gebote, einschließlich des bindenden Sabbatgesetzes, zu zeigen, weil sie, während sie die alten Wahrheitsschätze vorführen, die neuen, die wir durch die persönlichen Lehren Jesu empfangen haben, verwerfen. Auf der anderen Seite besteht der Hauptgrund, warum es den Christen nicht gelingt, die Juden zur Annahme der Lehren Christi als die Sprache göttlicher Weisheit zu bewegen, darin, daß sie die Reichtümer des Alten Testaments, das doch die früheren Lehren des Sohnes Gottes durch Mose enthält, mit Verachtung behandeln. Sie verwerfen das vom Sinai verkündete Gesetz und ebenso den Sabbat des vierten Gebots, der doch schon im Garten Eden eingesetzt worden war. Der wahre Prediger des Evangeliums, der die Lehren Christi befolgt, trachtet nach einer gründlichen Kenntnis sowohl des Alten- als auch des Neuen Testaments, so daß er sie in ihrem wahren Licht dem Volk als ein untrennbares Ganzes vorführen kann – das eine auf dem andern beruhend und es erklärend. Auf diese Weise werden sie, wie Jesus seine Jünger unterweist, „aus seinem Schatz Neues und Altes“ hervorholen.

Indem Jesus die verschiedenen Gebiete, in denen er gewirkt hatte, überschaute, wurde er von Mitgefühl für jene Zerstreuten erfüllt, die ihn als ihren Erlöser angenommen hatten und auf ihn als das Brot des Lebens schauten. Sie schienen ihm gleich Schafen, die ohne Hirten gelassen würden, wenn er zum Himmel aufsteigen sollte. Vor seinem Leiden und Tod mußte er seine Jünger beauftragen, als seine Vertreter auszugehen, so daß seine Gläubigen auf sie als göttlich eingesetzte Lehrer schauen könnten und in der herannahenden Zeit der Finsternis und

Entmutigung nicht ohne Ratgeber wären. Indem er die Zwölf zu sich rief, sagte er zu ihnen: „Die Ernte ist groß, aber es sind wenige Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte aussende!“ *Matthäus 9,37f* Bis jetzt hatten die Jünger nur wenig Erfahrung in der Verbreitung der durch den Herrn empfangenen praktischen Wahrheiten. Sie waren jedoch für mehrere Monate seine Gefährten gewesen, und er hatte sie gelegentlich ausgesandt, eine kurze Zeit selbstständig zu arbeiten, um sie auf ihre zukünftige Mission vorzubereiten, wenn er nicht mehr unter ihnen weilen sollte. Nun jedoch teilte er sie in Paare, und schickte sie in verschiedene Richtungen. Er erteilte ihnen die Gabe, Wunder zu wirken, doch sollten sie in keinem Fall diese Macht zu ihrer eigenen Erhebung und ihrem Vorteil gebrauchen. Sie sollten nur einige Tage abwesend sein, und sich dieses erste Mal nicht unter die Fremden begeben, sondern zu ihren Brüdern, die deren Weg bahnen sollten, so daß sie beim Volk, von dem viele Näheres über die Lehren Christi zu vernehmen wünschten, Eingang finden könnten.

Indem Jesus so seine Jünger aussandte, unterwies er sie, beim Betreten einer Stadt solche aufzusuchen, die einen guten Ruf genossen, um bei ihnen für die Zeit, als sie in jener Gegend arbeiteten, bleiben zu können, denn der Einfluß solcher Personen würde der Sache förderlich sein. Wenn aber die Jünger von solchen, zu denen sie sich begaben, nicht aufgenommen würden, sollten sie sogar den Staub von ihren Füßen gegen das Haus schütteln, das ihnen verschlossen wurde, oder die Stadt, die sich weigerte ihre Botschaft zu hören. Diese Handlungsweise sollte dem Volk die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums einprägen und ebenso die Tatsache, daß die Botschaft nicht ungestraft verachtet oder verworfen werden konnte. Der große Lehrer erklärte seinen Jüngern mit feierlichem Nachdruck, daß es am Tag des Gerichtes Sodom und Gomorra erträglicher ergehen werde, als einer solchen Stadt, die sie zu hören sich verweigerte.

Jesus ermahnt seine Jünger, auch andere mit jenen Wahrheiten bekannt zu machen, die er ihnen allein mitgeteilt hatte. Er sagt nämlich: „Was ich euch im Finstern sage, das redet im Licht, und was ihr ins Ohr hört, das verkündigt auf den Dächern!“ *Matthäus 10,27* Weil er den Widerstand und die Verfolgung kennt, denen sie in dem Dienst, den sie anzutreten bereit sind, ausgesetzt sein werden, stärkt er sie für ihr Werk, mit der Versicherung, daß in all ihren zukünftigen Mühen und Gefahren Gott über sie wachen werde. Sie sollen nicht auf den Widerstand der Menschen achten, sondern allein Gott zu gefallen suchen, in dessen Händen sie sich befinden: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Körper töten, aber das Leben nicht töten können; habt aber vielmehr Ehrfurcht vor dem, der Leben und Körper in der Gehenna vernichten kann“ *Matthäus 10,28* Simon

Sie sollen ausgehen mit dem Zeugnis der Wahrheit und ihr Schicksal ihrem himmlischen Vater überlassen. Jesus tröstet sie mit dem Bewußtsein der göttlichen Fürsorge, die über ihre Leben wacht, indem er sagt: „Kauft man nicht zwei Spatzen für einen Groschen? Und doch fällt nicht einmal ein Spatz auf die Erde, ohne daß euer Vater es weiß. Bei euch aber ist sogar jedes Haar auf dem Kopf gezählt.“ *Matthäus 10,29-31* GN

Und schließlich krönt er seine Unterweisung und Ermutigung mit der herrlichen Versicherung der ewigen Belohnung für alle, die den Sohn Gottes annehmen und seine Lehre befolgen, und mit der Strafandrohung für alle, die sie verwerfen: „Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“ *Matthäus 10,32f*

Auf diese Weise beauftrage der Heiland seine Jünger, in die Welt hinauszugehen, sein Wort zu verkünden, die Kranken zu heilen und die Trauernden zu trösten, wie er es vor ihren Augen getan hatte. Und sie gingen aus und wirkten gemäß seiner Vorschrift.

Die Mission der Diener Gottes ist heute von gleichgroßer Wichtigkeit, wie jene der Apostel, als Christus sie mit solch feierlichen Worten der Belehrung aussandte. Die Annahme oder Verwerfung der Botschaft Christi wird von den Resultaten begleitet sein, auf die der Meister seine Jünger bei jener feierlichen Gelegenheit hinwies, als er sie beauftragte, sein Wort den Völkern zu verkünden.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Der Herr wünscht, daß seine Nachfolger in der Gnade wachsen, damit ihre Liebe mehr und mehr in Fülle vorhanden sei, um mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus kommen, erfüllt zu werden: zum Lobe und zur Herrlichkeit Gottes... Einer der göttlichen Pläne zum Wachstum ist Mitteilsamkeit. Der Christ soll Stärke gewinnen, indem er andere stärkt. ‚Wer reichlich tränkt, der wird auch getränkt werden.’ Dies ist nicht nur eine Verheißung – es ist ein göttliches Gebot, ein Gesetz, durch das Gott vorsieht, daß die Ströme der Wohltat wie die Wasser der Tiefe in ständigem Kreislauf gehalten werden, die permanent zu ihrem Ursprung zurückfließen. In der Erfüllung dieses Gesetzes liegt das Geheimnis geistlichen Wachstums. *The Signs of the Times 12. Juni 1901*

24. Die Stillung des Sturms

Markus 4,35-41

Jesus hatte ohne Unterbrechung den ganzen Tag gelehrt und geheilt, und sehnte sich nach Zurückgezogenheit und Ruhe für sich und seine Jünger. Er wies sie deshalb an, ihn nach der anderen Seite des Sees zu begleiten. Bevor er jedoch das Boot betrat, wurde er von einem Schriftgelehrten angesprochen, der seine Erklärung vernommen hatte, daß der Schatz der Wahrheit von größerem Wert sei, als verborgene Reichtümer. Der Schriftgelehrte, dessen verfinsterter Verstand es buchstäblich auffaßte, meinte daß Jesus seine Nachfolger mit irdischen Gütern zu bereichern gedenke. Er wandte sich daher eifrig an ihn, indem er wie Judas sagte: „Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst!“ Der Heiland las den unwürdigen Gedanken, der sein Herz erfüllte, und antwortete ihm mit denselben Worten, die er an Judas gerichtet hatte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ *Matthäus 8,19f* Dieser jüdische Lehrer hatte bloß seinen eigenen Vorteil im Auge, als er beabsichtigte, Jesus zu folgen. Er hoffte, der Heiland würde bald sein Reich auf Erden gründen und Reichtum und Stellung, die dann seinen Jüngern zuteil würden, wären die Schätze, von denen Jesus gesprochen hatte. Aber nur ein Gemüt, das durch Geiz und Weltlust mit Blindheit geschlagen war, konnte die Worte des Heilandes so falsch auslegen.

Hätten Christi Armut und die Tatsache, daß die Armen und Niedrigen zu seinen Nachfolgern zählten, ihnen keinen Anstoß gegeben, so würden viele sich mit ihm verbunden und seinen Namen verherrlicht haben. Wenn er jenen, die seine Jünger wurden, Ehren und Reichtümer verliehen hätte, wie freudig würden die stolzen Pharisäer, Priester und Schriftgelehrten ihm ihre Huldigung dargebracht haben. Viele würden in diesen Tagen die Wahrheit annehmen, wenn keine Selbstverleugnung damit verbunden wäre. Wenn sie die Welt zugleich mit Christus haben könnten, wollten sie gern in die Reihen seiner Nachfolger eintreten. Ihm jedoch in seiner Erniedrigung zu folgen, ohne Aussicht auf irdische Belohnung, ist mehr, als ihr schwacher Glaube ertragen kann. Sie wenden sich niedergeschlagen ab, ebenso wie der Schriftgelehrte beim Verweis Jesu.

Nachdem Jesus die Menge entlassen hatte, schiffte er sich mit seinen Jüngern nach der anderen Seite des Sees ein. Diese konnte man im Vergleich mit dem Ufer, das sie verließen, eine Einöde nennen, aber ge-

rade aus diesem Grund hofften sie von der Anstrengung ihrer Arbeiten ausruhen zu können, weil sie entfernt von den menschlichen Wohnungen wären. Doch als sie abfuhren, folgte eine Anzahl von Booten, die mit Leuten gefüllt waren, die Näheres über die Lehre Christi hören wollten.

Der Heiland war müde von seiner langen und harten Arbeit, und als er nun für einige Zeit von den Ansprüchen der Menge befreit war, streckte er sich auf die harte Planke des Fischerbootes und schlief ein. Bald darauf veränderte sich das Wetter, das bisher ruhig und angenehm gewesen war. Dunkle Wolken sammelten sich am Himmel und ein heftiger Sturm, wie sie häufig in jenen Gegenden vorkamen, brach über den See herein. Die Sonne war untergegangen, und die Finsternis der Nacht bedeckte das Wasser. Die wütenden Wellen stürzten gegen das Boot und drohten jeden Augenblick, es zu begraben. Zuerst auf dem Kamm eines Wellenbergs geschleudert, um dann ebenso plötzlich in der Tiefe eines Wellentals zu versinken, war das Schiff zum Spielball des Sturmes geworden. Schließlich fand man, daß es ein Leck bekommen hatte und sich schnell mit Wasser füllte. Alle waren inmitten der Dunkelheit und des Tobens der aufgeregten Wellen in Eile und Verwirrung. Die starken und mutigen Fischer waren geschickt in der Leitung des Schiffes. Trotz ihrer Erfahrung mit den wechselnden Launen des Sees, wußten sie jedoch nicht, was sie in diesem schrecklichen Sturm tun sollten, und ihre Herzen wurden mit Verzweiflung erfüllt, als sie bemerkten, daß das Boot allmählich sank.

Sie waren in ihren Anstrengungen, sich zu retten und das Schiff über Wasser zu halten so beschäftigt gewesen, daß sie die Gegenwart Jesu ganz vergessen hatten. Aber nun, als sie ihren Mut verlieren, und sich verloren wähnen, erinnern sie sich, daß Er es war, der ihnen befohlen hatte, den See zu überqueren. In ihrer Todesangst wenden sie sich an ihn, indem sie daran denken, wie er sie einst in einer ähnlichen Gefahr gerettet hatte. Sie rufen: Meister, Meister! Aber das Brüllen des Sturms übertönt ihre Stimmen und es erfolgt keine Antwort. Die Wellen stürzen über ihnen zusammen, und jede droht ihnen mit Vernichtung.

Verzweiflung ergreift sie, und sie rufen wieder; aber keine Antwort wird vernommen, außer dem Heulen des wütenden Sturmes. Hat der Meister sie verlassen? Hat er sich über die schaumbedeckten Wellen entfernt, um sie ihrem Schicksal zu überlassen? Sie erinnerten sich, daß er einmal auf dem Wasser gewandelt war, um sie vom Tod zu erretten. Hat er sie nun der Wut des Sturms überlassen? Sie suchen ihn ängstlich, denn sie können nichts mehr für ihre Rettung tun. Der Sturm hat dermaßen zugenommen, daß all ihre Anstrengungen, das Schiff zu lenken, vergeblich geworden sind. Ihre einzige Hoffnung ruht nun in Jesus. Plötzlich erkennen sie ihn bei dem hellen Licht eines Blitzstrahles, fest eingeschlafen, ungestört von dem Getöse und der Verwirrung.

Sie eilen zu ihm und indem sie sich über seine ausgestreckte Gestalt beugen, rufen sie vorwurfsvoll: „Meister, kümmert es dich nicht, daß wir umkommen?“ *Markus 4,38* Ihre Herzen sind gekränkt, daß er so ruhig bleiben sollte, während Gefahr und Tod sie bedrohten und sie so hart gegen die Wut des Sturmes gekämpft hatten. Dieser Verzweiflungsschrei weckt Jesus aus seinem erquickenden Schlaf. Während die Jünger zu ihren Rudern zurückeilen, um eine letzte Anstrengung zu machen, richtet sich Jesus auf. Mit seiner göttlichen Majestät steht er in dem bescheidenen Fischerkahn, umgeben von dem wütenden Sturm, während die Wellen über das Deck hereinbrechen und die hell leuchtenden Blitze sein ruhiges und furchtloses Antlitz sichtbar machen. Er erhebt seine Hand, die er so häufig in den Werken der Barmherzigkeit gebraucht hatte, und sagt zu dem wütenden See: „Schweig, werde still!“ Der Sturm legt sich, und die ungestümen Wellen werden still. Die Wolken verschwinden, und die Sterne beginnen zu leuchten. Das Boot ruht bewegungslos auf dem stillen Wasser. Indem er sich dann an seine Jünger wandte, tadelt er sie mit den Worten: „Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?“ *Markus 4,39f*

Eine plötzliche Stille herrschte unter den Jüngern. Kein Wort wurde gesprochen. Selbst der feurige Petrus versuchte nicht, die heilige Ehrfurcht, die sein Herz erfüllte, in Worten auszudrücken. Die Boote, die abgefahren waren, um Jesus zu begleiten, hatten sich in derselben Gefahr befunden, wie das Boot der Jünger. Furcht und schließlich Verzweiflung hatte sich der Leute in denselben bemächtigt; Jesu Befehl stellte jedoch Ruhe her, wo einen Augenblick zuvor Aufregung geherrscht hatte. Jede Furcht war beschwichtigt, denn die Gefahr war nun vorbei. Die Wut des Sturms hatte die Boote nahe zusammengetrieben, so daß alle an Bord das Wunder Jesu schauen konnten. Während des Schweigens, das auf das Stillen des Sturms folgte, flüsterten sie unter sich: „Wer ist denn dieser, daß auch der Wind und der See ihm gehorsam sind?“ *Markus 4,41* Nie wurde diese eindrucksvolle Szene von den Zuschauern vergessen. Und nie wird dessen wunderbare Majestät ermangeln, die Kinder Gottes mit Ehrerbietung und heiliger Ehrfurcht zu erfüllen.

Als er von den erschreckten Fischern ungestüm aufgeweckt wurde, fürchtete der Heiland nicht für sich selbst; seine Besorgnis galt seinen Jüngern, die ihm in der Zeit der Gefahr mißtraut hatten. Er tadelte ihre Furcht, da sie ihren Unglauben offenbarte. Sie hätten sich beim ersten Zeichen der Gefahr an ihn wenden sollen, und er würde sie von ihrer Besorgnis befreit haben. In ihrer Anstrengung, sich selbst zu retten, vergaßen sie jedoch, daß Jesus an Bord war. Wie viele kämpfen in den Versuchungen ihres Lebens, mitten in ihren Verlegenheiten und Gefahren, allein gegen die Stürme der Widerwärtigkeiten und vergessen, daß es

einen gibt, der ihnen helfen kann. Sie vertrauen auf ihre eigene Stärke und Geschicklichkeit, bis sie, enttäuscht und entmutigt, sich des Herrn erinnern und demütig ihn anflehen, sie zu retten. Obgleich er betrübt ihren Unglauben und ihr Selbstvertrauen tadelt, hört er doch immer auf ihr inniges Rufen, um ihnen die nötige Hilfe zu gewähren.

Als ein Spielball der wütenden Wellen der Tiefe, sollten die ermüdeten Reisenden sich erinnern, daß Jesus sich auf dem Meer in derselben Gefahr befand, daß seine Stimme dem schrecklichen Sturm befahl, aufzuhören; daß die aufgeregten Elemente dem Befehl gehorchten und seine gläubigen Nachfolger gerettet wurden. Wenn die Wogen über unser sinkendes Boot hereinbrechen und der Blitz die schaumbedeckten Wellen zeigt, die uns mit augenblicklicher Vernichtung drohen, können wir uns in unserer Gefahr erinnern, daß Jesus sich auch an Bord befindet. Er hört unseren Verzweiflungsruf, und niemals will er diejenigen verlassen, welche ihr Vertrauen in ihn setzen.

Ob auf dem Land oder zur See, schlafend oder wachend, wenn wir nur den Erlöser in unseren Herzen haben, brauchen wir nichts zu fürchten. Der gläubige Ruf wird immer beantwortet werden. Wir mögen getadelt werden, weil wir ihn nicht gleich beim Anfang der Prüfung aufgesucht haben, aber trotzdem will er unser demütiges Flehen erhören, wenn wir in unseren Anstrengungen ermüden, uns selbst durch eigne Kraft zu erretten. Ein lebendiger Glaube an den Erlöser wird die Wogen des Lebens glätten und uns auf eine Weise aus Gefahren befreien, die der Heiland selbst als die beste anerkennt.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Die Welt mit ihrer Weisheit kennt Gott nicht. Viele haben schöne Reden über ihn gehalten, aber ihr vermeintlich gesundes Denken, ihre Argumente bringen die Menschen nicht näher zu ihm, weil sie selbst nicht in einer lebendigen Verbindung zu ihm stehen.... Eine wahre Erkenntnis Gottes ist nicht nur ein Bericht vom Hörensagen, sondern eine intelligente, experimentelle Kenntnis... Nur wenn wir Christus kennen, kennen wir Gott. *The Review and Herald 20. Juli 1897*

25. Die Besessenen aus den Gräbern

Matthäus 8,28-34; Markus 5,1-20

Die Nacht auf dem See war vorbei, und am frühen Morgen landeten Jesus und seine Jünger samt denen, die ihnen gefolgt waren, auf der anderen Seite des Sees. Sobald sie jedoch an das Ufer getreten waren, liefen ihnen zwei Besessene mit großer Wut entgegen, als ob diese beabsichtigten, sie in Stücke zu reißen. Bruchstücke von den Ketten, die sie bei ihrer Flucht aus der Gefangenschaft zerrissen hatten, hingen noch an ihren Körpern. Sie schnitten und schlugen sich mit scharfen Steinen und anderen Wurfgegenständen, die sie ergreifen konnten. Ihre Wohnung war in den Gräbern gewesen, und kein Reisender hatte sicher jenen Weg passieren können, denn sie pflegten mit der Wut böser Geister sich auf dieselben zu stürzen und sie wenn möglich, zu töten. Ihre Augen starrten wild unter ihren langen und zerzausten Haaren hervor, und sie hatten eher das Aussehen wilder Tiere, als menschlicher Wesen.

Als die Jünger und die anderen diese abscheulichen Geschöpfe auf sich zueilen sahen, flohen sie voller Schrecken. Doch sie bemerkten sofort, daß Jesus nicht bei ihnen war und wandten sich daher um, um sein Schicksal zu erfahren. Sie sahen ihn ruhig an dem Platz stehen, wo sie ihn verlassen hatten. Er, der den Sturm gestillt und den Satan schon vorher getroffen und besiegt hatte, floh nicht vor diesen bösen Geistern. Als die Männer, mit ihren Zähnen knirschend und mit schaumbedecktem Mund sich ihm bis auf wenige Fuß genähert hatten, erhob Jesus jene Hand, die den Wellen Ruhe geboten hatte, und die Männer konnten nicht mehr näher treten. Sie standen wütend aber hilflos vor ihm.

Mit befehlender Stimme gebot er dann den unreinen Geistern, sie zu verlassen. Die Worte Jesu drangen tief genug in das verfinsterte Gemüt der Männer, um ihnen dunkel begreiflich zu machen, daß einer sich in ihrer Nähe befand, der sie von den bösen Geistern, die sie quälten, befreien konnte. Sie fielen zu den Füßen Jesu nieder und beteten ihn an. Als sie jedoch ihren Mund öffneten, um seine Gnade zu erflehen, sprach der böse Geist durch sie und schrie heftig: „Jesus, du Sohn Gottes, des Höchsten, was habe ich mit dir zu tun? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälst!“ *Markus 5,7*

Und Jesus fragte ihn: „Was ist dein Name? Und er antwortete und sprach: Legion ist mein Name; denn wir sind viele!“ *Markus 5,9* Indem sie die gequälten Menschen als Kommunikationsmedien zwischen sich und Jesus benutzen, baten sie ihn, sie nicht aus dem Land zu senden,

sondern in eine Herde Schweine, die in der Nähe weidete, fahren zu lassen. Ihr Verlangen wurde gewährt. Sobald dies jedoch geschehen war, stürzten sich die Schweine einen tiefen Abgrund hinunter und wurden im Meer ertränkt. Licht dämmerte nun in den Gemütern der wiederhergestellten Besessenen. Ihre Augen strahlten mit einem Verständnis, dem sie lange fremd gewesen waren. Die Gesichter, die so lange in das Ebenbild Satans verwandelt waren, wurden plötzlich mild, die blutbefleckten Hände wurden ruhig, und die Männer priesen den Herrn für ihre Befreiung aus der Knechtschaft der bösen Geister.

Satan bezweckte mit seiner Bitte, den bösen Geistern zu gestatten in die Schweine zu fahren, Jesus in jener Gegend Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Durch den Verlust der Schweine erwuchs ihren Eigentümern ein beträchtlicher Schaden, und der Feind täuschte sich nicht in dem Gedanken, daß dieser Umstand Jesus in jener Gegend unbeliebt machen würde. Die Schweinehirten hatten erstaunt den ganzen Vorgang mit angesehen und bemerkt, wie die wütenden Wahnsinnigen vernünftig und ruhig wurden und die ganze Schweineherde sich sofort danach ins Meer stürzte und ertrank. Sie waren den Eigentümern für den Verlust verantwortlich, und sie beeilten sich, die Nachricht sofort ihren Meistern und allen Leuten zu berichten. Die Zerstörung ihres Eigentums schien den Besitzern von weit größerer Bedeutung zu sein, als die frohe Tatsache, daß zwei Wahnsinnige die Vernunft wiedererlangt hatten, und die Leute, die in deren Nähe kamen, nicht mehr gefährdeten, noch länger in Ketten und Banden gelegt zu werden brauchten.

Diesen eigennützigen Menschen war es gleichgültig, daß die Unglücklichen nun befreit waren und ruhig und verständig zu den Füßen Jesu saßen, mit dankbaren Herzen auf seine belehrenden Worte lauschten, und den Namen dessen verherrlichten, der sie gesund gemacht hatte. Sie kümmerten sich bloß um das verlorene Eigentum und fürchteten, daß die Gegenwart dieses Fremden in ihrer Mitte noch größere Unglücksfälle herbeiführen könnte. Schrecken verbreitete sich nah und fern, und die Bürger befürchteten ihren finanziellen Ruin. Eine große Menge begab sich daher zu Jesu und bat ihn, den Verlust des Eigentums beklagend, ihre Umgebung zu verlassen. Sie schauten mit Gleichgültigkeit auf die geheilten Wahnsinnigen, die in verständiger Weise sich mit Jesus unterhielten und die sie sehr gut kannten, da sie lange der allgemeine Schrecken gewesen waren. Die wunderbare Heilung dieser Männer erschien ihnen jedoch von weit geringerer Wichtigkeit, als ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen. Sie waren wegen ihres Verlustes beunruhigt, und der Gedanke, Jesus könnte noch länger bei ihnen verweilen, erfüllte sie mit Besorgnis. Sie flehten ihn daher an, ihre Küste zu verlassen. Der Heiland kam ihrem Verlangen nach, schiffte sich sogleich mit seinen Jüngern ein und überließ sie so ihrer Habsucht und ihrem Unglauben.

Die Einwohner hatten vor sich lebendige Beweise von der Macht und Barmherzigkeit desjenigen, den sie aus ihrer Mitte vertrieben. Sie sahen, daß die Wahnsinnigen ihre Vernunft zurückerhalten hatten, fürchteten jedoch so sehr, irgendwelchen Verlust erleiden zu müssen, so daß der Heiland, der den Fürsten der Finsternis vor ihren Augen überwunden hatte, als ein unwillkommener Eindringling behandelt wurde. Sie trieben somit die unschätzbare himmlische Gnade von ihren Türen fort, und widersetzten sich in ihrer Blindheit seinem Besuch der Barmherzigkeit. Wir haben zwar nicht mehr Gelegenheit, die Person Christi wegzuweisen, wie die Gadarener dies getan hatten; es gibt jedoch viele in unserer Zeit, die sich weigern, seine Lehren zu befolgen, weil sie dadurch irdische Interessen opfern müssen. Viele wenden ihre Herzen von Jesus ab, aus Furcht, seine Gegenwart könnte ihnen Geldverlust verursachen. Wie die selbstsüchtigen Gadarener verschmähen sie seine Gnade, und treiben so unbarmherzig seinen Geist von sich. Auf solche beziehen sich seine Worte: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ *Lukas 16,13*

Einige mögen denken, daß der von Jesus in dieser Sache eingeschlagene Weg das Volk jener Gegend daran hinderte, seine Lehre zu empfangen, daß dieser beunruhigende Beweis seiner Macht sie von ihm abwendete und sie so seinem Einfluß unzugänglich machte. Solche Personen erkennen jedoch die Pläne des Erlösers nicht. Als die Gadarener Jesus baten, ihre Küste zu verlassen, wurde auch von den geheilten Wahnsinnigen eine Bitte an ihn gerichtet. Sie bestand darin, daß es ihnen gestattet werden möge, ihren Befreier zu begleiten. In seiner Gegenwart fühlten sie sich sicher vor den bösen Geistern, die sie gepeinigt und ihre Männlichkeit zerstört hatten. Sie blieben an seiner Seite, als er das Boot betreten wollte, knieten zu seinen Füßen und flehten ihn an, sie mit sich zu nehmen und ihnen seine Wahrheit zu lehren. Jesus wies sie jedoch an, nach Hause zu ihren Freunden zurückzukehren und ihnen zu verkünden, welch große Dinge der Herr für sie getan habe.

Sie wurden so mit einem wichtigen Werk betraut: nämlich sich in ihre heidnische Heimat zu begeben und ihren Freunden das Licht mitzuteilen, das sie von Jesus empfangen hatten. Sie hätten einwenden können, daß es eine große Prüfung für sie sei, von ihrem Wohltäter gleich am Anfang ihrer Erfahrung getrennt zu werden, und daß es mehr nach ihren Wünschen wäre, bei ihm zu bleiben, anstatt den Prüfungen und Widerwärtigkeiten ausgesetzt zu werden, denen sie sicherlich in der von ihm angewiesenen Laufbahn nicht entgehen konnten. Sie hätten außerdem einwenden können, daß ihre lange Abgeschiedenheit von der Gesellschaft sie unfähig machte, die verlangte Arbeit auszuführen.

Sobald Jesus ihnen jedoch den Pfad der Pflicht gezeigt hatte, waren sie bereit, ihn zu betreten. Sie brachten das Licht über den Erlöser nicht

nur zu ihren Familien und Nachbarn, sondern verkündeten Jesu Macht, die Menschen zu erretten überall in der Gegend der Zehn Städte unter den Heiden, indem sie von seinem wunderbaren Werk der Austreibung der bösen Geister erzählten.

Das Volk jener Gegend hatte sich geweigert, den Erlöser aufzunehmen, weil er die Ursache der Zerstörung ihres Eigentums gewesen war, und doch wurden sie nicht in gänzlicher Finsternis gelassen; denn sie hatten nicht die Sünde begangen, seine Lehre zu verwerfen, da sie diese noch nicht gehört hatten, als sie ihn baten, ihre Küste zu verlassen. Seine Worte des Lebens hatten ihre Ohren nicht erreicht. Deshalb beauftragte er diejenigen, die noch so kürzlich Werkzeuge Satans gewesen waren, jenem umnachteten Volk das Licht mitzuteilen, das sie von ihm empfangen hatten. Jene, die eben noch die Vertreter des Fürsten der Finsternis gewesen waren, wurden so zu Verkündern der Wahrheit und in Diener des Sohnes Gottes umgewandelt.

Die Menschen staunten, als sie die wunderbare Nachricht vernahmen. Ihr Interesse wurde erregt und sie waren eifrig bestrebt, an diesem Reich teilzuhaben, von dem Jesus lehrte. Nichts hätte das Volk dieses Landes so gründlich aufwecken können, als dieses Ereignis, das in ihrer Mitte stattfand. Sie hatten sich aber bloß um die Vorteile dieser Welt gekümmert und wenig an ihr ewiges Heil gedacht. Jesus war in viel größerem Maße um ihr wahres Glück besorgt, als sie selbst. Er hatte den Wunsch des Teufels gewährt, und die Folge davon war die Zerstörung ihres Eigentums.

Dieser Verlust verursachte den Unwillen des Volkes und brachte Jesus unmittelbar vor die Öffentlichkeit. Obwohl sie ihn baten, sie zu verlassen, sahen und hörten sie doch die Männer, die er geheilt hatte. Als diese Personen, die der Schrecken der Allgemeinheit gewesen waren, Boten der Wahrheit wurden und die Erlösung durch Jesus verkündeten, übten sie einen mächtigen Einfluß aus, um das Volk jener Gegend zu überzeugen, daß Jesus der Sohn Gottes sei.

Sie schickten Jesus von ihrer Küste weg, weil sie weitere Eigentumsverluste befürchteten, obwohl diejenigen, die mit ihm über den See gefahren waren, ihnen von der Gefahr der vergangenen Nacht und von Jesu wunderbarer Stillung des Sturms erzählt hatten. Ihre durch weltlichen Sinn verblendeten Augen sahen nur die Größe ihres Verlustes. Sie weigerten sich, einen unter sich zu haben, der durch das Heben seines Fingers die Elemente beherrschen, Teufel austreiben und die Kranken und Schwachen durch ein Wort oder durch die Berührung mit seiner Hand heilen konnte. Die sichtbaren Beweise der Macht Satans waren unter ihnen. Der Fürst des Lichtes und der Fürst der Finsternis begegneten sich, und alle Anwesenden erkannten die Obergewalt des einen über den anderen. Obwohl sie das sahen, baten sie den Sohn Gottes, sie zu ver-

lassen. Er kam ihrem Wunsch nach, denn er drängte sich nie dort auf, wo er nicht willkommen war.

Satan ist der Gott dieser Welt (Joh 12,31; 14,30). Sein Einfluß sucht die Sinne zu verführen, das menschliche Gemüt zu bösen Taten zu leiten und seine Opfer zu Gewalt und Verbrechen zu treiben. Er sät Uneinigkeit und verdunkelt das Verständnis. Das Werk Christi besteht darin, Satans Gewalt über die Menschenkinder zu brechen, doch wie viele weisen in jeder Lebenslage – zu Hause, im Geschäft und in der Gemeinde – Jesus von ihren Türen, gewähren aber dem hassenswerten Monster Zutritt.

Es ist kein Wunder, daß Gewalttaten und Verbrechen sich über die Erde verbreitet haben und moralische Finsternis gleich einem Leichentuch die Städte und Wohnungen der Menschen einhüllt. Satan beherrscht viele Familien, Völker und Kirchen. Er achtet auf die Anzeichen moralischer Verderbnis und führt heimlich durch seine verlockenden Versuchungen die Menschen in immer schlimmere Übel, bis er schließlich gänzliche Verdorbenheit bewirkt hat. Die einzige Sicherheit besteht im Wachen und Beten gegen seine Anschläge, denn er geht in den letzten Tagen „umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann“. *1.Petrus 5,8* Die Gegenwart Jesu ist ein Schutz gegen seine Angriffe. Die Sonne der Gerechtigkeit offenbart die Abscheulichkeit des Seelenfeindes, und er flieht aus der göttlichen Gegenwart.

Viele vorgebliche Christen unserer Zeit verbannen Jesus um irdischer Vorteile willen aus ihrer Gegenwart. Sie mögen zwar nicht genau die Worte der Gadarener wiederholen, aber ihre Werke zeigen deutlich, daß sie in ihren verschieden Berufsgeschäften seine Gegenwart nicht suchen. Die Welt glaubt, seiner Barmherzigkeit nicht mehr zu bedürfen. Die Sucht nach Gewinn verdrängt die Liebe Christi. Sie hören nicht auf Gottes Ermahnungen und verachten seine Vorwürfe, so daß sie durch ihre Schlechtigkeit und ihre habsüchtigen Pläne tatsächlich den gesegneten Erlöser bitten, sie zu verlassen.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Bringe alles zu ihm [Gott], was deine Gedanken verwirrt. Nichts ist zu groß, um von ihm getragen zu werden, denn er trägt die Welten und regiert über die Vorkommnisse im Universum. Nichts, was in irgendeiner Weise unseren Frieden betrifft, ist zu klein, um von ihm bemerkt zu werden. Es gibt kein Kapitel in unserer Erfahrung, welches zu dunkel ist, um von ihm gelesen zu werden; es gibt keine Verwirrung, die für ihn unlösbar ist. Niemand ist so tief gefallen, niemand ist so verdorben, daß er nicht in Christus Erlösung finden kann. Die Besessenen in Gadara konnten anstatt Gebeten nur Satans Worte sprechen, und doch wurde die ungesprochene Bitte des Herzens gehört. Kein Schrei einer Seele in Not wird unbeachtet bleiben.

The Signs of the Times, 18. Juni 1902

26. Die Tochter des Obersten

Markus 5,21-43; Lukas 8,41-56

Als Jesus mit seinen Jüngern über den See zurückkehrte, erwartete ihn eine große Menge, und alle hießen ihn mit Freuden willkommen. Als nun seine Ankunft allgemein bekannt wurde, sammelte sich das Volk in großer Zahl, um auf seine Lehren zu lauschen. Da waren die Reichen und Armen, die Hohen und Niedrigen, Pharisäer und Rechtsgelehrte – alle eifrigst bemüht, seine Worte zu vernehmen und seine Wunder zu sehen. Wie gewöhnlich befanden sich unter ihnen viele Kranke und mit vielen Leiden Geplagte, die seine Barmherzigkeit erflehten.

Müde und ermattet von dem Werk der Belehrung und Heilung, verließ Jesus schließlich die Menge, um in dem Haus Levis Nahrung zu sich zu nehmen. Aber das Volk drängte sich um die Tür, indem es die Kranken, Krüppel und von bösen Geistern Besessenen zur Heilung zu ihm brachte. Als er endlich sich an den Tisch setzte, kam ein Oberster der Synagoge, namens Jairus, und fiel zu seinen Füßen, indem er ihn anflehte: „Mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen; komme doch und lege ihr die Hände auf, damit sie gesund wird und am Leben bleibt!“ *Markus 5,23*

Der Vater war in großem Kummer, denn sein Kind war von den gelehrtesten Ärzten aufgegeben worden. Jesus beantwortete sofort das Flehen des schwer getroffenen Vaters und begab sich mit ihm zu seinem Haus. Die Jünger waren erstaunt über seine bereitwillige Erfüllung des Verlangens des stolzen Obersten. Obgleich er in der Nähe wohnte, kamen sie doch nur sehr langsam vorwärts; denn das Volk drängte sich von jeder Seite, eifrig bemüht, den großen Lehrer, der eine solche Aufregung hervorgerufen hatte, zu sehen und seine Aufmerksamkeit und Hilfe zu erflehen.

Der besorgte Vater bahnte sich den Weg durch die Menge, weil er fürchtete, zu spät zu kommen. Jesus jedoch hatte Mitleid mit dem Volk, indem er dessen geistliche Finsternis und körperlichen Krankheiten bedauerte. Darum hielt er dann und wann an, um dessen Bedürfnisse abzuhelfen. Mitunter hob ihn die wogende Menge beinahe vom Boden.

Unter den Hilfesuchenden befand sich auch eine arme Frau, die schon seit 12 Jahren an einer Krankheit litt, die ihr Leben zur Bürde machte. All ihr Vermögen hatte sie an Ärzte und für Heilmittel ausgegeben, um ihr schweres Übel zu heilen. Alles war jedoch umsonst: Sie war für unheilbar erklärt und von den Ärzten aufgeben worden. Ihre Hoffnungen wurden jedoch neu belebt, als sie von den durch Jesus bewirkten

wunderbaren Heilungen hörte. Sie glaubte: Falls sie in seine Nähe gelangen könnte, würde er sich ihrer erbarmen und sie heilen. Trotz ihrer Schmerzen und ihrer Schwachheit kam sie an das Ufer, wo er lehrte, und versuchte sich durch die ihn umgebende Menge den Weg zu bahnen. Er wurde ihr jedoch beständig durch die Menge versperrt. Schon begann sie an der Möglichkeit, ihn zu erreichen, zu verzweifeln, als Jesus, da er sich durch das Gedränge Bahn brach, sich ihrem Bereich näherte.

Die goldene Gelegenheit war gekommen: Sie befand sich in der Gegenwart des großen Arztes! In der allgemeinen Verwirrung konnte sie jedoch von ihm nicht gehört werden, auch war sie kaum imstande, einen flüchtigen Blick auf seine Gestalt zu werfen. Weil sie befürchtete, die einzige Gelegenheit zur Heilung von ihrer Krankheit zu verlieren, drängte sie sich unter Aufbietung der letzten Kräfte vorwärts, mit dem Gedanken, daß sie durch die bloße Berührung seines Kleides gesund würde. Sie ergriff die Gelegenheit als Jesus vorüberging und streckte ihre Hand aus, kaum den Saum des Gewandes berührend. Aber in diesem Augenblick fühlte sie sich von ihrer Krankheit geheilt. Unmittelbar traten Gesundheit und Stärke an die Stelle der Schwäche und Schmerzen. Sie hatte den ganzen Glauben ihres Lebens in dieser einen Berührung zusammengefaßt, durch die sie gesund gemacht wurde.

Mit dankerfüllten Herzen versuchte sie dann, ohne Aufsehen zu erregen, sich von der Menge zurückzuziehen. Jesus blieb jedoch stehen, und seine ganze Umgebung folgte seinem Beispiel. Er drehte sich um und, indem er mit durchdringenden Blicken um sich schaute, fragte er mit einer Stimme, die von allen deutlich vernommen wurde: „Wer hat mich angerührt?“ *Lukas 8,45* Das Volk beantwortete diese Frage mit einem Blick der Verwunderung. Da er von allen Seiten gestoßen und gewaltsam bald hierhin bald dorthin gedrängt wurde, schien es in der Tat eine sonderbare Frage zu sein.

Petrus, der immer redebereit war, sprach, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte: „Meister, die Volksmenge drückt und drängt dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?“ Jesus aber antwortete ihm: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich habe erkannt, wie eine Kraft von mir ausging!“ *Lukas 8,45f* Der gesegnete Erlöser konnte die gläubige Berührung von der gelegentlichen durch die unbedachtsame Menge unterscheiden. Er kannte sehrwohl die Umstände des Falls und wollte ein solches Vertrauen in ihn nicht ohne Bemerkung vorbeigehen lassen. Er wünschte an die bescheidene Frau einige Worte des Trostes zu richten, die in ihr zu einer Quelle der Freude werden sollten.

Indem er sich der Frau zuwandte, bestand Jesus noch immer darauf, zu wissen, wer ihn berührt habe. Da sie erkannte, daß Verheimlichung unmöglich war, kam sie zitternd vorwärts und kniete zu seinen Füßen. Vor

der ganzen Menge erzählte sie Jesus die einfache Geschichte ihres langen und schmerzhaften Leidens, und die augenblickliche Erleichterung, die sie bei der Berührung des Saumes seines Gewandes empfunden hatte. Ihre Erzählung wurde oft durch ihre dankbaren Tränen, die sie nicht zurückhalten konnte, unterbrochen, da sie sich ihrer vollkommenen Gesundheit bewußt wurde, die sie für 12 lange Jahre so schmerzlich entbehrt hatte. Anstatt sich über ihre Vermessenheit zu erzürnen, lobte Jesus ihre Tat, indem er sagte: „Sei getrost, meine Tochter! Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden!“ *Lukas 8,48* Mit diesen Worten belehrte er alle Anwesenden, daß es nicht die einfache Berührung seiner Kleider gewesen sei, welche die Heilung bewirkt habe, sondern es war der feste Glaube, der sich an ihn wandte und seine göttliche Hilfe erflehte.

In dieser Frau ist uns der wahre Glaube des Christen vorgeführt. Zur Ausübung des Glaubens ist es nicht wesentlich, daß unsere Gefühle dabei in hohe Aufregung versetzt werden. Ebenso wenig ist es notwendig, daß unsere Anliegen geräuschvoll oder mit körperlichen Anstrengungen vorgebracht werden, um von dem Herrn erhört zu werden. Es ist wahr, daß Satan oft in den Herzen der Flehenden durch Zweifel und Versuchungen einen Kampf hervorruft, so daß Tränen und lautes Jammern ihnen unwillkürlich abgenötigt werden, und es ist ebenfalls wahr, daß das Empfinden der Sündhaftigkeit bei dem Bußfertigen oft so groß ist, daß eine seiner Sünde entsprechende Reue ihn oft in eine Seelenangst versetzt, die in Weinen und Stöhnen ihren Ausdruck findet und von dem erbarmenden Erlöser in Mitleid vernommen wird. Jesus ist aber immer bereit, das stille, gläubige Gebet zu beantworten. Jeder, der sich einfach an das Wort Gottes hält und sich bemüht, mit dem Heiland in Verbindung zu treten, wird im Gegenzug seinen Segen empfangen.

Der Glaube ist einfach in seinem Wirken und mächtig in seinen Erfolgen. Viele vorgebliche Christen, die eine Kenntnis des heiligen Wortes haben und an dessen Wahrheit glauben, ermangeln des kindlichen Vertrauens, das in der Religion Jesu doch so wesentlich ist. Sie suchen nicht jene besondere Berührung, die der Seele die heilende Kraft mitteilt. Sie gestatten dem kaltherzigen Zweifel sich einzuschleichen und ihr Zutrauen zu zerstören. Wer auf vollkommene Erkenntnis wartet, bevor er den Glauben ausüben kann, wird nie von Gott gesegnet werden. „Was aber heißt: Glaube? Der Glaube ist die feste Gewißheit, daß sich erfüllt, was Gott versprochen hat; er ist die tiefe Überzeugung, daß die unsichtbare Welt Gottes Wirklichkeit ist, auch wenn wir sie noch nicht sehen können.“ *Hebräer 11,1* Hfa

Die kranke Frau glaubte, daß Jesus sie heilen könne, und je mehr ihr Gemüt sich mit diesem Gedanken beschäftigte, desto sicherer wurde sie, daß sogar die bloße Berührung seines Gewandes sie gesund machen

würde. Als Antwort ihres festen Glaubens wurde ihr Gebet von der göttlichen Macht erhört. Dieses ist eine Lehre der Ermutigung für den durch die Sünde befleckten Menschen. In gleicher Weise, wie Jesus mit körperlichen Leiden verfuhr, wird er auch mit dem Bußfertigen verfahren, der sich an ihn wendet. Die gläubige Berührung wird die ersehnte Vergebung bringen, die den Menschen mit Dankbarkeit und Freude erfüllt.

Dieser Verzug Jesu war in seinen Ergebnissen so wichtig gewesen, daß selbst der besorgte Vater keine Ungeduld zeigte, sondern den Vorgang mit größter Aufmerksamkeit betrachtete. Als die geheilte Frau getröstet und voller Freude von dannen ging, wurde er ermutigt, noch fester daran zu glauben, daß Jesus imstande sei, ihm seine Bitte zu gewähren und seine Tochter zu heilen. Die Hoffnung wurde stärker in seinem Herzen, und er drängte nun den Erlöser, sich mit ihm nach seinem Haus zu beeilen. Als sie jedoch ihren Weg fortsetzten, drängte sich ein Bote durch die Menge zu Jairus mit der Nachricht, daß seine Tochter tot sei, und deshalb sei es zwecklos, den Meister weiter zu bemühen. Dem aufmerksamen Ohr des Heilands waren die Worte nicht entgangen, die den in dem Herzen des Vaters gehegten Hoffnungen den Todesstoß versetzten. Er wurde mit Mitleid für den leidenden Vater bewegt. Deshalb sagte er zu ihm in seinem göttlichen Mitgefühl: „Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund.“ *Lukas 8,50*

Als Jairus diese hoffnungsvollen Worte vernahm, drängte er sich näher an Jesus, und sie eilten zum Haus des Obersten. Dort angelangt, erlaubte der Heiland niemandem mit ihm das Zimmer zu betreten, in dem das tote Kind lag, ausgenommen einigen seiner treusten Jünger und dessen Eltern. Die Trauernden trugen großes Leid zur Schau und wehklagten sehr. Er tadelte sie deshalb mit den Worten: „Weint nicht! Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ *Lukas 8,52* Die Frauen, die der Sitte des Landes gemäß angestellt wurden, diese äußeren Zeichen der Trauer an den Tag zu legen, wurden über diese Bemerkung eines demütigen Fremden mit Unwillen erfüllt, und sie begannen sich zu erkundigen, mit welchem Recht er sich anmaßte, ihnen zu gebieten, in ihren Klagen um die Tote inne zu halten, und zu behaupten, daß das Mädchen noch lebe. Sie hatten ja gesehen, wie durch die Berührung des Todes das lebende Kind ohne Puls und bewußtlos geworden war. Sie spotteten daher über die Worte Jesu, als sie auf seinen Befehl das Zimmer verlassen mußten. Begleitet von Vater und Mutter näherte sich der Heiland mit Petrus, Jakobus und Johannes dem Bett, ergriff die Hand des Kindes und sagte mit sanfter Stimme zu ihm: „Mädchen, ich sage dir, steh auf!“ *Markus 5,41* Augenblicklich durchschauerte ein Beben ihren ganzen Körper. Die Lebenspulse schlugen wiederum in den blauen Venen der Schläfen; die erbleichten Lippen öffneten sich mit einem Lächeln; der

Brustkorb hob sich mit dem zurückkehrenden Atem; die wachsigen Augenlider öffneten sich weit, wie nach einem langen Schlaf, und die dunklen Augen schauten erstaunt um sich. Das Mädchen erhob sich, zwar noch schwach nach ihrer langen Krankheit, aber völlig gesund. Sie ging langsam durch das Zimmer, während die Eltern Freudentränen vergossen. Jesus gebot ihnen nun, dem Kind Nahrung zu geben und ermahnte die Hausbediensteten, niemandem von dem zu erzählen, was sich hier zugetragen habe. Trotz dieser Ermahnung, das Geschehene geheimzuhalten, verbreitete sich nah und fern die Nachricht, daß er die Tote zum Leben erweckt habe. Eine große Zahl war anwesend gewesen, als das Kind starb, und als sie es später wieder lebend und gesund erblickten, konnten sie nicht daran gehindert werden, die wunderbare Tat des großen Arztes weiterzuerzählen.

✶✶✶✶✶✶✶

Mit Gott sind alle Dinge möglich und durch den Glauben können wir an seiner Kraft festhalten. Glaube bedeutet aber nicht sehen, nicht fühlen, Glaube ist nicht Wirklichkeit. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man *hofft*, und ein Nichtzweifeln an dem, das man *nicht* sieht.“ (Heb 11,1) Im Glauben zu weilen bedeutet, Gefühle und selbstsüchtige Wünsche beiseite zu legen, demütig mit dem Herrn wandeln, sich seine Verheißungen aneignen und sie bei allen Gelegenheiten anwenden sowie darauf zu vertrauen, daß Gott durch die Heiligung unseres Charakters in unserem Herz und unserem Leben seine eigenen Plänen erfüllen wird. Glauben bedeutet völlig auf die Güte Gottes zu vertrauen. *Special Testimonies on Education 115* (Hervorhebung durch die Autorin).

27. Brote und Fische

Markus 6,31-46; Johannes 6,1-15

Um während einer kurzen Zeit Erholung für sich und seine Jünger zu erlangen, schlug Jesus vor, sie sollten sich mit ihm an einem abgelegenen Ort begeben und ein wenig ausruhen. Es befanden sich passende Plätze für eine solche Abgeschiedenheit auf der andern Seite des Sees, gegenüber von Kapernaum, und sie stiegen daher in ein Boot, um dorthin zu rudern. Einige Personen jedoch, die Jesus suchten, sahen ihn das Ufer verlassen, und die eifrige Menge sammelte sich gleich, und schaute dem sich langsam entfernenden Boot nach. Die Nachricht verbreitete sich von Ort zu Ort, daß Jesus über den See setze, und viele, die bestrebt waren, ihn zu sehen und zu hören, eilten an den Ort, wo höchstwahrscheinlich sein Boot landen würde, während andere ihm in Booten über das Wasser nachfolgten. Als daher Jesus mit seinen Jüngern landete, befanden sie sich inmitten einer großen Volksmenge, die sich von allen Seiten herandrängte, um ihn zu treffen.

Hunderte von Kranken und Krüppeln waren gebracht worden, damit Jesus sie heile, und man versuchte auf eine vorteilhafte Weise die Aufmerksamkeit Jesu auf sie zu lenken. Die Menge hatte seine Ankunft mit großer Aufregung erwartet, und ihre Zahl vermehrte sich beständig. Der Heiland konnte hier unmöglich die gesuchte Ruhe finden, denn das auf ihn wartende Volk nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Bedürfnisse der Leidenden verlangten sein Mitleid und sofortige Hilfe. Er konnte sich nicht mit seinen Jüngern wegstehlen, um in der Einsamkeit die nötige Ruhe zu suchen und auf diese Weise das erwartungsvolle Volk enttäuschen. Unter den Unglücklichen, die nach seiner Hilfe suchten, waren alle Krankheiten vertreten. Einige lagen da in Fieberhitze, selbst außerstande, ihre sie pflegenden Freunde zu erkennen. Daneben waren die Tauben, Blinden, Gichtbrüchigen, Lahmen und Irrsinnigen. Indem Jesus auf diese unglückliche Menge schaute, wurde sein Herz vom tiefsten Mitgefühl bewegt.

Das Volk drängte sich dermaßen um ihn, daß er sich ein wenig abseits auf eine grasbedeckte Anhöhe begab, wo er von jedermann gesehen und gehört werden konnte. Von hier aus lehrte er während des ganzen Tages, und heilte alle Kranken und Betrübten, die zu ihm gebracht wurden. Alle, die in ihrem Glauben verwirrt gewesen waren, und sich nach einer verständigen Lehre gesehnt hatten, die sie aus ihrer Ungewißheit erlösen könnte, fanden durch die Strahlen der Gerechtigkeit, die

von der Gegenwart Jesu ausgingen, ihre Nacht erhellt, und waren durch die Einfachheit der Wahrheiten, die er lehrte, fasziniert.

Sein Vortrag wurde häufig durch das tobsüchtige Wüten eines armen unglücklichen Fieberkranken unterbrochen oder durch den durchdringenden Schrei eines Wahnsinnigen, dessen Freunde durch die Menge zu dringen und den Leidenden zu dem großen Arzt zu bringen suchten. Die Stimme der Weisheit wurde auch häufig übertönt durch das Freudengeschrei der Opfer unheilbarer Krankheiten, die in einem Augenblick Gesundheit und Kraft wiedererlangt hatten. Der große Arzt ertrug geduldig diese Unterbrechungen, und sprach ruhig und gütig zu allen. Er war von der anderen Seite des Sees gekommen, weil er müde war, aber siehe, er fand hier dringendere Fälle, die seine Beachtung bedurften, als an dem Ort, den er heimlich verlassen hatte.

Als endlich der Tag sich neigte und die Sonne im Westen unterging, blieb das Volk doch noch in seiner Nähe. Viele waren aus großer Entfernung gekommen, um die Worte Jesu zu hören, und hatten den ganzen Tag über nichts gegessen. Auch der Meister hatte während dieser Zeit ohne Nahrung und Ruhe gearbeitet, und da die Jünger seine durch Müdigkeit und Hunger verursachte Blässe bemerkten, baten sie ihn, von seinen Anstrengungen auszuruhen und Nahrung zu sich zu nehmen. Weil ihre Bitten ohne Erfolg blieben, berieten sie sich, ob es nicht angebracht sei, ihn gewaltsam von der eifrigen Menge zu entfernen, da sie fürchteten, er könnte der übermäßigen Ermüdung erliegen. Johannes und ein anderer Jünger ergriffen jeder einen Arm des geliebten Meisters und versuchten ihn sanft wegzuziehen, doch er weigerte sich, die Stelle zu verlassen. Sein Werk erforderte dringend seine Gegenwart. Jeder, der seine Barmherzigkeit erflehte, erachtete seinen Fall als den wichtigsten. Die Menge drängt sich um den Erlöser und es ist ihm kaum möglich, seinen Platz zu behaupten. Ja, in ihren Anstrengungen, sich ihm noch mehr zu nähern, werden einige mit Füßen getreten.

Als Jesus dieses alles bemerkte, winkte er Petrus zu sich, der sich in seinem Boot auf dem See befand, näher zu kommen. Der Jünger gehorcht dem Zeichen und rudert zum Ufer. Jesus drängt sich nun durch die Menge und tritt in das Boot, indem er Petrus bittet, ein wenig vom Land abzustoßen. Er sitzt nun in dem schaukelnden Fischerboot, in Seh- und Hörweite von der Menge, und endet das lange und mühsame Tagewerk, indem er ihnen kostbare Wahrheiten mitteilt. Der Sohn Gottes, der den königlichen Hof des Himmels verlassen hatte, nimmt nicht den Thron Davids ein, aber von dem Sitz eines schaukelnden Fischerbootes spricht er Worte ewiger Weisheit, die in den Gemütern seiner Jünger unsterblich gemacht und der Welt als das Vermächtnis Gottes übergeben werden sollten.

Als die Sonne unterging, sah Jesus vor sich 5.000 Männer, außerdem Frauen und Kinder, die alle den ganzen Tag ohne Nahrung geblieben waren. Er erkundigte sich bei Philippus über die Möglichkeit, Nahrung für eine solche Menge zu verschaffen, so daß sie nicht unerquickt nach Hause zurückkehren, oder auf dem Weg ermatten müssen. Er tat dies, um den Glauben seiner Jünger auf die Probe zu stellen, denn er selbst wußte wohl, wie Nahrung zu bekommen war. Er, der kein Wunder wirken wollte, um seinen eigenen Hunger in der Wüste zu stillen, wollte die Menge nicht auf Grund von Nahrungsmangel leiden lassen. Philippus überschaute die große Volksmenge und erkannte, daß es unmöglich sein würde, genug Nahrungsmittel zu verschaffen, um die Bedürfnisse einer solchen Anzahl zu befriedigen. Er antwortete, daß Brote im Wert von 200 Denaren nicht genügten, um so unter sie verteilt zu werden, damit jeder auch nur ein wenig bekäme. Es wurde ihm gesagt, daß Andreas einen Knaben gefunden habe, der fünf Gerstenbrote und zwei kleine Fische bei sich habe. Dieses war jedoch nichts unter so vielen, und sie befanden sich an einem abgelegenen Platz, wo nicht mehr zu erhalten war.

Jesus befahl, daß dieser geringe Vorrat zu ihm gebracht werde. Nachdem dies geschehen war, wies er seine Jünger an, das Volk auf dem Gras in Gruppen von 50 und 100 zu setzen, um Ordnung zu bewahren und allen Gelegenheit zu geben, Augenzeugen des Wunders zu sein, das er zu tun beabsichtigte. Nach einiger Zeit war diese Anordnung der 5.000 Leute in Abteilungen endlich auf befriedigende Weise erfolgt, und sie hatten sich alle in der Gegenwart des Erlösers gesetzt. Darauf nahm er die Brote und Fische, sagte Dank, und verteilte sie unter seine Jünger und das anwesende Volk, und zwar in genügenden Portionen, um den Hunger aller zu stillen.

Die Anwesenden hatten sich unterdessen in der verlangten Weise niedergelassen und wunderten sich, was geschehen sollte. Ihr Staunen war grenzenlos, als das Problem gelöst wurde, und sie sahen, wie von dem geringen Vorrat, der kaum für ein Dutzend Personen ausreichte, genügend Speise für diese große Versammlung verteilt wurde. Die Speise nahm nicht ab, als Jesus sie seinen Jüngern aushändigte und sie diese unter das Volk verteilten. So oft sie mit leeren Händen zu ihm zurückkehrten, erhielten sie mehr. Nachdem alle gesättigt waren, befahl er seinen Jüngern, die übrig gebliebenen Brocken zu sammeln, so daß nichts verloren gehe, und die Reste füllten 12 Körbe.

Während dieses bemerkenswerten Festessens dachten die auf so wunderbare Weise Gesättigten ernsthaft über das Geschehene nach. Sie waren Jesus nachgefolgt, um auf Worte zu lauschen, wie sie nie zuvor ihre Ohren vernommen hatten. Seine Lehren hatten einen tiefen Eindruck in ihren Herzen gemacht. Er hatte ihre Kranken geheilt, sie in ih-

rem Leid getröstet, und schließlich alle freigiebig gesättigt, anstatt sie hungrig wegzuschicken. Seine reine und einfache Lehre hatte ihre Gemüter ergriffen, und sein zärtliches Wohlwollen ihm ihre Herzen gewonnen. Während sie die für sie vorgesehene Speise aßen, gelangten sie zur Überzeugung, daß dieses in der Tat der Messias sei. Kein anderer wäre imstande gewesen, ein so mächtiges Wunder zu wirken. Keine menschliche Macht konnte aus fünf Gerstenbroten und zwei kleinen Fischen genug Nahrung schaffen, um Tausende von Hungrigen damit zu sättigen. Seine Lehren und wunderbaren Heilungen hatten sie schon beinahe von seiner Göttlichkeit überzeugt, und dieses Wunder verwandelte ihre wachsende Überzeugung in vollständigen Glauben.

Sie schlußfolgerten, daß dieses in der Tat der Lebensfürst sei, der versprochene Befreier der Juden. Sie bemerken, daß er keine Anstrengung macht, um den Beifall des Volkes zu gewinnen. Darin unterscheidet er sich wesentlich von den Hohenpriestern und Obersten, die nach Würden und Menschenehre streben. Sie befürchten, er werde niemals sein Recht als König von Israel beanspruchen, um seinen Platz auf dem Thron Davids in Jerusalem einzunehmen und entschließen sich daher, für ihn zu fordern, was er selbst nicht beanspruchen will. Sie bedürfen keines größeren Beweises seiner göttlichen Macht, noch wollen sie auf weitere Kundgebungen warten. In aller Stille beraten sie sich deshalb und beschließen endlich, ihn mit Gewalt auf ihren Schultern fortzutragen und als König von Israel auszurufen. Die Jünger vereinen ihre Stimme mit der des Volkes, indem auch sie erklären, der Thron Davids sei das rechtmäßige Erbe ihres Meisters. In diesem Fall wären auch die hochmütigen Priester und Obersten gedemütigt und gezwungen, demjenigen die Ehre zu geben, der mit der göttlichen Autorität bekleidet erscheint. Sie fangen an, sich über die Mittel zu beraten, durch die ihre Absichten am besten erreicht werden könnten, aber Jesus durchschaut ihre Pläne, durch deren Ausführung sein beabsichtigtes Werk vereitelt sowie seinem Lehramt und den barmherzigen und gütigen Taten ein Ende gemacht würde.

Die Priester und Obersten betrachten ihn schon als einen Menschen, der ihnen die Herzen des Volkes entfremdet, und die Aufmerksamkeit auf sich selbst gelenkt hat. Sie fürchteten seinen wachsenden Einfluß unter den Menschen so sehr, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Er weiß auch, daß Gewalttätigkeiten und Aufruhr das Resultat seiner Erhebung zum König Israels wäre. Er war nicht in die Welt gekommen, um ein irdisches Reich zu gründen. Sein Reich, wie er gesagt hatte, war nicht von dieser Welt. Die Menge ahnte nichts von den Gefahren, welche die beabsichtige Bewegung verursachen würde – das ruhige Auge der göttlichen Weisheit entdeckt jedoch alle verborgenen Übel. Jesus sieht, daß es an der Zeit ist, den Gefühlen des Volkes eine andere Richtung zu ge-

ben. Er ruft seine Jünger zusammen, und befiehlt ihnen, sogleich das Boot zu nehmen und nach Kapernaum zurückzukehren, indem er selbst das Volk entlassen wollte, und verspricht, sie in dieser Nacht oder am nächsten Morgen zu treffen. Die Jünger sind unwillig, diesen Vorschlag auszuführen, denn sie sehnen sich danach, daß Jesus seinen verdienten Lohn empfängt und über die Verfolgungen der Priester und Obersten triumphiert. Der günstige Augenblick scheint ihnen gekommen zu sein, in dem Christus einstimmig vom Volk zu seiner verdienten Würde erhoben werden kann.

Sie können sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß diese Begeisterung zu keinem Resultat führen sollte. Das Volk war von allen Gegenden nach Jerusalem geströmt, um dort das Passa zu feiern. Alle waren eifrig darauf bedacht, den großen Propheten zu sehen, dessen Ruhm das ganze Land erfüllte. Dieses schien auch den gläubigen Nachfolgern Jesu die goldene Gelegenheit zu bieten, ihren geliebten Meister als König Israels einzusetzen. Mit dieser ehrgeizigen Hoffnung im Herzen, fiel es ihnen deshalb sehr schwer, sich zu entfernen und ihren Meister an dem wüsten Ufer, das von hohen, öden Bergen umgeben war, allein zurückzulassen.

Sie erheben daher gegen seine Anordnung Einwende; Jesus jedoch, fest in seinem Entschluß, befiehlt mit einer Autorität, die er nie zuvor ihnen gegenüber gezeigt hatte, seinen Anweisungen nachzukommen. Sie gehorchen schweigend. Dann wendet sich Jesus an die versammelte Menge und bemerkt, daß alle völlig entschlossen sind, ihn mit Gewalt zu zwingen, ihr König zu werden. Ihren Bewegungen muß sofort Einhalt geboten werden. Die Jünger hatten ihn schon verlassen. Er steht aber vor ihnen mit solcher Würde und entläßt die Versammelten in solch bestimmter Weise, daß sie es nicht wagen, sich seinem Befehl zu widersetzen. Die Worte des Lobes und der Verherrlichung verstummen auf ihren Lippen. Sie werden in ihrem Gang aufgehalten, als sie gerade im Begriff stehen, ihn zu ergreifen, und die frohen und eifrigen Blicke verschwinden von ihren Gesichtern. Es waren in jener Menge zwar Männer mit starker Willenskraft und von fester Entschlossenheit – das königliche Auftreten Jesu und seine wenigen, ruhigen und autoritären Worte unterdrückten jedoch den Tumult in einem Augenblick und vereitelten all ihre Absichten. Bescheidenen und ergebenen Kindern gleich gehorchten sie dem Befehl ihres Herrn und unterwarfen sich demütig und ohne Fragen einer Gewalt, die sie als über jeder irdischen Autorität erhaben erkannten.

Jesus schaute mit erbarmendem Mitleid auf die sich zurückziehende Menge. Er fühlte, daß sie gleich zerstreuten Schafen ohne Hirten waren. Die Priester, die in Israel Lehrer hätten sein sollen, waren bloße Maschinen zur Ausführung bedeutungsloser Zeremonien und wiederholten nur

mechanisch das Gesetz, das sie selbst weder verstanden, noch im Leben bestätigten.

Das Herz des Erlösers wurde von Mitleid für seine Jünger erfüllt. Die Lehren und das Beispiel der Vorgesetzten und Obersten hatten ihre Gemüter über den wahren Zweck seiner Mission irre geführt, indem sie dadurch verleitet wurden, ein irdisches Reich zu erwarten, das den Juden Befreiung bringen würde. Ihre Gedanken waren mit weltlichen, zeitlichen Dingen erfüllt. Jesus versuchte sie in all seinen Belehrungen zu einer tieferen, edleren und geistlicheren Auffassung seines Werkes und seines Reiches zu leiten. Er versuchte ihnen das Geistliche und Ewige im Gegensatz zum Irdischen und Zeitlichen vorzuführen. Bei all den entgegengesetzten Einflüssen, von denen sie jedoch umgeben waren, und bei all der Finsternis, die ihre Gemüter noch umhüllte, war dieses selbst für den Erlöser der Welt eine schwierige Aufgabe.

Als Jesus endlich allein war, begab er sich auf die Berge und beugte sich in bitterem Schmerz und mit Tränen für mehrere Stunden in demütigem Gebet vor dem Vater. Nicht für sich waren jene ernsten Gebete, sondern für die Menschheit, die ohne seine erlösende Gnade zu Grunde gerichtet und verloren war. Für den Menschen rang der Sohn Gottes mit seinem Vater. Er bat um Macht, den Menschen den göttlichen Charakter seiner Botschaft zu offenbaren, so daß Satan ihr Verständnis nicht verblenden und ihr Urteil nicht irreleiten könnte. Er wußte, daß ohne die Leben spendende Macht des Heiligen Geistes, durch den allein das Verständnis erweitert und die Fassungskraft gesteigert wird, sogar seine Jünger in ihrem Glauben Schiffbruch leiden würden.

Jesu Herz schmerzte, weil ihre Vorstellungen von seinem Reich sich auf weltliche Besitztümer und zeitliche Ehren beschränkten. Wie weit entfernt waren selbst seine Jünger vom Verständnis des Erlösungswerkes! Jesus suchte nicht Lob oder weltliche Ehre. Er wünschte, das Volk sollte ihn als sein Vorbild, seinen Lehrer, seinen Erlöser und nicht als irdischen König aufnehmen. Er wünschte, die Menschen sollten ihm die Huldigung eines rechtschaffenen Lebens darbringen und sehen und fühlen, daß er mit der Macht gekommen sei, die Ketten Satans zu brechen, und ihre Gemüter durch die Verbindung mit Gott zu erheben und zu veredeln.

Der Erlöser erkannte, daß seine Tage des persönlichen Wirkens auf Erden gezählt waren. Er, der die Herzen der Menschen las, wußte wohl, daß verhältnismäßig wenige ihn als ihren Erlöser annehmen und sich ohne seinen göttlichen Beistand als verloren erkennen würden. Die Juden verwarfen gerade die Hilfe, die Gott ihnen gesandt hatte, um sie vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren. Sie banden selbst die Ketten, die sie in hoffnungslose Finsternis fesselten und brachten durch ihre

blinde und hartnäckige Gottlosigkeit den sicheren Zorn Gottes auf sich; deshalb der Schmerz Jesu, seine Tränen und sein lautes Wehklagen über das irregeleitete Volk, das seine Liebe, die es beschützt hätte, sowie seine Barmherzigkeit, die allein es von der Sündenstrafe befreien konnte, verschmähte. Eine tiefe Bewegung erschütterte diese edle Gestalt, als er sich lebhaft das Schicksal des Volkes vorstellte, das er zu erlösen gekommen war. In jeder Prüfung und in jeder Not wandte sich Jesus an seinen himmlischen Vater um Hilfe, und er erhielt in diesen geheimen Unterredungen neue Kraft für das Werk, das vor ihm lag. Die Christen sollten dem Beispiel ihres Erlösers folgen und im Gebet die Kraft suchen, welche sie befähigen wird, die Prüfungen und Pflichten des Lebens zu ertragen. Das Gebet ist die Verteidigung des Christen, der Schirm seiner Rechtschaffenheit und Tugend.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Das Wunder, bei dem Jesus mit wenigen Broten und Fischen Tausende gespeist hat, geschah durch die Vermehrung der Speise, als er sie an die Leute weitergab (siehe Joh 6,11). So geht es auch bei der Weitergabe unserer Literatur zu. Gottes Wahrheit wird sich vielfältig vermehren, während sie weitergegeben wird. Und so, wie die Jünger unter Jesu Anweisung die Brocken einsammelten, damit nichts verdarb, so sollten wir jedes Blatt unseres Schrifttums, das die Wahrheit für diese Zeit enthält, wertschätzen. Niemand vermag den Einfluß abzuschätzen, den sogar eine zerknitterte, mit der Adventbotschaft bedruckte Seite auf das Herz eines Wahrheitssuchers ausüben kann. *Im Dienst für Christus 194*

Wie die Sache steht, wäre es, wie mir gezeigt wurde, besser gewesen, wenn die Brüder J alles getan hätten, um Traktate vorzubereiten und zu veranlassen, daß sie unter der französisch sprechenden Bevölkerung verbreitet werden. Wenn diese Schriften auch nicht in vollkommener Form vorbereitet werden können, ist es besser, sie so wie sie sind auszuteilen, damit die französischen Leute eine Gelegenheit haben, die Beweise unseres Glaubens zu erwägen. Verzögerung schließt ein großes Risiko ein. *Zeugnisse für die Gemeinde III 255*

28. Christus wandelt auf dem Meer

Matthäus 14,24-33

Die Jünger befanden sich unterdessen in Schwierigkeiten. Ein Sturm hatte sich erhoben und den See gewaltig aufgewühlt. Vergebens hatten sie schon stundenlang an den Rudern gearbeitet, da das Boot von der unwiderstehlichen Macht der Wellen hin und her getrieben wurde. Die ganze Nacht wurden sie von den wütenden Wellen herumgeschleudert, und sie fürchteten jeden Augenblick, von ihnen begraben zu werden. Bei üblichem Wetter war es bloß das Werk von ein paar Stunden, um von dem Ort aus, den sie verlassen hatten, das jenseitige Ufer zu erreichen, aber das gebrechliche Boot wurde nun als ein Spielball des wütenden Sturmes weiter und weiter von dem ersehnten Hafen weggetrieben. Sie hatten Jesus mit unzufriedenen Herzen verlassen. Mit Murren hatten sie sich eingeschifft, weil ihre Wünsche bezüglich der Erhebung ihres Meisters zum König Israels nicht erfüllt worden waren. Sie machten sich Vorwürfe, daß sie so leicht ihre Absichten aufgegeben hatten und den Befehlen Jesu so bereitwillig nachgekommen waren, und dachten: Falls sie auf ihren Absichten bestanden wären, hätten sie schließlich den Sieg davongetragen.

Als der Sturm ausbrach, bedauerten sie noch mehr, Jesus verlassen zu haben. Wären sie geblieben, so hätten sie auch diese Gefahr vermieden. Ihr Glaube wurde hier auf eine schwere Probe gestellt. In der Dunkelheit und dem Sturm suchten sie den Ort zu erreichen, wo er versprochen hatte, sie zu treffen. Der heftige Wind brachte sie jedoch vom Kurs ab, und machte all ihre Anstrengungen zunichte. Obwohl sie starke Männer und an das Wasser gewöhnt waren, erfüllten sich ihre Herzen mit Schrecken. Sie sehnten sich nach der ruhigen gebietenden Gegenwart ihres Meisters, und fühlten: Wäre er mit ihnen gefahren, dann würden sie sicher sein.

Unglaube und Sehnsucht nach weltlicher Ehre hatten das Verständnis der Jünger verblendet. Sie wußten, daß Jesus von den Pharisäern verachtet und gehaßt wurde, und sie sehnten sich eifrig danach, ihn seinen Verdiensten gemäß erhöht zu sehen. Mit einem Lehrer vereint zu sein, der mächtige Wunder wirken konnte, ja sogar die Toten auferweckte, und doch als Betrüger verlacht und verspottet zu werden, war eine Prüfung, die sie kaum ertragen konnten. Sollten sie immer als Nachfolger eines falschen Propheten angesehen werden? Würde Christus niemals seine Autorität als weltlicher König behaupten? Warum konnte er, der eine

solche Macht besaß, sich nicht in seinem wahren Charakter offenbaren, und ihren Weg weniger beschwerlich und verworren machen? Auf diese Weise hatten die Jünger in ihrer Enttäuschung geurteilt, bis sie sich in große geistliche Finsternis gebracht hatten. Sie waren in die Schlingen Satans gefallen und befanden sich nun in Zweifel und Verwirrung bezüglich Jesu. War er ein Betrüger, wie die Pharisäer behaupteten?

Die Jünger befanden sich in ernster Gefahr. In ihrer Angst über ihre eigene Zukunft hatten sie die so oft wiederholten Lehren Jesu, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, aus den Augen verloren.

Aber mitten in der Finsternis und dem Sturm zeigt der See diesen furchterfüllten Jüngern ihre eigene Hilflosigkeit, und ihre Herzen werden mit einer ernsten Sehnsucht nach der Gegenwart Jesu erfüllt. Nun können sie wie nie zuvor seine Macht und Barmherzigkeit würdigen. Sie sehnen sich nach der Berührung jener Hand, die den See in ihrer Gewalt hat.

Der Heiland hatte seine Jünger nicht vergessen. Vom fernen Ufer durchdrang sein Auge die Dunkelheit, erkannte ihre Gefahr und las ihre Gedanken. Er wollte keinen seiner Nachfolger untergehen lassen. Wie eine zärtliche Mutter das Kind bewacht, das sie zu seinem Besten gezüchtigt hat, so bewachte der erbarmende Erlöser seine Jünger, und als ihre Herzen sich unterworfen hatten, ihr unheiliger Ehrgeiz gedämpft war, und sie demütig seine Hilfe erflehten, da wurde sie ihnen zuteil. In dem Augenblick, als sie sich verloren glaubten, zeigte ihnen ein Blitzstrahl die Gestalt eines Menschen, der auf dem Wasser auf sie zuging. Ein unaussprechlicher Schrecken ergriff sie. Die Hände, welche die Ruder mit eisernen Muskeln gefaßt hielten, erschlafften und fielen machtlos zu ihren Seiten. Das Boot wurde zum Spielball der Wellen, während ihre Augen an der Erscheinung eines Menschen hingen, der fest über die schaumbedeckten Wogen dahinwandelte.

Sie dachten, es müsse ein Geist sein, der ihren unmittelbaren Untergang ankündigte. Jesus näherte sich ruhig, als wollte er an ihnen vorbeigehen; sie erkennen jedoch seine Gestalt und fühlen, daß er sie in ihrem Elend nicht verlassen werde. Sie rufen ihn an und erflehen seine Hilfe. Die Gestalt wendet sich ihnen zu. Es ist ihr geliebter Meister, dessen wohlbekannte Stimme ihre Furcht mit den Worten beschwichtigt: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ *Matthäus 14,27*

Waren Worte jemals so willkommen und so ermutigend wie diese! Die Jünger sind vor Freude sprachlos. Ihre Besorgnis ist verschwunden, der Sturm vergessen. Sie begrüßen Jesus als ihren Erretter!

Der feurige Petrus ist vor Freude beinahe außer sich. Er sieht, wie sein Meister mutig auf den schaumbedeckten Wellen daherschreitet, um seine Nachfolger zu retten, und er liebt seinen Herrn wie nie zuvor. Er sehnt sich, ihn zu umarmen und ihn anzubeten. Auch wünscht er sich ihn

zu treffen, und an seiner Seite auf dem stürmischen Wasser zu wandeln. Er ruft: „Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, zu dir auf das Wasser zu kommen!“ *Matthäus 14,28* Jesus gewährt sein Verlangen, aber Petrus hatte kaum einen Schritt auf der Oberfläche des aufwallenden Wassers getan, als er stolz auf seine Gefährten zurückschaute, um zu sehen, ob sie seine Bewegungen beobachteten, und die Ruhe bewunderten, mit der er auf dem flüssigen Element dahinschreite.

Als er seine Augen von Jesus abwandte, fielen sie auf die tobenden Wellen, die ihn gierig zu verschlingen drohten. Ihr Brausen erfüllte seine Ohren, er wurde vom Schwindel ergriffen und sein Herz sank ihm vor Furcht. Während er hinuntersinkt, hat er genug Geistesgegenwart sich zu erinnern, daß einer nahe ist, der ihn retten kann. Er streckt seine Arme Jesus entgegen mit den Worten. „Herr, rette mich!” Der erbarmende Erlöser ergreift die zu ihm ausgestreckten zitternden Hände, und hebt die sinkende Gestalt neben sich. Nie wenden sich dieses gütige Angesicht und dieser kräftige Arm von den hilfesuchenden Händen, die, um Barmherzigkeit flehend, zu ihm erhoben werden. Petrus klammert sich in demütigem Vertrauen an seinen Herrn, während Jesus ihm milde vorwirft: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ *Matthäus 14,30f*

Der zitternde Jünger hält die Hand seines Meisters fest, bis beide sich in der Sicherheit des Bootes neben ihren nun freudigen Gefährten befinden. Petrus hingegen war unterwürfig und schweigend. Er hatte keinen Grund, auf seine Kameraden herabzusehen, hätte er durch seine Selbstüberhebung und seinen Unglauben doch beinahe sein Leben verloren. Als er seine Augen von Jesus abwandte, um zu sehen, wie ihn die anderen bewundern würden, verlor er seinen Halt, und Furcht und Zweifel erfaßten ihn. Gerade so ist es im christlichen Leben: Nur ein fest auf den Erlöser gerichtetes Auge ermöglicht es uns, auf den stürmischen Wellen der Welt zu wandeln.

Unmittelbar nachdem Jesus seinen sichern Platz in dem Boot eingenommen hatte, befanden sie sich am Ufer. Der Sturm hatte aufgehört, und auf die Schreckensnacht folgte die Dämmerung. Die Jünger und andere, die sich an Bord befanden, beugten sich zu den Füßen Jesu mit dankerfüllten Herzen, indem sie sagten: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ *Matthäus 14,33*

Die Menge, die am vorigen Tag gespeist worden war, hatte Jesus am öden Ufer verlassen, und sie wußte, daß sich kein Boot dort befand, mit dem er abfahren konnte. Sie kehrten deshalb am nächsten Morgen an denselben Ort zurück, von dem er zuletzt ihr Weggehen mit mitleidigen Augen überwacht hatte. Die Nachricht von dem großen Wunder der Speisung der Menge hatte sich nah und fern verbreitet, und früh am Morgen schon kamen sie in großer Zahl zu Land und zu Wasser an. Sie suchten

jedoch vergeblich nach dem großen Lehrer, und kehrten schließlich, ihn noch immer suchend, nach Kapernaum zurück.

Unterdessen hatte der Meister mit seinen Jüngern die Einsamkeit gefunden, die sie den Tag zuvor vergebens gesucht hatten. Jesus fühlte, daß es notwendig sei, seinen Jüngern besondere Unterweisung zu geben. Er war jedoch beständig von der Menge umgeben, so daß es äußerst schwierig war, die zur Abgeschiedenheit erforderliche Zeit zu erübrigen. Am Tag fand er keine Zeit zum Gebet, doch widmete er oft die ganze Nacht dem Verkehr mit seinem himmlischen Vater, indem er in demütigem Flehen für die irrenden Menschenkinder rang. Niedergedrückt durch den Unglauben der Menschheit und die Last der Sünden der Welt tragend, war der Heiland in der Tat „der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit." *Jesaja 53,3*

Jesus benutze die wenigen Stunden der Absonderung mit seinen Jüngern zum Gebet und zu genauerer Belehrung über sein Reich. Er sah, daß sie in ihrer menschlichen Schwachheit von ihm die Aufrichtung eines zeitlichen Reiches erwarteten. Ihr irdischer Ehrgeiz hatte sie über die wahre Mission Christi verwirrt. Er tadelte sie nun wegen ihrer verkehrten Ansichten, und belehrte sie, daß ihn statt weltlicher Ehren Schande erwartete, und statt eines Throns das erbarmungslose Kreuz. Er teilte ihnen mit, daß um seinetwillen und um der Erlösung teilhaftig zu werden, sie ebenfalls bereit sein müßten, Vorwürfe und Schmach zu ertragen.

Die Zeit näherte sich, als Jesus sterben und seine Jünger in der kaltherzigen und grausamen Welt allein zurücklassen sollte. Er wußte, wie bitter sie durch Haß und Unglauben verfolgt werden würden, und wünschte sie deshalb zu ermutigen und für ihre Prüfungen zu stärken. Aus diesem Grunde trennte er sich von ihnen und betete für sie, indem er seinen Vater anflehte, daß während der schrecklichen Heimsuchung, die sie erwartete, ihr Glaube sich als standhaft erweise, und seine Leiden und sein Tod sie nicht gänzlich mit Verzweiflung erfüllen mögen. Welch zärtliche Liebe bekundete er damit, daß er vor seinem eigenen herannahenden Todeskampf sich bemühte, seine Gefährten vor Gefahr zu schirmen.

✶✶✶✶✶✶✶

Der Glaube sieht über die Schwierigkeiten hinweg; er ergreift das Unsichtbare, ja die Allmacht und kann deshalb nicht verwirrt werden. Glauben heißt, die Hand Christi in allen Nöten umfassen. *The Faith I Live By 100*

29. Christus in der Synagoge

Johannes 6,26-45

Bei einer späteren Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, in der sie viele kostbare Belehrungen empfangen hatten, wurde er von denjenigen, die ihn suchten, unterbrochen. Als das Volk sich wiederum in seine Nähe drängte, und die Kranken und Elenden zu ihm brachte, begab er sich in die Synagoge. Während er dort lehrte, kamen viele von denen, die ihn auf der andern Seite des Sees verlassen hatten, in die Synagoge und waren erstaunt, Jesus und seine Jünger dort vor sich zu sehen, weil sie doch wußten, daß kein Boot da war, um ans andere Ufer zu gelangen. Sie begannen sich zu erkundigen, wie und wann er über den See gesetzt sei, und groß war ihr Erstaunen, als die Jünger ihnen die Ereignisse der vergangenen Nacht erzählten: Die Wut des Sturms und die vielen Stunden erfolglosen Ruderns gegen die Macht der entgegengesetzten Winde, die Erscheinung Christi auf dem Wasser, die dadurch erregte Furcht, seine beruhigenden Worte, das Abenteuer von Petrus und seine Folgen, mit der plötzlichen Stillung des Sturmes und der Landung des Bootes, all dies wurde der sich wundernden Menge bei häufigen Unterbrechungen und staunenden Ausrufen getreu erzählt.

Ihre Aufmerksamkeit wandte sich jedoch nun auf die Lehren Jesu, die so voller feierlichen Interesses waren. Viele wurden tief bewegt. Die Gemüter einiger waren jedoch ausschließlich mit Neugierde über den gehörten wunderbaren Bericht erfüllt. Sobald der Vortrag beendigt war, versammelten sie sich um den Heiland, indem sie hofften, auf ihre Fragen einen genaueren Bericht über sein mächtiges Werk in der vergangenen Nacht zu vernehmen. Jesus befriedigte ihre nutzlose Neugier nicht. Auch die Pharisäer drangen in ihn, ihnen durch ein Zeichen vom Himmel zu zeigen, daß er der Sohn Gottes sei. Sie baten ihn um einen Beweis seiner Wunderkraft, ähnlich demjenigen, den er auf der andern Seite des Sees gezeigt hatte, und drangen in ihn, seine wunderbaren Taten vor ihnen zu wiederholen.

Jesus erklärte ihnen, daß sie ihn nicht aus würdigen Beweggründen aufsuchten und sich auch nicht bestrebten, Gott in ihrem täglichen Leben zu gefallen. Sie verlangten vielmehr Wunder von ihm – entweder in einem Geiste des Unglaubens, oder aber weil sie dadurch irdische Vorteile zu erlangen hofften. Er bat sie, nicht für das Fleisch zu arbeiten, das zugrunde geht, sondern nach geistlicher Nahrung zu suchen, und nach jener Weisheit, die zum ewigen Leben führt. Diese könne allein der Sohn

Gottes geben, denn er habe das Siegel des Vaters. Mit feierlichem Ernst suchte er ihnen einzuprägen, daß irdische Vorzüge im Vergleich mit der durch den Sohn Gottes angebotenen himmlischen Gnade von nur geringer Bedeutung seien.

„Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, um die Werke Gottes zu wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat. Da sprachen sie zu ihm: Was tust du denn für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: ‚Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen'." *Johannes 6,28-31*

Christus selbst führte die Juden auf ihren Reisen durch die Wüste. Er hatte sie täglich mit Manna vom Himmel gespeist, und doch wiesen sie in ihrer Blindheit auf jenes für ihre Väter gewirkte Wunder in einem Geiste kritisierendem Unglauben hin. Jesus erklärte ihnen: Ebenso wie Gott ihnen Manna gegeben hatte, um ihr Leben zu erhalten, so hatte er ihnen seinen Sohn gesandt, damit sie durch ihn von dem Brot des Lebens essen, und unsterblich werden könnten.

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist derjenige, der aus dem Himmel herabkommt und der Welt Leben gibt. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit dieses Brot!" Jesus gebrauchte das Brot als ein Bild, um die belebende Kraft seines Geistes zu erklären. Das Brot erhält das körperliche Leben, während der Geist das Herz befriedigt und die sittlichen Kräfte stärkt. Er sagte weiter: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird niemals dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und doch nicht glaubt." *Johannes 6,32-36* Alle, die sich einer geistlichen Gemeinschaft mit Christus erfreuen, sehnen sich nie nach höherem Genuß. Alle Ungewißheit ist vergangen, die müde Seele findet beständige Erquickung beim Erlöser. Der fieberhafte Durst nach Reichtum und Ehre ist verschwunden. ER ist in ihnen ein Brunnen des Wassers, der in das ewige Leben quillt.

Jesus erklärte den Juden, daß sie ihn und seine Werke gesehen hätten und doch nicht glaubten. Er wies nicht darauf hin, daß sie ihn mit ihren leiblichen Augen gesehen hätten, sondern er meinte, daß ihr Verständnis überzeugt worden sei, während ihre stolzen und hartnäckigen Herzen sich weigerten, ihn als den Messias anzuerkennen. Der Heiland hatte unter ihnen Werke verrichtet, die kein Mensch je vorher getan hatte. Die lebendigen Beweise seiner göttlichen Macht waren Tag für Tag vor ihnen gewesen, und doch verlangten ihre harten und kritisierenden Her-

zen nach einem anderen Zeichen seiner Gottheit, bevor sie glauben wollten. Wäre ihnen dieses gegeben worden, so würden sie doch so ungläubig wie zuvor geblieben sein. Wurden sie nicht durch alles, was sie gesehen und gehört hatten, von seiner göttlichen Sendung überzeugt, so war es zwecklos, ihnen weitere wunderbare Werke zu zeigen. Die Würde des heiligen Sohnes Gottes sollte nicht beeinträchtigt werden, um eine neugierige Menge zufrieden zu stellen.

Jesus sagte daher: „Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen haben sie verschlossen, daß sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.“ *Matthäus 13,15* Der Unglaube wird immer eine Ursache zum Zweifel und zum Leugnen der klarsten Beweise finden. Die Juden waren beständig auf der Hut, aus Furcht, sie könnten durch überwältigende Beweise gezwungen werden, ihre Vorurteile und ihren Unglauben aufzugeben. Obgleich ihr Verständnis überzeugt war, weigerten sie sich doch, ihren Stolz und ihre Selbstgerechtigkeit aufzugeben und sich einzugestehen, daß sie, die mit ihrer Weisheit vor der ganzen übrigen Welt geprahlt hatten, selbst eines Lehrers bedurften.

Die Juden hatten sich versammelt, um das Passafest zu feiern. Indem sie das Fleisch des Lammes aßen, sollten sie sich daran erinnern, daß es das Lamm Gottes darstellte, sowie den ihnen verliehenen Schutz, als die Erstgeborenen ihrer Feinde in Ägypten erschlagen wurden. Das Blut, mit dem die Hebräer ihre Türpfosten bestreichen mußten, und das ein Zeichen der Sicherheit für sie war, stellte ebenfalls das Blut Christi dar, welches für die Sünden der Welt vergossen werden sollte. Der Heiland hat die Macht, am Ende der Tage all jene von den Toten aufzuerwecken, die im Glauben von seinem Fleisch essen und von seinem Blut trinken. Diese geistige Speise gibt den Gläubigen eine wohlbegründete Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben im Reich Gottes.

Diese köstlichen Wahrheiten erklärte Jesus der ungläubigen Menge, indem er sagte: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am letzten Tag. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwekken am letzten Tag.“ *Johannes 6,37-40*

Von seiner zukünftigen Aufopferung sprach er mit folgenden Worten: „Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben

werde für das Leben der Welt.“ *Johannes 6,51* Er, der Zugang zum Vater hatte und von ihm mit göttlicher Autorität bekleidet war, bot seine Erlösung allen an, die ihn in seiner menschlichen Gestalt als ihren Erlöser anerkennen wollten.

Die Juden waren jedoch unzufrieden, daß Jesus behaupten würde, er sei das Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen sei, „und sie sprachen: Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen?“ *Johannes 6,42* Sie hingen so sehr an ihrer Engstirnigkeit und ihrem Stolz, daß es ihnen nun unmöglich schien, einem Beweis zu glauben, der so klar wie die Mittagssonne war. Ihre Eifersucht wurde erregt, weil dieser Mensch von niederer Herkunft imstande war, Wunder zu wirken, die sie nicht erklären konnten, und Wahrheiten vorzutragen, die nicht zu widerlegen waren. Sie versuchten daher, das Vorurteil und den Unglauben des Volkes zu erregen, indem sie spöttisch auf die niedrige Herkunft Jesu hinwiesen und wegen seiner geheimnisvollen Geburt zu verstehen gaben, er sei von zweifelhafter Herkunft. Sie sprachen verächtlich von ihm als von einem galiläischen Arbeiter und aus einer armen und niedrigen Familie stammend. Sie erklärten, die hohen Ansprüche dieses ungebildeten Zimmermannes sollten sofort zurückgewiesen werden.

Jesus hörte jedoch ihr Murren und tadelte sie. Mit noch eindrucksvollerer Sprache erklärte er wiederum seine Gemeinschaft mit dem Vater und die Notwendigkeit einer Erleuchtung des Herzens durch den Geist Gottes, bevor es das Bedürfnis nach einem Erlöser fühlen könne. „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Es steht geschrieben in den Propheten (Jes 54,13): ‚Und sie werden alle von Gott gelehrt sein’. Jeder nun, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir.“ *Johannes 6,44f* Er weist sie hiermit auf die Prophezeiung Jesajas hin: „Und alle deine Kinder werden vom HERRN gelehrt, und der Friede deiner Kinder wird groß sein.“ *Jesaja 54,13*

Dieses war keine neue Lehre, die Jesus vortrug. Es war die Erfüllung der Prophezeiungen, welche die Priester und Ältesten, als Ausleger des Wortes, gründlich hätten verstehen sollen. Mit der Erklärung, daß niemand zu ihm kommen könne, außer der Vater ziehe ihn, wünschte der Heiland ihnen verständlich zu machen, daß Gott nie persönlich erscheinen würde, um sie über den Weg zum Leben zu unterrichten. Die Menschheit könnte den Anblick seiner Herrlichkeit keinen Augenblick ertragen; nur durch den Sohn konnten sie zu ihm gelangen. Indem sie den Sohn sahen und hörten, sahen und hörten sie auch den Vater. Er ist der Mittler zwischen Gott und seinen ungehorsamen Kindern. Die Juden glaubten Gott als ihren Lehrer beanspruchen zu können, Christus hinge-

gen erklärte eine solche Anmaßung für eitel, denn er sagte: „Jeder nun, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir."

Jesus versuchte ebensowenig die Fragen über seine Geburt zu beantworten, wie jene hinsichtlich seines Ganges über den See. Er wollte weder sich, noch die gewirkten Wunder lobpreisen. Das Vorurteil der Pharisäer lag tiefer, als ihre Fragen andeuteten, und hatte in der bitteren Verderbtheit ihrer sündigen Herzen Wurzel gefaßt. Seine Lehren und Handlungen haben diese Gefühle keineswegs geschaffen, sondern erweckten sie, weil seine reine und erhabene Lehre nicht mit ihren selbstsüchtigen Herzen übereinstimmte. Er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens." *Johannes 6,47f* Es gab widersprechende Ansichten und viel Ungewißheit hinsichtlich der Auferstehung von den Toten. Abgesehen von der Uneinigkeit zwischen den Sadduzäern und Pharisäern waren die Juden über das zukünftige Leben und die Auferstehung des Körpers in großer Dunkelheit. Jesus bedauerte sie in ihrem umnachteten Zustand und ermahnte sie, ihn anzunehmen, der ihre einzige Hoffnung, der große Lebensspender, ja „das Brot des Lebens" war.

Sie hatten ihn auf das Manna hingewiesen, das ihre Väter in der Wüste gegessen hatten, als ob die Versorgung mit jener Speise ein größeres Wunder gewesen wäre, als dasjenige, welches Jesus wirkte. Nun jedoch erklärte er ihnen, daß die zeitliche Nahrung, die sie damals vom Himmel empfingen, bloß eine armselige Gabe gewesen sei, verglichen mit der Segnung des ewigen Lebens, das er ihnen nun anbot. Die damals genossene Nahrung gab ihnen Kraft, konnte sie jedoch nicht vor dem Tod schützen, und noch weniger ihnen das ewige Leben sichern. Das Brot, welches der Sohn Gottes dem Menschen anbot, vernichtete den Tod, indem es schließlich dem Körper unsterbliches Leben verlieh. Er sagte: „Eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; dies ist das Brot, das aus dem Himmel herabkommt, damit, wer davon ißt, nicht stirbt. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot ißt, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt." *Johannes 6,49-51*

Unser Herr weist hiermit vorwärts auf seinen herannahenden Tod – die einzige wahre Versöhnung für die Sünden der Menschheit. Die Juden wollten gerade das Passafest mit großem Gepränge begehen. Das Lamm, das bei dieser Gelegenheit gegessen wurde, war ein Symbol des Leibes Christi, und nun stand die Person, die es darstellte, selbst in ihrer Mitte und bot sich ihnen als ihr Erlöser an. Dessen Blut sollte sie von dem Zorn eines die Sünde verabscheuenden Gottes befreien, und doch verwarfen sie die angebotene Gnade.

Das Wunder, das Christus bei der Speisung der Menge gewirkt hatte, lieferte ihm ein passendes Bild zur Veranschaulichung seines Werkes auf Erden. Er erklärte: Ebenso wie irdisches Brot dem Körper Gesundheit und Stärke verleiht, so wird der Glaube an Christus und der Gehorsam gegen seine Lehre dem Menschen geistige Kraft und ewiges Leben mitteilen. Die Juden jedoch, die beabsichtigten seine Worte zu mißdeuten, gerieten in einen heftigen Wortwechsel und fragten: „Wie kann dieser uns [sein] Fleisch zu essen geben?“ Sie gaben vor, seine Worte in derselben wörtlichen Weise aufzufassen, wie Nikodemus, als er fragte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Sie verstanden was Jesus meinte, waren jedoch nicht willens, dies anzuerkennen. Sie erachteten es als eine günstige Gelegenheit, das Volk gegen ihn einzunehmen, indem sie seine an sie gerichteten Worte in dem ungünstigsten Lichte darstellten. „Darum sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes eßt und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben. Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; es ist nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben, und sind gestorben; wer dieses Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit!“ *Johannes 6,52-58*

Die Juden schienen sich über diese Lehre Christi zu entsetzen. Ihr Gesetz verbot ihnen streng den Blutgenuß, und sie gaben deshalb seinen Worten eine gotteslästerliche Auslegung, und stritten untereinander über deren Bedeutung. Jesus gab seinen Jüngern und dem Volk Unterweisungen, die sie zu jener Zeit wegen ihrer geistlichen Finsternis nicht völlig begreifen konnten. Viele Dinge, die seine Nachfolger nicht völlig verstanden, als er sie lehrte, wurden durch nachfolgende Ereignisse klargemacht. Seine Worte waren eine Stütze für ihre Herzen, als er nicht mehr mit ihnen ging.

Selbst die Jünger murrten über diese letzten Worte Jesu. Sie sagten: „Das ist eine harte Rede! wer kann sie hören?“ Der Heiland hörte ihre Beschwerden und antwortete ihnen. „Ist euch das ein Ärgernis? Wie nun, wenn ihr den Sohn des Menschen dorthin auffahren seht, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt gar nichts. Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben.“ *Johannes 6,60-63* Auf diese Weise unterrichtete er sie, daß es nicht sein menschliches Fleisch sei, welches das ewige Leben verleihe, sondern der Glaube an seine Worte und an die Wirksamkeit des Opfers, das er für die Welt

bringen wollte. Seine Lehre und sein Beispiel, sein Leben und sein Tod waren die himmlische Nahrung, die ihnen geistliches Leben und Kraft gewähren würde. Er tadelte sie, weil sie gemurrt hatten, als er ihnen sagte, er sei vom Himmel heruntergekommen. Wenn sie nicht imstande waren, diese Wahrheit aufzunehmen, wie würde es sein, wenn er vor ihren Augen in jenen Himmel aufsteige, von dem er gekommen war?

Jesus wußte, daß viele ihm nur deshalb nachfolgten, um zeitliche Vorteile zu erreichen. Sie erwarteten, er würde zu ihrem Besten Wunder wirken, vor allem hofften sie jedoch, er würde sie schließlich vom römischen Joch befreien. Er wußte auch, daß einer sich in der Nähe befand, der ihn verraten würde. Er sagte ihnen ferner, daß einige sich unter ihnen befänden die nicht glaubten. „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben!“ *Johannes 6,65*

Er wünschte ihnen begreiflich zu machen, daß sich ihre Herzen dem Geist Gottes öffnen müssen, bevor sie im Glauben zu ihm gezogen werden können. Sie müssen willens sein, ihre Irrtümer bloßgestellt zu sehen, das Böse zu meiden und ein heiliges Leben zu führen. Der Unglaube, der unter den Priestern und Obersten herrschte, bewirkte, daß das Volk zaudernd und zweifelnd wurde. Jesus hatte ihnen genügend Beweise seiner Gottheit gegeben, aber ihre ungläubigen Gemüter suchten beständig seine wunderbaren Werke abzuleugnen. Sie schlußfolgerten, daß die Jünger wohl einer Täuschung erlagen, als sie ihn auf dem Wasser wandeln sahen.

Sie mußten allerdings zugeben, daß er viele wunderbare Heilungen bewirkt hatte, und ebenso, daß durch ihn eine große Menschenmenge mit fünf Broten und zwei kleinen Fischen gesättigt worden war. Ihre unzufriedenen Herzen fragten jedoch, warum er nicht, falls er diese Wunder bewirken konnte, seinem ganzen Volk Gesundheit, Kraft und Reichtum verleihe und weshalb er es nicht von seinen Unterdrückern befreie und zur Macht und Ehre erhebe? Dann würden sie an ihn glauben und seinen Namen verherrlichen. Auf solche Weise ließen sie sich durch Unglauben und Unzufriedenheit fesseln. In ihrer stolzen Gesinnung weigerten sie sich, die Meinung seiner Worte „ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist“ richtig aufzufassen. Seine Lehre war zu rein und erhaben, um ihre irdisch gesinnten Herzen anzuziehen.

Dieser Vortrag Jesu kühlte die Begeisterung des Volkes ab. Wenn sie als seine Jünger ein gerechtes Leben führen, sich selbst verleugnen und Erniedrigung erleiden mußten, hatten sie keinen Wunsch, sich unter sein Banner zu scharen. Wehe Israel! Sie erkannten die Stunde ihrer Heimsuchung nicht! Sie verwarfen ihren Erlöser, weil sie sich nach einem Eroberer sehnten, der ihnen weltliche Macht geben würde. Sie verlangten nach vergänglicher Speise und nicht nach jener, die zum ewigen Leben führt.

In ihrem Ehrgeiz sehnten sie sich nach irdischen Reichtümern und Ehren, und fanden keinen Gefallen an den Worten Christi, die persönliche Reinheit und eine vollständige Sinnesänderung verlangten.

Viele der Worte und Taten Christi erscheinen dem begrenzten menschlichen Verständnis geheimnisvoll; der Heiland war sich jedoch aller seiner Absichten klar bewußt. Sein ganzer Erlösungsplan stand in all seinen Einzelheiten vor ihm, und jede seiner Handlungen zielte darauf ab, ihre besondere Wirkung auszuüben. Die Geschichte der Welt von ihrer Schöpfung bis zum Ende der Zeit war Christus völlig bekannt. Wäre der menschliche Geist imstande, seine Handlungsweise völlig zu verstehen, so würde erkannt werden: Jeder Akt seines irdischen Lebens steht in seiner Wichtigkeit und Vollkommenheit sowie in Übereinstimmung mit seiner göttlichen Mission.

Die Unzufriedenheit seiner Nachfolger betrübte das Herz des Heilands. Weil er offen ihren Unglauben vor der Menge getadelt hatte, nahm ihre Entfremdung zu, und viele verließen ihn und wandelten nicht mehr mit ihm. Er schaute in mitleidiger Zärtlichkeit diesen Irrenden nach. Sie waren in hohem Grade unzufrieden, und weil sie wünschten, Jesus zu verletzen und zugleich den Haß der Pharisäer zu befriedigen, kehrten sie ihm den Rücken und verließen ihn mit Geringschätzung. Dadurch begingen sie den verhängnisvollen Irrtum, den ihnen von Gott gegebenen Rat zu verwerfen. Solche Erfahrungen machten den Heiland zu einem Mann der Schmerzen und mit Leiden bekannt. Das Bewußtsein, daß seine Güte und sein Mitgefühl nicht gewürdigt, seine Liebe nicht erwidert, seine Barmherzigkeit geringgeschätzt und seine angebotene Erlösung verworfen wurde, erfüllte seine göttliche Seele mit einem unaussprechlichen Schmerz. Hätten die undankbaren Jünger erkennen können, wie Gott ihre Behandlung seines teuren Sohns ansah, so hätten sie ihn wohl kaum so stolz und trotzend verlassen. Sie zogen Finsternis dem Licht vor, weil sie eitel und selbstgerecht waren, um einen verdienten Vorwurf anzunehmen, und zu weltlich gesinnt, ein Leben der Demut zu wählen, um ihre Erlösung zu sichern. Mit all seinen wunderbaren Werken vor ihren Augen wandten sie sich von demjenigen ab, der durch die Schönheit seiner Lehre sowie durch seine Barmherzigkeit und sein Wohlwollen Tausende um sich gesammelt und der leidenden Menschheit Linderung verschafft hatte, so daß die Einwohner ganzer Städte und Dörfer von ihren Gebrechen befreit wurden und die Hilfe eines Arztes nicht mehr benötigten.

Wenn wir den Großmut Christi gegen die Armen und Leidenden, seine Geduld mit den Rohen und Unwissenden, seine Selbstverleugnung und Aufopferung betrachten, werden wir von Bewunderung und Ehrerbietung hingerissen. Welches Gnadengeschenk hat Gott dem durch Sünde und

Ungehorsam ihm entfremdeten Menschen verliehen! Wohl mögen die Herzen gerührt werden und die Tränen fließen, bei der Betrachtung einer solchen unaussprechlichen Liebe! Christus erniedrigte sich zur Menschheit, daß er den in die Tiefen des Kummers und der Erniedrigung gefallenen Menschen erreichen konnte, um ihn zu einem edleren Leben aufzurichten und ihm die moralische Kraft zu verleihen, den Versuchungen Satans zu widerstehen, und in seinem Namen den Sieg über die Sünde davonzutragen. Traurig war die Belohnung, die ihm für seine wunderbare Herablassung zuteil wurde.

Die Worte Jesu wurden verspottet, weil er erklärte, daß äußere Bekenntnisse und Zeremonien von keinem Wert seien. Das Werk muß bis in das Herz dringen und rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringen. Die Worte, die er an seine Jünger richtete, sind auch zu den Nachfolgern Christi unserer Tage gesprochen. Ein aufrichtiges Herz und ein reines Leben sind auch in der gegenwärtigen Zeit notwendig. Und doch, wie viele mißachten die Warnung Gottes, die durch seine Diener an sie gerichtet wird, und die ernsten, praktischen Wahrheiten, die zu ihrem Herzen sprechen, weil ihr Lebenswandel nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt, weil sie die Notwendigkeit einer gründlichen Sinnesänderung zwar erkennen, jedoch unwillig sind, das selbstverleugnende Werk aufzunehmen, und deshalb sich ärgern, weil sie auf ihre Sünden aufmerksam gemacht worden sind. Sie entfernen sich beleidigt, gerade wie die Jünger Jesus verließen, murmelnd: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie hören?“ *Johannes 6,60*

Alle, die sich gottselig nennen, aber dennoch die Ermahnungen des Herrn nicht beachten, noch ihren Lebenswandel in Übereinstimmung mit seinem heiligen Willen einrichten, fesseln sich immer fester mit den Ketten der Finsternis. Viele, die jetzt vorgeben, die Wahrheit Christi zu glauben, ertragen die Probe nicht besser als jene, die sich von ihm abwandten. Und viele, die den Glauben mit ihren Lippen bekennen, sind dennoch durch ihre ungläubigen Herzen so von Christus getrennt, daß sie die Worte und Werke Gottes, wie sie durch seine Diener offenbart werden, mißachten. Wenn die göttliche Offenbarung nicht mit ihren Ansichten übereinstimmt, glauben sie sich berechtigt, sich von den Lehren derselben abzuwenden. Wenn die Stimme Gottes ihre Sünden tadelt, fühlen sie sich beleidigt. Lob und Schmeichelei würden ihren Ohren angenehm sein, die Wahrheit jedoch mißfällt ihnen; sie können sie nicht hören. Wenn die Menge nachfolgt, gesättigt wird und zujubelt, sind ihre Stimmen laut im Lobpreis des Herrn; aber wenn der forschende Geist Gottes ihnen ihre Sünden offenbart und sie auffordert, diese aufzugeben, dann wenden sie sich von der Wahrheit ab und wandeln hinfort nicht mehr mit Jesus.

Gott ist nicht gewillt, für seine Wege und Werke zur Rechenschaft gezogen zu werden. Es dient zu seiner Verherrlichung, seine Absichten gegenwärtig zu verbergen; allmählich jedoch werden sie in ihrer vollen Wichtigkeit offenbar werden. Seine große Liebe, welche die Grundlage seines Handelns mit seinen Kindern bildet, hat er aber nicht verhehlt. Er hat sie vielmehr in der Hingabe seines Sohns offenbart, sowie in der mannigfachen Fürsorge, in der er sich kundtut. Wer in Jesu Nähe weilt, kann viel von dem Geheimnis der Gottseligkeit begreifen, und ein Verständnis für die Liebe dessen haben, der die verdiente Zurechtweisung erteilt. Die von Gott entfremdete Menschheit kann nur mit ihm wieder ausgesöhnt werden, indem sie geistlich an dem Fleisch und Blut seines teuren Sohnes teilnimmt.

Der Heiland versuchte nicht, die unzufriedenen Jünger zurückzuhalten, als sie ihn verlassen wollten. Er sagte bloß mit trauriger Stimme, indem er sich an die zwölf Auserwählten wandte: „Wollt ihr auch weggehen?“ Petrus antwortete sogleich mit der Frage: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes!“ *Johannes 6,67-69* Wie bedeutungsvoll sind diese Worte: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Die Lehrer Israels waren Sklaven eines kaltherzigen Formendienstes. Die Pharisäer und Sadduzäer standen in ständigem Streit über die Lehre von der Auferstehung und anderer Punkte, worin sie sich unterschieden. Deshalb war das Verlassen Jesu gleichbedeutend mit einem Anschluß an Eiferer für Bräuche und Zeremonien und an ehrgeizige Männer, die ihre eigene Ehre suchten. Die Jünger hatten mehr Frieden und Freude genossen, seitdem sie sich Christus angeschlossen hatten, als je zuvor in ihrem Leben. Sie hatten mit Schrecken auf ihren früheren gleichgültigen und gottlosen Lebenswandel zurückgeschaut. Wie konnten sie, deren Augen geöffnet worden waren, um die Bosheit und Heuchelei der Priester zu erkennen, wiederum zu denen zurückkehren, die den Freund der Sünder verachtet und verfolgt hatten? Ihr Glaube an den kommenden Messias hatte sie lange aufrecht erhalten und nun, als er gekommen war, konnten sie sich nicht von seiner Nähe denjenigen zuwenden, die seinem Leben nachstellten, und durch die sie verfolgt wurden, weil sie ihm gehorchten.

„Zu wem sollen wir gehen?“ — Gewiß nicht von der Lehre Christi, von seinen Unterweisungen der Liebe und des Wohlwollens, zu der Finsternis des Unglaubens und der Gottlosigkeit der Welt. Während viele sich von ihrem Erlöser abwandten, obwohl sie Augenzeugen seiner wunderbaren Werke gewesen waren und sahen, wie er die Kranken heilte und die Unglücklichen tröstete, während zugleich die himmlische Majestät seines Auftretens sie begeisterte, bezeugte Petrus den Glauben der Jünger mit

den Worten: „Du bist Christus.“ Sie wollen niemals leugnen, daß er der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes, ist. Schon der Gedanke, diesen Anker ihrer Seelen zu verlieren, erfüllte ihre Herzen mit Angst. Wiederum ohne Erlöser, der Furcht und dem Aberglauben ausgesetzt, würden sie wie auf einem dunklen und stürmischen Meer zum Spielball der Wellen gemacht werden.

Einige mögen die Weisheit Jesu in Frage ziehen, einen Gegenstand zu besprechen, der so leicht mißverstanden werden konnte, wie dieser, der ihm bei der erwähnten Gelegenheit so viele entfremdete. Er hatte jedoch eine Absicht vor Augen. Er sah, daß seinen Jüngern in seinem Verrat, seiner furchtbaren Seelenqual im Garten Gethsemane und seiner Kreuzigung eine schwere Prüfungszeit bevorstand. Er wußte, welche von seinen Nachfolgern Ungläubige und solche mit schwachen Glauben waren. Wären diese nicht auf die Probe gestellt worden, so hätte Jesus viele unter seinen Nachfolgern gehabt, die von schwachem Charakter und unentschieden wären. Als die große Prüfung kam, und ihr Herr verraten und in dem Gerichtshaus verurteilt wurde; als er seine Erniedrigung erlitt und die Menge, die ihn vorher als ihren König begrüßt hatte, verspottete und schmähte, als die grausame, höhnende Menge schrie: „Kreuzige ihn!“ – dann wären die Feigen vor Furcht und Enttäuschung untergegangen.

Der Abfall dieser vorgeblichen Nachfolger Christi in einer solchen Zeit wäre mehr gewesen, als die Zwölfe zur Zeit ihres großen Kummers und des schrecklichen Untergangs ihrer teuersten Hoffnungen hätten ertragen können. Das Beispiel derjenigen, die sich von ihm wandten, hätte in jener Schreckenstunde die Übrigen mit sich ziehen können. Jesus führte diese Entscheidungsstunde zu einer Zeit herbei, als er noch gegenwärtig war, um seine Auserwählten zu trösten und zu stärken und sie auf das, was folgen sollte, vorzubereiten. Als die schmähende Menge denjenigen verspottete, der zum Kreuzestod verurteilt war, wurden die Jünger wegen der ihrem Meister angetanen Schmach nicht aus der Fassung gebracht, hatten sie doch schon früher den Wankelmut derer gesehen, die ihm einst nachfolgten. Als jene, die vorgegeben hatten ihren Meister zu lieben, in der Stunde der Gefahr sich von ihm wandten, so erinnerten sich die Jünger, daß dies schon früher wegen geringfügiger Ursachen geschehen war. Sie hatten über die unbeständige, weltliche Gunst selbst Erfahrungen gesammelt, und stützten ihren Glauben nicht auf die Ansichten anderer. Jesus bereitete so die Gemüter seiner wenigen Getreuen weislich auf die große Prüfungszeit seines Verrats und Todes vor.

Petrus hatte vollständiges Vertrauen in Jesus. Von Anfang an hatte er geglaubt, daß er der Messias sei. Er hatte gesehen und gehört, wie Johannes, der Vorläufer Christi, ihn als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, ankündigte. Er hatte in inniger Verbindung mit Jesus ge-

standen, war Augenzeuge seiner Wunder gewesen, hatte auf seine Lehren gehorcht und so die volle Überzeugung gewonnen, daß er wirklich Gottes Sohn sei. Viele, die durch die Lehren Johannis überzeugt worden waren, und Christus angenommen hatten, begannen über die Mission Johannis Zweifel zu hegen, als er gefangengenommen und getötet wurde. Sie zweifelten auch, ob Jesus wirklich der schon so lange erwartete Messias sei.

Der Glaube von Petrus schwankte jedoch nie. Mit unwandelbarer Ergebenheit folgte er seinem Meister nach. Als jene Jünger, die sehnsüchtig erwarteten, Jesus würde seine große Macht entfalten und seinen Platz auf dem Thron Davids einnehmen, ihn verließen, weil sie sahen, daß er keine solche Absichten hatte, blieben Petrus und seine Kameraden unwandelbar in ihrer Ergebenheit. Die Unbeständigkeit derer, die gestern priesen und heute verdammten, hatte keinen Einfluß auf die wahren Nachfolger des Heilands. Petrus erklärt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ *Matthäus 16,16* Er wartete nicht, bis königliche Ehren seinen Herrn krönten, sondern nahm ihn an in seiner Erniedrigung. In seinem Bekenntnis über Christus drückt Petrus zugleich den Glauben der Jünger aus. Trotz alledem wußte Jesus, daß weder seine gläubigen Nachfolger, noch irgendeiner der Juden mit der Vorstellung, die sie sich von ihrem Messias machten, Erniedrigung, Leiden und Tod verbinden würden. Welches Erbarmen zeigte somit unser Erlöser, indem er im Bewußtsein des Loses, das ihn erwartete, so zärtlich den Weg für seine Jünger ebnete und sie auf ihre schwerste und letzte Prüfung vorbereitete und sie dafür stärkte!

✶✶✶✶✶✶✶

Wer dem Geist Gottes widersteht und ihn dazu veranlaßt, sich zurückzuziehen, weiß nicht, in welche Abgründe Satan ihn führen wird. Wenn sich der Heilige Geist von einem Menschen zurückzieht, wird er ganz unmerklich das tun, was er vorher, im rechten Licht betrachtet, entschieden als Sünde angesehen hätte. ... Wer kann dann noch etwas bei ihm erreichen? Kann der Prediger mit ihm und für ihn beten? All seine Worte werden vergeblich sein. Ein solcher Mensch hat Satan zum Begleiter gewählt, der das gesprochene Wort verdreht und es im falschen Licht darstellt.

Bei Menschen, die den Geist Gottes betrübt und vertrieben haben, ist jeder Appell der Diener Gottes nutzlos. Sie verdrehen jedes Wort. Sie lachen und machen sich lustig über die feierlichsten Warnungen der Schrift, vor denen sie zittern würden, wenn böse Mächte sie nicht verzaubert hätten. Jeder Appell ist vergeblich. Sie wollen Tadel oder Ratschläge nicht hören, verachten alle dringenden Bitten des Heiligen Geistes und verwerfen die Gebote Gottes, die sie einmal verteidigt und hoch geschätzt haben.

The Review and Herald 12.Oktober 1897

30. Die Kanaaniterin

Matthäus 15,21-28

Jesus verließ nun den Schauplatz seiner bisherigen Wirksamkeit und begab sich an die Küste von Tyrus und Sidon. Hier traf er eine Kanaaniterin, die ihn anflehte, ihre Tochter zu heilen, die von einem Teufel übel geplagt werde. Die Frau wußte wohl, daß die Juden mit den Kanaanitern keinen Umgang hatten und sie es sogar vermieden, mit ihnen zu sprechen. Da sie jedoch von den Wundern der Barmherzigkeit, die Christus gewirkt hatte, hörte, entschloß sie sich, ihn um Hilfe für ihre schrecklich geplagte Tochter anzuflehen. Die arme Frau sah ein, daß ihre einzige Hoffnung auf Jesus beruhte, und sie hatte vollkommenes Vertrauen in seine Macht, das zu tun, was sie von ihm verlangte.

Jesus behandelte jedoch die Aufdringlichkeit dieser Vertreterin eines verachteten Volkes auf dieselbe Weise, wie es die Juden getan hätten. Dies geschah nicht nur, um den Glauben und die Aufrichtigkeit der Frau auf die Probe zu stellen, sondern auch, um den Jüngern eine Lehre der wahren Barmherzigkeit zu erteilen, so daß sie in Zukunft, wenn Jesus sie verlassen würde und sie ihn nicht mehr persönlich um Rat fragen konnten wissen sollten, wie sie sich in ähnlichen Fällen zu verhalten hätten. Jesus wollte, sie aufmerksam machen auf den Unterschied zwischen der kalten und herzlosen Weise, in der die Juden einen solchen Fall behandeln würden – ausgedrückt durch seinen Empfang der Frau, und zwischen der erbarmenden Liebe, die er von ihnen in ähnlichen Umständen verlangte – offenbart durch seine darauffolgende Erfüllung ihrer Bitte durch die Heilung ihrer Tochter.

Obgleich Jesus anscheinend nicht auf ihr Rufen und Flehen achtete, wurde sie doch nicht verletzt, sondern hielt sich an ihn, weil sie die feste Zuversicht hatte, er würde ihr in ihrer Not beistehen. Da er weiterging und tat, als ob er sie nicht hörte, folgte sie ihm, indem sie ihre flehenden Bitten wiederholte. Die Jünger ärgerten sich über ihre Aufdringlichkeit und baten Jesus, sie wegzuschicken. Sie wurden durch ihre Not nicht zum Mitleid bewegt. Weil sie sahen, daß ihr Meister die Frau mit Gleichgültigkeit behandelte, schlossen sie daraus, daß das Vorurteil der Juden gegen die Kanaaniter von ihm gebilligt werde. Die Kanaaniterin brachte jedoch ihr Anliegen vor einen erbarmenden Erlöser, und auf das Ansuchen der Jünger, sie wegzuschicken, antwortete Jesus: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ *Matthäus 15,24* Obgleich diese Antwort in Übereinstimmung mit den Vorurteilen der Juden war, schloß sie

doch einen Vorwurf gegen die Jünger in sich, den sie später besser verstanden. Sie wurden nämlich dadurch an die so oft verkündete große Wahrheit erinnert, daß er in die Welt gekommen sei, um alle zu erlösen, die ihn annehmen wollten. Wer immer den Erlöser suchte und bereit war, an ihn zu glauben, wenn er ihm offenbart würde, gehörte zu den verlorenen Schafen, die er in seinen Stall zu sammeln gekommen war.

Die Frau wurde ermutigt, weil Jesus ihren Fall wenigstens insofern beachtet hatte, daß er eine Bemerkung darüber machte, obgleich seine Worte keine konkrete Hoffnung erwecken. Und sie wurde noch zudringlicher mit ihrem Anliegen, indem sie sich zu den Füßen Jesu niederwarf und ausrief: „Erbarme dich über mich, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen!“ Jesus wies sie anscheinend noch immer ab, in Übereinstimmung mit dem gefühllosen Vorurteil der Juden und antwortete: „Es ist nicht recht, daß man das Brot der Kinder nimmt und es den Hunden vorwirft.“ Dies war gleichbedeutend mit der Behauptung, daß es nicht gerecht wäre, die Segnungen, die dem von Gott bevorzugten Volk gebracht worden waren, an Fremde zu verschwenden. Diese Antwort hätte wohl jeden weniger ernstlich um Hilfe Flehenden gänzlich entmutigt. Viele hätten nach einer solchen Abfuhr jede weitere Anstrengung aufgegeben, und sich aufs Tiefste gedemütigt und beschämt entfernt. Diese arme Frau antwortete jedoch unterwürfig: „Ja, Herr; und doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen!“ *Matthäus 15,22-27*

Von dem Überfluß, mit dem sich die rechtmäßige Familie sättigt, fallen die Brotkrümel auf den Boden und werden von den Hunden, die unter dem Tisch darauf warten, verzehrt. Sie gab zu, daß sie eine ähnliche Stellung wie die der unvernünftigen Tiere einnähme, die dankbar empfangen, was immer von den Händen ihres Meisters kommt. Während Jesus das Volk Gottes mit reichen und überschwenglichen Gaben erfreute, würde er nicht auch mit einer der vielen Segnungen diese Kanaaniterin beglücken, die er so freigiebig anderen zukommen ließ? Während sie gleichzeitig gestand, daß sie keinen Anspruch auf seine Gnade habe, flehte sie doch um einige Krümel von seinem Überfluß. Ein solcher Glaube und eine solche Ausdauer waren beispiellos. Wenige aus dem von Gott bevorzugten Volk hatten eine so hohe Würdigung von dem Wohlwollen und der Macht des Erlösers.

Jesus hatte gerade das bisherige Feld seiner Wirksamkeit verlassen, weil die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm nach dem Leben trachteten. Hier jedoch trifft er eine Person aus einem unglücklichen und verachteten Volk, das nicht von dem Licht des göttlichen Wortes erleuchtet worden war; und doch ergibt sie sich sofort dem göttlichen Einfluß Christi und hat unbeschränktes Vertrauen in seine Fähigkeit, ihr die erflehte Gunst zu gewähren. In ihr herrscht kein nationales oder religiöses Vorur-

teil, die ihre Handlungsweise beeinflussen, und sie erkennt Jesus bedingungslos als ihren Erlöser an, der auch imstande ist, alles für sie zu tun, was sie von ihm erbittet. Der Heiland ist befriedigt. Er hat ihr Vertrauen in ihn auf die Probe gestellt und gewährt nun ihren Wunsch, indem er zugleich die Lehre an seine Jünger zu Ende führt. Sich mit seinem Angesicht voller Erbarmen und Liebe an sie wendend, sagt er: „O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“ *Matthäus 15,28* Von jener Stunde an wurde die Tochter gesund, und der böse Geist plagte sie nicht mehr. Die Frau entfernte sich, ihren Erlöser bekennend, und voller Glückseligkeit über die Gewährung ihrer Bitte.

Dieses war das einzige Wunder, das Jesus auf dieser Reise wirkte. Zur Ausführung gerade dieser Tat hatte er sich an die Küste von Tyrus und Sidon begeben. Er wünschte der unglücklichen Frau zu helfen, und gleichzeitig durch dieses Werk der Barmherzigkeit für ein Glied eines verachteten Volkes ein Beispiel zum Besten seiner Jünger für jene Zeit zurückzulassen, wenn er nicht länger bei ihnen verweilen konnte. Er wollte sie von ihrer jüdischen Exklusivität dahin führen, daß sie auch Anteil nähmen an der Arbeit für andere, die nicht zu ihrem Volk gehörten. Diese Tat Christi eröffnete ein besseres Verständnis der Arbeit unter den Heiden, die noch vor ihnen lag. Später, als die Juden noch hartnäckiger sich von den Jüngern abwandten, weil diese Jesus als den Erlöser der Welt verkündeten, und als durch den Tod Christi die Scheidewand zwischen Juden und Heiden gefallen war, wurden die Vertreter Christi gerade durch diese und ähnliche Lehren, die auf eine Verkündigung des Evangeliums ohne Rücksicht auf Bräuche und Nationalitäten hinwiesen, in der Richtung ihres Wirkens mächtig beeinflußt.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Gottes Natur ist, daß er aus Nichts etwas macht. Darum, wer noch nicht Nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen. Die Menschen aber machen aus was etwas; das ist aber lauter unnützes Werk. Darum nimmt Gott niemand auf als die Verlassenen, macht niemand gesund als die Kranken, macht niemand sehend als die Blinden, macht niemand lebendig als die Toten, macht niemand fromm als die Sünder, macht niemand weise als die Unweisen. Kurz: Er erbarmt sich keiner als der Elenden und gibt keinem Gnade als denen, die in Ungnade sind! Deshalb kann kein Hoffärtiger, Heiliger, Weiser oder Gerechter Gottes Materie werden und Gottes Werk in ihm erlangen, sondern bleibt in seinem eigenen Werk, und macht einen erdichteten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus sich selber; das ist: einen Heuchler.

MARTIN LUTHER *Christlicher Wegweiser für jeden Tag 130*

31. Die Verklärung

Matthäus 16,13-21; Markus 9,2-29; 2.Petrus 1,16-19

Als die Zeit sich näherte, da Jesus leiden und sterben sollte, war er häufiger mit seinen Jüngern allein. Nachdem er oft während des ganzen Tages das Volk unterrichtet hatte, pflegte er sich mit seinen Jüngern an einem einsamen Ort zu begeben, um dort mit ihnen zu beten und sich zu besprechen. Er war müde, doch er fand keine Zeit zur Ruhe, denn sein Werk auf Erden näherte sich dem Ende, und er hatte noch viel zu tun, bevor die letzte Stunde anbrach.

Bald sollte er die Jünger allein in der kaltherzigen und grausamen Welt zurücklassen. Er wußte, wie sie unter bitterem Haß und Unglauben zu leiden hätten, deshalb wollte er sie ermutigen und auf ihre Prüfungen vorbereiten. Oft sonderte er sich von ihnen ab, um Fürbitte beim Vater für sie einzulegen, damit sie in jener schrecklichen Prüfungszeit, die ihnen bevorstand, in ihrem Glauben feststehen können und durch seine Leiden und seinen Tod nicht von Verzweiflung überwältigt würden. Selbst angesichts seines eigenen herannahenden Todeskampfes erstreckte sich die Liebe des Erlösers auch in die Zukunft, um seine Gefährten vor der noch einzutretenden Gefahr zu schützen.

Nach einem solchen stillen Gebet geschah es, daß Jesus, nachdem er sich wiederum zu seinen Jüngern gesellt hatte, sie fragte: „Für wen halten die Leute mich, den Sohn des Menschen? Sie sprachen: Etliche für Johannes den Täufer; andere aber für Elia; noch andere für Jeremia oder einen der Propheten.“ Darauf fragte er weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Petrus, wie gewöhnlich zum Ergreifen des Wortes bereit, antwortete für sich und seine Brüder: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ *Matthäus 16,13-17*

Obwohl der Glaube vieler gänzlich Schiffbruch gelitten hatte und die Priester und Obersten eine bedeutende Macht gegen sie ausübten, bekannte der mutige Jünger doch kühn seinen Glauben. Jesus sah in diesem Bekenntnis den lebendigen Grundsatz, der die Herzen seiner Gläubigen in den kommenden Zeiten beseelen würde: Es ist das geheimnisvolle Wirken des Geistes Gottes auf das menschliche Herz, die das demütigste Gemüt zu einer Kenntnis erhebt, die alle irdische Weisheit übersteigt – zu einer Bekanntschaft mit den heiligen Wahrheiten Gottes.

Ja, in der Tat: „Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart“

Jesus fuhr fort: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.“ *Matthäus 16,18* Das Wort *Petrus* bedeutet *Stein*; doch wies Christus nicht auf Petrus als den Felsen hin, auf den er seine Gemeinde bauen wollte. Dieser ungestüme und auf sich selbst vertrauende Jünger war wie ein rollender Stein. Christus bezog den Ausdruck „diesen Felsen“ vielmehr auf sich selbst, als das Fundament der christlichen Gemeinde. In *Jesaja 28,16* finden wir denselben Hinweis: „Darum, so spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der aufs festeste gegründet ist.“ Es ist derselbe Stein, von dem in *Lukas 20,17f* gesprochen wird: „Was bedeutet denn das, was geschrieben steht (Ps 118,22): ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden?’ Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen!“ Ebenso in *Markus 12,10f*: „Habt ihr nicht auch dieses Schriftwort gelesen (Ps 118,22f): ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen’?“

Diese Stellen sind ein entscheidender Beweis dafür, daß Christus der Felsen ist, auf den die Gemeinde gebaut ist, und daß er in seinen Worten an Petrus auf sich als den Felsen hinwies, der die Grundlage der Gemeinde ist. Er fährt fort: „Und ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.“ *Matthäus 16,19* Die römische Kirche wendet diese Worte Christi falsch an. Sie gibt vor, daß er sie ausschließlich an Petrus richtete. Deshalb wird er in Kunstwerken mit einem Schlüsselbund dargestellt – einem Symbol des Vertrauens und der Autorität, das Gesandten und anderen hochgestellten Personen gegeben wird. Die Worte Christi „ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben“ wurden nicht an Petrus allein gerichtet, sondern an die Jünger einschließlich derjenigen, welche die christliche Gemeinde zu allen Zeiten bilden. Petrus erhielt keinen Vorzug und keine Macht, deren die andern Jünger nicht gleichfalls teilhaftig wurden. Hätte Jesus einem von ihnen besondere Autorität erteilt, so hätten wir sie nicht so häufig im Streit miteinander gefunden, über die Frage, wer der Größte sein sollte. Sie hätten sich sofort dem Wunsch ihres Meisters gefügt, und demjenigen Ehre erwiesen, den er als ihr Haupt ausgewählt hatte.

Wie gänzlich unbiblisch ist demnach die Behauptung, daß Petrus durch Christus mit unumschränkter Macht über die christliche Kirche

bekleidet wurde, und daß seine Nachfolger göttlich eingesetzt sind, um die christliche Welt zu regieren. Und noch an einer anderen Stelle erkennt Jesus an, daß diese Macht – von welcher aufgrund der vorhin angeführten Stelle behauptet wird, sie sei Petrus allein gegeben worden – in der ganzen Gemeinde bestehe: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein.“ *Matthäus 18,18*

Jesus fuhr dann fort, seinen Jüngern zu erklären, daß sie ebenfalls um seines Namens willen leiden und das Kreuz tragen müßten, indem sie ihm nachfolgten, und daß sie gleiche Erniedrigung, Vorwürfe und Schande zu erdulden hätten, wie ihr Meister, oder sie würden nie imstande sein, seine Herrlichkeit mit ihm zu teilen. Auf seine Leiden müssen die ihrigen folgen, und seine Kreuzigung diente ihnen zur Lehre, daß sie der Welt gekreuzigt seien – verzichtend auf alle Hoffnungen ihrer Herrlichkeit und ihren Vergnügungen. Vor dieser Erklärung hatte Jesus häufig zu seinen Jüngern von seiner zukünftigen Erniedrigung gesprochen und all ihre Hoffnungen auf weltliche Ehren entschieden mißbilligt. Sie waren jedoch so lange daran gewöhnt gewesen, den Messias als jemanden zu betrachten, der als mächtiger König regieren würde, daß es ihnen unmöglich war, ihre glänzenden Erwartungen gänzlich aufzugeben.

Nun jedoch waren die Worte Jesu unzweideutig. Sein Leben sollte das eines einfachen, heimatlosen Wanderers sein und sein Tod der eines Missetäters. Ihre Herzen wurden mit Traurigkeit erfüllt, denn sie liebten ihren Meister. Aber gleichzeitig quälten Zweifel ihre Gemüter, denn es schien ihnen unbegreiflich, daß der Sohn Gottes einer solchen grausamen Demütigung ausgesetzt werden sollte. Sie konnten nicht verstehen, warum er freiwillig nach Jerusalem gehen wollte, um dort die Behandlung zu erfahren, die ihn nach seinen eigenen Worten dort erwarten würde. Sie waren tief bekümmert, daß er sich einem so schmählichen Schicksal aussetzen und sie in einer größeren Finsternis zurücklassen sollte, als in der sie sich befanden, ehe er sich ihnen geoffenbart hatte. Sie trugen sich mit dem Gedanken, daß sie ihn gewaltsam an einen sicheren Ort bringen könnten, doch wagten sie nicht, dieses zu tun, weil er verschiedene Male alle solche Vorschläge als Eingebungen Satans bezeichnet hatte. Mitten in ihrer Niedergeschlagenheit trösteten sie sich gelegentlich mit dem Gedanken, daß ein unvorhergesehener Umstand das schreckliche Schicksal, welches ihren Herrn erwarten sollte, abwenden könnte. Auf diese Weise trauerten und zweifelten, hofften und fürchteten sie sechs lange düstere Tage lang.

Jesus kannte die Trauer und Verwirrung seiner Jünger, und er beabsichtigte deshalb, ihnen weitere Beweise seiner göttlichen Sendung zu geben, so daß ihr Glaube in der schweren und nahe bevorstehenden

Prüfungszeit nicht wanken sollte. Als die Sonne unterging, rief er seine drei ergebensten Jünger an seine Seite und führte sie außerhalb der lärmenden Stadt durch die Felder und schließlich auf einen steilen Berg. Jesus war müde von der Arbeit und den Reisen. Er hatte den ganzen Tag lang das Volk gelehrt und die Kranken geheilt. Dennoch suchte er diesen hohen Berg auf, weil er dort vor der ihn beständig bedrängenden Menge Ruhe und zugleich Zeit für Betrachtungen und fürs Gebet finden konnte. Der beschwerliche Aufstieg hatte den Heiland abgespannt und ermüdet.

Auch die Jünger fühlten die Ermüdung und obgleich sie sich schon sehr oft mit ihm in die Einsamkeit zurückgezogen hatten, um sich dort dem Gebet zu widmen, konnten sie nicht umhin, sich zu wundern, daß Jesus nach solch einem anstrengenden Tag diesen rauhen Berg besteigen sollte. Sie stellten jedoch keine Fragen über seine Absichten, sondern begleiteten ihn geduldig. Während sie noch den Berg emporsteigen, verbreiteten sich schon die Schatten der Nacht in den Niederungen, während das Licht der untergehenden Sonne noch immer auf den Bergspitzen weilt und mit seiner verschwindenden Pracht den rauhen Pfad vergoldet, auf dem Jesus mit seinen Jüngern vorwärts schreitet. Aber bald verschwindet das goldene Licht auch von den Hügeln und Tälern. Die Sonne versinkt hinter dem westlichen Horizont, und die einsamen Wanderer sind in das Dunkel der Nacht gehüllt. Und die Düsterheit ihrer Umgebung scheint mit ihrem kummervollen Leben zu harmonieren, um das sich unheilverkündende Wolken immer dichter sammeln.

Nachdem Jesus den gesuchten Platz erreicht hatte, verkehrte er in innigem Gebet mit seinem Vater. Stunde um Stunde flehte er mit heißer Inbrunst und Tränen um die zum Ertragen seiner Trübsal erforderliche Kraft und um himmlische Gnade für seine Jünger, damit sie die sie erwartenden schrecklichen Prüfungen ertragen können. Der Tau lag schwer auf seiner gebeugten Gestalt, doch er beachtete es nicht. Die Schatten der Nacht sammelten sich dicht um ihn, er kümmerte sich jedoch nicht darum. So vergingen langsam die Stunden. Zuerst hatten sich die Jünger in aufrichtiger Andacht mit ihm im Gebet vereinigt, allmählich wurden sie jedoch von Müdigkeit und Schlaf überwältigt und trotz ihrer Anstrengung wach zu bleiben, schliefen sie schließlich ein. Jesus hatte ihnen von seinen zukünftigen Leiden erzählt und sie mit sich genommen, um mit ihm zu wachen und zu beten, während er zu seinem Vater flehte. Gerade bei dieser Gelegenheit betete er, daß seine Jünger gestärkt werden möchten, um die ihnen durch seine Erniedrigungen und seinen Tod auferlegte Prüfung bestehen zu können. Ganz besonders flehte er zu seinem Vater, damit sie Zeugen einer solchen Offenbarung seiner göttlichen Natur sein mögen, daß dadurch jeder Unglaube und Zweifel für immer von ihren Gemütern verbannt bliebe – eine Kundgebung, die in

der Stunde seines Todeskampfes sie mit der Erkenntnis trösten würde, daß er gewiß der Sohn Gottes sei, und sein schmählicher Tod einen Teil des göttlichen Erlösungsplans ausmachte.

Gott erhört das Flehen seines Sohns, und die Engel bereiten sich, um ihm zu dienen. Gott wählt jedoch Mose und Elia aus, um Christus zu besuchen und sich mit ihm über seine in Jerusalem zu bestehenden Leiden zu besprechen. Während Jesus sich in Demut auf dem feuchten und steinigen Boden beugt, öffnen sich plötzlich die Himmel und die goldenen Tore der Stadt Gottes gehen weit auf, während Strahlen himmlischen Lichts auf den Berg herniederfluten und die kniende Gestalt des Erlösers umhüllen. Er erhebt sich von seiner gebeugten Stellung und steht da in Gott ähnlicher Majestät. Die Seelenqual ist von seinem Angesicht verschwunden, das nun von einem milden Licht strahlt, und sein Gewand ist nicht mehr rauh und befleckt, sondern weiß und glänzend wie die Mittagssonne.

Die schlafenden Jünger werden durch die Flut der Herrlichkeit, die den ganzen Berg beleuchtet, aufgeweckt. Sie schauen voller Furcht und Staunen auf die glänzenden Kleider und das verklärte Antlitz ihres Meisters. Zuerst sind ihre Augen durch den überirdischen Glanz des Auftritts geblendet. Sobald sie jedoch imstande sind, das wunderbare Licht zu ertragen, bemerken sie, daß Jesus nicht allein ist. Zwei glänzende Gestalten unterhalten sich mit ihm. Es sind Mose, der mitten im Donner und Blitz auf dem Sinai mit Gott sprach (2.Mo 19ff), und Elia, jener Prophet Gottes, der den Tod nicht sah, sondern in einem feurigen Wagen gen Himmel geführt wurde (2.Kön 2). Diese zwei, die Gott vor allen anderen, die je auf Erden weilten, für geeignet hielt zu ehren, wurden vom Vater gesandt, um die himmlische Herrlichkeit seinem Sohn mitzuteilen, ihn zu trösten, und mit ihm über die Vollendung seiner Mission zu sprechen, besonders aber von seinen in Jerusalem zu erduldenden Leiden.

Der Vater wählte Mose und Elia als seine Boten an Christus, um ihn mit dem himmlischen Licht zu verherrlichen und sich mit ihm über seinen kommenden Kampf zu besprechen, weil beide als Menschen auf Erden gelebt hatten. Sie hatten menschliche Trübsale und Leiden ausgestanden, und konnten mit Jesus an seinen irdischen Drangsalen Anteil nehmen. Elia hatte in seiner Stellung als Prophet Israels Christus dargestellt, und sein Werk war in einem gewissen Grade dem des Erlösers ähnlich gewesen. Und Mose hatte als der Führer Israels an Christi Statt gestanden – mit ihm in Verbindung und seinen Befehlen gehorsam. Deshalb waren diese zwei unter allen um den Thron Gottes versammelten Heerscharen am besten geeignet, dem Sohn Gottes zu dienen.

Als Mose erzürnt über den Unglauben der Kinder Israels in seinem Grimm an den Felsen schlug, und ihnen das Wasser, das sie verlangten,

verschaffte (4.Mo 20), nahm er die Ehre für diese Tat für sich in Anspruch; denn sein Gemüt war von der Undankbarkeit und Verkehrtheit Israels so eingenommen, daß er es unterließ, Gott zu ehren und seinen Namen zu verherrlichen, nachdem er seinen Befehl ausgeführt hatte. Es war der Plan des Allmächtigen, die Kinder Israels oft in ernste Lagen zu bringen und sie dann in ihrer größten Not durch seine Macht zu befreien, damit sie seine besondere Fürsorge erkennen und seinen Namen verherrlichen sollten. Mose gab jedoch den natürlichen Impulsen seines Herzens nach und nahm die Ehre, die Gott gebührte, für sich in Anspruch. Dadurch fiel er in die Gewalt Satans, und es wurde ihm verboten, das verheißene Land zu betreten. Wäre Mose standhaft geblieben, so würde der Herr ihn in das gelobte Land geführt und später in den Himmel versetzt haben, ohne ihn den Tod sehen zu lassen.

Nun aber mußte Mose den Tod durchmachen, doch der Sohn Gottes stieg vom Himmel hernieder und rief ihn wieder ins Leben, noch ehe sein Körper in Verwesung übergegangen war. Obgleich Satan mit Michael um den Körper Moses stritt und ihn als seine rechtmäßige Beute in Anspruch nahm, konnte er nichts gegen den Sohn Gottes ausrichten (siehe *Judas* 9). Mose wurde mit seinem auferstandenen und verherrlichten Körper in die himmlischen Höfe versetzt und war nun einer der beiden vom Vater Geehrten, die er auserwählt hatte, um seinem Sohn zu dienen.

Da sich die Jünger vom Schlaf überwältigen ließen, hörten sie nichts von der Unterhaltung zwischen den himmlischen Boten und dem verherrlichten Erlöser. Sobald sie jedoch von ihrem tiefen Schlummer aufwachten und die erhabene Erscheinung vor sich sahen, wurden sie mit Begeisterung und heiliger Scheu erfüllt. Beim Versuch, die glänzende Gestalt ihres geliebten Meisters zu betrachten, sind sie genötigt, ihre Augen mit den Händen zu schützen, weil sie nur auf diese Weise imstande sind, die unaussprechliche Herrlichkeit, welche seine Person umgibt und Strahlen gleich denen der Sonne aussendet, zu ertragen. Für kurze Zeit betrachteten die Jünger ihren Herrn, wie er vor ihren Augen verherrlicht und erhöht ist, geehrt durch die strahlenden Wesen, die sie als die Bevorzugten Gottes erkennen.

Sie glauben, daß Elia den Prophezeiungen gemäß gekommen sei und nun das Reich Christi auf Erden aufgerichtet werden sollte. Kaum hatte sich Petrus von seinem ersten Staunen erholt, so denkt er schon daran, für Christus und die Patriarchen Wohnungen zu beschaffen. Sobald er wieder seiner Stimme mächtig ist, sagt er zu Jesus: „Herr, es ist gut, daß wir hier sind! Wenn du willst, so laß uns hier drei Hütten bauen, dir eine und Mose eine und Elia eine.“ *Matthäus 17,4* In der augenblicklichen Freude schmeichelt sich Petrus, daß die zwei Boten vom Himmel gesandt seien, um Jesu Leben vor dem ihn zu Jerusalem drohenden

Schicksal zu bewahren. Er ist voller Freude über den Gedanken, daß diese glorreichen, mit Licht und Macht bekleideten Boten den Sohn Gottes beschützen und seine königliche Autorität auf Erden begründen sollen. Er vergißt in diesem Augenblick die häufigen Erklärungen Jesu über den Erlösungsplan, der bloß durch sein eigenes Leiden und seinen Tod zu Ende geführt werden konnte.

Indem die Jünger noch von Staunen und Entzücken überwältigt waren, da überschattete sie eine lichte Wolke. „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf ihn sollt ihr hören!“ *Matthäus 17,5* Als die Jünger die ehrfurchtgebietende Wolke der Herrlichkeit erblickten – glänzender als jene, welche die Kinder Israel in der Wüste geleitet hatte – und sie die Stimme Gottes mit einer Majestät von der Wolke erschallen hörten, die den Berg erzittern ließ, als ob er in seinem Fundament erschüttert würde, konnten sie das erhabene Schauspiel nicht länger ertragen, und von Schrecken ergriffen fielen sie zu Boden.

Sie blieben so auf ihrem Angesicht liegen und wagten nicht, aufzuschauen, bis Jesus sich ihnen näherte, sie anrührte und ihre Furcht mit seiner wohlbekannten, aufmunternden Stimme verscheuchte, indem er sagte: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ *Matthäus 17,7* Als sie schließlich ihre Augen aufzurichten wagen, sehen sie, daß die himmlische Pracht vergangen und die glänzenden Gestalten von Mose und Elia verschwunden sind. Der Sohn Gottes ist nicht mehr von dem überirdischen göttlichen Licht, das ihre Augen nicht ertragen konnten, eingehüllt – sie befinden sich allein mit Jesus auf dem Berg.

Die ganze Nacht war auf dem Berg zugebracht worden, und erst als die Sonne sich erhob und mit ihren belebenden Strahlen die Schatten vertrieb, stiegen Jesus und seine Jünger ins Tal herunter. Gern wären sie länger an jener heiligen Stelle geblieben, die von der Herrlichkeit des Himmels erfüllt gewesen und wo der Sohn Gottes vor ihren Augen verklärt worden war. Aber es gab Arbeit für das Volk zu tun, das Jesus schon überall gesucht hatte.

Am Fuß des Berges hatte sich unter der Leitung der zurückgebliebenen Jünger schon eine große Menge angesammelt, welche die Lieblingsplätze Jesu für Betrachtungen und Gebete kannte. Als sie sich der wartenden Menge näherten, gebot Jesus seinen Jüngern, alles was sie gesehen hatten, geheimzuhalten, indem er sagte: „Sagt niemand von dem Gesicht, bis der Sohn des Menschen aus den Toten auferstanden ist!“ *Matthäus 17,9* Jesus wußte, daß weder das Volk noch die Jünger, die es an diesen Platz geführt hatten, befähigt waren, das wunderbare Ereignis der Verklärung auf dem Berg zu würdigen oder zu verstehen. Nach seiner Auferstehung sollte das Zeugnis derjenigen, die Augenzeugen davon gewesen waren, die Tatsache untermauern, daß er in der Tat der Sohn Gottes sei.

Die drei erwählten Jünger haben nun einen unbestreitbaren Beweis, daß er der versprochene Messias ist. Eine Stimme aus der überragenden Herrlichkeit hat seine Gottheit erklärt, und sie sind gestärkt und vorbereitet, um die Erniedrigung und Kreuzigung ihres Herrn ertragen zu können. Der geduldige Lehrer, der Sanftmütige und Demütige, der fast drei Jahre lang hin und her gewandert ist – von Stadt zu Stadt, voller Trübsal, heimatlos, ohne Ruheplatz, ohne ein Bett, auf dem er nachts seine müden Glieder ausstrecken konnte –, ist von der Stimme Gottes als sein Sohn anerkannt worden, und Mose und Elia, verherrlichte Wesen von den himmlischen Höfen, hatten ihm ihre Huldigung dargebracht. Die bevorzugten Jünger können nicht länger zweifeln. Sie haben mit eigenen Ohren gehört, was über das Verständnis der Menschen hinausgeht.

Jesus kehrte nun zu seinem Werk unter dem Volk zurück. Als der Erlöser in die Sichtweite der Menge kam, eilte sie ihm entgegen und grüßte ihn mit tiefer Ehrfurcht. Er bemerkte jedoch, daß sie in großer Verlegenheit waren. Soeben hatte sich nämlich folgendes zugetragen: Ein Mann hatte seinen Sohn zu den Jüngern gebracht, um ihn von einem stummen Geist zu befreien, der ihn außerordentlich plagte. Die Jünger waren aber nicht imstande, ihm zu helfen, und die Schriftgelehrten hatten deshalb diese Gelegenheit ergriffen, um ihnen ihre Macht, Wunder zu wirken, abzusprechen. Diese Männer erklärten nun triumphierend, daß hier ein Teufel gefunden worden sei, den weder die Jünger noch ihr Meister austreiben könne.

Als Jesus sich ihnen näherte, fragte er nach der Ursache der Schwierigkeit, und der betrübte Vater erwiderte: „Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der hat einen sprachlosen Geist; und wo immer der ihn ergreift, da wirft er ihn nieder, und er schäumt und knirscht mit seinen Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben; aber sie konnten es nicht!“ *Markus 9,17f* Jesus horchte aufmerksam auf diesen Bericht und beantwortete dann die vergeblichen Bemühungen seiner Jünger, die Zweifel des Volkes und die Prahlerei der Schriftgelehrten mit den Worten: „O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!“ *Markus 9,19*

Der Vater gehorchte dem Befehl Jesu, doch sobald sein Sohn in die göttliche Nähe gebracht wurde, griff ihn der böse Geist mit großer Heftigkeit an, und er fiel unter heftigen Schmerzen zur Erde, wälzte sich und schäumte aus dem Mund. Jesus erlaubte es Satan, seine Macht über sein Opfer zu zeigen, damit das Volk die Natur des Wunders, das er zu wirken beabsichtigte, besser verstehen und seine göttliche Macht einen tieferen Eindruck auf sie machen könne. Jesus fuhr fort, den Vater zu fragen, wie lange sein Sohn schon unter dem bösen Geist litt.

Der Vater antwortete: „Von Kindheit an; und er hat ihn oft ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen; doch wenn du etwas kannst, so erbarme dich über uns und hilf uns!“ *Markus 9,21f* Die vergeblichen Bemühungen der Jünger, diesen traurigen Fall zu heilen, hatten den Vater sehr entmutigt, und die Leiden seines Sohns marterten nun seine Seele mit Angst. Jesu Frage brachte ihm die langen Jahre des Leidens seines Sohns ins Gedächtnis zurück, und der Mut entfiel ihm. Er fürchtete, die Worte der Schriftgelehrten könnten wahr sein, und daß selbst Jesus einen so mächtigen Teufel nicht zu überwinden vermag. Jesus bemerkte seinen niedergeschlagenen Zustand und versuchte ihm Glauben einzuflößen. Er sagte deshalb zu ihm: „Wenn du glauben kannst – alles ist möglich dem, der glaubt!“ Die Hoffnung entfachte sich sofort im Herzen des Vaters und er rief: „Ich glaube, Herr; hilf mir, loszukommen von meinem Unglauben!“ *Markus 9,23f*

Der unglückliche Vater erkannte das Bedürfnis nach sofortiger Hilfe, und daß allein der barmherzige Heiland sie ihm gewähren könne, deshalb verließ er sich auf ihn allein. Sein Glaube war nicht umsonst, denn „da nun Jesus eine Volksmenge herbeilaufen sah, befahl er dem unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre aus von ihm und fahre nicht mehr in ihn hinein!“ *Markus 9,25* Und sogleich verließ ihn der böse Geist, und der Knabe lag da wie tot. Die Wirkung des Dämons war so heftig gewesen, daß er die körperlichen Kräfte des armen Knaben überwältigt und ihn ermattet und bewußtlos zurückgelassen hatte. Das Volk, das mit heiliger Scheu die plötzliche Veränderung in dem Knaben wahrgenommenen, flüsterte nun „Er ist tot! Aber Jesus ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf; und er stand auf.“ *Markus 9,27*

Groß war des Vaters Freude über den Sohn und laut waren die Danksagungen des Sohns über die Erlösung von dem grausamen bösen Geist, der ihn so lange gequält hatte. Vater und Sohn priesen und verherrlichten den Namen ihres Befreiers, während das Volk mit grenzenlosem Erstaunen zuschaute und die beschämten und gedemütigten Schriftgelehrten sich voller Ärger entfernten.

Jesus hatte seinen Jüngern die Gabe verliehen, Wunder zur Heilung ihrer Mitmenschen zu wirken. Ihr Mißerfolg in diesem Fall vor so vielen Zeugen hatte sie tief gekränkt. Als sie sich mit Jesus allein befanden, fragten sie ihn nach der Ursache, warum sie den Teufel nicht austreiben konnten. Jesus antwortete, daß es wegen ihres Unglaubens und der Gleichgültigkeit geschehen sei, mit der sie das ihnen übertragene heilige Werk betrachteten. Sie hatten sich nicht durch Fasten und Beten für ihr heiliges Amt befähigt. Es war ihnen nicht möglich, Satan zu besiegen, außer durch die ihnen von Gott verliehene Macht. Deshalb sollten sie in

Demut und Selbstverleugnung zu ihm gehen und um Kraft flehen, den Seelenfeind zu überwinden. Nur das Bewußtsein gänzlicher Abhängigkeit von Gott und eine vollkommene Hingabe an sein heiliges Werk würden ihnen Erfolg verleihen. Jesus ermutigte seine enttäuschten Nachfolger mit diesen Worten. „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Berg sprechen: Hebe dich weg von hier dorthin! und er würde sich hinwegheben; und nichts würde euch unmöglich sein.“ *Matthäus 17,20*

Während eines kurzen Zeitraumes hatten die Lieblingsjünger die beiden Extreme der himmlischen Herrlichkeit und der irdischen Leiden gesehen. Indem Jesus den Berg heruntersteigt – auf dem er, verklärt durch die Herrlichkeit Gottes, mit den zwei himmlischen Boten gesprochen hatte und wo er durch des Vaters Stimme, die von der strahlenden Herrlichkeit ausging, als der Sohn Gottes verkündet worden war –, begegnet er einem empörenden Schauspiel: ein wahnsinniges Kind, mit verzerrten Gesichtszügen, sich zähneknirschend in furchtbaren Krämpfen windet und dem kein Sterblicher zu helfen vermag. Und derselbe mächtige Erlöser, der vor wenigen Stunden verklärt vor seinen erstaunten Jüngern gestanden hatte, beugt sich jetzt um dieses Opfer Satans vom Boden zu heben, auf dem es sich wälzt, und es, für immer von der Macht des Bösen befreit, seinem Vater zurückzugeben.

Vor seiner Verklärung hatte Jesus seinen Jünger gesagt, daß einige bei ihm seien, die den Tod nicht sehen sollten, bis sie das Reich Gottes mit Macht kommen sehen. In der Verklärung auf dem Berg wurde dieses Versprechen erfüllt, denn sie sahen dort das Reich Gottes im Kleinen. Jesus war mit der himmlischen Herrlichkeit bekleidet und wurde durch des Vaters Stimme als der Sohn Gottes erklärt. Mose war zugegen, diejenigen vertretend, die beim zweiten Kommen Christi von den Toten erweckt werden; und Elia, der zum Himmel entrückt wurde, ohne den Tod gesehen zu haben, war ein Vertreter derjenigen, die bei der zweiten Ankunft Christi auf Erden leben werden, deren Sterblichkeit in Unsterblichkeit verwandelt wird, und die ohne den Tod zu sehen, in den Himmel entrückt werden.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Eltern sollten sich Zeit nehmen, um ihre Kinder zu erziehen. Unsere kostbarste Zeit gehört unserem eigenen Fleisch und Blut. Laßt euer Kind nie die Worte hören: „Ich kann nichts mit dir anfangen.“ Solange wir Zutritt zum Thron Gottes haben, sollten wir uns als Eltern schämen, solche Worte auszusprechen. Fleht Jesus an und er wird euch helfen, eure Kinder zu ihm zu führen und sie von der Macht des Feindes fernzuhalten.

The Review and Herald 16. Juli 1895

32. Das Laubhüttenfest

Johannes 7

Drei Mal im Jahr mußten sich die Israeliten zu religiösen Zwecken nach Jerusalem begeben. Jesus hatte wegen der Feindschaft der Juden mehrere dieser Zusammenkünfte nicht besucht. Als er in der Synagoge erklärte, daß er das Brot des Lebens sei, fielen viele von denen, die ihm bisher nachgefolgt waren, ab und vereinigten sich mit den Pharisäern, um seine Bewegungen zu überwachen, in der Hoffnung, eine Ursache zu finden, um ihn zum Tode verurteilen zu können.

Auf die Söhne Josefs, die als Brüder Jesu galten, macht dieser Abfall so vieler seiner Jünger einen tiefen Eindruck, und als nun die Zeit des Laubhüttenfestes herannahte, drangen sie in Jesus, hinauf nach Jerusalem zu gehen und, falls er wirklich der Messias sei, seine Ansprüche vor den Obersten geltend zu machen, und seine Rechte durchzusetzen.

Jesus erwiderte ihnen mit feierlicher Würde: „Meine Zeit ist noch nicht da; aber eure Zeit ist immer bereit. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber haßt sie; denn ich bezeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Geht ihr hinauf zu diesem Fest; ich gehe noch nicht zu diesem Fest hinauf, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.“ *Johannes 7,6-8* Die Welt liebte diejenigen, die ihr gleich waren. Der Gegensatz zwischen Jesus und der Welt war jedoch zu ausgeprägt, als daß eine Übereinstimmung zwischen beiden möglich gewesen wäre. Seine Lehren und sein Tadel der Sünde erregten ihren Haß gegen ihn. Der Heiland wußte, was ihn in Jerusalem erwartete. Es war ihm bekannt, daß die Bosheit der Juden bald seinen Tod herbeiführen würde, und es kam nicht ihm zu, dieses Ereignis zu beschleunigen, indem er sich vor der Zeit ihrem gewissenlosen Haß aussetzte. Er wollte geduldig die bestimmte Zeit erwarten. Beim Beginn des Laubhüttenfestes bereits besprachen sich die Juden über die Abwesenheit Jesu. Die Pharisäer und Obersten erwarteten ängstlich sein Kommen, indem sie hofften, er würde ihnen in seinen Worten oder Taten einen Anlaß bieten, um ihn verurteilen zu können. Sie fragten deshalb besorgt: „Wo ist er?“ aber niemand wußte es. *Johannes 7,11* Es entstand ein Streit unter dem Volk wegen Jesus, und viele verteidigten ihn, als einen Gesandten Gottes, während ihn andere als einen Verführer des Volkes anklagten.

Unterdessen war Jesus ruhig in Jerusalem angekommen. Er hatte für seine Reise eine wenig begangene Route ausgewählt, um so mit den zur heiligen Stadt Reisenden nicht in Berührung zu kommen. In der Mitte des

Festes, als der Streit über ihn seinen Höhepunkt erreicht hatte, trat Jesus in aller Ruhe in den Vorhof des Tempels und stand vor der Menge als eine mit unzweifelhafter Autorität bekleidete Person. Das plötzliche und unerwartete Erscheinen dessen, von dem sie glaubten, er würde es nicht wagen, sich öffentlich vor den Priestern und Obersten zu zeigen, erfüllt das Volk derart mit Erstaunen, daß ein plötzliches Schweigen an Stelle der eben noch so belebten Reden und Gegenreden trat. Sie wunderten sich über sein würdevolles und mutiges Auftreten mitten unter solch mächtigen Männern, die alle nach seinem Blute dürsteten.

Als nun aller Augen auf ihn gerichtet waren, sprach er zu der Menge, wie es kein Mensch zuvor getan hatte. Seine Weisheit übertraf die der gelehrten Priester und Obersten bei weitem, und er zeigte eine Autorität, die sie sich nie anzumaßen gewagt hätten. Selbst die Männer, die eben noch von einem unversöhnlichen Haß gegen ihn beseelt gewesen waren und gedachten, sich an Jesus bei der ersten Gelegenheit zu vergreifen, horchten jetzt wie bezaubert auf seine Worte und fühlten sich machtlos, ihm zu schaden. Er war gegenwärtig der allgemeine Anziehungspunkt. Alle anderen Interessen waren für den Augenblick vergessen. Die Herzen des Volkes durchschauerte eine heilige Ehrfurcht, als sie auf seine göttlichen Worte lauschten.

Sein Vortrag zeigte, daß er mit dem Gesetz in all seinen Beziehungen vertraut war und die heiligen Schriften gründlich verstand. Die Frage ging von Mund zu Mund: „Woher kennt dieser die Schriften? Er hat doch nicht studiert!“ *Johannes 7,15* Einige, die weniger mit seinem früheren Leben bekannt waren, erkundigten sich, in welcher Schule er unterrichtet worden sei. Schließlich gewinnen die Obersten genug Geistesgegenwart, um ihn zu fragen, mit welcher Autorität er so kühn das Volk lehre. Sie versuchen, die Aufmerksamkeit des Volkes von Jesu abzuwenden, indem sie sein Recht, als öffentlicher Lehrer aufzutreten, in Frage stellen und auf ihre eigene wichtige Stellung und Autorität hinweisen. Mit überzeugender Macht erwiderte ihnen Jesus jedoch:

„Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er erkennen, ob diese Lehre von Gott ist, oder ob ich aus mir selbst rede. Wer aus sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.“ *Johannes 7,16-18* Jesus erklärt mit diesen Worten, daß sein himmlischer Vater die Quelle aller Kraft und die Grundlage aller Weisheit sei. Weder ein natürliches Talent, noch erworbene Kenntnisse können die Erkenntnis von Gottes Willen ersetzten. Die Bereitwilligkeit, den Aufforderungen des Herrn nachzukommen, öffnet Herz und Verstand zu aufrichtigem Forschen und fleißigem Streben nach der Lehre der Wahrheit. Er

erklärt, daß mit einem derart vorbereiteten Gemüt der Mensch imstande ist, zwischen solchen zu unterscheiden, welche die Sache Gottes vertreten und jenen, die zur eigenen Ehre und aus selbstsüchtigen Zwecken sprechen. Zu dieser letzteren Klasse gehörten die hochmütigen Priester und Pharisäer.

Jesus sprach über das Gesetz. Er befand sich in der Gegenwart gerade der Männer, die für dessen buchstäbliche Ausführung eiferten, es jedoch unterließen, den Geist desselben in ihrem Lebenswandel zu bestätigen. Diese Leute verfolgten Jesus, der so bestimmt die Heiligkeit der Gebote Gottes lehrte, und diese von den unsinnigen Beschränkungen befreite, mit denen man sie umgeben hatte. Seitdem Jesus den Gelähmten am Sabbat geheilt hatte, waren die Pharisäer fest entschlossen, seinen Tod um jeden Preis durchzusetzen, und sie warteten mit größter Spannung auf eine Gelegenheit, ihre Absichten auszuführen. Da Jesus ihre Gemüter durchschaute, fragte er:

„Hat nicht Mose euch das Gesetz gegeben? Und doch tut keiner von euch das Gesetz. Warum sucht ihr mich zu töten?“ *Johannes 7,19*

Diese treffende Anklage traf das schuldige Gewissen der Pharisäer und Obersten. Sie vermehrte jedoch bloß ihre Wut. Daß dieser einfache Mensch sich vor dem Volk erheben und die verborgene Schlechtigkeit ihres inneren Lebens enthüllen sollte, erschien ihnen als eine fast unglaubliche Anmaßung. Die Obersten wünschten jedoch, ihre böswilligen Absichten vor dem Volk zu verbergen und wichen daher den Worten Jesu aus, indem sie sagten: „Du hast einen Dämon! Wer sucht dich zu töten?“ *Johannes 7,20* Mit diesen Worten wollten sie gleichzeitig andeuten, daß die wunderbaren Taten Jesu durch einen bösen Geist bewirkt worden seien. Sie wünschten gleichfalls die Aufmerksamkeit des Volkes von den Worten Jesu, die ihre Absichten, ihn ums Leben zu bringen, offenbarten, abzulenken.

Aber „ein Werk habe ich getan, und ihr alle verwundert euch. Darum sage ich euch: Mose hat euch die Beschneidung gegeben (nicht daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern), und ihr beschneidet den Menschen am Sabbat.“ *Johannes 7,21f* Jesus bezog sich auf seine Heilung des Kranken am Sabbat und zeigte, daß sie mit dem Sabbatgesetz in Übereinstimmung war. Er spielte ebenfalls auf den jüdischen Gebrauch der Beschneidung am Sabbat an. Wenn es gesetzmäßig war, einen Menschen am Sabbat zu beschneiden, so war es gewiß erlaubt, einem Kranken Linderung zu verschaffen, oder „den ganzen Menschen am Sabbat gesund“ zu machen. Er sagte ihnen: „Richtet nicht nach dem Augenschein, sondern fällt ein gerechtes Urteil!“ *Johannes 7,23f* Die Kühnheit, mit der Jesus sich verteidigte und mit der er den Geist des Gesetzes auslegte, brachte die Obersten zum Schweigen und bewirkte, daß viele der Anwesenden fragten: „Ist das nicht der, den sie zu töten

suchen? Und siehe, er redet öffentlich, und sie sagen ihm nichts. Haben etwa die Obersten wirklich erkannt, daß dieser in Wahrheit der Christus ist?“ *Johannes 7,25f* Viele, die in Jerusalem wohnten und die Absichten des Hohen Rates gegen Jesus kannten, waren angetan von der Lehre, die er verkündete, sowie von seinem edlen und würdevollen Auftreten und waren deshalb geneigt, ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen.

Sie waren nicht mit dem bitteren Vorurteil und Haß der Priester und Vorgesetzten erfüllt, aber Satan war bereit, Zweifel und Ungewißheit über die Gottheit dieses Menschen von gewöhnlicher Abstammung in ihren Gemütern wachzurufen. Viele hatten den Eindruck empfangen, daß der Messias keine natürliche Verwandtschaft mit dem Menschengeschlecht haben würde, und es war daher nicht angenehm für sie, von demjenigen, den sie sich als einen mächtigen König Israels erhofft hatten, zu denken, daß er aus Armut und Niedrigkeit hervorgegangen sei. Sie sagten deshalb zueinander: „Doch von diesem wissen wir, woher er ist; wenn aber der Christus kommt, so wird niemand wissen, woher er ist.“ *Johannes 7,27* Den Gemütern dieser Menschen waren die Prophezeiungen verschlossen, die darauf hinwiesen, wie und wann Christus kommen sollte.

Während so ihre Gemüter zwischen Zweifel und Glauben schwankten, nahm Jesus ihre Gedanken auf, indem er ihnen antwortete: „Ja, ihr kennt mich und wißt, woher ich bin! Und doch bin ich nicht von mir selbst gekommen, sondern der ist wahrhaftig, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt. Ich aber kenne ihn, weil ich von ihm bin, und er hat mich gesandt.“ *Johannes 7,28f* Sie gaben vor zu wissen, von welcher Art die Herkunft Christi sein sollte, während sie in Wahrheit darüber gänzlich unwissend und völlig von geistlicher Blindheit umstrickt waren. Wenn sie dem Willen des Vaters gemäß gelebt hätten, würden sie seinen Sohn erkannt haben, als er sich ihnen offenbarte.

Die Worte Jesu überzeugten viele seiner Zuhörer, jedoch die Wut der Obersten wurde gerade durch diese Tatsache vermehrt, und sie versuchten deshalb, ihn zu ergreifen, „aber niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Viele aber aus der Volksmenge glaubten an ihn und sprachen: Wenn der Christus kommt, wird er wohl mehr Zeichen tun als die, welche dieser getan hat?“ *Johannes 7,30f*

Jesus stand vor seinen Feinden mit ruhiger und würdiger Miene, indem er seine Mission der Welt erklärte und die geheimen Sünden und gottlosen Absichten der Pharisäer und Obersten bloßlegte. Obgleich diese anmaßenden Personen gern seine Lippen versiegelt hätten, und wenn sie auch vom Wunsch beseelt waren, ihn auf der Stelle zu töten, wurden sie doch von einer unsichtbaren Macht zurückgehalten, die ihrer Wut eine Grenze setzte und ihnen zurief: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter.“ *Hiob 38,11*

Die Worte Jesu fanden Eingang in viele Herzen, und gleich Samen, der auf guten Boden fällt, brachten sie nachher reichliche Ernte. Die Spione, die unter der Menge zerstreut waren, berichteten nun den Obersten, Priestern und Vorgesetzten, daß Jesus bei dem Volk an Einfluß gewinne und viele schon ihren Glauben an ihn bekennen. Die Priester legen deshalb heimlich ihre Pläne, Jesus gefangen zu nehmen. Sie beschließen jedoch zu warten, bis er allein sei, denn sie wagen nicht, ihn öffentlich gefangenzunehmen, weil sie fürchteten, durch eine solche Gewalttat den Unwillen des Volkes zu erregen. Jesus, der ihre böswilligen Absichten durchschaut, erklärt deshalb mit feierlichem Ernst:

„Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht kommen." *Johannes 7,33f* Bald wird der Heiland der Welt eine Zuflucht vor den Verfolgungen seiner Feinde finden, wo ihre Verachtung und ihr Haß machtlos sein werden, um ihm zu schaden. Er wird zu seinem Vater aufsteigen, um wiederum von den heiligen Engeln angebetet zu werden, und dorthin werden seine Mörder nie gelangen.

Das Laubhüttenfest wurde abgehalten zum Gedächtnis an die Zeit, als die Juden während ihres Aufenthaltes in der Wüste in Zelten wohnten. Während dieses großen Festes mußten die Juden ihre Häuser verlassen und in Hütten wohnen, die aus grünen Fichten- oder Myrtenzweige hergerichtet waren. Diese belaubten Hütten wurden mitunter auf dem Dach der Häuser und in den Straßen, jedoch meistens außerhalb der Stadtmauern, in den Tälern und Hügeln der Umgebung aufgeschlagen. In jeder Richtung zerstreut, boten diese grünen Lager einen sehr malerischen Anblick.

Das Fest dauerte eine Woche, und während der ganzen Zeit war der Tempel der Schauplatz großer Freude. Dort wurden die Opferzeremonien mit großem Pomp begangen, und der Klang der Musik, vermischt mit dem Hosiannarufen der Menge verursachten allgemeinen Jubel. Bei der ersten Dämmerung ließen die Priester einen langen durchdringenden Posaunenstoß aus ihren silbernen Instrumenten ertönen, und die antwortenden Posaunen zusammen mit dem Jubelgeschrei des Volkes von seinen Hütten aus über Berg und Tal hin widerhallend, begrüßten den Festtag. Dann füllte der Priester aus dem fließenden Wasser des Kidron eine Kanne mit Wasser und stieg, es emporhebend, unter Posaunenschall damit die breiten Stufen des Tempels hinauf, indem er langsamen und abgemessenen Schrittes mit der Musik Takt hielt und zugleich sang: „Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem!" *Psalm 122,2*

Dann trug er die Kanne zu dem Altar, der die Mitte des Tempelhofs einnahm. Hier waren zwei silberne Becken und ein Priester vor je einem

derselben. Die Kanne Wasser wurde darauf in eines der Becken geleert und eine Kanne Wein in das andere. Der Inhalt beider floß in eine Röhre, die mit dem Kidron in Verbindung stand und schließlich zum Toten Meer führte. Dieses geheiligte Wasser stellte die Quelle dar, die aus dem Felsen floß, um die Juden in der Wüste zu erquicken. Dann ertönte der Jubelgesang:

„Seht den Gott meines Heils! Ich habe Vertrauen und fürchte mich nicht, denn Jahwe ist meine Stärke, Jah[we] ist meine Freiheit und mein Lied! Voller Freude sollt ihr Wasser schöpfen, Wasser aus den Quellen des Heils.“ *Jesaja 12,2f* NeÜ Die ganze große Versammlung stimmte triumphierend ein mit musikalischen Instrumenten und tiefen Posaunentönen, während geübte Sänger das große, harmonische Jubelkonzert leiteten.

Die Festlichkeiten wurden mit beispielloser Pracht begangen: Nachts strahlte der Tempel mit seinem Vorhof derart von künstlichem Licht, daß die ganze Stadt dadurch erleuchtet wurde. Die Musik, das Schwingen der Palmzweige, die freudigen Hosiannarufe, die große Menschenmenge, über die sich das Licht der hängenden Lampen ergoß, die blendende Pracht der Priester und die Majestät der Zeremonien – alles vereinigte sich, um einen tiefen Eindruck auf jeden Zuschauer zu machen.

Das Fest näherte sich seinem Ende. Der Morgen des letzten, krönenden Tages, fand das Volk ermüdet von den vielen Festlichkeiten. Plötzlich erhob Jesus seine Stimme, so daß sie durch die Tempelhöfe schallte:

„Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ *Johannes 7,37f* Der Zustand des Volkes verlieh dieser Aufforderung einen besonderen Nachdruck. Beständig von Pomp und Festlichkeit umgeben, waren ihre Augen durch das vielfältige Licht und die Farben geblendet und ihre Ohren durch die herzlichste Musik erfreut worden. Es wurde ihnen jedoch nichts geboten, um ihre geistlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und ihren Durst nach dem Unvergänglichen zu stillen. Jesus lädt sie nun ein, zu ihm zu kommen und aus dem Brunnen des lebendigen Wassers zu trinken, der in das ewige Leben quillt.

Der Priester hatte an jenem Morgen die eindrucksvolle Zeremonie verrichtet, die das Schlagen des Felsens in der Wüste und das Hervorquellen des Wassers darstellte. Jener Felsen war ein Vorbild Christi. Seine Worte waren das Wasser des Lebens. Da Jesus so zu der Versammlung sprach, durchbebte eine heilige Ehrfurcht ihre Herzen, und viele waren bereit, mit der Frau aus Samaria auszurufen: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht dürste“ *Johannes 4,15*

Die Worte des göttlichen Lehrers stellten sein Evangelium in einer äußerst eindrucksvollen Weise dar. Mehr als 1.800 Jahre sind verflos-

sen, seit Jesus die Worte vor Tausenden von durstigen Seelen sprach, aber sie sind für unsere Herzen heutzutage ebenso tröstend und aufmunternd und nicht weniger hoffnungsvoll, wie für jene, die sie im jüdischen Tempel annahmen. Jesus kannte die Bedürfnisse des Menschen. Leere Pracht, Reichtümer und Ehren können das Herz nicht befriedigen: „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Der Reiche, der Arme, der Hohe, der Niedrige – alle sind gleich willkommen. Er verspricht, das beladene Gemüt zu erleichtern, den Traurigen zu trösten und den Niedergeschlagenen aufzurichten.

Viele von denen, die auf Jesus lauschten, trauerten über enttäuschte Hoffnungen, viele nährten einen geheimen Kummer; einige suchten das ratlose Sehnen ihrer Seelen mit den Dingen dieser Welt und mit Menschenlob zu befriedigen. Wenn jedoch dies alles erreicht war, stellten sie fest, daß sie sich abgemüht hatten, um löchrige Brunnen zu erreichen, aus denen sie ihren Fieberdurst nicht zu löschen vermochten. Inmitten des Glanzes der fröhlichen Szene standen sie unzufrieden und traurig da. Dieser plötzliche Ruf: „Wenn jemand dürstet…“ weckt sie aus ihrem trauernden Nachdenken auf, und da sie auf die folgenden Worte lauschten, werden ihre Gemüter mit neuer Hoffnung erfüllt. Sie schauen auf den Lebensspender, der in seiner Majestät vor ihnen steht, und seine himmlische Macht in Worten verkündet, die ihre Herzen auf wunderbare Weise mitrissen.

Der Ruf Christi an die Dürstenden ertönt noch heutzutage. Er erschallt auch uns, sogar mit noch größerer Kraft als denen, die ihn an jenem letzten Festtag im Tempel vernahmen. Den Müden und Ermatteten wird der erfrischende Trank des ewigen Lebens angeboten. Jesus lädt sie ein, in ihm zu ruhen. Er will ihre Bürden auf sich nehmen; er will ihnen Frieden geben. Jahrhunderte vor der Ankunft Christi, wurde er von Jesaja beschrieben als „ein Bergungsort vor dem Wind, und wie ein Schutz vor dem Unwetter” und „wie der Schatten eines mächtigen Felsens in einem erschöpften Land.“ *Jesaja 32,2*

Alle, die zu Jesus kommen, werden in ihrem Herzen seiner göttlichen Liebe teilhaftig, die das Wasser ist, welches in das ewige Leben quillt. Alle, die es empfangen, teilen es wiederum anderen mit in guten Werken, guten Beispielen und christlichen Ratschlägen.

Der Tag war vorbei, und die Pharisäer und Obersten warteten ungeduldig auf einen Bericht von den Knechten, die Jesu nachspüren sollten, um ihn zu verhaften. Ihre Boten kehrten jedoch ohne ihn zurück. Ärgerlich wurden sie gefragt: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?“ Die Knechte antworten mit feierlichem Ernst: „Nie hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch!“ *Johannes 7,45f* Die Herzen dieser Boten waren durch ihren ständigen Umgang mit Gewalttaten und Verbrechen abgehärtet,

und doch waren sie nicht so gefühllos wie die Priester und Obersten, die entschieden das Licht ausschlossen, und sich dem Neid und der Bosheit ergeben hatten.

Die Knechte hatten die Worte Jesu im Tempel vernommen, und den wunderbaren Einfluß seiner Gegenwart gefühlt. Ihre Herzen waren gerührt und zu dem hingezogen worden, den sie als einen Verbrecher gefangennehmen sollten. Sie waren nicht imstande, den ihnen von Priestern und Obersten erteilten Befehl auszuführen. Es fehlte ihnen der Mut, um Hand anzulegen an dieses edle Wesen, das mit dem Licht des Himmels auf seinem Angesicht eine allen zugängliche Erlösung predigte. Als sie da standen und sich für die Nichtbefolgung dieser Befehle entschuldigten, indem sie sagten: „Nie hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch!“, gerieten die Pharisäer in Wut, weil sogar diese Werkzeuge des Gesetzes von dem galiläischen Landmann beeinflußt werden sollten, und sie sagten voller Ärger:

„Seid auch ihr verführt worden? Glaubt auch einer von den Obersten oder von den Pharisäern an ihn? Aber dieser Pöbel, der das Gesetz nicht kennt, der ist unter dem Fluch!“ *Johannes 7,47-49* Sie fuhren dann fort, Pläne für die sofortige Verurteilung und Hinrichtung Jesu zu fassen, aus Furcht, daß, falls er länger in Freiheit verbliebe, das ganze Volk ihm anhangen würde. Sie beschließen, daß ihre einzige Hoffnung darin beruhe, ihn schnell zum Schweigen zu bringen. Aber Nikodemus, einer der Pharisäer, der während der Nacht sich zu Jesu begeben hatte und über die Wiedergeburt unterrichtet worden war, sagte kühn:

„Entspricht es etwa unserem Gesetz, einen Mann zu verurteilen, ehe man ihn angehört und erkannt hat, ob er schuldig ist?“ *Johannes 7,51* NL Während eines Augenblickes fiel Schweigen über die Versammlung. Nikodemus war ein sehr vermögender und einflußreicher Mann, bewandert im Gesetz und eine hohe Stellung unter den Obersten einnehmend. Was er sagte, war die Wahrheit und machte einen tiefen Eindruck auf die Pharisäer. Sie konnten keinen Menschen ungehört verurteilen. Dieses war jedoch nicht der einzige Grund, warum die hochmütigen Obersten bestürzt wurden und den, der so kühn zu Gunsten der Gerechtigkeit gesprochen hatte, verwundert anschauten. Sie wurden beunruhigt und gekränkt, daß einer der Ihrigen von der Macht Jesu so beeinflußt worden war, um ihn offen in dem Rat zu verteidigen. Als sie sich von ihrem Staunen erholten, sagten sie mit beißendem Spott zu ihm:

„Bist du etwa auch aus Galiläa? Forsche nach und sieh: Kein Prophet ist aus Galiläa hervorgegangen!“ Nichtsdestoweniger waren sie nicht imstande, ihre Pläne auszuführen und Jesus ohne Verhör zu verurteilen. Sie waren dieses Mal geschlagen und gedemütigt „und so ging jeder in sein Haus.“ *Johannes 7,52*

33. „Geh hin und sündige nicht mehr!"

Johannes 8

Früh am nächsten Morgen kam Jesus „wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich und lehrte sie." *Johannes 8,2*

Während Jesus mit der Belehrung des Volkes beschäftigt war, brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau zu ihm, die sie der Sünde des Ehebruchs beschuldigten: „Meister, diese Frau ist während der Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Im Gesetz aber hat uns Mose geboten, daß solche gesteinigt werden sollen. Was sagst nun du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, damit sie ihn anklagen könnten. Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde." *Johannes 8,4-6*

Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren übereins gekommen, diesen Fall vor Jesus zu bringen, indem sie dachten, daß, wie immer er ihn auch entscheiden sollte, sie einen Anlaß finden würden, ihn anzuklagen und zu verurteilen. Falls er sie des Todes schuldig erklären sollte, wollten sie ihn bei den Römern als einen Aufrührer verklagen, der sich eine Autorität anmaße, die ihnen allein gehöre. Jesus wußte jedoch genau, zu welchem Zweck dieser Fall vor ihn gebracht worden war. Er las die Geheimnisse ihrer Herzen, und kannte den Charakter und die Lebensgeschichte eines jeden in seiner Gegenwart. Er schien nicht auf die Frage der Pharisäer zu achten, und während sie sprachen und sich um ihn drängten, beugte er sich und schrieb gleichgültig mit seinem Finger in den Sand.

Obgleich er dies anscheinend planlos tat, zeichnete Jesus doch in lesbaren Buchstaben die geheimen Sünden der Ankläger der Frau auf den Boden – vom Ältesten bis zum Jüngsten. Schließlich wurden die Pharisäer ungeduldig über die Gleichgültigkeit Jesu und sein Zögern in Beantwortung der ihm vorgelegten Frage. Sie näherten sich ihm deshalb und suchten die Sache zu beschleunigen. Als jedoch ihre Augen auf die in den Sand geschriebenen Worte fielen, wurden sie von Furcht und Staunen ergriffen. Das umgebende Volk bemerkte, wie sich das Angesicht eines jeden plötzlich veränderte, und es drängte sich vorwärts, um herauszufinden, was sie mit einem solchen Ausdruck des Erstaunens und der Beschämung betrachteten. Viele von der Menge lasen gleichfalls das Verzeichnis der geheimen Sünden, geschrieben gegen diese Verkläger anderer.

Daraufhin richtete sich Jesus auf „und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Und er bückte sich wiederum nieder und schrieb auf die Erde." *Johannes 8,7f* Die Ankläger sahen ein, daß Jesus nicht nur mit ihren geheimen Sünden be-

kannt war, sondern auch die Absicht durchschaute, weswegen sie den Fall vor ihn brachten, und in seiner unvergleichlichen Weisheit ihren tief gelegten Plan vereitelt hatte. Sie begannen nun zu befürchteten, daß Jesus ihre Schuld allen Anwesenden offenbaren würde und deshalb „gingen sie – von ihrem Gewissen überführt – einer nach dem anderen hinaus, angefangen von den Ältesten bis zu den Geringsten; und Jesus wurde allein gelassen, und die Frau, die in der Mitte stand." *Johannes 8,9*

Niemand unter ihren Anklägern war weniger schuldig gewesen, als diese von Gewissensbissen geplagte Frau, die voller Scham zitternd vor ihm stand. Nachdem die Pharisäer auf diese Weise in ihrem Schuldbewußtsein in aller Hast Jesus verlassen hatten, erhob er sich, schaute die Frau an und sprach: „Frau, wo sind jene, deine Ankläger? Hat dich niemand verurteilt? Sie sprach: Niemand, Herr! Jesus sprach zu ihr: So verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr!" *Johannes 8,10f*

Jesus beschönigte niemals die Sünde, noch verringerte er den Abscheu gegen das Verbrechen. Er kam jedoch nicht, um zu verdammen, sondern um den Sünder zum ewigen Leben zu führen. Die Welt betrachtete diese irrende Frau als eine Person, die verachtet und verhöhnt werden müsse – der reine und heilige Jesus hingegen ließ sich herab, sie mit tröstenden Worten zu einer Besserung ihres Lebens zu ermutigen. Anstatt den Schuldigen zu verurteilen, reichte sein Werk in die Tiefe des menschlichen Elends und der menschlichen Erniedrigung, um den irrenden Sünder aufzurichten und den zitternden Bußfertigen zu ermahnen, hinfort nicht mehr zu sündigen. Als die Frau vor Jesus stand, niedergebeugt unter der Anklage der Pharisäer, und von dem Bewußtsein der Schrecklichkeit ihres Verbrechens überwältigt, wußte sie, daß ihr Leben in der Waagschale lag, und daß ein Wort Jesu den Unwillen der Juden derart steigern könnte, daß diesen sie unmittelbar zu Tode steinigen würden.

Sie schlägt die Augen nieder vor dem ruhigen und forschenden Blick Christi. Von Scham überwältigt, ist sie nicht imstande, in jenes heilige Angesicht zu schauen. Als sie so dasteht und auf ihr Urteil wartet, vernimmt sie mit Staunen die Worte, die sie nicht nur von ihren Anklägern befreien, sondern diese sogar größerer Verbrechen überführen sollten. Nachdem dieselben sich entfernt haben, hört sie die traurig feierlichen Worte: „So verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr!" *Johannes 8,11* Ihr Herz schmilzt in bußfertiger Zerknirschung, und mit Dank gegen ihren Erretter fällt sie zu Jesu Füßen nieder, indem sie mit gebrochenen Worten den Gefühlen ihres Herzens Ausdruck gibt und mit bitteren Tränen ihre Sünden bekennt.

Dieses war der Anfang eines neuen Lebens für diese versuchte, gefallene Frau – eines Lebens voller Reinheit und Frieden, gänzlich dem

Dienst Gottes gewidmet. Indem Jesus diese Frau zu einem tugendhaften Leben führte, verrichtete er eine größere Tat, als durch die Heilung der schwersten körperlichen Leiden: Er heilte die Krankheit der Seele, die zum Tod führt. Diese bußfertige Frau wurde eine der ergebensten Freundinnen Jesu. Sie erwiderte seine Vergebung und sein Mitleid durch ihre uneigennützige Liebe und Anbetung. Später, als sie schmerzerfüllt am Fuße des Kreuzes stand und den Todeskampf auf dem Angesicht ihres Herrn mit anschaute und seinen Schmerzensschrei vernahm, da wurde ihre Seele von neuem durchbohrt, denn sie wußte, daß dieses Opfer die Folge der Sünde war, und ihre Verantwortlichkeit als eine, die durch ihre große Schuld mitgeholfen hatte, diese Qualen des Sohnes Gottes zu vermehren, erschien in der Tat sehr schwer. Sie fühlte, daß jene Schmerzen, die der Erlöser auszustehen hatte, ihretwegen erlitten wurden. Das Blut das aus seinen Wunden floß, sollte ihre Sündenschuld austilgen und das Stöhnen, das über seine sterbenden Lippen kam, war durch ihre Übertretungen verursacht worden. Ihr Herz wurde von einem unbeschreiblichen Schmerz ergriffen, und sie fühlte, daß ein Leben der selbstverleugnenden Hingabe nur ein geringer Ersatz für die Gabe des Lebens wäre, die für sie um einen so unendlichen Preis erkauft worden war.

In seinem Beispiel der Vergebung und der Ermutigung zu einem besseren Leben dieser gefallenen Frau gegenüber, spiegelt sich uns der Charakter Jesu in der Schönheit der vollkommenen Gerechtigkeit: Obwohl unbefleckt von der Sünde, bemitleidet er die Schwachheit der Irrenden und reicht ihr eine helfende Hand. Während die selbstgerechten und heuchlerischen Pharisäer verurteilen und die aufgeregte Menge bereit ist, zu steinigen und zu töten und das zitternde Opfer den Tod erwartet – sagt Jesus, der Freund der Sünder, zu ihr: „Geh hin und sündige nicht mehr!“

Der wahre Nachfolger Christi wendet sich nicht mit kaltem, teilnahmslosen Herzen von dem Irrenden, um ihn unaufhaltsam seinem Untergang entgegengehen zu lassen. Die christliche Liebe ist langsam zum Tadel, schnell zur Entdeckung der Reue, bereit zu vergeben und zu ermutigen, den Wanderer auf den Pfad der Tugend zu leiten und ihn darauf zu unterstützen.

Die Weisheit, die Jesus bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, indem er sich gegen die Pläne seiner Feinde verteidigte, und der Beweis, den er ihnen über seine Kenntnis der verborgenen Geheimnisse ihres Lebens gab, sowie die Verurteilung, die er das schuldige Gewissen gerade der Männer fühlen ließ, die ihn zu töten suchten, waren zur Bestätigung seines göttlichen Charakters ausreichend. Christus lehrte noch eine andere wichtige Wahrheit bei dieser Gelegenheit: daß diejenigen, die immer bereit sind, andere anzuklagen, das Unrecht des Nächsten ausfindig zu machen, und eifrig darauf bedacht sind, die Sünder der Gerech-

tigkeit auszuliefern – daß diese oft in ihrem Lebenswandel schuldiger sind, als jene, die sie anklagen. Viele, die den ganzen Auftritt mit angesehen hatten, verglichen das verzeihende Mitgefühl Jesu mit dem unerbittlichen Geist der Pharisäer, die keine Barmherzigkeit kannten, und wandten sich daraufhin zu dem erbarmenden Erlöser als zu Einem, der den reuigen Sünder zum Frieden und zur Sicherheit zu leiten sucht.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben." *Johannes 8,12* Jesus hatte sich früher in seinen Beziehungen zu dem gefallenen Menschen als eine Quelle des lebendigen Wassers dargestellt, zu der alle, die da dürsteten, kommen konnten, um ihren Durst zu löschen. Die glänzenden Lichter im Tempel erleuchteten nun ganz Jerusalem, und er benutzte diese Lichter, um sein Verhältnis zur Welt klar zu machen. Mit deutlicher und eindrucksvoller Stimme verkündet er: „Ich bin das Licht der Welt." Gerade wie die strahlenden Leuchter des Tempels die ganze Stadt mit Licht erfüllten, so erleuchtete Christus, die Quelle des geistigen Lichts, die Finsternis der in Sünde versunkenen Welt. Sein Auftreten war so überzeugend, und seine Worte trugen dermaßen den Stempel der Wahrheit an sich, daß viele zur Überzeugung gelangten, er sei wirklich der Sohn Gottes. Die Pharisäer jedoch, die immer bereit waren, ihm zu widersprechen, beschuldigten ihn der Selbstsucht, indem sie sagten: „Du zeugest von dir selbst, dein Zeugnis ist nicht wahr." Als Antwort auf diesen Einwand hob Jesus wiederum seinen göttlichen Auftrag hervor:

„Auch wenn ich von mir selbst Zeugnis ablege, so ist mein Zeugnis doch glaubwürdig, denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wißt nicht, woher ich komme und wohin ich gehe." *Johannes 8,14* Sie waren über seinen göttlichen Charakter und seiner Mission in Unwissenheit, weil sie die Prophezeiungen über den Messias nicht erforscht hatten, wie es doch ihr Vorrecht und ihre Pflicht gewesen wäre. Sie hatten keine Verbindung mit Gott und dem Himmel und verstanden deshalb das Werk des Erlösers der Welt nicht; und obgleich sie die überzeugendsten Beweise empfangen hatten, daß Jesus jener Erlöser sei, verstockten sie dennoch ihre Gemüter diesem Verständnis. Von Anfang an hatten sie sich in ihrem Herzen gegen ihn aufgelehnt und sich geweigert, selbst an die stärksten Beweise seiner Gottheit zu glauben. Infolge dessen hatten sich ihre Herzen mehr und mehr verhärtet, bis sie schließlich entschlossen waren, ihm weder zu glauben, noch ihn anzunehmen.

„Ihr richtet nach dem Fleisch; ich richte niemand. Aber auch wenn ich richte, so ist mein Gericht wahrhaftig; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat." *Johannes 8,15f* Er erklärte mit diesen Worten, daß er von Gott gesandt sei, um sein Werk auszuführen. Er hatte sich weder mit den Priestern noch mit den Obersten über den

Weg beraten, den er einschlagen sollte, denn er hatte seinen Auftrag von der höchsten Autorität, vom Schöpfer des Weltalls empfangen. Jesus hatte in seinem heiligen Dienst das Volk belehrt, Leiden gemildert, Sünden vergeben, den Tempel gereinigt, der seines Vaters Haus war, und aus dessen geheiligten Hallen die Schänder ausgetrieben. Er hatte den scheinheiligen Lebenswandel der Pharisäer verurteilt und ihnen ihre geheimen Sünden vorgeworfen, und in all diesem hatte er nach der Anweisung seines himmlischen Vaters gehandelt. Aus diesem Grund haßten sie ihn und trachteten ihm nach dem Leben. Jesus erklärte ihnen: „Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ *Johannes 8,23*

„Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin; und ich tue nichts von mir selbst aus, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater läßt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt.“ Diese Worte wurden mit ergreifender Macht gesprochen und schlossen für kurze Zeit die Lippen der Pharisäer, während sie zugleich bewirkten, daß viele aufmerksame Zuhörer an die göttliche Sendung Christi glaubten. Zu diesen Gläubigen sagte Jesus: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen!“ Den Pharisäern jedoch, die ihn verwarfen, indem sie ihre Herzen verhärteten, erklärte er: „Ich gehe fort, und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht kommen!“ *Johannes 8,28f.31f.21*

Die Pharisäer nahmen nun seine Worte auf, die er an die Gläubigen gerichtet hatte, und antworteten darauf: „Wir sind Abrahams Same und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie kannst du da sagen: Ihr sollt frei werden?“ Jesus schaute auf diese Männer, die Sklaven des Unglaubens und der bitteren Bosheit, deren Herzen mit Rachegedanken erfüllt waren, und sagte zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist ein Knecht der Sünde.“ *Johannes 8,33f* Sie waren in der schlimmsten Knechtschaft, weil sie von dem Geist des Bösen beherrscht wurden. Jesus erklärte ihnen: Wenn sie die wahren Kinder Abrahams wären, und in Gehorsam gegen Gott lebten, würden sie nicht versuchen, einen zu töten, der die Wahrheit verkündete, die ihm von Gott gegeben worden war. So etwas hieße nicht die Werke Abrahams tun, dessen Kinder sie zu sein vorgaben.

Mit überzeugendem Nachdruck bestritt Jesus, daß die Juden dem Beispiel Abrahams folgten, indem er sagte: „Ihr tut die Werke eures Vaters!“ Die Pharisäer, die teilweise die Meinung seiner Worte erkannten, erwiderten: „Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben einen Vater: Gott!“ Jesus aber antwortete ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, so wür-

det ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn nicht von mir selbst bin ich gekommen, sondern er hat mich gesandt.“ *Johannes 8,41f* Die Pharisäer hatten sich von Gott abgewandt und weigerten sich, seinen Sohn anzuerkennen. Wenn ihre Herzen der Liebe Gottes zugänglich gewesen wären, hätten sie den Heiland aufgenommen, der von Ihm in die Welt gesandt wurde. Jesus offenbarte kühn ihre verzweifelte Lage mit den Worten:

„Ihr habt den Teufel zum Vater, und was euer Vater begehrt, wollt ihr tun! Der war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. Weil aber ich die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. Wer unter euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ *Johannes 8,44-46* Diese Worte wurden mit traurigem Ernst gesprochen, weil Jesus die schreckliche Lage erkannte, in die diese Menschen gefallen waren. Seine Feinde hörten ihn jedoch mit unbändigem Ärger, obgleich seine majestätische Erscheinung und die augenscheinliche Wahrheit seiner Worte sie noch im Zaum hielt. Jesus fuhr fort, den scharfen Gegensatz zwischen ihrer Stellung und derjenigen Abrahams zu betonen, dessen Kinder sie zu sein vorgaben, indem er weiter erklärte:

„Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ Die Juden hörten ungläubig diese Behauptung und sagten spottend: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ Mit erhabener Würde, die sie mit dem Gefühl ihrer Schuld erfüllte, antwortete Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham war, bin ich!“ Während eines Augenblicks herrschte Schweigen in der ganzen Versammlung, da die großartige Bedeutung dieser Worte vor ihrem Geist aufdämmerte. Die Pharisäer jedoch, die sich schnell von dem Einfluß seiner Rede erholten, begannen, da sie ihre Wirkung auf das Volk befürchteten, einen Aufruhr zu verursachen, indem sie ihn als Gotteslästerer schmähten „Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hindurch, und entkam so.“ *Johannes 8,56-59*

✶✶✶✶✶✶✶

Das Ich ist der Grund, auf dem Satan immer denjenigen begegnet, die er betrügen und besiegen will. Wenn aber die Gerechtigkeit Christi in uns offenbart wird, werden wir stark sein. Wenn wir auf einen gekreuzigten Heiland blicken, einen auferstandenen Heiland, der gen Himmel fuhr und als unser Anwalt für uns vermittelt, wenn wir die Macht Christi ergreifen, können wir überwinden. *Our High Calling 126*

34. Die Auferweckung des Lazarus

Lukas 10,38-42; Johannes 11

Jesus hatte oft in dem Haus des Lazarus in Bethanien die Ruhe gefunden, deren seine schwache, menschliche Natur bedurfte. Das erste Mal, als er sich bei ihm aufhielt, waren er und seine Jünger sehr ermüdet von einer Reise, die sie zu Fuß von Jericho nach Jerusalem gemacht hatten. Sie hielten sich als Gäste in dem friedlichen Haus des Lazarus auf, und wurden von seinen Schwestern Martha und Maria bedient. Trotz seiner Ermüdung, fuhr Jesus mit seinen Belehrungen fort, die er unterwegs seinen Jüngern über die notwendigen Qualifikationen erteilt hatte, die den Menschen für den Eingang ins Himmelreich befähigen. Der Friede Christi lagerte auf der Wohnstätte des Bruders und der Schwestern. Martha war sehr besorgt gewesen, ihren lieben Gästen es recht wohnlich zu machen, doch Maria, angetan von den Reden Jesu an seine Jünger, ergriff diese höchst günstige Gelegenheit, um sich besser mit den Lehren Christi bekanntzumachen und trat leise in das Zimmer, wo er weilte, nahm zu Jesu Füßen Platz und erfaßte eifrig jedes Wort, das von seinen Lippen fiel.

Währenddessen machte die tatkräftige Martha große Vorbereitungen, um ihre Gäste gebührend zu bewirten, vermißte aber dabei die Hilfe ihrer Schwester. Schließlich fand sie diese zu Jesu Füßen sitzend und mit der größten Aufmerksamkeit auf alles, was er sagte, lauschend. Martha, von ihrem vielen Sorgen ermüdet, war so ärgerlich, ihre Schwester ruhig den Worten Jesu lauschen zu sehen, daß sie die Höflichkeit gegen ihre Gäste ganz außer acht ließ, und sich laut in mißbilligender Weise über den Müßiggang Marias aussprach. Sie wandte sich an Jesus, damit er nicht gestatten solle, daß alle Sorgen für die häuslichen Angelegenheiten ihr allein zufielen.

Jesus beantwortete diese Klagen in seiner milden und geduldigen Weise: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und Unruhe um vieles; eines aber ist Not. Maria aber hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden!“ *Lukas 10,41f* Was Jesus als der Martha fehlend bezeichnete, war der stille und fromme Geist, das tiefere Bedürfnis, über das zukünftige, unsterbliche Leben mehr zu lernen und die Eigenschaften, die notwendig sind zum geistlichen Fortschritt. Sie sollte sich weniger um die irdischen Dinge ängstigen, die vergehen, und sich mehr um die himmlischen Dinge sorgen, die das ewige Glück der Seele betreffen. Es ist wohl nötig, die Pflichten dieses Lebens treu zu erfüllen, Jesus wollte aber seine

Kinder lehren, alle Gelegenheiten zu ergreifen, um sich die Kenntnis von den Dingen zu verschaffen, die zum ewigen Heil weise machen.

Auch in unseren Tagen liegt eine besondere Gefahr darin, zu viel Zeit den Geschäften dieser Welt und den unnötigen, selbstgeschaffenen Sorgen zu widmen, während wir die Entwicklung unseres christlichen Charakters vernachlässigen. Gegenwärtig hätte man wohl solch sorgfältige, geschäftige Marthas notwendig, die mit Umsicht und Energie handeln und gleichzeitig jenes „gute Teil", von dem Christus sprach, damit vereinen. Ein Charakter, bestehend aus solcher Kraft und solcher Frömmigkeit, ist eine unbesiegbare Macht zum Guten.

Nun lagerte eine dunkle Wolke über der friedlichen Behausung, wo Christus geruht hatte. Lazarus wurde von einer plötzlichen Krankheit befallen. Die betrübten Schwestern sandten die Botschaft zu Jesu: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank!" *Johannes 11,3* Sie bestanden nicht darauf, daß Jesus sofort kommen sollte, denn sie dachten, daß er die Sache wohl begreifen und ihren Bruder heilen werde. Lazarus glaubte fest an die göttliche Sendung Jesu. Er war ihm in Liebe zugetan, und wurde selbst von seinem göttlichen Herrn, dessen Friede auf seinem Haus geruht hatte, geliebt. Der Glaube und die Liebe, welche die Geschwister gegen Jesus empfanden, ermutigten sie zur Überzeugung, daß Jesus sie in ihrer Not nicht verlassen würde. Sie sandten ihm deshalb die einfache vertrauensvolle Botschaft: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank!"

Als Jesus diese Botschaft vernahm, sagte er: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht wird!" *Johannes 11,4* Also blieb er noch zwei Tage dort, wo er war. Nachdem der Bote gesandt war, verschlimmerte sich der Zustand von Lazarus zusehends, und man kann sich wohl denken, daß die Schwestern Tage und Stunden zählten, die zwischen der Sendung jener Botschaft und dem Augenblick lagen, da Jesus ihnen zu Hilfe kommen würde. Als die Zeit herannahte, da sie seine Ankunft erwarten konnten, spähten sie sorgfältig nach jedem Wanderer, der sich von weitem blicken ließ, in der Hoffnung, Jesus zu entdecken. All ihre Anstrengungen und Bemühungen um die Wiederherstellung ihres Bruders waren vergebens. Sie sahen wohl, daß er sterben müsse, wenn ihnen nicht göttliche Hilfe zuteil würde, um ihn zu erretten. Sie riefen deshalb beständig aus: Ach, wenn doch Jesus käme, so könnte er unseren teuren Bruder retten!

Schließlich sahen sie den Boten zurückkehren, doch Jesus war nicht bei ihm. Er brachte den betrübten Schwestern die Nachricht von den Worten des Heilands: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode." Doch sie verloren den Mut, denn ihr Bruder lag schon im Todeskampf und schloß bald die Augen im Tode.

Nach zwei Tagen schlug Jesus vor, nach Judäa zurückzukehren, doch seine Jünger versuchten ihn davon abzuhalten. Sie erinnerten ihn an den Haß, den man ihm das letzte Mal, als er dort gewesen war, erwiesen hatte. Sie sagten zu ihm: „Rabbi, eben noch wollten dich die Juden steinigen, und du begibst dich wieder dorthin?“ Darauf erklärte ihnen Jesus, daß er hingehen müsse, denn Lazarus sei gestorben und fügte bei: „Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dort gewesen bin, damit ihr glaubt. Doch laßt uns zu ihm gehen!“ *Johannes 11,8.15* Jesus hatte nicht aus Mangel an Interesse für die betrübte Familie so lange gezögert, hinzugehen, sondern sein Zweck war, bei dem traurigen Ereignis von Lazarus Tod eine Gelegenheit zu finden, um einen unzweifelhaften Beweis seiner göttlichen Macht zu geben und seine Jünger durch einen Glauben, den nichts erschüttern konnte, mit sich zu verbinden. Schon fragen sich Einzelne unter ihnen, ob sie nicht in Bezug auf seine göttliche Macht geirrt hätten; denn, sagten sie sich, wenn er wirklich der Christus wäre, warum hat er nicht Lazarus, den er liebte, gerettet? Jesus wünschte, ein Werk zu verrichten, das seinem Wirken die Krone aufsetzen und all denen, die überhaupt glauben wollten, die feste Überzeugung bringen mußte, daß er wirklich der Heiland der Welt sei.

Diese Reise nach Judäa war mit großen Gefahren verbunden, denn die Juden hatten beschlossen, Jesus zu töten. Da die Jünger sahen, daß es unmöglich sei, ihn von der Reise abzuhalten, schlug Thomas den andern vor, ihren Herrn zu begleiten, indem er sagte: „Laßt uns auch hingehen, damit wir mit ihm sterben!“ *Johannes 11,16* Die Zwölf begleiteten also den Heiland. Während der Reise half Jesus allen, die es nötig hatten. Er unterstützte die Leidenden und heilte die Kranken nach seiner Gewohnheit. Als er Bethanien erreicht hatte, vernahm er von mehreren Personen, daß Lazarus gestorben sei und seit vier Tagen im Grab liege. Obwohl er noch in einiger Entfernung von dem Haus war, so hörte er doch schon das Geschrei der Klageweiber. Wenn ein Hebräer starb, so herrschte die Gewohnheit, daß die nächsten Verwandten für einige Tage sich aller Arbeit enthielten, von der einfachsten Nahrung lebten und den Toten beklagten. Auch Klageweiber wurden angestellt, und eben diese hörte Jesus in jener Behausung jammern und schreien, die für ihn eine so angenehme und friedliche Ruhestätte war.

Jesus verlangte nicht danach, die untröstlichen Schwestern inmitten einer solch verwirrenden Szene, wie sie sich jetzt in ihrer Wohnung abspielte, wiederzusehen. Er hielt deshalb bei einer einsamen Stelle der Straße unweit des Hauses an und ließ sie durch einen Boten von seiner Ankunft benachrichtigen. Martha ging ihm sogleich entgegen, erzählte ihm von dem Tod des Bruders und rief schmerzlich bewegt aus: „Herr, wenn du hier gewesen wärst, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Trotz

ihrer Enttäuschung, trotz ihrer Schmerzen, hatte sie das Vertrauen in Jesus nicht verloren, denn sie fügte hinzu: „Doch auch jetzt weiß ich: Was immer du von Gott erbitten wirst, das wird Gott dir geben.“ *Johannes 11,21f*

Jesus stärkte ihren Glauben, indem er entgegnete: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Weil Martha nicht vollkommen begriff, was Jesus meinte, antwortete sie, daß sie wohl wisse, daß ihr Bruder am Jüngsten Tage auferstehen werde. Aber Jesus, um ihren Glauben auf die richtige Bahn zu lenken, entgegnete: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?“ *Johannes 11,23.25f* Jesus wollte die Gedanken Marthas auf sich lenken und ihren Glauben an seine Macht stärken. Seine Worte enthielten einen Doppelsinn: Sie bezogen sich nicht allein auf die momentane Handlung, Lazarus zu erwecken, sondern auch auf die allgemeine Auferstehung aller Gerechten, wovon die Auferstehung des Lazarus, die er im Begriff stand zu vollbringen, nur ein Beispiel sein sollte. Jesus erklärte sich als der Urheber der Auferstehung. Er, der demnächst am Kreuz sterben sollte, besaß als Sieger über das Grab die Schlüssel des Todes, und verkündete seine Berechtigung und Macht, das ewige Leben zu geben.

Als Jesus Martha fragte: „Glaubst du das?“ Antwortete sie mit einem Bekenntnis ihres Glaubens: „Ja, Herr! Ich glaube, daß du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ *Johannes 11,27* So legte Martha mit diesen Worten Zeugnis ab, daß sie daran glaube, daß Jesus der verheißene Messias sei und er imstande wäre, alles das zu tun, was ihm zu tun gefiel. Jesus befahl nun Martha, ihre Schwester samt den Freunden herbeizurufen, die gekommen waren, um sie zu trösten. Als Maria zu ihm kam, warf sie sich zu Jesu Füßen, indem sie ebenfalls ausrief: „Herr, wenn du hier gewesen wärst, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Beim Anblick dieses großen Jammers „seufzte er im Geist und wurde bewegt und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprechen zu ihm: Herr, komm und sieh!“ *Johannes 11,32-34* Alle begaben sich zum Grab, wo Lazarus begraben lag. Das „war aber eine Höhle, und ein Stein lag darauf.“ *Johannes 11,38*

Es war ein trauriger Anblick. Lazarus war sehr beliebt gewesen, und seine Schwestern weinten mit gebrochenem Herzen über ihn, während diejenigen, die seine Freunde gewesen waren, ihre Tränen mit denen der bekümmerten Schwestern vereinten. Auch Jesus hatte Lazarus lieb gehabt, der mit beständigem und unerschütterlichem Glauben an ihm festgehalten hatte. Beim Anblick dieser Betrübnis und angesichts der Tatsache, daß diese niedergebeugten Freunde einen Toten beweinen konnten, während doch der Heiland der Welt, der die Macht besaß, ihn zu erwek-

ken, dabei stand – „weinte Jesus.“ *Johannes 11,35* NL Sein Schmerz galt nicht bloß der Szene, die sich vor seinen Augen abspielte. Das Gewicht der Leiden aller Zeitalter drückte auf seiner Seele, und der Jahre gedenkend, die noch kommen würden, sah er die Leiden, die Mühen, die Tränen und die Todesnot, die das Teil der Menschen sein würden. Sein Herz wurde vom Schmerz der menschlichen Familie in allen Zeiten und allen Ländern durchbohrt. Das Unglück unseres sündigen Geschlechtes lastete schwer auf seiner Seele, reichliche Tränen entquollen seinen Augen, denn es drängte ihn, alle Leiden zu stillen.

Als nun die Umstehenden Jesus weinen sahen und sein Stöhnen hörten, sprachen sie untereinander: „Seht, wie hatte er ihn so lieb!“ Dann flüsterten sie unter sich: „Konnte der, welcher dem Blinden die Augen geöffnet hat, nicht dafür sorgen, daß auch dieser nicht gestorben wäre?“ *Johannes 11,36f* Jesus seufzte innerlich über den Unglauben derer, die vorgegeben hatten, an ihn zu glauben. Sie dachten, er weine wegen seiner Liebe zu Lazarus, und daß er, der so wunderbare Dinge verrichtet hatte, unfähig gewesen sei, Lazarus vom Tod zu erretten. Gleichsam bedrückt durch den Unglauben derer, die Glauben in ihm hätten haben sollen, näherte sich Jesus dem Grab, indem er mit gebieterischer Stimme Befehl gab, den Stein hinwegzurollen. Menschenhände sollten ihrerseits alles das tun, was ihnen zu tun möglich war, dann erst wollte die göttliche Macht das Werk vollenden.

Allein Martha erhob dagegen Einwende, daß man den Stein weghebe und erinnerte Jesus daran, daß der Körper schon seit vier Tagen im Grabe ruht und die Verwesung bereits begonnen habe. Jesus erwiderte ihr mit dem Vorwurf: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ *Johannes 11,40* Da hoben sie den Stein ab, und die Umstehenden konnten den Toten sehen. Es war für alle augenscheinlich, daß die Verwesung in der Tat eingetreten war. Was Menschen tun konnten, war nun geschehen. Die Freunde des Verstorbenen umringten Jesus mit voller Neugierde, vermischt mit Furcht, um zu sehen, was er jetzt tun würde. Jesus aber hob seine Augen auf gen Himmel und betete:

„Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich aber weiß, daß du mich allezeit erhörst; doch um der umstehenden Menge willen habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“ *Johannes 11,41f* Das Schweigen, das auf diese Worte folgte, wurde dann durch Jesus unterbrochen, der mit lauter Stimme rief: „Lazarus, komm heraus!“ Unverzüglich kehrte das Leben in jenen Körper zurück, der schon so durch Verwesung verändert war, daß seine Freunde sich von ihm abgewendet hatten. Lazarus, dessen Hände und Füße mit Grabtüchern umwunden waren, und dessen Gesicht mit einem Schweißtuch bedeckt

war, gehorchte dem Gebot des Heilands. Er versuchte, sich zu erheben und zu gehen, doch er war durch das Leichentuch daran gehindert. Jesus aber befahl seinen Freunden: „Bindet ihn los und laßt ihn gehen!“ *Johannes 11,44*

Auch hier wird wiederum von der menschlichen Hilfe das verlangt, was ihr zu tun möglich ist. Man nimmt die Tücher weg, welche die eingetretene Verwesung des Körpers bekunden, und siehe da: Lazarus steht vor ihnen – nicht abgezehrt von Krankheit, nicht mit schwachen, zitternden Gliedern, sondern wie ein Mann in der Blüte der Jahre, in seiner ganzen Kraft, dessen Augen mit Verstand und in Liebe zu seinem Erlöser strahlten. Er beugt sich zu Jesu Füßen und verherrlicht ihn. Eine sprachlose Verwunderung bemächtigt sich zunächst aller Anwesenden. Doch sofort darauf folgte eine Szene unaussprechlicher Freude und heißen Dankes. Martha und Maria empfingen ihren, dem Leben zurückgegebenen Bruder als ein Geschenk des Himmels, und mit Freudentränen bezeugten sie dem Heiland ihren tiefsten Dank. Während aber der Bruder, die Schwestern und die Freunde sich zusammen freuten, zog sich Jesus von dieser aufregenden Szene zurück, und als man den Lebensgeber suchte, konnte er nirgendwo gefunden werden.

Diese Auferweckung, die alle Wunder Jesu krönte, bewirkte, daß viele von jetzt ab an ihn glaubten. Aber einige von denen, die sich unter der Menge in der Nähe des Grabes befanden und die wunderbaren von Christus vollbrachten Werke gesehen oder davon gehört hatten, wurden darum doch nicht bekehrt, sondern verstockten ihre Herzen gegen die Beweise, die ihre Augen sahen und ihre Ohren hörten. Diese Kundgebung der Macht Christi war die krönende Offenbarung, die Gott dem Menschen als Beweis dafür darbieten konnte, daß er seinen Sohn zum Heil der Menschen in die Welt gesandt hatte. Falls die Pharisäer diesen gewaltigen Beweis verwarfen, so konnte keine Macht im Himmel oder auf Erden sie ihrem satanischen Unglauben entreißen.

Spione liefen nun zu den Ältesten des Volkes, um ihnen dieses Wunder Jesu zu verkünden, und sagten: „Siehe, alle Welt läuft ihm nach!“ *Johannes 12,19* Durch dieses Wunder hatte Jesus einen entscheidenden Schritt zur Erfüllung seiner irdischen Mission getan. Es war der erhabenste Beweis dafür, daß er der Sohn Gottes, und daß ihm die Macht über Tod und Grab gegeben sei. Herzen, die seit langem unter der Herrschaft der Sünde gestanden hatten, und die auch diesen Beweis von der Göttlichkeit Jesu verwarfen, stürzten sich dadurch in undurchdringliche Finsternis und kamen vollständig unter den Einfluß Satans, um von ihm über den Rand des ewigen Verderbens fortgerissen zu werden.

Das am Grab von Lazarus gewirkte Wunder verschärfte noch den Haß der Pharisäer gegen Jesus. Diese Kundgebung der göttlichen Macht,

durch die so unwiderlegbar gezeigt wurde, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes sei, hätte genügt, jede gesunde Vernunft und jedes erleuchtete Gewissen zu überzeugen. Doch die Pharisäer, die jeden geringen Beweis verworfen hatten, waren erbittert, als sie von diesem neuen Wunder hörten: der Auferweckung eines Toten am hellen Tag, angesichts einer Menge von Zeugen. All ihre Kunstgriffe konnten solch einen augenscheinlichen Beweis niemals wegerklären. Gerade aus diesem Grund wurde ihr Haß nur um so tödlicher, und sie überwachten jede Gelegenheit, um ihre geheimen Pläne, ihn zu töten, auszuführen. Im Herzen waren sie bereits Mörder.

Die jüdischen Obersten beratschlagten zusammen, welchen Weg sie einschlagen sollten, um die Wirkung, welche diese Wunder beim Volk hervorbringen mußten, abzuschwächen, denn die Nachricht, daß Jesus Lazarus von den Toten auferweckt habe, verbreitete sich überall, und eine große Zahl von Zeugen bestätigte die Wirklichkeit dieses Ereignisses. Trotzdem versuchten die Feinde Jesu lügenhafte Berichte auszustreuen, indem sie die Tatsachen so gut es ging verdrehten und das Volk von Einem, der dem Grab einen Toten zu entreißen gewagt hatte, abwendig zu machen suchten.

In diesem Rat der Juden gab es jedoch einige einflußreiche Männer, die an Jesus Christus glaubten. Sie waren aber hinsichtlich ihrer Wünsche den haßerfüllten Pharisäern gegenüber machtlos. Die Pharisäer waren gegen Jesus aufgebracht, weil er ihre heuchlerischen Ansprüche aufgedeckt und ihre Kleinkrämerei und strengen Satzungen, unter welchen sie die Mängel ihres Charakters verbargen, im wahren Lichte dargestellt hatte. Die reine Religion, die Jesus lehrte, und sein einfaches, frommes Leben verdammten ebenfalls ihre vorgebliche Frömmigkeit. Sie waren aber von Rachedurst erfüllt, und dieser konnte nur durch seinen Tod gestillt werden. Sie hatten versucht, ihn zu provozieren, damit er irgend etwas sagen oder tun würde, das ihnen Grund zur Verurteilung geben könnte. Manchmal schon hatten sie ihn steinigen wollen, aber ruhig hatte er sich zurückgezogen und war ihren Blicken entschwunden.

Die Wunder, die Jesu am Sabbat gewirkt hatte, waren alle zur Erleichterung der Unglücklichen geschehen – die Pharisäer aber hatten diese Werke der Barmherzigkeit zum Vorwand benutzt, um Jesus als Sabbatschänder hinzustellen. Auch versuchten sie, die Herodianer gegen ihn aufzuhetzen. Sie stellten es ihnen so dar, daß Jesus danach trachte, ein Gegenreich zu gründen und berieten sich mit ihnen, wie sie ihn töten könnten. Sie hatten auch versucht, die Römer gegen ihn aufzuhetzen, und ihn so dargestellt, als ob er ihre Oberherrschaft abschütteln wolle. Jeden nur erdenklichen Vorwand hatten sie gebraucht, um seinen Einfluß beim Volk zu untergraben, doch sie sahen sich stets in ihren Erwartungen getäuscht, denn

das Volk war Augenzeuge von den Taten der Barmherzigkeit und Liebe gewesen, die Jesus ausgeübt hatte, und Ohrenzeuge von jenen reinen, heiligen Lehren, die unmöglich Taten und Lehren eines Sabbatschänders und Gotteslästerers sein konnten (Joh 9,16). Selbst die Häscher, welche die Pharisäer ausgesandt hatten, um ihn gefangenzunehmen, waren von der göttlichen Nähe des großen Lehrers so in den Bann gezogen, daß sie es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. In ihrer Verzweiflung hatten die Juden schließlich beschlossen, daß jeder, der sich als sein Bekenner erklären würde, aus der Synagoge gestoßen werden sollte (Joh 9,34).

Als nun die Priester, Obersten und Ältesten zusammen waren, um zu beratschlagen, faßten sie den festen Entschluß, den Mann, der so außerordentliche Dinge tat, zum Schweigen zu bringen, daß sich alle Welt darüber wunderte. Nikodemus und Josef hatten in den vorhergehenden Beratungen die Verurteilung Christi verhindert, deshalb wurden sie diesmal nicht geladen. Kaiphas, der in diesem Jahr das Amt des Hohenpriesters bekleidete, war ein stolzer, grausamer Mann und von Natur hochmütig und intolerant. Er hatte die Prophezeiungen studiert, und obwohl sein Geist über deren richtigen Sinn in Dunkelheit gehüllt war, sprach er doch mit großer Autorität und scheinbarer Einsicht.

Als die Priester und Pharisäer sich untereinander berieten, sagte einer unter ihnen: „Wenn wir ihn so fortfahren lassen, werden alle an ihn glauben; und dann kommen die Römer und nehmen uns das Land und das Volk weg!“ Daraufhin antwortete Kaiphas überheblich: „Ihr erkennt überhaupt nichts, und ihr bedenkt nicht, daß es für uns besser ist, daß ein Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zugrunde geht!“ *Johannes 11,48-50* Die Stimme des Hohenpriesters war entscheidend. Auch wenn Jesus unschuldig wäre, müsse er doch sterben, denn er richte Verwirrung an, zöge das Volk an sich, und schmälert die Autorität der Obersten. Er wäre ja nur ein Einzelner. Es sei daher besser, daß er sterbe, selbst wenn er unschuldig wäre, als daß das Ansehen der Vorgesetzten verringert würde. Kaiphas zeigte durch die Worte, daß ein Mensch für das Volk sterben müsse, daß er einige Kenntnisse aus den Prophezeiungen hatte, obwohl sie sehr begrenzt waren. Johannes hebt bei der Schilderung dieses Auftrittes die Prophezeiung und die Breite und Tiefe ihrer Bedeutung mit folgenden Worten hervor: „Jesus starb allerdings nicht nur für das jüdische Volk, sondern auch, um die in aller Welt verstreuten Kinder Gottes zu einem Volk zusammenzuführen.“ *Johannes 11,52* NeÜ In seiner Blindheit legte selbst der arrogante Kaiphas mit seinen Worten Zeugnis ab von der Mission Jesu als Erlöser.

Beinahe der ganze Rat war derselben Meinung, wie der Hohepriester: Die klügste Politik sei, Jesus zu töten. Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, stellte sich noch die Frage, wie er auszuführen sei. Sie scheuten

sich vor allzu hastigen Maßnahmen, aus Furcht, das Volk zu erbittern und auf sich selbst vielleicht das Übel herabzubeschwören, das sie Jesu zugedacht hatten. Der Heiland erwies dem Volk beständige Wohltaten und belehrte es, und alle wußten, daß er tadellos lebte. Sein Einfluß über sie war ein sehr bedeutender, deshalb verschoben auch die Pharisäer die Ausführung des gegen ihn ausgesprochenen Urteils.

Christus kannte die Anschläge der Priester gegen ihn. Er wußte, daß sie sich danach sehnten, ihn aus ihrer Mitte zu entfernen, und ihre Wünsche bald erfüllt werden sollten, aber es stand ihm nicht zu, diese Schlußkatastrophe zu beschleunigen. Er zog sich daher mit seinen Jüngern aus dieser Gegend zurück. Jesus hatte bereits drei Jahre öffentlich gelehrt. Das Beispiel seiner Selbstverleugnung und seines uneigennützigen Wohlwollens lag vor ihren Augen. Sein Leben der Reinheit, des Leidens und der Frömmigkeit war allen bekannt, und dennoch war diese kurze Zeitspanne von drei Jahren so lange, wie die Welt die Gegenwart ihres Erlösers ertragen konnte.

Sein ganzes Leben lang war er der Verfolgung und Verachtung ausgesetzt gewesen. Durch einen eifersüchtigen König aus Bethlehem vertrieben, von seinem eigenen Volk verstoßen in Nazareth, ohne Ursache zum Tode verurteilt in Jerusalem, fand Jesus mit einigen seiner getreuen Jünger eine momentane Zufluchtsstätte in einer fremden Stadt. Er, der stets beim Anblick des menschlichen Elendes gerührt wurde, der die Kranken heilte, der das Augenlicht den Blinden, das Gehör den Tauben, die Sprache den Stummen wiedergab, der die Hungrigen speiste und die Traurigen tröstete, mußte sich von dem Volk zurückziehen, für dessen Erlösung er gewirkt hatte. Er, der auf den bewegten Wasserwogen wandelte, der mit einem einzigen Wort den Sturm beschwichtigte, und die Teufel austrieb, die noch beim Ausfahren ihn als Sohn Gottes anerkannten; er, der die Bande des Todes brach, der durch die Worte der Weisheit, die von seinen Lippen flossen, die Aufmerksamkeit Tausender fesselte – er vermochte nicht das Herz derjenigen zu rühren, die in ihren Vorurteilen und ihrem wahnsinnigen Haß blind dahin stürmten, und entschlossen das Licht von sich wiesen.

Es ist nicht der Plan Gottes, die Menschen zum Aufgeben ihres gottlosen Unglaubens zu zwingen. Sie müssen selbst entscheiden, ob sie das Licht der Finsternis vorziehen, die Wahrheit oder den Irrtum. Der menschliche Geist ist mit der Fähigkeit ausgestattet, um zwischen dem Guten und Bösen zu unterscheiden. Gott will nicht, daß sich die Menschen wegen momentaner Impulse entscheiden, sondern aufgrund vorliegender Beweise, indem sie sorgfältig Schriftstelle mit Schriftstelle vergleichen. Hätten die Juden all ihre Vorurteile beiseitegelegt und die geschriebenen Prophezeiungen mit den Begebenheiten, die das Leben Jesu auszeichne-

ten, verglichen, so würden sie die wunderbare Harmonie, die zwischen den Prophezeiungen und ihrer Erfüllung in dem Leben und der Mission des bescheidenen Galiläers existierte, wohl erkannt haben.

Das Passafest nahte heran. Aus allen Landesteilen begaben sich viele hinauf nach Jerusalem, um sich der jüdischen Sitte gemäß zu reinigen. Unter dem Volk sprach und mutmaßte man viel von Jesus und fragte sich, ob er wohl auf das Fest kommen würde. „Sowohl die obersten Priester als auch die Pharisäer hatten aber einen Befehl gegeben, daß, wenn jemand wisse, wo er sei, er es anzeigen solle, damit sie ihn ergreifen könnten." *Johannes 11,57*

✶✶✶✶✶✶✶

Es gibt viele, die Gott lieben und ihm dienen wollen, und trotzdem erkennen sie die Liebe Gottes nicht in der Anfechtung, die auf sie zukommt, sondern sehen darin die Hand des Feindes. Sie jammern und murren und beklagen sich, aber dies ist nicht die Frucht der Liebe Gottes in der Seele. Wenn wir eine vollkommene Liebe haben, werden wir wissen, daß Gott uns nicht wehtun will, sondern daß er uns inmitten von Prüfungen, Trauer und Schmerz vollkommen machen und die Qualität unseres Glaubens prüfen will. Wenn wir aufhören, uns um die Zukunft Sorgen zu machen und anfangen, daran zu glauben, daß Gott uns liebt und uns Gutes tun will, werden wir ihm vertrauen wie ein Kind seinen liebevollen Eltern vertraut. Dann werden unsere Nöte und Sorgen verschwinden und unser Wille wird im Willen Gottes aufgehen.

The Youth's Instructor 6. Januar 1898

Gib nicht dem Gedanken Raum, daß dein himmlischer Vater dich nicht liebt und dein Gebet nicht hören wird, weil dein Leben durch Fehler verdüstert wurde. Er sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." (Joh 6,37) „Der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer." (Jak 5,11) Sein Herz der Liebe ist von unseren Sorgen berührt, besonders wenn wir mit Berichten davon zu ihm kommen. Bringe alles zu ihm, was deine Gedanken verwirrt. Nichts ist zu groß, um von ihm getragen zu werden, denn er trägt die Welten und regiert über die Vorkommnisse im Universum. Nichts, was in irgendeiner Weise unseren Frieden betrifft, ist zu klein, um von ihm bemerkt zu werden. Es gibt kein Kapitel in unserer Erfahrung, welches zu dunkel ist, um von ihm gelesen zu werden; es gibt keine Verwirrung, die für ihn unlösbar ist. Niemand ist so tief gefallen, niemand ist so verdorben, daß er nicht in Christus Erlösung finden kann.

The Signs of the Times 18. Juni 1902

35. Marias Opfer

Matthäus 26,6-16; Markus 14,3-11; Lukas 7,36-50*; *Johannes 12,1-12

Sechs Tage vor dem Passafest verweilte Jesus in dem Haus von Lazarus in Bethanien. Er war auf seinem Weg von Jericho, um das Passa in Jerusalem zu feiern und wählte diese friedliche Behausung zur Ruhe und Erholung. Eine große Menschenmenge befand sich auf dem Weg zur Stadt und verbreitete die Nachricht, daß Jesus sich zum Fest begebe und unterwegs den Sabbat über in Bethanien ausruhen würde. Diese Kunde wurde vom Volk mit großer Begeisterung vernommen, denn die wunderbaren Werke Jesu waren überall bekannt geworden, und ganz besonders hatte die zuletzt stattgefundene Auferweckung des Lazarus von den Toten allgemeines Staunen erregt. Viele strömten nach Bethanien, einige aus Neugier, um den von den Toten Erweckten zu sehen, und andere, weil ihre Herzen mit Jesus übereinstimmten und sie sich sehnten, sein Angesicht zu schauen und auf seine gesegneten Worte zu lauschen.

Sie kehrten mit Berichten zurück, welche die Aufregung der Menge nur vergrößerten. Alle waren begierig, Jesus zu sehen und zu hören, dessen Ruhm als Prophet sich über das ganze Land verbreitet hatte. Überall wurde die Frage aufgeworfen, wer dieser wunderbare Lehrer sei, woher er komme, ob Lazarus, den er von den Toten erweckte, ihn nach Jerusalem begleiten würde, und ob es wahrscheinlich sei, daß der große Prophet am Fest als König gekrönt würde. Jesus und sein wunderbares Werk nahmen die ganze Aufmerksamkeit des Volkes in Anspruch. Die Priester und Obersten erkannten, daß sie ihren Einfluß auf das Volk verloren, weshalb sich ihre Erbitterung gegen Jesus steigerte. Sie waren kaum imstande, auf seine Ankunft zu warten, durch welche sie die gewünschte Gelegenheit zu erlangen hofften, ihre Rachgier zu befriedigen, und Christus für immer aus dem Weg zu schaffen. Da die Zeit verstrich, ohne daß Jesus sich zeigte, wurden sie aufgeregt und unruhig, indem sie fürchten, er könnte schließlich doch nicht nach Jerusalem kommen. Ihre Besorgnis entwuchs der Befürchtung, daß er ihre Absichten gegen ihn durchschaut hätte und deshalb wegbleiben würde. Sie erinnerten sich, wie oft er ihre Gedanken erraten, ihre verborgenen Anschläge offenbart und ihre mörderischen Pläne vereitelt hatte. Sie konnten kaum ihre Angst verbergen und fragten sich gegenseitig: „Was meint ihr? Zum Fest wird er doch sicher kommen!“ *Johannes 11,56* GN

In großer Eile wurde eine Versammlung der Priester und Pharisäer zusammenberufen, um hinsichtlich Jesus Beschlüsse zu fassen, da die Auf-

regung und Begeisterung des Volkes seinetwegen ständig wuchsen. Man kam überein, daß es gefährlich sei, ihn öffentlich, egal unter welchem Vorwand, zu ergreifen, weil seit der Auferweckung des Lazarus die Sympathien des Volkes Jesus zugewandt waren. Sie beschlossen daher, mit List vorzugehen und ihn heimlich gefangenzunehmen und auf diese Weise jeden Aufruhr und jeglichen Einspruch des Volkes zu vermeiden. Nachher gedachten sie, ihn vor ein Scheingericht zu führen, und hofften, daß schließlich die unbeständige öffentliche Meinung sich zu ihren Gunsten wenden würde, sobald das Todesurteil Jesu bekannt wäre.

Noch eine andere Erwägung erhob sich: Falls sie Jesus hinrichteten, und Lazarus als Zeuge seiner wunderbaren Macht, Tote aufzuerwecken, zurückbliebe, würde die Tatsche, daß ein Mann lebte, der vier Tage tot im Grab gelegen und an dessen Körper die Verwesung bereits eingetreten war, aber dennoch durch ein Wort Jesu Leben und Gesundheit zurückerhalten hatte, früher oder später die öffentliche Meinung wieder zu ihrem Unglück umkehren. Indem sie nun fürchteten, daß sie wegen der Verurteilung eines Mannes, der allein ein solches Wunder zum Wohl der Menschheit zu wirken vermochte, Unheil über sich selbst herabrufen würden, beschlossen sie, daß Lazarus ebenfalls sterben müsse. Sie glaubten, daß, falls das Volk das Vertrauen zu seinen Führern verliere, die nationale Macht dadurch zerstört würde.

So weit können Neid und bitteres Vorurteil ihre Sklaven führen. Indem sie sich von Jesus abwandten, gerieten die Pharisäer immer tiefer in Finsternis und Aberglauben, bis sie schließlich, weil ihr Haß und ihr Unglaube beständig wuchsen, bereit waren, zum Erreichen ihrer gottlosen Absichten, ihre Hände mit seinem Blut zu beflecken und zugleich das Leben eines Menschen zu nehmen, den die göttliche Macht dem Grab entrissen hatte. Sie versetzten sich in eine Lage, aus der weder göttliche noch weltliche Macht sie erretten konnte. Sie sündigten gegen den Heiligen Geist. Ihre Rebellion gegen Christus war beschlossene Sache. Er war für sie ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses. Sie wollten nicht, daß dieser Mensch Jesus über sie regiere.

Während alle diese Anschläge in Jerusalem gemacht wurden, ruhte Jesus aus von seinen Arbeiten in der friedlichen Behausung des Lazarus. Simon von Bethanien, den Jesus vom Aussatz geheilt hatte, wünschte seinem Meister besondere Ehre zu erweisen, und lud ihn und seine Freunde zu einem Abendessen ein. Der Heiland saß am Tisch mit Simon, den er von einer ekelhaften Krankheit geheilt hatte, auf einer Seite und Lazarus, den er von den Toten erweckt, auf der andern. Martha bediente die Gäste, während Maria aufmerksam auf die Worte Jesu lauschte. Sie sah, daß er voller Traurigkeit war, und es war ihr bekannt, daß er sich, unmittelbar nach der Auferweckung ihres Bruders, wegen der Verfolgun-

gen seitens der angesehensten Juden verbergen mußte. Als sie auf ihren Bruder schaute, der sich jetzt der Kraft vollkommener Gesundheit erfreute, wurde ihr Herz mit Dankbarkeit gegen Jesus erfüllt, der ihr diesen dem Grab entrissen hatte.

Jesus hatte in seiner Barmherzigkeit die vielen und schweren Sünden Marias vergeben, und ihr Herz war von Liebe für ihren Erlöser erfüllt. Oft hatte sie ihn über seinen herannahenden Tod sprechen hören, und sie war betrübt, daß er ein so grausames Schicksal erleiden sollte. Mit großem persönlichem Opfer hatte sie ein Alabastergefäß voll köstlicher Narde* gekauft, um den Körper Jesu nach seinem Tode damit zu salben. Nun hörte sie aber viele die Meinung äußern, daß er zur königlichen Autorität erhoben würde, sobald er sich nach Jerusalem begebe, und sie war nur zu bereit zu glauben, daß es sich so verhalte. Sie war voller Freude, daß ihr Heiland nicht länger verachtet und verstoßen sein sollte und nicht mehr um sein Leben zu fliehen habe. In ihrer Liebe und Dankbarkeit wünschte sie die Erste zu sein, ihm Ehre zu erweisen. Alles Aufsehen zu vermeiden suchend, salbte sie deshalb sein Haupt und seine Füße mit der kostbaren Salbe und trocknete dann seine Füße mit ihren langen, wallenden Haaren.

Ihr Tun war von den andern nicht bemerkt worden, aber der Wohlgeruch erfüllte das ganze Haus und machte so ihren Liebesdienst den Anwesenden bekannt. Einige der Jünger äußerten ihr Mißfallen darüber, und besonders Judas drückte offen seine Mißbilligung über solche Verschwendung aus. Simon, der Hauswirt, ein Pharisäer, wurde von den Worten Judas' beeinflußt und mit Unglauben erfüllt. Auch er dachte, Jesus sollte von Maria wegen ihres vergangenen Lebens keinen Dienst annehmen. Judas, der Urheber dieser Unzufriedenheit unter den Anwesenden, wußte jedoch nichts von der großen Ehrfurcht und Ergebenheit, die Maria zu ihrer Liebestat antrieb. Er war zum Verwalter des gemeinsamen Geldes der Jünger gewählt worden und hatte sich in dieser Stellung auf unehrliche Weise Mittel angeeignet, die zum Dienst Gottes bestimmt waren.

Er hatte sich von der Habsucht leiten lassen, bis sie schließlich jeden guten Zug seines Charakters verwischt hatte. Diese Handlung Marias

---

* **Alabaster** ist eine sehr häufig vorkommende, mikrokristalline Varietät des Minerals Gips(spat). Es hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Marmor, ist aber im Gegensatz zu diesem ein schlechter Wärmeleiter. Alabaster fühlt sich deshalb warm an. Seine Farbe kann je nach Förderstelle weiß, hellgelb, rötlich, braun oder grau sein. *Wikipedia*
Alabastron ist eine Stadt in Oberägypten, wo Alabaster zuerst gefunden wurde – daher der Name. *Edelsteine erzählen ihr Geheimnis 5*

Indische Narde ist eine wohlriechende Pflanze (Baldriangewächs), die im Himalaja in einer Höhe von 3.500 – 5.500 m wächst, und aus denen bzw. aus deren Wurzeln kostbare Öle und Salben gewonnen werden. Siehe *Wikipedia* und *Lexikon zur Bibel* (R. Brockhaus, 8. Volksausgabe 1981) Seite 974

stand in solch scharfen Gegensatz zu seiner Selbstsucht, daß er sich seines Geizes schämte, und seinen Einwand gegen ihre Gabe auf einen würdigeren Grund zurückzuführen suchte. Indem er sich an die Jünger wandte, fragte er: „Warum hat man dieses Salböl nicht für 300 Denare verkauft und es den Armen gegeben?“ *Johannes 12,5* Auf diese Weise versuchte er seine Habgier unter einer scheinbaren Teilnahme für die Armen zu verbergen, obwohl er in Wirklichkeit sich gar nicht um diese kümmerte.

Indische Narde
Die feinen Härchen umkleiden den Stengel dieser Hochgebirgspflanze als Kälteschutz

Er wünschte den Betrag für die kostbare Salbe in seinen eigenen Händen zu haben, um ihn für seine selbstsüchtigen Zwecke zu verwenden. Durch sein vor-gebliches Mitgefühl für die Armen täuschte er seine Mit-jünger, und durch seine bös-willigen Anspielungen bewirk-te er, daß sie die Ergebenheit Marias mit Mißtrauen be-trachteten. Es ging rings um den Tisch ein Geflüster über diese Verschwendung: „Wozu diese Vergeudung? Es hätte teuer verkauft und das Geld den Armen gegeben werden können.“ *Matthäus 26,8f* Maria geriet in große Verlegenheit, als die Augen der Jünger streng und voller Vorwürfe auf sie gerichtet waren. Sie fühlte, daß ihre Tat der Ergebenheit unpassend gewesen sei, und zitternd erwartete sie die Mißbilligung Jesu zu hören.

Der Heiland hatte jedoch alles beobachtet, was vorgefallen war und kannte die Beweggründe aller Anwesenden. Er las die Absicht Marias bei ihrem köstlichen Opfer. Obgleich sie schwer gesündigt hatte, war ihre Reue doch aufrichtig, und während Jesus ihre Schuld tadelte, hatte er Mitleid mit ihrer Schwachheit und vergab ihre Sünden. Marias Herz wurde mit Dankbarkeit erfüllt über das große Mitgefühl Jesu. Sieben Mal hatte sie seinen strengen Vorwurf an die bösen Geister, die ihr Inneres

beherrschten, vernommen, und sie hatte die inbrünstigsten Gebete gehört, die er um ihretwillen an seinen Vater richtete. Sie wußte, wie abstoßend alles Unreine dem makellosen Gemüt des Heilands erschien, und sie überwand ihre Sünde durch die Kraft ihres Erlösers. Sie wurde umgewandelt und war nun Teilhaberin der göttlichen Natur.

Maria hatte ihre Gabe als eine dankbare Huldigung ihres Herzens dargebracht, und Jesus erklärte ihre Beweggründe und rechtfertigte ihre Tat. Er sagt: „Laßt sie! Warum bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan." *Markus 14,6* Er rechtfertigte ihre Handlung vor den Anwesenden, indem er diese als den Ausdruck ihrer Dankbarkeit hinstellte, dafür, daß er sie von einem Leben der Schande zu einem reinen Leben erhoben und sie gelehrt hatte, an ihn zu glauben. Er fügte bei: „Dies hat sie für den Tag meines Begräbnisses aufbewahrt." *Johannes 12,7* Die so sorgfältig aufbewahrte Salbe, mit der sie den Leichnam ihres Herrn einzusalben gedachte, hatte sie auf sein Haupt gegossen in dem Glauben, daß er in Kürze auf den Thron zu Jerusalem erhoben werden sollte.

Jesus hätte seine Jünger auf Judas als die Ursache der unbarmherzigen Verurteilung Marias hinweisen können. Er hätte ihnen die Scheinheiligkeit seines Charakters aufdecken und sie mit seiner völligen Rücksichtslosigkeit gegen die Armen und seiner Unterschlagung der Gelder, die für ihre Unterstützung bestimmt waren, bekannt machen können. Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen, ihren Unwillen gegen ihn wegen seiner Unterdrückung der Witwen, Waisen und Tagelöhner zu erregen. Doch er hielt sich zurück, den wahren Charakter von Judas bloßzulegen. Er machte ihm keine Vorwürfe, um ihm keine Entschuldigung für seinen zukünftigen Verrat zu geben.

Er tadelte jedoch die Jünger, indem er sagte: „Die Armen habt ihr allezeit bei euch, und ihr könnt ihnen Gutes tun, wann immer ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt. Wahrlich, ich sage euch: Wo immer dieses Evangelium verkündigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch von dem sprechen, was diese getan hat, zu ihrem Gedenken!" *Markus 14,7-9* Indem Jesus in die Zukunft schaute, sprach er mit Gewißheit in Bezug auf sein Evangelium, daß es in aller Welt gepredigt werden sollte. Königreiche würden entstehen und fallen; die Namen von Fürsten und Eroberern würden vergessen werden, aber das Andenken der Tat dieser Frau würde auf den Blättern der heiligen Geschichte verewigt werden.

Hätten die Jünger den erhabenen Charakter ihres Meisters völlig erkannt, so würden sie kein Opfer als zu kostbar für den Sohn Gottes angesehen haben. Die Weisen aus dem Morgenland verstanden seine wahre Stellung und die ihm gebührende Ehre besser als seine eigenen Nachfolger, die seine Unterweisungen empfangen und seine mächtigen Wun-

der geschaut hatten. Sie brachten dem Heiland kostbare Gaben und beugten sich huldigend vor ihm, als er noch ein kleines Kind war und in einer Krippe lag.

Der Blick, den Jesus auf den selbstsüchtigen Judas warf, überzeugte diesen, daß der Meister seine Heuchelei durchschaute und seinen niederen, verächtlichen Charakter las. Er wurde von Rachsucht erfüllt. Sein Herz entbrannte vor Neid, daß Jesus der Empfänger einer Gabe sein sollte, welche die Fürsten der Erde geehrt hätte. Er ging unmittelbar nach der Mahlzeit zu den Hohenpriestern und erbot sich, seinen Meister in ihre Hände zu liefern. Die Priester waren darüber voller Freude, „und sie setzten ihm 30 Silberlinge fest. Und von da an suchte er eine gute Gelegenheit, ihn zu verraten." *Matthäus 16,15f*

In dem Beispiel des Judas sehen wir die schrecklichen Folgen der Habsucht und des unheiligen Zorns. Er beneidete Jesus wegen der empfangenen Gabe, und obgleich nicht persönlich getadelt, wurde er doch von seinem Rachegefühl und seiner Habsucht verleitet, seinen Herrn für einige Silberlinge zu verkaufen. Maria zeigte, wie hoch sie den Erlöser schätzte, da sie die kostbare Gabe als nicht zu wertvoll für ihn erachtete – Judas hingegen schätzte ihn nach der Summe, die er für seinen Verrat erhielt. Seine gemeine Seele wog das Leben des Sohnes Gottes gegen eine geringfügige Summe Geldes ab. Derselbe kalte, berechnende Geist wird noch heutzutage von vielen an den Tag gelegt, die vorgeben, Christi Nachfolger zu sein. Ihre Gaben für seine Sache werden nur widerwillig gewährt, oder unter verschiedenen Vorwänden gänzlich vorenthalten. Allgemeine Wohltätigkeit, unbeschränkt durch Kirche oder Glaubensbekenntnis, wird häufig als ein solcher Vorwand angegeben, und sie geben wie Judas vor, es sei besser, den Armen zu geben. Der wahre Christ zeigt jedoch seinen Glauben, indem er seine Mittel für die Sache der Wahrheit hergibt; man kennt ihn durch seine Werke, denn der „Glaube ohne Werke ist tot". *Jakobus 2,26*

Jesus las Simons Herz und wußte, daß die Einflüsterungen von Judas einen Eindruck auf ihn gemacht hatten und er sich innerlich die Frage stellte, indem er sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er doch, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt, daß sie eine Sünderin ist!" *Lukas 7,39* Als Judas das Haus verlassen hatte, wandte sich Jesus an seinen Gastwirt mit den Worten: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Simon erwiderte: „Meister, sprich!" Jesus erzählte darauf ein Gleichnis, durch das er auf den Gegensatz zwischen der Dankbarkeit Simons, seines Gastgebers, der vom Aussatz geheilt worden war, und derjenigen von Maria, der ihre Sünden vergeben wurden, hinwies. Er sagte: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war 500 Denare schuldig, der andere 50. Da sie aber nichts hatten, um zu bezahlen, schenkte er es beiden.

Sage mir: Welcher von ihnen wird ihn nun am meisten lieben?“ Simon erkannte die Anwendung nicht, die Jesus zu machen gedachte, doch er antwortete: „Ich vermute der, dem er am meisten geschenkt hat.“ Jesus erwiderte: „Du hast richtig geurteilt!“ *Lukas 7,40-43*

Diese Antwort verurteilte Simon. Er war ein großer Sünder gewesen und dazu mit einer ekelhaften Krankheit behaftet, so daß er von allen gemieden wurde. Er hatte mit kläglicher Stimme die Hilfe Jesu angefleht, und Er, der nie dem menschlichen Elend ein taubes Ohr zeigte, hatte ihn sowohl von der Sünde, als auch von seiner schrecklichen Krankheit gereinigt. Simon war gedemütigt, doch er war ein stolzer Pharisäer gewesen und betrachtete sich nicht als einen so großen Sünder, wie er in Wirklichkeit war. Dazu war er nun in seiner eigenen Beurteilung selbstgenügsam und eingebildet geworden. Seiner Meinung nach war er weit über die arme Frau erhaben, welche die Füße Jesu salbte. Indem er Jesus in seinem Haus bewirtete, wollte er ihm ein Zeichen seiner besonderen Achtung geben. Seine Ehrfurcht vor Jesus wurde jedoch verringert, als er sah, wie der Heiland die Verehrung durch Maria annahm, die eine große Sünderin gewesen war. Er dachte nicht mehr an das Wunder, durch das Jesus ihn von einem lebendigen Tod befreit hatte und überlegte kaltherzig, ob Jesus der Messias sein und zugleich sich herabwürdigen könne, die Gabe dieser Frau anzunehmen. Er dachte: Falls er wirklich der Messias wäre, würde er mit ihrer Sündhaftigkeit bekannt sein und sie zurückweisen. Er erkannte nicht, daß er ein größerer Sünder war als sie, und daß Christus sowohl ihm als auch ihr verziehen hatte. Er war bereit, den göttlichen Charakter seines Meisters zu bezweifeln, weil er an ihm einen Mangel an Urteilskraft zu entdecken glaubte.

Auf der andern Seite war Maria wegen ihrer Sünden bußfertig und gedemütigt. Aus Dankbarkeit für seine verzeihende Barmherzigkeit war sie bereit, alles für Jesus zu opfern, und kein Zweifel an seiner göttlichen Allmacht beunruhigte ihr Gemüt auch nur einen Augenblick. Jesus wollte in seinem Gleichnis nicht auf die vergleichbaren Grade der Pflicht hinweisen, die diese zwei Personen gegen ihn empfinden sollten, denn keine von beiden war imstande, ihre Dankesschuld zu tilgen. Er wies vielmehr auf den Standpunkt Simons hin, der sich als gerechter erachtete, als die Frau, und zeigte, daß, obgleich die ihm vergebenen Sünden groß waren, er seinem Wohltäter nicht mit jener Achtung und Liebe, die allen Unglauben ausschließt, vergolten habe. Er war sich seiner Verpflichtung gegenüber seinem Erlöser nur in geringerem Maße bewußt, während Maria, indem sie die ihr verliehene Barmherzigkeit hochschätzte, mit Dankbarkeit und Liebe erfüllt war.

Jesus hob den scharfen Gegensatz zwischen beiden genau hervor, indem er sagte: „Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen, und

du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; sie aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt." *Lukas 7,44-46*

Der stolze Pharisäer hatte sich vorgestellt, er würde Jesus genügend ehren, falls er ihn in sein Haus einlade, und doch hatte er es im Gefühl seiner Größe unterlassen, ihm jene Zuvorkommenheit zu zeigen, die einem so erhabenen Gast und Einem gebührte, der an ihm ein Wunder der Barmherzigkeit gewirkt hatte. Jesus ermutigte zu Taten herzlicher Höflichkeit, und die Frau wurde für ihre Aufmerksamkeit und Liebe von dem Erlöser sehr gelobt: „Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben worden, darum hat sie viel Liebe erwiesen; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig." *Lukas 7,47*

Simons Augen wurden geöffnet, und er erkannte seine Nachlässigkeit und seinen Unglauben. Er wurde gerührt durch die Güte Jesu, ihm nicht vor allen Gästen einen Verweis zu erteilen. Er sah ein, daß Jesus seine Schuld und seinen Mangel an Dankbarkeit nicht vor den andern bloßstellen, sondern ihn nur durch eine dem Fall entsprechende Darlegung seines Benehmens überzeugen wollte. Strenge Vorwürfe hätten das Herz des Simon gegen Reue verstockt; geduldige Ermahnungen überzeugten ihn jedoch von seinem Irrtum und gewannen sein Herz. Er erkannte die Größe seiner Schuld gegen seinen Herrn, und wurde in Zukunft ein demütiger, selbstverleugnender Mensch.

Wenn wir die Größe unserer Verpflichtung gegen unseren Heiland einsehen, werden wir enger mit ihm verbunden, und unsere Liebe wird sich in all unseren Handlungen betätigen. Jesus erinnert sich jedes guten Werkes, das von seinen Kindern getan wird. Der sich selbst Verleugnende und Wohltätige wird in seinem Gedächtnis leben, und dereinst belohnt werden. Er wird nichts vergessen, das für seine heilige Sache getan wird. Kein Opfer kann zu kostbar sein, um auf dem Altar unseres Glaubens dargebracht zu werden.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Wenn du nach Größe und Bevorzugung strebst, mußt du überwinden, oder du wirst niemals die himmlischen Höfe betreten. Entwurzle die Selbstsucht aus dem Herzen. Im Leben Christi gab es keinen Hauch von Selbstsucht, er lebte nicht für sein eigenes Wohl. Behältst du die Mittel gierig, die du nach dem Willen Gottes zur Verherrlichung seines Namens verwenden solltest? Denke daran, daß Begierde Götzendienst ist.

The Review and Herald, 30. November 1897

36. Der Einzug in Jerusalem

Matthäus 21,1-11; Lukas 19,29-44

Am ersten Wochentag setzte Jesus seine Reise nach Jerusalem fort, um dort dem Passafest beizuwohnen. Große Volksmengen, die sich nach Bethanien begeben hatten, um ihn zu sehen, begleiteten ihn, von dem Verlangen beseelt, Augenzeugen seines Einzuges in Jerusalem zu sein. Die ganze Natur schien sich zu freuen: Die Bäume hatten sich neu belaubt und die Blüten verbreiteten ihren köstlichen Wohlgeruch durch die Luft. Viele befanden sich auf dem Weg in die Stadt, um das Passafest zu halten. Diese Gesellschaften vereinigten sich beständig mit der Menge, die Jesus umgab. Er sandte zwei seiner Jünger aus, um ein „Fohlen eines Esels, dem Jungen eines Lasttieres“ zu holen, so daß er in Jerusalem einreiten könnte. *Matthäus 21,5* NL Da die Stadt in ganz kurzer Entfernung lag und er früher immer mit Vorliebe zu Fuß gereist war, konnten seine Jünger zuerst nicht verstehen, warum er es jetzt vorziehe zu reiten, Doch die Hoffnung stieg in ihren Herzen bei dem freudigen Gedanken, daß Jesus nun in die Hauptstadt einzuziehen gedenke, um sich als König der Juden auszurufen und sein Herrscheramt anzutreten. Während sie den erhaltenen Auftrag ausführten, teilen die Jünger ihre begeisterten Hoffnungen den Freunden Jesu mit, und die Aufregung verbreitete sich deshalb nah und fern. Und die Erwartungen des Volkes stiegen auf das Höchste.

Jesus wählte für sich ein Fohlen, auf dem noch niemand geritten hatte. In freudiger Begeisterung legten die Jünger ihre Kleider auf das Tier und setzten ihren Meister auf dasselbe. Gleich darauf erfüllte lautes Triumphgeschrei die Luft, und die Menge begrüßte ihn als ihren Messias und König. Jesus nahm jetzt die Huldigungen an, die er früher immer abgewiesen hatte, und seine Jünger betrachteten dies als ein Zeichen, daß ihre frohen Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten, indem sie ihn nun zu Jerusalem als König Israels anerkannt sehen würden. Alle waren glücklich und voller Begeisterung. Einer versuchte den andern in seinen Huldigungen zu übertreffen. Zwar konnten sie keine äußere Pracht und Herrlichkeit entfalten, doch sie gaben ihm die Verehrung glücklicher Herzen. Sie waren nicht imstande, ihm kostbare Geschenke anzubieten, aber viele breiteten ihre Oberkleider als Teppiche auf seinen Weg und andere bestreuten seinen Pfad mit den blätterreichen Zweigen der Oliven und Palmen. Sie konnten dem Triumphzug keine königlichen Fahnen vorantragen, doch sie benutzten das Sinnbild der Natur für den Sieg –

die wehenden Palmzweige –, und indem sie diese freudig vor ihm schwenkten, erfüllte lautes Zurufen und Hosiannageschrei die Luft.

Mit jedem Schritt wuchs die Menge beständig, weil viele, die vom Herannahen Jesu gehört hatten, herbeieilten, um sich dem Triumphzug anzuschließen. Schaulustige mischten sich beständig mit der Menge und fragten: „Wer ist dieser?“ *Matthäus 21,10* Was bedeutet diese allgemeine Aufregung? Sie hatten alle von Jesus gehört und erwarteten, er würde sich nach Jerusalem begeben. Sie wußten jedoch, daß er sich bisher geweigert hatte, königliche Ehren anzunehmen, und sie waren höchst erstaunt, als sie vernahmen, daß er es war. Sie wunderten sich, was wohl diese Sinnesänderung in ihm bewirkt haben könnte, da er doch früher erklärt hatte, sein Reich sei nicht von dieser Welt.

Indem sie sich verwunderten und fragten, bringt die eifrige Menge ihre Fragen zu Schweigen durch ein Triumphgeschrei, das wieder und wieder erschallt, und von den nahen Hügeln und Tälern in deutlichem Echo Nachhall findet. Und nun kommt der freudigen Prozession eine große Menge aus Jerusalem entgegen, die von der großen öffentlichen Kundgebung gehört hat und sich beeilte, den Erlöser zu treffen, und ihn nach Jerusalem zu führen. Von der großen Menge der Israeliten, die sich zur Feier des Passas zu dieser Stadt begeben hatten, strömten Tausende ihm entgegen und begrüßten ihn durch Schwingen von Palmzweigen und Singen heiliger Lieder. Die Priester ließen im Tempel die Posaune zum Abendgottesdienst ertönen, aber nur wenige beantworteten den Ruf, und die Obersten sagten bestürzt zueinander: „Alle Welt läuft ihm nach.“ *Johannes 12,19*

Der Heiland hatte während seiner irdischen Laufbahn bisher sich geweigert, königliche Ehren anzunehmen und alle Versuche, ihn auf einen irdischen Thron zu erheben, zurückgewiesen. Bei dieser Gelegenheit wünschte er jedoch die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, als den Erlöser der Welt zu richten. Er näherte sich dem entscheidenden Zeitpunkt, wo sein Leben als ein Lösegeld für den sündigen Menschen dargebracht werden sollte. Obgleich er bald verraten und gleich einem Missetäter ans Kreuz geheftet werden sollte, wollte er doch in Jerusalem, dem Schauplatz seines bevorstehenden Opfertodes, unter Freudenbezeugungen der Menge und königlichen Ehren einziehen, um dadurch ein schwaches Vorbild von der Herrlichkeit seiner zukünftigen Wiederkunft als Zions König zu geben.

Es war Jesu Absicht, die Aufmerksamkeit auf das Opfer zu lenken, welches das krönende Schlußwerk seiner Mission für eine gefallene Welt sein sollte. Das Volk versammelte sich in Jerusalem zur Feier des Passas, während er, das wahre Passalamm, sich aus freien Stücken als ein Opfer anbot. Jesus erkannte, daß in allen zukünftigen Zeiten das Volk Gottes

seinen für die Sünden der Welt erlittenen Tod zum Gegenstand tiefer Betrachtung machen sollte. Jede damit verknüpfte Tatsache sollte ohne den Schatten eines Zweifels dargelegt werden. Es war deshalb von Bedeutung, daß die Augen des ganzen Volkes auf ihn gerichtet werden sollten, und daß die öffentliche Kundgebung, die seinem Opfertod voranginge, so sei, daß die Aufmerksamkeit aller auf das Opfer selbst gelenkt würde. Nach solch einem Triumphzug, wie bei dem unseres Heilands in Jerusalem, würden alle Augen den schnellen Verlauf seines Lebens bis zum Ende verfolgen.

Die auffallenden Ereignisse, die mit diesem Einzug verknüpft waren, konnten nicht verfehlen, allgemein besprochen zu werden und Jesus einem jeden vor Augen zu halten. Nach seiner Kreuzigung sollten sie mit seiner Verurteilung und seinem Tod verknüpft werden. Die Prophezeiungen würden erforscht und infolgedessen sollte die Tatsache offenbar werden, daß dieses in der Tat der Messias gewesen sei, und die Bekehrungen zum Glauben an Jesus sollten sich in allen Landen vermehren. Bei dieser einzigen Triumphszene seiner irdischen Laufbahn hätte der Erlöser unter Begleitung himmlischer Engel und angekündigt von den Posaunen Gottes auftreten können. Er blieb jedoch dem Leben der Erniedrigung, das er eingeschlagen hatte, treu und trug die Bürde der Menschheit, bis sein Leben schließlich für das Leben der Welt dahingegeben wurde.

Dieser Tag, der ihrem bisherigen Wirken die Krone aufzusetzen schien, wäre den Jüngern als von düsteren Wolken verdunkelt erschienen, wenn sie gewußt hätten, daß diese Freudenszenen bloß ein Vorspiel der Leiden und des Todes ihres Meisters sein sollten. Obgleich er zu wiederholten Malen sie über seinen unvermeidlichen Opfertod belehrt hatte, vergaßen sie doch in dem frohen Triumph der Gegenwart seine traurigen Worte und erwarteten seine segenbringende Herrschaft auf dem Thron Davids. Die Prozession vergrößerte sich beständig, und alle wurden, mit wenigen Ausnahmen, von der augenblicklichen Begeisterung erfaßt und vereinigten sich in das Jubelgeschrei und Hosiannarufen, die von Hügel zu Hügel und von Tal zu Tal widerhallten. Fortwährend hörte man den Ruf: „Hosianna dem Sohn Davids! Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ *Matthäus 21,9* Es schien, als ob die große Menge wetteiferte, sich gegenseitig in dieser Beantwortung eines Rufes aus einer prophetischen Vergangenheit zu übertreffen.

Viele Pharisäer waren Zeugen dieser Szene, und mit Neid und Bosheit erfüllt, versuchten sie, die öffentliche Meinung auf andere Bahnen zu lenken. Sie wandten jede mögliche Autorität an, um die Begeisterung des Volkes zu dämpfen, aber alle Bemühungen und alles Drohen waren er-

folglos. Weil sie befürchteten, daß diese Menge wegen ihrer großen Zahl imstande wäre, Jesus zur Königswürde zu erheben, brachen sie sich als letzte Zuflucht Bahn durch das Gedränge und redeten Jesus mit tadelnden und drohenden Worten an: „Meister, weise deine Jünger zurecht!“ Sie erklärten weiter, daß eine solche lärmende und aufgeregte Kundgebung ungesetzlich sei, und von der Obrigkeit nicht gebilligt würde. Die Antwort Jesu brachte jedoch ihre hochmütige Befehle zu schweigen: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen sollten, dann würden die Steine schreien!“ *Lukas 19,39f*

Gott selbst hatte in seiner besonderen Vorsehung die Reihenfolge der Ereignisse, die damals stattfanden, bestimmt, und wenn die Menschen es unterlassen hätten, den göttlichen Plan auszuführen, so hätte er den leblosen Steinen Stimmen verliehen, und sie würden seinen Sohn mit Lobpreisungen begrüßt haben. Diese Szene war in prophetischen Visionen den heiligen Sehern von einst offenbart worden, und die Menschen waren machtlos, die Absichten Jahwes zu vereiteln. Weil die zum Schweigen gebrachten Pharisäer sich zurückzogen, wurden die Worte Sacharjas von Hunderten von Stimmen wiederholt: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen [Fohlen] der Eselin.“ *Sacharja 9,9*

Die Pharisäer sahen sich genötigt, von ihren Anstrengungen, die öffentliche Begeisterung zu dämpfen, Abstand zu nehmen, da all ihre Beschwerden den Eifer der Menge nur vergrößerten. Nie zuvor hatte die Welt eine solch triumphierende Prozession gesehen. Sie glich nicht den Triumphzügen berühmter Welteroberer. In dem Gefolge waren keine trauernden Gefangenen als Trophäen königlicher Tapferkeit – wohl aber umgaben den Erlöser prächtige Trophäen und Zeugen seiner Liebeswerke für den sündigen Menschen. Da waren die Gefangenen, welche er Satans grausamer Macht entrissen hatte, und die Gott laut für ihre Befreiung dankten. Die Blinden, denen er das Augenlicht wiedergab, drängten sich vorwärts und waren die Führer des Zuges. Die Stummen, deren Zungen gelöst worden waren, ließen das lauteste Hosiannarufen ertönen. Die Krüppel, die er geheilt hatte, hüpften voller Freuden umher und waren am meisten darauf bedacht, Palmzweige abzubrechen und sie zu Ehren des Erlösers zu schwenken. Witwen und Waisen befanden sich im Gefolge und priesen den Namen Jesu, wegen allen ihnen erwiesenen Werken der Barmherzigkeit. Die Aussätzigen, die durch ein Wort von ihm gereinigt und so von einem trostlosen Dasein erlöst worden waren, breiteten ihre Festtagskleider auf seinem Pfad aus und begrüßten ihn als den König der Herrlichkeit. Auch jene, die durch sein Machtwort aus dem Todesschlaf aufgeweckt worden waren, befanden sich unter der Menge:

Lazarus, dessen Körper im Grab schon der Verwesung anheimgefallen war, leitet nun, glücklich in seiner wiedergewonnenen Männlichkeit, das demütige Tier, auf den sein Befreier ritt.

Als der Festzug auf der Höhe des Hügels angelangt war und im Begriff stand, in die Stadt hinabzusteigen, hielt Jesus an und die Menge mit ihm. Jerusalem lag in all seiner Pracht vor ihnen, gebadet in dem Lichte der untergehenden Sonne. Der Tempel zog alle Augen auf sich. In stattlicher Herrlichkeit erhob er sich über alle Gebäude, und schien gen Himmel zu zeigen, als ob er das Volk aufwärts zu dem einzig wahren und lebenden Gott hinweisen wollte. Dieser Tempel war in seiner prachtvollen Majestät lange der Stolz und die Herrlichkeit der jüdischen Nation gewesen. Auch die Römer betrachteten ihn als ein Monument, das an Pracht nicht seines gleichen habe. Ihr König hatte sich mit den Juden vereinigt, um ihn zu verschönern, und sie hatten zusammen weder Mühen noch Kosten gespart, um ihn sowohl äußerlich als auch innerlich mit den kostbarsten und schönsten Verzierungen zu schmücken.

Ein Teil der Gebäudemauer hatte der Belagerung durch Armeen widerstanden, und als ein Meisterstück der Baukunst erschien diese, als ob sie in einem Stück aus dem Steinbruch gekommen wäre. Während die westliche Sonne den Himmel färbte und vergoldete, übergoß ihre widerspiegelnde Pracht den reinen, weißen Marmor des Tempels mit einem Feuerschein und funkelte an den goldenen Knäufen seiner Säulen. Von der Spitze des Hügels, auf dem Jesus und seine Nachfolger standen, erschien das ganze als ein großartiger Palast von Schnee, besetzt mit funkelnden Edelsteinen. Am Eingang des Tempels befand sich ein Weinstock aus Gold und Silber, mit grünen Blättern und massiven Weintrauben, das Ganze mit ungeheuren Kosten von den geschicktesten Künstlern ausgeführt. So wurde Israel als ein fruchtbarer Weinstock charakterisiert. Das Gold, Silber und natürliche Grün waren mit solch erlesenem Geschmack und ausgezeichneter Kunst zu einem Ganzen vereinigt, daß das Auge mit Entzücken darauf ruhte, da es sich anmutig um die weißen, glänzenden Säulen wand und mit den scheinenden Ranken an deren goldenen Verzierungen emporklammerte. Die untergehende Sonne übergoß das Ganze mit einer gleichsam dem Himmel entlehnten Herrlichkeit.

Jesus schaut auf diese beeindruckende Szene, und die große Menge verstummte, bezaubert vom prachtvollen Schauspiel. Aller Augen richteten sich unwillkürlich auf den Erlöser, in der Erwartung, auf seinem Angesicht jene Bewunderung ausgedrückt zu sehen, die sie selbst empfinden. Statt dessen nehmen sie einen schmerzlichen Ausdruck auf seinem geliebten Angesicht wahr. Mit Erstaunen und Enttäuschung sehen sie, wie sich die Augen des Heilands mit Tränen füllen, wie sein Körper hin und her schwankt, während ein Angstruf sich seinen zitternden Lippen

entringt, als käme er aus der Tiefe eines gebrochenen Herzens. Welch ein Schauspiel war dies für die Engel des Himmels! Ihr geliebter Befehlshaber in Tränen der Verzweiflung! Welch ein Schauspiel war dies für jene freudige Menge, die ihn mit Triumphgeschrei unter dem Schwenken von Palmzweigen auf jene Anhöhe begleitet hatte, von der sich eine Aussicht auf die herrliche zu ihren Füßen ausgebreitete Stadt darbot, wo sie ihren Lieblingswunsch ausführen und ihn zum König krönen wollten! Ihr Zujauchzen verstummte nun, und viele Tränen flossen in Mitgefühl mit dem Kummer, der ihnen unbegreiflich war.

Jesus hatte am Grab von Lazarus geweint, aber es war ein göttlicher Schmerz, den damaligen Umständen entsprechend. Hier jedoch erscheint seine plötzliche Trauer wie ein Klageton mitten in einem großartigen Triumphchor. Inmitten dieser Freudenszene, während alle ihm huldigten, brach der König Israels in Tränen aus – nicht in stille Freudentränen, sondern in Tränen und Seufzer eines unwiderstehlichen Seelenschmerzes. Die Menge wird von einer plötzlichen Traurigkeit ergriffen, als sie diesen ihr so unbegreiflichen Kummer betrachtet. Die Tränen Jesu flossen nicht vorausschauend auf die körperlichen Leiden bei der bevorstehenden Kreuzigung, obgleich der Garten Gethsemane, wo der Schrecken einer großen Finsternis ihn bald überfallen sollte, gerade vor ihm lag. Auch das Schaftor war in Sicht, durch das seit Jahrhunderten die Opfertiere geführt worden waren. Dieses Tor sollte sich bald für ihn öffnen, als das große Gegenbild, auf dessen Hingabe für die Sünden der Welt alle diese Opfer hingewiesen hatten. Nahebei war auch Golgatha, der Schauplatz seines baldigen Todeskampfes.

Der Erlöser weint – jedoch nicht über den Gedanken an seinen grausamen Tod. Er fühlt keine selbstsüchtige Trauer. Der Gedanke an seine körperlichen Leiden hat keine Schrecken für diese edle, sich selbst aufopfernde Seele. Der Anblick Jerusalems durchdringt sein Herz mit Qual – Jerusalem, das den Sohn Gottes zurückgewiesen und seine Liebe verschmäht hatte, das nicht auf seine mächtigen Wunder achten wollte und im Begriff steht, sein Leben zu nehmen. Er erkennt, wohin die Verwerfung ihres Erlösers sie gebracht, und was seine Zukunft hätte sein können, wenn sie ihn, der allein ihre Wunden zu heilen imstande war, angenommen hätten. Er war gekommen, sie zu retten – wie kann er das seiner Sorgfalt anvertraute Kind aufgeben!

Er erhob seine Hand – die so oft die Kranken und Leidenden gesegnet hatte –, und indem er auf die verurteilte Stadt hinwies, rief er schmerzerfüllt aus: „Wenn doch auch du erkannt hättest, wenigstens noch an diesem deinem Tag, was zu deinem Frieden dient!“ *Lukas 19,42* Hier hielt der Erlöser inne und ließ ungesagt, was das Schicksal Jerusalems gewesen wäre, wenn diese Stadt die einzige Hilfe, die Gott ihr ge-

ben könnte – die Gabe seines geliebten Sohns – erkannt hätte, was zu erkennen ihr Vorrecht war, und dem ihr von Gott verliehenen Licht gemäß gehandelt hätte, würde sie als die Königin der Reiche in ungetrübtem Glück und frei in der Stärke ihrer von Gott empfangenen Kraft dagestanden sein. Keine bewaffneten Soldaten hätten an ihren Toren gewartet, keine römischen Siegeszeichen von ihren Mauern geweht. Die herrliche Bestimmung, mit der Jerusalem gesegnet worden wäre, wenn sie ihren Erlöser angenommen hätte, stiegen vor dem Sohn Gottes auf: Er sah, daß sie durch ihn von ihrer schweren Krankheit geheilt, aus ihrer Knechtschaft befreit und wieder als die mächtige Hauptstadt der Welt hätte anerkannt werden können. Aus ihren Mauern wäre die Friedenstaube zu allen Nationen geflogen. Auf diese Weise wäre Jerusalem das Diadem der Herrlichkeit der ganzen Welt geworden.

Dieses prachtvolle Bild, von dem, was Jerusalem hätte sein können, falls sie den Sohn Gottes angenommen hätte, verschwindet jedoch, als der Erlöser ihr jetziges Schicksal unter dem schweren römischen Joch in Betracht zieht – beladen mit dem Zorn Gottes unter seiner vergeltenden Gerechtigkeit. Er nimmt den unterbrochenen Faden seiner Klagen wieder auf, indem er sagt: „Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich aufschütten, dich ringsum einschließen und von allen Seiten bedrängen werden; und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen, auch deine Kinder in dir, und in dir keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!“ *Lukas 19,42-44*

Christus kam, um Jerusalem mit seinen Kindern von den Folgen der begangenen Sünden zu retten, aber die Art seiner Erscheinung entsprach nicht den unheiligen Erwartungen der Pharisäer. Der Stolz der Pharisäer, Heuchelei, Eifersucht und Bosheit, hatten ihn an der Ausführung seiner Absicht gehindert. Jesus kannte die schreckliche Vergeltung, welche die ihrem Schicksal überlassene Stadt erwartete. Er sieht im Geist Jerusalem von Kriegsheeren eingeschlossen, die belagerten Einwohner dem Hunger und Tod ausgesetzt, Mütter die toten Körper ihrer eigenen Kinder verzehrend, und Eltern und Kinder den letzten Bissen einander entreißend, da jedes natürliche Gefühl durch die nagenden Qualen des Hungers abgestumpft wird. Er sieht, daß die Hartnäckigkeit der Juden, wie sie sich in ihrer Verwerfung der angebotenen Erlösung zeigt, sie auch dazu verleitet, die einzige Möglichkeit der Rettung durch Unterwerfung unter die eindringenden Armeen zu verweigern. Er sieht die elenden Bewohner auf dem Rad und am Kreuz gequält, die schönen Paläste zerstört, den Tempel, in dem Gott seine Herrlichkeit offenbart hatte, in Ruinen, und von all seinen reinen, weißen Mauern, die mit erhobenen Säulen und vergoldeten Verzierungen geschmückt sind, kein

Stein auf dem andern bleibend, während die Stadt gleich einem Feld mit dem Pflug durchfurcht wird. Wohl mag der Erlöser vor einem solchen schrecklichen Bild Tränen des Scherzes vergießen!

Jerusalem war das Kind seiner Fürsorge gewesen, und wie ein zärtlicher Vater über einen ungeratenen Sohn trauert, so weinte Jesus über Jerusalem. Wie kann ich dich aufgeben! Wie kann ich dich der Zerstörung und dem Elend ausgesetzt sehen! Muß ich dich aufgeben, um den Becher deiner Bosheit bis zum Rand zu füllen! Ein Mensch ist so wertvoll, daß im Vergleich damit Welten in Nichtigkeit versinken, aber hier sollte eine ganze Nation verlorengehen. Sobald sich die Sonne im Western senkte, sollte die Gnadenfrist Jerusalems zu Ende sein. Während jener große Triumphzug auf der Spitze des Ölberges anhielt, war es noch nicht zu spät für Jerusalem, seine Sünden zu bereuen und gerettet zu werden. Der Engel der Barmherzigkeit schickte sich dann an, seine Flügel zu falten, um von dem goldenen Thron herabzusteigen, und der Gerechtigkeit und der schnell herannahenden Vergeltung Platz zu machen. Aber Jesu großmütiges Herz von Liebe flehte noch für Jerusalem – die Stadt. die alle seine Barmherzigkeit zurückgewiesen und seine Warnungen verachtet hatte und nun im Begriff stand, ihr gottloses Werk zu vollenden, indem es ihre Hände in sein eigenes Blut tauchte. Wenn Jerusalem nur Buße tun wollte, so wäre es noch nicht zu spät. Während die letzten Strahlen der untergehenden Sonne den Tempel, die Türme und Kuppeln vergolden, will auch nicht ein einziger guter Engel diese Stadt zu ihrem Erlöser führen und das schreckliche Schicksal, das ihr bevorsteht, abwenden! Schöne und unheilige Stadt, die du die Propheten gesteinigt und den Sohn Gottes verworfen hast, die du durch deine Unbußfertigkeit dir selbst die Fesseln der Knechtschaft schmiedetest – dein Gnadentag ist beinahe vorbei!

Hier hatte ein bevorzugtes Volk gewohnt. Gott hatte in ihrem Tempel seine Wohnung aufgeschlagen: „Schön ragt empor der Berg Zion, daran sich freut die ganze Welt.“ *Psalm 48,3* Über 1.000 Jahre hatte die schützende Sorgfalt und zärtliche Liebe Jesu darüber gewacht. In jenem Tempel hatten die Propheten ihre feierlichen Warnungen ertönen lassen. Dort waren die brennenden Räuchergefäße geschwungen worden, während der Weihrauch mit den Gebeten der Andächtigen zu Gott empor gestiegen war. Dort war das Blut der Tiere geflossen, als Vorbild des Blutes Christi. Dort hatte Jahwe seine Herrlichkeit über dem Gnadenstuhl offenbart. Dort hatten die Priester in ihren wallenden Gewändern und mit dem von Edelsteinen besetzten Brustschild die heiligen Amtshandlungen verrichtet, und die Pracht der Symbole und Zeremonien hatte jahrhundertelang fortgedauert. Dies alles muß jedoch ein Ende nehmen, denn Jerusalem hatte sein eigenes Schicksal besiegelt, und seine Zerstörung steht vor der Tür.

Indem Jesus das Los seiner geliebten Stadt betrachtete, entbrannte er über das Kind seiner Fürsorge. Unerwiderte Liebe brach das Herz des Sohnes Gottes. Die Menge wußte nur wenig von dem Kummer, der auf der Seele dessen lastete, den sie verehrten. Sie sahen seine Tränen und hörten sein Seufzen, und für kurze Zeit unterbrach eine heilige Ehrfurcht ihre Kundgebung der Freude. Sie konnten jedoch die Bedeutung seiner Klagen über Jerusalem nicht verstehen.

Unterdessen waren die Obersten benachrichtigt worden, daß sich Jesus mit einer großen Volkesmenge der Stadt nähere. Von Furcht erfüllt, gehen sie ihm entgegen, indem sie hofften, durch ihre Autorität die Menge zerstreuen zu können. Als der Triumphzug sich anschickt, den Ölberg hinabzusteigen, wird er von den Obersten aufgehalten. Auf ihre mit Autorität gestellte Frage: „Wer ist dieser?“ Hört man über allem Lärmen der Menge die vom Geist Gottes inspirierten Jünger voller Begeisterung die Prophezeiungen wiederholen, welche die Frage beantworten:

ADAM sagt euch: Es ist der Same der Frau, der den Kopf der Schlange zertreten soll (1.Mose 3,15).

Fraget **ABRAHAM**, er wird euch sagen: Es ist Melchisedek, König zu Salem, ein König des Friedens (1.Mose 14,18).

JAKOB wird euch sagen: Es ist der Held vom Stamm Juda (1.Mose 49,10).

JESAJA wird euch sagen: Immanuel, wunderbar, Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst (Jes 9,5).

JEREMIA wird euch sagen: der Sproß Davids, der Herr, unsere Gerechtigkeit (Jer 23,5f; 33,15).

DANIEL wird euch sagen: Es ist der Messias [Gesalbte] (Dan 9,26).

HOSEA wird euch sagen: Es ist der Gott Zebaoth; Herr ist sein Name (Hos 12,6).

JOHANNES DER TÄUFER wird euch sagen: Es ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt (Joh 1,29).

Der große **JAHWE** hat von seinem Thron aus erklärt: Dies ist mein geliebter Sohn (Mat 3,17).

Wir, **SEINE JÜNGER**, erklären: Dieses ist Jesus, der Messias, der Fürst des Lebens, der Erlöser der Welt (Mat 16,16; Lk 9,20; Joh 1,49).

Und sogar der **FÜRST DER FINSTERNIS** erkennt ihn an, indem er sagt: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes.“ *Lukas 4,34*

37. Jesus weint über Jerusalem

Matthäus 23,37-39 ; Markus 11,13f; Lukas 19,41-44

Der triumphale Einzug Jesu in Jerusalem gerade vor seiner Kreuzigung, war ein schwaches Vorbild für sein Kommen in den Wolken des Himmels mit Macht und Herrlichkeit, mit dem Gefolge triumphierender Engel und unter dem Jauchzen der Heiligen. Dann werden die Worte Christi in Erfüllung gehen: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: ‚Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn!' " *Matthäus 23,39* Sacharja wurde in einem prophetischen Gesicht der Tag des endgültigen Triumphes gezeigt, wenn Christus in Herrlichkeit kommen soll, und ebenfalls die Lage der Juden, die ihn bei seiner ersten Ankunft verwarfen: „Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen." *Sacharja 12,10*

Die Tränen Christi, als er über Jerusalem weinte, flossen für die Sünden aller Zeiten. Die jüdische Nation war ein Sinnbild des Menschengeschlechts aller Jahrhunderte, welches das Flehen der unendlichen Liebe verschmäht. All jene, welche die Vertreter Christi auf Erden zu sein vorgeben und doch durch ihren Lebenswandel ihn fortwährend verleugnen, können ihre Selbstverurteilung in der Anklage Christi gegen die selbstgerechten Juden erkennen. Der Heiland kam auf die Welt, um das Licht der Wahrheit zu bringen; seine Ratschläge blieben jedoch unberücksichtigt und seine Gnadengaben wurden von denen verachtet, welche Selbstsucht und die Liebe zum Mammon und zu weltlicher Ehre in dem Tempel ihrer Herzen die Oberhand gewinnen ließen.

Die Sünde Jerusalems bestand in der Verwerfung der ihr damals angebotenen Warnung und Gnade. Wie ein zärtlicher Vater einen geliebten aber irrenden und empörerischen Sohn bemitleidet, so hatte Jesus Mitgefühl für Jerusalem. Er hatte Propheten und weise Männer mit Ratschlägen, Bitten und Warnungen von angedrohten Gerichten gesandt, falls sie in ihren Sünden beharren würden. Das Opferblut war jahrhundertelang beständig geflossen und hatte so vorschattend die große Versöhnung durch den Gottessohn, der zur Erlösung der Menschheit aufgeopfert werden sollte, dargestellt. Obgleich die Schlachtopfer reichlich gewesen waren, konnten sie die Stelle der wahren Traurigkeit über die Sünden und des Gehorsams gegen Gott nicht ersetzen. Ein zerschlagenes Herz und ein zerknirschtes Gemüt würden in den Augen Gottes von

größerem Wert gewesen sein, als eine Menge von Opfern ohne wahre Reue (Micha 6,6-8).

Jerusalem hatte ihre Vorrechte nicht benutzt, sie hatte die Warnungen ihrer Propheten mißachtet und die heiligen Vertreter Gottes getötet. Die Generation jedoch, die Jesus anklagte, war nicht verantwortlich für die Sünden ihrer Väter, sondern nur soweit sie üblen Gewohnheiten nachgingen und so durch ihren Haß und Rachegeist Mitschuldige an der Verfolgung der alten Boten Gottes wurden. Die Verwerfung der gegenwärtigen angebotenen Gnaden und Warnungen bürdeten ihnen die Schuld auf, welche das Blut der Ochsen und Böcke nicht wegwaschen konnte. Sie waren stolz, selbstgerecht und unabhängig, und hatten sich so immer weiter vom Himmel entfernt, bis sie schließlich die willigen Untertanen Satans geworden waren. Die jüdische Nation hatte jahrhundertelang die Fesseln geschmiedet, welche jene Generation sich unwiderruflich selbst anlegte.

Die Tränen Christi drücken seine Seelenqual aus, mit der er sah, wie sein Volk das sichere Verderben auf sich herabrief. Gern hätte er von ihrem Nacken das Joch der Knechtschaft unter einer heidnischen Nation gebrochen. Während jedoch die Pharisäer sich wegen ihrer Demütigung und Unterdrückung bitter beklagten, wiesen sie voller Haß die einzige Hilfe zurück, die sie aus ihrer Gefangenschaft befreien und zu einem freien und glücklichen Volk machen konnte. Sie hatten die Stimme des Erlösers drei Jahre lang vernommen, als er die Mühseligen und Beladenen zu sich einlud, um sie zu erquicken. Er hatte Segnungen verbreitet, wo immer er auch seine Füße hingesetzte. Aber, anstatt seine Liebe mit Dankbarkeit zu erwidern, hielten sie Christus von sich fern und waren nun bereit, ihr eigenes Verderben zu besiegeln, indem sie ihn töteten.

Das irdische Jerusalem stellt die große Mehrheit der vorgeblichen Christen unserer Zeit dar. Der Heiland hat uns seine Segnungen durch das unendliche Opfer seines eigenen Lebens mitgeteilt. Gegenwärtig haben wir den Tag der Gnaden und der Vorrechte. In jedem Zeitalter wird den Menschen ihr Tag des Lichtes und der Vorrechte gewährt – eine gewisse Prüfungszeit, in der sie sich mit ihrem Gott aussöhnen können. Es gibt jedoch eine Grenze für diese göttliche Gnade. Gottes Gnade mag viele Jahre lang angeboten und geringgeschätzt werden; es wird jedoch eine Zeit kommen, zu der sie sich zum letzten Mal an uns wenden wird. Die süße, gewinnende Stimme fleht den Sünder nicht mehr an und Vorwürfe und Warnungen hören auf.

Dieser Tag war nun für Jerusalem angebrochen. Mit von Seufzern und Tränen beinahe erstickter Stimme, richtet Jesus vom Gipfel des Ölberges seine letzte Mahnung an die auserwählte Nation: „Wenn doch auch du erkannt hättest, wenigstens noch an diesem deinem Tag, was zu deinem Frieden dient!“ Ein kurzer Tagesabschnitt blieb noch übrig, in dem Jeru-

salem seinen verhängnisvollen Irrtum einsehen und sich zu Christus wenden könnte. Während die sich dem Westen nähende Sonne noch am Himmel stand, blieb ihr noch Frist zur Rettung. Der Engel der Barmherzigkeit hatte lange für die unbußfertige Stadt gefleht. Nun jedoch stand er im Begriff, vom goldenen Thron herniederzusteigen, während die Worte der unwiderruflichen Gerechtigkeit gesprochen wurden: „Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ *Lukas 19,42*

Diese von Christus auf dem Berg gesprochenen Worte erstrecken sich bis auf unsere Zeit. Seine Tränen flossen für unsere Unbußfertigkeit. Auch uns hat er, wie den Juden, großes Licht gesandt. Es wurden uns Tadel, Ermahnungen, Warnungen und des Erlösers große Liebe zuteil. Wie die Tempelvorhöfe in den Tagen Christi durch unheiligen Handel entweiht wurden, ebenso wird der Tempel des Herzens, in dem Christus verankert sein sollte, durch Selbstsucht, Weltliebe, Bosheit, Neid und unheilige Leidenschaften verunreinigt. Der Erlöser schickt Botschaften, um die Sünder vor ihrer Gefahr zu warnen, und ihre Herzen zur Buße zu erwecken, aber nur zu oft werden diese als leeres Geschwätz aufgenommen. Viele, die für sich Gottseligkeit beanspruchen, sind heutzutage durch den Geist Gottes ebensowenig geheiligt, wie es die Pharisäer zur Zeit Christi waren. Das Licht der Wahrheit wird von Tausenden verworfen, weil es ein Kreuz in sich schließt, es stimmt nicht überein mit ihren Gewohnheiten und den natürlichen Neigungen ihrer Herzen.

Die Propheten Gottes wurden von dem abtrünnigen Israel verworfen, weil durch sie dessen geheime Sünden ans Tageslicht gebracht worden waren. Ahab betrachtete Elia als seinen Feind, weil der Prophet getreu die geheimen Ungerechtigkeiten des Fürsten offenbarte. So trifft heutzutage den Diener Christi, der die Sünde tadelt, nur Widerspruch und Verachtung. Die biblische Wahrheit, die Religion Christi, kämpft gegen eine starke Strömung moralischer Unreinheit.

Die Vorurteile in den Herzen der Menschen sind heutzutage sogar mächtiger, als zur Zeit Christi. Menschen, die den Einflüsterungen Satans folgen, erheben an der Wahrheit des Wortes Gottes Zweifel und folgen unabhängig ihrem eigenen Urteil. Sie wählen lieber Finsternis als Licht und setzen sich so der Gefahr des ewigen Verderbens aus, denn Gott beabsichtigte keineswegs jeden Einwand, den das fleischliche Herz gegen seine Wahrheit vorbringen kann, zu widerlegen. Die Geheimnisse des Wortes Gottes bleiben denen für immer bestehen, die sich weigern, die kostbaren Lichtstrahlen, welche ihre Dunkelheit aufklären würden, anzunehmen. Die göttliche Liebe vergießt Tränen des Kummers über Menschen, die nach dem Ebenbild ihres Schöpfers geschaffen sind, und die seine Liebe nicht annehmen und sich das Gepräge des göttlichen Charakters nicht aufdrücken lassen wollen.

Christus überschaute von der Höhe des Ölbergs die Welt und alle zukünftigen Zeiten, und seine Worte beziehen sich auf jeden Einzelnen, der das Flehen seiner göttlichen Barmherzigkeit verschmäht. Verächter seiner Liebe, er wendet sich noch heute an dich! *Du*, gerade du bist gemeint, der du wissen solltest, was zu deinem Frieden dient. Die Strafe des Sünders wird im Verhältnis stehen zu dem Licht, das er empfangen hat.

Die für die Juden verantwortlichste Zeitperiode war, als Jesus in ihrer Mitte weilte. Und doch würdigten selbst die Jünger nur in geringem Maß die Gegenwart des Sohnes Gottes, bis sie ihnen entzogen wurde, als Christus gen Himmel fuhr. Der Erlöser brach nur ungern seine Verbindung mit der jüdischen Nation ab. Er hatte ihre Unbußfertigkeit und ihre Mißhandlungen lange Zeit ertragen und fühlt gegen sie dieselbe uneigennützige Liebe und Zuneigung, die eine Mutter gegen das ihrer Sorge anvertraute Kind empfindet. Jahrhundertelang hatte er die Donnerkeile des Zornes Gottes von Jerusalem zurückgehalten. Nun jedoch hatte es durch die Verfolgung des Sohnes Gottes den Becher seiner Missetat gefüllt, und die göttliche Rache sollte es treffen. Mit unaussprechlichem Seelenschmerz betrachtete Jesus die Stadt und den Tempel, die er so sehr geliebt hatte. „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!“ *Matthäus 23,37*

Wenn das jüdische Volk seine Engstirnigkeit und seinen blinden Unglauben lange genug abgeworfen hätte, um in die Tiefen des liebenden, mitfühlenden Herzens Jesu zu schauen, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemals kreuzigen können. Sie waren jedoch eigensinnig und selbstgerecht, und als die Priester und Obersten die prophetische Stimme der Vergangenheit in Beantwortung ihrer Frage: „Wer ist der?“ durch die Menge in Posaunentönen erschallen hörten, da nahmen sie diese nicht als die Stimme der göttlichen Inspiration an. Die große Zahl der Zeugnisse alter Propheten, die auf Jesus als den Messias hinwiesen und die von den Jüngern angeführt wurden, vermochten ihre Herzen nicht überzeugen. Sie waren jedoch zu sehr in Erstaunen versetzt und in Zorn gebracht, um ihren Unwillen in Worten äußern zu können. Gerade als sie insgeheim und hinterlistig ihre Pläne legten, um Jesus zu töten, siehe! da wurde der bescheidene Galiläer plötzlich mit Ehren bekleidet, die er nie für sich in Anspruch genommen, und er empfing Huldigung, die er bisher ausgeschlagen hatte.

Die Würdenträger des Tempels waren stumm vor Erstaunen. Wo war nun diese gerühmte Macht der Priester und Obersten über das Volk! Die Machthaber hatten angekündigt, daß jeder, der Jesus als den Messias anerkennen würde, aus der Synagoge gestoßen werden und ihrer heiligen Vorrechte verlustig gehen sollte. Und doch war hier die begeisterte

Menge, die den Sohn Davids mit Hosiannarufen begrüßte, und ihm die von den Propheten beigelegten Titel wiederholte. Ebensogut hätten die Priester und Obersten versuchen können, die Erde von dem belebenden Licht der Sonne auszuschließen, als die Welt der Strahlen der Herrlichkeit zu berauben, die von der Sonne der Gerechtigkeit ausgingen. Trotz allem Widerstand wurde das Reich Christi von dem Volk anerkannt.

Als die Priester und Obersten ihre Stimme wiedergefunden hatten, murmelten sie untereinander: „Ihr seht, daß ihr nichts ausrichtet. Siehe, alle Welt läuft ihm nach!“ *Johannes 12,19* Bald jedoch schüttelten sie den lähmenden Einfluß des sonderbaren Schauspiels von sich ab, dessen Augenzeugen sie waren, und versuchten die Menge einzuschüchtern, indem sie mit einer Klage an die weltlichen Gerichte wegen Aufwiegelung zur Empörung drohten. Einige der Pharisäer führten ihre Drohung aus und denunzierten in ihrem Ärger Jesus bei den anwesenden römischen Dienern als den Anstifter einer Empörung. Andere vereinigten sich mit ihnen, indem sie den Heiland beschuldigten, sich gegen die römische Gewalt als König erklärt zu haben. Hannas, der Priester, machte geltend, daß er [Jesus] dabei sei, in den Besitz des Tempels zu gelangen und als König in Jerusalem zu regieren.

Aber die ruhige Stimme Jesu brachte die lärmende Menge für einen Augenblick zum Schweigen, als er erklärte, daß sein Reich nicht von dieser Welt und er nicht gekommen sei, eine irdische Herrschaft aufzurichten, sondern daß er bald zu seinem Vater aufsteige, und seine Ankläger ihn nicht mehr sehen würden, bis er in Herrlichkeit wieder erscheine, und dann, zu spät für ihre Rettung, würden sie ihn anerkennen mit den Worten: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ *Matthäus 21,9*

Jesus äußerte diese Worte voller Traurigkeit und mit ungewöhnlicher Macht. Die römischen Diener wurden zum Schweigen gebracht. Ihre Herzen, obgleich dem göttlichen Einfluß unzugänglich, wurden bewegt wie nie zuvor, und ein plötzliches Schweigen überfiel die Menge. Der den Elementen gebieten konnte und dessen Stimme die aufgeregten Wasser der Tiefe beruhigt hatte, konnte ebenso die Aufregung und Befürchtungen heidnischer Menschen beruhigen, die das Licht nicht verworfen hatten. Die römischen Diener lasen Liebe, Wohlwollen und ruhige Würde in dem feierlichen und ernsten Gesicht Jesu. Sie wurden von einem ihnen unerklärlichen Mitgefühl ergriffen. Vor ihnen stand ein Mann von bescheidenem Ansehen, aber doch voll göttlicher Würde. Sie waren eher geneigt, ihm Huldigung darzubringen, als ihn wegen Aufruhr zu verhaften.

Sie erkannten, daß die Priester und Obersten die einzigen waren, die Unzufriedenheit ausdrückten und Verwirrung verursachten. Deshalb richteten sie sich gegen diese und beschuldigten sie, die Ursache der Verwirrung zu sein. Die Priester und Pharisäer, voller Verdruß über ihre

Niederlage, wandten sich mit ihren Beschwerden an das Volk und führten miteinander laute und wütende Streitgespräche. Es bestand unter der Priesterschaft eine Meinungsverschiedenheit wegen Jesus. Hannas beschuldigte ihn mit heftigen Ausdrücken, ein Betrüger zu sein. Kaiphas hatte ihn öffentlich als Prophet anerkannt, dachte jedoch, daß sein Tod zur Erfüllung der Prophezeiung notwendig sei. Diese zwei Führer sammelten um sich Anhänger für ihre Ansichten. Die Mehrzahl des gewöhnlichen Volkes war zugunsten Jesu, indem sie erklärte kein Mensch könne die Werke tun, die er getan hatte.

Während diese zornigen Wortwechsel im Gange waren, schritt Jesus, der Gegenstand des Zwistes, unbeachtet zum Tempel und schaute sich mit kummervollem Blick um. Alles war still hier, denn der Auftritt, der auf dem Ölberg stattfand, hatte das Volk vom Tempel weggezogen. Nachdem er ihn mit feierlichem Ernst für kurze Zeit betrachtet hatte, zog sich Jesus mit seinen Jüngern vom Tempel zurück, um sich nach Bethanien zu begeben. Als daher später das Volk ihn als den König Israels auf den Thron zu setzen versuchte, konnte er nirgends gefunden werden.

Jesus brachte die ganze Nacht im Gebet zu, und am Morgen, als er von Bethanien zurückkehrte, ging er an einem Feigengarten vorbei. Er war hungrig, „und als er von fern einen Feigenbaum sah, der Blätter hatte, ging er hin, ob er etwas daran finden würde. Und als er zu ihm kam, fand er nichts als Blätter; denn es war nicht die Zeit der Feigen. Und Jesus begann und sprach zu ihm: Es esse in Ewigkeit niemand mehr eine Frucht von dir! Und seine Jünger hörten es.“ *Markus 11,13f*

Es war nicht die Zeit der reifen Feigen, ausgenommen in gewissen Gegenden, und auf der Höhe des Ölberges konnte man mit Recht sagen: „Es war nicht die Zeit der Feigen.“ Es liegt in der Natur des Feigenbaums, daß die wachsende Frucht erscheint ehe sich die Blätter öffnen. Daraus folgt, daß man auf einem mit Blättern bedeckten Baum wohl ausgereifte Feigen erwarten konnte. Der Baum, den Jesus sah, war schön anzusehen, jedoch nach einer gründlichen Untersuchung seiner Zweige, fand der Heiland, daß sein Aussehen ihn getäuscht hatte, denn er trug „nichts als Blätter.“ Um seinen Jüngern eine eindrucksvolle Unterweisung zu geben, gebrauchte Jesus den Feigenbaum als ein Sinnbild und bekleidete ihn mit moralischen Eigenschaften. So und machte er ihn zu einem Mittel, um durch ihn eine göttliche Wahrheit zu lehren.

Die Juden nahmen eine von allen andern Nationen abgesonderte Stellung ein, indem sie dem Gott des Himmels vollkommene Treue gelobten. Sie waren von ihm besonders bevorzugt worden, und nahmen eine größere Frömmigkeit für sich in Anspruch, als irgendein anderes Volk, während sie doch in Wahrheit voller Sünde und durch Weltliebe und Gewinnsucht verdorben waren. Indem sie sich ihrer Güte und Kenntnisse

rühmten und gleichzeitig voller Heuchelei und Grausamkeit waren und die Forderungen Gottes nicht kannten, glichen sie dem unfruchtbaren Feigenbaum, der seine anmaßenden Zweige ausbreitete, die dem Anschein nach prächtig waren und dem Auge gefielen, auf denen Jesus jedoch „nichts als Blätter“ fand.

Die jüdische Religion mit ihrer großartigen Schaustellung des Tempels und heiligen Altäre, ihrem Gepränge der Opfer, ihren kostbar gekleideten Priestern und eindrucksvollen Zeremonien, war für sie bloß eine oberflächliche Decke, unter der Stolz, Unterdrückung und Schlechtigkeit ihr Wesen trieben. Die Blätter waren schön und im Überfluß vorhanden, der Baum trug jedoch keine gute Frucht. Am nächsten Morgen, als sie an demselben Garten vorbeigingen, bemerkten die Jünger, daß der von Jesus verfluchte Baum von der Wurzel bis zur Spitze verdorrt war. Jesus führte hierdurch den Jüngern die wahre Lage der Juden in diesem beeindruckenden Bild des unfruchtbaren Feigenbaums vor. Und wie der Baum unter dem vereitelnden Fluch des Heilands verdorrte und von der Wurzel auf vertrocknend verwelkt und versengt dastand, sollten alle anmaßenden Heuchler zu Fall gebracht werden.

Die andern Bäume in dem Feigengarten waren gleichfalls ohne Früchte, ihre Zweige waren jedoch ohne Blätter, deshalb weckten sie keine Erwartungen und verursachten keine Enttäuschung. Diese blätterlosen Bäume stellten die Heiden dar, die sich keiner besonderen Frömmigkeit rühmten. Auf sie findet das Wort der Heiligen Schrift Anwendung: „Es war nicht die Zeit der Feigen.“ Während jedoch die Juden in stolzem Selbstvertrauen sich einen Vorzug vor allen anderen anmaßten, fühlten die Heiden in einem gewissen Grade ihre Mängel und Schwächen und sehnten sich nach einem besseren Tag und einem helleren und sichereren Licht, um ihnen bei ihren Wanderungen zu leuchten.

Die jüdische Nation war dem äußeren Anschein nach religiös und wies mit Stolz auf ihren heiligen Tempel, auf die Pracht der Priester und die großartigen Zeremonien des Morgen- und Abendgottesdienstes hin. Hier waren genug schöne und glänzende Blätter, um die leere Heuchelei, Bosheit und Unterdrückung, die all dieser eitlen Prachtentfaltung zugrunde lag, zu verhüllen. Die Juden hatten das Vorrecht, Christus im Fleisch unter sich gegenwärtig zu haben. Diese unschätzbare Segnung, mit der Gott sie begünstigte, hätte auch ihre ergebene Anerkennung zur Folge haben sollen. In ihrem blinden Vorurteil verwarfen sie jedoch die ihnen von Jesus angebotene Gnade. Vergebens waren sie mit seiner Liebe überhäuft worden. Sie beachteten seine wunderbaren Werke nicht. Der Schmerz floh bei seiner Annäherung, Schwächen und Krankheiten wurden geheilt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zogen sich beschämt vor seinem Tadel zurück, während selbst der Tod und das Grab sich in seiner

Gegenwart demütigten und seinen Befehlen gehorchten. Dennoch verwarf sein auserwähltes Volk ihn und seine mächtigen Wunder mit Verachtung. Der Herr des Himmels kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf (vgl. Joh 1,11).

Das über den unfruchtbaren Feigenbaum ausgesprochene Urteil versinnbildet nicht nur den über die Juden gefällten Urteilsspruch, sondern ist gleichfalls auf die vorgeblichen Christen unserer Zeit anwendbar, die selbstsüchtig, prahlerisch und heuchlerisch geworden sind. Viele, die gottselig zu leben vorgeben, stehen vor der Welt gleich dem unfruchtbaren Feigenbaum voller vielversprechender Blätter, aber ohne Früchte. Sie machen die Formen des Gottesdienstes mit, ohne wahre Buße und Glauben. In dem Schicksal des Feigenbaumes zeigt Christus, wie verwerflich Scheinheiligkeit und leere Äußerlichkeiten in den Augen Gottes sind. Stets voller Mitleid gegen den wahrhaft Bußfertigen, stets bereit ihn aufzunehmen und seine Krankheit zu heilen, bewies er somit, daß der offenkundige Sünder sich in einer günstigeren Lage vor Gott befindet, als der Christ, der keine Frucht zu Gottes Ehre trägt.

Zum Ende des Dienstes Christi folgten wichtige Ereignisse rasch aufeinander. Sein triumphierender Einzug in Jerusalem, seine Reinigung des entweihten Tempels und das Verdorren des unfruchtbaren Feigenbaums – all diese Ereignisse wiesen auf das Schicksal Jerusalems hin. Die Tränen Jesu auf dem Berg, als er die Stadt seiner besonderen Liebe und Sorgfalt überschaute, während er noch von dem Freudengeschrei und Hosiannarufen der Menge begrüßt wurde, waren das letzte Flehen zurückgewiesener Liebe und Barmherzigkeit.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Erst im Gericht werden wir erfahren, welchen Einfluß eine freundliche und rücksichtsvolle Haltung gegenüber einer widersprüchlichen, unvernünftigen oder unwürdigen Person ausgeübt hat. Wenn du sie nach Provokation und Ungerechtigkeit ihrerseits wie eine unschuldige Person behandelst und ihr sogar besondere Freundlichkeit erweist, dann hast du wie ein Christ gehandelt, und sie ist überrascht und beschämt. Sie sieht ihre Handlung und Boshaftigkeit deutlicher, als wenn du ihre bösen Handlungen offen genannt hättest, um sie zu rügen. ...

Wenige Worte, die in Hast und unter Provokation gesprochen wurden und was so klein aussah – und genau das war, was sie verdiente – brechen oftmals die Bande des Einflusses, mit dem ihre Seele mit deiner verbunden sein sollte. Schon der Gedanke, daß solche Personen sich in Dunkelheit, unter den Versuchungen Satans befinden und von seiner zauberhaften Macht geblendet sind, sollte in uns tiefes Mitgefühl für sie aufkommen lassen, genauso wie du für einen kranken Patienten fühlen würdest, der leidet, sich aber wegen seiner Krankheit seiner Gefahr nicht bewußt ist. *Medical Ministry 209f*

38. Die zweite Tempelreinigung

Matthäus 21,14-46; Lukas 19,45-20,8

Als Jesus den Vorhof des Tempels betrat, war ihm, als ob er einen großen Viehhof betrete. Mit dem Brüllen der Ochsen, dem Blöcken der Schafe und dem Gurren der Tauben vermischte sich das Geklirre der Münzen und der Lärm von heftigen Streitigkeiten zwischen unzufriedenen Händlern, von denen einige sogar Priester am heiligen Ort waren. Die geweihten Räume des Tempels boten ein höchst unheiliges und betrübtes Schauspiel für jene gewissenhaften Juden, die, obgleich die Entweihung von Gottes heiliger Stätte beklagend, doch nicht imstande waren, diese zu verhindern, denn die Würdenträger des Tempels waren selber mit dem Kauf und Verkauf, sowie dem Geldwechsel beschäftigt. Sie waren verschlagen und geizig, und die Geldgier gewann bei ihnen derart die Oberhand über alle religiösen Bedenken, und sie gingen in ihrem gottlosen Handel so weit, daß sie in Gottes Augen nicht besser als Diebe waren.

Drei Jahre zuvor, beim Beginn seines Dienstes, hatte Jesus all jene vom Tempel vertrieben, die ihn durch ihren unheiligen Handel entweihten, und durch sein ernstes und göttliches Auftreten hatte er die Herzen der gottlosen Händler mit Furcht erfüllt. Nun, am Schlusse seiner irdischen Mission, betrat er wiederum den Tempel Gottes und fand ihn noch immer durch dieselben abscheulichen Gebräuche und dieselben Personen entweiht. Die Priester und Obersten hatten nur einen höchst beschränkten Begriff von dem feierlichen, heiligen Werk, das sie ausführen sollten. An jedem Passa- und Laubhüttenfest wurden Tausende Tiere getötet, und deren Blut von den Priestern auf den Altar gegossen. Die Juden waren mit dem Blut als einem Reinigungsmittel von Sünden vertraut worden, und hatten dabei die Tatsache aus den Augen verloren, daß die Sünde all dies Blutvergießen von Tieren notwendig machte, und daß es das Blut von Gottes teurem Sohn vorschattete, welches für das Leben der Welt vergossen werden mußte, und daß bei Darbringung der Opfer die Menschen auf einen gekreuzigten Erlöser hingewiesen werden sollten.

Jesus schaute auf die unschuldigen Opfer, die ihn selbst sinnbildlich darstellten, und sah, wie die Juden diese großen Zusammenkünfte zu Schauplätzen des Blutvergießens und der Grausamkeit gemacht und auf diese Weise in großem Maße die Feierlichkeit der Opfereinrichtung zerstört hatten. Das Zusammenbringen einer solchen großen Menge von Rindern und Schafen machte aus dem Tempelvorhof einen lärmenden

Markt, und begünstigte jenen Geist des Geizes und scharfen Handels, der die Führer des Volkes, die das Geschäft in ihren Händen zu behalten wünschten, kennzeichnete. Diese Personen machten ungeheure Profite mit ihren maßlos überhöhten Preisen und ihren Betrügereien. Jesu Unwille wurde erregt. Er wußte, daß auch sein Blut, das bald für die Sünden der Welt vergossen werden sollte, von den Priestern und Obersten ebenso wenig gewürdigt werden würde, wie das Blut von Tieren, das sie fortwährend fließen ließen.

Anstatt einer demütigen Buße über die begangenen Sünden, wurden die Tieropfer vervielfacht, als ob Gott durch einen solchen herzlosen Dienst versöhnt werden könnte. Samuel sagte: „Meinst du, daß der HERR Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des HERRN? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken besser als das Fett von Widdern.“ *Samuel 15,22* Und Jesaja, der in prophetischen Gesichten den Abfall der Juden sah, wandte sich mit folgenden Worten an sie, als an den Herrscher von Sodom und Gomorra: „Hört das Wort des HERRN, ihr Fürsten von Sodom! Nimm zu Ohren das Gesetz unseres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Schlachtopfer? spricht der HERR. Ich bin der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Mastkälber überdrüssig, und am Blut der Jungstiere, Lämmer und Böcke habe ich kein Gefallen! Wenn ihr kommt, um vor meinem Angesicht zu erscheinen – wer verlangt dies von euch, daß ihr meine Vorhöfe zertretet? ... Wascht, reinigt euch! Tut das Böse, das ihr getan habt, von meinen Augen hinweg; hört auf, Böses zu tun! Lernt Gutes tun, trachtet nach dem Recht, bestraft den Gewalttätigen, schafft der Waise Recht, führt den Rechtsstreit für die Witwe!“ *Jesaja 1,10-12.16f*

Der Heiland war Zeuge von der Erfüllung dieser Prophezeiungen. Drei Jahre zuvor hatte er den Tempel gereinigt; dennoch bestand jetzt alles, was dessen Vorhöfe zu jener Zeit verunreinigt hatte, in viel größerem Grade. Das Volk hatte, in Erfüllung einer alten Prophezeiung, Jesus zum König von Israel erklärt. Er hatte ihre Huldigung und das Amt als König und Priester angenommen. Er wußte, daß seine Bemühungen, eine verdorbene Priesterschaft zu verbessern, fruchtlos sein würden; dennoch mußte sein Werk fortgeführt werden. Die Beweise seiner göttlichen Mission müssen einem ungläubigen Volk gegeben werden.

Als der durchdringende Blick Jesu über den entweihten Vorhof des Tempels schweifte, wandten sich die Augen aller unwillkürlich zu ihm. Die Stimmen des Volkes und der Lärm des Viehes verstummten. Priester, Oberste, Pharisäer und Nichtjuden, alle schauten mit Staunen und unwillkürlicher Ehrfurcht auf den Sohn Gottes, der in der Majestät des himmlischen Königs vor ihnen stand, dessen Gottheit unter der mensch-

lichen Natur hervorbrach und ihn mit einer Würde und Herrlichkeit bekleidete, die er nie zuvor entfaltet hatte. Eine eigentümliche Furcht bemächtigte sich des Volkes. Jene, die sich in der Nähe Jesu befanden, zogen sich unwillkürlich so weit zurück, wie das Gedränge es gestattete, so daß der Heiland, mit Ausnahme einiger Jünger, allein dastand. Jeglicher Lärm war verstummt. Das tiefe Schweigen schien unerträglich, und als die zusammengepreßten Lippen des Heilandes sich öffneten und seine Stimme in hellen Tönen erschallte, machte sich ein unwillkürliches Stöhnen oder Seufzen der Erleichterung von allen Anwesenden laut.

Er sprach mit scharfer Betonung und mit einer Kraft, die das Volk gleich einem mächtigen Sturm bewegte: „Es steht geschrieben (Jes 56,7): ‚Mein Haus soll ein Bethaus sein'; ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht." *Lukas 19,45-48* Er stieg die Stufen herab, und mit noch größerer Autorität, als drei Jahre zuvor manifestiert, mit einem Unwillen, der jeden Widerstand erstickte, und einer Stimme, die wie Posaunenschall durch den ganzen Tempel ertönte, befahl er: „Schafft das weg von hier!" *Johannes 2,16* Das Mißfallen auf seinem Angesicht schien gleich einem verzehrenden Feuer. Seine Autorität war unzweifelhaft; alle flohen in der größten Eile aus seiner Gegenwart, indem sie das Vieh vor sich hertrieben, und ihre Waren mit sich nahmen, die den Tempel des Allerhöchsten entheiligt hatten. Hier bewies Christus der Welt, daß mit all seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit er doch auch strenge Gerechtigkeit ausüben könne.

Drei Jahre zuvor hatten sich die Würdenträger des Tempels wegen ihrer hastigen Flucht vor dem Befehl des jugendlichen Jesus geschämt und sich seitdem über ihre Furcht und ihres unbedingten Gehorsams gegen einen einzelnen bescheidenen Menschen gewundert. Sie fühlten es sei unmöglich, daß sich solch eine würdelose Unterwerfung von ihren Seiten wiederhole. Und doch waren sie beim zweiten Mal noch erschrockener und in größerer Eile als zuvor, um seinen Befehl zu gehorchen.

Nachdem die Käufer und Verkäufer ausgetrieben waren, schaute Jesus mit dem tiefsten Mitleid auf die fliehende Menge. Viele blieben zurück in der ängstlichen Hoffnung, daß dieser Mensch, der eine solche Macht und Autorität zeigte, der lang ersehnte Messias sei.

Die Menge, die aus den Tempelhöfen eilte, und das Vieh vor sich hertrieb, begegnete einer Schar, welche die Kranken und Sterbenden herbeitrug und sich nach dem großen Arzt erkundigte. Das fliehende Volk machte die übertriebensten Berichte über Christi Handeln bei der Tempelreinigung. Daraufhin kehrten einige um, die Jesus aufsuchen wollten, weil sie sich fürchteten, einen so Mächtigen zu treffen, dessen Blick schon genügt hatte, die Priester und Obersten aus seiner Gegenwart zu vertreiben. Eine große Zahl bahnte sich jedoch einen Weg durch die

eilende Menge, voller Eifer, den zu erreichen, der ihre einzige Hoffnung war, und von dem Gefühl beseelt, daß, falls Er nicht imstande wäre, sie von ihren Schmerzen und Krankheiten zu befreien, sie sowieso gleich sterben könnten, da seine Macht doch größer war, als die aller andern.

Ein wunderbares Schauspiel bietet sich nun den Jüngern dar: Der von seinen Entweihern gereinigte Tempelvorhof wird von den Kranken und Leidenden angefüllt, von denen einige im sterbendem Zustand zu Jesu gebracht wurden. Diese Unglücklichen fühlen ihre große Not. Sie erkennen, daß sie bald sterben müssen, außer der große Arzt erbarmt sich ihrer. Sie richten ihre Augen Hilfe erflehend auf das Antlitz Christi, in der Erwartung, dort jene Strenge zu erkennen, von der diejenigen, die den Tempel verlassen, ihnen erzählt hatten. Sie lasen jedoch auf dem teuren Gesicht nichts als Liebe und göttliches Erbarmen.

Jesus nahm sich gütig der Kranken an, und Krankheit und sogar der herannahende Tod flohen bei der Berührung durch seine Hand. Er gab den Herzen der Traurigen und Niedergeschlagenen Hoffnung und nahm die Bürden von denjenigen, die sich an ihn wandten. Die Stummen, Blinden und Gelähmten entfernten sich in voller Gesundheit aus seiner Gegenwart. Er nahm kleine Kinder mit der Zärtlichkeit einer liebenden Mutter auf seine Arme, beschwichtigte ihr quengeliges Schreien, verbannte Fieber und Schmerz von ihren zarten Körpern und gab sie lächelnd und gesund ihren dankbaren Eltern zurück.

Der Vorhof war an jenem Morgen eine Szene des Schachers und Handelns gewesen – voller lärmendem Geschrei der Menschen und Tiere. Nun war innerhalb des heiligen Raums alles ruhig, und die eifrige Menge hörte die Worte des ewigen Lebens von den Lippen des Erlösers. Nichts unterbrach seinen Vortrag, außer neue Bitten um Barmherzigkeit und um Heilung von Krankheiten, sowie die Lobpreisungen des großen Arztes, als er sie von ihren Leiden befreite.

Die Priester und Obersten zog es mit unwiderstehlicher Macht wieder zum Tempel zurück. Nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, waren sie von Furcht ergriffen, was Jesus weiter zu tun beabsichtigte. Sie erwarteten, er würde den Thron Davids einnehmen. Indem sie in aller Ruhe zum Tempel zurückkehrten, hörten sie die Stimmen von Männern, Frauen und Kindern, die alle Gott priesen. Bei ihrem Eintritt in den Tempel waren sie starr vor Verwunderung über die eigentümliche Szene, die sich ihnen darbot. Sie sahen, wie die Kranken geheilt wurden, die Blinden ihr Augenlicht und die Tauben ihr Gehör zurück erhielten und die Krüppel vor Freude hüpften. Die Kinder bekundeten ihre Freude am lautesten. Sie wiederholten das Hosiannarufen, das Tags zuvor erscholl, und schwangen triumphierend Palmzweige vor dem Erlöser. Der Tempel hallte von den Rufen wider: Gesegnet ist, der da kommt

im Namen des Herrn! „Siehe, dein König kommt zu dir; ein Gerechter und ein Retter ist er.“ *Sacharja 9,9* „Hosianna dem Sohn Davids!“ *Matthäus 21,15*

Als die Würdenträger des Tempels diese Bewegung betrachteten und die glücklichen ungebundenen Kinderstimmen vernahmen, kehrte ihre alte Unduldsamkeit zurück, und sie schickten sich an, diesen Kundgebungen ein Ende zu setzen. Sie machten dem Volk Vorhaltungen, daß der heilige Tempel durch die Anwesenheit der Kinder und deren lärmenden Rufe und Freudengeschrei entheiligt werde. Diejenigen, die ärgerliche Streitigkeiten gestattet und sich sogar selbst daran beteiligt hatten, die innerhalb dieser heiligen Mauern kauften und verkauften, welche mit Gleichgültigkeit das betäubende Geschrei der verschiedenen Tiere, die in den heiligen Räumen geduldet wurden, mit anhörten, waren nun anscheinend von Unwillen ergriffen, daß die unschuldigen Freudenbezeugungen glücklicher Kinder im Vorhof des Tempels gestattet werden sollten.

Weil die Priester und Obersten sahen, daß sie keinen Eindruck auf das Volk zu machen vermochten, welches die Macht des göttlichen Lehrers gefühlt und bewundert hatte, wandten sie sich schließlich an Christus selbst „und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Ps 8,3): ‚Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet’?“ *Matthäus 21,16* Wären die Stimmen jener glücklichen Kinder zum Schweigen gebracht worden, so hätten die Säulen des Tempels das Lob des Erlösers verkündet. Jesus war von jeher ein Kinderfreund und nahm ihr kindliches Mitgefühl und ihre offene, ungekünstelte Liebe an. Das dankbare Lob von ihren reinen Lippen war wie Musik für seine Ohren und erfrischte sein Gemüt, das durch die Scheinheiligkeit der Juden niedergedrückt worden war. Bei dieser Gelegenheit hatte er die Krankheiten der Kinder geheilt, sie in seine Arme gedrückt, ihre Küsse dankbarer Ergebenheit empfangen, und sie waren an seiner Brust eingeschlafen, während er das Volk belehrte. Wohin auch der Erlöser sich wandte, überall gewann ihm das Wohlwollen seines Antlitzes, und seine sanfte, gütige Weise die Liebe und das Vertrauen der Kinder.

Die Pharisäer waren über die Wendung der Dinge und das Fehlschlagen ihres Versuchs, die Begeisterung des Volkes zu unterdrücken, gänzlich verwirrt und außer Fassung gebracht. Hier befahl einer, den sie durch ihre angemaßte Autorität nicht einzuschüchtern vermochten. Jesus hatte seine Stellung als Beschützer des Tempels eingenommen. Nie zuvor war er mit solch königlicher Autorität aufgetreten; nie zuvor hatten seine Worte und Handlungen eine solche Macht besessen. Er hatte große und wunderbare Werke in ganz Jerusalem getan, doch nie auf solch feierliche und eindrucksvolle Weise.

Indem Jesus vom Vorhof des Tempels Besitz nahm, bewirkte er dort eine wunderbare Veränderung. Er hatte die Käufer und Verkäufer, die Geldwechsler und das Vieh vertrieben. „Und er ließ nicht zu, daß jemand ein Gerät durch den Tempel trug.“ *Markus 11,16* Von solcher Heiligkeit erachtete der Erlöser der Welt das der Verehrung Gottes gewidmete Gebäude. Die Priester und Obersten wagten nicht, in Gegenwart des Volkes, das Jesu wunderbare Werke angesehen hat, offene Feindschaft gegen ihn an den Tag zu legen. Obgleich voller Wut und verwirrt durch seine ihnen gegebene Antwort waren sie doch nicht imstande, an jenem Tag weiteres auszurichten.

Am folgenden Morgen wurde der Sanhedrin oder Hohe Rat zusammenberufen, um zu entscheiden, was mit Jesus geschehen sollte. Sein ungewöhnliches Eindringen in den Tempel war in ihren Augen so anmaßend und überaus entfremdend, daß sie es für notwendig hielten, ihn wegen seines kühnen Auftretens zur Rechenschaft zu ziehen, als er sich in die Angelegenheiten der gesetzmäßigen Tempelwächter mischte. Schon drei Jahre zuvor hatten sie ihn aufgefordert, ihnen ein Zeichen seiner messianischen Sendung zu geben. Seit jener Zeit hatte er mächtige Wunder in ihrer Mitte gewirkt. Er hatte die Kranken geheilt, auf wunderbare Weise Tausende gespeist, war auf den aufgeregten Wellen umhergewandelt und hatte das stürmische Meer beruhigt. Wiederholt hatte er die Geheimnisse ihrer Herzen gleich einem offenen Buch gelesen. Er hatte Teufel ausgetrieben und die Toten ins Leben zurückgerufen, und doch weigerten sie sich, diese Beweise, daß er der Messias sei, anzuerkennen.

Sie entschlossen sich nun, kein Zeichen seiner Autorität für sein kühnes Vorgehen hinsichtlich des Tempels zu verlangen, sondern ihn durch Fragen und Vorwürfe zu Erklärungen zu veranlassen, durch die sie ihn zu verurteilen imstande wären. Nachdem sie sorgfältig ihre Pläne geschmiedet hatten, begaben sie sich zum Tempel, wo Jesus dem Volk das Evangelium verkündete, und begannen ihn zu fragen, mit welcher Vollmacht er diese Handlungen im Tempel vollzogen hätte. Sie erwarteten, daß er antworten würde, Gott habe ihn mit der Macht bekleidet, die er kundgab, und eine solche Behauptung gedachten sie zu widerlegen. Entgegen ihren Erwartungen richtete jedoch Jesus eine Frage an sie, die anscheinend nichts mit dem besprochenen Gegenstand zu tun hatte; er fragte nämlich: „War die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen?“ *Lukas 20,4* Seine Widersacher wußten nicht, wie sie ihm antworten sollten. Falls sie die Botschaft Johannis und seine Taufe zur Buße leugneten, würden sie ihren Einfluß beim Volk einbüßen, denn Johannes wurde von diesem als ein Prophet Gottes anerkannt. Wenn sie jedoch seine göttliche Sendung anerkannten, dann waren sie auch gezwungen, Jesus als den Messias zu bekennen, denn Johannes hatte zum wieder-

holten Male vor dem Volk auf ihn als den Messias hingewiesen, mit den Worten: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!“ *Johannes 1,29* Johannes hatte von Jesus gesprochen, als einem, dessen Schuhriemen er nicht würdig sei aufzulösen.

Jesus legte so das Hauptgewicht in ihrer Entscheidung auf den wahren Charakter der Mission Johannis. „Da überlegten sie bei sich selbst und sprachen: Wenn wir sagen: Vom Himmel, so wird er fragen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: Von Menschen, so wird das ganze Volk uns steinigen; denn es ist überzeugt, daß Johannes ein Prophet war!“ Sie nahmen in ihren Herzen die Lehren des Johannes nicht an. Sonst hätten sie Jesus nicht verwerfen können, von dem Johannes weissagte. Sie hatten jedoch das Volk getäuscht, indem sie vorgaben, an die Sendung Johannis zu glauben, und nun wagten sie es nicht, auf Jesu Frage hin zu erklären, daß die Mission Johannis göttlich gewesen sei, da sie fürchteten, Jesu würde dann nach den Gründen fragen, warum sie das Zeugnis des Propheten über ihn nicht annahmen. Er hätte ihnen antworten können: Wenn Johannes vom Himmel war, so bin ich es auch. Mein Amt und Werk sind so eng mit dem Seinigen verbunden, daß sie untrennbar sind. Das Volk horchte mit gehaltenem Atem, um die Antwort der Priester und Obersten auf die klare Frage Jesu, bezüglich der Taufe Johannis, ob sie vom Himmel oder von Menschen sei, zu vernehmen. Alle erwarteten, daß sie anerkennen würden, daß Johannes von Gott gesandt sei. Nachdem sie sich jedoch heimlich miteinander beraten hatten, beschlossen sie, so vorsichtig wie möglich zu sein, und sie antworteten, sie wüßten es nicht, wo sie her wäre. Daraufhin sprach Jesus zu ihnen: „So sage ich euch auch nicht, in welcher Vollmacht ich dies tue.“ *Lukas 20,5-8* Die Schriftgelehrten, Priester und Obersten standen verwirrt und enttäuscht vor dem Volk, dessen Achtung sie durch ihre Feigheit und Unentschlossenheit in großem Maße eingebüßt hatten.

Alle diese Aussprüche und Taten Christi waren von großer Wichtigkeit, und ihr Einfluß war in einem noch höheren Grade nach der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt fühlbar. Viele von jenen, die ängstlich auf das Resultat des Befragens Jesu gewartet hatten, sollten schließlich seine Jünger werden – zum ersten Mal hingezogen zu ihm durch seine Worte an jenem ereignisreichen Tag. Der Auftritt im Tempelvorhof sollte nie aus ihrem Gedächtnis schwinden. Der Gegensatz zwischen dem Auftreten Jesu und demjenigen des Hohenpriesters, als sie zusammen sprachen, war unverkennbar. Der mächtige Würdenträger des Tempels war in reiche und prächtige Gewänder gehüllt, mit einer funkelnden Krone auf seinem Haupt. Seine majestätische Haltung und sein langer, silberner Bart gaben ihm ein auffallend ehrwürdiges Aussehen, das nicht verfehlen konnte, das Volk mit tiefer Ehrfurcht zu erfüllen.

Die himmlische Majestät stand vor diesem erhabenen Würdenträger, ohne Schmuck oder Prachtentfaltung da. Seine Kleidung zeigte die Spuren des vielen Reisens. Sein Gesicht war bleich und drückte eine rührende Traurigkeit aus – und dennoch bekundete es eine Würde und ein Wohlwollen, die in auffallendem Gegensatz zu der stolzen, selbstbewußten und ärgerlichen Miene des Hohenpriesters stand. Viele von jenen, die Zeugen der wunderbaren Worte und Taten Jesu im Tempel gewesen waren, verehrten ihn von dieser Zeit an als den Propheten Gottes in ihrem Herzen. Der Haß der Priester gegen Jesus nahm jedoch zu, je mehr die öffentliche Meinung sich zu seinen Gunsten wandte. Die Weisheit, mit der er ihren Schlingen, die sie ihm gelegt hatten, entrann, vermehrte ihren Haß, da sie ein erneuter Beweis seiner Gottheit war.

Als sie beschämt und schweigend vor dem Erlöser standen, gedemütigt in der Gegenwart der großen Menge, benutzte er die Gelegenheit, ihnen ihren wahren Charakter zu offenbaren und sie auf die Strafe hinzuweisen, die gewiß ihren bösen Taten folgten. Er richtete es bei dieser Unterweisung so ein, daß die Priester und Obersten ihr eigenes Urteil aussprechen sollten: „Was meint ihr aber? Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und er ging zu dem ersten und sprach: Sohn, mache dich auf und arbeite heute in meinem Weinberg! Der aber antwortete und sprach: Ich will nicht! Danach aber reute es ihn, und er ging. Und er ging zu dem zweiten und sagte dasselbe. Da antwortete dieser und sprach: Ich gehe, Herr! und ging nicht. Wer von diesen beiden hat den Willen des Vaters getan?“ *Matthäus 21,28-31*

Die Frage kam so plötzlich, daß sie nicht auf der Hut waren. Sie waren aufmerksam seinem Gleichnis gefolgt, und antworteten sofort: „Der erste.“ Indem er seine Augen fest auf sie richtete, antwortete Jesus mit ernster und feierlicher Stimme: „Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und die Huren kommen eher in das Reich Gottes als ihr! Denn Johannes ist zu euch gekommen mit dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zöllner und die Huren aber glaubten ihm; und obwohl ihr es gesehen habt, reute es euch nicht nachträglich, so daß ihr ihm geglaubt hättet.“ *Matthäus 21,31f*

Diese schrecklichen Wahrheiten trafen die scheinheiligen Priester und Obersten im innersten Herzen. Der erste Sohn in dem Gleichnis stellte die Sünder und Huren dar, die zuerst den Lehren Johannis den Gehorsam verweigerten, nachher jedoch Buße taten und sich bekehrten. Der zweite Sohn stellte die Juden dar, die Gehorsam und größere Tugendhaftigkeit vorgaben, Gott jedoch durch die Verwerfung der Gabe seines Sohnes aufs tiefste beleidigten. Durch ihre gottlosen Werke gingen sie der Gunst des Himmels verlustig. Sie verachteten die Barmherzigkeit Gottes. Die Leichtfertigsten und Lasterhaftesten nehmen, nach den Worten Jesu,

eine günstigere Stellung vor Gott ein, als die hochmütigen und selbstgerechten Priester und Obersten.

Sie waren abgeneigt, diese durchdringenden Wahrheiten zu ertragen, schwiegen aber in der Hoffnung, Jesus würde etwas sagen, das sie gegen ihn gebrauchen könnten. Sie hatten jedoch noch mehr zu ertragen. Jesus schaute in die Vergangenheit zurück, als seine Gesandten, die Propheten Gottes, verworfen wurden und ihre Botschaften von den Vätern gerade jener Männer, die vor ihm standen, mit Füßen getreten wurden. Er sah, daß die Söhne in die Fußstapfen ihrer Väter traten und den Becher ihrer Bosheit füllen würden, indem sie den Herrn des Lebens kreuzigen ließen. Er verband die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in folgendem Gleichnis:

„Hört ein anderes Gleichnis: Es war ein gewisser Hausherr, der pflanzte einen Weinberg, zog einen Zaun darum, grub eine Kelter darin, baute einen Wachtturm, verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes.

Als nun die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. Aber die Weingärtner ergriffen seine Knechte und schlugen den einen, den anderen töteten sie, den dritten steinigten sie.

Da sandte er wieder andere Knechte, mehr als zuvor; und sie behandelten sie ebenso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen! Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut in Besitz nehmen! Und sie ergriffen ihn, stießen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn.

Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er mit diesen Weingärtnern tun? *Matthäus 22,33-40*

Jesus wandte sich an das ganze anwesende Volk. Die Priester und Obersten jedoch, die nicht daran dachten, daß das Gleichnis sich auf sie beziehe, antworteten sofort: „Er wird die Übeltäter auf üble Weise umbringen und den Weinberg anderen Weingärtnern verpachten, welche ihm die Früchte zu ihrer Zeit abliefern werden.“ Wiederum erkannten sie, daß sie in der Gegenwart des Volkes, das mit größter Aufmerksamkeit auf Jesus gelauscht hatte, ihr eigenes Urteil gesprochen hatten. Der Heiland verwies sie auf die verschiedenen Boten, die, einer nach dem andern, vergeblich mit Vorwürfen, Warnungen und Bitten zu Israel gesandt worden waren. Diese getreuen Verkündiger der Wahrheit waren von denjenigen, zu denen der Herr sie gesandt hatte, getötet worden, ebenso wie die treuen Knechte von den gottlosen Weingärtnern erschlagen worden waren. In dem geliebten Sohn, den der Herr des Weinberges schließlich zu seinen ungehorsamen Knechten sandte, und den sie ergriffen und töteten, erkannten die Priester und Vorgesetzten plötzlich ein klares Bild

von Jesus und dem ihm bevorstehenden Schicksal. Sie legten bereits die Pläne, um denjenigen zu töten, den der Vater als allerletztes Mittel zu ihnen gesandt hatte. In der Strafe, welche die undankbaren Knechte traf, war das Schicksal derer vorgeschattet, die Christus töten sollten.

In dem Gleichnis vom Weinberg konfrontierte Jesus die Juden mit ihrem wirklichen Zustand. Der Hausvater stellte Gott dar, der Weinberg die jüdische Nation, welche, durch das göttliche Gesetz umzäunt, von allen andern Nationen der Erde getrennt und ausgezeichnet werden sollte. Der in dem Weinberg gebaute Turm stellte ihren Tempel dar. Der Herr des Weinbergs hatte alles getan, was für dessen Gedeihen notwendig war. So hatte Gott für Israel in einer solchen Weise gesorgt, daß es in Israels Macht lag, sich des höchsten Wohlergehens zu erfreuen. Der Herr des Weinbergs verlangte von seinen Arbeitern den schuldigen Teil der Früchte. Ebenso verlangte Gott von den Juden einen Lebenswandel, der mit den heiligen Vorrechten übereinstimmte, die er ihnen zuteil werden ließ. Aber gerade wie die Knechte, welche die Früchte im Namen ihres Herrn verlangten, durch die ungetreuen Weingärtner getötet wurden, so hatten die Juden die Propheten getötet, welche mit göttlichen Botschaften zu ihnen gekommen waren. Diese wurden nicht nur verworfen, sondern als er seinen einzigen Sohn, den bestimmten Erben des Weinberges, zu ihnen sandte, beabsichtigten sie den Weinberg für sich zu behalten, und ebenso die Ehre und Vorteile, die damit verknüpft waren. Die überheblichen Juden und treulosen Diener sagten daher unter sich: „Das ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn töten.“ Auf diese Weise offenbarte Jesus in seinem Gleichnis die dunklen Anschläge der Juden gegen ihn.

Nachdem Jesus gehört hatte, wie sie sich selbst in ihrer Verurteilung der gottlosen Weingärtner verdammt hatten, schaute er voller Mitleid auf sie, indem er fortfuhr: „Habt ihr noch nie in den Schriften gelesen (Ps 118,22f): ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen’? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das dessen Früchte bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. *Matthäus 21,42-44*

Die Juden hatten häufig die Worte dieser Prophezeiung wiederholt und sie auf den kommenden Messias angewandt, während sie das Volk in den Synagogen lehrten. Jesus jedoch identifizierte den so grausam erschlagenen Erben mit dem Stein, den die Bauleute verwarfen, der aber schließlich zum Eckstein des ganzen Gebäudes wurde. Christus selbst war der Urheber des jüdischen Systems, die wahre Grundlage des kostbaren Tempels, das Gegenbild, auf das alle Opferdienste hinwiesen. Die Juden hatten mit anscheinender Ängstlichkeit auf die Ankunft Christi

gewartet. Die Schriftgelehrten, die gesetzeskundig und mit den Erklärungen der Propheten über sein Kommen vertraut waren, wußten aus der prophetischen Geschichte, daß die Zeit des Hoffens und Harrens auf sein Kommen in diese Welt verflossen war. Durch die Gleichnisse, welche Christus zu den Juden sprach, richtete er ihre Gemüter auf jene Prophezeiungen, welche die Ereignisse, die sich damals zutrugen, vorhergesagt hatten. Er suchte durch jedes in seiner Macht stehende Mittel ihre Gewissen aufzuwecken und ihr Verständnis zu erleuchten, so daß sie die Schritte, welche sie vorhatten, wohl überlegen könnten.

In diesen Gleichnissen hielt er ihnen die Absichten der Pharisäer vor Augen, verbunden mit den sich daraus ergebenden schrecklichen Folgen. Eine feierliche Warnung wurde ihnen somit gegeben. Und um die Sache ohne den Schatten irgendeines Zweifels zu lassen, sagte Jesus offen und ohne bildliche Sprache, daß das Reich Gottes von ihnen genommen werden sollte, um den Heiden gegeben zu werden, die ihre Früchte bringen. Darüber wurden die Obersten, Priester und Schriftgelehrten so zornig, daß sie sich kaum der Gewalt gegen ihn enthalten konnten. Weil sie aber die Liebe und Verehrung des Volkes ihm gegenüber bemerkten, wagten sie es nicht, die Bosheit ihres Herzens zur Ausführung zu bringen.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Die Majestät des Himmels wirkt durch wen sie will. Seine Vorsehung erwählt manchmal die demütigsten Werkzeuge, um das größte Werk zu vollbringen, denn seine Kraft wird durch die Schwachheit der Menschen offenbart. Wir haben unseren Wertmaßstab, womit wir eine Sache groß und eine andere gering einstufen; doch Gott rechnet nicht nach dem Maßstab von Menschen; er stellt seine Wertskala nicht nach der unsrigen ein. Wir sollten nicht meinen, was bei uns groß ist, müsse auch groß bei Gott sein, und was bei uns gering ist, müsse auch gering bei Gott sein. *The Signs of the Times 14. Juli 1881*

39. Jesus und die Pharisäer

Matthäus 22,15-46; Markus 12,13-37

Beim Bau des salomonischen Tempels wurden die Steine ausschließlich im Steinbruch gehauen, so daß später, wenn sie zur Baustelle gebracht wurden, die Arbeiter sie bloß an den richtigen Platz zu legen hatten. Das Hauen, Abmessen und Polieren war schon vorher besorgt. „Und der König gebot, daß sie große und köstliche Steine herausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauses. Und die Bauleute Salomos, und die Bauleute Hirams, und die Giblim, hieben aus und bereiteten Holz und Steine zu, um das Haus zu bauen. ... Und als das Haus gesetzt wurde, waren die Steine zuvor ganz zugerichtet, daß man keinen Hammer, noch Beil, noch irgendein Eisenwerkzeug beim Bauen hörte.“ *1.Könige 5,17f; 6,7* KJV

An den Steinen sollte kein Werkzeug mehr verwandt werden, nachdem sie einmal auf den Bauplatz gebracht worden waren. Ein Stein von unregelmäßiger Gestalt wurde von den Steinbrüchen gebracht, um bei der Grundlegung des Tempels verwendet zu werden. Die Arbeiter konnten für diesen jedoch keine Verwendung finden und wollten ihn deshalb nicht annehmen. Er lag dort unbenutzt, und die Arbeiter hatten ihn zu umgehen oder stolperten darüber, so daß sie durch seine Gegenwart höchst geärgert wurden. So blieb er lange ein verworfener Stein. Als jedoch die Bauleute zur Legung des Ecksteins kamen, suchten sie längere Zeit vergeblich nach einem Stein von genügender Größe und Stärke und passender Form, der jenen besonderen Platz einnehmen und das große Gewicht tragen konnte, das dann auf ihm ruhen würde. Falls sie bei diesem Stein für diesen wichtigen Platz eine unkluge Wahl trafen, konnten sie die Sicherheit des ganzen Gebäudes gefährden. Sie mußten einen Stein finden, der gleichzeitig dem Einfluß von Sonne, Kälte und Stürmen zu widerstehen vermochte. Viele Steine waren schon zu verschiedenen Zeiten ausgewählt worden, wenn sie jedoch dem Druck ungeheurer Gewichte ausgesetzt wurden, zerfielen sie in Stücke. Andere bestanden die Probe plötzlicher Temperaturwechsel nicht und wurden deshalb als untauglich erklärt.

Es befand sich dort jedoch noch immer der Stein, der schon so lange von den Bauleuten verworfen war. Er hatte den Einwirkungen der Luft und der sengenden Sonnenstrahlen vollständig widerstanden, ohne deshalb eine Spalte oder den geringsten Riß zu zeigen. Die Aufmerksamkeit der Bauleute wurde daher schließlich auf diesen großen Stein gelenkt,

und sie untersuchten ihn genau. Es fand sich, daß er schon jede Probe, mit Ausnahme von einer, bestanden hatte. Falls er starken Druck auszuhalten vermochte, wollte man ihn als Eckstein verwenden. Der Versuch wurde zur Zufriedenheit aller gemacht. Somit wurde der Stein als brauchbar angesehen, an den bestimmten Platz gebracht und erwies sich als vollkommen passend.

Es wurde Jesaja in einem prophetischen Gesicht gezeigt, daß dieser Stein ein Sinnbild des Erlösers der Welt sei. Er sagte: „Den HERRN der Heerscharen, den sollt ihr heiligen; *er* sei eure Furcht und euer Schrekken! So wird er euch zum Heiligtum werden; aber zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Strauchelns für die beiden Häuser Israels, zum Fallstrick und zur Schlinge für die Bewohner von Jerusalem, so daß viele unter ihnen straucheln und fallen und zerbrochen, verstrickt und gefangen werden.“ Indem ihm in seiner prophetischen Vision die erste Ankunft Christi vorgeführt wird, erkennt der Prophet, daß Jesus Versuchungen und Proben auszuhalten hat, von denen die Behandlung des ersten Ecksteins im Tempel Salomos ein Sinnbild ist: „Darum, so spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der aufs festeste gegründet ist: wer glaubt, der flieht nicht!“ *Jesaja 8,13-15; 28,16*

Gott wählte in seiner unendlichen Weisheit den Eckstein und legte ihn selbst. Er nannte ihn einen „aufs festeste gegründeten“ Stein. Die ganze Welt kann auf ihn ihre Bürden und ihren Kummer legen, und doch vermag er sie alle auszuhalten. Die Menschen können mit vollkommener Sicherheit auf diesen Stein bauen. Christus ist „ein bewährter Stein“ und enttäuscht diejenigen nie, die auf ihn vertrauen. Er hatte jede Probe, die ihm auferlegt wurde, bestanden. Er unterlag nicht bei der Versuchung in der Wüste, als das ganze Gewicht der Schuld Adams und seiner Nachkommen auf ihm lastete. Er ging aus dem Kampf mit den Mächten der Finsternis mehr als siegreich hervor. Er hat die Lasten derer getragen, die auf diesen Stein fallend, zerschellt sind. In Christus haben ihre schuldigen Herzen Hilfe gefunden. Jene, die ihn zu ihrem Fundament machen, sind in vollkommener Sicherheit.

Christus wird als der erste Eckstein dargestellt. Sowohl Juden als auch Nichtjuden müssen auf dieser Grundlage bauen, und ihre Verbindung mit Christus, diesem „kostbaren Stein“ macht sie zu lebendigen Steinen. Petrus zeigt in der folgenden Stelle klar und deutlich, für wen Christus zum Grundstein und für wen er zum Stein des Anstoßes wird:

„Denn ihr habt erfahren, wie freundlich der Herr ist. Kommt zu Christus, dem lebendigen Eckstein im Tempel Gottes. Er wurde von den Menschen zwar verworfen; doch in den Augen Gottes, der ihn erwählt hat, ist er kostbar. Und nun laßt euch von Gott als lebendige Steine in

seinen geistlichen Tempel einbauen. Ihr sollt Gottes heilige Priester sein und ihm geistliche Opfer bringen, die er durch eure Gemeinschaft mit Jesus Christus annimmt! In der Schrift heißt es: ‚Ich lege einen Stein in Jerusalem, einen auserwählten, kostbaren Eckstein, und wer an ihn glaubt, wird nicht umkommen.' Für euch, die ihr glaubt, ist er kostbar, doch für die, die ihn ablehnen, gilt: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.' Und in der Schrift heißt es auch: ‚Er ist der Stein, über den Menschen stolpern, der Fels, der sie zu Fall bringt.' Sie stolpern, weil sie nicht auf Gottes Wort hören und es nicht befolgen, und dazu sind sie auch bestimmt." *1.Petrus 2,3-8* NL

Indem Jesus den Juden ihr Schicksal offenbarte, weil sie den Sohn Gottes verworfen und aus ihm einen Stein des Anstoßens machten, wandte er sich zugleich an alle, die unbußfertig sind und ihn nicht als ihren Erlöser annehmen. Das Schicksal der ungläubigen Juden wird auch das ihrige sein. Die einzige Sicherheit besteht darin, auf der richtigen Grundlage zu bauen. Millionen stützen heutzutage ihre Hoffnungen und Aussichten auf Grundlagen, die nicht geprüft worden und bewährt sind. Sie werden bald wanken und fallen, und das auf sie gebaute lose Gebäude mit sich niederreißen.

Jesus hatte geduldig Mißhandlung von Seiten der Sünder ertragen, ebenso wie der verworfene Stein die geringschätzige Meinung der Arbeiter, die über ihn stolperten, zu ertragen hatte. Die Zeit sollte jedoch kommen, da sie ihn erhöht sehen sollten, gerade wie der verachtete und verworfene Stein zum Eckstein gemacht wurde. Dann sollten diejenigen, die Christus verworfen hatten, wegen ihrer Gottlosigkeit gestraft werden. Die Stadt und der Tempel der Juden sollten zerstört werden. Der Stein sollte auf sie fallen, durch den all ihre Herrlichkeit verschwinden und zerstreut werden sollte, wie der Staub, den der Wind davonträgt.

Jesus hat uns die einzig wahre Grundlage, auf der wir mit Sicherheit bauen können, vorgesetzt. Sie ist breit genug für alle, und stark genug, um das Gewicht und die Bürden der ganzen Welt zu tragen. Auf diesen Stein zu fallen und zu zerschellen, heißt, daß wir unsere Selbstgerechtigkeit aufgeben und mit der Demut eines Kindes zu Christus gehen, indem wir unsere Übertretungen bereuen und an seine vergebende Liebe glauben. Alle, die auf diese Grundlage bauen, die Christus ist, werden zu lebendigen Steinen durch die Verbindung mit ihm, dem wahren Eckstein. Viele werden allerdings durch ihre eigenen Anstrengungen gehauen, poliert und verschönert, doch können sie nie „lebendige Steine" werden, weil sie nicht mit Christus in Verbindung stehen. Wenn der Regen fällt, der Sturm wütet, und die Fluten hereinbrechen, dann fallen sie in Trümmer, weil sie nicht auf dem ewigen Felsen befestigt sind – dem wahren Eckstein Jesus Christus.

Die Steine wurden nicht für ihre jeweiligen Plätze zubereitet, unmittelbar vor dem man sie in die Tempelmauern einlegte. Alles Anpassen und Polieren war erfolgt, bevor sie überhaupt zum Bauplatz kamen. Geradeso muß das Behauen, Anpassen und Polieren des Charakters während der Prüfungszeit des Menschen geschehen. Wenn Christus wiederum zur Erde zurückkehrt, wird es nicht geschehen, um die Charaktere der Menschen zu reinigen und zu veredeln und sie für den Himmel vorzubereiten. Sein Werk wird dann bloß darin bestehen, ihre irdischen Körper umzugestalten. Nur ein symmetrischer und vollkommener Charakter wird an jenem Tag die Menschen zu der sie vollendenden Unsterblichkeit berechtigen.

Die Erde ist der Steinbruch und die Werkstätte, wo die Menschen für den Himmel vorbereitet und veredelt werden sollen. Gerade wie die Steine, die zum Bau des salomonischen Tempels verwendet wurden, in der Mauer vollkommen paßten ohne die Zuhilfenahme eines Beils, Hammers oder irgend eines andern Werkzeuges, so werden die auferstandenen Heiligen – und all jene, die zur Zeit seines Kommens leben werden – zusammen hinweggerückt werden, dem Herrn entgegen in der Luft, jeder angepaßt für die große Veränderung, um dann seinen Platz in dem Tempel der Liebe Gottes einzunehmen.

Wenn jedoch Christus die Bösen heimsuchen wird, werden seine Urteile nicht nur die Juden treffen, sondern alle, welche die himmlischen Wohltaten der Gnade Gottes ausgeschlagen haben. Der Stein, der sich bloß passiv verhielt und bescheiden alle empfangenen Mißhandlungen ertrug, wird dann über all jene, die ihn verachteten und verwarfen, zu Leben und Macht erhoben. Sie werden darin ihren Fels des Ärgernisses finden, einen rächenden Berg, der auf sie fällt und sie zermalmt.

In der Hoffnung, ihn mit seinen eigenen Worten zu fangen, sandten die obersten Priester und Vorgesetzten die boshaftesten Feinde Jesu zu ihm, die vorgaben, sich für seine Lehren zu interessieren und sich durch seine göttliche Weisheit erleuchten zu lassen. Sie erwarteten, Jesus würde sich durch ihre frommen Vorwände täuschen lassen, und so in unvorsichtiger Weise etwas sagen, was sie gegen ihn benutzen könnten, um ihn zu verurteilen. Sie waren beschämt und ärgerlich, daß sie gezwungen worden waren, die ergreifende Ansprache Jesu zu erdulden, in der ihre wahre Lage dargelegt und ihre Gottlosigkeit verdammt worden war, obwohl es gänzlich außerhalb ihrer Macht lag, seine Worte zu widerlegen.

Sie trafen heimlich eine Abmachung mit den Dienern von Herodes, ihnen zu folgen, um Jesu Worte zu hören, damit sie gegen ihn zeugen könnten, wenn er vor Gericht angeklagt würde, um zum Tode verurteilt zu werden. Die Pharisäer hatten sich von jeher geärgert und aufgerieben über die Erpressung von Abgaben oder Steuern durch die Römer. Sie

behaupteten, daß dies dem Gesetz Gottes entgegen sei. Nun legten sie ein Falle, durch die sie Jesus zu fangen suchten, indem sie hofften, er würde sicherlich entweder mit den jüdischen Gesetzen oder der römischen Obrigkeit in Widerspruch geraten. Die Spione kamen zu ihm auf die höflichste Weise und drückten das größte Vertrauen in seine Lehren aus. Nachdem sie ihm schmeichelten über die Unparteilichkeit seines Vorgehens, ohne Rücksicht auf die Gunst oder das Mißfallen der Menschen, fragten sie ihn mit geheuchelter Offenheit um Auskunft: „Ist es erlaubt, dem Kaiser die Steuer zu geben, oder nicht?“ *Matthäus 22,17*

Ihre gottlose Absicht war jedoch dem Erlöser nicht unbekannt. Er wandte sich deshalb gegen sie mit den Worten: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Steuermünze!“ Außer Fassung gebracht durch die unerwartete Weise, in der Jesus ihrer Absicht begegnete, und wodurch er zeigte, daß er nicht für einen Augenblick durch ihre anscheinende Schmeichelei getäuscht worden war, brachten ihm seine Gegner sofort eine Münze, die das Bild und die Umschrift des römischen Kaisers trug. „Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da spricht er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ *Matthäus 22,18-21*

Die hinterlistigen Spione erkannten, daß ihre Absichten durchschaut und vereitelt waren. Die kurze Zusammenfassung, in der ihre Frage beantwortet worden war, ließ sie ohne Erwiderung. Ihre Pläne waren durchkreuzt. Sie hatten erwartet, Jesus würde ihre Frage direkt auf die eine oder andere Weise beantworten. Falls er sagen sollte: Es ist ungesetzlich, dem Kaiser Steuern zu bezahlen, hätten solche, die zu diesem Zweck anwesend waren, den Bericht sofort der römischen Obrigkeit gemeldet und Jesus unmittelbar als Anstifter einer Verschwörung unter den Juden verhaftet. Auf diese Weise hofften sie seine Verurteilung zu sichern. Wenn er dagegen antworten sollte, es sei gesetzlich, dem Kaiser Steuern zu bezahlen, gedachten sie die Aufmerksamkeit des jüdischen Volkes auf seine Entscheidung zu lenken und ihn als einen Gegner des göttlichen Gesetzes anzuklagen.

Jesus durchschaute ihre Beweggründe, und indem er in seiner Hand die römische Münze hielt, auf welcher der Name und das Abbild des Kaisers geprägt waren, erklärte er: Da sie unter dem Schutz der römischen Macht lebten, sollten sie auch jener Macht die verlangte Unterstützung gewähren, solange diese nicht im Widerspruch mit ihrer Pflicht gegen Gott war. Sie sollten jedoch zu allen Zeiten Gott Gehorsam leisten, seinen Geboten nachleben und gleichzeitig friedlich den Gesetzen des Landes untertan sein. Seine Fragesteller waren unvorbereitet auf diese Antwort Jesu, „verwunderten ... sich, und ... ließen ab von ihm und gingen davon.“ *Matthäus 22,22* Obgleich die Wut der Priester und Obersten keine Grenzen

kannte und sie sich danach sehnten, Jesus zu ergreifen und mit eigenen Händen zu töten, um sich für die ihnen verursachte Beschämung Genugtuung zu verschaffen, wagten sie es doch nicht, ihn vor der Menge anzugreifen. Mit meisterhafter Anstrengung gelang es ihnen, ein ruhiges Äußeres zu bewahren, während sie Pläne ausdachten, ihn zu töten

Der Heiland wußte, welche Antwort in diesem Notfall erforderlich war. Er gab weder der römischen, noch der jüdischen Macht den Vorzug. Seine Antwort an die ränkeschmiedenden Juden „gebt Gott, was Gottes ist", enthielt einen strengen Vorwurf für sie. Wären sie den Ansprüchen Gottes nachgekommen und hätten sie ihre Pflichten treu erfüllt, so würden sie nie ihre Unabhängigkeit verloren haben und einer fremden Macht untertan geworden sein. Keine römische Fahne hätte über Jerusalem geweht, keine römische Schildwache* an ihren Toren gestanden und kein römischer Satthalter innerhalb ihrer Mauern regiert. Die jüdische Nation bezahlte damals die Strafe für ihren Abfall von Gott.

Sobald jedoch die Pharisäer von Jesus zum Stillschweigen gebracht worden waren, kamen die Sadduzäer mit ihren listigen Fragen, und versuchten den Heiland zu fangen. Die Sadduzäer waren eine jüdische Sekte, die in verschiedenen Glaubenspunkten wesentlich von den Pharisäern abwich. Das einzige Band, das sie zu vereinigen schien, war die gemeinsame Feindschaft gegen den Erlöser und seine Lehren, sowie ihr Wunsch ihn zu töten. Die Pharisäer stellten ihre Überlieferungen auf gleiche Stufe mit dem göttlichen Gesetz und ließen sie oft an dessen Stelle treten. Jesus hatte erklärt, daß sie das Gesetz Gottes durch eigene Satzungen, äußeren Zeremonien, verschiedenen Waschungen, Fasten und langen Gebete, sowie ihr auffälliges Almosengeben und ihre peinlich genaue Abschottung von den Nichtjuden aufhoben. Diese Äußerlichkeiten machten die Hauptzüge ihrer Religion aus. In Bezug auf ihren Aberglauben und ihren Formendienst glichen sie der römisch-katholischen Kirche unserer Tage. Unter ihnen befanden sich jedoch einige mit wahrer Frömmigkeit, welche die Lehren Christi mit Freude aufnahmen.

Die Sadduzäer hatten keine Achtung vor den Überlieferungen der Pharisäer. Sie gaben vor, den größten Teil der Heiligen Schrift zu glauben und betrachteten sie als die Richtschnur ihres Lebenswandels. Sie leugneten

---

* Die **Schildwachen** sind, da sie als Vertreter der Staatsgewalt stehen, unverletzlich und können gegen jeden, der sie tätlich angreift oder sich ihren Anordnungen widersetzt, wenn ihnen kein anderes Mittel zur Erzwingung des Gehorsams bleibt, ihre Waffen gebrauchen. Eine Schildwache darf nie die Waffe aus der Hand lassen, sich nicht weiter, als ihr ausdrücklich befohlen wird, vom Posten entfernen, mit niemandem, soweit es nicht der Dienst erfordert, reden, sich nicht setzen, nicht essen, trinken, keine Geschenke annehmen usw. – *Wikipedia*

jedoch die Existenz der Engel und ebenso die Auferstehung des Körpers, an welche die Pharisäer fest glaubten. Die Sadduzäer verwarfen die Lehre von einem zukünftigen Leben mit seinen Belohnungen und Strafen.

Sie glaubten an Gott, als das einzige Wesen, das über dem Menschen stehe, behaupteten jedoch, daß Gott den Menschen nach der Schöpfung sich selbst überlassen habe. Sie argumentierten: Wenn es eine allmächtige Vorsehung gäbe, die den Weltlauf reguliere, und falls eine Vorhersehung aller Ereignisse möglich sei, würde der Mensch seiner freien sittlichen Kraft beraubt und zur Stellung eines Sklaven erniedrigt sein. Damit trennten sie den Schöpfer vom Geschöpf, indem sie behaupteten, daß der Mensch unabhängig von höhern Einflüssen sei und sein Schicksal in seinen eigenen Händen ruhe. Obwohl sie leugneten, daß der Geist Gottes in menschlichen Anstrengungen, oder natürlichen Ereignissen wirke, bestanden sie doch darauf, daß der Mensch durch eine passende Betätigung seiner natürlichen Kräfte sich erheben und aufklären, und daß sein Leben durch genaue und strenge Pflichterfüllung geläutert werden könne.

Es bestand unter ihnen nur wenig Eintracht. Ein Volk, das den Einfluß des göttlichen Geistes auf menschliche Handlungen leugnete, hatte natürlicherweise nur wenig Achtung für die gegenseitigen Meinungen und Gefühle der Einzelnen. Sie lebten abgeschlossen für sich. Ihre natürlichen Sympathien bewegten sich in einem engen Kreis, und ihre Herzen wurden nicht durch die Schmerzen und Bedürfnisse anderer gerührt, denn nach ihrem Glauben war es allen möglich, sich die Bequemlichkeiten und Segnungen des Lebens zu sichern.

Gemeinsam mit dem Rest der Juden, prahlten die Sadduzäer besonders wegen ihres Geburtsrechtes als Kinder Abrahams nach dem Fleisch, und der Genauigkeit, mit welcher sie den äußeren Anforderungen des Gesetzes nachkamen, doch ihre Ansichten waren widersprüchlich und verschieden. Sie verwarfen gänzlich die Lehre von der Auferstehung der Toten und argumentierten: Falls dieselben Stoffteile, aus denen der sterbliche Körper zusammengesetzt ist, auch das zukünftige unsterbliche Wesen ausmachen werden, müsse dieser Körper Fleisch und Blut haben, so daß in der zukünftigen Welt das fleischliche Leben, das auf Erden unterbrochen wurde, fortgesetzt werde mit all den Schwachheiten und Leidenschaften dieses Lebens.

Zur Zeit Christi liebten die Sadduzäer Auseinandersetzungen, und sie machten mit Eifer ihre Gründe gegen die Auferstehung der Toten geltend. Es gelang ihnen, in ihren Auseinandersetzungen die Pharisäer in ihrem Glauben über den Zustand nach dem Tod zu verwirren, so daß der Tod für sie ein dunkles und unerklärliches Geheimnis wurde. Sie betrachteten ihn allmählich als das am meisten zu fürchtende Unglück, das den Menschen heimsuchen konnte.

Leben und Unsterblichkeit wurden jedoch durch Jesus Christus ans Licht gebracht. Alle, die ihn als den Erlöser der Welt annahmen, sahen klarer als zuvor das zukünftige Leben der auferstandenen Toten. Indem Christus den Tod erlitt, aus dem Grab stieg, den Menschen wieder in eigener Person erschien und später zum Vater auffuhr, stellte er für alle Zeiten die Tatsache der Auferstehung und des zukünftigen Lebens der Gerechten, in den Gemütern aller, die an Christus glauben, fest.

Die Sadduzäer ärgerten die Pharisäer, weil Letztere mit ihren Beweisführungen gewöhnlich den Kürzeren zogen. Die Diskussionen zwischen den zwei Parteien arteten in der Regel in ärgerlichen Streitigkeiten aus und ließen sie schließlich entzweiter zurück als zuvor. Viele Sadduzäer waren wohlhabend und einflußreich, weil sie sich nur um dieses Leben kümmerten. Sie waren deshalb für das Amt des Hohenpriesters wählbar mit der ausdrücklichen Übereinkunft, daß ihre ungläubigen Ansichten im Hintergrund gehalten würden. Da die Pharisäer viel zahlreicher waren, mußten die Sadduzäer auf ihre Lehren äußerlich Rücksicht nehmen, wenn sie irgendein priesterliches Amt bekleideten. Die Tatsache jedoch, daß sie für ein solches Amt wählbar waren, verschaffte ihren irrigen Ansichten einen gewissen Einfluß. Hätten die Pharisäer ein reines Leben geführt, so wären sie vielleicht imstande gewesen, die Sadduzäer aufzuklären. Wie sich die Sachen jedoch verhielten, hatten sie nur wenig Einfluß über sie.

Die Lehren Jesu wurden von den Sadduzäern gänzlich verworfen, weil er von einem Geist beseelt war, von dem sie keine derartige Offenbarung anerkannten. Sie betrachteten Gott als das höchste Wesen – erhaben über jeden Menschen und ihnen unnahbar. Nachdem er den Menschen erschaffen hatte, ließ er ihn sein Leben nach seinem Gutdünken einrichten und die Ereignisse der Welt gestalten. Die Lehre Christi war diesem Glauben der Sadduzäer direkt entgegengesetzt. Die Worte und Werke Christi legten Zeugnis ab von einer göttlichen Macht, die wunderbare Wirkungen hervorbringt. Sie verkündeten ein zukünftiges Leben, erhaben über dem irdischen Leben und stellten Gott als einen Vater der Menschenkinder dar, der über ihre wahren Interessen wacht und sie beschützt. Er lehrte, daß Gott ein Belohner der Rechtschaffenen und ein Bestrafer der Gottlosen sei – kein unerreichbarer Geist, sondern der lebende Herrscher des Weltalls. Dieser gnädige Vater wirkt beständig für das Wohl der Menschen und kümmert sich um alles, was sie betrifft. Sogar die Haare auf ihrem Haupt sind gezählt. Es fällt nicht einmal ein Sperling auf die Erde, ohne daß der himmlische Vater es bemerkt, und der Mensch ist mehr wert als viele Sperlinge. Jesus zeigte ihnen ihre Unwissenheit der Heiligen Schrift, da sie menschlicher Macht zuschrieben, was doch nur durch die Macht des Geistes Gottes gewirkt werden

konnte. Er erklärte, daß die Verwirrung ihres Glaubens und die Verfinsterung ihres Gemüts hauptsächlich dieser Ursache entsprangen, und daß geistliche Dinge geistlich beurteilt werden müssen.

Alles, was das Leben des Menschen beglückte, war von seinem himmlischen Vater gegeben. Er verlieh den hellen Sonnenschein, um die Erde zu wärmen. Er sandte den Regen, der die Pflanzenwelt aufblühen läßt. Engel Gottes dienten beständig den Menschenkindern und hielten so die Verbindung zwischen Himmel und Erde aufrecht, indem sie den sterblichen Menschen mit dem unendlichen Gott vereinigten. Während Gott über die zeitlichen Interessen des Menschen wachte, lehrte Jesus ausdrücklich, daß er sich in noch viel größerem Maße um ihr ewiges Wohlergehen kümmerte.

Die Sadduzäer hatten ihre Fragen so gestellt, daß sie überzeugt waren, Jesus durch deren Beantwortung in üblen Ruf zu bringen, falls diese nicht direkt zu seiner Verurteilung führten. Sollte er mit ihnen über die Auferstehung der Toten übereinstimmen, so wäre er gänzlich von jeder Gemeinschaft mit den Pharisäern abgeschnitten. Würde er ihnen jedoch widersprechen, dann beabsichtigten sie, seinen Glauben in einem lächerlichen Lichte darzustellen und ihren Einfluß gegen ihn anzuwenden, indem sie die anscheinende Albernheit der Lehre von der Auferstehung des Körpers darzulegen gedachten. Sie waren gewohnt, über diesen Gegenstand zu streiten, und ihre Beweisgründe wurden von denen gefürchtet, die an die buchstäbliche Auferstehung desselben Körpers glaubten, der im Grab vermodert war.

Die Sadduzäer schlußfolgerten: Falls die Toten mit Körpern auferweckt würden, die aus denselben Stoffteilen gebildet waren, aus denen sie früher bestanden hatten und von denselben Neigungen beseelt wären, dann würden auch die Beziehungen des irdischen Lebens wieder aufgenommen werden. Mann und Frau würden sich vereinigen, Ehen geschlossen, und alle Geschäfte des Lebens wieder fortgesetzt werden, ebenso wie vor dem Tod. Von einem solchen Glauben wandten sie sich mit Widerwillen ab, und in ihren Anstrengungen, ein höheres Ideal zu ergreifen, tappten sie in dichter Finsternis.

In seiner Antwort auf ihre Frage über diesen Punkt hob Jesus den Schleier vom zukünftigen Leben und sagte zu ihnen: „In der Auferstehung heiraten sie nicht, noch werden sie verheiratet, sondern sie sind wie die Engel Gottes im Himmel.“ Ohne Zögern zeigte er, daß sich die Sadduzäer in ihrem Glauben irrten. Er bewies, daß ihre Grundvoraussetzungen irrig seien, so daß ihr Glaubensgebäude auf einem falschen Fundament ruhte: „Ihr irrt, “ sagte er, „weil ihr weder die Schriften noch die Kraft Gottes kennt.“ *Matthäus 22,30.29* Er beschuldigte sie nicht der Heuchelei, wie er die Pharisäer beschuldigt hatte, sondern des Irrtums in ihrem Glauben.

Die Sadduzäer hatten sich geschmeichelt, daß sie von allen Menschen sich streng an die Heilige Schrift hielten – Jesus erklärte ihnen jedoch, daß sie deren wahre Auslegung nicht kannten, und daß die Weisheit durch die erleuchtende Macht der Gnade Gottes in den Herzen Wurzeln fassen müsse. Die Sadduzäer trachteten danach, die göttlichen Geheimnisse mit ihrer menschlichen Urteilskraft auf die gleiche Stufe zu stellen, anstatt ihre Gemüter zur Aufnahme jener heiligen Wahrheiten vorzubereiten, durch die ihr Verständnis sich erweitert hätte. Tausende werden ungläubig, weil ihr beschränkter Verstand die verborgenen Geheimnisse Gottes nicht zu ergründen vermag. Sie vermögen die wunderbare Kundgebung der göttlichen Macht, wie sie sich in der Vorsehung Gottes zeigt, nicht zu begreifen und verwerfen deshalb die Beweise einer solchen Macht und schreiben alles einer natürlichen Kraft zu, die sie noch weniger zu begreifen imstande sind. Der Mensch sollte Gott als den Schöpfer des Weltalls anerkennen, als den, der alle Dinge befiehlt und ausführt. Er sollte umfassende Ansichten über das Wesen Gottes und die Geheimnisse seines Wirkens haben.

Christus wünschte die Fragenden zu belehren, daß, falls es keine Auferstehung der Toten gebe, die Heilige Schrift, die sie zu glauben vorgeben, ohne Nutzen sei. Er sagte: „Habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, der spricht (2.Mo 3,6): ‚Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs'? Gott ist aber nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." *Matthäus 22,32f* Die teuren Toten, von Abel bis auf den letzten Heiligen, der stirbt, werden die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen, aus ihren Gräbern hervorsteigen und wiederum leben. Gott wird ihr Gott, und sie werden sein Volk sein. Es wird eine enge und zärtliche Verwandtschaft zwischen Gott und seinen wiedererweckten Heiligen bestehen. Dies ist in Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan.

Die Würde und Macht, mit der Jesus dem verfinsterten Gemüt seiner Zuhörer die Wahrheiten der Heiligen Schrift hinsichtlich der Auferstehung der Toten und des göttlichen Einflusses in den irdischen Lebensverhältnissen darlegte, erstaunte seine Zuhörer und brachte die Sadduzäer zum Schweigen: Sie wußten ihm kein Wort zu erwidern. „Als nun die Pharisäer hörten, daß er den Sadduzäern den Mund gestopft hatte, versammelten sie sich." *Matthäus 22,34* Sie wollten Jesus nicht so siegreich aus dem Kampf hervorgehen lassen. In der Auseinandersetzung mit den Sadduzäern hatten sie nichts gegen ihn auszurichten vermocht, sondern sie waren selbst in Verwirrung gesetzt worden, und ihre Unwissenheit war durch die Weisheit seiner Antworten bekannt gemacht worden. Kein von ihm gesprochenes Wort hätte von ihnen auch nur im geringsten zur Verurteilung Jesu benutzt werden können. Seine Gegner hatten nichts gewonnen, als die Verachtung des Volkes.

Die Pharisäer gaben jedoch noch nicht jede Hoffnung auf, ihn zu Aussprüchen zu verleiten, die sie gegen ihn benutzen könnten. Sie veranlassen einen bestimmten gebildeten Schriftgelehrten, Jesus zu fragen, welches von den Zehn Geboten das wichtigste sei.

Die Pharisäer hatten die vier ersten Gebote, welche die Pflicht des Menschen gegen seinen Schöpfer darlegten, als bedeutend wichtiger hingestellt als die andern sechs, die von den Pflichten des Menschen gegen seinen Nächsten handeln. Infolgedessen scheiterten sie in praktischer Gottseligkeit, sowie in den Beziehungen und Pflichten des Lebens. Man beschuldigte Jesus, er erhebe die letzten sechs über die vier ersten Gebote, weil er dem Volk seine vielen Fehler zeigte und die Notwendigkeit der guten Werke, der Taten der Barmherzigkeit und des Wohlwollens lehrte, und daß ein Baum an seinen Früchten erkannt werde.

Der Schriftgelehrte richtete die direkte Frage an ihn: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“ Die Antwort Jesu ist ebenso direkt und bedeutsam: „ ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken’ (5.Mo 6,5). Das ist das erste und größte Gebot. Und das zweite ist ihm vergleichbar: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst’ (3.Mo 19,18). An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten. *Matthäus 22,36-40*

Er zeigt hier dem Fragenden klar und deutlich zwei große Grundsätze des Gesetzes: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten. An diesen zwei Grundsätzen der moralischen Regierung Gottes hängen das ganze Gesetz und die Propheten. Die vier ersten Gebote verkünden die Pflicht des Menschen gegen seinen Schöpfer, und das erste und große Gebot lautete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen“ Diese Liebe ist keine Leidenschaft, kein fruchtloser Glaube an die Existenz und Macht Gottes oder eine kaltherzige Anerkennung seiner grenzenlosen Güte, sondern ein lebendiger, tätiger Grundsatz, der sich in willigem Gehorsam gegen alle seine Anforderungen offenbart.

Jesus lehrte seine Zuhörer, daß keine der Vorschriften Jahwes gebrochen werden könne, ohne daß zugleich einer oder beide der großen Grundsätze, auf denen das ganze Gesetz und die Propheten ruhen, verletzt werden. Jede Vorschrift ist so eng in Bedeutung und Verpflichtung mit den andern verknüpft, daß durch die Übertretung der einen alle verletzt werden, denn sie sind alle zu einem systematischen Ganzen vereinigt. Es ist dem Menschen unmöglich, Gott mit ganzem Herzen zu lieben und doch andere Götter vor dem Herrn zu haben. Die höchste Liebe Gottes besteht nicht in einer bloßen Anerkennung seiner allumfassenden Macht und einem bloß formellen Gottesdienst, während das Herz nebenbei Vergnügen findet in der Verehrung von Götzenbildern. Selbstliebe,

Weltliebe oder eine unangemessene Zuneigung zu irgendeinem erschaffenen Wesen ist in den Augen Gottes Götzendienst, und entfremdet ihm unsere Herzen. Gott verlangt die besten und heiligsten Gefühle unseres Herzens, und er ist nicht mit weniger zufrieden. Er muß im Gemüt und im Herzen den ersten Platz einnehmen.

Wenn die ersten vier Gebote treu erfüllt werden, dann werden auch die andern sechs, die sich mit den Pflichten des Menschen gegen seine Mitmenschen befassen, ebenso gewissenhaft befolgt werden. Wenn Gott seinen rechtmäßigen Platz auf dem Thron des Herzens einnimmt, dann werden auch die in den letzten sechs Geboten enthaltenen Pflichten in der vorgeschriebenen Weise erfüllt werden. Liebe zu Gott faßt in sich die Liebe derer, die nach seinem Bild geschaffen sind. „Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott', und haßt doch seinen Bruder, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?" *1.Johannes 4,20* Christus lehrte somit, daß die letzten sechs Gebote den ersten gleichbedeutend seien. Die zwei Gebote, die er lehrte, sind zwei große Grundsätze, die derselben Wurzel entsprossen. Das erste kann nicht gehalten werden, während das zweite gebrochen wird, noch das zweite gehalten und zugleich das erste gebrochen werden.

Der Schriftgelehrte war wohl belesen in dem Gesetz und erstaunte deshalb über die Antwort Jesu, denn er hatte nicht erwartet, daß dieser eine so tiefe und gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift besitze, wie sie durch seine Antwort gezeigt wurde. Auf den gelehrten Gesetzeskundigen machte die Weisheit des jugendlichen Galiläers einen tiefen Eindruck, und vor den versammelten Priestern und Obersten bekannte er ehrlich, daß Jesus die richtige Auslegung des Gesetzes gegeben habe. Dieser Schriftgelehrte hatte tiefere und gründlichere Ansichten über die den heiligen Geboten zugrundeliegenden Prinzipien empfangen, als er je zuvor besessen hatte und antwortete daher auf die Worte Jesu mit ungeheucheltem Ernst:

„Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer." *Markus 12,32f* Hier war ein Pharisäer, der eine Vorstellung von dem Wesen der wahren Religion hatte: daß sie nämlich nicht in äußeren Zeremonien und eitlem Prunk bestehe, sondern in demütigem Gehorsam und in Liebe zu Gott, sowie in uneigennütziger Rücksicht auf andere. Die Bereitwilligkeit des Schriftgelehrten, die Schlußfolgerung Jesu als richtig anzuerkennen, die bestimmte und schnelle diesbezügliche Erklärung vor dem Volk, offenbarten eine Gesinnung, die von derjenigen der Priester und Obersten in ihren Fragen gänzlich verschieden war.

Die Weisheit der Antworten des Erlösers überführte den Schriftgelehrten. Er wußte, daß die jüdische Religion eher in äußeren Formen, als in innerer, wahrer Frömmigkeit bestand, und er hatte einiges Bewußtsein von der Verdienstlosigkeit der bloßen zeremoniellen Opfer und des fortwährenden Blutvergießens zur Sühnung der Sünde, während doch der eigentliche Zweck des Opfers dem Gemüt fern war. Die Grundsätze der Liebe und wahren Herzensgüte erschienen ihm wertvoller in den Augen Gottes, als alle diese religiösen Bräuche. Jesu Herz hatte Mitleid mit dem ehrlichen Schriftgelehrten, der die Unzufriedenheit der Priester und die Drohungen der Obersten nicht scheute, sondern die ehrliche Überzeugung seines Innern auszusprechen wagte. „Und da Jesus sah, daß er verständig geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes!“ *Markus 12,34*

Was der Schriftgelehrte besonders benötigte, war die göttliche Erleuchtung, die ihn befähigt hätte, die Notwendigkeit der Buße und des Glaubens an den Erlöser einzusehen; die Erkenntnis, daß kein Mensch durch das Gesetz gerettet werden kann, sondern durch Buße und Vertrauen in Christus, den Fürsprecher der Sünder vor dem Vater. Der Schriftgelehrte war insofern nahe dem Reich Gottes, weil er erkannte: Taten der Gerechtigkeit sind in den Augen Gottes wohlgefälliger als Brandopfer und alle Opfer. Dennoch mangelte ihm noch die Anerkennung Jesu als Sohn Gottes. Der ganze religiöse Dienst der Juden war vollständig wertlos, außer er war mit einem lebendigen Glauben an Jesus Christus verbunden, welcher der eigentliche Inhalt war, von dem jener Dienst nur den Schatten darstellte. Christus hatte zu wiederholten Malen gezeigt, daß das Gesetz seines Vaters etwas Tieferes als bloß gebieterische Befehle enthalte. Das Moralgesetz enthält die Grundsätze der Verpflichtungen des Evangeliums.

Die Pharisäer hatten sich dicht um Jesus gesammelt, als er die Fragen des Schriftgelehrten beantwortete. Er wandte sich nun an sie selbst mit der Frage: „Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er?“ Jesus wollte sicherlich den Glauben der Pharisäer in seine Gottheit auf die Probe stellen, ob sie ihn als einfachen Menschen oder als den Sohn Gottes betrachteten. Viele Stimmen antworteten gleichzeitig: „Davids“. *Matthäus 22,41* Dieses war der Titel, den die Prophezeiungen dem Messias gaben. Als Christus seine Gottheit durch seine mächtigen Wunder offenbart hatte, als die Kranken geheilt und die Toten ins Leben zurückgerufen wurden, da wunderte sich das Volk und fragte sich gegenseitig: „Ist dieser nicht Davids Sohn?“ *Matthäus 12,23* Die griechische Frau aus Syrophönizien, der blinde Bartimäus und viele andere hatten ihn laut um Hilfe angefleht: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich über mich!“ *Markus 10,47* Vor nur wenigen Stunden, während er in Jerusalem ein-

zog, war er begrüßt worden mit freudigem: „Hosianna dem Sohn Davids! Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ *Matthäus 21,9* Und die kleinen Kinder hatten denselben Tag im Tempel die gleichen Freudenrufe widerhallen lassen.

In Erwiderung auf die Antwort, des Volkes, daß Christus der Sohn Davids sei, sagte Jesus: „Wieso nennt ihn denn David im Geist ‚Herr’, indem er spricht (Ps 110,1): ‚Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße’? Wenn also David ihn Herr nennt, wie kann er dann sein Sohn sein? Und niemand konnte ihm ein Wort erwidern. Auch getraute sich von jenem Tag an niemand mehr, ihn zu fragen.“ *Matthäus 22,43-46*

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Die vielen gegensätzlichen Meinungen in Bezug darauf, was die Bibel lehrt, kommen nicht durch eine Unverständlichkeit im Buch selber zustande, sondern durch Blindheit und Vorurteile bei den Auslegern. Die Menschen ignorieren die einfachen Darlegungen in der Bibel, um ihrem verdorbenen Verstand zu folgen. Sie rühmen sich ihrer intellektuellen Leistungen und übersehen dabei die Einfachheit der Wahrheit. Sie verschmähen die Quelle des lebendigen Wassers, um von giftigen Strömen des Irrtums zu trinken. *The Review and Herald 27. Januar 1885*

40. Strafpredigt an die Pharisäer

Matthäus 23,1-24,2; Markus 12,38-44

Das gewöhnliche Volk horchte mit Freuden auf Jesus und sammelte sich im Tempel um ihn, um seine Belehrungen zu empfangen. Nie zuvor hatte sich ein solcher Auftritt zugetragen. Dort stand der junge Galiläer, ohne irgendeine irdische Ehre oder irgendein königliches Abzeichen zu tragen. Sein Kleid war grob und staubbedeckt. In seiner Umgebung befanden sich Priester in ihren prächtigen Gewändern, Oberste mit ihrem hohen Range entsprechenden Abzeichen, und Schriftgelehrte mit Pergamentrollen in ihren Händen, auf die sie häufig verwiesen. Und dennoch stand Jesus ruhig, mit der Würde eines Königs und bekleidet mit himmlischer Vollmacht, unter ihnen und schaute unerschrocken auf seine Gegner, die seine Lehren verwarfen und verachteten, und nach seinem Leben getrachtet hatten. Bei dieser Gelegenheit hatten sie ihn in großer Zahl und mit der Absicht angegriffen, ihn zu Worten zu verleiten, die ihnen als Anklagegrund dienen könnten. Ihre Fragen gaben ihm jedoch bloß die Gelegenheit, ihnen ihre wahre Lage vorzuhalten und sie auf die schreckliche Strafe hinzuweisen, die ihnen bevorstand, falls sie fortfuhren, Gott durch ihre vielen und schweren Sünden zu beleidigen.

Das Interesse des Volkes wuchs beständig, da Jesus eine Herausforderung der Pharisäer nach der andern beantwortete und die reine, klare Wahrheit im Gegensatz zu ihrer Finsternis und Verblendung vorführte. Sie waren überwältigt von seiner Lehre, jedoch zugleich in große Verlegenheit gestürzt. Bis jetzt hatten sie ihre anerkannten Lehrer wegen ihrer Einsicht und anscheinenden Frömmigkeit geachtet. Sie hatten sich stets in unbedingtem Gehorsam ihrer Autorität in allen religiösen Angelegenheiten gefügt. Und doch sahen sie nun, wie gerade diese Männer versuchten, Jesus der Mißachtung auszusetzen – einen Lehrer, dessen Tugend und Kenntnisse nach jedem Angriff seiner Gegner heller und heller hervorstrahlten. Sie schauten auf die finsteren Gesichter der Priester und Obersten und erkannten darauf bloß Niederlage und Verwirrung. Sie staunten darüber, daß die Obersten nicht an Jesus glauben wollten, obwohl seine Lehren so klar und einfach waren. Sie waren ungewiß, welchen Weg sie einzuschlagen hätten, und beobachteten ängstlich die Bewegungen derjenigen, deren Rat sie bisher gefolgt waren.

Die Gleichnisse Jesu wurden gesprochen, um die Obersten zu warnen und zu verurteilen und auch um die wißbegierigen Gemüter der Anwesenden zu unterweisen. Um jedoch die Ketten zu brechen, die das Volk

an Bräuche und Satzungen fesselten, und um dem unbedingten Vertrauen in eine verdorbene Priesterschaft entgegenzutreten, stellte der Herr mehr denn je den Charakter der Obersten und Ältesten bloß. Es war der letzte Tag seines öffentlichen Auftretens im Tempel, und seine Worte waren nicht bloß an die Zuhörer vor ihm gerichtet, sondern sollten durch alle Zeiten bis ans Ende jeder Sprache und jedem Volk gelten.

Die Edelsteine der Wahrheit, die an jenem bedeutungsvollen Tag von seinen Lippen flossen, wurden von den Anwesenden in ihren Herzen aufbewahrt. Eine neue Geschichte begann für sie, neue Gedanken lebten in ihnen auf und neue Bestrebungen erwachten in ihrer Brust. Nach der Kreuzigung und Auferstehung Christi traten diese Personen in den Vordergrund und erfüllten ihre göttliche Aufgabe mit einer Weisheit und einem Eifer, welcher mit der Größe und Bedeutung des Werkes übereinstimmte. Sie verkündeten eine Botschaft, welche sich an die Herzen und Gemüter der Menschen wandte, und schwächten den alten Aberglauben, der so lange die Leben Tausender gehemmt hatte. Theorien, philosophische Lehrsätze und menschliche Vernunftschlüsse wurden im Lichte ihrer Zeugnisse zu eitlen Fabeln. Großartig waren die Wirkungen der Worte des bescheidenen Galiläers an jene staunende, von Ehrfurcht ergriffene Menge in dem großen Tempel Jerusalems.

Als Jesu die widersprechenden Gefühle des Volkes und die Ängstlichkeit, mit der sie ihre Führer und Lehrer betrachten, erkannte, fuhr er fort, ihre Gemüter weiter aufzuklären, indem er sagte: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben sich auf Moses Stuhl gesetzt. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut; aber nach ihren Werken tut nicht, denn sie sagen es wohl, tun es aber nicht.“ *Matthäus 23,2f* Die Schriftgelehrten und Pharisäer gaben vor, ähnlich wie Mose mit göttlicher Vollmacht bekleidet zu sein. Sie maßten sich an, seinen Platz als Ausleger des Gesetzes und Richter des Volkes einzunehmen. Als solche beanspruchten sie vom Volk volle Achtung und unumschränkten Gehorsam. Jesus jedoch ermahnte seine Zuhörer, das zu tun, was die Priester dem Gesetz gemäß lehrten, nicht aber ihrem Beispiel zu folgen, denn sie vernachlässigten die Pflichten, die sie andern einschärften.

Jesus fuhr fort: „Sie binden nämlich schwere und kaum erträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf die Schultern; sie aber wollen sie nicht mit einem Finger anrühren.“ *Matthäus 23,4* Die Pharisäer schrieben eine Menge kleinlichster Regeln vor, die ihre Grundlage in der Überlieferung hatten, und auf unvernünftige Weise die persönliche Freiheit beschränkten. Sie gaben engherzige Auslegungen gewisser Teile des Gesetzes und verlangten von dem Volk strenge Beobachtungen und Zeremonien, die sie selbst heimlich mißachteten – oder, falls sie dabei entdeckt wurden, gaben sie vor, selbst persönlich davon entbunden zu sein.

Die schwersten Anklagen, die je von den Lippen des Heilands kamen, waren gegen jene gerichtet, die große Ansprüche auf Frömmigkeit machten und dabei heimlich einen gottlosen Lebenswandel führten. Die Religion der Priester, Schriftgelehrten und Obersten bestand, wie es auch heutzutage bei vielen der Fall ist, hauptsächlich in äußeren Zeremonien und ermangelte einer geistlichen und lebendigen Gottseligkeit. Gott hatte zu Mose gesagt: Du sollst diese Gebote des Herrn „zum Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen dir zum Erinnerungszeichen über den Augen sein.“ *5.Mose 6,8* Die Juden verdrehten diese Worte zu einem Befehl, daß die heiligen Gebote auf dem Körper selbst getragen werden sollten. Sie wurden demgemäß in auffälliger Weise auf Leinwand gezeichnet und um Kopf und Handgelenk getragen. Dieses äußere Tragen der Gebote konnte jedoch nicht bewirken, daß das Gesetz Gottes sich tiefer in ihre Gemüter und Herzen einprägte, wie Gott es beabsichtigt hatte. Die Vorschriften, die ihr Leben hätten heiligen und sie zu rechtschaffenen Werken und Taten der Güte und Barmherzigkeit anspornen sollen, wurden bloß als äußere Abzeichen getragen, um Aufmerksamkeit zu erregen und deren Trägern einen Anschein von Frömmigkeit und Andacht zu verleihen und so die Verehrung aller Zuschauer zu bewirken. Jesus versetzte all dieser eitlen Schaustellung einen schweren Schlag, indem er sagte:

„Alle ihre Werke tun sie aber, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie machen nämlich ihre Gebetsriemen* breit und die Säume an ihren Gewändern groß, und sie lieben den obersten Platz bei den Mahlzeiten und die ersten Sitze in den Synagogen und die Begrüßungen auf den Märkten, und wenn sie von den Leuten ‚Rabbi, Rabbi’ genannt werden. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn *einer* ist euer Meister, der Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ *Matthäus 23,5-8* In solch einfachen Worten offenbarte der Erlöser den Ehrgeiz der Pharisäer, die immer nach Macht und Ansehen strebten, während sie eine scheinbare Demut an den Tag legten, obwohl ihre Herzen mit Neid und Geiz erfüllt waren. Wenn Personen zu einem Fest eingeladen waren, wurden den Gästen die Plätze nach ihrem Rang und ihrer Stellung zugewiesen, und diejenigen, denen die Ehrenplätze gegeben wurden, empfingen auch die größte Aufmerksamkeit und besondere Gunstbezeugungen. Die Pharisäer waren immer eifrig darauf bedacht, diese Ehren zu erhalten.

Jesus offenbarte auch ihre Eitelkeit, mit der sie von den Menschen „Rabbi“, das heißt „Meister“ genannt werden wollten. Er erklärte, ein solcher Titel gehöre den Menschen gar nicht, sondern bloß Christus. Priester, Schriftgelehrte und Vorgesetzte, Erklärer des Gesetzes und dessen Verwal-

* Siehe Fußnote auf Seite 64.

ter – alle waren Brüder, Kinder eines Gottes. Jesus wünschte den Gemütern des Volkes die Wahrheit einzuprägen, daß es keinem Menschen einen Ehrentitel verleihen sollte, durch den angedeutet wäre, daß er irgendwelche Gewalt über ihre Gewissen oder ihren Glauben besitze

Wenn Christus heutzutage auf Erden wandelte, umgeben von den religiösen Lehrern der Gegenwart, die den Titel von „Hochwürden“ und „Hochwürdigster“ führen, würde er nicht seine an die Pharisäer gerichteten Worte wiederholen: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn *einer* ist euer Meister, der Christus“? Viele, die ehrenvolle Titel annehmen, ermangeln gänzlich der Weisheit und wahren Rechtschaffenheit solcher Titel. Zu viele verbergen weltlichen Ehrgeiz, Herrschsucht und die gemeinsten Sünden unter dem gestickten Gewand eines hohen und heiligen Amtes. Der Heiland fuhr fort:

„Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer sich aber selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ *Matthäus 23,11f* Wahre Größe wird durch den sittlichen Wert gemessen. Charaktergröße besteht nach Einschätzung des Himmels in einem dem Wohl unserer Mitmenschen gewidmeten Leben, in Taten der Liebe und des Wohlwollens. Christus war ein Diener für den gefallenen Menschen, und doch war er der König der Herrlichkeit. Er fuhr fort in seiner Anklage gegen die Reichen und Mächtigen vor ihm:

„Aber wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr das Reich der Himmel vor den Menschen zuschließt! Ihr selbst geht nicht hinein, und die hinein wollen, die laßt ihr nicht hinein.“ *Matthäus 23,13* Durch die Verdrehung der Heiligen Schrift verblendeten die Priester das Verständnis derer, die sonst die Natur des Reiches Christi erkannt hätten, und ebenso jenes innere, heilige Leben, das zur wahren Heiligkeit so wesentlich ist. Durch ihren unaufhörlichen Formendienst richteten sie die Gemüter des Volkes auf den äußeren Dienst, so daß die wahre Religion dadurch vernachlässigt wurde.

Sie verwarfen nicht allein Christus selbst, sondern nahmen auch Zuflucht zu den unredlichen Mitteln, um beim Volk Vorurteile gegen ihn zu wecken, indem sie es durch falsche Berichte und grobe Entstellungen der Wahrheit irreleiteten. Zu allen Zeiten ist die Wahrheit unbeliebt gewesen. Ihre Lehren finden keinen Anklang im natürlichen Gemüt, denn sie erforscht das Herz und tadelt dessen verborgene Sünden. Diejenigen, welche die Verteidiger der göttlichen Wahrheit verfolgen, haben von jeher wie Pharisäer ihre Worte und Beweggründe entstellt. Jesus fuhr fort:

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Häuser der Witwen freßt und zum Schein lange betet. Darum werdet ihr ein schwereres Gericht empfangen!“ *Matthäus 23,14* Die Pharisäer brachten durch ihre Worte viele gewissenhafte Witwen dazu, daß sie es

als eine Pflicht erachteten, ihr ganzes Eigentum für religiöse Zwecke zu verwenden. Diese verblendeten Frauen vertrauten daraufhin ihr Geld den Schriftgelehrten und Priester an, in die sie unbedingtes Vertrauen setzten, und diese hinterlistigen Menschen benutzten es dann zum eigenen Vorteil. Um ihre Unehrlichkeit zu verdecken, machten sie öffentlich lange Gebete und trugen die größte Frömmigkeit zur Schau. Jesus erklärte, daß diese Scheinheiligkeit sie einer größeren Verdammnis aussetzten. Viele, die heutzutage die größte Frömmigkeit bekennen, stehen unter demselben Fluch. Selbstsucht und Geiz beflecken ihr Leben, und doch werfen sie über all dies einen Mantel von anscheinender Reinheit, um die Ehrlichen zu täuschen. Sie können aber Gott nicht täuschen. Er liest jede Herzensabsicht und wird einem jeden nach seinen Werken vergelten. Der Heiland fuhr folgendermaßen fort:

„Wehe euch, ihr Scheinheiligen! Ihr scheut keine Mühe, wenn es gilt, auch nur einen Menschen für eure Lehre zu gewinnen. Aber wenn ihr einen gefunden habt, dann wird er durch euch ein Kind der Hölle, das euch an Bosheit noch übertrifft. Wehe euch! Ihr seid selbst blind und wollt doch andere führen. So behauptet ihr: ‚Beim Tempel Gottes schwören, das hat nichts zu bedeuten. Diesen Eid kannst du ruhig brechen. Aber wer beim Gold im Tempel schwört, der muß seinen Eid halten.' Ihr blinden Narren! Was zählt mehr: das Gold oder der Tempel, durch den das Gold erst geheiligt wird? Ihr sagt: ‚Ein Eid, beim Altar geschworen, hat keine Bedeutung. Wer aber bei dem Opfer auf dem Altar schwört, der muß sein Versprechen halten.' Ihr Verblendeten! Was zählt denn mehr: die Gabe auf dem Altar oder der Altar, der die Gabe erst zum Opfer werden läßt?" *Matthäus 23,15-19* Hfa Die Priester legten die Anforderungen Gottes derart aus, daß sie mit ihren falschen und engherzigen Grundsätzen übereinstimmten. Sie maßten sich an, beim Schuldmaß verschiedener Sünden scharfe Unterschiede zu machen, indem sie über einige leicht hinweggingen und andere von vielleicht geringerer Bedeutung als unverzeihlich hinstellten. Sie nahmen von Leuten Geld, um sie von ihren Gelübden zu entbinden. Und in einigen Fällen wurden Verbrechen schwerer Art ungeahndet gelassen, nachdem der Übertreter eine große Geldsumme an die Autoritäten bezahlt hatte. Gleichzeitig pflegten dieselben Priester und Obersten schwere Strafen über andere wegen unbeutender Vergehen zu verhängen.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Minze und den Anis und den Kümmel verzehntet und das Wichtigere im Gesetz vernachlässigt, nämlich das Recht und das Erbarmen und den Glauben! Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen." *Matthäus 23,23* Das System der Verzehntung wurde von Gott selbst verordnet. Abraham, der Vater der Gläubigen, zahlte den Zehnten von allem, was er besaß, und dieselbe Verpflichtung lastete nicht weniger auf den Verehrern Got-

tes zu allen Zeiten. Die jüdischen Priester aber hatten die Anforderungen des Zehntensystems übertrieben, indem sie es so verwickelt machten, daß es dem Volk unmöglich wurde zu wissen, wann sie ihrer Verpflichtung völlig nachgekommen waren. Anstatt die Leute in ihrer Zehntenpflicht bei allen handelsfähigen Produkten des Landes nach eigenen Überzeugungen handeln zu lassen, hatten sie sich bestrebt, für jeden besonderen Fall willkürliche Regeln aufzustellen, und auf diese Weise hatten sie die Anforderungen Gottes, die recht und billig waren, zu mühsamen Erpressungen gemacht.

Die jüdischen Führer waren in Sachen von geringer Wichtigkeit sehr genau, indem sie sogar den Zehnten für Minze, Dill und Kümmel bezahlten – Kleinigkeiten, die sie nicht viel kosteten, aber ihrer Selbstgerechtigkeit schmeichelten, weil sie sich dadurch den Ruf einer höheren Heiligkeit erwarben. Der Pharisäer sagte, indem er seine Selbstgerechtigkeit zur Schau trug: „Ich gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme!“ *Lukas 18,12*

Christus anerkennt die Entrichtung des Zehnten als eine Pflicht, die sie nicht unerfüllt lassen sollen, aber er tadelt sie, weil sie, die in kleinlichen Dingen so genau, jedoch in den Pflichten von weit größerer Tragweite, hinsichtlich auf „das Wichtigere im Gesetz“ – „nämlich das Recht und das Erbarmen und den Glauben“ – nachlässig waren. Und mit ihrer Genauigkeit im Zahlen des Zehnten von einigen wenigen Kräutern geringen Wertes beabsichtigten sie, ihre Vernachlässigung dieser wichtigeren Sachen zu verbergen oder zu entschuldigen. Alles, was Gott von uns verlangt, ist von Bedeutung. Von größter Bedeutung ist aber das, was sich besonders auf die innere Reinheit und Treue bezieht und in einem unparteiischen Urteil und zartem Mitgefühl gegenüber unseren Mitmenschen und Glauben an Gott zutage tritt. Kein äußerlicher Dienst, sogar der von Gott geforderte, kann ein gehorsames Leben ersetzen. Der Schöpfer verlangt Herzensdienst von seinen Geschöpfen.

Die Juden lasen in den Geboten, die Mose gegeben worden waren, daß nichts Unreines gegessen werden sollte. Gott benannte die Tiere, die zur Nahrung ungeeignet waren und verbot das Fleisch von Schweinen und gewissen andern Tieren, weil es das Blut mit Verunreinigung füllen und das Leben verkürzen würde. Die Pharisäer jedoch wollten es nicht bei diesen von Gott gegebenen Einschränkungen beruhen lassen. Sie trieben diese in ein unvernünftiges Extrem. So wurde zum Beispiel vom Volk verlangt, daß es alles zum Gebrauch dienliche Wasser durchsiebe, damit es nicht vielleicht kleine, für das Auge nicht wahrnehmbare Insekten enthalte, die möglicherweise unter die unreinen Tiere gerechnet werden könnten. Indem Jesus diese kleinlichen Aufforderungen äußerlicher Reinheit mit der Größe ihrer wirklichen Sünden verglich, sagte er zu den

Pharisäern: „Ihr blinden Führer, die ihr die Mücke aussiebt, das Kamel aber verschluckt!“ *Matthäus 23,24*

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr getünchten Gräbern gleicht, die äußerlich zwar schön scheinen, inwendig aber voller Totengebeine und aller Unreinheit sind!“ *Matthäus 23,27* Aller Pomp und alle Zeremonien der Priester und Obersten dienten bloß als Mantel, um ihre Gottlosigkeit zu verbergen, ebenso wie das weiße und prächtig geschmückte Grab die verwesenden Überreste des Innern bedeckt. Jesus verglich die Pharisäer gleichfalls mit übertünchten Gräbern, die unter einem hübschen Äußern die verwesenden toten Körper verbergen: „So erscheint auch ihr äußerlich vor den Menschen als gerecht, inwendig aber seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit.“ *Matthäus 23,28* Alle hohen Ansprüche derer, die vorgaben, sie hätten das Gesetz Gottes sowohl in ihrem Herzen geschrieben, wie sie es auf ihrer Person trugen, wurden so in ihrer Nichtigkeit aufgedeckt. Jesus fuhr fort:

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Gräber der Propheten baut und die Denkmäler der Gerechten schmückt und sagt: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten uns nicht mit ihnen des Blutes der Propheten schuldig gemacht. So gebt ihr ja euch selbst das Zeugnis, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid.“ *Matthäus 23,29-31* Die Juden waren darauf bedacht, die Gräber der toten Propheten zu schmücken, als einen Beweis ihrer Wertschätzung für sie, und dennoch zogen sie aus ihren Lehren keinen Nutzen, noch achteten sie ihre Tadel und Warnungen.

Zur Zeit Christi wurde den Gräbern der Toten eine abergläubige Verehrung erwiesen. Diese artete nicht selten so weit aus, daß sie an Götzendienst grenzte, und ungeheure Summen wurden für deren Ausschmückung verschwendet. Dieselbe Art des Götzendienstes wird zum Großteil auch heute noch betrieben – selbst von solchen, die sich Christen nennen. Die christliche Welt im allgemeinen ist einerseits der Vernachlässigung der Witwen und Waisen, der Armen und Niedergeschlagenen schuldig, während sie andererseits prächtige Monumente zu Ehren der Toten aufrichtet. Zeit, Geld und Arbeit werden für diesen Zweck nicht gespart, während die Pflichten gegen die Lebenden vernachlässigt werden. Die Pharisäer bauten die Grabmäler der Propheten, schmückten sie aus, und sagten zueinander: Hätten wir zu jenen Zeiten gelebt, so würden wir nicht an der Schuld derer teilgenommen haben, die das Blut der Diener Gottes vergossen. Gleichzeitig schmiedeten sie jedoch Pläne, den Sohn Gottes zu töten und würden nicht gezögert haben, ihre Hände in sein Blut zu tauchen, wenn sie das Volk nicht gefürchtet hätten.

Dieser Zustand der Pharisäer sollte der christlichen Welt unserer Zeit zur Lehre dienen. Er sollte ihnen die Macht Satans vor Augen führen, das

menschliche Gemüt zu täuschen, wenn es sich einmal von dem kostbaren Lichte der Wahrheit abgewandt und dem Einfluß des Feindes überlassen hat. Viele treten in die Fußstapfen der Pharisäer. Sie verehren die Märtyrer, die für ihren Glauben starben, und erklären, daß, falls sie in den Tagen, als Christus auf Erden weilte, gelebt hätten, sie mit Freuden seine Lehren aufgenommen und denselben gehorcht hätten. Sie würden sich nie der Schuld derer teilhaftig gemacht haben, die den Erlöser verwarfen. Aber gerade dieselben Leute ersticken lieber ihre ehrlichen Überzeugungen um jeden Preis, als daß sie Gott gehorsam sind, wenn dabei Selbstverleugnung und Demütigung verlangt werden. In unseren Tagen scheint das Licht heller als zur Zeit der Pharisäer. Damals sollte das Volk Christus annehmen, wie er in der Prophezeiung offenbart worden war, und an ihn glauben, wegen der wunderbaren Taten, die seine Mission kennzeichneten. Die Juden sahen in Jesus einen jungen Galiläer ohne weltliche Ehren, und obgleich er erschien, wie es in der Prophezeiung vorhergesagt worden war, daß er kommen sollte, weigerten sie sich doch, ihren Erlöser in seiner Armut und Erniedrigung aufzunehmen, und kreuzigten ihn, wie es auch in der Prophezeiung vorhergesagt worden war.

Die christliche Welt hat nun einen Erlöser, der alle Einzelheiten der Prophezeiungen in Bezug auf sein Leben und seinen Tod erfüllt hat, und doch verwerfen viele seine Lehren, folgen nicht seinen Vorschriften und kreuzigen ihren Heiland täglich. Würden sie auf dieselbe Probe gestellt werden, wie die Juden bei der ersten Ankunft Christi, so würden sie ihn in seiner Erniedrigung und Armut auch nicht annehmen.

Von der Zeit an, da das erste unschuldige Blut vergossen wurde, als der gerechte Abel durch die Hand seines Bruders fiel, hat die Gottlosigkeit auf Erden beständig zugenommen. Die Priester und Vorgesetzten hatten von Generationen zu Generation die Warnungen der Propheten, die Gott erweckt und zur Ermahnung der Sünden des Volkes ausgesandt hatte, gering geschätzt. Zu jeder Zeit waren diese Männer nötig gewesen, welche ihre Stimmen gegen die Sünden der Könige, Obersten und Untertanen erhoben, die Worte verkündeten, die Gott ihnen eingab und dem göttlichen Willen oft sogar mit Lebensgefahr gehorchten.

Von Geschlecht zu Geschlecht hatten sie eine schreckliche Strafe angehäuft, welche die Feinde Christi nun auf ihre eigenen Häupter zogen, durch ihre Verwerfung des Sohnes Gottes, dessen Stimme sich zur Verurteilung der Sünden erhob, die unter den Priestern und Obersten in einem höheren Grade bestanden, als je zuvor. Sie füllten das Maß ihrer Gottlosigkeit bis zum Überfließen und dieses sollte nun in vergeltender Gerechtigkeit über ihre Häupter geleert werden, indem ihre Generation für das Blut aller gerechten Erschlagenen von Abel bis Christus verantwortlich gemacht wurde. Jesus warnte sie in dieser Beziehung mit den Worten:

„Damit über euch alles gerechte Blut kommt, das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut des Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar getötet habt. Wahrlich, ich sage euch: Dies alles wird über dieses Geschlecht kommen!“ *Matthäus 23,35f* Der Heiland sprach – die Hand gen Himmel erhoben, während göttliches Licht seine Person umhüllte – in dem Charakter eines Richters von denjenigen, die vor ihm waren. Die horchende Menge schauderte, als dieses Urteil ausgesprochen wurde. Der durch seine Worte und Blicke auf ihre Gemüter gemachte Eindruck sollte in Zukunft nie mehr ausgewischt werden.

Israel hatte die Gebote Gottes wenig beachtet. Während die Warnungsworte, die Gott ihm zu reden eingab, noch auf den Lippen von Zacharias waren, wurde der abtrünnige König von einer teuflischen Wut ergriffen, und der Befehl erging, den Propheten Gottes zu töten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Jesu Worten lauschten, wußten, daß er die Wahrheit sprach und sich das Blut des getöteten Propheten sogar in die Steine des Tempelvorhofs eingeprägt hatte und nicht auszutilgen war, sondern als stehendes Zeugnis vor Gott gegen das abtrünnige Israel blieb. So lange der Tempel stünde, sollten die Flecken jenes gerechten Blutes bleiben und zu Gott gegen das abtrünnige Israel um Rache schreien. Als Jesus auf jene schrecklichen Verbrechen hinwies, durchbebte ein Schauer des Entsetzens die Herzen der ganzen Menge.

Seine Stimme war auf Erden in Sanftmut, bittenden Ermahnungen und freundlichem Mitgefühl vernommen worden – nun aber, als die Gelegenheit es verlangte, sprach er als Richter und verdammte die Schuld der Juden. Indem der Heiland in die Zukunft schaute, sagte er ihnen, daß ihre künftige Unbußfertigkeit und Unduldsamkeit gegen die Diener Gottes dieselbe sein würde, wie in der Vergangenheit:

„Siehe, darum sende ich zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und etliche von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr in euren Synagogen geißeln und sie verfolgen von einer Stadt zur anderen“ *Matthäus 23,34*

Propheten und heilige Menschen, voll Glauben und voll des Heiligen Geistes, wie wir sie in Stephanus, Jakobus, Paulus und vielen andern erkennen, Schriftgelehrte, Menschen von Gelehrsamkeit, welche die heiligen Schriften verstanden und diese in ihrem Zusammenhang, wie sie von Gott offenbart wurden, dem Volk vorführen könnten, würden verachtet und verfolgt, verurteilt und getötet werden.

Der Heiland sprach nicht von Wiedervergeltung für seine durch die Hand seiner Feinde erlittenen Mißhandlungen. Keine unheilige Leidenschaft erregte diesen Heiligen. Sein Unwille richtete sich jedoch gegen die Scheinheiligen, deren schwere Sünden ein Abscheu in den Augen

Gottes waren. Das Benehmen Christi bei dieser Gelegenheit offenbart die Tatsache, daß Christen in vollkommener Harmonie mit Gott sein, alle guten Eigenschaften der Liebe und Barmherzigkeit besitzen und doch einen gerechten Widerwillen gegen schwere Sünden fühlen können.

Göttliches Mitleid prägte sich auf dem bleichen und trauernden Antlitz des Sohnes Gottes aus, als er einen langen, letzten Blick auf den Tempel und dann auf seine Zuhörer warf und mit vor tiefer Herzensangst und bitteren Tränen erstickter Stimme ausrief: „Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!“ *Matthäus 23,37*

Pharisäer als auch Sadduzäer waren zum Schweigen gebracht worden. Jesus rief nun seine Jünger zu sich und schickte sich an, den Tempel zu verlassen – nicht als einer, der geschlagen und aus der Gegenwart seiner Widersacher vertrieben wird, sondern als jemand, dessen Werk erfüllt ist. Er zog sich aus dem Kampf mit seinen engstirnigen und heuchlerischen Gegnern als Sieger zurück. Indem er zum letzten Mal das Innere des Tempels betrachtete, sagte er mit traurigem Ernst: „Siehe, euer Haus wird euch verwüstet gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: ‚Gepriesen sei der, welcher kommt im Namen des Herrn!‘ “ *Matthäus 23,38f* Bisher hatte er es seines Vaters Haus genannt, aber nun, als der Sohn Gottes aus jenen Mauern schritt, war die Gegenwart Gottes für immer dem zu seiner Herrlichkeit gebauten Tempel entzogen. Von nun an würden dessen Dienste ein bloßes Spottwerk und seine Zeremonien bedeutungslos sein, denn Jerusalems Gnadenfrist war zu Ende.

Jesus hatte an jenem Tag klare und bestimmte Worte gesprochen, die seinen Zuhörern tief ins Herz schnitten. Ihre Wirkung war vielleicht nicht unmittelbar zu erkennen, aber der Same der Wahrheit, der in die Gemüter des Volkes gepflanzt worden war, sollte aufkeimen und Frucht zur Ehre Gottes bringen, und so das Mittel zur Rettung vieler werden. Nach der Kreuzigung und Auferstehung des Heilandes sollten die Lehren, die er an jenem Tag erteilt hatte, in den Herzen vieler aufmerksamer Zuhörer aufgefrischt werden, und sie sollten dann wiederum die gehörten Worte zum Besten zukünftiger Geschlechter bis zum Ende der Zeit, wiederholen. Die Jünger waren erstaunt über das kühne und befehlende Auftreten Jesu in seiner Verurteilung der scheinheiligen Pharisäer. Und die Priester, Schriftgelehrten und Obersten vergaßen nie die letzten Worte, die Jesus an sie in dem Tempel richtete: „Siehe, euer Haus wird euch verwüstet gelassen werden.“ Die Worte schlugen feierlich in ihre Ohren und erfüllten ihre Herzen mit namenlosen Schrecken. Sie gaben sich gleichgültig, doch innerlich fuhren sie fort, sich über die Bedeutung jener Worte zu

fragen. Eine unsichtbare Gefahr schien sie zu bedrohen. Konnte es möglich sein, daß der prächtige Tempel, welcher der Stolz und die Herrlichkeit der Nation war, bald ein Schutthaufen sein würde?

Die Jünger teilten die allgemeine Ahnung eines herannahenden Unglücks und erwarteten ängstlich von Jesus eine genauere und deutlichere Angabe über diesen Gegenstand. Als sie mit ihrem Meister aus dem Tempel schritten, machten sie ihn aufmerksam auf seine Steine, seine Pracht und die Dauerhaftigkeit des Materials, aus dem er bestand, indem sie sagten: „Meister, sieh, welche Steine und welch ein Bau ist das?“ Um seine Worte so eindrucksvoll wie möglich zu machen, richtete Jesus ihre Aufmerksamkeit gleichfalls auf den stattlichen Bau: „Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht abgebrochen wird!“ *Matthäus 24,2*

Dies war für die Jünger eine überraschende Aussage. Die Sache war nun klar: Das herrliche Gebäude, mit ungeheuren Kosten erbaut, und bisher der Stolz der jüdischen Nation, sollte von Grund her zerstört werden. Kein einziger jener massiven Steine – von denen einige die Verwüstung der Armee Nebukadnezars ausgehalten und dem Sturm der Jahrhunderte getrotzt hatten – sollte auf dem andern gelassen werden. Den Jüngern war die Ursache und der Zweck dieses Untergangs nicht völlig klar. Sie wußten nicht, daß in wenigen Tagen ihr Heiland als Opfer für die Sünden der Welt hingegeben werden sollte. Der Tempel und sein Dienst würden dann nutzlos sein. Das Blut von Tieren kann nun die Sünde nicht mehr aussöhnen, denn das Vorbild hat, in dem Lamm Gottes, das freiwillig sein Leben aufopferte, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen, sein Gegenbild gefunden. Später, als alles erfüllt war, verstanden die Jünger völlig die Worte Jesu und den Grund der vorausgesagten Trübsal.

Jesus hielt sich noch einige Zeit in der Nähe des Vorhofs auf, wo die Frauen ihre Opfergaben in den Schatzkasten legten. Er bemerkte die großen Gaben vieler Reicher, ohne jedoch darüber irgendeine Bemerkung zu machen. Traurig schaute er auf die Kommenden und Gehenden, von denen viele große Gaben in auffälliger und selbstzufriedener Weise darboten. Plötzlich erhellt sich sein Angesicht, als er eine arme Witwe sich zögernd nähern sah, als ob sie fürchtete, beobachtet zu werden. Als die Reichen und Vornehmen an ihr vorbeigingen, um ihre Opfer einzulegen, schreckte sie zurück, als ob sie kaum wagte, weiter zu gehen. Und doch sehnte sich ihr Herz danach, etwas, so gering es auch sein möge, für die geliebte Sache zu tun. Sie schaute auf das Wenige in ihrer Hand: Es war unbedeutend im Vergleich zu den Gaben derer, die sie umgaben, doch es war alles, was sie hatte. Ihre Gelegenheit benutzend, warf sie in großer Eile ihre zwei Münzen in den Schatzkasten und drehte sich, um

hastig hinweg zu eilen. Dabei trafen sie jedoch die Augen Jesu, welche ernsthaft auf sie gerichtet waren.

Der Heiland rief seine Jünger zu sich und machte sie auf die Armut der Witwe aufmerksam, und als sie auf sie schauten, trafen die lobenden Worte Jesu auch das Ohr der armen Frau: „Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die eingelegt haben." *Markus 12,43* Freudentränen füllten die Augen der schüchternen Frau, als sie fühlte, daß ihre Tat von Jesu verstanden und geschätzt wurde. Viele würden ihr geraten haben, ihr Weniges zum eigenen Gebrauch zu behalten, anstatt es in die Hände wohlgenährter Priester zu geben, um sich unter den vielen und wertvollen Gaben, die für den Tempel geschenkt wurden zu verlieren; Jesus schätzte jedoch die Beweggründe ihres Handelns. Sie glaubte an den Tempeldienst, wie er von Gott angeordnet worden war, und sie war ängstlich darauf bedacht, ihr Möglichstes dazu beizutragen. Sie tat, was sie konnte, und ihre Tat sollte als ein Denkmal zu ihrem Gedächtnis für alle Zeiten dastehen, und ihr selbst zur ewigen Freude gereichen. Ihr Herz ging mit ihrer Gabe, deren Bedeutung nicht nach dem Geldwert geschätzt wurde, sondern durch die Liebe zu Gott und das Interesse an seinem Werk, das sie zu ihrer Tat angespornt hatte.

Was unseren Handlungen den wahren Wert verleiht, und sie sittlich wertvoll oder unehrenhaft macht, sind die ihnen zugrunde liegenden Beweggründe. Nicht die großen Dinge, welche jedes Auge sehen und jede Zunge preisen kann, werden uns zum ewigen Heil angerechnet, sondern die kleinen Pflichten, die man freudig verrichtet, und die kleinen Gaben, die in aller Stille ausgeteilt werden, und welche in menschlichen Augen als wertlos gelten. Ein liebendes Herz voll wahren Vertrauens in einen würdigen Gegenstand ist Gott annehmbarer, als die köstlichsten Gaben. Die arme Witwe gab ihren Lebensunterhalt, um das Wenige zu tun, das sie tat. Sie beraubte sich der Nahrung, um die zwei Scherflein der Sache, die sie liebte, widmen zu können, und sie tat es mit vollem Gottvertrauen, indem sie glaubte, daß ihr himmlischer Vater sie in ihrer großen Not nicht übersehen würde. Es waren dieser uneigennützige Geist und der unwandelbare Glaube, die ihr das Lob Jesu gewannen.

Viele demütige Seelen fühlen sich unter so großen Verpflichtungen für die empfangene Wahrheit, daß sie sehnlich wünschen, mit ihren wohlhabenderen Brüdern an den vom Dienst Gottes auferlegten Bürden teilzunehmen. Laßt sie ihr Weniges in die Bank des Himmels legen. Die geringfügigen Gaben des Armen sollten nicht zurückgewiesen werden, denn, falls sie von einem mit Liebe zu Gott erfüllten Herzen kommen, werden diese Kleinigkeiten zu geweihten Gaben, zu unschätzbaren Opfern, auf die Gott mit Wohlgefallen sieht und die er segnet.

Jesus sagte von der armen Witwe: Sie „hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle, die eingelegt haben.“ Die Reichen hatten von ihrem Überfluß abgegeben, viele von ihnen bloß, um von andern gesehen und wegen ihrer großen Gaben geehrt zu werden. Sie versagten sich nichts von den Bequemlichkeiten oder dem Luxus des Lebens, um ihre Gabe zu spenden, deshalb war sie auch kein Opfer und könnte nach ihrem wahren Wert nicht mit dem Wenigen der Witwe verglichen werden.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Der Herr Jesus wird immer ein auserwähltes Volk haben, das ihm dient. Als das jüdische Volk Christus zurückwies, den Fürsten des Lebens, nahm er das Reich Gottes von ihnen und gab es den Heiden. Gott wird in jedem Zweig seines Werkes weiterhin nach diesem Grundsatz handeln. Wenn sich eine Gemeinde dem Wort des Herrn gegenüber als untreu erweist, kann der Herr nicht länger mit ihr arbeiten – was immer ihre Stellung, wie hoch und heilig ihre Berufung auch sein mag. Andere werden dann dafür auserwählt, wichtige Verantwortungen zu übernehmen. Aber wenn diese wiederum nicht ihr Leben von allem falschen Handeln reinigen, wenn sie nicht reine und heilige Grundsätze in all ihren Grenzen aufstellen, dann wird der Herr sie schrecklich heimsuchen und demütigen, und wenn sie nicht Buße tun, wird er sie von ihrer Stellung wegnehmen und der Verachtung preisgeben. *The Upward Look 131*

41. Im äußeren Vorhof

Johannes 12,20-37

„Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufkamen, um während des Festes anzubeten. Diese gingen zu Philippus, der aus Bethsaida in Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir möchten gerne Jesus sehen! Philippus kommt und sagt es dem Andreas, und Andreas und Philippus sagen es wiederum Jesus.“ *Johannes 12,20-22*

Diese Heiden waren vom eigentlichen Vorhof ausgeschlossen, wo Jesus sich gegenüber dem Gotteskasten befand. Sie hatten viel Positives und Negatives über Jesus gehört, und sehnten sich danach, ihn selbst zu sehen und zu hören. Sie konnten jedoch nicht zu ihm gelangen, sondern mußten in dem Vorhof der Heiden warten. Als die Jünger die Botschaft der Griechen Jesus überbrachten und auf seine Antwort warteten, schien er in tiefes Nachdenken versunken zu sein und antwortete ihnen: „Die Stunde ist gekommen, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.“ *Johannes 12,23f* Die Bitte der Griechen, Jesus zu sehen, brachte die Zukunft vor seine Augen. Die Juden hatten denjenigen verworfen, der allein sie retten konnte. Sie sollten bald ihre Hände in sein Blut tauchen, und ihn Dieben und Räubern gleichstellen. Der vom Haus Israel verworfene Heiland sollte von den Heiden aufgenommen werden. Er schaute mit Freuden vorwärts auf die Zeit, wenn die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen und die ganze Welt das Erntefeld sein sollte.

Jesus betrachtete diese Griechen als die Vertreter der Heiden im allgemeinen. Er erkannte in ihnen die Erstlinge einer reichlichen Ernte, wenn alle Nationen, Zungen und Völker auf der Erde die frohe Botschaft der Erlösung durch Jesus vernehmen sollten. Er sah, daß die Sammlung der Heiden seinem herannahenden Tod folgen sollte. Deshalb erzählte er seinen Jüngern und der horchenden Menge das Gleichnis vom Weizenkorn, um anzudeuten, wie sein Tod eine große Ernte zur Folge haben würde. Wenn er vor der Aufopferung seines Lebens zurückschreckte, so bliebe er allein, wie das Weizenkorn, das nicht stirbt. Falls er jedoch sein Leben aufgäbe, würde er gleich dem im Boden begrabenen Weizenkorn wieder auferstehen als der Erstling der großen Ernte, und er, der Lebensspender, würde die Toten, die durch den Glauben mit ihm vereinigt waren, aus den Gräbern rufen. Eine glorreiche Ernte reifen Getreides für die

himmlische Scheune wäre die Folge. In dem Evangelium vom Tod, werden Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, und das Himmelreich wird allen Gläubigen geöffnet.

Nachdem Jesus von seinen Leiden und seinem Tod gesprochen hatte, fuhr er fort: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren. Wenn jemand mir dienen will, so folge er mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein; und wenn jemand mir dient, so wird ihn mein Vater ehren." *Johannes 12,25f* Der Heiland verlangt von seinen Nachfolgern keineswegs, auf einem Pfad zu wandeln, den er selbst nicht betreten hatte. Jesus ertrug Schande, Beleidigung und Entbehrungen von der Krippe bis auf Golgatha. Dennoch schaute er über seine Seelenqual im Garten, sein Verraten-werden, seine Schläge und Geißelung, seine Schande, unter Missetäter gerechnet zu werden und seinen grausamen Tod am Kreuz, hinaus auf den glorreichen Zweck seiner Mission und die Ehren, die seiner zur Rechten seines Vaters warteten, wohin seine treuen Nachfolger schließlich mit ihm erhoben werden sollten.

Alle, die das Kreuz Christi liebten und seine Leiden teilten, indem sie Selbstverleugnung übten und Gott gehorchten, sollten auch mit ihm an seiner Herrlichkeit teilnehmen. Alle, die um Christi willen ihr Leben in dieser Welt verloren, sollten es zum ewigen Leben bewahren. In seiner Erniedrigung und seinen Schmerzen war es die Freude Christi, daß alle seine wahren Jünger mit ihm im Himmel verherrlicht werden sollten.

Unter den Obersten gab es viele, die überzeugt waren, daß Jesus in der Tat der Messias sei. Vor den zornigen Priestern und Pharisäern wagten sie es jedoch nicht, ihren Glauben zu bekennen, weil sie befürchteten, aus der Synagoge vertrieben zu werden. Sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr als den Beifall Gottes, und um sich von Vorwurf und Schande zu retten, verleugneten sie Christus und verloren so ihre einzige Aussicht auf das ewige Leben. Auf diese Menschenklasse waren die Worte Christi hauptsächlich anwendbar: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren."

Die Anfrage der Griechen, die auf das Niederreißen der Scheidewand zwischen Juden und Heiden hinwies, brachte Jesus seine ganze Mission vor Augen – von der Zeit an, da es zuerst im Himmel beschlossen wurde, daß er als der Menschen Erlöser auf Erden kommen sollte, bis zum Tode, der ihm, wie er wußte, in unmittelbarer Zukunft bevorstand. Eine geheimnisvolle Wolke schien den Sohn Gottes einzuhüllen. Es war eine Düsternis die von allen gefühlt wurde, die in engen Kontakt mit ihm standen. Er saß da, in Gedanken vertieft. Schließlich wurde das Schweigen durch seine klagende Stimme unterbrochen: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch

darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ *Johannes 12,27* Eine Vorahnung seines herannahenden Kampfes mit den Machten der Finsternis, verursacht durch die Stellung, die er freiwillig als Träger der Schuld des gefallenen Menschen und Versöhner des göttlichen Zorns wegen der Sünde, übernommen hatte, drückte den Geist Jesu danieder und Totenblässe überzog sein Antlitz.

Er erinnerte sich der Hartnäckigkeit und Bosheit Satans, der kühn vor den Engeln des Himmels behauptet hatte, sein Urteil sei ungerecht. Satan bestand nämlich darauf, daß Gott nicht selbstverleugnend sei, und er selbst in dem Kampf, seine Pläne auszuführen und selbstständig zu werden, nur das Beispiel Gottes nachahmte. Wenn Gott völlig und fortwährend seinem eigenen Willen folgte, warum sollten nicht die ersten Söhne, die nach seinem Bilde geschaffen wurden, dasselbe tun? Durch diese Beweisführung täuschte und verführte Satan viele der heiligen Engel. Er beklagte sich ständig über Gottes Strenge, gerade wie Kinder mitunter sich über die Strenge ihrer Eltern beklagen, die sie von der Ausführung solcher Pläne zurückhalten, die für die Familienordnung nachteilig wären. Statt sich dem Willen Gottes zu fügen, wandte er sich von dem Licht der Vernunft ab, und handelte in Opposition zu den göttlichen Plänen.

In dem darauffolgenden Kampf schien Satan eine Zeitlang die Oberhand zu haben. Er konnte lügen – Gott konnte nicht lügen. Er konnte sich auf tausenderlei krummen und verführerischen Pfaden bewegen, um ein gewünschtes Ziel zu erreichen – Gott hingegen mußte den geraden Weg der Wahrheit und Ehrlichkeit einschlagen. Eine Zeitlang triumphierte Satan in scheinbarem Sieg. Gott wollte jedoch den Feind entlarven und ihn in seinem wahren Charakter offenbaren. Indem Christus die menschliche Natur annahm, war er die Gottheit in Menschengestalt. Er kam als das Licht der Welt, um die dichte Finsternis der Täuschungen Satans zu beleuchten und zu zerstreuen, und zugleich dessen Handlungsweise vor den Menschenkindern bloßzustellen. Christus praktizierte die strengste Selbstverleugnung, indem er den vielfachen Versuchungen Satans widerstand. Er besiegte Satan während seines langen Fastens in der Wüste, als dieser in der Gestalt eines Lichtengels zu ihm kam und ihm die Herrschaft der Welt im Austausch für seine Anbetung anbot. Er erbrachte Opfer, die nie von einem Menschen verlangt werden, da der Mensch niemals seinen erhabenen Charakter erreichen kann. Seine ganze irdische Laufbahn war eine Demonstration vollkommener Unterwürfigkeit unter den Willen seines Vaters. Der Weg Christi und derjenige Satans bieten uns den völligen Gegensatz im Leben zwischen einem gehorsamen und einem ungehorsamen Sohn.

Der endgültige Triumph Christi über Satan konnte nur durch den Tod des Erlösers vollendet werden. Er eröffnete so dem Menschen die freie

Erlösung, indem er das Brandmal des Fluches auf sich nahm, und durch die Hingabe seines Lebens entwand er der Hand Satans die letzte Waffe, durch welche dieser die Reiche der Welt hätte gewinnen können. Somit könnte der Mensch von der Macht des Bösen durch die Hilfe seines Erlösers Jesus Christus frei werden.

Als der Sohn Gottes über diese Dinge nachdachte und die ganze Bürde seiner Mission sich seinem geistigen Auge darstellte, erhob er sein Haupt, indem er sagte: „Vater, verherrliche deinen Namen." Er erachtete es nicht als einen festzuhaltenden Besitz, Gott gleich zu sein, und bat ihn, sich in seinem Sohn zu verherrlichen. Eine Antwort kam aus der Wolke, die über dem Haupt Jesu schwebte: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn wiederum verherrlichen!" *Johannes 12,27f*

Als die Stimme gehört wurde, kam ein Licht aus der Wolke und umgab Christus, als ob die Arme unendlicher Macht, einem Feuerwall gleich, sich um ihn schlingen würden. Das Volk betrachtete diese Szene mit Schrecken und Staunen. Niemand wagte ein Wort zu äußern. Mit schweigenden Lippen und stockendem Atem standen sie da, die Augen unverwandt auf Jesus geheftet. Nachdem das Zeugnis des allmächtigen Gottes gegeben worden war, stieg die Wolke empor und zerstreute sich im Himmelsraum. Die sichtbare Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn war für dieses Mal zu Ende.

Die Zuschauer begannen nun freier zu atmen und ihre Meinungen über das, was sie gesehen und gehört hatten auszutauschen. Einige erklärten feierlich ihren Glauben an Jesus als den Sohn Gottes, während andere die bemerkenswerten Szenen, die sie angesehen hatten, wegzuerklären versuchten. „Die Menge nun, die dabeistand und dies hörte, sagte, es habe gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat mit ihm geredet!" *Johannes 12,29* Die forschenden Griechen jedoch sahen die Wolke, hörten die Stimme, verstanden deren Bedeutung und erkannten Christus in der Tat. Jesus wurde ihrem Verständnis als der Messias offenbart.

Die Stimme Gottes war bei der Taufe Jesu, am Anfang seines Dienstes gehört worden, und wiederum bei seiner Verklärung auf dem Berg; und jetzt am Schlusse seiner Diensttätigkeit, und zwar bei dieser Gelegenheit vor einer größeren Personenzahl und unter eigentümlichen Umständen. Er hatte gerade die feierlichsten Wahrheiten über die Lage der Juden ausgesprochen. Er hatte sich zum letzten Mal flehend an sie gewandt und nun ihr Urteil ausgesprochen. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden wankte schon und ihr gänzlicher Umsturz beim Tod Christi stand bevor.

Die Gedanken des Erlösers wandten sich nun von den Betrachtungen der Vergangenheit und der Zukunft. Während das Volk das Geschehene und Gehörte zu erklären versuchte, gemäß des dadurch auf sie gemach-

ten Eindrucks und nach dem Licht, das es besaß, antwortete Jesus, und sprach: „Nicht um meinetwillen ist diese Stimme geschehen, sondern um euretwillen.“ *Johannes 12,30* Dieses war der krönende Beweis, daß er der Messias sei, das Zeichen des Vaters, daß Jesus die Wahrheit gesprochen habe, und der Sohn Gottes sei. Würden die Juden dieses Zeugnis vom Himmel mißachten? Einmal hatten sie den Erlöser gefragt: „Was tust du denn für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben?“ *Johannes 6,30* Unzählbare Zeichen waren ihnen während der Diensttätigkeit Christi gegeben worden, und dennoch hatten sie ihre Augen verschlossen und ihre Herzen verhärtet, aus Furcht, sie könnten überzeugt werden. Das Wunder der Auferweckung des Lazarus entfernte ihren Unglauben nicht, sondern erfüllte sie nur um so mehr mit Bosheit. Und nun, als der Vater gesprochen hatte und sie kein weiteres Zeichen verlangen konnten, wurden ihre Herzen nicht erweicht, und sie beharrten immer noch in ihrem Unglauben.

Jesus nahm nun seine Unterredung dort wieder auf, wo er sie unterbrochen hatte, indem er sagte: „Jetzt ergeht ein Gericht über diese Welt. Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden; und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, um anzudeuten, durch welchen Tod er sterben würde.“ *Johannes 12,31-33*

Christus öffnete durch seinen Kreuzestod den Weg des Lebens allen Nationen, Sprachen und Völkern. Aber der Erlösungsplan beinhaltet noch mehr, als nur die Rettung des Menschengeschlechts aus der Macht Satans. Indem Christus zur Erlösung des Menschen starb, wurde nicht nur der Himmel dem Menschen wieder zugänglich gemacht, sondern Gott und sein Sohn waren vor dem ganzen Himmel in ihrem Vorgehen bei der Rebellion Satans und bei seiner Vertreibung gerechtfertigt. Der Flecken, mit dem Satan den Himmel selbst beschmutzt hatte, sollte so weggewaschen werden, daß in aller Ewigkeit nie wieder Empörung aufkommen wird.

Die heiligen Engel und alle erschaffenen vernünftigen Wesen der Welten, in denen die Sünde noch nicht eingedrungen war, beantworteten das über Satan ausgesprochen Urteil mit Halleluja, und lobten die Tat Christi welche die Hypothek aufhob, die Satan auf die Seelen der Menschen hatte. „Dies redete Jesus und ging hinweg und verbarg sich vor ihnen.“ *Johannes 12,36* Die heiligen Engel sowie all jene, die durch das Blut Christi reingewaschen sind, werden durch die krönende Tat der Hingabe seines Lebens für die Sünden der Welt mit ihm vereinigt.

Das dabeistehende Volk begriff die Bedeutung der Worte des Heilands nicht. „Wir haben aus dem Gesetz gehört“, sagten sie, „daß der Christus in Ewigkeit bleibt; wie sagst du denn, der Sohn des Menschen müsse erhöht werden? Wer ist dieser Sohn des Menschen?“

Jesus antwortete ihnen: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht noch habt, damit euch die Finsternis nicht

überfällt! Denn wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet! Dies redete Jesus und ging hinweg und verbarg sich vor ihnen. Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn. *Johannes 12,34-37*

Doch wehe den hochmütigen Juden, die den Tag ihrer Heimsuchung nicht erkannten! Langsam und mit Bedauern verließ Christus mit seinen Jüngern für immer die Räume des Tempels.

✶✶✶✶✶✶✶

Die ganze Welt ist ein großes Missionsfeld, aber wir, die wir schon so lange in der Wahrheit verankert sind, sollten ermutigt sein angesichts der Tatsache, daß Gebiete, die früher sehr schwer zu erreichen waren, nun leicht betreten werden können. Jede Gemeinde unseres Landes sollte um die Erweckung des Missionsgeistes beten. Die Gemeindeglieder sollten nach einer beständigen Zunahme des Eifers und der Aktivitäten streben. Alle sollten darum beten, daß die Gleichgültigkeit, die den Einsatz von Menschen und Mitteln im Werk zurückgehalten hat, überwunden wird und Christus in den Gläubigen wohnt. Um unsretwillen „wurde er arm … damit [wir] durch seine Armut reich würden." (2. Kor 8,9)

Eine Aufgabe des Heiligen Geistes ist es, [die Menschen] von Sünde zu überführen (Joh 16,8; Elberfelder). Ich weiß, daß es eine Sünde ist, wenn sich jemand von uns heute gleichgültig verhält. … Gott hat alle Vorkehrungen getroffen, um seine Gnade reichlich zu verleihen und zur Ausführung seines Werkes göttliche Kraft zu geben. Von Gottes Seite fehlt nichts; der Mangel liegt auf Seiten der menschlichen Werkzeuge, die nicht mit göttlichen Wesen zusammenarbeiten wollen. Aufgrund des göttlichen Plans kann ein Mensch nur erlöst werden, wenn er kooperiert. Sünder, die mit Licht und Beweisen gesegnet wurden und wissen, daß sie durch Gnade die Bedingungen der verheißenen Erlösung erfüllen können, das aber dennoch nicht versuchen wollen, sind für ihren Untergang allein verantwortlich. Für sie ist Christus vergeblich gestorben.

Aber wer ist für das Verlorengehen von Menschen verantwortlich, die Gott nicht kennen und keine Gelegenheit hatten, die Gründe unseres Glaubens zu erfahren? Welch eine Verpflichtung liegt auf der Gemeinde im Hinblick auf eine Welt, die ohne das Evangelium umkommt? Wir werden den Missionsauftrag Jesu, „Geht in die ganze Welt und verkündet allen Menschen die gute Botschaft" (Mk 16,15 NL), nicht erfüllen, wenn diejenigen, die vorgeben, an die Wahrheit zu glauben, nicht wesentlich selbstverleugnender werden, wenn die Zehnten und Gaben nicht treuer in Gottes Schatzhaus gebracht werden, und wenn keine größeren Pläne gelegt werden als die bis jetzt ausgeführten. *Home Missionary 1. April 1895*

42. Das Passamahl

Matthäus 26,21-25; Markus 14,26-31; Lukas 22,14-20; Johannes 13-15

Die Schriftgelehrten und Priester berieten sich nun untereinander, wie sie Jesus gefangennehmen könnten, ohne unter dem Volk einen Aufruhr zu erregen, denn viele unter denen, die seine mächtigen Werke gesehen hatten, glaubten, daß er der Prophet des Höchsten sei, und sie wären über jeden Anschlag auf seine Freiheit sehr erbittert gewesen. Die Würdenträger erkannten daher, daß offene Gewalt nicht ratsam sei, und Verrat eher zum Ziel führen würde.

Judas, einer der Zwölf, erbot sich, Jesus heimlich in ihre Hände zu verraten, indem er sie an einen einsamen Ort führte, den der Erlöser für seine Gebete und seine Zurückgezogenheit auswählte. An diesem ruhigen Ort konnten sie ihrer Beute sicher sein, denn es gab dort keine Menge, die ihnen widerstehen würde. Judas, immer gierig nach Gewinn, verständigte sich mit den Priestern und Obersten, seinen Meister für 30 Silberlinge in ihre Hände zu überliefern. Der Herr des Lebens und der Herrlichkeit wurde für einen Spottpreis von einem seiner Jünger zu Schmach und zum Tode verkauft.

Das Herz von Judas war nicht plötzlich so niederträchtig und verdorben geworden. Seine Liebe zum Mammon wurde, wie die zu jedem andern Laster, das ungezähmt bleibt, von Tag zu Tag größer und stärker, bis sie schließlich seine Liebe für den Erlöser überwog und er so zum Götzendiener wurde. Sein Gemüt war durch seine Habgier verschlechtert worden, und ein Mensch, den der Geiz zu seinem Sklaven gemacht hat, steht in Gefahr, tiefer und tiefer in Verbrechen zu versinken.

Judas hatte mit den übrigen Zwölf das Vorrecht genossen, auf die Lehren Jesu zu lauschen und Augenzeuge seiner aufopfernden Taten für die leidende Menschheit zu sein. Er war Zeuge seiner Milde und Geduld gewesen und hatte gesehen, daß Jesus, wenngleich selbst müde und hungrig, von der Menge der Armen und Leidenden bedrängt, doch mitleidig auf ihr Rufen achtete und keinen ohne Hilfe abwies. Judas hatte gesehen, wie er Wunder wirkte, um den Sterbenden Gesundheit und den Verzweifelten Zufriedenheit zu verschaffen. Er hatte an seiner eigenen Person die Beweise seiner göttlichen Macht gefühlt. Wenn die Menschen jedoch das Licht verwerfen und blind ihren natürlichen Neigungen folgen, so werden sie in Finsternis geführt und die offenbarten Tatsachen bleiben unberücksichtigt. Judas war von Natur aus geizig, und er hatte sich

dieser üblen Gewohnheit ergeben, bis sie die herrschende Leidenschaft seines Lebens geworden war.

Wir schauen mit Abscheu auf den Verrat des Judas; sein Fall betrifft jedoch viele, die unter dem Banner Christi wandeln und doch im Grunde genommen seine größten Feinde sind. Sie verehren nur sich selbst und das Geld, und benutzen den Namen „Christ“, um ihre bösen Taten damit zu bedecken. Sie verkaufen ihre Ehrlichkeit für Geld und ihren Erlöser für geringfügige weltliche Vorteile.

Nachdem Judas den Vertrag abgeschlossen hatte, seinen Meister in die Hände derer zu verraten, die nach seinem Blut dürsteten, mischte er sich wieder unter die anderen Jünger, als wäre er keines Vergehens schuldig, und bloß mit der Vorbereitung auf das Passafest beschäftigt. Der Verräter dachte, seine niederträchtigen Absichten seien vor seinem Meister verborgen, obwohl jeder Tag neue Beweise lieferte, daß ihm die Gedanken und Pläne eines jeden Herzens offenbar waren.

Jesus traf seine Jünger in der Oberen Kammer, und sie bemerkten bald, daß etwas schwer auf seiner Seele lastete. Schließlich sprach er zu ihnen mit einer Stimme voll rührender Traurigkeit: „Mich hat herzlich verlangt, dies Passalamm mit euch zu essen, ehe ich leide.“ *Lukas 22,15* Er sah deutlich die Ereignisse voraus, die in der nahen Zukunft stattfinden sollten. Sein Herz wurde von Traurigkeit ergriffen, als er die Undankbarkeit und Grausamkeit derjenigen, die zu erlösen er gekommen war, betrachtete und sich das schreckliche Schicksal, das sie deshalb erwartete, vor seinem Blick entfaltete.

Die Unterredungen zwischen Jesus und seinen Jüngern waren gewöhnlich Zeiten ruhiger Freude, hochgeschätzt von ihnen allen. Das Passamahl war für sie immer von besonderem Interesse gewesen; bei dieser Gelegenheit jedoch war Jesus im Geist bekümmert, und seine Jünger hatten Mitgefühl mit seinem Kummer, obwohl sie dessen Ursache nicht kannten. Dieses war tatsächlich das letzte Passa, das je gefeiert werden sollte, denn das Vorbild sollte sein Gegenbild in der Erwürgung des Lammes Gottes für die Sünden der Welt finden. Christus sollte bald seine volle Leidenstaufe empfangen. Die wenigen ruhigen Stunden bis Gethsemane wollte er zum Besten seiner Jünger zubringen.

„Mich hat herzlich verlangt, dies Passalamm mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, daß ich es nicht mehr essen werde, bis es erfüllt wird im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmt ihn und teilt ihn unter euch; denn ich sage euch: Ich werde von nun an nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt. Und er nahm das Brot, dankte und brach’s und gab’s ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und

sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird!“ *Lukas 22,15-20* Bei diesem letzten Passamahl wurde das Abendmahl eingesetzt.

Bei dieser Gelegenheit gab Jesus den Jüngern durch sein Beispiel eine Lektion der Demut. Nachdem er sich wie ein Diener umgürtet hatte, wusch er die Füße seiner Jünger, indem er gleichzeitig in feierlicher Zärtlichkeit sich mit ihnen unterhielt. Er, der makellose Sohn Gottes, beugte sich, um die Füße seiner Nachfolger zu waschen, und gab ihnen damit eines seiner letzten Liebeszeichen.

Als er damit zu Ende war, sagte er zu ihnen: „Versteht ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht; denn ich bin es auch. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ *Johannes 13,12-15*

Es war unter den Jüngern Jesu ein Streit entstanden, wer der Geehrteste in seinem Reich sein sollte, denn trotz der ausdrücklichen Unterweisung, bei der sie so oft das Gegenteil vernahmen, hielten sie an der Idee fest, Jesus würde ein irdisches Reich in Jerusalem gründen, und die jüngsten Kundgebungen bei seinem Einzug in die Stadt sowie die Art und Weise, wie er diese aufnahm, bestärkten diesen Glauben in ihrem Gemüt. Jesus hatte ihrem Streben nach weltlicher Ehre Einhalt geboten und bekräftigte nun seine Lehren durch eine Tat der Demut und Liebe, die darauf abzielte, sie mit einem Empfinden ihrer gegenseitigen Verpflichtungen zu erfüllen und ihnen einzuprägen, daß, anstatt sich Rangstreitigkeiten hinzugeben, jeder die andern für besser als sich selbst ansehen sollte.

Als die Jünger mit ihrem geliebten Meister beim Passamahl saßen, bemerkten sie, daß er noch immer bekümmert und niedergedrückt zu sein schien. Eine Wolke überschattete sie alle als eine Vorahnung eines bevorstehenden, schrecklichen Unglücks, dessen Natur sie nicht verstanden. Als sie schweigend aßen, sagte Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten!“ *Matthäus 26,21* Bei diesen Worten wurden sie von Staunen und Bestürzung ergriffen. Sie waren nicht imstande zu begreifen, wie jemand aus ihrer Mitte verräterisch an ihrem göttlichen Lehrer handeln könnte. Aus welchem Grund könnten sie ihn verraten, und an wen? In wessen Herz könnte ein solcher Plan entstehen? Sicherlich in keinem der begünstigten Zwölf, die vor allen andern das Vorrecht genossen, seine Lehren zu hören und seine wunderbare Liebe zu erfahren, und für die er eine so große Zuneigung zeigte, als er sie in engste Verbindung mit sich gebracht hatte.

Als sie die volle Bedeutung seiner Worte begriffen und sich erinnerten, wie wahr seine Aussprüche immer waren, wurden sie von plötzlicher

Furcht und von Selbstmißtrauen ergriffen. Sie begannen ihre eigenen Herzen zu erforschen, um zu ergründen, ob ein feindlicher Gedanke gegen ihren Meister dort Wurzel gefaßt hätte. Mit dem schmerzlichen Gefühl fragte einer nach dem andern: „Herr, bin ich's?" *Matthäus 26,22* Judas jedoch schwieg. In großer Seelenangst fragte Johannes schließlich: „Herr, wer ist es?", und Jesus antwortete: „Der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; aber wehe jenem Menschen, durch den der Sohn des Menschen verraten wird! Es wäre für jenen Menschen besser, wenn er nicht geboren wäre." *Matthäus 26,23f* Die Jünger hatten genau die Gesichtszüge eines jeden beobachtet, als sie die Frage untereinander stellten: „Herr, bin ich's?", und nun zog das Schweigen von Judas alle Augen auf ihn. In dem Durcheinander des Fragens und dem Ausdrücken allgemeinen Staunens hatte Judas die Worte Jesu zur Beantwortung der Frage Johannis nicht gehört. Nun jedoch fragte er gleich den anderen, um den forschenden Blicken der Jünger zu entgehen: „Bin ich's, Rabbi?" Jesus antwortete ihm mit feierlicher Betonung: „Du sagst es." *Matthäus 26,26* Verwirrt und überwältigt von der unerwarteten Entdeckung seines Verbrechens, erhob sich Judas geschwind, um den Saal zu verlassen. Als er hinausging, sagte Jesus: „Was du tun willst, das tue bald!" *Johannes 13,27*

Eine rührende Geduld offenbarte sich in dem Benehmen Jesu gegenüber Judas. Es bekundete eine unendliche Barmherzigkeit. Eine weitere Gelegenheit zur Reue wurde ihm angeboten, als Jesus ihm zeigte, daß alle seine Gedanken und Absichten dem Sohn Gottes völlig bekannt waren. Er ließ sich herab, um Judas vor der Ausführung seines Verrats einen letzten überzeugenden Beweis seiner Gottheit zu geben, so daß er seine böse Absicht aufgeben könnte, bevor es zu spät wäre. Judas jedoch, obgleich erstaunt und beunruhigt, wurde nicht zur Buße geführt. Er bestand nur um so fester auf seinem Plan, als die Entdeckung seiner Schuld offenbar wurde. Er ging hinaus und schickte sich an, das Werk, das er sich zu tun vorgenommen hatte, auszuführen.

Die Absicht des Erlösers, als er das Wehe über Judas aussprach, war zweifacher Natur: Zunächst wollte er dem falschen Jünger eine letzte Gelegenheit geben, sich vor dem Schicksal des Verräters zu bewahren, und zweitens würde er durch die Enthüllung der verborgenen Absichten des Judas den Jüngern einen unwiderlegbaren Beweis seiner messianischen Sendung ablegen. Jesus sagte: „Das sage ich nicht von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muß die Schrift erfüllt werden (Ps 41,10): ‚Der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen.' Jetzt sage ich's euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, daß ich es bin." *Johannes 13,18f*

Hätte Jesus in anscheinender Unwissenheit dessen geschwiegen, was über ihn kommen sollte, so hätte der Eindruck in den Gemütern der Jünger zurückbleiben können, ihr Meister habe keinen göttlichen Weitblick und sei hintergangen, überrascht und in die Hände einer mörderischen Rotte verraten worden. Vor einem Jahr hatte Jesus den Jüngern gesagt, er habe Zwölf ausgewählt, einer davon sei jedoch ein Teufel, und die am Passamahl zu Judas geäußerten Worte, die bewiesen, daß sein Verrat seinem Meister völlig bekannt war, würden den Glauben seiner wahren Nachfolger während seiner Erniedrigung stärken. Und wenn Judas zu seinem schrecklichen Ende gekommen wäre, sollten sie sich auch des Wehes erinnern, das Jesus über den Verräter ausgesprochen hatte.

Der Weggang von Judas verursachte bei allen Anwesenden große Erleichterung: Das Antlitz des Heilandes heiterte sich sofort auf, und die Jünger atmeten wieder freier, als sie den Frieden des Himmels auf das bleiche, abgehärmte Angesicht ihres Herrn zurückkehren sahen. Jesus hatte seinen geliebten Jüngern viel zu sagen, was er ihnen nicht in der Gegenwart der Menge sagen wollte, welche die heiligen Wahrheiten nicht verstehen konnte, die er ihnen zu enthüllen wünschte. Selbst die Jünger begriffen sie nicht völlig, bis nach der Auferstehung.

Auf seine getreuen Nachfolger schauend, sagte Jesus: „Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar und auch die Herrlichkeit Gottes wird durch ihn offenbar. Und wenn der Menschensohn die Herrlichkeit Gottes sichtbar gemacht hat, dann wird auch Gott die Herrlichkeit des Menschensohnes offenbar machen. Das wird bald geschehen.“ *Johannes 13,31f*; NeÜ Er benachrichtigte sie dann von seiner nahe bevorstehenden Trennung von ihnen. Der feurige Petrus konnte nicht ruhig sein, während die Sache in solcher Ungewißheit schwebte. Er fragte: „Herr, wohin gehst du?“ Jesus antwortete: „Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen.“ Das Interesse Petri war jedoch völlig erregt, und er drang in Jesus, sich klarer auszusprechen, indem er sagte. „Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen!“ Jesus antwortete ihm voll Traurigkeit: „Dein Leben willst du für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast!“ *Johannes 13,36-38* Indem er dann mit mitleidsvoller Liebe auf seine kleine Herde schaute, die so bald ohne Hirten gelassen werden sollte, suchte er die durch seine Worte verursachte Verwirrung ihres Gemütes zu beruhigen und sagte deshalb voller Zärtlichkeit: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir

nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Wohin ich aber gehe, wißt ihr, und ihr kennt den Weg.“ *Johannes 14,1-4*

Jesus schüttete mit dem größten Mitgefühl die Last, die auf seiner Seele ruhte, in Worten des Trostes, des Rates und des Gebets aus, die den Gemütern und Herzen seiner Jünger unauslöschlich eingeprägt bleiben sollten. Diese Worte von den Lippen des Heilands, die von dem inspirierten Apostel Johannes im 15., 16. und 17. Kapitel niedergeschrieben sind, wurden von den Jüngern immer und immer wiederholt, um den sinkenden Mut in der Zeit der Enttäuschung und der Prüfungen aufrecht zu erhalten. Jedoch erst nach der Auferstehung wurden die bei dieser feierlichen Gelegenheit gesprochenen Worte völlig verstanden und gewürdigt. Die in der Oberen Kammer von dem Erlöser gesprochenen Wahrheiten haben sich durch das Zeugnis der Jünger über alle Länder verbreitet und werden alle Zeitalter durchleben, um die Herzen der Bekümmerten zu trösten und Tausenden, die glauben, Friede und Hoffnung einzuflößen.

Jesus verließ nun mit seinen Jüngern das Obergemach und ging über den Bach Kidron. Betrübnis und Seelenangst lasteten wiederum schwer auf seinem Herzen. Mit rührender Traurigkeit redete er seine Gefährten an: „Ihr werdet in dieser Nacht alle an mir Anstoß nehmen; denn es steht geschrieben (Sach 13,7): ‚Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen’. Aber nach meiner Auferweckung will ich euch nach Galiläa vorangehen.“ Petrus, der wiederum seinem Meister seine Treue versichern wollte, sagte: „Wenn auch alle an dir Anstoß nehmen, doch nicht ich!“ Jesus mißbilligte wie zuvor sein Selbstvertrauen mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir: Heute, in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!“ Petrus aber redete noch weiter: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, werde ich dich nicht verleugnen! Das gleiche sagten aber auch alle.“ *Markus 14,26-31*

Jesus begab sich nun mit seinen Jüngern zum Garten Gethsemane am Fuße des Ölbergs, einem einsamen Ort, den er häufig zum innigeren Verkehr mit seinem Vater besucht hatte.

Es war Nacht; der Mond schien jedoch hell und zeigte ihnen einen blühenden Weinstock. Jesus machte sie auf ihn aufmerksam, indem er zugleich sagte: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; jede aber, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.“ *Johannes 15,1f*

Die jüdische Nation war ein unfruchtbarer Zweig und sollte deshalb von dem lebenden Weinstock, der Jesus Christus war, getrennt werden. Die Heiden sollten in den Stamm eingepfropft werden, um zu lebenden Zweigen heranzuwachsen, und an dem Leben teilzunehmen, das den

rechten Weinstock ernährt. Dieser Zweig sollte beschnitten werden, so daß er Frucht trüge. Hinsichtlich seiner Trennung von seinen Jüngern ermahnte sie nun Jesus, sich fest mit ihm durch den Glauben zu vereinigen, so daß sie einen Teil des wahren Weinstocks ausmachen und eine reichliche Ernte hervorbringen möchten. „Bleibt in mir, und ich bleibe in euch! Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ *Johannes 15,3-5*

Wenn der Sünder seine Sünden bereut und sich mit Christus vereinigt hat, ebenso wie der Zweig in den Weinstock gepfropft wird, dann wird auch die Natur des Menschen verändert, und er ist Teilhaber der göttlichen Natur. Er liebt die Dinge, die Christus liebt, und haßt alles, was er haßt. Seine Wünsche stimmen mit dem Willen Gottes überein. Er bewahrt die Worte Christi sorgfältig in seinem Innern. Die Leben spendende Kraft des Erlösers wird dem Christen mitgeteilt. Geradeso wird der kleine Sprößling blätterlos und dem Anschein nach leblos in den lebendigen Weinstock gepfropft ist, und durch Anschmiegung von Faser an Faser und Ader an Ader Leben und Stärke von diesem trinkt, bis er zum blühenden Zweig des ursprünglichen Stockes wird.

Er prägte ihrem Gemüt noch weiter die Wichtigkeit der Fortführung des angefangenen Werkes ein und die Notwendigkeit, Früchte zur Ehre Gottes zu tragen: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, daß ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit der Vater euch gibt, was auch immer ihr ihn bitten werdet in meinem Namen.“ *Johannes 15,16* Die Jünger waren die auserwählten Verwahrer der göttlichen Wahrheit. Sie waren Zeugen gewesen, daß der Vater Jesus als den Sohn Gottes anerkannte. Sie hatten seine Wunder geschaut, seine Lehren vernommen und es war ihre Aufgabe, die Heilsbotschaft der ganzen Welt zu verkünden, so daß durch ihr Zeugnis die Menschen durch lebendigen Glauben Christus aufnehmen können. Auf diese Weise würden die Jünger Früchte zur Ehre Gottes hervorbringen.

Jesus versicherte seinen Jüngern, daß er sie keineswegs verlassen würde, sondern daß er, mit Macht bekleidet, ihr Vertreter zur Rechten des Vaters wäre, um ihm die Anliegen vorzubringen, die sie im Namen seines Sohnes stellten. Die Jünger verstanden gegenwärtig die Worte ihres Meisters nicht völlig, jedoch lernten sie später in ihrer christlichen Erfahrung diese kostbare Verheißung zu schätzen und richteten ihre Gebete im Namen Jesu an den Vater.

Jesus warnte seine Jünger ferner, nicht das Lob der Welt zu suchen. Er sagte: „Wenn euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch ge-

haßt hat. Wenn ihr von der Welt wärt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, darum haßt euch die Welt." *Johannes 15,18f* Jenen, die von demselben Geist wie die Welt beseelt sind, wird auch ihre Gunst und Zustimmung zuteil; die bescheidenen Jünger Jesu sollten jedoch Verachtung und Verfolgung erleiden. Jesus erklärte, sie sollten um seines Namens willen vor Könige und Herrscher gebracht werden, und wer ihr Leben nähme, sollte durch Satan so getäuscht werden, daß er seine Tat als eine gottselige betrachten würde. Jeder Greuel und jede Grausamkeit, die der menschliche Scharfsinn sich ausdenken könnte, sollte die Nachfolger Christi heimsuchen. In all ihrer Trübsal sollten sie sich jedoch erinnern, daß ihr Meister die gleiche Schmach und dieselben Leiden ertragen hatte. Sie sollten sich seiner Worte erinnern: „Gedenkt an das Wort, das ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie auf mein Wort argwöhnisch Acht gehabt, so werden sie auch auf das eure argwöhnisch Acht haben. Aber das alles werden sie euch antun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat." *Johannes 15,20f*

Die Jünger Jesu sollten tapfer in die Fußstapfen Jesu treten, immer den Preis des ewigen Lebens vor Augen habend und Menschen für Christus gewinnend. Sogar der Widerstand, dem sie begegneten, sollte einen unerschütterlichen Charakter und leuchtende Tugenden entwickeln. Glaube, Geduld und Gottvertrauen sind die vollkommene Frucht, die am besten im Schatten des Unglücks blüht und reift.

Jesus offenbarte seinen Jüngern sorgfältig die Ereignisse, die seinem Tod folgen würden, so daß, wenn Verfolgungen über sie hereinbrächen, sie vorbereitet wären, diese zu ertragen, und daß sie nicht zum Glaubensabfall verleitet würden, um Leiden und Entbehrung zu vermeiden. Er eröffnete ihnen allmählich das Verständnis der großen Wahrheiten, die sie der Welt verkünden sollten und prägte ihnen die Wichtigkeit ihrer Stellung ein, weil sie es waren, welche die wunderbaren Kundgebungen Gottes an seinen Sohn gesehen, die Wunder Christi betrachtet und seine Worte der Weisheit empfangen hatten. Er sagte: „Auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang an bei mir gewesen seid." *Johannes 15,27* Die Geschichte jener Jünger und die Tatsachen, die sie niederschreiben sollten, waren zum Studium für denkende Gemüter aller Zeitalter.

Jesus erklärte seinen Jüngern in klaren Worten, daß er die Gegenwart seines Vaters verlassen habe, um auf diese Welt zu kommen, und daß er nun im Begriff stehe, die Welt zu verlassen und zu seinen Vater zurückzukehren. Er vermied es jedoch durch zu viele Einzelheiten ihr Verständnis zu verwirren. Er sagte: „Noch vieles hätte ich euch zu sagen; aber ihr

könnt es jetzt nicht ertragen.“ *Johannes 16,12* Jesus wußte, daß sie nicht stark genug waren, alle wunderbaren Wahrheiten über seine Erniedrigung und seinen Tod zu hören. Nach seiner Auferstehung werden sie besser imstande sein, sie zu verstehen und zu würdigen.

Es blieb Jesus nur noch eine kurze Zeit übrig, in der er die kleine Schar seiner Nachfolger trösten und unterrichten konnte. Seine letzten Ratschläge waren voller Mitgefühl und Wahrheit. Jene mit ihrem geliebten Meister zusammen verbrachten letzten Augenblicke waren seinen Jüngern von unschätzbarem Wert. Gleich einem geweihten Hohenpriester erleichterte er nun die Bürde seiner Seele in einem für seine Gemeinde an seinen Vater gerichteten Gebet, wie es die Engel nie zuvor gehört hatten. Dieses Gebet war tief und voller Inbrunst und reichte hinauf zum Himmel. Mit seinem menschlichen Arm umfaßte er die Kinder Adams in inniger Umarmung, und mit seinem starken, göttlichen Arm reichte er zum Thron des Unendlichen und vereinigte so die Erde mit dem Himmel und den sterblichen Menschen mit dem unsterblichen Gott.

✶✶✶✶✶✶✶

Die Liebe unseres himmlischen Vaters in der Hingabe seines eingeborenen Sohnes für diese Welt reicht aus, um jeden zu inspirieren und jedes harte, lieblose Herz in Reue und Zärtlichkeit dahinschmelzen zu lassen. Sollen himmlische Wesen in jenen, für die Christus gestorben ist, trotzdem eine Gefühllosigkeit gegenüber seiner Liebe, ein hartes Herz und einen Mangel an Dankbarkeit und Zuneigung für den Geber aller guten Dinge sehen? Sollen unwichtige Dinge die ganze Kraft des Wesens verzehren und die Liebe Gottes keine Erwiderung finden?

Christian Education 96

43. Im Garten Gethsemane

Matthäus 26,36-56

In Gemeinschaft mit seinen Jüngern begab sich der Heiland nun langsam zum Garten Gethsemane. Der Passamond schien hell und voll von einem wolkenlosen Himmel. Die Stadt der Pilgerhütten war in tiefes Schweigen gehüllt.

Er hatte sich ernstlich mit seinen Jüngern unterhalten; als er sich aber dem Garten näherte, wurde er seltsam stille. Die Jünger wurden bestürzt und betrachteten ängstlich sein Angesicht, in der Hoffnung, darin eine Erklärung über die Veränderung, die mit ihrem Herrn vorgegangen war, lesen zu können. Sie hatten ihn häufig niedergeschlagen gesehen, aber nie so überaus traurig und schweigsam. Während seines Voranschreitens nahm diese seltsame Betrübnis noch zu, und doch wagten sie es nicht, ihn nach dem Grund zu fragen. Seine Gestalt schwankte, als ob er im Begriff wäre zu fallen. Die Jünger schauten sich angstvoll nach seiner gewohnten Ruhestelle um, damit ihr Meister sich erholen könne.

Beim Eintritt in den Garten sagte er zu seinen Gefährten: „Setzt euch hier hin, während ich weggehe und dort bete!“ *Matthäus 26,36* Dann wählte er Petrus, Jakobus und Johannes als Begleiter, und schritt tiefer in die Einsamkeit des Gartens. Er hatte die Gewohnheit angenommen, seinen Geist durch inbrünstiges Gebet in dieser Einsamkeit für seine Prüfungen und Pflichten zu stärken und hatte häufig die ganze Nacht so zugebracht. Bei solchen Gelegenheiten pflegten seine Jünger nach einer kurzen Frist des Wachens und Betens, in geringer Entfernung von ihrem Meister sich ungestört dem Schlaf zu überlassen, bis er sie am Morgen zu neuer Arbeit aufweckte. So kam es, daß die Jünger in dieser Handlungsweise des Herrn nichts Ungewöhnliches erblickten.

Jeder weitere Schritt des Heilandes schien ihm schwerer zu werden. Er stöhnte laut, wie unter dem Druck einer furchtbaren Last, doch vermied er es, seine drei auserwählten Jünger durch offene Darlegung des ihm bevorstehenden Todeskampfes zu erschrecken. Zwei Mal stützen sie ihn, damit er nicht fiel. Jesus fühlte, daß er ganz allein sein müsse, und sagte zu den drei Bevorzugten: „Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit mir!“ *Matthäus 26,38* Nie zuvor hatte er zu seinen Jüngern mit solcher Traurigkeit gesprochen. Seine Gestalt zitterte und sein blasses Angesicht drückte einen unbeschreiblichen Kummer aus.

Er entfernte sich einige Schritte von seinen Gefährten, jedoch so, daß sie ihn noch sehen und hören konnten, und fiel dann auf sein Angesicht

zur Erde nieder. Er war überwältigt von einer furchtbaren Angst, daß Gott ihm seine Gegenwart entziehen könnte. Er fühlte sich von seinem Vater getrennt durch einen Abgrund der Sünde – einen Abgrund so breit, schwarz und tief, daß sein Geist davor zurückschauderte. Krampfhaft klammerte er sich an die kalte, gefühllose Erde, als könnte er so verhindern, noch weiter von Gott entfernt zu werden. Der frostige Nachttau fiel auf seine hingesunkene Gestalt, aber der Erlöser bemerkte es nicht. Seinen blassen Lippen entrang sich der qualvolle Aufschrei: „Mein Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ *Matthäus 26,39*

Es war nicht die Furcht vor den körperlichen Leiden, die der Sohn Gottes nun bald erdulden sollte, welche ihm diese schreckliche Qual verursachte. Er trug die Sündenschuld der Menschheit und erbebte vor seines Vaters Zorn. Er durfte seine göttliche Macht nicht dazu verwenden, diesem Kampf zu entrinnen, sondern als Mensch mußte er die Folgen der menschlichen Sünden und des Schöpfers Mißfallen an seinen ungehorsamen Untertanen tragen, und er befürchtete, daß er nicht imstande sein werde, mit seiner menschlichen Natur den bevorstehenden Kampf mit dem Fürsten der Finsternis zu bestehen. In diesem Fall wäre das menschliche Geschlecht hoffnungslos verloren; Satan würde Sieger und die Erde sein Reich geblieben sein. Die Sünden der Welt lasteten schwer auf dem Heiland und beugten ihn zur Erde, und der Zorn Gottes, infolge der Sünde, schien sein Leben vernichten zu wollen.

Schon in dem Kampf zwischen Christus und Satan, wie er bei der Versuchung in der Wüste stattfand, hatte das Schicksal der Menschheit auf dem Spiel gestanden. Aber der Sohn Gottes hatte gesiegt, und Satan verließ ihn eine Zeitlang. Jetzt war er zurückgekehrt zum letzten furchtbaren Kampf. Während der dreijährigen Wirksamkeit Christi, hatte sich Satan auf diesen letzten Kampf vorbereitet. Alles stand für ihn auf dem Spiel. Wenn er hier sein Ziel nicht erreichte, so war seine Hoffnung auf Oberherrschaft dahin; die Reiche der Erde mußten schließlich Christi Eigentum werden, der „den Starken fesseln“ würde (vgl. Mk 3,27), nämlich Satan, um ihn hinauszuwerfen.

Während dieser Leidensszene des Heilands, waren die Jünger zuerst sehr bestürzt, als sie ihren sonst so ruhigen Herrn und Meister mit einem so unaussprechlichen Kummer kämpfen sahen, aber sie waren sehr müde und schliefen schließlich ein – ihn seiner furchtbaren Seelenqual allein überlassend. Nach einer Stunde, als Jesus das Bedürfnis nach menschlicher Teilnahme empfand, erhob er sich mit mühevoller Anstrengung und wankte zu der Stelle, wo er seine Gefährten zurückgelassen hatte. Aber kein teilnehmendes Angesicht begrüßte ihn nach seinem langen Kampf. Die Jünger waren fest eingeschlafen. Ach! Wenn sie ge-

wußt hätten, daß dies die letzte Nacht war, die sie mit ihrem geliebten Meister hienieden zubringen durften, während er als Mensch auf Erden wallte, wenn sie erkannt hätten, was der Morgen ihm bringen sollte, so würden sie sich schwerlich vom Schlaf haben überwältigen lassen.

Die Stimme Jesu weckte sie teilweise auf. Sie erkannten seine über sie gebeugte Gestalt, seinen Ausdruck und seine Haltung, die äußerste Erschöpfung verrieten. Sie waren kaum imstande, in diesen veränderten Gesichtzügen das gewöhnlich so heitere Antlitz ihres Meisters zu erkennen. Indem er sich an Simon Petrus wendete, sagte er zu ihm: „Simon, schläfst du? Konntest du nicht eine Stunde wachen?“ *Markus 14,37* O Simon, wo ist nun deine Hingabe, derer du dich rühmtest? Du, der du erst kürzlich erklärtest, du würdest mit deinem Herrn ins Gefängnis oder selbst in den Tod gehen, du hast ihn in der Stunde seiner schrecklichen Seelenqual und seiner Versuchung verlassen und Ruhe gesucht im Schlaf!

Johannes, der Lieblingsjünger, welcher an der Brust Jesu gelegen hatte, schlief ebenfalls. Gewiß hätte die Liebe, welche Johannes für seinen Meister hegte, ihn wachhalten sollen. Sein eifriges Gebet hätte sich mit dem seines Heilands in der Stunde seines höchsten Schmerzes vereinigen sollen. Der selbstaufopfernde Erlöser hatte ganze Nächte in den kalten Gebirgen, oder in den Hainen zugebracht, um für seine Jünger zu beten, daß ihr Glaube sie nicht in der Stunde ihrer Versuchung verlassen möchte. Würde Jesus nun an Jakobus und Johannes die Frage gerichtet haben, die er ihnen einst vorgelegt hatte: „Könnt ihr den bitteren Kelch des Leidens trinken, den ich trinken werde?“ Sie würden sich nicht getraut haben ihm zu antworten: „Ja, das können wir.“ *Markus 10,38f* NL

Diese wichtige Nachtwache hätte von den Jüngern zu edlem, innerem Kampf und Gebet verwendet werden sollen, was ihnen Kräfte verliehen hätte, um die schreckliche Seelenqual des Gottessohns mit ansehen zu können. Sie wären dadurch befähigt worden, beim Anblick der Leiden Christi am Kreuz in einem gewissen Grade die Natur der überwältigenden Angst, die er ausstand, zu verstehen. Sie hätten sich eher der Worte, die er über seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung, zu ihnen gesprochen hatte, ins Gedächtnis zurückzurufen können. Und inmitten der Niedergeschlagenheit jener Prüfungsstunde, hätten doch einige Hoffnungsstrahlen die Finsternis erleuchtet und ihren Glauben unterstützt. Er kannte die Macht, die der Fürst der Finsternis ausüben würde, um die Sinne der Jünger zu verwirren, und deshalb ermahnte er sie zu wachen.

Aber gerade im entscheidenden Augenblick, als Jesus ihres Mitgefühls und ihres inbrünstigen Gebets am meisten bedurfte, hatten sich seine Auserwählten dem Schlummer überlassen. Sie verloren viel durch ihren unzeitigen Schlaf. Des Heilands Leiden und seine Kreuzigung sollten seinen Jüngern zur Feuerprobe gereichen. Ihr Glaube bedurfte des

Beistands einer mehr als menschlichen Kraft, um aufrecht erhalten zu werden, während sie den Triumph der Mächte der Finsternis ansehen würden. Christus beabsichtige, sie für diese schwere Prüfung zu stärken. Wären diese Stunden in dem Olivenhain im Wachen mit dem teuren Heiland und im Gebet zu Gott zugebracht worden, so würden die Jünger Jesus in der Stunde seiner Trübsal nicht verlassen haben, und Petrus wäre nicht auf seine eigene schwache Kraft angewiesen gewesen, als er seinen Meister verleugnete.

Die augenscheinliche Schwäche seiner Jünger erweckte Bedauern und Mitleid im Herzen des Sohnes Gottes. Er fragte sich, ob sie Kraft genug besitzen würden, um in der Prüfung auszuharren, die sie als Zeugen seines Verrats und Todes erdulden mußten. Er ging wegen ihrer Schwäche nicht streng ins Gericht mit ihnen, sondern angesichts der kommenden Leiden ermahnte er sie: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Anfechtung geratet!“ Gerührt von ihrer Ohnmacht, fand er darauf selbst eine Entschuldigung für ihre Pflichtvergessenheit gegen ihn, indem er beifügte: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ *Matthäus 26,41*

Wiederum wurde Jesus von übermenschlicher Todesangst ergriffen, und halb ohnmächtig und erschöpft wankte er zu der Stelle seines früheren Kampfes zurück. Abermals sank er auf die Erde nieder. Seine Qual war sogar noch größer als zuvor. Die Zypressen und Palmen waren die stummen Zeugen seiner Seelenqual. Von ihren blätterreichen Zweigen tropfte schwer und feucht der Nachttau auf seine niedergebeugte Gestalt, gleich als ob die Natur weinte, bei dem Kampf ihres Urhebers, den er allein mit den Mächten der Finsternis führte.

Noch kurze Zeit zuvor hatte er dagestanden gleich einer mächtigen Zeder und dem Sturm des Widerstandes, der seine Wut an ihm ausgelassen hatte, Trotz geboten. Hartnäckige Köpfe und Herzen voller Bosheit und Verschlagenheit hatten umsonst versucht, ihn zu verwirren und zu überwältigen. Er stand fest in seiner göttlichen Majestät als Sohn Gottes. Jetzt war er gleich einem gebrochenen, vom wilden Sturm gepeitschten Schilfrohr. Kurz zuvor hatte er seinen Jüngern in edlen Äußerungen sein Herz ausgeschüttet, seine Übereinstimmung mit dem Vater erklärt und seine auserwählte Gemeinde in Worten, die seine göttliche Macht bekundete, in die Arme des Vaters übergeben. Nun aber äußerte er unterdrückte Klagelaute der Seelenangst, während er sich wie zum Schutz an die kalte Erde klammerte.

Die Worte des Heilands wurden zu den Ohren der schläfrigen Jünger getragen: „Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!“ *Matthäus 26,42* Die Angst von Gottes teuerem Sohn war so groß, daß sie ihm Tropfen blutigen Schweißes auspreßte. Wiederum erhob er sich schwankend. Sein

menschlich fühlendes Herz verlangte nach dem Mitgefühl seiner Gefährten, und er schritt dem Ort zu, wo sie schliefen. Seine Gegenwart weckte sie auf, und sie schauten erschrocken in sein Antlitz, denn es war mit Blut befleckt, und drückte einen ihnen unbegreiflichen Seelenkampf aus.

Diesmal redete er sie nicht wieder an, sondern sich umwendend, suchte er abermals seine Zurückgezogenheit auf, und fiel nieder, überwältigt von dem Schrecken äußerster Finsternis. Die menschliche Natur des Sohnes Gottes zitterte in jener Prüfungsstunde. Der furchtbare Augenblick war gekommen, der über das Schicksal der Welt entscheiden sollte. Die himmlischen Scharen erwarteten mit größter Spannung den Ausgang. Das Schicksal der Menschheit schwankte auf der Waage. Jetzt noch stand es in der Macht Christi, sich zu weigern, jenen Kelch zu trinken, welcher der sündigen Menschheit bestimmt war. Er konnte den blutigen Schweiß von der Stirn wischen, und die Menschen in ihrer Gottlosigkeit untergehen lassen. Wird der Sohn des unendlichen Gottes wirklich den bitteren Kelch der Erniedrigung und des Todes trinken? Wird der Unschuldige die Folgen des Fluches Gottes erdulden, um die Schuldigen zu erretten? Zitternd kamen die Worte über Jesu Lippen: „Mein Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ *Matthäus 26,39*

Drei Mal betete er so. Drei Mal schreckte seine menschliche Natur vor dem letzten krönenden Opfer zurück. Jetzt aber betrachtet der Erlöser in seinem Geiste die Geschichte der Menschheit. Er sieht, daß die Gesetzesübertreter, wenn sich selbst überlassen, wegen seines Vaters Unwillen umkommen müssen. Er erkennt die Gewalt der Sünde und das völlige Unvermögen der Menschen, sich selbst zu retten. Die Schmerzen und Klagen einer verurteilten Welt steigen vor ihm auf. Er betrachtete ihr bevorstehendes Schicksal, und sein Entschluß ist gefaßt: Er will die Menschen retten, koste es ihn, was es wolle. Er nimmt die Bluttaufe an, damit Millionen, die sonst dem Verderben anheimfallen müßten, durch ihn das ewige Leben gewinnen könnten. Er hatte ja die himmlischen Höfe verlassen, die voller Reinheit, Glück und Herrlichkeit waren, um das eine verlorene Schaf zu retten – die einzige Welt, welche durch Ungehorsam gefallen war –, und er will sich nicht abwenden von der Mission, die er sich erwählt hat.

Als er die Entscheidung getroffen und den Wendepunkt erreicht hatte, fiel er wie tot zu Boden, von dem er sich teilweise erhoben hatte. Wo waren nun seine Jünger, um ihre Hände zärtlich unter das Haupt ihres ohnmächtigen Meisters zu legen, und die Stirn dessen zu baden, der so viel mehr gelitten hatte, als Menschen zu leiden vermögen? Der Heiland mußte die Kelter allein treten, und niemand unter den Völkern war mit ihm; dennoch war er nicht allein. Hatte er doch gesagt: „Ich und der Vater sind eins.“ *Johannes 10,30* Gott litt mit seinem Sohn. Der Mensch kann

das Opfer, das der unendliche Gott in der Hingabe seines Sohnes zu Schmähungen, Seelenqualen und bitterem Tod brachte, nie begreifen. Aber in dieser Hingabe liegt der Beweis von der grenzenlosen Liebe des Vaters für den Menschen.

Die Engel, die im Himmel unter Christi Befehl gestanden hatten, wären ihm gern beigestanden. Aber es lag nicht in ihrer Macht, seinen Schmerz zu erleichtern. Sie hatten nie die Sünden einer verdorbenen Welt gefühlt und sahen mit Verwunderung den Gegenstand ihrer Verehrung einem so unaussprechlichen Kummer dahingegeben. Obgleich die Jünger es versäumt hatten, ihrem Herrn in der Prüfungsstunde teilnehmend zur Seite zu stehen, so war doch der ganze Himmel voller Teilnahme und erwartete mit ängstlicher Sorge den Ausgang. Nach beendetem Kampf wurde ein Engel vom Thron Gottes abgesandt, um den gebeugten Erlöser wieder aufzurichten.

Die Jünger wurden durch ein hellglänzendes Licht, das den Sohn Gottes umstrahlte, plötzlich aus ihrem Schlaf geweckt. Voller Verwunderung sprangen sie auf und sahen ein himmlisches Wesen in leuchtendem Gewand, das sich über ihren niedergestreckten Meister neigte. Mit der einen Hand hob es das auf die Brust gesunkene Haupt des göttlichen Dulders empor, mit der andern zeigte es gen Himmel. Seine Stimme glich der süßesten Musik, als es tröstende Worte sprach, und Christus die großen Erfolge ins Gedächtnis rief, die er über den starken und hinterlistigen Feind errungen hatte. Christus war Sieger über Satan, und als Ergebnis seines Triumphes sollten Millionen mit ihm als Sieger in sein Reich einziehen.

Die herrliche Erscheinung des Engels blendete die Augen der Jünger. Sie erinnerten sich an den Verklärungsberg, an die Herrlichkeit, die Jesus im Tempel umgab, und an die Stimme Gottes, die aus der Wolke ertönte. Sie sahen hier dieselbe Herrlichkeit entfaltet und waren nunmehr hinsichtlich ihres Meisters ohne Furcht, weil Gott ihn in seine Obhut genommen hatte, und ein Engel gegenwärtig war, um ihn vor seinen Feinden zu beschützen. Sie waren müde und schläfrig und verfielen wiederum in einen Zustand der Bewußtlosigkeit.

Der Heiland der Welt erhob sich, suchte seine Jünger, und fand sie zum dritten Mal fest eingeschlafen. Seine Worte jedoch weckten sie auf. „Schlaft ihr noch immer und ruht? Siehe, die Stunde ist nahe, und der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder ausgeliefert.“ Und während er noch diese Worte sprach, hörte man schon die Schritte der Schar, die ihn suchte. Judas führte sie an und dicht hinter ihm folgte der Hohepriester. Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, als die Feinde nahten, und sagte: „Steht auf, laßt uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist nahe.“ *Matthäus 26,45f* Das Antlitz des Heilandes trug einen Ausdruck ruhiger Würde. Keine Spur der soeben überstandenen furchtbaren See-

lenqual war sichtbar an ihm, als er vorwärts schritt, um seinem Verräter zu begegnen.

Er stand vor seinen Jüngern und fragte: „Wen sucht ihr?“ Sie antworteten: „Jesus von Nazareth.“ Jesus antwortete: „Ich bin's.“ *Johannes 18,4f* Als er diese Worte gesprochen hatte, wich die Schar zurück, und Priester, Oberste, Soldaten und sogar Judas fielen machtlos zu Boden. Dies gab Christus genügend Gelegenheit, ihnen zu entrinnen, wenn er es gewollt hätte. Er stand aber in seiner ganzen Herrlichkeit mitten unter der rohen und herzlosen Schar. Als er geantwortet hatte: „Ich bin's“, trat der Engel Gottes, der ihm kurz zuvor gedient hatte, zwischen ihn und seine Mörder, die sahen, wie ein göttliches Licht das Angesicht des Heilands erleuchtete, und ihn eine taubenähnliche Gestalt überschatte. Ihre verstockten Herzen wurden mit Schrecken erfüllt. Unfähig sich einen Augenblick länger in der Gegenwart dieser göttlichen Herrlichkeit aufrecht zu halten, fielen sie wie tot zu Boden.

Der Engel zog sich zurück, das Licht verschwand. Jesus blieb stehen, ruhig und selbstbewußt. Die glänzenden Strahlen des Mondes fielen auf sein blasses Angesicht, und noch immer war er umgeben von niedergeworfenen, hilflosen Menschen, während seine Jünger zu erstaunt waren, um ein Wort äußern zu können. Als der Engel sich wieder entfernt hatte, waren die römischen Soldaten auf ihre Füße gesprungen, und zusammen mit den Priestern und Judas scharten sie sich um Christus, fast beschämt über ihre Schwäche und voller Besorgnis, daß er ihnen dennoch entrinnen könnte. Wiederum fragte der Erlöser: „Wen suchet ihr?“ Und abermals antworteten sie: „Jesus von Nazareth.“ Der Heiland sagte darauf: „Ich habe euch gesagt, daß ich es bin. Wenn ihr nun mich sucht, so laßt diese gehen!“, wobei er auf seine Jünger zeigte. *Johannes 18,7f* In dieser Stunde der Erniedrigung, dachte Christus nicht an sich, sondern an seine geliebten Jünger. Er wünschte ihnen jede weitere Prüfung ihrer Stärke zu ersparen.

Judas, der Verräter, vergaß seine Rolle nicht, sondern kam auf Jesus zu, erfaßte seine Hand wie diejenige eines vertrauten Freundes, und begrüßte ihn mit dem Kuß des Verrates. Jesus sagte zu ihm: „Freund, wozu bist du hier?“ *Matthäus 26,50* Seine Stimme zitterte vor Wehmut, als er an den verräterischen Judas die weiteren Worte richtete: „Judas, verrätst du den Sohn des Menschen mit einem Kuß?“ *Lukas 22,48* Diese so rührende Ansprache hätte das Gewissen des Verräters aufwecken und sein verstocktes Herz erweichen sollen, aber Ehre, Treue und menschliches Zartgefühl hatten ihn gänzlich verlassen. Er stand frech und herausfordernd da und zeigte keine Neigung zur Reue. Er hatte sich der Leitung Satans ergeben und besaß nicht die Macht, ihm zu widerstehen. Jesus wies des Verräters Kuß nicht zurück. Wahrlich, hierin gibt er uns ein Beispiel der Vergebung, der Liebe und des Mitleids ohne Gleichen.

Obwohl die mörderische Schar durch das, was sie gesehen und gefühlt hatte überrascht und erschreckt war, kehrte doch ihre Sicherheit und Verwegenheit zurück, als sie sah, mit welcher Kühnheit Judas die Person dessen berührte, den sie soeben verherrlicht gesehen hatten. Sie legten nun Hand an Jesus und machten sich daran, jene teuren Hände zu fesseln, die stets nur Gutes getan hatten.

Als die Jünger jene Schar starker Männer hingestreckt und hilflos am Boden liegen sahen, dachten sie, daß ihr Meister sicher nicht dulden würde, daß sie ihn ergriffen, denn dieselbe Macht, welche die Söldnerschar niederwarf, konnte sie auch in diesem Zustand der Hilflosigkeit halten, bis Jesus und seine Jünger unangetastet aus ihrem Bereich sich entfernt hatten. Sie waren enttäuscht und entrüstet als sie sahen, daß Stricke herbeigebracht wurden, um die Hände dessen zu binden, den sie liebten. Petrus zog in heftigen Zorn sein Schwert, und hieb dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab.

Als Jesus sah, was Petrus getan hatte, befreite er seine Hände, obwohl die römischen Soldaten sie bereits fest hielten, und indem er sagte: „Laßt ab davon!“, berührte er das verwundete Ohr, und es war augenblicklich gesund gemacht. *Lukas 22,51* Dann sagte er zu Petrus. „Stekke dein Schwert an seinen Platz! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen! Oder meinst du, ich könnte nicht jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, daß es so kommen muß?“ *Matthäus 26,52-54* „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?“ *Johannes 18,11* Dann wandte sich Jesus zu dem Hohenpriester und den Obersten des Tempels, die sich der mörderischen Schar angeschlossen hatten und sagte: „Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Stöcken, um mich zu fangen! Täglich bin ich bei euch im Tempel gesessen und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht ergriffen. Das alles aber ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden.“ *Matthäus 26,56f*

Als die Jünger sahen, daß Jesus sich nicht aus den Händen seiner Feinde befreite, sondern ihnen gestattete, ihn zu ergreifen und zu binden, fühlten sie sich verletzt, daß er sich selbst und sie einer solchen Demütigung aussetzen sollte. Sie hatten soeben einen Beweis seiner Macht gesehen, als er jene, die gekommen waren, um ihn zu fangen, niedergestreckt und das Ohr des Knechtes, das Petrus abgehauen, geheilt hatte. Auch wußten sie, daß er sich von jener mörderischen Rotte befreien könnte – wenn er nur wollte. Sie tadelten ihn, weil er es nicht tat, und gekränkt und tödlich erschrocken über dieses unerklärliche Benehmen verließen sie ihn und flohen. Christus hatte diese Flucht vorausgesehen und schon in der Oberen Kammer hatte er ihnen vorausgesagt,

wie sie sich zu dieser Zeit benehmen würden: „Siehe, es kommt die Stunde, und sie ist jetzt schon da, wo ihr euch zerstreuen werdet, jeder in das Seine, und mich allein laßt; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ *Johannes 16,32*

Judas selbst war erstaunt, daß Jesus sich den Händen derer, die seinen Untergang wünschten, auslieferten sollte. Er wußte, daß bei früheren Anlässen, als die Feinde des Erlösers ihre Pläne legten, um ihn gefangen zunehmen, Jesus ruhig davon ging und ihre mörderischen Absichten zunichte machte. Nun hingegen sah der Verräter voller Staunen, daß sein Meister es zuließ, gebunden und weggeführt zu werden. Der falsche Jünger gab sich jedoch der Hoffnung hin, daß Jesus dieses gestattet habe, um später seine Macht in seiner Befreiung aus Feindeshand in wundertätiger Weise zu offenbaren. Er wußte, daß nichts anderes ihn aus den Händen jener bewaffneten Rotte befreien konnte. Drei Jahre lang hatten die Juden im geheimen danach getrachtet, ihn gefangenzunehmen, und nun, als sie ihren Zweck erreicht hatten, würden sie ihn nicht mehr entrinnen lassen, wenn dies in ihrer Macht lag.

Jesus wurde von der höhnenden Menge hastig fortgeschleppt. Er konnte sich nur langsam bewegen, denn seine Hände waren fest gebunden und er wurde sorgfältig bewacht. Zuerst brachte man ihn in das Haus von Hannas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters, jenes Mannes, dessen Ratschläge vom jüdischen Volke gesucht und als die Stimme Gottes betrachtet wurden. Hannas sehnte sich nach der schrecklichen Genugtuung, Jesus von Nazareth zuerst als gefesselten Gefangenen vor sich zu haben. Nachdem Hannas ihn gesehen hatte, wurde er in aller Eile weitergeschleppt, denn die Priester und Obersten waren entschlossen, daß es, nachdem sie sich endlich seiner Person bemächtigt hatten, kein Aufschub mehr in seinem Verhör und seiner Verurteilung geben sollte. Dies geschah, weil sie fürchteten, daß das Volk in Erinnerung seines gütigen und barmherzigen Wirkens unter ihnen, ihn ihren Händen entreißen könnte.

✶✶✶✶✶✶

Das Wirken des wachsamen Feindes, der Christus das riesige Ausmaß der Übertretung vorhielt, verursachte eine solche furchtbare Qual, daß er meinte, er könne nicht in unmittelbarer Gegenwart eines Menschen bleiben. Er konnte es nicht ertragen, daß selbst seine Jünger seinen Seelenschmerz sahen, als er über das Leid der Welt nachsann. Selbst seine allerengsten Freunde sollten nicht in seiner Gegenwart sein. Das Schwert der Gerechtigkeit war gezogen worden, und Gottes Zorn gegen die Sünde lastete auf des Menschen Stellvertreter, Jesus Christus, dem eingeborenen Sohn des Vaters. *Bible Training School 1. September 1915*

44. Im Richthaus

Matthäus 26,63-68; 27,3-8; Markus 14,66-72; Lukas 22,54-68; Johannes 18,15-27

Die bewaffnete Schar durchschritt mit ihrem Gefangenen die dunklen und engen Straßen, von Fackeln und Laternen geleitet, da es noch früh am Morgen und sehr dunkel war. Der Heiland wurde mit Spott und Hohn überhäuft zum Palast von Kaiphas, des amtierenden Hohenpriesters gebracht. Hier wurde er auf rohe Weise von seinen Verfolgern angeklagt, mit Hohn von den Priestern verhört, und von der ganzen Versammlung geschmäht. Während der Heiland diese Scheinuntersuchung ertrug, wurde sein Herz durch einen größeren Schmerz durchbohrt, als seine Feinde ihm anzutun imstande waren. Dies geschah, als er hörte, wie sein geliebter Jünger ihn unter Fluchen und Schwören ihn verleugnete.

Nachdem sie ihren Meister im Garten verlassen hatten, gewannen zwei der Jünger wiederum genug Geistesgegenwart, um in einiger Entfernung der Schar zu folgen, die Jesus bewachte. Diese zwei Jünger waren Petrus und Johannes. Der Priester erkannte Johannes als einen wohlbekannten Jünger Jesu und ließ ihn in das Richthaus eintreten, wo der Heiland befragt wurde, weil er hoffte, Johannes werde beim Anblick der Demütigung seines Führers von derselben Gesinnung ergriffen werden, die seine Feinde beseelte, und er werde den Gedanken, daß jemand, der einer solchen Beschimpfung ausgesetzt werden könnte, der Sohn Gottes sei, als widersinnig aufgeben. Nachdem Johannes für sich Erlaubnis zum Eintritt erlangt hatte, bat er zugunsten seines Gefährten Petrus, und dieselbe Gunst wurde auch diesem gewährt.

Die kälteste Stunde der Nacht war jene, die der Morgendämmerung unmittelbar voranging. Deshalb war im Palast ein Feuer angezündet, um das sich bald eine Gesellschaft gesammelt hatte, und Petrus nahm vermessen mit den Übrigen einen Platz am Feuer ein, um sich zu wärmen. Er wünschte nicht als einer der Jünger Jesu erkannt zu werden und dachte, er würde, indem er sich sorglos der Menge beigesellte, als einer von denen angesehen werden, die Jesus nach dem Richthaus gebracht hatten.

Als jedoch das Licht auf Petri Angesicht fiel, warf die Frau, die als Torhüterin diente, einen forschenden Blick auf ihn. Sie hatte bemerkt, daß er mit Johannes hereingekommen war und schloß daraus, er sei einer der Nachfolger Christi. Sie befragte ihn deshalb in spöttischer Weise: „Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen?“ *Johannes 18,17* Petrus war erstaunt und verwirrt, denn die Augen der ganzen Gesellschaft richteten sich gleich auf ihn. Er gab vor, sie nicht zu verste-

hen. Sie ließ sich jedoch nicht abweisen und sagte zu den Umstehenden, dieser Mensch sei mit Jesu gewesen. Petrus sah sich schließlich genötigt zu antworten und sagte zornig: „Frau, ich kenne ihn nicht!“ *Lukas 22,57* Dies war die erste Verleugnung, und unmittelbar darauf krähte der Hahn. O Petrus! So bald schämst du dich deines Meisters! So schnell verleugnest du feige deinen Herrn! Der Heiland wird in seiner Erniedrigung von einem seiner eifrigsten Jünger entehrt und verlassen.

Zunächst war es die Absicht Petri, seinen wahren Charakter zu verbergen, und, indem er eine gleichgültige Miene annahm, stellte er sich auf Feindesland und wurde so eine leichte Beute der Versuchung Satans. Er schien kein Interesse an dem Verhör seines Meisters zu haben, während doch in Wirklichkeit sein Herz mit Trauer erfüllt wurde, als er die grausamen Sticheleien hörte und den Hohn und die Mißhandlungen ansah, die er zu erleiden hatte. Außerdem war er erstaunt und zornig darüber, daß Jesus sich und seine Nachfolger demütigen sollte, indem er widerstandslos eine solche Behandlung ertrug.

Unter diesen widerstreitenden Gefühlen war es schwierig für ihn, seine angenommene Gleichgültigkeit beizubehalten. Seine Handlungsweise war unnatürlich, als er versuchte, in die unpassenden Späße der Verfolger Jesu einzustimmen, um seine wahren Gefühle zu verbergen.

Sein Tun stand im Gegensatz zu seinen Gefühlen, und während er versuchte, sich unbefangen zu unterhalten, konnte er sich nicht unwilliger Bemerkungen enthalten, als er die Mißhandlung seines Meisters ansah. Deshalb richtete sich die Aufmerksamkeit der Umstehenden zum zweiten Mal auf ihn, und er wurde wiederum beschuldigt, ein Nachfolger Jesu zu sein. Jetzt leugnete er die Anschuldigung mit einem Eid. Der Hahn krähte zum zweiten Mal. Petrus hörte es nicht, denn er war nun völlig entschlossen, die angenommene Rolle zu Ende zu spielen. Einer der Diener des Hohenpriesters, ein naher Verwandter des Mannes, dem der Jünger ein Ohr abgehauen, fragte ihn nun: „Sah ich dich nicht im Garten bei ihm?“ „Wahrhaftig, du bist einer von ihnen! Denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache ist gleich.“ *Johannes 18,26; Markus 14,70*

Daraufhin geriet Petrus in Zorn, und um die Fragenden zu täuschen und seinen angenommenen Charakter durchzuführen, verleugnete er mit Fluchen und Schwören seinen Meister. Und unmittelbar darauf krähte der Hahn zum dritten Mal. Petrus hörte ihn jetzt, und während die entwürdigenden Schwüre noch frisch auf seinen Lippen waren, und das schrille Krähen des Hahns noch immer in seinen Ohren ertönte, wandte der Heiland sein Antlitz von den ärgerlichen Richtern und schaute seinem armen Jünger direkt ins Gesicht. Gleichzeitig richteten sich die Augen Petri unwillkürlich auf seinen Meister. Er las in jenem sanften Antlitz nur Mitleid und Schmerz ausgedrückt, jedoch keinen Zorn.

Petrus fühlte Gewissensbisse und sein Gedächtnis erwachte. Er erinnerte sich an sein vor wenigen Stunden gegebenes Versprechen, daß er für seinen Herrn ins Gefängnis oder in den Tod gehen würde. Er dachte an den Schmerz, den er empfand, als der Heiland ihm in der Oberen Kammer gesagt hatte, er würde seinen Meister in derselben Nacht dreimal verleugnen. Petrus hatte eben erklärt, er kenne Jesus nicht – nun sah er jedoch mit bitterem Kummer ein, wie gut sein Heiland ihn kannte, und wie genau er in seinem Herzensinneren gelesen hatte, dessen Falschheit sogar ihm selbst unbekannt geblieben war. Er stöhnte im Geist, als er erkannte, daß sein Meister nicht nur die bittersten Demütigungen durch die Hände seiner Feinde ertrug, sondern auch weitere Entehrung durch einen seiner Jünger erleiden mußte, der ihn verlassen hatte und sich weigerte, ihn in der Prüfungsstunde zu bekennen.

Der Blick Christi bedeutete für den reuigen Petrus mehr als Worte auszudrücken vermocht hätten. Er las darin Schmerz, Liebe und Verzeihung. Erinnerungen an vergangene Tage stürmten nun auf ihn ein. Er erinnerte sich an die zärtliche Barmherzigkeit Jesu, seine Güte und seine Langmut und die Geduld, mit der er seine Nachfolger behandelt hatte. Er erinnerte sich wiederum der Warnung Jesu: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ *Lukas 22,31* Er dachte mit Schrecken an seine große Undankbarkeit, seine Falschheit und seinen Meineid. Noch einmal schaute er auf seinen Meister und sah, wie sich eine gotteslästerliche Hand erhob, um ihm ins Gesicht zu schlagen. Nicht imstande, die Szene länger zu ertragen, eilte er mit gebrochenem Herzen aus dem Palast.

Er eilte in die Einsamkeit und Finsternis hinaus, ohne zu wissen oder sich zu fragen wohin. Endlich befand er sich im Garten Gethsemane, wo er vor kurzer Zeit noch geschlafen hatte, während der Heiland mit den Mächten der Finsternis kämpfte. Vor ihm erhob sich das leidende Gesicht seines Heilands, mit blutigem Schweiß bedeckt und von Seelenangst verzerrt. Er erinnerte sich mit bitteren Vorwürfen, daß Jesus im Gebet allein geweint und gelitten hatte, während diejenigen, die ihn in jener Prüfungsstunde hätten unterstützen sollen, schliefen. Die feierliche Ermahnung kam in sein Gedächtnis zurück: „Wacht und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallt! *Markus 14,38* Die Szene, die sich vor wenigen Stunden abgespielt hatte, erschien lebhaft vor seinem Geist. Wiederum war er Zeuge der Tränen und Seufzer Jesu. Es war die größte Qual seines blutenden Herzens zu wissen, daß er die schwerste Bürde zu des Heilands Demütigung und Schmerz beigetragen hatte. An derselben Stelle, an die sein Herr unaussprechliche Schmerzenslast erlegen war, sank auch er zu Boden.

Petri erster Fehltritt bestand darin, daß er schlief, als Christus ihn gebeten hatte zu wachen und zu beten. Im entscheidenden Augenblick, als der Sohn Gottes sein Mitgefühl und seine herzlichen Gebete benötigte, war er nicht imstande, ihm diese zu geben. Die Jünger verloren viel durch ihr Schlafen. Jesus beabsichtigte, sie für die schweren Glaubensprüfungen, denen sie ausgesetzt sein würden, zu stärken. Hätten sie jene Zeit der Trauer im Garten in gemeinschaftlichem Wachen mit ihrem teuren Erlöser und mit Gebet zu Gott zugebracht, so hätte Petrus sich nicht auf seine eigene schwache Kraft verlassen müssen. Er würde seinen Herrn nicht verleugnet haben.

Diese wichtige Nachtwache hätte von den Jüngern für edle Seelenkämpfe und Gebete benutzt werden sollen, wodurch sie Kraft erlangt hätten, den schrecklichen Todeskampf des Sohnes Gottes mitzuerleben. Sie wären dadurch vorbereitet worden, bei der Betrachtung seines Leidens am Kreuz in gewissen Maß das Wesen der überwältigenden Seelenqual, die er ausstand, zu verstehen. Sie würden besser imstande gewesen sein, sich der Worte zu erinnern, die er bezüglich seiner Leiden, seines Todes und seiner Auferstehung zu ihnen sprach, und durch das Dunkel jener Prüfungsstunde wären einige Hoffnungsstrahlen gedrungen, welche die Finsternis erhellt und ihren Glauben aufrechterhalten hätten. Christus hatte ihnen im Voraus gesagt, daß diese Dinge stattfinden würden. Er kannte die Macht, die der Fürst der Finsternis anwenden würde, um die Sinne seiner Jünger zu lähmen, wenn sie wachen und beten sollten.

Als der Jünger Johannes das Richthaus betrat, versuchte er keineswegs die Tatsache zu verbergen, daß er einer der Nachfolger Christi sei. Er mischte sich nicht unter die rohe Gesellschaft, die seinen Meister beleidigte und verspottete. Man ließ ihn unbehelligt, denn er machte sich keiner Verstellung schuldig und erregte deshalb auch kein Mißtrauen. Er suchte eine stille Ecke, geschützt von der Beobachtung des Haufens, aber doch so nahe bei Jesus, wie es irgend möglich war. An dieser Stelle konnte er alles sehen und hören, was beim Verhör sein Herrn stattfand.

Wenn Petrus berufen worden wäre, für seinen Meister zu kämpfen, so würde er sich als ein verwegener und mutiger Soldat erwiesen haben. Er wurde jedoch zum Feigling, als der Finger der Verachtung gegen ihn erhoben wurde. Viele, die nicht zögern, für den Herrn in den Kampf zu ziehen, lassen sich dazu verleiten, ihren Glauben vor dem Spott ihrer Feinde zu verleugnen. Dadurch setzen sie sich selbst den Versuchungen aus, indem sie sich mit denen verbinden, die sie meiden sollten. Auf solche Weise laden sie den Feind ein, sie zu versuchen und werden verleitet, das zu tun und zu sagen, dessen sie sich unter anderen Umständen nie schuldig gemacht hätten.

Der Jünger Christi, der in unsern Tagen seinen Glauben aus Furcht vor Leiden oder Vorwürfe verheimlicht, verleugnet seinen Herrn tatsächlich ebenso sehr, wie Petrus im Gerichtshaus. Es gibt immer solche, die sich der Freiheit ihrer Gedanken und Handlungen rühmen und die Bedenken der Gewissenhaften, die sich fürchten Unrecht zu tun, verlachen. Und doch, wenn jene gerechten Personen sich verleiten lassen, ihren Glauben aufzugeben, werden sie gerade von denjenigen verachtet, die Satans Werkzeuge waren, um sie zu ihrem Untergang zu führen.

Sowohl Petrus als auch Johannes waren Augenzeugen von einem Großteil des Scheinprozesses gegen Jesus. Es war notwendig, daß ein rechtmäßiger Prozeß vorgetäuscht wurde. Man pflegte jedoch große Verschwiegenheit, aus Furcht, das Volk könnte von dem, was vor sich ging, Kenntnis erlangen und dieser oder jener mit seinem Zeugnis Jesus verteidigen – hinweisend auf die mächtigen Werke, die er getan hatte. Dieses brächte dann unausbleiblich den Unwillen des ganzen Volkes auf den jüdischen Hohen Rat. Sein Vorgehen würde verdammt und vereitelt, und Jesus würde infolgedessen wieder freigelassen werden und neue Ehren durch die Hände des Volkes empfangen.

Während die Mitglieder des jüdischem Sanhedrins oder Hohen Rates zusammengerufen wurden, befragten Hannas und Kaiphas, der Priester, Jesus mit der Absicht, ihn zu Aussagen zu verleiten, die zu seinem Nachteil benutzt werden könnten. Sie brachten zwei Anklagen gegen ihn vor, von denen eine oder beide zusammen nach ihrer Ansicht seine Verurteilung zur Folge hätte. Die eine war, daß er ein Friedensstörer sei, der Anführer einer Empörung. Falls diese Anklage bewiesen werden könnte, würde er von der römischen Autorität verurteilt werden. Die andere Anklage beschuldigte ihn der Gotteslästerung. Wenn diese sich als wahr erwiese, würde seine Verurteilung von Seiten der Juden sicher sein. Der Hohepriester befragte Jesus über seine Lehre und über die Jünger, die an ihn glaubten. Jesus antwortete kurz: „Ich habe öffentlich zu der Welt geredet; ich habe stets in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo die Juden immer zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nichts geredet. Was fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, diese wissen, was ich gesagt habe!“ *Johannes 18,20f*

Es blieb Jesus nicht verborgen, daß der Fragende beabsichtigte, ihn zu Aussagen zu verleiten, die bei den römischen Autoritäten die Besorgnis wachrufen könnten, er versuchte eine geheime Gesellschaft zu organisieren mit der Absicht, schließlich ein neues Reich zu gründen. Er sagte deshalb zu Hannas mit klaren Worten, er habe keine Geheimnisse in seinen Absichten oder Lehren. Indem er sich an seinen Befrager wandte, sagte er mit überraschendem Nachdruck. „Was fragt du mich?“ Hatten

nicht die Priester und Vorgesetzten Spione bestellt, um seine Bewegungen zu überwachen und jedes seiner Worte zu berichten? Waren dieselben nicht bei jeder Versammlung des Volkes gegenwärtig gewesen, und hatten sie nicht bei diesen Gelegenheiten die Priester mit seinen Worten und Werken bekannt gemacht? „Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe“, erwiderte Jesus, und seine Worte enthielten einen Vorwurf gegen Hannas, der ihn schon seit Monaten verfolgt hatte, bestrebt, ihn zu fangen und vor ein geheimes Tribunal zu bringen, in dem das Volk keine Stimme haben konnte, um so durch Meineid zu erlangen, was auf ehrliche und offenen Weise nicht zu erreichen war.

Die Worte Jesu waren so kurz und zum Punkt, daß der Hohepriester erkannte, wie das Innerste seines Herzens mit all seinen Geheimnissen vor diesem Gefangenen offenlag. Obgleich Hannas bei diesen Worten mit Haß gegen Jesus erfüllt wurde, verstellte er sich doch zunächst, bis eine günstigere Gelegenheit sich böte, um seiner Bosheit und Eifersucht Luft zu machen. Einer der Diener des Hohenpriesters jedoch, der annahm, sein Herr werde nicht mit gebührender Achtung behandelt, schlug Jesus ins Gesicht, indem er sagte: „Antwortest du so dem Hohenpriester?“ Auf diese beleidigende Anfrage und diesem Schlag erwiderte Jesus mit Sanftmut: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, was daran unrecht war; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ *Johannes 18,22f*

Die Majestät des Himmels hätte Legionen getreuer Engel zu seinem Beistand rufen können, um Jesus gegen die Bosheit seiner Feinde zu verteidigen, aber es war seine Mission, in menschlicher Natur die Schmähungen und Streiche geduldig zu ertragen, um so den Menschenkindern ein Beispiel der geduldigen Nachsicht zu hinterlassen. Diejenigen, in deren Machtbereich Jesus gefallen war, hatten keine Achtung für diese himmlische Geduld. Die Tatsache, daß er ein widerstandsloser Gefangener in ihren Händen war, gab ihnen Veranlassung, ihn mit den gemeinsten Beleidigungen zu überhäufen, zu denen ihre verdorbenen Herzen fähig waren.

Als der Hohe Rat im Gerichtshaus vollzählig versammelt war, nahm Kaiphas seinen Sitz als vorsitzender Richter ein. Dieser hatte Jesus von jeher als seinen Gegner angesehen. Die Einfachheit des Erlösers in Verbindung mit seiner Beredsamkeit hatte große Scharen herbeigezogen, um auf seine Lehren zu lauschen, die mehr Weisheit enthielten, als sie je von den Lippen der Priester oder Schriftgelehrten vernommen hatten. Die Begierde des Volkes, Jesus zu hören, und ihre Bereitwilligkeit, seine Lehren anzunehmen, hatten die bitterste Eifersucht des Hohenpriesters wachgerufen.

Jesus stand ruhig und gelassen vor dem Hohenpriester, während die Augen der Menge auf ihn gerichtet waren und die wildeste Aufregung

ringsum herrschte. Während eines Augenblicks schaute Kaiphas auf den Gefangenen, von plötzlicher Bewunderung über sein würdiges Auftreten ergriffen. Er konnte sich der Überzeugung nicht erwehren, daß dieser Mensch Gott verwandt sei. Den nächsten Augenblick jedoch verbannte er den Gedanken wiederum, indem er die Eingebungen seines Inneren verspottete. Mit höhnischer, übermütiger Stimme forderte er Jesus unmittelbar darauf auf, vor ihm eines jener mächtigen Wunder zu wirken, die ihm solchen Ruhm unter dem Volk verschafft hatten. Seine Worte trafen das Ohr des Heilands jedoch so, als ob er sie nicht höre.

Das Volk verglich unwillkürlich das aufgeregte und böswillige Benehmen von Hannas und Kaiphas mit dem ruhigen und würdevollen Auftreten Jesu. Ein heiliger Einfluß schien von Jesus auszugehen und sich seiner Umgebung mitzuteilen. Die Frage entstand in den Gemütern der verhärteten Anwesenden: „Soll dieser Mensch von gottähnlicher Erscheinung wie ein gemeiner Verbrecher verurteilt werden?“ Kaiphas, der den großen Einfluß Christi bemerkte, beeilte sich mit dem Verhör. Er nahm seinen Platz auf dem Richtstuhl ein, während Jesus an dessen Fuß stand. Auf jeder Seite befanden sich die Richter und diejenigen, die ein besonderes Interesse an der Untersuchung hatten. Die römischen Soldaten stellten sich im Halbkreis um den Richtstuhl auf.

Der Hohepriester erhob sich in seinen prachtvollen Gewändern, angetan mit seiner glänzenden Kopftracht und dem kostbaren Brustschild, von dem in früheren Tagen oft das Licht der Herrlichkeit Gottes gestrahlt hatte. In vollständigem Gegensatz zu dieser Prachtentfaltung war die rauhe und einfache Kleidung Jesu. Und doch hatte derjenige, der in das einfache und unansehnliche Kleid gehüllt war, im Reich des Himmels regiert – gekrönt und mit Gewändern der Herrlichkeit angetan, umgeben von den heiligen Engeln. Hier aber stand er am Fuße eines irdischen Thrones, um vielleicht zum Tode verurteilt zu werden.

Die Priester und Obersten hatten in ihrer Beratung beschlossen, Jesus müsse verurteilt werden – ob sie nun Beweise seiner Schuld beibringen könnten, oder nicht. Es war notwendig, daß sie Anklagen gegen ihn erhöben, die von der römischen Macht als verbrecherisch angesehen würden, sonst wären sie nicht imstande auf gesetzlichem Wege irgend etwas gegen ihn auszurichten. Seine Ankläger konnten viele finden, die bezeugen würden, er habe die Priester und Schriftgelehrten angeklagt und sie Scheinheilige und Mörder genannt. Dies hätte jedoch bei den Römern kein Gewicht, da ihnen selbst die Anmaßungen der Pharisäer zuwider waren. Ein solches Zeugnis wäre auch ohne Wirkung auf die Sadduzäer, denn in ihren Streitigkeiten mit diesen hatten sie eine ganz ähnliche Sprache gegen sie gebraucht. Seine Ankläger versuchten sorgfältig jeden Bezug auf den Gegensatz zwischen den Pharisäern und Sadduzäern zu

vermeiden, denn wenn diese zwei Parteien sich untereinander bekämpften, würde Jesus aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Händen entrinnen.

Sie konnten genügend Beweise beibringen, daß Jesus ihre Überlieferungen mißachtet und respektlos von vielen ihrer Satzungen gesprochen hatte, aber ein solcher Beweis war wertlos, da er weder bei den Römern noch bei den Sadduzäern von Gewicht war. Sie wagten es nicht, ihn der Sabbatentheiligung anzuklagen, aus Furcht vor einer Untersuchung, die den Charakter seiner Werke an jenem Tag offenbart hätte. In diesem Fall mußten seine zur Heilung der Kranken gewirkten Wunder ans Licht gebracht werden, und so würde gerade der Zweck, den sie dabei zu erreichen suchten, vereitelt werden.

Christus hatte über den Tempel seines Körpers gesagt, daß er ihn zerstören könne und in drei Tagen wolle er ihn wiederum aufrichten. Diese Worte wurden von seinen Hörern so verstanden, als ob sie sich auf den jüdischen Tempel bezögen. Von allem, was Christus gesprochen hatte, waren dies die einzigen Worte, welche die Priester gegen ihn zu finden vermochten. Die Römer hatten den Tempel wiederum aufgebaut und verschönert. Da sie auf ihn als ein Werk der Wissenschaft und Kunst stolz waren, rechneten die Priester auf ihren Unwillen, falls bewiesen würde, daß Jesus, ein gewöhnlicher Mensch erklärt hätte, imstande zu sein, diesen in drei Tagen wiederum aufzubauen, wenn er zerstört würde. In solcher Weise konnten alle, Römer und Juden, Pharisäer und Sadduzäer gemeinsame Sache machen, denn alle hielten den Tempel in großer Verehrung.

Außerdem hatten sie falsche Zeugen bestochen, auszusagen, daß Jesus schuldig sei, Aufruhr erregt zu haben, um ein besonderes Reich zu gründen. Auf diese Weise hofften sie den Argwohn der Römer weiter zu erregen und das gewünschte Ziel zu erreichen. Als diese Zeugen jedoch verhört wurden, waren ihre Aussagen so unbestimmt und widersprechend, daß sie völlig wertlos waren. Im Kreuzverhör straften sie sich Lügen und es wurde dem Volk augenscheinlich, daß die Anklagen gegen Jesus nicht bewiesen werden konnten. Das Leben des Erlösers war so tadellos und seine Lehre so rein gewesen, daß der Neid und die Bosheit wenig darin zu finden vermochten, das in falschem Licht dargestellt werden konnte.

Zwei Zeugen wurden schließlich gefunden, deren Aussagen nicht so widersprechend waren, als die der andern. Einer derselben, ein nichtswürdiger Mensch, der seine Ehre für eine Summe Geldes verkauft hatte, sprach von Jesus in herabwürdigender Weise: „Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes zerstören und ihn in drei Tagen aufbauen!“ *Matthäus 26,61* In der symbolischen Sprache der Prophezeiung hatte Jesus auf diese Weise seinen Tod und seine Auferstehung, seinen Kampf

und Sieg vorausgesagt. Seine Feinde mißdeuteten jedoch seine Worte, um sie den eigenen Zwecken dienlich zu machen. Die Worte Jesu enthielten Wahrheit, und die gegen ihn vorgebrachten Anklagen waren falsch und heimtückisch. Wenn die Worte Jesu genau so berichtet worden wären, wie sie gesprochen wurden, hätten sie nichts Anstößiges enthalten. Wäre er ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wie sie annahmen, so würde seine Erklärung bloß eine prahlerische Gesinnungsweise bewiesen haben und hätte nie als Gotteslästerung ausgelegt werden können.

Kaiphas versuchte Jesus zu bewegen, auf die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu antworten. Der Heiland jedoch, der wohl wußte, daß seine Verurteilung schon beschlossene Sache war, antwortete ihm nichts. Die Aussagen der zwei letzten Zeugen bewiesen nichts, das ihn als des Todes schuldig erscheinen ließ, und Jesus selbst blieb ruhig und schweigend. Die Priester und Obersten begannen zu fürchten, daß sie am Ende ihre Absichten gar nicht erreichen würden. Sie waren enttäuscht und verwirrt, weil sie durch die falschen Zeugen nichts gewonnen hatten, worauf sie die Verurteilung ihres Gefangenen hätten gründen können. Ihre einzige Hoffnung bestand nun darin, Jesus dahin zu bringen, Aussagen zu machen, die ihn vor dem Volk verurteilen würden.

Das Schwiegen Christi bei dieser Gelegenheit war schon von Jesaja in einer prophetischen Vision beschrieben worden: „Er wurde mißhandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“ *Jesaja 53,7*

Der Hohepriester erhob nun seine Rechte in höchst beeindruckender Weise gen Himmel und sprach mit feierlicher Stimme zu Jesu: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes!“ Da er so von der höchsten anerkannten Autorität in der Nation und im Namen des Allerhöchsten befragt wurde, antwortete Jesus, um gebührende Achtung vor dem Gesetz zu zeigen: „Du hast es gesagt.“ Jedes Ohr lauschte und jedes Auge war auf sein Antlitz gerichtet, als er mit ruhiger Stimme und voller Würde diese Antwort gab. Ein himmlisches Licht schien sein blasses Antlitz zu verklären, als er beifügte: „Überdies sage ich euch: Künftig werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels!“ *Matthäus 26,63f*

Für einen Augenblick leuchtete die göttliche Natur durch seine menschliche Hülle, und der Hohepriester erbebte vor den durchdringenden Blicken Jesu. Das Auge Christi schien seine geheimsten Gedanken zu lesen und in seine Herzenstiefe zu dringen. Nie vergaß er in seinem weiteren Leben jenen forschenden Blick des verfolgten Gottessohnes.

Dieses freiwillige Bekenntnis Jesu, worin er die Würde des Sohnes Gottes beanspruchte, wurde auf die öffentlichste Weise gemacht und mit dem feierlichsten Eid bekräftigt. Darin führte er den anwesenden Gemütern das Gegenteil der eben aufgeführten Szene vor – wenn er, der Herr des Lebens und der Herrlichkeit, zur Rechten Gottes sitzen würde als der höchste Richter Himmels und der Erde, von dessen Urteilsspruch es keine Berufung mehr gäbe. Er führte ihnen jenen Tag vor Augen, an dem, anstatt von einer aufrührerischen Rotte mit den Priestern und Richtern des Landes an ihrer Spitze umgeben zu sein, er in den Wolken des Himmels kommen würde, mit Macht und großer Herrlichkeit, begleitet von Legionen heiliger Engel, um das Urteil über seine Feinde zu fällen.

Jesus kannte das Resultat dieser Ankündigung. Er wußte, daß sie seine Verurteilung zur Folge haben würde. Der Zweck der ränkeschmiedenden Priester war nun erreicht. Jesus hatte sich als Christus erklärt. Um in den Anwesenden den Eindruck zu hinterlassen, daß er für die beleidigte Majestät des Himmel eiferte, zerriß der Hohepriester seine Gewänder, hob wie in heiliger Entrüstung seine Hände gen Himmel, und sagte mit einer Stimme, die darauf berechnet war, das erregte Volk zu Gewalttaten aufzureizen: „Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil?“ *Matthäus 26,65f*

Die Priester und Richter, voller Freude über den durch die Worte Jesu gewonnen Vorteil, waren darauf bedacht, ihre boshafte Schadenfreude zu verbergen und drängten sich nun nahe um ihn und, als ob sie nicht glauben könnten, daß sie recht gehört hätten, fragten sie ihn gleichzeitig: „Bist du der Christus? Sage es uns!“ Jesus schaute mit Gemütsruhe auf seine scheinheiligen Ausforscher und antwortete: „Wenn ich es euch sagte, so würdet ihr es nicht glauben; wenn ich aber auch fragte, so würdet ihr mir nicht antworten, noch mich loslassen.“ *Lukas 22,67f* Jesus hätte die Prophezeiungen mit ihnen durchgehen können, um seinen Anklägern den Nachweis zu liefern, daß genau die Dinge, die gerade stattfanden, über den Messias vorhergesagt worden waren. Auf diese Weise wäre es ihm möglich gewesen, sie zum Schwiegen zu bringen; aber auch dann würden sie nicht geglaubt haben. Er hätte sie auf seine mächtigen Wunder hinweisen können, ihre Herzen hatten sich jedoch gegen das himmlische Licht verschlossen und keine Macht war imstande, sie umzuwandeln.

Es waren einige in der Versammlung, welche auf die Worte Jesu achteten und seine gottähnliche Haltung bemerkten, als er ruhig und würdig vor den wütenden Richtern stand. Der Same des Evangeliums fand an jenem Tag in vielen Herzen guten Boden, in denen er später aufsprießen und eine reiche Ernte hervorbringen sollte. Die Ehrfurcht und heilige

Scheu, womit seine Worte die Herzen vieler seiner Zuhörer erfüllte, sollten sich zu einem vollkommenen Glauben an Jesus, als den Erlöser der Welt entwickeln. Einige der Zeugen jener Szene wurden selbst nachher in eine ähnliche Lage wie diejenige Christi im Gerichtshaus gebracht und auf die Anklage hin, Jünger Christi zu sein, vor Gericht geführt, um mit ihrem Leben für ihren Glauben einzustehen.

Als das Urteil über Jesus von den Richtern ausgesprochen war, bemächtigte sich eine satanische Wut des Volkes. Der Lärm der Stimmen glich dem wilder Tiere. Sie stürzten sich auf Jesus mit Geschrei: Er ist schuldig, tötet ihn! Und ohne die Anwesenheit der römischen Soldaten würde Jesus nicht so lange gelebt haben, daß er hätte ans Kreuz auf Golgatha geschlagen werden können. Er wäre vor den Augen seiner Richter in Stücke gerissen worden, hätte sich nicht die römische Macht ins Mittel gelegt und mit Waffengewalt die Gewalttätigkeit des Pöbels verhindert.

Obgleich Jesus gebunden wurde, standen doch Wachen in seiner Nähe, und er wurde von zwei Soldaten festgehalten, so daß er nicht den Händen seiner Verfolger entrinnen konnte. Die Richter und Obersten vergaßen nun gänzlich die Würde ihres Amtes und überhäuften den Sohn Gottes mit den gemeinsten Schimpfworten, indem sie ihn wegen seiner Abstammung verspotteten und erklärten, daß seine Anmaßung, sich trotz seiner niedrigen Geburt zum Messias zu erklären, die schmachvollste Todesstrafe verdiene. Höchst liederliche Menschen beteiligten sich an dieser schändlichen Verhöhnung des Erlösers. Ein altes Gewand wurde über seinen Kopf geworfen, und seine spottenden Verfolger schlugen ihm in sein Gesicht, indem sie ausriefen: „Christus, weissage uns! Wer ist's, der dich geschlagen hat?“ *Matthäus 26,68* Nachdem das Kleid wieder entfernt war, spie ein Elender ihm in Gesicht. Der Heiland vergalt jedoch weder durch Worte noch durch Blicke, die ihm angetane Beleidigung durch verblendete Seelen, die sich durch nichts zurückhalten ließen, als sie erkannten, daß Priester und Oberste ihre Handlungsweise billigten.

Jesus wußte, daß die himmlischen Heerscharen Zeugen seiner Demütigung waren, und daß der geringste Engel, falls er zu seiner Hilfe herbeigerufen würde, in einem Augenblick jene beleidigende Menge zerstreut und ihn aus ihrer Macht befreit haben könnte. Jesus selbst hätte die aufgeregten Massen durch einen Blick oder ein Wort seiner Gottheit niederstrecken, oder sie voller Schrecken aus seiner Gegenwart vertreiben können, wie er mit den Entweihern des Tempels verfuhr. Es gehörte jedoch mit zum Erlösungsplan, daß er die Verachtung und den Spott gottloser Menschen zu erleiden hatte – und er willigte zu diesem allem ein, als er der Erlöser der Welt wurde. Die Engel Gottes verzeichne-

ten getreu einen jeden gegen ihren geliebten Gebieter gerichteten Blick, sowie jedes Wort und jede Handlung, und diese niederträchtigen Menschen, die das ruhige, bleiche Angesicht Christi verspotteten und anspieen, werden eines Tages auf dieses in seiner Herrlichkeit schauen, wenn es heller leuchten wird als die Sonne. In jener schrecklichen Zeit werden sie zu den Felsen und Bergen sprechen: „Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ *Offenbarung 6,16*

Jesus wurde hin und her gestoßen und derart beleidigt und mißhandelt, daß schließlich die römischen Beamten sich schämten und darüber ärgerten, daß ein Mensch, gegen den noch nichts bewiesen worden war, der brutalen Behandlung durch die schlimmste Menschenklasse ausgesetzt werden sollte. Sie beschuldigten daher die jüdischen Autoritäten, sich eine Gewalt anzumaßen, die ihnen nicht gehörte, indem sie über einen Menschen ein Todesurteil gefällt hatten. Sie erklärten, daß sie auf diese Weise in das römische Recht eingegriffen hätten, und daß es selbst gegen das jüdische Gesetz sei, einen Menschen auf sein eigenes Zeugnis hin zum Tode zu verurteilen. Durch das Dazwischentreten der römischen Obrigkeit legte sich einstweilen die allgemeine Aufregung.

Plötzlich hörte man durch den Raum eine heisere Stimme ertönen, welche die Herzen der Anwesenden mit Schrecken erfüllte: Er ist unschuldig. Schone seiner, Kaiphas! Er hat nichts getan, das den Tod verdiene! Die hohe Gestalt des Judas bahnte sich nun einen Weg durch die erschreckte Menge. Sein Antlitz war blaß und eingefallen, und große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Er drang bis zum Gerichtsstuhle vor, wo er zu den Füßen des Hohenpriester die Silberstücke hinwarf, die er als Lohn für den Verrat seines Herrn empfangen hatte. Er ergriff hastig das Gewand des Kaiphas und flehte ihn an, Jesus loszulassen, mit der Erklärung, daß er keines Verbrechens schuldig sei. Kaiphas stieß ihn ärgerlich von sich, doch wußte er in seiner Verwirrung nicht, was er sagen sollte. Der Verrat und die Falschheit der Priester wurden nun dem Volk offenbar. Es war allen augenscheinlich, daß Judas bestochen worden war, um Jesus in die Hände derer zu überliefern, die nach seinem Leben trachteten.

Judas fuhr fort, Kaiphas anzuflehen, nichts gegen Jesus zu tun, da er in der Tat der Sohn Gottes sei, und verfluchte sich selbst, weil er unschuldiges Blut verraten habe. Der Hohepriester gewann jedoch wieder seine Selbstbeherrschung und antwortete mit kalten Hohn: „Was geht uns das an? Da siehe du zu.“ *Matthäus 27,4* Er gab dann dem Volk zu verstehen, daß Judas ein armer Wahnsinniger sei, einer der verrückten Nachfolger Jesu, und erklärte ihnen, sich durch nichts beeinflussen zu lassen, um den Gefangenen frei zu geben, der ein gemeiner Betrüger sei.

Als Judas erkannte, daß sein Flehen vergeblich sei, fiel er Jesus zu Füßen und bekannte ihn als den Sohn Gottes, bat ihn um Vergebung für seine Sünde und flehte ihn an, seine göttliche Gewalt auszuüben und sich aus den Händen seiner Feinde zu befreien. Der Heiland machte seinem Verräter keine Vorwürfe, weder durch Blicke, noch durch Worte. Er wußte wohl, daß er die bittersten Gewissenbisse wegen seines Verbrechens litt. Voller Mitgefühl schaute er auf Judas und erklärte, daß er dieser Stunde wegen in die Welt gekommen sei.

Ein Murmeln des Erstaunens wurde in der Versammlung gehört über die von Jesus ausgeübte himmlische Nachsicht. Wiederum konnten sich die Anwesenden der Überzeugung nicht erwehren, daß dieser Mensch mehr als ein Sterblicher sei. Gleich aber wurde die Frage aufgeworfen: Falls er in der Tat der Sohn Gottes wäre, warum befreite er sich nicht aus den ihn fesselnden Banden, um sich triumphierend über seine Ankläger zu erheben?

Die Habgier hatte die edlere Natur von Judas verderbt und ihn so zu einem passenden Werkzeug Satans gemacht, um in dem Verrat Christi gebraucht zu werden. Als Judas wegen des Vorwurfs Jesu bei der Salbung des Herrn durch Maria sich beleidigt gefühlt hatte, ergab er sich dem Versucher und ließ sein Gemüt von Satan beherrschen. Als er sich jedoch entschloß, seinen Meister den mörderischen Priestern und Obersten zu verkaufen, da dachte er nicht daran, daß Jesus es zulassen würde, gefangen genommen zu werden. Er dachte, die Priester würden um ihr Geld betrogen werden, und er könnte es für seine Zwecke gebrauchen und zugleich hätte Jesus eine neue Gelegenheit, seine göttliche Macht zu entfalten, indem er sich aus den Schlingen seiner Feinde befreite.

Von der Zeit seines Verrates im Garten an hatte Judas den Heiland nicht aus den Augen verloren. Er erwartete zuversichtlich, Jesus würde seine Feinde überraschen und vor ihnen in seiner wahren Natur als Sohn Gottes erscheinen und so all ihre Anschläge und Gewalt zunichte machen. Als er jedoch sah, wie Jesus geduldig ihre Beleidigungen ertrug und zuließ, daß er gerichtet und zum Tode verurteilt wurde, da machte ihm sein schuldiges Gewissen Vorwürfe, und er erkannte die ganze Bedeutung seines Verbrechens: Er hatte seinen göttlichen Meister zur Schande und zum Tode verkauft. Er erinnerte sich, wie gütig und nachsichtig Jesus immer gegen ihn gewesen war, und sein Herz wurde mit Reue und Angst erfüllt. Er verachtete nun seine Habgier, die Jesus so oft tadelte, und die ihn verleitet hatte, den Heiland für einige Silberlinge zu verkaufen.

Als er einsah, daß sein Flehen, das Leben Jesu zu schonen, nichts bei dem Hohenpriester ausrichtete, eilte er voller Verzweiflung aus dem Gebäude, schreiend: Es ist zu spät! Es ist zu spät! Er konnte es nicht ertra-

gen, länger zu leben, um Jesus gekreuzigt zu sehen und von den fürchterlichsten Gewissenbissen gefoltert, ging er hinaus und erhängte sich.

Später wurde das Geld, das Judas dem Priester hingeworfen hatte zum Ankauf eines öffentlichen Begräbnisplatzes benutzt. „Die obersten Priester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Wir dürfen sie nicht in den Opferkasten legen, weil es Blutgeld ist! Nachdem sie aber Rat gehalten hatten, kauften sie dafür den Acker des Töpfers als Begräbnisstätte für die Fremdlinge. Daher wird jener Acker ‚Blutacker' genannt bis zum heutigen Tag." *Matthäus 27,6-8*

Wenn irgendein Zeugnis notwendig war, um die Unschuld Jesu zu beweisen, so wurde es in diesem Bekenntnis des Judas gegeben. Es war nicht nur ein Beweis für die Unschuld des Erlösers, sondern das Ereignis war auch eine unmittelbare Erfüllung der Prophezeiung. In einer prophetischen Vision hatte Sacharja die Zukunft geschaut und die Verurteilung des teuren Sohnes Gottes gesehen. Die Handlung von Judas selbst wird auf folgende Weise beschrieben: „Da sprach ich zu ihnen: Wenn es gut ist in euren Augen, so gebt mir meinen Lohn; wenn aber nicht, so laßt es bleiben! Da wogen sie mir meinen Lohn ab, 30 Silberlinge. Aber der HERR sprach zu mir: Wirf ihn dem Töpfer hin, den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen wert geachtet worden bin! Da nahm ich die 30 Silberlinge und warf sie ins Haus des HERRN, dem Töpfer hin." *Sacharja 11,12f*

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Petrus wurde aber nicht der Hoffnungslosigkeit überlassen. Der Blick des Heilands brachte dem irrenden Jünger Strahlen der Hoffnung. Er las darin die Worte: „Petrus, du tust mir leid. Weil es dir leid tut und du es bereust, vergebe ich dir." Während die Seele des Petrus durch solch eine tiefe Demütigung ging, diesen schrecklichen Kampf mit satanischen Mächten, erinnerte er sich an die Worte Christi: ‚Ich aber habe für dich gebetet' (Lk 22,32), und sie waren für ihn eine kostbare Verheißung.

Christi Sorge für Petrus war der Grund für seine Heilung. Satan konnte nichts gegen die allmächtige Fürbitte Christi anstellen. Das Gebet, das Christus für Petrus darbrachte, bringt er auch für alle dar, die demütigen und zerschlagenen Herzens sind. *The Youth's Instructor 15. Dezember 1898*

Christus trauerte wegen der Übertretungen eines jeden Menschen. Er trug sogar die Schuld des Kaiphas, während er die Heuchelei, die in dessen Seele wohnte, kannte, als dieser sein Gewand in Vorspiegelung falscher Tatsachen einriß. Christus riß sein Gewand nicht ein: seine Seele ward zerrissen. Sein Gewand des menschlichen Fleisches ward zerrissen, als er am Kreuze hing, er, der Sündenträger der Menschheit. Durch sein Leiden und seinen Tod wurde ein neuer und lebendiger Weg eröffnet.

The Review and Herald, 12. Juni 1900

45. Die Verurteilung Jesu

Matthäus 27,11-30; Lukas 23,1-25; Johannes 18,28-19,16

Als Jesus gefragt wurde: Bist du der Sohn Gottes? wußte er wohl, daß eine Bejahung der Frage seinen sicheren Tod zur Folge haben werde. Eine Verneinung war ihm jedoch unmöglich. Es gab eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Sprechen. Er hatte nicht gesprochen, bis er klar und unzweideutig gefragt worden war. In seinen Unterweisungen an seine Jünger hatte er früher erklärt: „Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel“ *Matthäus 10,32* Als er aufgefordert wurde, sich bestimmt auszusprechen, verleugnete er seine Verwandtschaft mit Gott nicht. In jenem feierlichen Augenblick stand sein Ruf auf dem Spiel und mußte gerechtfertigt werden. Bei dieser Gelegenheit hinterließ er ein Vorbild für Menschen in ähnlichen Verhältnissen. Er wollte ihnen die Lehre einprägen, nicht vom Glauben abzufallen, um den Leiden oder sogar dem Tod zu entrinnen.

Hätten die Juden die Macht dazu besessen, so würden sie auf die eilige Verurteilung Jesu durch ihre Richter ihn ohne Zögern hingerichtet haben. Diese Macht war jedoch in die Hände der Römer übergegangen, und es war notwendig, daß der Fall den zuständigen Behörden jener Regierung zur endgültigen Entscheidung übertragen werde. Die Juden waren eifrig bestrebt, das Verhör und die Hinrichtung Jesu zu beschleunigen, denn falls diese nicht sofort geschehen könnte, so müßten sie wegen der bevorstehenden Passafeier um eine Woche verschoben werden. In diesem Fall würde Jesus im Gefängnis bleiben, und die ungeheure Aufregung des Pöbels, der sein Blut verlangt, hätte sich gelegt, und ein natürlicher Umschwung wäre die Folge gewesen. Der bessere Teil des Volkes hätte sich dann zu seinen Gunsten erhoben, und aller Wahrscheinlichkeit nach wäre eine Freilassung erfolgt. Die Priester und Obersten erkannten daher, daß keine Zeit zu verlieren war.

Der ganze Hohe Rat, gefolgt von der Menge, begleitete Jesus zum Richthaus von Pilatus, dem römischen Statthalter, um eine Bestätigung des eben ausgesprochenen Urteils zu erlangen. Die jüdischen Priester und Obersten selbst konnten das Haus von Pilatus nicht betreten, aus Furcht vor einer zeremoniellen Verunreinigung, durch die sie verhindert worden wären, am Passafest teilzunehmen. Um den makellosen Heiland zu verurteilen, sahen sie sich genötigt, jemanden als Richter auszurufen, dessen Türschwelle sie aus Furcht vor Verunreinigung nicht zu über-

schreiten wagten. Durch Vorurteil und Grausamkeit verblendet, konnten sie nicht erkennen, daß ihr Passafest ohne Wert war, da sie ihre Seelen durch die Verwerfung Christi befleckt hatten. Die große Erlösung, die Christus brachte, hatte ihr Vorbild in der Befreiung der Kinder Israels, und das Passa war die Erinnerungsfeier dieser Befreiung. Das in Ägypten geschlachtete unschuldige Lamm, mit dessen Blut die Türpfosten besprengt wurden, und das bewirkte, daß der rächende Engel an den Häusern der Israeliten vorbeiging, war ein Vorbild des sündlosen Lammes Gottes, dessen Verdienst allein das Gericht und die Verurteilung des gefallenen Menschen abwenden kann. Der Heiland war dem jüdischen Gesetz gehorsam gewesen und hatte all seine göttlich festgesetzten Vorschriften beobachtet. Er hatte gerade gezeigt, daß das Passalamm in ihm sein großes Gegenbild erreicht hatte, indem er das heilige Abendmahl mit dem Passafest verband. Welch bitterer Spott war darum die Zeremonie, welche die priesterlichen Verfolger Jesu eben abzuhalten beabsichtigten!

Pilatus erkannte in dem Angeklagten einen Menschen, der die Zeichen gewalttätiger Behandlung an sich trug, dessen Antlitz jedoch gelassen und edel und dessen Auftreten voller Würde war. Der römische Statthalter hatte schon viele Fälle abzuurteilen gehabt, nie zuvor stand jedoch ein solcher Mensch wie dieser vor ihm. Er entdeckte in seinem Gesicht nicht die Spur eines Verbrechens, und etwas in der Erscheinung des Gefangenen erregte sein Mitgefühl und seine Achtung. Er wandte sich zu den Priestern, die gerade vor der Tür standen und fragte sie: „Was für eine Anklage erhebt ihr gegen diesen Menschen?“ *Johannes 18,29*

Sie waren auf diese Frage nicht vorbereitet, und beabsichtigten nicht, die Einzelheiten des vorgeblichen Verbrechens Jesu anzuführen. Sie hatten erwartet, daß Pilatus ohne Verzug ihr Urteil gegen den Heiland bestätigen würde. Sie antworteten jedoch, daß sie den Gefangenen nach ihrem Gesetz verhört und des Todes schuldig befunden hätten. Ihre Worte waren: „Wäre er kein Übeltäter, so hätten wir ihn dir nicht ausgeliefert!“ Pilatus war jedoch mit dieser Erklärung der Juden nicht zufrieden, und erinnerte sie daran, daß es nicht in ihrer Macht stand, das Gesetz auszuführen. Er gab ihnen zu verstehen: Falls bloß ihr Gericht nötig sei, um seine Verurteilung herbeizuführen, wäre es unnötig, den Gefangenen vor ihn zu bringen. Er sagte ihnen: „So nehmt ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz.“ *Johannes 18,30f*

Die verräterischen Priester erkannten, daß sie überlistet worden waren. Sie sahen, daß es nicht anginge, die Gründe für ihre Verurteilung Jesu näher zu beschreiben. Die Anklage der Gotteslästerung würde von Pilatus als religiöse Engstirnigkeit und priesterliche Eifersucht angesehen und sofort abgewiesen worden sein. Wenn sie jedoch den Argwohn des

römischen Statthalters erregen könnten, daß Jesus der Anstifter eines Aufstandes sei, so würde ihr Zweck wohl erreicht werden. Tumulte und Empörungen entstanden fortwährend unter den Juden gegen die römische Regierung, denn viele behaupteten, es sei gegen das jüdische Gesetz, einer fremden Macht Abgaben zu entrichten. Die Autoritäten hatten die Notwendigkeit eingesehen, sehr streng mit diesen Empörungen unter dem Volk zu verfahren und waren ständig auf der Hut, um sie möglicherweise noch im Keim zu ersticken. Jesus war jedoch der regierenden Macht immer gehorsam gewesen und als die ränkesüchtigen Priester ihn zu fangen suchten und deshalb Spione zu ihn schickten mit der Frage: „Ist es erlaubt, dem Kaiser die Steuer zu geben, oder nicht?“, richtete er ihre Aufmerksamkeit auf das Bild und die Aufschrift des Kaisers auf der Zinsmünze und antwortete: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ *Markus 12,14.17* Jesus selbst bezahlte die Abgaben und wies seine Jünger an, dasselbe zu tun.

Auf solche Weise in die Enge getrieben, riefen die Priester falsche Zeugen zu ihrer Hilfe. „Sie fingen aber an, ihn zu verklagen und sprachen: Wir haben gefunden, daß dieser das Volk verführt und es davon abhalten will, dem Kaiser die Steuern zu zahlen. Er behauptet, er sei Christus, der König.“ *Lukas 23,2*

Pilatus wurde durch dieses Zeugnis nicht getäuscht. Er wurde nun überzeugt, daß eine geheime Verschwörung angezettelt worden war, um einen unschuldigen Menschen, der den jüdischen Würdenträgern hinderlich war, aus dem Weg zu schaffen. Er wandte sich zu dem Gefangenen. „Da fragte ihn Pilatus und sprach: Bist du der König der Juden? Er antwortete ihm und sprach: Du sagst es!“ *Lukas 23,3* Jesus stand vor Pilatus – blaß, verwundet und halb ohnmächtig wegen der langen Entbehrung von Nahrung und Schlaf. Er war von Ort zu Ort geschleppt, und den gröbsten Beleidigungen ausgesetzt worden, doch seine Haltung blieb edel und sein Angesicht leuchtete, als ob ein Sonnenstrahl es verklärte.

Als Kaiphas diese Antwort gehört hatte, der unweit der Türschwelle des Gerichtssaales stand, rief der Hohepriester mit den anderen Anwesenden Pilatus zum Zeugen, daß Jesus durch diese Antwort sein Verbrechen eingestanden habe, da er tatsächlich anerkenne, er suche einen Thron in Juda aufzurichten – in Opposition zur kaiserlichen Macht. Priester, Schriftgelehrte und Oberste, alle vereinigten sich in lärmenden Anklagen gegen Jesus und verlangten ungestüm, daß das Todesurteil gegen ihn ausgesprochen werde. Der gesetzwidrige Aufruhr der wütenden Priester und Würdenträger des Tempels verwirrten die Sinne des römischen Statthalters. Als schließlich wieder etwas Ruhe hergestellt war, sprach er Jesus nochmals an: „Antwortest du nichts? Sieh, wie viele Dinge sie gegen dich aussagen! Jesus aber antwortete nichts mehr, so daß

sich Pilatus verwunderte.“ *Markus 15,4* Das Schweigen des Erlösers machte ihn verlegen. Er sah an dem Gefangenen keine Zeichen eines aufrührerischen Charakters und hatte kein Vertrauen in die Anschuldigungen der Priester. In der Hoffnung, die Wahrheit von ihm zu hören und dem Lärm der aufgeregten Menge zu entrinnen, bat er Jesus, mit ihm in sein Haus zu gehen. Als sie dies getan und die zwei allein waren, wandte sich Pilatus an Jesus und fragte ihn ehrerbietig: „Bist du der König der Juden?“ *Johannes 18,33*

Jesus beantwortete diese Frage nicht sofort. Er wußte, daß die Überzeugung im Herzen des Pilatus erwacht war, und er wünschte ihm eine Gelegenheit zu geben, zu bekennen, wie weit sein Gemüt in der rechten Richtung beeinflußt worden war. Er antwortete deshalb: „Redest du das von dir selbst aus, oder haben es dir andere von mir gesagt?“ Der Heiland wünschte von Pilatus zu erfahren, ob seine Frage infolge der eben von den Juden erhobenen Anschuldigungen, oder bloß aus dem Wunsch, Licht von Christus zu erhalten, gestellt worden war. Pilatus sehnte sich nach einem verständigeren Glauben. Das würdevolle Auftreten Jesu und seine ruhige Selbstbeherrschung zu einer Zeit und in einer Lage, wo man eher ein Gefühl des Hasses und der Rache erwartet hätte, erstaunte Pilatus und gewann seine größte Achtung. Die von Jesus gestellte direkte Frage wurde sofort von ihm verstanden, was bekundete, daß er sich der Überzeugung öffnete. Der Stolz gewann jedoch in dem Herzen des römischen Richters die Oberhand über den Geist Gottes. „Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die obersten Priester haben dich mir ausgeliefert! Was hast du getan?“ *Johannes 18,34f*

Die goldene Gelegenheit war für Pilatus vorbeigegangen. Jesus ließ ihn jedoch nicht ohne weiteres Licht. Auf seinen Wunsch sandte Gott einen Engel zu der Frau von Pilatus, und es wurden ihr in einem Traum das reine Leben und der tugendhafte Charakter des Mannes gezeigt, der eben einem grausamen Tod überantwortet werden sollte. Jesus beantwortete nicht direkt die Frage des Pilatus, was er getan habe, sondern erklärte mit einfachen Worten seine Mission: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du also ein König? Jesus antwortete: Du sagst es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe; jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“ *Johannes 18,36f*

Jesus versuchte auf diese Weise Pilatus zu überzeugen, daß er unschuldig sei und keine königlichen Ehren auf Erden erstrebe. Pilatus war durch die uneinigen und entgegengesetzten Elemente der religiösen Welt verwirrt worden, und sein Gemüt faßte begierig die Worte Jesu auf, in

denen er erklärt, er sei auf die Erde gekommen, um für die Wahrheit zu zeugen. Pilatus hatte viele Stimmen ausrufen hören: Hier ist Wahrheit! Ich habe die Wahrheit! Dieser Mensch jedoch, der als Verbrecher vor ihm stand und vorgab, die Wahrheit zu haben, erweckte in seinem Herzen ein Verlangen, zu wissen, was sie sei und wie sie gewonnen werden könne. Er befragte Jesus: „Was ist Wahrheit?“ Doch wartete er nicht auf eine Antwort; der Aufruhr der aufgeregten Menge vergrößerte sich ständig, ihr ungeduldiges Geschrei drang zu seinen Ohren und erinnerte ihn wiederum an seine richterliche Stellung. Er begab sich zu den Juden hinaus, die vor dem Tor der Halle standen und erklärte ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ *Johannes 18,38*

Diese Worte, von inspirierter Feder niedergeschrieben, werden für immer als ein Bewies des Verrats und der Falschheit der Juden in ihren Anklagen gegen Jesus dastehen. Selbst der heidnische Richter erklärte ihn für unschuldig. Als Pilatus so gesprochen hatte, kannte die Wut und Enttäuschung der Priester und Obersten keine Grenzen. Sie hatten große Anstrengungen unternommen, um den Tod Jesu herbeizuführen, und nun, als eine Aussicht auf Freilassung in greifbare Nähe rückte, schienen sie bereit, ihn in Stücke zu reißen. Sie verloren alle Vernunft und Selbstbeherrschung, machten sich in Verwünschungen gegen ihn Luft und handelten eher gleich Dämonen als Menschen. Sie waren laut in ihrem Tadel gegen Pilatus und drohten ihm mit dem römischen Gesetz, falls er sich weigerte, einen zu verurteilen, der, wie sie behaupteten, sich gegen den Kaiser erhoben hatte.

Während des ganzen Aufruhrs stand Jesus unbewegt da, ohne ein Wort zur Beantwortung der ihm angetanen Beleidigungen zu äußern. Er hatte offen zu Pilatus gesprochen, als er mit ihm allein war, damit das Licht seiner Wahrheit des verfinsterte Verständnis des römischen Statthalters erleuchten möge, und nun konnte er nichts weiter beifügen, um ihn zu hindern, die schreckliche Tat zu begehen und den Sohn Gottes zu verurteilen. Pilatus wandte sich wiederum an Jesus und fragte ihn: „Hörst du nicht, was sie alles gegen dich aussagen? Und er antwortete ihm auch nicht auf ein einziges Wort, so daß der Statthalter sich sehr verwunderte.“ *Matthäus 27,13f*

Zornige Stimmen wurden nun laut, die erklärten, daß der aufrührerische Einfluß Jesu durch das ganze Land wohl bekannt sei. Sie sagten: „Er wiegelt das Volk auf, indem er in ganz Judäa lehrt, angefangen in Galiläa bis hierher!“ *Lukas 23,5* Pilatus hatte um diese Zeit keinen Gedanken, Jesus zu verurteilen, weil er sicher war, daß er das Opfer der neidischen und hinterhältigen Priester sei. Wie er nachher Jesu sagte, hatte er die Macht, in zu verurteilen oder freizulassen, er fürchtete jedoch den Unwillen des Volkes, so daß, als er hörte, Jesus sei von Galiläa

und stehe unter der Gerichtsbarkeit des Herodes, er gern die Gelegenheit nutzte, um weitere Schwierigkeiten zu verhüten, und sich weigerte, eine Entscheidung in dem Falle zu treffen, sondern ihn Herodes zusandte, der sich damals in Jerusalem befand.

Jesus war schwach und müde aus Mangel an Ruhe und Nahrung und infolge der Mißhandlungen, denen er ausgesetzt war, und doch erwecke sein leidender Zustand kein Mitgefühl in den Herzen seiner Verfolger. Er wurde zu dem Richthaus des Herodes geschleppt, begleitet von dem höhnenden und unbarmherzigen Pöbel. Pilatus gedachte auf diese Weise nicht nur die Verantwortlichkeit für die Verurteilung Jesu von sich abzuwälzen, sondern erachtete dies auch als eine gute Gelegenheit, eine alte Streitigkeit zwischen sich und Herodes zu beenden. Er dachte, daß Herodes diese seine Handlungsweise als eine Anerkennung seiner höheren Autorität betrachten und eine Aussöhnung die Folge sein würde. Er irrte sich in der Tat nicht, denn die zwei Beamten wurden wieder Freunde über der Verurteilung des Heilands.

Als Herodes zum ersten Mal von Jesus und seinen mächtigen Werken gehört hatte, wurde er von Schrecken ergriffen und sagte: „Er ist Johannes, den ich enthauptet habe; der ist aus den Toten auferstanden!“ *Markus 6,16* Herodes hatte Jesus nie zuvor getroffen, doch er sehnte sich seit langem danach, ihn zu sehen und Zeuge seiner wunderbaren Taten zu sein. Er freute sich, daß Jesus als Gefangener vor ihn gebracht wurde, denn er bezweifelte nicht, daß er ihn zwingen könne, ein Wunder zu wirken, als Bedingung, ihm sein Leben zu retten. Das Gewissen von Herodes war jetzt weit weniger empfindlich als zu jener Zeit, da er bei dem Verlangen der Herodias von Schrecken erfüllt war, als sie um das Haupt Johannes des Täufers bat. Eine Zeitlang empfand er wegen der schrecklichen Tat, die er begangen hatte, um die Rache einer grausamen Frau zu stillen, schwere Gewissensbisse. Seine sittliche Unterscheidungskraft war jedoch durch sein ausschweifendes Leben mehr und mehr abgestumpft worden, bis schließlich seine Sünden ihm als bloße Kleinigkeiten erschienen. Die Menschen, die der schlimmsten Verbrechen fähig sind, sind gerade jene, die einst durch den Geist der Wahrheit überzeugt waren, sich dann aber von dem Licht zur Finsternis der Gottlosigkeit wandten. Herodes wäre beinahe ein Jünger Johannes geworden, aber gerade als die Entscheidungsstunde gekommen war, fiel er in die Schlingen Satans und verurteilte denjenigen zum Tode, den er als einen wahren Propheten kennengelernt hatte (Mk 6,20).

Als man den Heiland vor Herodes brachte, drängte sich der gemeine Pöbel herzu, sich in Verwünschungen gegen den Gefangenen laut machend. Der eine beschuldigte ihn dieses und der andere jenes Verbrechens. Herodes gebot Ruhe und befahl, Jesu die Fesseln abzunehmen,

denn er wünschte, ihn zu befragen. Mit Neugierde und unwillkürlichem Mitleid schaute er auf das blasse, traurige Antlitz des Heilands, das große Weisheit und Reinheit bekundete, jedoch gleichzeitig die Spuren äußerster Ermüdung und Leiden zeigte. Herodes wußte ebensowohl wie Pilatus aus seiner Bekanntschaft mit dem Charakter der Juden, daß Bosheit und Neid sie dahin geführt hatten, diesen unschuldigen Menschen zu verurteilen.

Herodes drang in Jesus, sein Leben durch die Wirkung eines Wunders, das seine göttliche Macht beweisen würde, zu retten. Doch der Heiland hatte kein solches Werk zu verrichten. Er hatte menschliche Natur angenommen und wollte kein Wunder vollbringen, um die Neugier gottloser Menschen zu befriedigen, oder sich auch nur im geringsten den Schmerz und die Demütigung zu ersparen, die der Mensch unter ähnlichen Umständen zu erleiden hätte. Herodes drängte ihn, durch die Betätigung seiner Macht vor der Menge zu beweisen, daß er kein Betrüger sei. Zu diesem Zweck rief er Krüppel, Verstümmelte und entstellte Personen in seine Gegenwart und befahl dann Jesus mit gebieterischer Stimme, diese Unglücklichen zu heilen; denn, meinte er, falls Jesus wirklich die von ihm berichteten wunderbaren Heilungen gewirkt hätte, besäße er diese Kraft noch immer und könnte sie nun zum eigenen Vorteil anwenden und so seine Freilassung bewirken.

Jesus stand jedoch ruhig vor dem übermütigen Herrscher gleich einem, der weder sah noch hörte. Wiederholt drängte Herodes Jesus, seinen Vorschlag anzunehmen, und er machte ihn wieder und wieder darauf aufmerksam, daß er die Macht besitze, ihn freizulassen, oder ihn zu verurteilen. Er wage es sogar, von der Strafe zu prahlen, die er den Propheten Johannes erleiden ließ, wegen seiner Anmaßung ihn zu tadeln. Auf all dies entgegnete Jesus jedoch nichts, weder durch Wort noch durch Blick. Herodes wurde erzürnt durch das tiefe Schweigen des Gefangenen, das eine gänzliche Gleichgültigkeit gegenüber der Person des Königs bekundete, vor den er geladen war. Offene Vorwürfe wären dem eitlen und aufgeblasenen Herrscher erträglicher gewesen, als diese schweigende Mißachtung.

Hätte Jesus gewollt, so hätte er Worte sprechen können, die das Herz des verhärteten Königs durchbohrt hätten. Es lag in seiner Macht, durch die Darlegung seines gottlosen Lebenswandels und die Schrecken seines herannahenden Gerichtes ihn mit Furcht und Zittern zu erfüllen. Jesus hatte jedoch demjenigen kein Licht zu geben, der geradewegs gegen die Erkenntnis gehandelt hatte, die er durch den größten Propheten empfangen hatte. Die Ohren Christi waren dem ernsten Flehen auch des allergrößten Sünders immer geöffnet gewesen – für die Befehle des Herodes hatte er jedoch keine Ohren. Jene Augen, die von jeher voller

Mitleid und Vergebung auf dem bußfertigen Sünder geruht hatten, wie unwürdig und niedrig dieser auch immer war, hatten keinen Blick für Herodes. Jesu Lippen, von denen kostbare Worte der Unterweisung flossen, und die immer bereit waren, die Fragen der nach Erkenntnis Forschenden zu beantworten und dem Sünder und Verzweifelnden Trost und Verzeihung zu bringen, hatten keine Worte für den stolzen und grausamen Herodes. Jenes Herz, das durch die Gegenwart des menschlichen Elends immer gerührt worden war, blieb dem hochmütigen König, der die Notwendigkeit eines Erlösers nicht fühlte, verschlossen.

Das Schweigen Jesu konnte von Herodes nicht länger ertragen werden. Sein Gesicht wurde durch Leidenschaft verfinstert und voller Zorn bedrohte er Jesus, doch der Gefangene blieb noch immer unbewegt. Darauf wandte sich Herodes an die Menge und erklärte ihn für einen Betrüger. Seine Ankläger wußten wohl, daß er kein Betrüger war. Sie hatten zu viele Beweise seiner Macht gesehen, um so irregeführt zu werden. Es war ihnen bekannt, daß selbst das Grab sich auf seinen Befehl geöffnet und die Toten wiederum mit Leben angetan daraus hervorgegangen waren. Voller Schrecken hatten sie deshalb die Aufforderung des Herodes, ein Wunder zu wirken, vernommen, denn sie fürchteten vor allem eine Offenbarung seiner göttlichen Macht, indem diese ihren Plänen den Todesstoß versetzt und ihnen vielleicht ihr Leben gekostet hätte. Die Priester und Obersten begannen daher, ihn laut und heftig anzuklagen, er wirke Wunder durch die ihm von Belzebub, dem Obersten der Teufel, gegebene Macht.

Einige riefen, er gebe vor, der Sohn Gottes, der König Israels zu sein. Als Herodes dies hörte, sagte er spottend: Ein König ist er? So krönt ihn denn, werft ihm einen Purpurmantel um, und verehrt euren König. Indem er sich dann zornig gegen Jesus wendete, erklärte er: Falls er sich länger weigere zu sprechen, würde er ihn den Händen der Soldaten übergeben, und diese hätten wenig Achtung vor seiner Person oder seinen Ansprüchen. Falls er ein Betrüger sei, so empfange er bloß, was er verdiene; falls er wirklich der Sohn Gottes sei, könne er sich durch ein Wunder retten. Kaum waren diese Worte gesprochen worden, als der Pöbel, auf das Anstiften der Priester hin, sich auf Jesus stürzte. Hätten nicht die römischen Soldaten die Menge zurückgetrieben, so wäre der Erlöser von ihr in Stücke gerissen worden.

Auf den Vorschlag des Herodes wurde nun aus einer Schlingpflanze voll scharfer Dornen eine Krone geflochten und auf die geweihte Stirn des Erlösers gedrückt. Außerdem wurde ein alter, zerfetzte Purpurmantel, einst das Gewand eines Königs, auf seine edle Gestalt gelegt, während Herodes und die jüdischen Priester die Beleidigungen und Grausamkeiten des Pöbels ermutigten. Jesus wurde dann auf einen großen

Block gestellt, der spottend als Thron bezeichnet wurde. Ein altes Rohr wurde als Zepter in seine Hand gedrückt, und unter teuflischem Gelächter, unter Flüchen und Verspottung beugte sich die rohe Menge höhnend vor ihm als ihrem König. Mitunter entriß ihm eine mörderische Hand das Rohr, das man ihm in die Hand gedrückt hatte, und schlug ihn damit auf den Kopf, so daß die Dornen in seine Schläfen getrieben wurden und das Blut infolgedessen über sein Antlitz und seinen Bart niederfloß.

Satan war der Anstifter dieser grausamen Behandlung von Seiten des gemeinen Pöbels und der Priester und Obersten. Er wollte, wenn möglich, den Erlöser der Welt zur Wiedervergeltung reizen oder ihn bewegen, sich durch ein Wunder aus den Händen seiner Verfolger zu retten, um so den Erlösungsplan zu vereiteln. Ein Flecken auf seinem irdischen Leben, ein einziges Zurückschrecken seiner menschlichen Natur vor der ihm auferlegten furchtbaren Prüfung, würde das Lamm Gottes zu einem unvollkommenen Opfer und die Erlösung der Menschheit unmöglich machen. Aber derjenige, der den himmlischen Heerscharen befehlen, und in einem Augenblick Legionen heiliger Engel zu seiner Hilfe herbeirufen konnte, von denen ein einziger sofort jenen grausamen Pöbel hätte überwältigen können – derjenige, der seine Peiniger durch die Bekundung seiner göttlichen Majestät hätte niederstrecken können –, ließ die ärgsten Beleidigungen mit gelassener Seelenwürde über sich ergehen. Ebenso wie das Tun seiner Peiniger sie unter die Menschheit herabwürdigte und diese zu Unmenschen und Satan ähnlich machte, so erhob die Sanftmut und Geduld Jesu ihn über das Niveau der Menschheit.

Als Herodes sah, daß Jesus alle auf ihn gehäuften Beleidigungen widerstandslos ertrug und dabei noch eine unvergleichliche Gemütsruhe an den Tag legte, wurde er von plötzlicher Furcht ergriffen, daß dies am Ende kein gewöhnlicher Mensch sei, der vor ihm stand. Er war äußerst verlegen, als er das edle, blasse Antlitz des Gefangenen betrachtete und fragte sich, ob er nicht in der Tat ein vom Himmel herniedergestiegener Gott sein könnte. Gerade das Stillschweigen Jesu wirkte überzeugender auf das Herz des Königs, als Worte es hätten tun können. Herodes bemerkte: Während einige sich spottend vor Jesus verbeugten, schauten andere, die zum selben Zweck hervortraten, in das Angesicht des Dulders und erkannten darin einen so königlichen Blick, daß sie, erstaunt über ihre Verwegenheit, zurückwichen. Herodes fühlte sich unbehaglich, und trotz der Härte seines Herzens wagte er es nicht, die Verurteilung Jesu zu bestätigen. Er sandte daher Jesus zu Pilatus zurück.

Vor Müdigkeit schwankend, blaß und verwundet, mit dem Spottgewand bekleidet und der Dornenkrone auf dem Haupt, wurde der Heiland unbarmherzig wiederum zum Richthaus des römischen Statthalters geschleppt. Pilatus war äußerst erzürnt, denn er hatte sich schon beglück-

wünscht, einer schrecklichen Verantwortlichkeit enthoben zu sein, als er die Ankläger Jesus zu Herodes wies. Voller Ungeduld fragte er nun die Juden, was sie wünschten, daß er tue. Er erinnerte sie, daß er den Gefangenen schon verhört und ohne Tadel gefunden habe, daß seine Ankläger nicht imstande waren, auch nur eine einzige Beschuldigung zu beweisen, und daß er ihn zu Herodes, einem Vierfürsten von Galiläa und ihrer eigenen Nation angehörig, gesandt habe, der auch nichts Todeswürdiges gegen den Gefangenen finden konnte. Schließlich sagte Pilatus: „Darum will ich ihn züchtigen und dann freilassen!“ *Lukas 23,16*

Dadurch legte Pilatus seine Schwäche an den Tag. Obwohl er erklärt hatte, Jesus sei der angeklagten Verbrechen unschuldig, war er doch willens, die Gerechtigkeit und seine Grundsätze teilweise aufzuopfern, um sich mit einem gefühllosen Pöbel zu vertragen. Er willigte ein, daß ein unschuldiger Mensch gegeißelt werde, damit ihre unmenschliche Wut gestillt würde. Aber die Tatsache, daß er gewillt war Zugeständnisse zu machen, brachte Pilatus gegenüber der unruhigen Menge in Nachteil, indem sie nun auf seine Unentschiedenheit pochte und um so heftiger nach dem Leben des Gefangenen verlangte. Pilatus wandte sich daraufhin an das Volk und erklärte diesem, daß die Priester und Vorgesetzten in keiner Weise imstande waren, die gegen Jesus vorgebrachten Anklagen zu beweisen. Auf diese Weise hoffte er ihr Mitgefühl für ihn zu wecken, so daß sie ihn freizugeben willens wären. Unterdessen war Jesus aus Erschöpfung auf den Marmorboden gefallen und gerade in diesem Augenblick bahnte sich ein Bote den Weg durch die Menge und überlieferte Pilatus einen Brief von seiner Frau, der folgendermaßen lautete: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute im Traum seinetwegen viel gelitten!“ *Matthäus 27,19* Die Frau von Pilatus war keine Jüdin, aber der Engel Gottes hatte ihr diese Warnung gesandt, damit auf ihre Vermittlung hin, Pilatus von dem schrecklichen Verbrechen abgehalten werden möge, den Gottessohn dem Tod zu überliefern.

Pilatus wurde blaß, als er die Botschaft las, aber die Priester und Obersten hatten unterdessen die Gemüter des Volkes derart aufgewiegelt, daß sie in eine wahnsinnige Wut geraten waren. Der Statthaltere wurde gezwungen zu handeln, er wandte sich deshalb an die Menge und sprach mit großem Ernst: „Welchen wollt ihr, daß ich euch freilasse, Barabbas oder Jesus, den man Christus nennt?“ *Matthäus 27,17*

Der Gewohnheit gemäß ließ der Landpfleger an diesem Fest einen Gefangenen frei, den das Volk auswählen konnte. Pilatus benutzte dies als Gelegenheit, um Jesus zu retten, und indem er ihnen die Wahl ließ zwischen dem unschuldigen Heiland und dem berüchtigten Räuber und Mörder, Barabbas, hoffte er in ihnen einen Sinn für Gerechtigkeit wachzurufen. Groß war jedoch sein Erstaunen, als der Schrei: „Hinweg mit

diesem, und gib uns Barabbas frei!“ von den Priestern ausging und von der Menge aufgenommen wurde, und gleich dem heisern Geschrei von Dämonen durch die Hallen tönte. *Lukas 23,18*

Pilatus war stumm vor Staunen und Enttäuschung. Er hatte jedoch dadurch, daß er das Volk angerufen und seine eigene Urteilskraft aufgegeben hatte, seine Würde geschwächt und seine Herrschaft über das Volk verloren. Die Priester erkannten: Obgleich er von der Unschuld Jesu überzeugt war, konnte er von ihnen eingeschüchtert werden, und sie entschlossen sich, ihre Absicht durchzusetzen. Als Pilatus daher fragte: „Was soll ich denn mit Jesus tun, den man Christus nennt?“ riefen sie alle einstimmig aus: „Kreuzige ihn!“

„Da sagte der Statthalter: Was hat er denn Böses getan? Sie aber schrien noch viel mehr und sprachen: Kreuzige ihn!“ *Matthäus 27,22f* Pilatus zeigte hierin erneut seine Schwäche indem er das Urteil über Jesus einem gesetzlosen und wütenden Pöbel überließ. Wie zutreffend waren da die Worte des Propheten: „So wurde das Recht verdrängt, und die Gerechtigkeit zog sich zurück; denn die Wahrheit strauchelte auf dem Markt, und die Redlichkeit fand keinen Eingang.“ *Jesaja 59,14* Die Wangen des Statthalters erblaßten, als er den schrecklichen Schrei: „Kreuzige ihn!“ vernahm. Er hatte nicht daran gedacht, daß es dazu kommen könnte, daß ein Mensch, den er zum wiederholten Mal für unschuldig erklärt hatte, zum schrecklichsten Tod verurteilt wird. Er erkannte nun, welches Unheil er angestiftet hatte, daß er das Leben eines gerechten Menschen in die Waagschale legte gegen die Entscheidung jener, die aus Neid und Bosheit ihn dem Gericht überliefert hatten. Pilatus hatte Schritt für Schritt die Stimme seines Gewissen mißachtet und sich dafür entschuldigt, daß er Jesus nicht mit Gerechtigkeit und fair beurteilte, wie sein Amt es von ihm verlangte, bis er sich nun beinahe hilflos in den Händen der Juden befand.

„Und zum dritten Mal sprach er zu ihnen: Was hat dieser denn Böses getan?“ *Lukas 23,22* Und wiederum schrieen sie: „Laß ihn kreuzigen!“ Noch mal machte Pilatus ihnen Vorhaltungen über die Absicht, jemanden zum Tode zu verdammen, gegen den nichts bewiesen werden konnte. Nochmals schlug er vor, um sie zufrieden zu stellen, ihn zu züchtigen und loszulassen. Es war nicht genug, daß der Erlöser der Welt, ermattet und mit Wunden bedeckt, der beschämenden Demütigung eines solchen Verhörs ausgesetzt werden sollte. Sondern sein heiliges Fleisch sollte auch verwundet und zerfetzt werden, um die satanische Wut der Priester und Obersten zu befriedigen. Satan hatte mit seinem höllischen Herr von ihnen Besitz ergriffen.

Pilatus ließ nun in der vergeblichen Hoffnung ihr Mitleid zu erregen, damit sie entscheiden möchten, dies wäre eine genügende Strafe, Jesus

in der Gegenwart der Menge geißeln. Der blasse Schmerzensmann mit einer Dornenkrone auf dem Haupt und den Oberkörper bis auf die Hüfte entblößt, die langen, grausamen Striemen zeigend, aus denen das Blut ungehindert herausfloß, wurde dann neben Barabbas gestellt. Obgleich Jesu Gesicht blutbedeckt war und die Zeichen der äußersten Erschöpfung und Schmerzen trug, konnte sein edler Charakter doch nicht verhüllt werden, sondern offenbarte sich in scharfem Gegensatz zu dem des Räuberhauptmanns, dessen Gesichtszüge ihn als verdorbenen und verhärteten Gewaltmenschen bekundeten.

Pilatus wurde von Mitgefühl und Staunen ergriffen, als er die schweigende Geduld Jesu betrachtete. Sanftmut und Ergebenheit waren auf jedem Gesichtszug ausgedrückt. Es war keine feige Schwäche in seinem Benehmen, sondern Stärke und Würde, trotz der schon so lange ausgestandenen Leiden. Pilatus zweifelte nicht, daß der Anblick dieses Menschen, der Beleidigungen und Mißhandlungen auf eine solche Weise ertragen hatte, und der Gegensatz zwischen diesem und dem abstoßenden Verbrecher an seiner Seite, das Mitgefühl des Volkes erregen müsse, so daß es entscheiden würde, Jesus habe schon genug gelitten. Er kannte jedoch den satanischen Haß der Priester gegen Christus nicht, der als das Licht der Welt ihre Finsternis und Irrtümer augenscheinlich gemacht hatte.

Indem Pilatus auf den Heiland hinwies, sagte er mit feierlicher Stimme zu den Priestern, Obersten und dem Volk: „Seht, welch ein Mensch!“ „Seht, ich führe ihn zu euch heraus, damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde!“ *Johannes 19,5.4* Die Priester hatten jedoch das Volk in wildeste Raserei gebracht, und, anstatt Jesus in seinem Leiden und seiner Geduld zu bemitleiden, schrieen sie: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Und ihre heiseren Stimmen waren gleich dem Brüllen wilder Tiere. Pilatus verlor alle Geduld mit ihrer unvernünftigen Grausamkeit und rief voller Verzweiflung: „Nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn! Denn ich finde keine Schuld an ihm.“ *Johannes 19,6*

Der römische Statthalter, vertraut mit grausamen Szenen und im Schlachtgetümmel ausgebildet, wurde von Mitgefühl für diesen leidenden Gefangenen ergriffen, der verurteilt und gegeißelt, mit blutendem Antlitz und zerfleischtem Rücken doch noch immer eher die Haltung eines Königs auf seinem Thron, als die eines verurteilten Verbrechers hatte. Die Herzen seines eigenen Volkes waren jedoch gegen ihn verhärtet. Die Priester erklärten: „Wir haben ein Gesetz, und nach unserem Gesetz muß er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat!“ *Johannes 19,7*

Pilatus wurde durch diese Worte überrascht, denn er hatte keine richtige Idee von Christus und seiner Mission. Er besaß jedoch einen verschwommenen Glauben an Gott und an Wesen, die über die Menschen

erhaben waren. Der Gedanke, der sich ihm schon einmal früher aufgedrängt hatte, nahm nun eine klarere Gestalt an, und er fragte sich, ob es nicht möglich wäre, daß dies eine göttliche Persönlichkeit sei, die vor ihm stand, gehüllt in ein purpurnes Spottgewand und mit einer Dornenkrone auf dem Haupt, und dennoch mit solch edler Haltung, daß der starke Römer vor Ehrfurcht bebte, als er auf ihn schaute.

„Als nun Pilatus dies Wort hörte, geriet er in noch größere Angst; er ging also wieder in die Statthalterei hinein und fragte Jesus: Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Antwort.“ *Johannes 19,8f* Der Heiland hatte Pilatus schon gesagt, er sei der Messias, und sein Reich sei nicht von dieser Welt, und er hatte einem Menschen, der das hohe Amt eines Richters derart mißbrauchte, daß er seine Grundsätze und Autorität dem Verlangen eines blutdürstigen Pöbels aufopferte, nichts weiter zu sagen. Pilatus war verärgert über das Stillschweigen Jesu und redete ihn hochmütig folgendermaßen an:

„Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Vollmacht habe, dich zu kreuzigen, und Vollmacht habe, dich freizulassen? Jesus antwortete: Du hättest gar keine Vollmacht über mich, wenn sie dir nicht von oben her gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir ausliefert, größere Schuld!“ *Johannes 19,10f* Jesus legte hier die schwerste Schuld auf die jüdischen Richter, welche unzweideutige Beweise der Gottheit dessen, den sie zum Tod verurteilten, sowohl aus den Prophezeiungen, als auch aus seinen eigenen Lehren und Wundern empfangen hatten. Welch ein Schauspiel war dies, das der Welt für alle Zeiten überliefert werden sollte! Der erbarmende Erlöser entschuldigt inmitten seines schrecklichen Leidens und Kummers, so weit es möglich war, die Tat des Pilatus, der ihn aus der Macht seiner Feinde hätte befreien können.

Pilatus war nun mehr als je von der Überlegenheit des vor ihm stehenden Mannes überzeugt, und versuchte wieder und wieder ihn zu retten. „Aber die Juden schrien und sprachen: Wenn du diesen freiläßt, so bist du kein Freund des Kaisers; denn wer sich selbst zum König macht, der stellt sich gegen den Kaiser!“ *Johannes 19,12* Dieses berührte eine Schwachstelle des Pilatus. Er war von der Regierung mit einigem Mißtrauen betrachtet worden, und er wußte wohl, daß ein Bericht über die Untreue von seiner Seite ihn wahrscheinlich seine Stellung kosten würde. Er war auch überzeugt: Falls die Juden seine Feinde würden, konnte er von ihrer Seite keine Barmherzigkeit erwarten, denn er hatte vor sich ein Beispiel von der Beharrlichkeit, mit der sie jemanden zu vernichten suchten, den sie ohne irgendeinen triftigen Grund haßten.

Die angedeutete Drohung in der Erklärung der Priester wegen seines Gehorsams gegen den Kaiser, schüchterte Pilatus ein, so daß er dem Begehren des Pöbels nachgab und lieber Jesus ihnen zur Kreuzigung

überlieferte, als seine Stellung verlieren wollte. Aber gerade was er so befürchtete und deshalb zu verhüten suchte, traf ihn später trotz seiner Vorsicht. Er ging seiner Ehren verlustig, wurde seines hohen Amtes enthoben, und gequält von Gewissensbissen und einem gekränkten Stolz, nahm er sich nicht lange nach der Kreuzigung selbst das Leben.

„Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern daß vielmehr ein Aufruhr entstand, nahm er Wasser und wusch sich vor der Volksmenge die Hände und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; seht ihr zu! Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ *Matthäus 27,24f* Kaiphas antwortete trotzig: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ Und seine Worte ertönten als Widerhall aus dem Munde der Priester und Obersten und die ganze Menge nahm ihn auf mit unmenschlichem Geschrei. „Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“

Bei dieser Kundgebung satanischer Wut, schien dem Verstand des Pilatus das Licht der Überzeugung viel klarer. Nie zuvor hatte er eine solch tollkühne Vermessenheit und herzlose Grausamkeit erlebt. Und in starkem Gegensatz zu der unbezwingbaren Leidenschaft seiner Verfolger stand die würdevolle Ruhe und Fassung Jesu. Pilatus sagte zu sich selbst: Er ist ein Gott! Und es schien ihm, als könne er ein sanftes Licht um sein Haupt scheinen sehen. Indem er Christus betrachtete, wurde er blaß aus Furcht und Selbstverurteilung. Dann, sich dem Volk mit verwirrter Miene gegenüber stellend, sagte er zu sich selbst: Ich bin rein von seinem Blut. Ergreifet und kreuziget ihn, aber betrachtet wohl, ihr Priester und Oberste: Ich erkläre ihn als einen gerechten Menschen, und möge derjenige, den er als seinen Vater beansprucht, euch für das Werk dieses Tages verurteilen und nicht mich. Und sich wieder gegen Jesus wendend fuhr er fort: Vergib mir diese Tat. Ich bin nicht imstande, dich zu retten.

Nur kurz zuvor hatte der Landpfleger seinem Gefangenen erklärt, daß es in seiner Macht liege, ihn frei zu lassen, oder ihn zu verurteilen; nun jedoch dachte er, er könne ihn nicht retten und gleichzeitig auch seine Stellung und seine Ehre. Er zog es deshalb vor, eher ein unschuldiges Leben als seine weltliche Macht aufzuopfern. Hätte er von Anfang an entschieden und fest gehandelt und seine Rechtsüberzeugungen ausgeführt, so wäre sein Wille nicht vom Pöbel überwältigt worden, und sie würden sich nicht angemaßt haben, ihm Vorschriften zu machen. Seine schwankende und unentschlossene Haltung besiegelte seinen unabwendbaren Untergang. Wie viele opfern wie Pilatus gute Grundsätze und Reinheit, nur um unangenehmen Folgen zu entgehen. Gewissen und Pflicht weisen auf *einen* Pfad, und Selbstsucht auf einen *andern*, und die starke Strömung, die in die falsche Richtung führt, reißt denjenigen, der

mit dem Bösen einen Kompromiß schließen will, mit sich in den finsteren Abgrund der Schuld.

Satans Wut war groß, als er erkannte, daß alle Grausamkeit, welche er die Juden gegen Jesus ausüben ließ, nicht das leiseste Murren von seinen Lippen zwang. Obgleich er die menschliche Natur angenommen hatte, wurde er durch eine gottähnliche Stärke aufrecht erhalten und wich nicht im Geringsten von dem Willen seines Vaters ab.

Wundere dich Himmel, und sei erstaunt, o Erde! Siehe den Unterdrücker und den Unterdrückten. Eine dichte Menge umgibt den Erlöser der Welt. Spott und Hohn sind vermischt mit den rohen Flüchen der Gotteslästerung. Seine niedere Geburt und sein bescheidenes Leben werden von gefühllosen Bösewichten kommentiert. Sein Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, wird von den Priestern und Obersten lächerlich gemacht und der gemeine Spaß und beleidigende Hohn gehen von Mund zu Mund. Satan hat die Gemüter seiner Diener vollkommen in seiner Gewalt. Um seine Pläne erfolgreich durchzusetzen, hatte er mit den obersten Priestern und Vorgesetzten begonnen, und sie mit religiöser Raserei erfüllt. Diese hatten sie dem rohen und ungebildeten Pöbel mitgeteilt, bis schließlich in den Gefühlen aller eine völlige Übereinstimmung herrschte – von den scheinheiligen Priestern und Vorgesetzten bis hinunter zu den Verworfensten. Christus, der teure Sohn Gottes, wurde hinausgeführt und dem Volk zur Kreuzigung überantwortet.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Tragt das Kreuz ohne Murren und Klagen, und ihr werdet dabei erkennen, daß ihr vom Kreuz getragen werdet. Es wird euch lebendig und voller Gnade, Mitgefühl und Liebe erscheinen.

The Youth's Instructor 12. September 1901

Jede schwere Pflicht wird leicht und jedes Opfer wird zum Vergnügen für jene, welche die Wahrheit frei macht. ... Der Herr leitet und behütet. Die Liebe Gottes und der Gehorsam gegenüber all seinen Geboten macht alle Seelenkräfte seinem Willen untertan. Was kann das Herz und die Zuneigungen wie Liebe – heilige Liebe – bezwingen. Diese Liebe, welche die Seele mit dem Himmel verbindet, ist ernsthafter, eifriger und ausdauernder als jede andere für unsere irdischen Verwandten. Es gibt im Herzen nichts, was gegen die Gebote Gottes ankämpft. Der Verstand − untertan und gehorsam − wird all seinen Geboten gern gehorsam sein, das Böse wird verabscheut und das Gute erwählt. Es wird nicht schwer fallen, Selbstverleugnung und Selbstaufopferung zu üben, denn das Herz folgt Christus mit Freude und trachtet danach, Seelen vom Irrtum und der Übertretung des heiligen Gesetzes Gottes zu retten. Wenn Gott die Gefühle kontrolliert, wird der Verstand nicht eigensüchtig sein oder vor Opfern zurückschrecken. *The Review and Herald 2. Dezember 1875*

46. Golgatha

Matthäus 27,37-54; Lukas 23,27-48; Johannes 19,19-37

Mit lautem Triumphgeschrei wurde Jesus eilig weggeführt, doch ihr Lärm verstummte eine Zeitlang, als sie an einem abgelegenen Ort vorbeikamen und am Fuße eines abgestorbenen Baums den Leichnam von Judas sahen, der Jesus verraten hatte. Es war ein abstoßendes Schauspiel: Sein Gewicht hatte den Strang zerrissen, mit dem er sich erhängt hatte, und beim Fallen war sein Körper furchtbar verstümmelt worden und wurde gerade von Hunden aufgefressen. Der Befehl erging, die verstümmelten Überreste sofort zu beerdigen, und die Menge schritt weiter. Es wurden jedoch weniger lärmende Spottreden vernommen, und gar manches blasse Gesicht offenbarte die besorgten Gedanken des Inneren. Es schien, als ob die Widervergeltung bereits jene heimsuchte, die am Blut Christi schuldig waren.

Unterdessen hatte sich die Nachricht von der Verurteilung Jesu durch ganz Jerusalem verbreitet und Tausende Herzen in Schrecken und Angst versetzt, aber auch viele, die durch die Lehren Jesu getadelt wurden, mit boshafter Freude erfüllt. Die Priester hatten sich durch ein Versprechen verpflichtet, keinen seiner Nachfolger zu belästigen, falls Jesus ihnen überliefert würde. So strömten alle Klassen zu dem Schauplatz der Schandtat, und Jerusalem wurde fast menschleer zurückgelassen. Nikodemus und Josef von Arimathia waren nicht zur Versammlung des Hohen Rates eingeladen worden, und ihre Stimmen hatten daher nichts mit der Verurteilung Jesu zu tun. Sie waren bei seiner Kreuzigung zugegen, jedoch nicht imstande, sein schreckliches Urteil abzuwenden oder umzuwandeln.

Die Jünger und Gläubigen aus der Umgebung schlossen sich der Menge an, die Jesus nach Golgatha folgte. Die Mutter Jesu war auch zugegen, unterstützt von Johannes, dem Lieblingsjünger. Ihr Herz war von einer unaussprechlichen Angst erfüllt, und dennoch hoffte sie mit den Jüngern, daß der Auftritt sich ändern, daß Jesus seine Macht behaupten und er vor seinen Feinden als der Sohn Gottes erscheinen würde. Dann wiederum sank das Herz der Mutter, wenn sie sich der Worte erinnerte, in denen er in Kürze auf die Dinge hingewiesen hatte, die sich an jenem Tag zutrugen.

Jesus war kaum bei dem Tor von Pilatus' Haus vorbeigegangen, als das Kreuz, das für Barabbas bereitet worden war, herausgebracht und auf seine verwundeten und blutenden Schultern gelegt wurde. Kreuze wurden auch auf die Genossen von Barabbas geladen, die zur selben

Zeit mit Jesus den Tod erleiden sollten. Der Heiland hatte seine Last nur eine kurze Strecke getragen, als er durch Blutverlust, äußerste Ermüdung und Schmerz erschöpft ohnmächtig zu Boden stürzte. Während er unter der schweren Bürde des Kreuzes lag, wie sehnte sich da das Herz seiner Mutter, mit hilfreicher Hand sein verwundetes Haupt zu stützen, und jene Stirn zu baden, die einst an ihrer Brust geruht hatte. Aber ach, dieses traurige Vorrecht war ihr nicht gewährt.

Als Jesus wiederum zu sich kam, wurde das Kreuz erneut auf seine Schultern geladen, und er wurde gezwungen, seinen mühsamen Weg fortzusetzen. Er taumelte mit seiner schweren Last einige Schritte vorwärts und sank dann abermals wie leblos zu Boden. Zuerst hielt man ihn für tot, doch kam er schließlich wieder zu sich. Die Priester und Obersten fühlten kein Mitleid für ihr leidendes Opfer, aber sie sahen, daß es ihm unmöglich war, das Marterwerkzeug noch weiter zu tragen. Sie waren verlegen, wie sie jemanden finden konnten, der sich herabließe, das Kreuz bis zur Richtstätte zu tragen. Die Juden konnten es nicht tun, aus Furcht vor Verunreinigung und der daraus folgenden Unfähigkeit, das kommende Passafest zu feiern.

Während sie noch überlegten, was zu tun sei, kam ihnen Simon von Kyrene aus entgegengesetzter Richtung entgegen. Als er der Menge begegnete, wurde er auf Anstiften der Priester ergriffen und gezwungen, das Kreuz Christi zu tragen. Die Söhne Simons waren Jünger Jesu, er selbst aber hatte nie in Verbindung mit ihm gestanden. Dieser Anlaß gereichte ihm zum großen Nutzen. Das Kreuz, das er zu tragen gezwungen war, wurde das Mittel für seine Bekehrung. Er wurde von tiefem Mitgefühl für Jesus bewegt, und die Ereignisse von Golgatha, die Worte, die er den Heiland aussprechen hörte, veranlaßten ihn, Jesus als den Sohn Gottes anzuerkennen. Später empfand Simon immer Dankbarkeit gegenüber Gott für die besondere Vorsehung, die ihn in die Lage gebracht hatte, für sich selbst Beweise zu erhalten, daß Jesus der Heiland der Welt sei.

Als es den Anschein hatte, Jesus werde unter der Kreuzesbürde tot niedersinken, brachen viele Frauen, die, obgleich keine Gläubigen an Christus, jedoch durch seine Leiden gerührt wurden, in Jammergeschrei aus. Als Jesus wieder zu sich kam, schaute er mit zärtlichem Mitgefühl auf sie. Er wußte, daß sie ihn nicht beklagten, weil er ein von Gott gesandte Lehrer war, sondern aus den gewöhnlichen Beweggründen der Menschlichkeit. Indem er auf die weinenden Frauen schaute, sagte er: „Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich; weint vielmehr über euch selbst und über eure Kinder!“ *Lukas 23,28*

Jesus verachtete ihre Tränen nicht, sondern ihr für ihn an den Tag gelegtes Mitgefühl berührte in seinem eigenen Herzen eine tiefere Saite des Mitgefühls für sie. Er vergaß seinen eigenen Kummer, als er das

zukünftige Schicksal Jerusalems betrachtete. Kurz vorher hatte das Volk ausgerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ *Matthäus 27,25* Wie blindlings hatten sie das Schicksal auf sich herabgerufen, das sie so bald erleiden sollten! Viele Frauen, die um Jesus weinten, mußten mit ihren Kindern bei der Belagerung Jerusalems umkommen. Jesus wies nicht nur auf die Belagerung Jerusalems hin, sondern auch auf das Ende der Welt. Er sagte: „Dann wird man anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallt über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man dies mit dem grünen Holz tut, was wird mit dem dürren geschehen?“ *Lukas 23,30f* Die Unschuldigen wurden durch den grünen Baum dargestellt. Wenn Gott seinen Zorn wegen der Sünden der Welt auf den Erlöser zu fallen gestattete, indem er ihn den Kreuzestod erleiden ließ, was erwartete dann diejenigen, welche die Barmherzigkeit Gottes, erkauft durch den Tod seines Sohnes, geringschätzen und verwerfen? Jesu Geist versetzte sich von der Zerstörung Jerusalems zu einer umfassenderen Gerichtsszene, wenn alle Unbußfertigen die Strafen für ihre Sünden erleiden müssen; wenn der Menschensohn kommen wird, nicht in Begleitung eines mörderischen Pöbels, sondern umgeben von den mächtigen himmlischen Heerscharen.

Eine große Menge folgte Jesus nach Golgatha. Manche verspotteten und verlachten ihn, einige jedoch weinten und verkündeten sein Lob. Diejenigen, welche er von verschiedenen Krankheiten geheilt, und jene, die er vom Tod erweckt hatte, verkündeten mit ernster Stimme seine wunderbaren Werke, und verlangten zu wissen, was Jesus getan habe, daß er wie ein Übeltäter behandelt werden sollte. Nur wenige Tage vorher hatten sie ihn mit freudigen Hosiannarufen und wehenden Palmzweigen begrüßt, als er triumphierend in Jerusalem einzog. Aber viele von denen, die damals sein Lob verkündet hatten, weil es die große Masse tat, schrieen nun um so lauter: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“

Beim Einzug Jesu in Jerusalem waren die Erwartungen der Jünger auf das Höchste gestiegen. Sie hatten sich damals dicht um ihren Meister geschart und fühlten sich hoch geehrt mit ihm verbunden zu sein. Jetzt in seiner Demütigung folgten sie ihm von ferne. Ihre Herzen waren mit unaussprechlichen Gram und getäuschten Hoffnungen erfüllt. Wie sehr gingen die Worte Jesu in Erfüllung, als er sagte: „Ihr werdet in dieser Nacht alle an mir Anstoß nehmen; denn es steht geschrieben (Sach 13,7): ‚Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen‘.“ *Matthäus 26,31* Dennoch hatten die Jünger die schwache Hoffnung, daß ihr Meister noch im letzten Augenblick seine Macht offenbaren und sich aus der Gewalt seiner Feinde befreien würde.

Als sie auf dem Platz der Hinrichtung ankamen, wurden die Verurteilten auf die Marterpfähle gebunden. Während die beiden Mörder sich

noch unter den Händen jener sträubten, die sie ans Kreuz heften wollten, ergab sich Jesus ohne Widerstand. Seine Mutter schaute nach ihm in qualvoller Ungewißheit und hoffte, er werde sich doch noch durch ein Wunder retten. Sicherlich, derjenige, der Toten das Leben wiedergegeben hatte, würde sich niemals dem Kreuzestod unterziehen! Welche Qual mußte diese Frau aushalten, als sie die Schmach und das Leiden ihres Sohnes sah, und doch nicht imstande war, ihm in seiner Trübsal beizustehen! Bitterer Kummer und Enttäuschung erfüllten ihr Herz. Sollte sie ihren Glauben, daß er der wahre Messias sei, aufgeben? Würde der Sohn Gottes es zulassen, so grausam hingerichtet zu werden? Sie sah, wie seine Hände auf dem Kreuz ausgereckt wurden – jene teuren Hände, die immer Segen gespendet und so oft ausgestreckt waren, um die Leidenden zu heilen. Nun wurden Hammer und Nägel herbeigebracht, und während man das spitze Eisen durch sein zartes Fleisch trieb, und er so an das Kreuz genagelt wurde, trugen die Jünger in ihrem Herzenskummer die ohnmächtige Mutter Jesu aus dem Bereich dieser grausamen Szene.

Jesus murrte nicht, noch beschwerte er sich. Sein Antlitz blieb bleich und ruhig, aber große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Da war keine mitleidige Hand, um den Todesschweiß abzuwischen, keine Worte des Mitgefühls und der unwandelbaren Treue, um sein menschliches Herz zu stärken. Er trat die Kelter allein. Unter den Völkern war niemand mit ihm (Jes 63,3.5). Während die Kriegsknechte ihr furchtbares Werk vollbrachten, und er die schrecklichste Todesqual ausstand, betete Jesus für seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ *Lukas 23,34* Sein Geist wurde von seinen eigenen Leiden auf das Verbrechen seiner Verfolger gerichtet – und auf die schreckliche, aber gerechte Widervergeltung, die sie treffen würde. Er beklagte sie wegen ihrer Unwissenheit und Schuld. Er stieß gegen die Kriegsknechte, die ihn so grausam behandelten, keine Verwünschungen aus, noch rief er die Rache des Himmels auf die Priester und Obersten herab, welche die Ursache all seiner Leiden waren, und sich jetzt damit brüsteten, daß sie ihren Zweck erreicht hatten. Der Heiland sprach nur eine Bitte aus: daß ihnen vergeben werden möchte – „denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Hätten sie gewußt, daß sie denjenigen außerordentlichen Martern unterwarfen, der gekommen war, um das sündige Menschengeschlecht vom ewigen Verderben zu erretten, so wären sie von Schrecken und Gewissensangst überwältigt worden. Aber ihre Unwissenheit konnte die Schuld nicht von ihnen nehmen, denn es war ihr Vorrecht gewesen, den Heiland zu kennen und als ihren Erlöser anzunehmen. Sie verwarfen jeden Beweis und sündigten nicht nur gegen den Himmel, indem sie den König der Herrlichkeit kreuzigten, sondern auch gegen die gewöhnlich-

sten menschlichen Regungen, indem sie einen Unschuldigen dem qualvollsten Tod aussetzten. Jesus gewann dadurch das Recht, ein Fürsprecher der Menschen in des Vaters Gegenwart zu werden. Jenes Gebet Christi für seine Feinde umfaßte die ganze Welt und schloß alle auf ihr lebenden Sünder bis zum Ende der Welt ein.

Nachdem Jesus an das Kreuz genagelt worden war, wurde es von kräftigen Männern emporgehoben und mit großer Gewalt in die Erde gerammt, was dem Heiland die grausamsten Qualen verursachte. Pilatus schrieb darauf eine Inschrift in drei verschiedenen Sprachen und brachte sie am Kreuz über Jesu Haupt an. Sie lautete folgendermaßen: „Dies ist Jesus, der König der Juden." *Matthäus 27,37* Diese Inschrift, derart in die Augen fallend, auf dem Kreuz angebracht, erzürnten die Juden. In dem Richthaus des Pilatus, hatten sie geschrieen: „Kreuzige ihn! ... Wir haben keinen König, als nur den Kaiser!" *Johannes 19,15* Sie hatten erklärt: Wer auch immer jemand anders als den Kaiser zum König ausrufe, war ein Verräter. Jedoch waren sie zu weit gegangen, indem sie jeden Wunsch nach einem König, der ihrer eigenen Nation angehörte, ablehnten. Pilatus drückte in seiner Inschrift die von ihnen kundgegebenen Gefühle aus. Es war tatsächlich eine Erklärung, und von allen auch als solche aufgefaßt, daß die Juden wegen ihres Treueids gegenüber der römischen Macht zugaben, daß jeder Mensch, der danach trachtete, König der Juden zu sein – wie unschuldig er auch in anderen Beziehungen wäre –, von ihnen als des Todes schuldig angesehen werden sollte. Es war kein anderes Vergehen in der Inschrift genannt; es wurde einfach erwähnt, daß Jesus der König der Juden sei.

Die Juden sahen dies und baten Pilatus, die Inschrift zu ändern. Die obersten Priester sagten: „Schreibe nicht: Der König der Juden, sondern daß jener gesagt hat: Ich bin König der Juden!" Pilatus war jedoch wegen seiner früheren Schwachheit ärgerlich mit sich selbst und verachtete von Herzen die eifersüchtigen und hinterlistigen Priester und Ältesten. Er erwiderte deshalb kalt: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!" *Johannes 19,21f*

Und nun spielte sich eine schreckliche Szene ab: Priester, Oberste und Schriftgelehrte vergaßen die Würde ihres heiligen Amtes und vereinigten sich mit dem Pöbel, um den sterbenden Gottessohn zu verspotten und zu verhöhnen, indem sie sagten: „Bist du der König der Juden, so rette dich selbst!" *Lukas 23,37* Andere unter ihnen wiederholten spottend: „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten! Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, und wir wollen ihm glauben! Er hat auf Gott vertraut; der befreie ihn jetzt, wenn er Lust an ihm hat; denn er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn!" *Matthäus 27,42f* „Und die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten den Kopf und spra-

chen: Ha, der du den Tempel zerstörst und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steige vom Kreuz herab!“ *Markus 15,29f*

Diese Männer, die sich als Ausleger der Prophezeiungen ausgaben, wiederholten unbewußt dieselben Worte, von denen die Inspiration vorausgesagt hatte, daß sie bei dieser Gelegenheit geäußert werden würden. In ihrer Blindheit bemerkten sie jedoch nicht, daß sie die Prophezeiungen erfüllten. Die Würdenträger des Tempels, die verhärteten Kriegsknechte, der gemeine Missetäter am Kreuz, und die rohen und grausamen Menschen in der Menge – alle vereinigten sich in ihren Schmähungen gegen Christus.

Die Missetäter, die gleichzeitig mit Christus gekreuzigt wurden, litten gleiche körperliche Leiden mit ihm. Der eine von ihnen wurde durch seine Schmerzen nur verhärteter und immer herausfordernder und trotziger. Er wiederholte die Spottreden der Priester und lästerte Jesus, indem er sagte: „Bist du der Christus, so rette dich selbst und uns!“ *Lukas 23,39* Der andere Übeltäter war kein solch verhärteter Bösewicht. Sein sittliches Bewußtsein war durch niedrige, schlechte Gesellschaft verderbt worden, aber seine Verbrechen waren nicht so groß, wie diejenigen vieler, die um das Kreuz standen, und den Heiland verhöhnten.

Gemeinsam mit den übrigen Juden hatte er geglaubt, daß der Messias bald kommen werde. Er hatte Jesus gehört, und war von seinen Lehren überzeugt worden, aber durch den Einfluß der Priester und Obersten war er von ihm abwendig gemacht worden. Er hatte seine Überzeugungen in den Bezauberungen des Vergnügens zu ersticken gesucht. Schlechte Gesellschaft hatte ihn auf dem Pfad der Sünde immer weitergeführt, bis er schließlich aufgrund eines gemeinen Verbrechens gefangen genommen und zum Kreuzestod verurteilt wurde. Während des Verhörs war er mit Jesus im Gerichthaus gewesen und auf dem Weg nach Golgatha. Er hatte gehört, wie Pilatus erklärte, daß er keine Schuld an ihm finde. Auch hatte er das göttliche Wesen im Auftreten Jesu erkannt und sein erbarmendes Wort der Vergebung gegenüber seinen Peinigern vernommen. In seinem Herzen erkannte er an, daß Jesus Gottes Sohn sei.

Als er die höhnenden Worte seines Mitschuldigen vernahm, wies er ihn zurecht, und sprach: „Hast du nicht einmal jetzt Ehrfurcht vor Gott, da du den Tod vor Augen hast? Wir haben für unsere Vergehen den Tod verdient, aber dieser Mann hat nichts Unrechtes getan.“ *Lukas 23,40f* NL Dann, als sein Herz sich für Christus öffnete, erleuchtete ein himmlisches Licht sein Gemüt. In dem zerschlagenen, verhöhnten Jesus, der am Kreuze hing, sah er seinen Erlöser, seine einzige Hoffnung, und er wandte sich in demütigem Glauben an ihn: „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Königreich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, dir sage ich heute: Mit mir wirst du im Paradiese sein.“ *Lukas 23,42f* Konkordante Übersetzung

Jesus versprach dem bußfertigen Sünder nicht, daß er am Tag der Kreuzigung mit ihm ins Paradies gehen werde, denn er selbst war drei Tage später noch nicht zu seinem Vater aufgefahren (siehe *Johannes 20,17*). Aber er erklärte ihm: „Wahrlich, dir sage ich *heute*…“ – um seinem Gemüt den Gedanken einzuprägen, daß er zu *jener Zeit*, während er Schmach und Verfolgung erlitt, die Macht hatte, Sünder zu retten. Er war des Menschen Fürsprecher beim Vater, indem er noch dieselbe Macht hatte, wie damals, als er die Kranken heilte und die Toten ins Leben zurückrief; es war sein göttliches Recht, dem reumütigen, gläubigen Sünder an *jenem Tag* zu verheißen: „Mit mir wirst du im Paradiese sein.“

Der Missetäter am Kreuz fühlte trotz seiner körperlichen Schmerzen, in seiner Seele den Frieden und Trost, von Gott angenommen zu sein. Der am Kreuz erhöhte Heiland, der Schmerz und Spott ertrug und von den Priestern und Obersten verworfen worden war, wird von einer schuldbeladenen sterbenden Seele mit einem Glauben gesucht, der in demjenigen, der gleich einem Übeltäter gekreuzigt wurde, den Erlöser der Welt erkannte. Zu diesem Zweck – um verlorene Sünder zu retten – verließ der Sohn Gottes den Himmel. Während die Priester und Obersten, in ihrer selbstgerechten Verachtung, seinen göttlichen Charakter nicht zu erkennen vermochten, offenbarte er sich dem bußfertigen Missetäter als des Sünders Freund und Erlöser. Auf diese Weise lehrte er, daß der geringste Sünder durch die Verdienste des Blutes Christi Vergebung und Rettung finden könne.

Der Geist Gottes erleuchtete den Verstand dieses Verbrechers, der Jesus im Glauben ergriff, und die Beweiskette, daß Jesus der Messias sei, wurde Glied um Glied zusammengefügt, bis schließlich das leidende Opfer, das dieselbe Strafe wie er erlitt, vor seinen Augen als der Sohn Gottes dastand. Während die Anführer der Juden ihn verleumdeten und sogar die Jünger an seiner Gottheit zweifelten, nennt der arme Übeltäter an der Schwelle der Ewigkeit, am Schlusse seiner Prüfungszeit, Jesus seinen Herrn! Viele waren bereit gewesen, ihn „Herrn“ zu nennen, als er Wunder wirkte, und ebenso nachdem er dem Grab erstanden war, aber niemand nannte ihn „Herrn“, als er sterbend am Kreuz hing – ausgenommen der reumütige Sünder, der noch in der elften Stunde gerettet wurde.

Dies war eine wahre Bekehrung unter eigentümlichen Umständen, zu einem besonderen und eigentümlichen Zweck. Es war ein Zeugnis für alle Zuschauer, daß Jesus kein Betrüger war, sondern seinem Charakter treu blieb und seine Mission ausführte bis zur Schlußszene seines irdischen Lebens. Während seiner ganzen Wirksamkeit waren nie angenehmere Worte an die Ohren des Heilands gedrungen, als die Glaubensbekundung von den Lippen des sterbenden Übeltäters inmitten der Verhöhnungen und Lästerungen des Pöbels. Niemand sollte jedoch die ge-

genwärtige Gelegenheit vernachlässigen und seine Buße und Bekehrung verschieben und, auf die in der elften Stunde erfolgte Bekehrung des Übeltäters hinweisend, sich auf eine Buße auf dem Sterbebett verlassen. Jeder unbeachtete Lichtstrahl hinterläßt den Sünder in größere Finsternis als zuvor, bis irgendein schrecklicher Betrug völlig Besitz von seinem Verstand ergreift, und sein Fall hoffnungslos werden kann. Und doch gibt es Fälle, wie bei dem des armen Übeltäters, wo die Erleuchtung im letzten Augenblick kommt und mit verständigem Glauben angenommen wird. Solche Bußfertigen finden Gnade vor Christus.

Mit Staunen betrachten die Engel die unendliche Liebe Jesu, die unter den fürchterlichsten geistigen und körperlichen Schmerzen doch nur an andere dachte und die Bußfertigen zum Glauben ermutigte. Während er sein Leben dahingab, legte er eine Liebe für den Menschen an den Tag, die stärker war, als der Tod. In seiner Erniedrigung hatte er sich als Prophet an die Töchter Jerusalems gewandt; als Priester und Fürsprecher hatte er seinen Vater angefleht; als liebender Erlöser hatte er die Sünden des bußfertigen Übeltäters, der ihn angerufen hatte, vergeben. Viele, die jene Szenen auf Golgatha mit ansahen, wurden nachher dadurch im Glauben an Jesus gefestigt.

Die in der Wüste erhöhte Schlange war ein Vorbild des Menschensohns, wie er am Kreuz erhöht wurde. Christus sagte darüber zu Nikodemus: „Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ *Johannes 3,14f* Alle, die in der Wüste auf die erhöhte eherne Schlange schauten, blieben am Leben, während jene, die sich weigerten, ihren Blick auf dieselbe zu richten, umkamen. Die zwei Missetäter am Kreuze stehen für die zwei großen Klassen der Menschheit. Alle haben das Gift der Sünde gefühlt, das durch den Biß der feurigen Schlangen in der Wüste dargestellt wird. Diejenigen, die auf Jesus Christus schauen und an ihn glauben, wie der Missetäter am Kreuz, werden für immer leben; aber jene, die sich weigern, auf ihn zu schauen und an ihn zu glauben, wie der verstockte Mörder sich weigerte auf den gekreuzigten Erlöser zu schauen und an ihn zu glauben, werden ohne Hoffnung sterben.

Die Feinde Jesu erwarteten nun voller Ungeduld seinen Tod. Dieses Ereignis würde ihrer Ansicht nach für immer die Gerüchte von seiner göttlichen Macht und seinen erstaunlichen Wundern verstummen lassen. Sie schmeichelten sich, sie würden dann nicht länger wegen seines großen Einflusses zu zittern haben. Die gefühllosen Soldaten, die den Körper Christi an das Kreuz genagelt hatten, teilten die Kleider unter sich und stritten sich um ein Gewand, das ohne Saum gewebt war. Sie beschlossen schließlich, das Los darum zu werfen. Die Feder der Inspiration hatte diese Szene,

Jahrhunderte bevor sie stattfand, genau beschrieben: „Denn Hunde haben mich umgeben, eine Rotte von Übeltätern hat mich umzingelt. Sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben. ... Sie teilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Los.“ *Psalm 22,17.19*

Die Augen Jesu schweiften über die Menge, die sich gesammelt hatte, um Augenzeuge seines Todes zu sein, und er sah am Fuß des Kreuzes Johannes, wie er Maria, die Mutter Christi stütze. Sie war zu der schrecklichen Szene zurückgekehrt, indem sie nicht länger imstande war, von ihrem Sohn getrennt zu sein. Die letzte Lehre Jesu war eine der kindlichen Liebe. Er schaute auf das kummervolle Gesicht seiner Mutter, und dann auf Johannes, indem er zu Maria gewandt sagte: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“, und sich an den Jünger wendend: „Siehe, das ist deine Mutter!“ *Johannes 19,26f* Johannes verstand die Worte Jesu und die heilige Pflicht, die ihm dadurch auferlegt wurde, sehr wohl. Er entfernte die Mutter Christi sofort von der schrecklichen Szene auf Golgatha, und von jener Stunde an sorgte er für sie, wie es nur ein pflichtgetreuer Sohn tun konnte, indem er sie zu sich unter sein eigenes Dach nahm. O erbarmender liebevoller Heiland! In all seinen leiblichen Schmerzen und seiner geistigen Angst hatte er eine zärtliche Fürsorge für die Mutter, die ihn gebar. Er hatte ihr kein Geld zu hinterlassen, durch das er ihr zukünftiges Wohlergehen hätte sichern können, aber er hatte einen Platz im Herzen von Johannes und gab seine Mutter dem geliebten Jünger als ein heiliges Vermächtnis. Dieses Vertrauen sollte Johannes als ständige Erinnerung an seinen geliebten Meister und Herrn zum größten Segen gereichen.

Das vollkommene Beispiel der kindlichen Liebe Christi scheint mit unvermindertem Glanz durch das Dunkel der Zeitalter. Während er die fürchterlichsten Qualen ausstand, vergaß er seine Mutter nicht, sondern traf alle für ihre Zukunft notwendigen Vorkehrungen. Die Nachfolger Christi sollten fühlen, daß es ein Teil ihrer Religion ist, ihre Eltern zu achten und für sie zu sorgen. Kein Vorwand religiöser Andacht kann einen Sohn oder eine Tochter der ihren Eltern schuldigen Pflichten entheben.

Die Mission von Christi irdischem Leben war nun beinahe erfüllt. Seine Zunge war sehr trocken, und er sagte: „Mich dürstet.“ *Johannes 19,28* Sie füllten einen Schwamm mit Essig und Galle, und boten ihm diesen zum Trinken an. Als er aber davon gekostet hatte, wies er es zurück. Und nun war der Herr des Lebens und der Herrlichkeit am Sterben – ein Lösegeld fürs Menschengeschlecht. Die auf sich genommene Sünde der Menschheit, wodurch er als Vertreter des Menschen den Zorn des Vaters auf sich gebracht hatte, verbitterte ihm den Kelch, den er trank, und brach das Herz des Sohnes Gottes. Der Tod darf nicht als ein Engel der Barmherzigkeit angesehen werden. Die Natur schreckt vor dem Gedanken an die Auflösung zurück, welche die Folge der Sünde ist.

Es war jedoch nicht die Furcht vor dem Tod, die Jesus die unaussprechliche Todesqual verursachte. Durch eine solche Annahme würde er in Bezug auf Mut und Standhaftigkeit noch unter die Märtyrer gestellt werden, denn viele von denen, die für ihren Glauben starben, unterzogen sich der Folter und dem Tod, und freuten sich, als würdig erfunden zu werden, um für Christus zu leiden. Christus war der Fürst der Leidenden. Es war aber nicht der körperliche Schmerz, der ihn mit Schrecken und Verzweiflung erfüllte, sondern es war das Empfinden der Bösartigkeit der Sünde – ein Wissen, daß der Mensch mit der Sünde so sehr vertraut geworden war, daß er sie nicht einmal in ihrer Abscheulichkeit zu ermessen vermochte, daß sie so tief im menschlichen Herzen Wurzel gefaßt hatte, und es schwer war, sie auszurotten.

Als der Stellvertreter und Bürge des Menschen hatte Jesus die Sündenlast des ganzen Geschlechtes zu tragen. Er wurde zu den Übeltätern gerechnet, damit er die Menschen vom Fluch des Gesetzes erretten konnte. Die Schuld jedes Nachkommen Adams zu allen Zeiten drückte schwer auf seinem Herzen, und der Zorn Gottes und seine schreckliche Mißfallensbekundung wegen ihrer Gottlosigkeit erfüllte die Seele seines Sohns mit Schrecken. Der Entzug der göttlichen Gnade vom Erlöser in dieser Stunde seiner Todesangst durchbohrte sein Herz mit einem Schmerz, der nie völlig von Menschen begriffen werden kann. Jede vom Sohn Gottes am Kreuz erduldete Pein, jeder Blutstropfen, der von seinem Haupt, seinen Händen und Füßen floß, die von furchtbaren Schmerzen verursachten Zuckungen, welche seinen Körper zermarterten, und die unaussprechliche Angst, die ihn erfüllte, als sein Vater sein Angesicht vor ihm verbarg – dies alles spricht zu dem Menschen und sagt: Es ist aus Liebe zu dir, daß der Sohn Gottes einwilligt, sich mit diesen abscheulichen Verbrechen, die auf ihn gelegt wurden, zu belasten. Um deinetwillen zerstört er das Reich des Todes, und öffnet die Tore des Paradieses und des ewigen Lebens. Derjenige, der die aufgeregten Wogen durch sein Wort besänftigte, der über die schäumenden Wellen dahinschritt, der die Teufel erzittern ließ, und durch dessen Berührung Krankheiten wichen, der den Blinden die Augen öffnete und die Toten ins Leben zurückrief, bietet sich selbst am Kreuz dar als ein endgültiges Opfer für die Menschheit. Er, der Träger der Sünde, nimmt die gerechte Strafe für die menschliche Gottlosigkeit auf sich und wird für den Menschen selbst zur Sünde.

Satan bestürmte Jesu Herz mit grimmigen Versuchungen. Die Sünde, die in seinen Augen so verhaßt war, wurde über ihm aufgetürmt, bis er unter der Last stöhnte. Kein Wunder, daß seine menschliche Natur in jener furchtbaren Stunde zitterte. Die Engel waren mit Erstaunen Zeugen des verzweifelten Seelenkampfes von Gottes Sohn – ein Kampf, der so

viel größer war, wie die körperliche Pein, daß Jesus letztere kaum empfand. Die himmlischen Heerscharen verhüllten ihr Angesicht vor dem entsetzlichen Anblick.

Die unbelebte Natur drückte ihr Mitgefühl mit ihrem geschmähten und sterbenden Urheber aus. Die Sonne weigerte sich, Zeugin dieser Schreckensszene zu sein. Ihre vollen, glänzenden Strahlen erleuchteten die Erde um die Mittagszeit, als sie plötzlich ausgelöscht zu werden schien. Vollständige Finsternis umhüllte das Kreuz und dessen Umgebung, gleich einem Leichentuch. Keine Sonnenfinsternis noch irgendein anderes natürliches Ereignis hatte diese Dunkelheit bewirkt, die wie die Mitternacht ohne Mond oder Sternenschein war. Die dichte Finsternis war ein Sinnbild der Seelenschmerzen und Schrecken, die den Sohn Gottes umgaben. Er hatte sie im Garten Gethsemane gefühlt, als blutiger Schweiß aus seinen Poren trat, und wo er hätte sterben müssen, falls nicht ein Engel vom Himmel gesandt worden wäre, um den göttlichen Leidenden zu stärken, damit er den blutbefleckten Pfad nach Golgatha wandern könne.

Die Finsternis dauerte drei volle Stunden. Undurchdringlich für das menschliche Auge war die Dunkelheit, in die das Kreuz gehüllt war – aber weit undurchdringlicher war das noch tiefere Dunkel, welches Christi leidende Seele erfüllte. Ein namenloser Schrecken bemächtigte sich aller um das Kreuz Versammelten, und Grabesstille schien auf Golgatha gefallen zu sein. Die Verwünschungen und Schmähungen verstummten mitten in den halb vollendeten Sätzen. Männer, Frauen und Kinder warfen sich in jämmerlichen Schrecken auf die Erde. Grelle Blitze, die von keinem Donner begleitet wurden, zuckten von Zeit zu Zeit aus den Wolken nieder und beleuchteten das Kreuz mit dem gekreuzigten Erlöser.

Priester, Oberste, Schriftgelehrte, Henkersknechte und der Pöbel – alle dachten, daß ihre Zeit der Widervergeltung gekommen sei. Nach einer Weile flüsterte einer dem anderen zu, daß Jesu nun vom Kreuz herabsteigen werde. Einige versuchten, den Weg in die Stadt zurückzufinden und tappten umher, indem sie sich an ihre Brust schlugen und vor Furcht jammerten.

Um die neunte Stunde wich diese schreckliche Finsternis vom Volk, umhüllte jedoch den Erlöser noch immer wie mit einem Mantel. Zürnende Blitze scheinen nach ihm geschleudert zu werden, als er so am Kreuz hing. Plötzlich „rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama sabachthani, das heißt: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?' " *Matthäus 27,46* Als die äußere Dunkelheit um Christus herum dichter wurde, riefen verschiedene Stimmen aus: Die Rache Gottes lastet auf ihm! Die Pfeile des Zornes Gottes werden auf ihn geschossen, weil er sich anmaßte, der Sohn Gottes zu sein! Als der Heiland jenen Verzweiflungsschrei ausstieß, wurden viele, die an ihn glaubten, mit Schrecken erfüllt. Die Hoffnung

verließ sie: Wenn Gott Jesus verlassen hatte, was sollte aus seinen Nachfolgern werden und aus der Lehre, die sie freudig angenommen hatten?

Die Dunkelheit verschwand allmählich von dem bedrückten Gemüt Jesu, und er erwachte zu einem Empfinden körperlichen Leidens und sagte: „Mich dürstet." Hier bot sich eine letzte Gelegenheit für seine Verfolger, ihr Mitgefühl für ihn an den Tag zu legen und seine Leiden zu lindern. Als jedoch die Dunkelheit nachließ, verschwand auch ihr Schrecken und die alte Furcht erwachte, daß Christus ihnen noch entrinnen möchte. „Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die Übrigen aber sprachen: Halt, laßt uns sehen, ob Elia kommt, um ihn zu retten!" *Matthäus 27,48f*

Indem Jesus sein kostbares Leben dahingab, wurde er nicht durch triumphierende Freude aufgemuntert. Alles war düster und niedergeschlagen. Dort hing am Kreuz das makellose Lamm Gottes, sein Fleisch mit Striemen und Wunden zerfetzt. Jene gnädigen Hände, immer bereit den Unterdrückten und Leidenden zu helfen, waren auf dem Kreuz ausgestreckt und durch die grausamen Nägel festgehalten. Jene geduldigen Füße, die weite Strecken zurückgelegt hatten, um Segnungen mitzuteilen und die Lehre von der Erlösung der Welt zu verkünden, waren zerschlagen und an das Kreuz genagelt. Sein königliches Haupt war durch eine Dornenkrone verwundet. Jene blassen und zitternden Lippen, die immer bereit waren, auf die Bitten der leidenden Menschheit einzugehen, formten sich zu den traurigen Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" *Matthäus 27,46*

Schweigend wartet das Volk auf das Ende dieser furchtbaren Szene. Wiederum scheint die Sonne, aber das Kreuz ist noch immer in Dunkelheit gehüllt. Priester und Oberste schauen nach Jerusalem – und siehe, die dichte Wolke hat sich auf dieser Stadt und über die Ebenen Judas niedergelassen, und die heftigen Blitzstrahlen der Rache Gottes sind gegen die verurteilte Stadt gerichtet. Plötzlich verschwindet das Dunkel von dem Kreuz, und mit klarer Stimme, die durch die ganze Schöpfung widerzuhallen scheint, ruft Jesus: „Es ist vollbracht!" „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" *Johannes 19,3; Lukas 23,46* Ein Licht umgab das Kreuz, und das Gesicht des Heilands glänzte mit himmlischer Herrlichkeit, gleichwie die Sonne. Dann neigte er sein Haupt auf die Brust und verschied.

Die Zuschauer standen wie gelähmt da, und mit angehaltenem Atem starrten sie auf den Heiland. Wiederum lagerte sich Finsternis über das Angesicht der Erde, und es wurde ein dumpfes Rollen gleich einem schweren Donner gehört, das von einem heftigen Erdbeben begleitet war. Die Menge wurde in Haufen zusammengeworfen, und die wildeste Verwirrung und Bestürzung folgten. In den umliegenden Bergen barsten

Felsen mit lautem Krachen, und viele davon stürzten mit Getöse in die Ebenen hinab. Die Gräber öffneten sich, und die Toten wurden aus ihren Grüften geworfen. Die Schöpfung schien in Stücke zu zerfallen. Die Priester, Obersten, Soldaten und Henkersknechte waren stumm vor Schrekken und am Boden niedergeworfen.

Die Finsternis wich wiederum von Golgatha, hing jedoch immer noch gleich einem Leichentuch über Jerusalem. In dem Augenblick, als Christus starb, dienten die Priester im Tempel vor dem Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten trennte. Plötzlich fühlten sie die Erde unter ihren Füßen wanken, und der Vorhang des Tempels, eine starke reiche Stickerei, die jährlich erneuert wurde, ward durch dieselbe blutlose Hand, welche die Worte des Gerichtes auf die Wände von Belzazars Palast geschrieben hatte, von oben an bis nach unten entzweigerissen. Das Allerheiligste, das nur einmal im Jahr von menschlichen Füßen feierlich betreten wurde, war den Blicken der Menge preisgegeben. Nicht länger sollte die Gegenwart Gottes den irdischen Gnadenstuhl überschatten. Nicht länger sollte das Licht seiner Herrlichkeit darüber leuchten, oder die Wolke seiner Mißbilligung die kostbaren Steine im Brustschild des Hohenpriesters verdunkeln.

Als Christus am Kreuz von Golgatha starb, wurde sowohl Heiden als auch Juden ein neuer und lebendiger Weg geöffnet. Der Heiland sollte von nun an als Priester und Fürsprecher im Himmel der Himmel dienen. Von nun an war das für die Sünde dargebrachte Blut der Opfertiere wertlos, denn das Lamm Gottes war für die Sünden der Welt gestorben. Die Dunkelheit, die sich über die Erde lagerte, war ein Beweis der Teilnahme der Natur für Christus in seinem Todeskampf. Sie bewies der Menschheit klar und deutlich, daß die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Welt, seine Strahlen von der einst so bevorzugten Stadt Jerusalem und der Welt abziehe. Es war ein übernatürliches Zeugnis, das Gott gab, um den Glauben der nachfolgenden Generationen zu stärken.

Jesus gab sein Leben nicht auf, als bis er das Werk, welches er zu tun gekommen war, vollendet hatte, und er rief mit seinem letzten Atemzug aus: „Es ist vollbracht.“ Die Engel frohlockten, als sie diese Worte vernahmen, denn der große Erlösungsplan war siegreich durchgeführt worden. Es herrschte Freude im Himmel darüber, daß die Kinder Adams nun durch ein Leben des Gehorsams schließlich in die Gegenwart Gottes erhoben werden konnten. Satan war besiegt und wußte, daß sein Königreich verloren war.

Wenn der Christ den Umfang des großen Opfers der himmlischen Majestät völlig begreift, so wird ihm der Erlösungsplan erhabener erscheinen, und wenn er Betrachtungen über Golgatha anstellt, werden dadurch in seinem Herzen stets die tiefsten und heiligsten Gefühle wachgerufen. Die Betrachtung der unvergleichlichen Liebe des Heilandes sollte seine

Gedanken vollständig umwandeln. Die Worte des Apostels lauten: „Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen als nur Jesus Christus, und zwar als Gekreuzigten.“ *1.Korinther 2,2* Und auch ein jeder von uns kann auf Golgatha zurückschauen und ausrufen: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ *Galater 6,14*

Mit dem Tod Christi schienen die Hoffnungen der Jünger unterzugehen. Sie schauten auf seine geschlossenen Augenlieder, sein zur Seite geneigtes Haupt, auf seine vom Blut erstarrten Haare, seine durchbohrten Hände und Füße, und ihre Angst und Seelenqual war unaussprechlich. Bis zum letzten Augenblick hatten sie nicht geglaubt, daß er sterben würde, und sie konnten kaum ihren Sinnen trauen, daß er wirklich tot sei. Die Majestät des Himmels hat ihr Leben dahingegeben – verlassen von den Gläubigen, ohne irgendeine Erleichterung oder ein Wort des Mitgefühls, denn selbst den bemitleidenden Engeln war nicht gestattet worden, ihrem geliebten Gebieter zu dienen.

Der Abend brach herein, und eine unnatürliche Stille herrschte auf Golgatha. Die Menge zerstreute sich, und viele kehrten nach Jerusalem zurück, das Herz mit ganz anderen Gedanken erfüllt, als am Morgen. Viele waren aus reiner Neugier zur Kreuzigung hingezogen worden und nicht aus Haß gegen Christus. Dennoch glaubten sie an die von den Priestern über ihn erdichteten Berichte und betrachteten ihn als einen Missetäter. Bei der Hinrichtung hatten sie die Gesinnung der Anführer der Juden angenommen, und sich in ihrer unnatürlichen Aufregung mit dem Pöbel vereinigt, um ihn zu verspotten und zu verhöhnen.

Als jedoch die Erde in Finsternis gehüllt war und ihre Gewissen sie anklagten, gewann die Vernunft wiederum die Oberhand, und sie fühlten, daß sie sich eines großen Unrechtes schuldig gemacht hatten. Kein Spaß oder höhnendes Gelächter wurde während jener schrecklichen Finsternis vernommen, und als das Licht wiederum durchbrach, machten sie sich auf den Weg nach Hause, mit heiliger Scheu im Herzen und von Gewissensbissen gepeinigt. Sie hatten die Überzeugung gewonnen, daß die Anschuldigungen der Priester falsch und Jesus kein Betrüger gewesen sei, und einige Wochen später gehörten sie zu den Tausenden, die sich gründlich zu Christus bekehrten, als Petrus am Pfingsttag zu ihnen predigte. Nun wurde ihnen das große Geheimnis vom Kreuz neben andern Geheimnissen über den Messias klar und verständlich.

Die römischen Kriegsknechte umgaben das Kreuz, als Jesus mit einer Stimme voll überraschender Macht ausrief: „Es ist vollbracht!“ und mit diesem Siegesruf auf den Lippen verschied. Nie zuvor waren sie Zeugen eines solchen Todes am Kreuz wie diesem. Nach der Kreuzigung inner-

halb von sechs Stunden zu sterben war beispiellos. Der durch die Kreuzigung verursachte Tod war langsam und zögernd. Die Natur wurde mehr und mehr entkräftet, bis es schwer war zu entscheiden, wann das Leben erloschen sei. Daß ein sterbender Mensch jedoch mit solch klarer und mächtiger Stimme unmittelbar vor seinem Tod sprechen sollte, wie Jesus es tat, war ein erstaunliches Ereignis, das die römischen Kriegsknechte, die mit solchen Szenen vertraut waren, höchst verwunderte. Der Hauptmann der diensthabenden Kriegsknechte erklärte sofort: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!“ *Matthäus 27,54* Wir sehen, daß drei Männer, die ganz verschieden voneinander waren, offen ihren Glauben an Christus noch an seinem Todestag erklärten, nämlich der Hauptmann der römischen Wache, sowie derjenige, der das Kreuz für den Erlöser trug, und derjenige, der neben ihn am Kreuz starb.

Die Zuschauer und Kriegsknechte, die das Kreuz bewachten, waren, soweit ihre Gemüter eine solche Idee aufnehmen konnten, davon überzeugt, daß Jesus der Erlöser sei, auf den Israel so lange gehofft hatte. Aber die Dunkelheit, welche die Erde einhüllte, konnte nicht dichter sein, als jene, welche die Gemüter der Priester und Obersten erfüllte. Die Ereignisse die sie sahen, waren ohne Wirkung auf sie geblieben, und ihr Haß gegen Jesus hatte auch bei seinem Tod nicht nachgelassen.

Zur Zeit seiner Geburt hatte der Engelstern am Himmel Christus gekannt und die Weisen zu der Krippe geführt, in der er lag. Die himmlischen Herscharen hatten ihn gekannt und sein Lob über den Ebenen von Bethlehem verkündet. Das Meer hatte seine Stimme anerkannt und war seinem Befehl gehorsam gewesen. Krankheit und Tod hatten sich seinem Befehl gefügt und ihre Beute auf sein Geheiß losgelassen. Die Sonne hatte ihn erkannt und ihr leuchtendes Angesicht vor dem Anblick seiner Todesqual verhüllt. Selbst die Felsen erkannten ihn und barsten bei seinem Todesschrei in Stücke. Obgleich selbst die unbelebte Natur auf diese Weise Christus anerkannte und Zeugnis dafür ablegte, daß er wirklich der Sohn Gottes sei, erkannten die Priester und Obersten dennoch den Heiland nicht. Sie verwarfen die Beweise seiner Gottheit und stählten ihre Herzen gegen seine Wahrheiten. Sie waren nicht so empfänglich wie die Granitfelsen der Gebirge.

Die Juden wünschten nicht, daß die Körper derjenigen, die hingerichtet worden waren, jene Nacht am Kreuz bleiben sollten. Sie waren äußerst besorgt, die Aufmerksamkeit des Volkes nicht weiter auf die Ereignisse, welche den Tod Jesu begleiteten, zu lenken. Sie fürchteten die Folgen, welche die Ereignisse jenes Tages für die Gemüter des Volkes haben könnten. Unter dem Vorwand, die Heiligkeit des Sabbats nicht dadurch entweihen zu wollen, indem die Körper während jenes heiligen Tages, der auf den Tag der Kreuzigung folgte, am Kreuz verblieben, baten die vornehmen

Juden Pilatus, er möge ihnen gestatten, den Tod der Opfer zu beschleunigen, so daß ihre Körper vor Sonnenuntergang entfernt werden könnten.

Pilatus war ebenso abgeneigt wie sie, daß die empörende Zurschaustellung Jesu am Kreuz einen Augenblick länger als notwendig war stattfinden sollte. Nachdem so die Zustimmung des römischen Statthalters erlangt worden war, wurden die Beine der zwei mit Christus gleichzeitig gekreuzigten Übeltäter gebrochen, um ihren Tod zu beschleunigen, Jesus jedoch war schon tot und sie brachen deshalb seine Beine nicht. Die rohen Kriegsknechte, die Zeugen der Blicke und Worte Jesu auf seinem Weg nach Golgatha waren, und während er am Kreuz starb, wurden durch das, was sie gesehen und gehört hatten gerührt und enthielten sich deshalb jeder Verstümmelung Jesu durch Brechen seiner Glieder. Auf diese Weise wurde die Prophezeiung erfüllt, die erklärt hatte, daß ihm kein Bein gebrochen werden sollte. Und das Passagesetz, das ein vollkommenes und ganzes Opfer verlangte, wurde durch die Aufopferung des Lammes Gottes auch erfüllt: „Und sie sollen nichts davon übriglassen bis zum Morgen, auch keinen Knochen davon zerbrechen und sollen's ganz nach der Ordnung des Passa halten." *4.Mose 9,12*

Ein Kriegsknecht durchbohrte auf Anraten der Priester, die sich Gewißheit über den Tod des Erlösers zu verschaffen wünschten, dessen Seite mit einem Speer und brachte ihm eine Wunde bei, die seinen sofortigen Tod zur Folge gehabt hätte, wenn er nicht schon tot gewesen wäre. Aus der klaffenden Wunde strömte in reichem Maße zwei unterschiedliche Ströme hervor: einer von Blut und der andere von Wasser. Diese bemerkenswerte Tatsache wurde von allen Anwesenden bemerkt, und Johannes berichtet die Begebenheit sehr anschaulich. Er sagt: „Einer der Kriegsknechte stach mit einem Speer in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit ihr glaubt. Denn dies ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde (2.Mo 12,46): ‚Kein Knochen soll ihm zerbrochen werden'. Und wiederum sagt eine andere Schrift (Sach 12,10): ‚Sie werden den ansehen, welchen sie durchstochen haben'." *Johannes 19,34-37*

Nach der Auferstehung ließen die Priester und Obersten das Gerücht verbreiten, daß Jesus nicht am Kreuz gestorben, sondern bloß bewußtlos geworden und nachher wieder zu sich gekommen sei. Ein anderer lügenhafter Bericht erklärte, es sei nicht ein wirklicher Körper aus Fleisch und Blut gewesen, der ins Grab gelegt wurde, sondern bloß das Bild eines solchen. Das Zeugnis Johannis jedoch über die durchbohrte Seite des Erlösers und über das Blut und Wasser, die aus einer Wunde flossen, widerlegte diese lügenhaften Berichte, die durch gewissenlose Juden in Umlauf gesetzt worden waren.

47. Am Grab

Matthäus 27,62-66

Verrat gegen die römische Regierung war das angebliche Verbrechen gewesen, weswegen Jesus gekreuzigt wurde, und Personen, die wegen diesem Verbrechen die Todesstrafe erhielten, wurden von den einfachen Soldaten vom Kreuz genommen und an einen Begräbnisplatz gebracht, der ausschließlich für jene Verbrechern bestimmt war, welche die schwerste Strafe des Gesetzes erlitten hatten.

Johannes war ratlos, was er mit dem Leichnam seines geliebten Meisters machen sollte. Ihm schauderte bei dem Gedanken, daß dieser von rohen und gefühllosen Kriegsknechten angefaßt und an einen unehrenhaften Begräbnisplatz gebracht werden sollte. Er wußte, daß von den jüdischen Autoritäten keine Gunst zu erlangen war; auch von Pilatus war wenig zu erhoffen. Josef und Nikodemus traten jedoch in diesem Notfall offen hervor. Diese Männer waren beide Mitglieder des Hohen Rats und mit Pilatus bekannt. Sie waren höchst wohlhabend und einflußreich und hatten beschlossen, daß der Leichnam Jesu ein ehrbares Begräbnis haben sollte.

Josef ging kühn zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu, um ihn zu begraben. Sein Anliegen wurde von Pilatus, der fest an die Unschuld Jesu glaubte, sofort bewilligt. Pilatus vernahm nun zum ersten Mal von Josef, daß Jesus wirklich tot sei. Man hatte ihm absichtlich die Nachricht darüber verschwiegen, obwohl verschiedene, widersprüchliche Berichte über die sonderbaren Ereignisse, die seine Kreuzigung begleitet hatten, an seine Ohren gedrungen waren. Nun erfuhr er, daß der Heiland gerade in dem Augenblick starb, als die geheimnisvolle Dunkelheit, welche die Erde eingehüllt hatte, verschwand. Pilatus staunte, daß Jesus so bald gestorben war, denn diejenigen, die gekreuzigt wurden, litten oft tagelang auf dem Kreuz. Der Bericht, den Pilatus nun vom Tod empfing, ließ ihn nur um so fester glauben, daß Jesus kein gewöhnlicher Mensch war. Der römische Statthalter wurde seltsam bewegt, und bedauerte schmerzlich den Anteil, den er bei der Verurteilung des Heilands hatte.

Priester und Oberste hatten Pilatus und seine Diener beauftragt, gegen jede mögliche Täuschung, welche die Jünger Christi hinsichtlich des Leichnams Jesu auszuüben versuchten, auf der Hut zu sein. Deshalb verhörte Pilatus, bevor er das Ansuchen Josefs bewilligte, den Hauptmann, der die Kriegsknechte am Kreuz befehligte und vernahm von dessen Lippen die Gewißheit der Nachricht, daß Jesus tot sei. Auf das drin-

gende Bitten von Pilatus erzählte er die schrecklichen Szenen auf Golgatha und bestätigte so das Zeugnis des Josef.

Daraufhin gab Pilatus einen amtlichen Befehl, daß der Leichnam Christi Josef übergeben werden solle. Während der Jünger Johannes wegen der heiligen Überreste seines geliebten Meisters in Angst und Besorgnis schwebte, kehrte Josef von Arimathia mit dem Auftrag vom Statthalter zurück, und Nikodemus, der den Erfolg der Untererdung von Josef und Pilatus voraussah, kam mit einer kostbaren Mischung von Myrrhen und Aloe, etwa 100 Pfund [= ca. 32 kg]. Dem Angesehensten in ganz Jerusalem hätte im Tod nicht mehr Achtung erwiesen werden können.

Die Frauen von Galiläa waren bei dem Jünger Johannes geblieben, um zu sehen, welche Anordnungen mit dem Körper Jesu getroffen würden. Dieser war ihnen noch immer teuer, obwohl ihr Glaube an Jesus als den versprochenen Messias mit ihm gestorben war. Die Jünger waren in tiefe Trauer versenkt und durch die stattgefundenen Ereignisse derart überwältigt, daß sie nicht imstande waren, sich der Worte Jesu zu erinnern, die gerade das Geschehen solcher Dinge in Bezug auf ihn angekündigt hatten. Die Frauen waren erstaunt zu sehen, daß Josef und Nikodemus, beides geehrte und wohlhabende Räte, ebenso eifrig wie sie selbst darauf bedacht waren, für ein passendes Begräbnis Jesu Sorge zu tragen.

Keiner dieser Männer hatte sich zu Jesu Lebzeiten ihm offen angeschlossen, obgleich beide an ihn glaubten. Sie wußten, daß sie wegen des Vorurteils der Priester und Obersten gegen Jesus vom Hohen Rat ausgeschlossen würden, falls sie ihren Glauben offen bekannten. Dieses hätte ihnen jede Gelegenheit genommen, ihm durch ihren Einfluß im Rat zu helfen oder ihn zu beschützen. Verschiedene Male hatten sie die Grundlosigkeit der gegen ihn vorgebrachten Anklagen nachgewiesen, und auch gegen seine Gefangennahme Einwand erhoben, so daß die Versammlung, ohne den gewünschten Zweck erreicht zu haben, auseinanderging, denn ohne Einstimmigkeit im Hohen Rat war es unmöglich, Jesus zu verurteilen. Der Zweck der Priester war schließlich durch die Einberufung einer geheimen Versammlung erreicht worden, zu der Josef und Nikodemus keine Einladung erhalten hatten.

Die zwei Ratsherren traten nun kühn zur Unterstützung der Jünger auf. Die Hilfe dieser reichen und angesehenen Männer war zu jener Zeit sehr notwendig. Sie konnten für den getöteten Erlöser gas tun, wozu die ärmeren Jünger nicht imstande waren, und ihre einflußreiche Stellung bewahrte sie in hohem Maß vor Tadel und Vorwürfen. Während die anerkannten Jünger Christi zu entmutigt und eingeschüchtert waren, um sich offen als seine Nachfolger zu bekennen, traten diese Männer kühn in den Vordergrund und halfen nach Kräften.

Mit der größten Ehrfurcht und Sorgfalt nahmen sie eigenhändig den Leichnam Jesu vom Marterpfahl, und ihre Tränen des Mitgefühls flossen, als sie seinen wundgeschlagenen und zerfleischten Körper betrachteten, den sie sorgfältig badeten und von Blutflecken reinigten. Josef besaß ein neues, aus Stein gehauenes Grab, das er für sich bestimmt hatte. Es war in der Nähe von Golgatha und dieses bereitete er nun für Jesus zu. Der Leichnam samt den von Nikodemus gebrachten Spezereien wurden sorgfältig in ein Leintuch gehüllt, und die drei Jünger trugen ihre kostbare Bürde zu dem neuen Grab, in dem zuvor kein Mensch gelegen hatte. Dort streckten sie die entstellten Gebeine und falteten die zerquetschten Hände auf der leblosen Brust. Die galiläischen Frauen näherten sich, um sich zu versichern, daß alles, was immer nur möglich war, für den toten Körper ihres geliebten Lehrers getan worden war. Dann sahen sie, wie der schwere Stein vor den Eingang der Gruft gerollt wurde, und der Sohn Gottes blieb der Ruhe überlassen. Die Frauen waren die letzten, die das Kreuz verließen und auch die letzten am Grab Christi. Während die Abenddämmerung hereinbrach, verweilten Maria Magdalena und die beiden anderen Marias in der Nähe des heiligen Ruheplatzes ihres Herrn, indem sie Tränen des Scherzes über das Schicksal desjenigen vergossen, den sie liebten.

Obgleich die jüdischen Vorgesetzten ihren teuflischen Plan durchgesetzt hatten, war weder ihre Besorgnis durch den Tod Jesu beseitigt, noch ihre Eifersucht gegen Christus erloschen. Mit der Freude über die befriedigte Rache vermischte sich eine fortwährende Angst, daß dieser Leichnam, der in Josefs Grab lag, wieder zum Leben auferstehen könnte. Sie hatten sich bemüht, zu glauben, daß er ein Betrüger sei, doch umsonst: Überall vernahmen sie Anfragen nach Jesus von Nazareth von denen, die noch nicht von seinem Tod gehört und die ihre Kranken und sterbenden Freunde auf das Passafest nach Jerusalem gebracht hatten, um von dem großen Arzt geheilt zu werden. Die Priester wußten in ihrem Herzen, daß Jesus allmächtig gewesen war. Sie hatten seine Wunder am Grab von Lazarus gesehen. Sie wußten, daß er dort den Toten ins Leben zurückgerufen hatte und zitterten vor Furcht, er könnte selbst von den Toten auferstehen.

Sie hatten ihn erklären hören, er habe Macht sein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen und erinnerten sich an seine Worte: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten!“ *Johannes 2,19* Indem sie die beiden Ansprüche in Verbindung brachten, wurden sie von Furcht ergriffen. Als Judas seinen Meister den Priestern verriet, wiederholte er ihnen die vertrauliche Erklärung, die Jesus auf seinem Weg in die Stadt den Jüngern gemacht hatte. Damals hatte er gesagt: „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen

wird den obersten Priestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und werden ihn den Heiden ausliefern, damit diese ihn verspotten und geißeln und kreuzigen; und am dritten Tag wird er auferstehen.“ *Matthäus 20,18f* Sie erinnerten sich vieler Dinge, die er sagte, und die sie nun als klare Prophezeiung der stattgefundenen Ereignisse erkannten. Sie dachten nur ungern an diese Dinge, konnten sich derselben jedoch nicht erwehren. Gleich ihrem Vater, dem Teufel, glaubten und zitterten sie.

Nun, als die große Aufregung vorbei war, drängte sich das Bild Christi ihrem Gemüt auf, wie er ruhig und ohne sich zu beklagen vor seinen Feinden stand – ihr Stechen und Höhnen ohne Murren ertragend. Sie dachten an sein Gebet um Vergebung, das er für jene darbrachte, die ihn ans Kreuz nagelten, an seine Mißachtung der eigenen Leiden und seine gnädige Erhörung der Bitte des sterbenden Übeltäters, an die Finsternis, welche die Erde bedeckte und deren plötzliches Verschwinden, sowie seinen triumphierenden Ruf: „Es ist vollbracht!“, der durch das ganze Weltall zu hallen schien, an seinen darauffolgenden Tod, das Beben der Erde und Zerbersten der Felsen, an das Öffnen der Gräber und das Zerreißen des Vorhangs im Tempel. All diese merkwürdigen Umstände bestürmten ihr Gemüt als überwältigenden Beweis, daß Jesus der Sohn Gottes war.

Als Judas den Priestern die Worte Jesu über dessen herannahenden Tod berichtete, verlachten sie die Idee seines Vorherwissens von Ereignissen. Nun aber waren alle seine Vorhersagungen so weit eingetroffen, und sie waren nicht sicher, ob nicht seine ganze Prophezeiung eintreffen sollte. Sie befürchteten, daß sie die Strafe für ihr Verbrechen mit ihrem Leben bezahlen müßten, falls Jesus von den Toten auferstehen sollte. Sie konnten nicht schlafen, denn sie waren nach Jesu Tod wegen ihn in größerer Unruhe, als zu seinen Lebzeiten. Damals hatten sie gedacht, ihre einzige Hoffnung auf Wohlergehen und Einfluß bestünde darin, seine tadelnde Stimme zum Schweigen zu bringen – nun jedoch zitterten sie vor der Wundermacht, die er besessen hatte.

Sie ruhten nur wenig am Sabbat. Obwohl sie, aus Angst sich zu verunreinigen, nicht über die Schwelle bei einem Heiden getreten waren, hielten sie doch eine Beratung über den Körper Christi ab. Sie wußten, daß die Jünger bis nach dem Sabbat keinen Versuch machen würden, ihn zu entfernen; jedoch waren sie darauf bedacht, daß alle Vorkehrungen bei dessen Schluß getroffen werden sollten. Deshalb „versammelten sich die obersten Priester und die Pharisäer bei Pilatus und sprachen: Herr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer sprach, als er noch lebte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. So befiehl nun, daß das Grab sicher bewacht wird bis zum dritten Tag, damit nicht etwa seine Jünger in der Nacht kommen, ihn stehlen und zum Volk sagen: Er ist aus den Toten

auferstanden! und der letzte Betrug schlimmer wird als der erste.“ Pilatus wünschte ebensowenig wie die Juden, daß Jesus mit Macht auferstehen sollte, um die Schuld derer zu bestrafen, die ihn getötet hatten, und er stellte darum sofort eine Abteilung römischer Soldaten zu ihrer Verfügung mit den Worten: „Ihr sollt eine Wache haben! Geht hin und bewacht es, so gut ihr könnt! Da gingen sie hin, versiegelten den Stein und bewachten das Grab mit der Wache.“ *Matthäus 27,62-66*

Die Disziplin in der römischen Armee war sehr streng. Eine Schildwache, die auf ihrem Posten schlafend gefunden wurde, hatte die Todesstrafe zu erleiden. Die Juden erkannten den Vorteil, eine solche Wache am Grab Jesu zu haben. Sie versiegelten den Stein, der das Grab verschloß, damit es nicht bemerkt gestört werden könnte, und ergriffen jede mögliche Vorsichtsmaßregel, um die Jünger daran zu hindern, mit dem Leichnam Jesu einen Betrug auszuüben. All ihre Pläne und Vorsichtsmaßnahmen dienten jedoch bloß dazu, den Triumph der Auferstehung um so vollständiger zu machen und ihre tatsächliche Wahrheit um so völliger festzustellen.

Wie müssen Gott und seine heiligen Engel auf all diese Vorbereitungen, den Leichnam des Erlösers der Welt zu bewachen, herabgeschaut haben! Wie schwach und töricht mußten diese Anstrengungen erscheinen! Die Worte des Psalmisten beschreiben diese Szene: „Warum toben die Heiden und ersinnen die Völker Nichtiges? Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten verabreden sich gegen den HERRN und gegen seinen Gesalbten: ‚Laßt uns ihre Bande zerreißen und ihre Fesseln von uns werfen!’ Der im Himmel thront, lacht; der Herr spottet über sie.“ *Psalm 2,1-4* Römische Wachen und Waffen waren kraftlos, den Herrn des Lebens innerhalb der engen Behausung des Grabes eingeschlossen zu halten. Christus hatte erklärt, er habe Macht, sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen (siehe *Johannes 10,17*). Die Stunde seines Sieges war nun nahe.

Gott hatte die Ereignisse, welche die Geburt Christi begleiteten, selbst angeordnet. Es war eine Zeit festgesetzt worden, in der er in Menschengestalt auftreten sollte. Eine lange Kette inspirierter Prophezeiungen wies auf das Kommen Christi in unsere Welt hin und beschrieb ganz ausführlich die Art seines Empfanges. Wäre der Heiland zu einem früheren Zeitpunkt der Weltgeschichte erschienen, so würden die den Christen daraus erwachsenden Vorteile nicht so groß gewesen sein, weil ihr Glaube durch die Betrachtung der Prophezeiungen, die sich weit in die Zukunft erstrecken und jene Ereignisse ankündeten, die sich zutragen sollten, nicht entwickelt und gestärkt worden wäre.

Weil die Juden sündhafterweise von Gott abgewichen waren, hatte er es zugelassen, daß sie in die Gewalt einer heidnischen Nation kamen.

Den Juden war nur eine gewisse beschränkte Macht verblieben. Selbst dem Sanhedrin oder Hohen Rat stand es nicht zu, in wichtigen Fällen, welche die Todesstrafe nach sich ziehen konnten, ein endgültiges Urteil zu sprechen. Ein Volk, das wie das jüdische von Frömmelei und Aberglauben beherrscht wird, ist grausam und unerbittlich. Die Weisheit Gottes zeigte sich in der Sendung seines Sohnes in die Welt zu einer Zeit, als die römische Macht am Ruder war. Wären die jüdischen Behörden mit voller Autorität bekleidet gewesen, so würden wir jetzt keine Chronik über das Leben und den Dienst Christi unter den Menschen besitzen. Die eifersüchtigen Priester und Obersten hätten einen so mächtigen Nebenbuhler geschwind beseitigt. Sie würden ihn auf die falsche Anklage hin, das Gesetz Gottes übertreten zu haben, sicherlich zu Tode gesteinigt haben. Die Juden wendeten die Kreuzigung nicht als Todesstrafe an, denn dieses war eine römische Strafmethode – somit hätte es auch kein Kreuz auf Golgatha sein können. Die Prophezeiung würde in diesem Fall unerfüllt geblieben sein, denn Christus sollte öffentlich am Kreuz erhöhet werden, wie die Schlange in der Wüste erhöhet wurde.

Die römische Macht war das Werkzeug in der Hand Gottes, um zu verhindern, daß das Licht der Welt ausging. Das Kreuz wurde, dem Plan Gottes gemäß, vor den Augen aller Nationen, Zungen und Völker erhöht und zog aller Aufmerksamkeit auf das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt.

Wäre das Kommen Christi noch weitere Jahre verschoben worden, bis die jüdische Macht noch geringer war, so würde die Prophezeiung unerfüllt geblieben sein, denn es wäre den Juden nicht möglich gewesen, mit ihrer dahinschwindenden Macht, die römischen Autoritäten zu bewegen, das Todesurteil Jesu auf die vorgebrachten lügnerischen Anklagen hin zu unterzeichnen, und kein Kreuz würde auf Golgatha für ihn errichtet worden sein. Bald nach dem Tod des Erlösers wurde die Kreuzigung als Todesstrafe abgeschafft. Die Szenen, die beim Tod Jesu stattfanden, das unmenschliche Verhalten des Volkes, die übernatürliche Dunkelheit, welche die Erde einhüllte und der Schmerz sogar der Natur, wie er sich in dem Zerbersten der Felsen und dem Zucken der Blitze zeigte – all dies erfüllte sie mit solchen Gewissensbissen und Schrecken, daß das Kreuz als Todesmittel bald außer Gebrauch kam. Als bei der Zerstörung Jerusalems der Pöbel nochmals zur Macht kam, wurde die Kreuzigung für einige Zeit erneut eingeführt und infolgedessen wurden viele Kreuze auf Golgatha errichtet.

Die Zeit sowie die Art und Weise des Kommens Christi waren eine unmittelbare und vollständige Erfüllung der Prophezeiung. Die darüber in den Zeugnissen der Apostel und ihrer Zeitgenossen angeführten Tatsachen gehören zu den stärksten Beweisen für die Wahrheit des christli-

chen Glaubens. Wir waren keine Augenzeugen der Wunder Jesu, die seine Gottheit belegen, doch wir haben das Zeugnis seiner Jünger, die sie mit eigenen Augen schauten, und durch Glauben sehen wir mit ihren Augen und hören mit ihren Ohren, und unser Glaube in Verbindung mit dem ihrigen ergreift die dargelegte Wahrheit.

Die Apostel nahmen Jesus an aufgrund des Zeugnisses der Propheten und Männer Gottes, das sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten erstreckte. Die christliche Welt hat nun eine volle und vollständige Kette an Beweisgründen, die sich sowohl über das Alte- als auch das Neue Testament ausdehnen. In dem einen wird auf den kommenden Erlöser hingewiesen, und in dem anderen findet sich die Erfüllung der Bedingungen jener Prophezeiung. All dies genügt, um den Glauben derer zu begründen, die willens sind zu glauben. Gottes Absicht war, dem Menschengeschlecht eine Gelegenheit zu geben, den Glauben an Gott und seinen Sohn, sowie das Wirken des Heiligen Geistes weiter zu entwickeln und zu begründen.

✶✶✶✶✶✶✶

Die Welt entwickelt sich schnell zu dem, was sie in den Tagen Noahs war. Satan arbeitet mit größter Anstrengung, weil er weiß, daß er nur wenig Zeit hat. Die Bosheit nimmt in einem entsetzlichen Ausmaß überhand. Das Volk Gottes besteht nur aus einer Handvoll im Vergleich zu den Ungläubigen und wir können nur erfolgreich sein, wenn wir mit den himmlischen Engeln zusammenarbeiten, die allen vorangehen werden, die vorwärts gehen, um das zu tun, was der Herr befohlen hat.

The Review and Herald 15. Juni 1905

48. Der Kampf ist zu Ende

Jesaja 14,12-17; Hesekiel 28,11-18; Offenbarung 12

Als Christus ausrief: „Es ist vollbracht!“ triumphierte der ganze Himmel. Der Kampf zwischen Christus und Satan in Bezug auf die Ausführung des Erlösungsplans war zu Ende. Der Geist Satans und seine Werke hatten in den Herzen der Menschen tiefe Wurzeln geschlagen. Wäre Satan als Sieger hervorgegangen, dann wäre der Tod der Welt besiegelt gewesen. Der unversöhnliche Haß, den er gegen den Sohn Gottes hegte, wurde durch die Art und Weise, wie er ihn behandelte, als er noch auf der Welt war, offenbart. Der Verrat, die Verurteilung und die Kreuzigung Christi waren alle durch den gefallenen Feind entworfen worden. Sein Haß, der in dem Tod des Gottessohns zutage trat, zeigte allen erschaffenen Wesen, die nicht durch die Sünde gefallen waren, Satan in seinem wahren teuflischen Charakter.

Die heiligen Engel wurden darüber mit Grauen erfüllt, daß einer, der zu ihrer Zahl gehörte, so tief fallen konnte, um zu einer solchen Grausamkeit fähig zu sein. Jedes Gefühl des Mitleids, das sie je für Satan in seiner Verbannung gehegt hatten, verschwand aus ihren Herzen. Der Neid, der sich in seiner Rache an einer unschuldigen Person zeigte, genügte, um ihn seiner angemaßten Bekleidung himmlischen Lichtes zu entblößen und die häßliche Mißgestalt darunter zu enthüllen. Die Offenbarung einer solchen Bosheit gegen den Gottessohn, der mit noch nicht dagewesener Selbstverleugnung und Liebe für die nach seinem Bild geschaffenen Wesen vom Himmel herabgestiegen war und ihre gefallene Natur angenommen hatte, war solch ein abscheuliches Verbrechen gegen den Himmel, daß es die Engel mit Schaudern erfüllte und für immer das letzte Band des Mitgefühls, das zwischen Satan und der himmlischen Welt bestand, zerriß. Satan hatte von der Zeit an, da Jesus als Kind in Bethlehem erschien, außerordentliche Anstrengungen gegen ihn unternommen. Auf jede mögliche Weise hatte er versucht, ihn daran zu hindern, zum vollkommenen Knabenalter heranzuwachsen, sündlos als Mann in seinem heiligen Dienst aufzutreten und schließlich ohne jede Klage sein unendliches Opfer in der Hingabe seines Lebens für die Sünden der Menschen darzubringen. Es war Satan jedoch nicht gelungen, ihn zu entmutigen, oder ihn von dem Werk das zu erfüllen er auf die Erde gekommen war, abzuhalten. Der Sturm der Wut Satans tobte von der Wüste bis nach Golgatha über ihm, aber je erbarmungsloser er über ihn hereinbrach, desto fester hielt sich der Sohn Gottes an der Hand seines

Vaters, um auf dem blutbedeckten Pfade voranzudrängen. Alle Anstrengungen Satans, ihn zu unterdrücken und zu überwältigen, zeigten den fleckenlosen Charakter Christi nur in einem um so helleren Licht.

In diesem Streit zwischen Christus und Satan war nun Gottes Charakter in der Verbannung des gefallenen Engels aus dem Himmel, der einst einen Platz gleich nach Christus eingenommen hatte, völlig gerechtfertigt. Der ganze Himmel und die Welten, die nicht durch Sünde gefallen waren, hatten diesen Kampf zwischen Christus und Satan angesehen. Mit welch gespanntem Interesse hatten sie die Schlußszenen dieses Kampfes verfolgt! Sie hatten gesehen, wie der Erlöser den Garten Gethsemane betrat – seine Seele durch einen Schrecken der Finsternis niedergedrückt, wie er ihn nie zuvor erfuhr. Eine überwältigende Todesangst hatte seinen Lippen den bitteren Schrei ausgepreßt, daß jener Kelch, wenn möglich, von ihm gehe. Entsetzen und unaussprechliche Furcht hatten seinen göttlichen Geist ergriffen, als er sich seines Vaters Gegenwart entzogen fühlte. Er war von einer Traurigkeit ergriffen, deren Bitterkeit die seines letzten Todeskampfes übertraf. Der blutige Schweiß drang aus seinen Poren und fiel in schweren Tropfen auf die Erde. Dreimal war dasselbe Gebet um Befreiung seinen Lippen ausgepreßt worden. Der Himmel hatte es nicht vermocht, diesen Anblick länger zu ertragen und deshalb einen Boten des Trostes zu dem daniederliegenden Gottessohn gesandt, der ohnmächtig und sterbend unter der angehäuften Schuld der Welt schmachtete.

Der Himmel sah, wie das Opfer verraten und von einem irdischen Richterstuhl zum andern mit Spott und Gewalt geschleppt wurde. Er hatte das Spötteln seiner Verfolger wegen seiner niedrigen Geburt und seine Verleugnung mit Fluchen und Schwören von Seiten eines seiner geliebten Jünger vernommen. Er hatte das wahnsinnige Werk Satans und dessen Macht über die Herzen der Menschen geschaut. O, schreckliche Szene: Der Heiland wurde um Mitternacht in Gethsemane als ein Mörder ergriffen, vom Palast zum Gerichtshaus hin und her geschleppt, zweimal vor die Priester geführt, zweimal vor dem Hohem Rat, zweimal vor Pilatus und einmal vor Herodes – verspottet, gegeißelt und verurteilt hinausgeführt, um gekreuzigt zu werden, die schwere Last des Kreuzes unter dem Klagen der Töchter Jerusalems und dem Gespött der Menge tragend!

Der Himmel hatte mit Schmerz und Staunen Christus am Kreuz hängen sehen: Blut floß aus seinen verwundeten Schläfen, und Schweiß vermischt mit Blut standen auf seiner Stirn. Von seinen Händen und Füßen war das Blut tropfenweise auf den für den Fuß des Kreuzes aufgebohrten Felsen geflossen. Die von den Nägeln geschlagenen Wunden klafften weit auseinander, als das Gewicht seines Körpers an seinen Händen zerrte. Sein mühsamer Atem war schnell und tief geworden, als

er unter der Bürde der Sünden der Welt schmachtete. Der ganze Himmel war mit Bewunderung erfüllt worden, als das Gebet Christi inmitten seiner schrecklichen Leiden gehört wurde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ *Lukas 23,34* Und doch standen dort Menschen, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, die sich mit Satan vereinten, um dem Sohn Gottes den letzten Lebenshauch zu verbittern.

Christus war die Verkörperung von Gott selbst. Der Plan und die Ausführung der Erlösung des Menschen ist ein Beweis der göttlichen Weisheit und Macht, die über das beschränkte Verständnis des menschlichen Geistes hinausgeht. Die unergründliche Liebe Gottes für das Menschengeschlecht, indem er seinen Sohn für sie in den Tod dahingab, wurde manifestiert. Christus offenbarte sich in all seiner selbstaufopfernden Liebe und Reinheit; nun konnte der Mensch durch dessen Verdienste unsterbliches Leben erlangen. Als die Gerechtigkeit Gottes in dem Richterspruch ihren Ausdruck fand, der das endgültige Schicksal Satans ankündete – daß er nämlich mit all denen, die unter seinem Banner standen, gänzlich vernichtet werden sollte –, da erschollen Hallelujarufe durch den ganzen Himmel und der Lobgesang ertönte: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob!“ *Offenbarung 5,12*

Wenn wir die Gerechtigkeit Gottes ins Auge fassen, schauen wir bloß auf eine Seite seines Charakters, denn in seiner Größe und Macht hat er sich unserer Schwäche erbarmt, indem er seinen Sohn in die Welt sandte, damit die Menschen nicht untergehen sollten. In dem Kreuz können wir seine zärtliche Liebe und Gnade, harmonisch mit seiner Strenge und unwandelbaren Gerechtigkeit erkennen. Die Strenge Gottes wird gefühlt, wenn wir von ihm getrennt sind. – Wenn wir jedoch unsere Sünden bereuen und durch die Verdienste des Kreuzes unseren Frieden mit ihm machen, finden wir in ihm einen barmherzigen Vater, der durch seinen Sohn sich mit den Menschen wieder ausgesöhnt hat.

Weil der Sabbat nahte, wurde der Leichnam Jesu in aller Eile in das Grab gelegt, damit die Jünger den Tag nach dem Gebot halten konnten. Die beiden Marias waren die letzten am Grab. Dies war ein unvergeßlicher Sabbat für die trauernden Jünger und auch für die Priester, Obersten, Schriftgelehrten und das Volk. Das Passafest wurde wie seit Jahrhunderten beobachtet, während das gegenbildliche Lamm, das es vorschattete, von gottlosen Händen getötet worden war und in Josefs Grab lag. Eine große Menge Anbeter füllte die Tempelhöfe, und die Morgen- und Abendopfer wurden wie bisher dargebracht. Viele Gemüter waren mit Gedanken beschäftigt, die durch die Szenen von Golgatha wachgerufen worden waren. Viele schlaflose Augen erforschten in der Zeit von der Kreuzigung bis zur Auferstehung die Prophezeiungen; einige um die volle

Bedeutung des Festes, das sie begingen, zu ergründen; einige um Beweisgründe zu finden, daß Jesus nicht derjenige sei, der er zu sein vorgab, und andere suchten mit enttäuschten Hoffnungen und trauernden Herzen nach überzeugenden Beweisen, daß er wirklich der Messias sei. Obgleich sie in ihren Forschungen von verschiedenen Gesichtspunkten ausgingen, waren sie doch alle von derselben Wahrheit überzeugt, daß nämlich die Prophezeiung in den Ereignissen der letzten wenigen Tage ihre Erfüllung fand, und der Gekreuzigte in der Tat der Erlöser der Welt gewesen ist.

Die Priester, die vor dem Altar opferten, hatten trübe Vorahnungen, als sie auf den Vorhang schauten, der durch unsichtbare Hand von oben bis unten zerrissen worden war, und den zu ersetzten oder völlig auszubessern sie keine Zeit gehabt hatten. Die Offenlegung der heiligen Geheimnisse des Allerheiligsten erfüllte sie mit Schaudern und Furcht wegen eines bevorstehenden Unheils. Viele Priester waren in ihrem Herzen von dem wahren Charakter Jesu überzeugt. Ihre Forschungen in den Prophezeiungen waren nicht umsonst gewesen, und nachdem er von den Toten erstanden war, bekannten sie ihn als den Sohn Gottes.

Der Glaube der Jünger wurde von Zweifel verdunkelt. Sie waren zu sehr verwirrt und ungewiß, um sich der Worte Jesu zu erinnern, die sie im Voraus vor den kommenden Dingen gewarnt hatten. Sie waren in der Tat wie zerstreute Schafe ohne Hirten. Doch niemals hatten sie ihren Herrn so geliebt wie jetzt, nie seinen Wert und ihr Bedürfnis nach ihm so sehr gefühlt, als da sie seiner Gesellschaft beraubt waren.

Als Nikodemus sah, wie Jesus am Kreuz erhöht wurde, erinnerte er sich der Worte in jener persönlichen Unterredung in dem Gebirge während der Nacht. An jenem Sabbat, während Christus ruhig im Grab lag, hatte er eine günstige Gelegenheit zum Nachdenken. Ein klares Licht erleuchtete nun seinen Verstand, und die Worte, die Jesus an ihn gerichtet hatte, waren nicht länger geheimnisvoll. Er fühlte, daß er bereits viel verlor, weil er sich nicht mit Jesu verbunden hatte, während er noch auf Erden weilte. Nach der Erhöhung des Heilandes am Kreuz, erinnerte sich Nikodemus dessen, was dieser ihm in jener Nacht sagte: Des Menschen Sohn müsse erhöht werden, gerade wie die Schlange in der Wüste erhöht worden war. Das Gebet Christi für seine Mörder und seine Erhörung der Bitte des sterbenden Diebs, während er selbst die fürchterlichsten Todesqualen am Kreuz ausstand, hatten einen überwältigenden Einfluß auf das Herz des gelehrten Ratsherrn. Und jenem letzten Ausruf: „Es ist vollbracht!“, der gleich den Worten eines Eroberers ausgesprochen wurde – verbunden mit dem Beben der Erde, der Verfinsterung des Himmels, dem Bersten der Felsen und dem zerrissenen Vorhang im Tempel –, festigten für immer den Glauben des Nikodemus.

Josef hatte an Jesus geglaubt, obgleich er geschwiegen hatte. Nun war alle Furchtsamkeit der beidem Männer durch den Mut eines festen und unwandelbaren Glaubens überwunden. Während jenes denkwürdigen Passafestes waren die Kreuzigungsszenen der Gegenstand der Gedanken und Gespräche aller. Hunderte hatten zum Passafest ihre leidenden Verwandten und Freunde in der Erwartung mit sich gebracht, um Jesus zu sehen und ihn bewegen zu können, diese zu heilen und zu retten. Aber ihre Enttäuschung war groß, als sie feststellten, daß er sich nicht auf dem Fest befand. Und als ihnen mitgeteilt wurde, daß er wie ein Krimineller hingerichtet wurde, kannten ihr Unwille und Kummer keine Grenzen. Es verblieb ihnen keine Hoffnung, ihn je wieder zu sehen, um seine Worte der Zurechtweisung, der Warnung, des Trostes und der Hoffnung in den Straßen Jerusalems, am See, in den Synagogen und in den Hainen zu vernehmen.

Die Ereignisse bei seinem Tod wurden diesen Freunden von zwei verschiedenen Seiten erzählt. Diejenigen, die dabei mitgeholfen hatten, ihn ans Kreuz zu nageln, machten ihre falschen Aussagen, und jene, die ihn liebten, die er geheilt und getröstet hatte, erzählten die schreckliche Wahrheit zusammen mit ihren eigenen Erfahrungen und den Wundern, die er für sie wirkte. Die Leidenden, die in der Erwartung gekommen waren, um von dem Heiland geheilt zu werden, fühlten sich enttäuscht. Die Straßen und Vorhöfe waren mit Trauernden angefüllt, und die Kranken starben, weil die heilende Hand Jesu von Nazareth sie nicht mehr berühren konnte. Die Ärzte wurden umsonst angerufen. Es gab keine Kunst, die vergleichbar gewesen wäre mit derjenigen des Toten, welcher im Grab Josefs lag. Die Bekümmerten, die sich schon lange nach diesem Moment als ihre einzige Hoffnung gesehnt hatten, erkundigten sich umsonst nach dem großen Arzt.

Viele, deren Stimmen in dem Ruf: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ mitgehört worden waren, kamen nun zum Bewußtsein des Unglücks, das ihnen widerfahren ist und hätten, wäre er noch am Leben gewesen, ebenso eifrig ausgerufen haben: „Gib uns Jesus!“. Die trauernden Ausrufe der Kranken und Sterbenden, die nun niemanden hatten, der sie retten konnte, ließen den Gemütern Tausender die Wahrheit bewußt werden, daß ein großes Licht aus der Welt gegangen sei. Der Tod Jesu hinterließ eine Lücke, die nichts auszufüllen imstande war. Die Priester und Obersten waren in großer Unruhe. Sie hörten wie das Volk nach Jesus von Nazareth verlangte und mieden es so weit wie möglich.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch diejenigen, die unter dem Verdacht des Aussatzes standen, von den Priestern untersucht. Viele mußten hören, wie ihre Ehemänner, Frauen oder Kinder für unrein erklärt wurden, und sahen sie dazu verurteilt, den Schutz ihres Hauses und die

pflegende Hand ihrer Freunde zu verlassen, und die Fremden durch den kläglichen Ruf: „Unrein, unrein!“ von sich fern zu halten. Die freundlichen Hände Jesu von Nazareth, immer bereit gewesen durch Berührung dem unansehnlichen Aussätzigen Heilung zu verschaffen, waren nun auf der Brust gefaltet und trugen die Zeichen der grausamen Nägel. Jene Lippen, die seine Bitte um Hilfe mit den tröstenden Worten: „Ich will es tun, sei gereinigt!“ beantwortet hatten, waren nun im Tod geschlossen. Die Menschen wußten nie, was Christus der Welt war, bis sein Licht in der Finsternis des Grabes ausgelöscht worden war. Sie hörten nun die Leidenden umsonst nach Jesu rufen, bis ihre Stimmen im Tod erstickt waren.

Die Rache, welche die Priester als so süß erachteten, war für sie schon zur Bitterkeit geworden. Sie wußten, daß sie der strengste Tadel des Volkes traf, und daß gerade jene Personen, die sie gegen Jesus beeinflußt hatten, nun über ihr eigenes schändliches Werk erschreckt waren. Indem sie so alle diese Beweise des göttlichen Einflusses Jesu betrachteten, fürchteten sie sich mehr vor seiner Leiche im Grab, als da sie ihn noch unter sich lebend hatten. Die Möglichkeit seines Zurückkommens aus dem Grab erfüllte ihre schuldigen Seelen mit unaussprechlichem Schrecken. Sie fühlten, daß Jesus jeden Augenblick vor ihnen stehen und der Angeklagte zum Verkläger werden könnte; daß derjenige, den sie verurteilt hatten, nun selbst verurteilen und der Hingerichtete im Namen der Gerechtigkeit den Tod seiner Mörder verlangen könnte.

✶✶✶✶✶✶✶

Es gab nur einen Eingang zum Grab, und weder menschliche Gewalt noch Betrug konnten den Stein, der den Eingang bewachte, antasten. Hier ruhte Jesus während des Sabbats. Eine starke Wache mächtiger Engel hielt über dem Grabe die Wacht. Hätte eine Hand sich geregt, den Leichnam zu entfernen, würde das Hervorblitzen der Engelherrlichkeit den, der das gewagt hätte, kraftlos zu Boden gestreckt haben. Er, der für die Sünden der Welt starb, sollte die festgelegte Zeit im Grabe bleiben. Er war in jenem steinernen Gefängnis als Gefangener der göttlichen Gerechtigkeit. Er war dem Richter des Weltalls verantwortlich. Er trug die Sünden der Welt, und nur sein Vater konnte ihn befreien.

The Youth’s Instructor, 2. Mai 1901

49. Die Auferstehung

Matthäus 28,1-4.11-15

Um eine Überraschung oder einen Betrug vonseiten der Jünger zu verhindern, war am Grab Christi jede Vorbereitung getroffen worden. Die Nacht war langsam vergangen und die dunkelste Stunde vor Tagesanbruch gekommen. Die römischen Soldaten hielten ihre mühsame Wache, die Schildwachen schritten vor dem Grab auf und ab, während der Rest der Abteilung von 100 Soldaten auf dem Boden in den verschiedensten Stellungen so gut es ging ausruhte. Engel bewachten jedoch ebenfalls das Grab, und einer von ihnen wäre imstande gewesen, die ganze römische Armee durch die Betätigung seiner Macht niederzuwerfen.

Einer aus der höchstgestellten Ordnung der Engelscharen wird nun vom Himmel herabgesandt. Sein Angesicht leuchtet wie der Blitz und sein Gewand ist weiß wie Schnee. Die Dunkelheit verschwindet von seinem Pfad, und der ganze Himmel ist von seiner widerstrahlenden Herrlichkeit erleuchtet. Die schlafenden Soldaten springen gleichzeitig auf ihre Füße und betrachten ehrfürchtig und verwundert den offenen, erleuchteten Himmel und die glänzende Erscheinung, die sich ihnen nähert. Die Erde zittert und bebt. Soldaten, Hauptleute und Schildwachen, alle stürzen wie tot zu Boden. Die bösen Engel, die triumphierend den Leichnam Christi für sich in Anspruch genommen hatten, fliehen voller Schrecken von dem Ort. Einer der mächtigen Befehlsengel, der mit seiner Abteilung über dem Grab seines Meisters Wache hielt, geht dem Ankömmling entgegen, und beide begeben sich sofort zum Grab.

Der himmlische Anführer ergriff den großen Stein, der nur von vielen starken Männern in seine gegenwärtige Stellung zu bringen gewesen war, rollte ihn hinweg und setzte sich darauf, während sein Gefährte das Grab betrat und die Umhüllungen von Jesu Kopf und Gesicht entfernte. Dann rief der mächtige Engel mit einer Stimme, welche die Erde erbeben ließ: Jesus, du Sohn Gottes, dein Vater ruft dich! Danach kam derjenige, der die Macht erlangt hatte, Tod und Grab zu überwinden, mit dem Schritt eines Eroberers aus dem Grab – unter dem Beben der Erde, dem Zucken der Blitze und dem Rollen des Donners. Ein Erdbeben zeigte die Stunde an, als Christus sein Leben niederlegte, und ein anderes Erdbeben signalisierte den Augenblick, als er es wiederum triumphierend aufnahm.

Jesus war der Erstling derer, die schliefen. Als er dem Grab entstieg, erweckte er eine Menge von Toten und entschied somit für alle Zeiten

die so lange bestrittene Frage der Auferstehung. In der Auferweckung dieser Menge an Gefangenen vom Tod gab er einen Beweis, daß es eine Auferstehung für jene geben wird, die in Christus schlafen. Die Gläubigen empfangen durch diese Tatsache gerade das Licht, dessen sie in Bezug auf das zukünftige Leben der frommen Toten bedürfen.

Satan war im höchsten Grade erbittert, weil seine Engel vor dem himmlischen Engel geflohen waren und Christus den Tod besiegt und auf diese Weise klar gezeigt hatte, welches seine zukünftige Macht sein würde. Vor dieser Offenbarung der göttlichen Macht Christi verschwand jeder Triumph Satans bei der Betrachtung seiner Macht über die Menschen, die er angetrieben hatte, um den Sohn Gottes zu beleidigen und zu töten. Er hatte zu hoffen gewagt, Jesus würde sein Leben nicht wieder in Empfang nehmen, doch er verlor seinen Mut, als der Erlöser hervorkam, nachdem er das volle Lösegeld für die Menschheit bezahlt, und den Menschen so befähigt hatte, Satan von sich aus im Namen Christi, des Eroberers, zu besiegen. Der Erzfeind wußte nun, daß er schließlich untergehen mußte und daß sein Reich zuletzt ein Ende haben würde.

In dieser Auferstehungsszene des Sohnes Gottes wird uns ein anschauliches Bild der Herrlichkeit gezeigt, das sich bei der allgemeinen Auferweckung der Gerechten zur Zeit des zweiten Kommens Christi in den Wolken des Himmels offenbaren wird. Dann werden die Toten in den Gräbern seine Stimme hören und zum Leben erwachen – und nicht nur die Erde, sondern auch die Himmel werden erschüttert werden. Einige Gräber öffneten sich bei der Auferstehung Christi, aber bei seinem zweiten Kommen werden alle gottseligen Toten vom gerechten Abel bis zum letzten Heiligen, der stirbt, zu herrlichem, unsterblichem Leben aufwachen.

Wenn die Soldaten am Grab über die Erscheinung eines mit himmlischem Licht und mit himmlischer Kraft bekleideten Engels schon so mit Schrecken erfüllt waren, daß sie wie tot zu Boden fielen, wie werden seine Feinde vor dem Sohn Gottes bestehen können, wenn er in Macht und großer Herrlichkeit, begleitet von zehntausend mal zehntausenden und tausend über tausend himmlischer Engel, vom Himmel kommt. Dann wird das Land „taumeln wie ein Trunkener und wird hin und her geworfen wie eine schwankende Hütte“ *Jesaja 24,20* Die Elemente werden in Flammen stehen und die Himmel zusammengerollt werden wie eine Buchrolle (2.Pet 3,10-12; Jes 34,4; Offb 6,14).

Bei Jesu Tod hatten die Soldaten die Erde während der Mittagszeit in die tiefste Finsternis gehüllt gesehen; bei der Auferstehung jedoch sahen sie die Herrlichkeit der Engel die Nacht erleuchten und hörten die Bewohner des Himmels mit großer Freude und voller Triumph singen: Du hast Satan besiegt und die Mächte der Finsternis! Du hast den Tod verschlungen im Sieg! „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im

Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott." *Offenbarung 12,10*

Die Verwerfung Satans als ein Verkläger der Brüder im Himmel wurde durch das große Werk Christi in der Hingabe seines Lebens zustande gebracht. Trotz der anhaltenden Feindschaft Satans wurde der Erlösungsplan durchgeführt. Die Menschen wurden von Christus als hinreichend wertvoll angesehen, daß er sein Leben für sie opferte. Satan wußte wohl, daß das Reich, dessen Herrschaft er sich angemaßt hatte, ihm am Ende entrissen würde. Deshalb war er entschlossen, keine Mühe zu scheuen, um von den Geschöpfen, die Gott nach seinem Bild geschaffen hatte, so viele wie möglich zugrunde zu richten. Er haßte den Menschen, weil Jesus für ihn eine solch erbarmende Liebe und solches Mitleid gezeigt hatte. Und nun schickte er sich an, jede Art der Täuschung, durch die er ihn zugrunde richten konnte, an ihm auszuüben. Er verfuhr um so energischer, weil er seine eigene hoffnungslose Lage einsah.

Christus kam auf die Erde, um die Ansprüche von dem Gesetz seines Vaters zu rechtfertigen, und sein Tod zeigt die Unwandelbarkeit dieses Gesetzes. Satan jedoch verleitet die Menschen zur irrigen Ansicht, daß das Gesetz Gottes durch den Tod Christi abgeschafft worden sei, und er verführt somit viele vorgebliche Christen zur Übertretung der Gebote des Vaters, während sie Ergebenheit gegen den Sohn bekennen.

Die christliche Welt ist nicht genügend mit der Geschichte Satans bekannt, noch mit der schrecklichen Gewalt, die er ausübt. Viele betrachten ihn bloß als ein Phantasiegebilde. Unterdessen hat er sich in die Gemüter der Menschen eingeschlichen und beherrscht sie. Er nimmt den Charakter eines Lichtengels an und führt seine geübten Truppen wie ein geschickter General. Er hat eine gründliche Kenntnis der menschlichen Natur und kann logisch, philosophisch oder scheinheilig religiös sein.

Er bereitete sich nun vor, die Gemüter der Priester hinsichtlich der Auferstehung Christi zu bearbeiten. Er wußte: Nachdem sie schon in seiner Schlinge gefangen waren und das schreckliche Verbrechen der Tötung des Sohnes Gottes begangen hatten, waren sie vollständig in seiner Gewalt, und ihr einziger Ausweg, dem Zorn des Volkes zu entrinnen, bestand im fortwährenden Verklagen Jesu als Betrüger und in der Erklärung, daß seine Jünger seinen Körper gestohlen hätten, um vorgeben zu können, er sei von den Toten auferstanden.

Nachdem die außerordentliche Herrlichkeit der himmlischen Boten von Himmel und Grab verschwunden war, wagten es die römischen Wachen, ihr Haupt wieder zu erheben und um sich zu schauen. Sie sahen, daß der große Stein von der Tür des Grabes entfernt war, und als sie sich

voller Schrecken erhoben, stellten sie fest, daß der Leichnam Jesu verschwunden und das Grab leer war. Voller Entsetzen über das, was sie sahen, begaben sie sich in aller Eile in die Stadt und erzählten denen, die sie trafen, die wunderbaren Szenen, die sie erlebten. Einige der Jünger, die eine schlaflose Nacht zugebracht hatten, hörten die wunderbare Geschichte mit Furcht und Hoffnung im Herzen. Unterdessen wurde ein Bote zu den Priestern und Obersten geschickt, der ihnen verkündete: Christus, den ihr gekreuzigt habt, ist von den Toten auferstanden!

Ein Diener wurde sofort mit einer geheimen Botschaft gesandt, durch welche die römische Wache zum Palast des Hohenpriesters gerufen wurde. Dort wurden sie genauestens ausgefragt. Sie gaben einen ausführlichen Bericht über das, was sie am Grab sahen: Daß ein gewaltiger Bote vom Himmel gekommen war mit einem Gesicht, das gleich dem Blitz leuchtete und mit einem Gewand, weiß wie Schnee; daß die Erde zitterte und erbebte und sie alle ohnmächtig niedergeworfen wurden; daß der Engel den Stein beim Eingang in das Grab ergriffen und ihn wie einen Kieselstein weggewälzt habe; daß sodann eine Gestalt voller Herrlichkeit dem Grab entstiegen und ein Chor von Stimmen die Himmel und die Erde mit Gesängen von Sieg und Freude erfüllt habe; daß schließlich, als das Licht verschwunden und die Musik aufgehört hatte, sie ihre Kraft wiedergewannen, das Grab leer fanden und der Leichnam Christi nirgends zu finden war.

Als die Priester, Schriftgelehrten und Obersten diesen Bericht vernahmen, kam eine tödliche Blässe über ihre Gesichter. Sie konnten kein Wort hervorbringen. Mit Schrecken erkannten sie, daß zwei Drittel der Prophezeiungen über den Messias nun erfüllt worden waren, und ihre Herzen wurden von Furcht ergriffen über das, was als nächstens stattfinden sollte. Sie konnten die Wahrhaftigkeit der Zeichen vor ihnen nicht bezweifeln. Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, war in der Tat von den Toten erstanden.

Als sie sich von ihrem ersten Schock beim Anhören dieser Neuigkeiten erholt hatten, begannen sie zu erwägen, welche Maßregeln am besten zu ergreifen wären, und Satan war gleich bereit, Wege und Mittel vorzuschlagen. Sie fühlten, daß sie sich in eine Lage versetzt hatten, in der es keine andere Wahl mehr gab, als die Sache gänzlich durchzufechten und Christus bis zum Ende zu verleugnen. Ihnen war klar: Falls dieser Bericht unter dem Volk verbreitet werden sollte, würden sie nicht nur ihrer Ehre und Autorität sondern wahrscheinlich auch ihr Leben verlieren. Jesus hatte gesagt, daß er von den Toten auferstehen und zum Himmel aufsteigen würde. Daher beschlossen sie, das Volk über die Erfüllung seines Wortes in Unwissenheit zu lassen. Dies könne durch Bestechung der römischen Wache getan werden, dachten sie.

Bald hatten sie herausgefunden, daß die Wache durch hohe Bestechungsgelder bewogen werden konnte, ihren früheren Bericht zurückzunehmen und zu bezeugen, daß die Jünger den Leichnam Jesu in der Nacht gestohlen hätten, während die Schildwachen schliefen. Das Schlafen einer Schildwache auf ihrem Posten war ein Verbrechen, das mit dem Tod bestraft wurde, und um den gewünschten Beweis zu erlangen, versicherten die Priester der Wache, sie vor jeder Strafe beschützen zu wollen. Die römischen Soldaten verkauften den falschen Juden ihre Ehre für Geld. Sie kamen vor die Priester mit einer überraschenden Botschaft der Wahrheit und entfernen sich mit einer Summe Geldes und einem lügnerischen Bericht auf ihren Zungen, der von den Priestern für sie abgefaßt worden war.

Unterdessen wurde ein Bote ausgeschickt, um die Nachricht Pilatus mitzuteilen. Als er vernahm, was geschehen war, wurde er von Schrekken ergriffen. Er schloß sich in sein Haus ein und wünschte niemand zu sehen. Die Priester fanden jedoch Zutritt bei ihm und drängten ihn, keine Untersuchung wegen der angeblichen Nachlässigkeit der Schildwachen anzustellen, sondern die Sache ruhen zu lassen. Pilatus willigte schließlich ein, nachdem er eine geheime Unterredung mit der Wache hatte und durch sie mit allen Einzelheiten bekanntgeworden war. Die römischen Soldaten wagten es nicht, irgend etwas vor dem Stadthalter geheimzuhalten aus Furcht, ihr Leben zu verwirken. Pilatus verfolgte die Sache nicht weiter; von jener Zeit an gab es jedoch für ihn weder Frieden noch Glück mehr.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Wir lesen in der Bibel über die Auferstehung Christi von den Toten – aber handeln wir danach, als ob wir daran glauben? Glauben wir daran, daß Jesus ein lebendiger Heiland ist, daß er nicht in Josefs neuem Grab ist, mit dem großen Stein vor dem Eingang, sondern daß er von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgestiegen ist, um das Gefängnis gefangenzuführen und den Menschen gute Gaben zu geben? Er ist dort, um unsere Fälle in den Gerichtshöfen des Himmels vorzutragen. Es ist dort, weil wir einen Freund im himmlischen Gerichtshof brauchen, einen, der unser Anwalt und Vermittler sein wird. Freuen wir uns darüber. Wir haben allen Grund, den Herrn zu preisen.

The Review and Herald 8. März 1892

50. Die Frauen am Grab

Matthäus 28,5-7; Lukas 24,5-7; Johannes 20,1-17

Die wohlriechenden Öle, mit denen der Leichnam Jesu gesalbt werden sollte, waren am Tag vor dem Sabbat zubereitet worden. Früh am Morgen des ersten Wochentags gingen die Marias mit bestimmten anderen Frauen zum Grab, um mit dem Werk des Einbalsamierens von Jesu Leichnam zu beginnen. Als sie sich dem Garten näherten, bemerkten sie voller Erstaunen, wie prächtig der Himmel erleuchtet war und die Erde unter ihren Füßen zitterte. Sie eilten dem Grab zu und waren erstaunt darüber, daß der Stein vom Eingang weggerollt worden war und sich die römische Wache nicht mehr dort befand. Sie bemerkten ein Licht, das in der Nähe des Grabes schien, und als sie hineinschauten, sahen sie, daß es leer war.

Daraufhin eilte Maria schnellstmöglich zu den Jüngern und benachrichtigte sie, daß sich Jesus nicht mehr in dem Grab befand, in das sie ihn gelegt hatten. Während sie sich auf dem Weg befand, untersuchten die anderen Frauen, die am Grab auf sie warteten, das Innere gründlich, um sich zu vergewissern, daß ihr Herr in der Tat verschwunden sei. Plötzlich sahen sie einen schönen Jüngling am Grab sitzen, der in ein glänzendes Gewand gehüllt war. Es war der Engel, der den Stein hinweggewälzt hatte, und der nun eine Erscheinung annahm, welche die Frauen, die Jesu Freundinnen waren und ihn in seiner öffentlichen Laufbahn unterstützt hatten, nicht erschrecken sollte. Doch obwohl die Herrlichkeit des Engels verhüllt war, waren die Frauen im höchsten Grade erstaunt und erschrocken über die Herrlichkeit des Herrn, die ihn umgab. Sie wollten schon fliehen, aber der himmlische Bote redete sie mit den besänftigenden und tröstenden Worten an: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.“ *Matthäus 28,5-7*

Als die Frauen der Einladung des Engels folgten und wiederum in das Grab schauten, sahen sie einen andern Engel von glänzender Erscheinung, der sie mit der Frage anredete: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden! Denkt daran, wie er zu euch redete, als er noch in Galiläa war, und sagte: ‚Der Sohn

des Menschen muß in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen' (Mat 9,22)." *Lukas 24,5-7* Diese Engel waren mit den Worten Jesu an seine Jünger wohlbekannt, denn sie waren als Schutzengel während der ganzen Zeit seiner irdischen Laufbahn bei ihm gewesen und hatten seine Verurteilung und Kreuzigung mit angesehen.

Voller Weisheit und Zärtlichkeit erinnerten die Engel die Frauen an die Worte Jesu, mit denen er ihnen im voraus seine Kreuzigung und Auferstehung angekündigt hatte. Die Frauen begriffen nun völlig die Worte ihres Meisters, welche zu der Zeit, als sie gegeben wurden, für sie in ein Geheimnis gehüllt waren. Sie gewannen neue Hoffnung und frischen Mut. Jesus hatte erklärt, daß er von den Toten auferstehen würde und seine Ansprüche, der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt zu sein, sich auf seine zukünftige Auferstehung von den Toten gründeten.

Maria, die zuerst entdeckt hatte, daß das Grab leer war, eilte zu Petrus und Johannes, und erzählte ihnen, daß der Herr aus dem Grab genommen worden sei und sie nicht wisse wo sie ihn hingelegt hätten. Bei diesen Worten eilten beide Jünger zu dem Grab und fanden es vor, wie Maria gesagt hatte. Der Leichnam ihres Meisters war nicht mehr dort und die Leinentücher waren in eine Ecke gelegt. Petrus war verwirrt, doch Johannes glaubte, daß Jesus von den Toten auferstanden sei, wie er es ihnen vorausgesagt hatte. Sie verstanden die Schriften des Alten Testaments nicht, die lehrten, daß Christus von den Toten erstehen werde. Der Glaube Johannis gründete sich jedoch auf die Worte Jesu selbst, als er noch bei ihnen war.

Die Jünger verließen das Grab und kehrten nach Hause zurück. Doch Maria konnte es nicht über sich bringen wegzugehen, während es so ungewiß war, was aus dem Leichnam ihres Herrn geworden war. Als sie weinend dastand und sich nochmals bückte, um in das Grab zu schauen, sah sie plötzlich zwei Engel, in weiße Gewänder gehüllt. Sie hatten ein menschliches Aussehen angenommen, und Maria erkannte sie deshalb nicht als himmlische Wesen. Der eine saß dort, wo der Kopf Jesu geruht hatte und der andere, wo seine Füße waren. Sie redeten Maria mit folgenden Worten an: „Frau, warum weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!" *Johannes 20,13* In Anbetracht des offenen Grabes und wegen dem Verschwinden des Leichnams ihres Meisters, konnte Maria nicht so leicht getröstet werden.

Indem sie sich ihrem Schmerz rückhaltlos hingab, bemerkte sie nicht die himmlische Erscheinung derer, die sie anredeten. Als sie sich weinend zur Seite wandte, fragte eine andere Stimme. „Frau, warum weinst du?" *Johannes 20,15*

Ihre Augen waren durch das lange Weinen so getrübt, daß sie denjenigen, der zu ihr sprach, nicht näher betrachtete. Sie klammerte sich jedoch an den Gedanken, von ihrem Fragesteller nähere Nachrichten über den Verbleib des Leichnams ihres Herrn zu empfangen. Sie dachte, der Sprecher sei einer von denen, welche die Aufsicht über den Garten hatten, und sprach bittend zu ihm: „Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen!“ *Johannes 20,15*

Sie fühlte in ihrem Herzen, daß es in ihrem Kummer ein großer Trost wäre, wenn sie nur in den Besitz des teuren, gekreuzigten Leibes gelangen könnte. Sie dachte: Falls das Grab dieses reichen Mannes ein zu vornehmer Platz für ihren Herrn sei, wollte sie sich selbst um eine Begräbnisstätte kümmern. Ihr eifrigstes Streben ging darauf hinaus, ihn zu finden, damit er ein anständiges Begräbnis hätte. Nun jedoch traf die wohlbekannte Stimme Jesu selbst ihr staunendes Ohr. Er sage zu ihr: „Maria!“ Augenblicklich stillte sie ihre Tränen, und derjenige, den sie für den Gärtner hielt, stand offenbart vor ihr: Es war Jesus! Für einen Augenblick vergaß sie in ihrer Freude, daß er gekreuzigt wurde. Sie streckte ihm ihre Hände entgegen und sprach: „Rabbuni! das heißt: ‚Meister’ “ Jesus sagte darauf: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ *Johannes 20,16f*

Jesus weigerte sich, die Huldigung seines Volkes zu empfangen, bis er wußte, daß sein Opfer vom Vater angenommen worden war und er von Gott selbst die Zusicherung erhalten hatte, daß seine Versöhnung für die Sünden der Welt hinreichend und befriedigend sei und die Seinen durch sein Blut das ewige Leben gewinnen könnten. Jesus fuhr unmittelbar in den Himmel hinauf und begab sich vor den Thron Gottes, indem er die Zeichen der Schande und Grausamkeit an seiner Stirn und an seinen Händen und Füßen zeigte. Er weigerte sich jedoch die Krone der Herrlichkeit und das königliche Gewand anzunehmen und wies auch die Anbetung der Engel zurück, sowie er die Huldigung Marias zurückgewiesen hatte, bis der Vater ihm zu verstehen gab, daß sein Opfer angenommen sei.

Er hatte auch eine Bitte vorzubringen hinsichtlich seiner Auserwählten auf Erden: Er wünschte, daß die Beziehung, in der seine Erlösten in Zukunft zum Himmel und zu seinem Vater stehen, klar festgelegt ist. Seine Gemeinde mußte gerechtfertigt und angenommen werden, bevor er himmlische Ehren annehmen konnte. Er erklärte, daß es sein Wille sei, daß dort, wo er sei, auch seine Gemeinde sein sollte. Falls er der Herrlichkeit teilhaftig werde, sollte auch sein Volk sich derselben erfreuen.

Diejenigen, die auf Erden mit ihm leiden, sollen schließlich mit ihm in seinem Reich regieren. Christus flehte in der ausdrücklichsten Weise für seine Gemeinde, seine Interessen mit den ihren auf dieselbe Ebene stellend, und mit einer Liebe und Beständigkeit, stärker als der Tod, indem er ihre durch ihn erworbenen Rechte und Ehren verteidigte.

Gottes Antwort auf diesen Appell wird in der Bekanntmachung gegeben: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten!“ *Hebräer 1,6* Jeder himmlische Befehlshaber gehorcht dem königlichen Gebot. Wiederum erschallt und hallt es durch die Himmel: Würdig, würdig ist das Lamm, das erwürget ist, und das wieder als triumphierender Sieger lebt! Die unzählbare Engelschar wirft sich vor ihrem Erlöser nieder. Die Bitte Jesu wird zugesichert; die Gemeinde steht da – gerechtfertigt durch ihn, ihren Vertreter und ihrem Haupt. Der Vater bestätigt hier seinen Vertrag mit dem Sohn, daß er mit den bußfertigen und gehorsamen Menschen ausgesöhnt sein wolle, um sie durch die Verdienste Christi wiederum der göttlichen Gnade teilhaftig zu machen. Der Heiland versichert: „daß ein Mensch teurer sein soll, denn feines Gold, und ein Mensch werter, denn Goldstücke aus Ophir.“ *Jesaja 13,12* Luther 1912 Alle Macht im Himmel und auf Erden wird nun dem Lebensfürsten gegeben, und doch vergißt er für keinen Augenblick seine armen Jünger in einer sündigen Welt, sondern bereitet sich vor, zu ihnen zurückzukehren, um ihnen seine Macht und Herrlichkeit mitzuteilen. Auf diese Weise verband der Erlöser der Menschheit durch seine Selbstaufopferung die Erde mit dem Himmel und den sterblichen Menschen mit dem unendlichen Gott.

Jesus sagte zu Maria: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Als Jesus seine Augen im Tod am Kreuz schloß, stieg sein Seele nicht sofort gen Himmel empor, wie einige glauben, oder wie könnten seine Worte wahr sein: „Ich bin noch *nicht* aufgefahren zu meinem Vater“? Die Seele Christi schlief mit seinem Körper im Grab und flog nicht zum Himmel empor, um dort eine gesonderte Existenz zu führen und auf die trauernden Jünger herabzuschauen, als sie den Körper, dem sie entstieg, einbalsamierten. Alles, was das Leben und die Intelligenz Jesu umfaßte, verblieb mit seinem Körper im Grab. Er hatte Macht, sein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen.

Der strahlendste Morgen, der je für eine gefallene Welt anbrach, war jener, an dem der Heiland von den Toten auferstand. Er war jedoch für den Menschen von keiner größeren Bedeutung, als der Tag seiner Verurteilung und Kreuzigung. Es war für die himmlischen Herscharen kein Wunder, daß derjenige, der die Macht über Tod und Leben in sich selbst hatte, vom Todesschlaf aufwachen sollte. Sie wunderten sich bloß darüber, daß ihr geliebter Herrscher für den aufrührerischen Menschen sterben sollte.

Christus ruhte während des Sabbats im Grab, und als heilige Wesen im Himmel und auf Erden am Morgen des ersten Wochentages tätig waren, entstieg er vom Grab, um sein Werk der Belehrung unter seinen Jüngern wiederum aufzunehmen. Diese Tatsache heiligt jedoch den ersten Wochentag nicht, noch macht sie ihn zu einem Sabbat. Vor seinem Tod stiftete Jesus die Gedächtnisfeier des Brechens seines Körpers und dem Vergießen seines Blutes für die Sünden der Welt in der Einsetzung des Abendmahls, mit den Worten: „Denn jedes Mal, wenn ihr dieses Brot eßt und aus diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt.“ *1.Korinther 11,*26 NL Und der bußfertige Gläubige, der die zur Bekehrung erforderlichen Schritte tut, begeht in seiner Taufe die Gedächtnisfeier des Todes, des Begräbnisses und der Auferstehung Christi. Er steigt ins Wasser nieder zu gleichem Tod und Begräbnis und wird aus dem Wasser gehoben, um auch seiner Auferstehung gleich zu sein – nicht um das alte Leben der Sünde wieder anzufangen, sondern um ein neues Leben in Jesus Christus zu beginnen.

Die andern Frauen, welche die Engel gesehen und von ihnen angesprochen worden waren, verließen das Grab mit gemischten Empfindungen der Furcht und großen Freude. Sie begaben sich eilends zu den Jüngern, wie die Engel sie anwiesen, und erzählten ihnen jene Dinge, die sie gesehen und gehört hatten. Die Frauen hatten vom Engel den Auftrag erhalten, vor allem Petrus die Neuigkeit mitzuteilen (Mk 16,7). Dieser Jünger aus dem kleinen Kreis der Nachfolger Christi war mehr als alle andern betrübt gewesen, weil er den Herrn so schändlich verleugnet hatte. Petri Reue über dieses Verbrechen wurde von den heiligen Engeln wohl verstanden, und ihr zärtliches Mitgefühl für den Irrenden und Trauernden offenbarte sich in dem großen Interesse, das sie für den unglücklichen Jünger an den Tag legten und welches ihm einen Beweis lieferte, daß seine Reue angenommen und seine Sünde vergeben worden sei.

Als die Jünger den von den Frauen gebrachten Bericht vernahmen, verwunderten sie sich sehr. Sie begannen, sich die Worte ihres Herrn, die seine Auferstehung vorhersagten, ins Gedächtnis zurückzurufen. Doch war dieses Ereignis, das ihre Herzen mit Freuden hätte erfüllen sollen, die Ursache einer großen Verlegenheit für sie. Nach ihrer Enttäuschung bei Christi Tod war ihr Glaube nicht stark genug, die Tatsache der Auferstehung anzunehmen. Ihre Hoffnungen waren derart enttäuscht worden, daß sie dem Bericht der Frauen nicht zu glauben vermochten, sondern dachten, sie seien einer Sinnestäuschung erlegen gewesen. Selbst als Maria Magdalena bezeugte, sie habe den Herrn gesehen und mit ihm gesprochen, weigerten sie sich noch immer, daran zu glauben, daß er auferstanden sei.

Die Jünger waren äußerst niedergedrückt über die Ereignisse, die sich zugetragen hatten. Am sechsten Tag hatten sie ihren Meister sterben

sehen; am ersten Tag der nächsten Woche fanden sie sich seines Leichnams beraubt und der Verdacht lastete auf ihnen, ihn gestohlen zu haben, um das Volk zu hintergehen. Sie verzweifelten daran, je wieder die falschen Eindrücke, die gegen sie in den Gemütern der Menschen Wurzel gefaßt hatten, zu widerlegen, und nun waren sie über die Berichte der gläubigen Frauen aufs neue verwirrt. In ihrer Ratlosigkeit sehnten sie sich von Herzen nach ihrem geliebten Meister, der immer bereit gewesen war, die Geheimnisse, die sie beunruhigten, zu erklären und ihre Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen.

✶✶✶✶✶✶✶

Sind nicht die Zeichen der Liebe Gottes ausreichend, um unsere Herzen mit Danksagung und Lob zu erfüllen? Jesus wünscht, daß wir auf ihn vertrauen und die Verzögerungen geduldig ertragen, die wir nicht ändern können. Er erinnert sich an jedes Wort, das er gesprochen hat, um seine Kinder zum Vertrauen zu bewegen. Er vergißt seinen Bund nie; sein Wort versagt niemals. Möge der Herr unseren Glauben an unseren Vermittler vermehren. *The Watchman 13. März 1902*

Vertraue vollständig auf Gott. Bete, bete, bete, bete im Glauben. Vertraue Gott deine Seele an. Er wird bewahren, was ihm anvertraut wird. ... Wandle demütig vor Gott. Der Herr sieht jede Sorge, jede Trauer und jede Versuchung, die auf die menschliche Seele zukommt, und er kann die heilende Salbe auftragen. *That I May Know Him 268*

51. Jesus in Emmaus

Lukas 24,14-32

An demselben Tag traf Jesus mehrere seiner Jünger und sprach zu ihnen: „Seid gegrüßt“, worauf sie auf ihn zugingen, seine Füße ergriffen und ihn anbeteten. *Matthäus 28,9* Er gestattete diese Huldigung, denn er war inzwischen zu seinem Vater aufgestiegen, hatte seine Annahme empfangen und die Anbetung der heiligen Engel. Spät am Nachmittag desselben Tages waren zwei der Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus, welches ungefähr zwei Wegstunden von Jerusalem entfernt liegt. Sie waren in die Stadt gekommen, um das Passafest zu begehen, und die Nachricht vom Morgen, über die Wegnahme des Leichnams Jesu aus dem Grab, hatte sie aufs höchste verwirrt. Diese Verwirrung hatte bei den Berichten der Frauen über die himmlischen Boten und die Erscheinung von Jesus selbst noch zugenommen. Sie kehrten nun nach Hause zurück, um nachzudenken und zu beten, mit der Hoffnung, über diese Angelegenheiten, die ihr Verständnis so sehr verwirrten, etwas Licht zu erhalten.

Diese zwei Jünger hatten in Jesu Dienst keine bedeutende Stellung eingenommen, doch glaubten sie fest an ihn. Bald nachdem sie ihre Reise begannen, beobachteten sie, wie ein Fremder sich von hinten ihnen näherte und sie bald erreicht hatte. Sie waren jedoch so vertieft in ihren quälenden Gedanken, die sie sich gegenseitig mitteilten, daß sie kaum bemerkten, daß sie nicht mehr allein waren. Jene starken Männer waren so kummerbeladen, daß sie weinten, als sie weiterschritten. Das mitleidige Herz Christi sah hier einen Schmerz, den er zu heilen im Stande war. Die Jünger sprachen miteinander über die Ereignisse der letzten paar Tage und wunderten sich, wie die Tatsache, daß Jesus sich selbst einem schmachvollen Tod überlassen, mit seinen Ansprüchen, der Sohn Gottes zu sein, vereinbar sei.

Der eine behauptete, er könne kein Betrüger sein, jedoch habe er sich hinsichtlich seiner Mission und zukünftigen Herrlichkeit getäuscht. Beide befürchteten, daß das, was seine Feinde ihm vorwarfen, nur zu wahr sei: „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten!“ *Markus 15,31* Und doch wunderten sie sich, daß er über sich selbst einer solchen Täuschung erlegen sein konnte, während er ihnen doch wiederholt Beweise dafür gegeben hatte, daß er die Herzen anderer lesen konnte. Und die noch sonderbareren Berichte der Frauen vermehrten nur ihre Ungewißheit.

Diese Jünger hätten sich vielleicht noch lange über die Geheimnisse der letzten wenigen Tage beunruhigen können, hätten sie von Jesus

keine Erleuchtung erhalten. Verstellt als ein Fremder, knüpfte er ein Gespräch mit ihnen an. „Ihre Augen aber wurden gehalten, so daß sie ihn nicht erkannten. Und er sprach zu ihnen: Was habt ihr unterwegs miteinander besprochen, und warum seid ihr so traurig? Da antwortete der eine, dessen Name Kleopas war, und sprach zu ihm: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht erfahren hat, was dort geschehen ist in diesen Tagen? Und er sprach zu ihnen: Was? Sie sprachen zu ihm: Das mit Jesus, dem Nazarener, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk“ *Lukas 24,16-19*

Dann erzählten sie ihm über die Verurteilung und Kreuzigung ihres Meisters, samt dem Zeugnis der Frauen über die Wegnahme seines Leichnams, die Erscheinung der Engel, welche sie sahen, die Nachricht von der Auferstehung und den Bericht jener Jünger, die zum Grabe gegangen waren. „O ihr Unverständigen, wie ist doch euer Herz träge, zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht.“ *Lukas 24,25-7*

Die Jünger waren stumm vor Staunen und Freude. Sie wagten es nicht, den Fremden zu fragen, wer er sei. Sie horchten ihm aufmerksam zu, fasziniert von seiner Weisheit und durch seine freundlichen Worte und sein liebenswürdiges Benehmen zu ihm hingezogen, als er ihrem Verständnis die Schriften eröffnete und ihnen durch die Prophezeiungen zeigte, wie Christus leiden mußte, um nach seinen Leiden in seine Herrlichkeit einzugehen.

Jesus begann mit dem ersten Buch Mose und verfolgte durch alle Propheten die inspirierten Beweise über sein Leben, seine Sendung, seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung. Er erachtete es nicht als notwendig, ein Wunder zu wirken, um ihnen zu beweisen, daß er der erstandene Erlöser der Welt sei. Er kam jedoch auf die Prophezeiung zurück und gab eine volle und klare Auslegung derselben, um die Frage seiner Identität klar und unwiderlegbar zu beantworten, und ebenso auf die Tatsache hinzuweisen, daß alles, was ihm widerfuhr, von den inspirierten Schreibern vorausgesagt worden war. Von jeher war es die Gewohnheit Jesu, die Gemüter seiner Zuhörer zu der kostbaren Fundgrube der Wahrheiten zurückzuführen, wie sie in den Schriften des Alten Testaments enthalten sind. Die Achtung, welche diese heiligen Berichte in seinen Augen genossen, wird in dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus dargelegt, wo er sagt: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“ *Lukas 16,31* Auch die Apostel bezeugen die Wichtigkeit der alttestamentlichen Schriften. Petrus sagt: „Denn nie-

mals wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern vom Heiligen Geist getrieben haben die heiligen Menschen Gottes geredet.“ *2.Petrus 1,21* Lukas spricht folgendermaßen von den Propheten, die das Kommen Christi voraussagten: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn er ist zu seinem Volk gekommen und hat es erlöst. Einen mächtigen Retter aus dem königlichen Geschlecht seines Knechtes David hat er uns gesandt, wie er es vor langer Zeit durch seine heiligen Propheten versprochen hat.“ *Lukas 1,68-70*; NL

Es ist die Stimme Christi, welche seit den Tagen Adams bis zu den Schlußszenen der Zeit durch die Propheten und Patriarchen redete. Diese Wahrheit wurde von den Juden, die Jesus verwarfen, nicht erkannt und wird von manchen vorgeblichen Christen unserer Zeit ebenso wenig eingesehen. Es besteht eine wunderbare Harmonie zwischen dem Alten und Neuen Testament: Stellen, die beim ersten Durchlesen unklar scheinen, werden durch Vergleichen mit anderen Schriftstellen, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, deutlich und verständlich. Eine sorgfältige Erforschung der Prophezeiungen würde das Verständnis der Juden derart erleuchtet haben, daß sie Jesus als den angekündigten Messias erkannt hätten. Sie hatten jedoch jene Prophezeiung auf eine Weise ausgelegt, um ihre eigenen verkehrten und verdorbenen Ideen und ehrgeizigen Bestrebungen zu befriedigen.

Die Jünger waren durch die Auslegungen und Überlieferungen der Priester verwirrt worden, wodurch ihre Unklarheit und ihr Unglaube über die Verurteilung, den Tod und die Auferstehung ihres Meisters herrührte. Diese falsch verstandenen Prophezeiungen wurden nun den zwei Jüngern durch denjenigen klar gemacht, der durch seinen Heiligen Geist Menschen inspiriert hatte, sie niederzuschreiben. Jesus zeigte seinen Jüngern, daß jede Einzelheit in der Prophezeiung hinsichtlich des Messias eine genaue Erfüllung im Leben und Tod ihres Meisters gefunden hatte. Er wandte sich an sie als Fremder und als jemand, der erstaunt war, daß sie die Schriften nicht richtig aufgefaßt hatten, was sie doch von aller Schwierigkeit befreit hätte.

Obgleich Jesus sie schon früher über die Prophezeiungen belehrt hatte, waren sie doch noch nicht imstande gewesen, den Gedanken an ein zeitliches Reich Christi bei seinem ersten Kommen gänzlich aufzugeben. Ihre vorgefaßten Ansichten verleiteten sie, seine Kreuzigung, als die endgültige Zerstörung all ihrer Hoffnungen zu betrachten. Als ihnen jedoch inmitten ihrer Entmutigung gezeigt wurde, daß gerade die Dinge, die ihre Verzweiflung verursacht hatten, den stärksten Beweis dafür lieferten, daß ihr Glaube richtig war, wurde dieser neu gestärkt. Sie verstanden nun viele Dinge, die ihr Meister vor seiner Verurteilung ihnen sagte, und die sie zu seiner Zeit nicht zu begreifen vermochten. Alles erschien ihrem

Geist nun klar und deutlich. In dem Leben und Tod Jesu sahen sie die Erfüllung der Prophezeiungen, und ihre Herzen wurden von Liebe zu ihren Heiland erfüllt.

Viele vorgebliche Christen werfen das Alte Testament beiseite und beschränken sich auf das Neue. Heutzutage wird der Ruf vernommen: „Fort mit dem Gesetz und den Propheten, und gebt uns das Evangelium Christi!“ Wenn das Leben Christi und die Lehren der neutestamentlichen Schriften alles enthielten, was zur Begründung des Glaubens notwendig war, warum verwies Jesus, als genügenden Beweis seiner messianischen Sendung, bei dieser Gelegenheit nicht bloß auf seine Lehren, auf die Weisheit und Reinheit seines Charakters und die Wunder, die er wirkte?

Die Geschichte über das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu, als Sohn Gottes, kann nicht völlig nachgewiesen werden, ohne die im Alten Testament enthaltenen Beweise. Christus wird im Alten Testament ebenso klar offenbart wie im Neuen. Das eine zeugt von einem Erlöser, der kommen soll, während das andere von einem Erlöser spricht, welcher in der von den Propheten angekündigten Weise erschienen ist. Um den Erlösungsplan völlig würdigen zu können, müssen die Schriften des Alten Testaments gründlich verstanden werden. Es ist gerade das herrliche Licht aus der prophetischen Vergangenheit, welches das Leben Christi und die Lehren des Neuen Testaments in ihrer Klarheit und Schönheit an den Tag treten läßt. Die Wunder Jesu sind ein Beweis seiner Gottheit, doch die stärksten Beweise, daß er der Erlöser der Welt ist, werden beim Vergleich der Prophezeiungen des Alten Testaments mit der Geschichte des Neuen gefunden. Jesus sagte zu den Juden: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben.“ *Johannes 5,39* Zu jener Zeit existierte keine andere Schrift, als die des Alten Testaments; somit ist die Ermahnung des Heilands klar.

Als die Jünger mit Jesus wanderten und aufmerksam auf seine freundlichen Worte lauschten, zeigte ihnen nichts in seinem Benehmen, daß sie jemand anderem als einem zufälligen Pilger zuhörten, der vom Fest zurückkehrte, jedoch gründlich die Prophezeiungen verstand. Er schritt ebenso sorgfältig wie sie über die rauhen Steine, indem er auch mit ihnen zum Zweck des Ausruhens anhielt, nachdem er eine außergewöhnliche steile Stelle erklommen hatte. Auf diese Weise gingen die zwei Jünger ihren Weg der Gebirgsstraße entlang in Gesellschaft mit dem göttlichen Erlöser, der sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.“ *Matthäus 28,18*

Dieser mächtige Todesüberwinder, der das menschliche Elend in all seinen Tiefen durchmachte, um eine verlorene Welt zu erretten, übernahm die bescheidene Aufgabe, mit den zwei Jüngern nach Emmaus zu

gehen, um sie zu lehren und zu trösten. Auf diese Weise identifiziert er sich immer mit seinem leidenden und verlegenen Volk. In den schwierigsten Umständen und Verhältnissen ist Jesus immer bei uns, um uns den Weg zu ebnen. Er ist derselbe Menschensohn, mit denselben Gefühlen der Teilnahme und derselben Liebe, die er an den Tag legte bevor er in das Grab stieg und zuletzt zu seinem Vater gen Himmel fuhr.

Als schließlich die Sonne unterging gelangten die Jünger mit ihrem Gefährten zu Hause an. Der Weg war ihnen nie zuvor so kurz vorgekommen, noch war ihnen die Zeit je so schnell vergangen. Der Fremde gab durch kein Zeichen zu verstehen, daß er anhalten wollte. Die Jünger konnten jedoch den Gedanken nicht ertragen, sich so bald von jemand trennen zu müssen, der ihre Herzen mit neuer Hoffnung und Freude erfüllt hatte, und sie drängten ihn deshalb, über Nacht bei ihnen zu bleiben. Jesus folgte nicht gleich ihrer Einladung, sondern schien geneigt, seine Reise fortzusetzen. Daraufhin nötigten die Jünger, in Zueignung für den Fremden, ihn ernstlich, bei ihnen zu verweilen, indem sie als Grund angaben, „der Tag hat sich geneigt". *Lukas 24,29* Jesus gab ihrem Drängen nach und betrat ihre einfache Wohnung.

Der Heiland zwingt uns seine Gegenwart nie auf. Er sucht die Gesellschaft derjenigen, von denen er weiß, daß sie seiner sorgenden Hand bedürfen, und er gibt ihnen Gelegenheit, sein fortwährendes Verweilen zu erbitten. Wenn sie mit sehnsüchtigem Verlangen ihn anflehen, seinen Wohnsitz bei ihnen aufzuschlagen, so wird er die bescheidensten Hütten betreten und die demütigsten Herzen erfreuen.

Während er auf das Abendbrot wartete, fuhr Jesus fort, seinen Gastgebern die Schriften zu eröffnen, indem er ihnen die Beweise seiner Gottheit vorführte und ihnen den Erlösungsplan darlegte. Die einfache Mahlzeit war bald bereit, und die drei nahmen ihre Plätze am Tisch ein, Jesus oben, wie es seine Gewohnheit war.

Die Pflicht, Gottes Segen auf die Speisen herabzuflehen, fiel gewöhnlich dem Haupt der Familie zu. Jesus legte hier jedoch seine Hände auf das Brot und segnete es. Beim Anhören der ersten Worte seines Gebetes schauten die Jünger voller Erstaunen auf: Sicherlich niemand anders als ihr Herr hatte je auf diese Weise gehandelt. Seine Stimme trifft ihr Ohr gleich derjenigen ihres Meisters, und siehe: da sind die Wunden in seinen Händen! Es ist in der Tat die wohlbekannte Gestalt ihres geliebten Meisters! Für einen Augenblick sind sie wie verzaubert. Dann stehen sie auf und fallen zu seinen Füßen, um ihn anzubeten, aber plötzlich verschwindet er aus ihrer Mitte.

Nun wissen sie, daß sie mit dem auferstandenen Erlöser gegangen sind und gesprochen haben. Ihre Augen waren verdunkelt gewesen, so daß sie ihn nicht zuvor erkannt hatten, obgleich die von ihm ausgespro-

chenen Wahrheiten tief in ihre entmutigten Herzen gedrungen waren. Derjenige, der den Todeskampf im Garten und die Schande des Kreuzes ertrug, und den Sieg über Tod und Grab erlangte – er, vor dem die Engel niedergefallen waren und ihn mit Danksagung und Lobgesang verehrt hatten, hatte zwei einsame und entmutigte Jünger aufgesucht und war für etliche Stunden in ihrer Gegenwart gewesen, sie belehrend und tröstend, dennoch erkannten sie ihn nicht.

Jesus offenbarte sich ihnen nicht schon am Anfang in seinem wahren Charakter, um ihrem Verständnis anschließend die wichtige Bedeutung der Schriften zu eröffnen, denn er wußte, daß sie so überglücklich sein würden, ihn wiederzusehen, auferstanden von den Toten, daß sie sich damit zufriedengegeben hätten. Sie würden nicht nach den heiligen Wahrheiten hungern, die er ihren Gemütern unauslöschlich einprägen wollte, damit sie diese anderen mitteilen könnten, welche ihrerseits wiederum die kostbare Erkenntnis weiterverbreiten sollten, bis schließlich Tausende im Besitz des Lichtes wären, das an jenem Tag den verzweifelten Jüngern gegeben wurde, während sie nach Emmaus reisten.

Er hielt seine Tarnung aufrecht, bis er ihnen die Schriften ausgelegt hatte, und sie zu einem verständigen Glauben an sein Leben, seinen Charakter, seine Erdenmission, sowie seinen Tod und seine Auferstehung gelangt waren. Er wünschte, daß die Wahrheit in ihren Gemütern tiefe Wurzeln schlagen möge – nicht weil sie durch sein persönliches Zeugnis unterstützt war, sondern weil die Schattenbilder des Zeremonialgesetzes und die Propheten des Alten Testaments, die mit den Tatsachen seines Lebens und Todes in Übereinstimmung waren, unzweifelhafte Beweise für jene Wahrheit darboten. Als der Zweck seiner Bemühung bei den zwei Jüngern erreicht war, offenbarte er sich ihnen, damit ihre Freude vollständig sein sollte, und dann verschwand er vor ihren Augen.

Als diese Jünger Jerusalem verließen, um nach Hause zurückzukehren, beabsichtigten sie, ihre alte Beschäftigung wieder aufzunehmen und ihre getäuschten Hoffnungen bestmöglich zu verbergen. Nun jedoch war ihre Freude größer als ihre vorherige Verzweiflung. „Und sie sprachen zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Weg, und als er uns die Schriften öffnete?“ *Lukas 24,32*

Sie vergaßen ihren Hunger und ihre Müdigkeit, und verließen das zubereitete Mahl, denn sie konnten nicht länger zu Hause verweilen und die eben erlangte Kenntnis vor den anderen Jüngern geheimhalten. Sie sehnten sich danach, ihren Gefährten ihre Freude mitzuteilen, so daß sie sich alle zusammen über den lebenden, vom Tod auferstandenen Erlöser freuen könnten. Obwohl es schon spät war, kehrten sie jedoch sofort nach Jerusalem zurück. Wie verschieden waren aber ihre Gefühle von denjenigen, mit welchen sie sich nach Emmaus auf den Weg gemacht

hatten! Jesus war noch an ihrer Seite, aber sie wußten es nicht. Er hörte voller Freude ihre Worte des Glückes und der Dankbarkeit, als sie auf dem Wege miteinander sprachen.

Sie waren nun zu glücklich, um die Schwierigkeiten des rauhen, ungewissen Weges zu bemerken. Der Mond schien noch nicht, um ihnen zu leuchten; ihre Herzen waren jedoch erhellt über die Freude der ihnen zuteil gewordenen neuen Offenbarung. Sie suchten ihren Weg über die rauhen Steine und die gefährlichen Abhänge, in ihrer Hast oft strauchelnd und fallend. Dadurch nicht verwirrt, eilten sie entschlossen weiter. Gelegentlich verloren sie ihren Weg in der Finsternis und sahen sich genötigt, umzukehren, bis sie wieder auf dem richtigen Pfad waren und ihre Reise zügigen Schrittes fortsetzten. Sie sehnten sich danach, ihre kostbare Botschaft ihren Freunden zu überbringen. Nie zuvor hatten menschliche Lippen eine solche Nachricht zu verkünden, denn die Tatsache der Auferstehung Christi, sollte die große Wahrheit sein, um die sich als Mittelpunkt aller Glaube und alle Hoffnung der Kinder Gottes vereinen sollten.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Jakob Erzbergers Erfahrung bei gewährter Gastfreundschaft

„Ein Bettler kam an meine Haustür und bat um Obdach für eine Nacht. Ich lud ihn ein, und als wir am Abend plauderten, versuchte ich in seinen Geist einige Wahrheitssamen einzupflanzen. Als ich ihm vom Siebenten-Tags-Sabbat erzählte, wurde er ganz aufgeregt. Er sagte mir, daß in seiner Heimat Elberfeld sich eine deutsche Gruppe von Christen befindet, die den Samstag als ihren heiligen Tag halten.“ *J N Andrews – Brennend für den Herrn 73*

Hudson Taylors Erfahrung

Ohne Nachtzeug konnte er [Hudson Taylor] nicht gut in einer Herberge übernachten. Er mußte also Gastfreundschaft suchen. Deshalb wandte er sich an einen Missionar, mit dem er nur flüchtig bekannt war und der eine sehr ungünstige Meinung von ihm und der China-Inland-Mission hatte. Hudson Taylor erklärte ihm ganz schlicht die Lage und bat ihn um ein Nachtquartier. Höflich wurde er eingelassen, und die erwiesene Freundlichkeit ebnete den Weg zum Gespräch. Weil Hudson Taylor ein ebenso guter Zuhörer wie Erzähler war, fanden sich beide bald in ernste Fragen vertieft, die auch die innersten Dinge berührten. Eine herzliche Freundschaft entstand aus diesem Beisammensein. Der Missionar benutzte bald eine sich ihm bietende Gelegenheit, um öffentlich zu sagen, „daß er nie geahnt hätte, welch edler Mensch Mr. Taylor sei“.

Wo Hudson Taylor Missionare anderer Gesellschaften fand, nahm er sich Zeit, ihre Arbeit kennenzulernen.

Hudson Taylor – ein Mann der Gott vertraute 241

52. Im Oberen Saal

Lukas 24,33-48; Johannes 20,24-29

Als die Jünger in Jerusalem ankamen, betraten sie die Stadt durch das östliche Tor, das bei festlichen Gelegenheiten offen war. Die Häuser waren still und dunkel. Sie fanden jedoch ihren Weg durch die engen Straßen bei dem Schein des aufgehenden Mondes. Sie wußten wohl, daß sie ihre Brüder in dem denkwürdigen Oberen Saal finden würden, in dem Jesus die letzte Nacht vor seinem Tod verbrachte. Hier hatten die Jünger den Sabbat in Trauer um ihren Herrn verbracht. Und nun hatten sie kein Verlangen nach Schlaf, denn aufregende Ereignisse wurden unter ihnen erzählt. Mit vorsichtiger Hand wurde die Tür den zwei Reisensenden auf ihr wiederholtes Rufen hin geöffnet. Sie traten ein – und mit ihnen Jesus, der ihr unsichtbarer Begleiter auf dem ganzen Weg gewesen war.

Sie fanden die Jünger versammelt und in einem Zustand großer Aufregung. Hoffnung und Glaube kämpften in ihren Gemütern um die Vormacht. Der Bericht von Maria Magdalena und den andern Frauen war von allen vernommen worden. Einige waren jedoch zu hoffnungslos, um ihrem Zeugnis zu glauben. Der Bericht von Petrus über seine Unterredung mit dem auferstandenen Herrn wurde mit großem Eifer und Überzeugung vorgetragen und hatte größeren Einfluß bei den Brüdern, so daß ihr Glaube neubelebt wurde. Als die Jünger von Emmaus mit ihrer freudigen Nachricht den Saal betraten, wurden sie mit dem Ausruf empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und er ist dem Simon erschienen!“ *Lukas 24,34*

Die Zwei von Emmaus erzählten ihre Geschichte, wie der Herr ihre Augen geöffnet und die gerade Kette der Prophezeiungen nachgewiesen habe, die von den Tagen der Patriarchen bis zu jener Zeit reichten und alles schon angekündigt hatten, was in Bezug auf ihren Erlöser geschehen war. Die Gesellschaft hörte diesen Bericht mit atemlosem Schweigen. Einige wurden mit neuem Glauben erfüllt, andere blieben ungläubig. Plötzlich war Jesus selbst in ihrer Mitte. Seine Hände waren zum Segen erhoben, und er sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ *Lukas 24,36*

„Aber bestürzt und voll Furcht meinten sie, einen Geist zu sehen. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum steigen Zweifel auf in euren Herzen? Seht an meinen Händen und meinen Füßen, daß ich es bin! Rührt mich an und schaut, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, daß ich es habe! Und indem er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und die Füße.“ *Lukas 24,37-40*

Dann schauten sie die von den grausamen Nägeln durchbohrten Füße und Hände und erkannten seine melodische Stimme, die mit keiner zuvor gehörten vergleichbar war. „Da sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? Da reichten sie ihm ein Stück gebratenen Fisch und etwas Wabenhonig. Und er nahm es und aß vor ihnen.“ *Lukas 24,41-43* Glaube und Freude traten nun an die Stelle von Zweifel und Unglauben, und sie bekannten ihren auferstandenen Heiland mit Gefühlen, die keine Worte ausdrücken können.

Jesus legte nun der ganzen Gesellschaft die Schriften aus – beginnend beim ersten Buch Mose und besonders auf die Propheten hinweisend, die sich auf die damalige Zeit bezogen, und die Leiden Christi und seine Auferstehung vorhersagten. „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was im Gesetz Moses und in den Propheten und den Psalmen von mir geschrieben steht. Da öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sprach zu ihnen: So steht es geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen, und in seinem Namen soll Buße und Vergebung der Sünden verkündigt werden unter allen Völkern, beginnend in Jerusalem. Ihr aber seid Zeugen hiervon!“ *Lukas 24,44-48*

Die Jünger begannen nun die Natur und Reichweite ihres Auftrages zu begreifen. Sie sollten der Welt die wunderbaren Wahrheiten verkünden, die Christus ihnen anvertraut hatte. Die Ereignisse seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung, und die Harmonie der Prophezeiungen mit jenen Ereignissen, die Unverletzlichkeit des göttlichen Gesetzes, die Geheimnisse des Erlösungsplans, die Macht Jesu zur Sündenvergebung – für all dies waren sie Zeugen gewesen, und es war ihre Aufgabe, alle Menschen damit bekanntzumachen, beginnend in Jerusalem als dem Ausgangspunkt. Sie sollten ein Evangelium des Friedens und der Rettung durch Buße und die Macht des Erlösers verkünden. Zur Zeit der ersten Ankunft Jesu auf Erden hatten die Engel verkündet: „Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ *Lukas 2,14* Nachdem seine irdische Laufbahn vollendet war, stieg er von den Toten empor und sprach seine versammelten Jünger, als er ihnen zum ersten Mal erschien, mit den segnenden Worten an: „Friede sei mit euch!“ *Lukas 24,36*

Jesus ist immer bereit, den mit Zweifeln und Furcht Geplagten, Frieden zu bringen. Dieser köstliche Erlöser erwartet von uns, daß wir ihm unsere Herzenstür öffnen und ihn einladen, bei uns zu wohnen. Er sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, so werde ich zu ihm hineingehen und das Mahl mit ihm essen und er mit mir.“ *Offenbarung 3,20* Unser Leben ist ein

fortwährender Kampf. Wir müssen gegen Fürsten und Gewaltige ankämpfen – gegen böse Geister und Feinde, die nie schlafen (Eph 6,12). Wir müssen Versuchungen widerstehen und überwinden, wie Christus überwunden hat. Wenn der Friede Jesu in unsere Herzen einzieht, denn ertragen wir ruhig und geduldig die schwersten Heimsuchungen.

Die Auferstehung Jesu war ein Beispiel der Auferweckung aller, die in ihm schlafen. Der auferstandene Körper des Heilandes, sein Benehmen, der Ton seiner Stimme – all dies war seinen Nachfolgern bekannt. In gleicher Weise werden alle, die in Jesus schlafen, wieder auferstehen. Wir werden unsere Freunde wiedererkennen, gerade wie die Jünger Jesus erkannten. Obgleich sie in diesem irdischen Leben entstellt und verunstaltet waren, wird in ihrem auferweckten und verherrlichten Leib ihre persönliche Identität vollständig bewahrt bleiben, und wir werden in dem vom Licht Jesu widerstrahlenden Antlitz die Züge unserer Lieben wiedererkennen.

Der Tod Christi hatte in Thomas die größte Verzweiflung hervorgerufen. Sein Glaube schien in gänzlicher Finsternis untergegangen zu sein. Er war in der Oberen Kammer nicht anwesend, als Jesus seinen Jüngern erschien. Er hatte die Berichte der anderen vernommen und reichliche Beweise erhalten, daß Jesus in der Tat auferstanden sei, aber einfältiger Trübsinn und eigensinniger Unglaube machten sein Herz jedem erfreuenden Zeugnis unzugänglich. Als er die Jünger den Bericht über die wunderbaren Kundgebungen des auferstandenen Heilands wiederholen hörte, wurde er dadurch in nur noch größere Verzweiflung versetzt; denn falls Christus wirklich von den Toten auferstanden war, so konnte keine weitere Hoffnung auf sein buchstäbliches, irdisches Reich übrig bleiben. Ebenso wurde seine Eitelkeit durch den Gedanken verletzt, daß sein Meister sich allen Jüngern, nur ihn ausgenommen, offenbart habe. Er war daher entschlossen, nicht zu glauben, und während einer ganzen Woche brütete er über seinen elenden Zustand, der ihm um so unerträglicher erschien, da er im Gegensatz zur wiedererwachenden Hoffnung und zum Glauben seiner Brüder stand.

Während dieser Zeit pflegte er häufig in der Gesellschaft seiner Brüder die Worte zu wiederholen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben." *Johannes 20,25* Er wollte nicht durch die Augen seiner Brüder sehen, noch einen Glauben ausüben, der von ihrem Zeugnis abhing. Obwohl er seinen Herrn von ganzer Seele liebte, hatte doch Eifersucht und Unglaube von seinem Herzen und Gemüt Besitz ergriffen.

Die Obere Kammer war der gewöhnliche Aufenthaltsort einer großen Jüngerzahl, und jeden Abend versammelten sie sich alle an diesem Ort.

Eines Abends entschloß sich nun Thomas, mit seinen Brüdern zusammenzutreffen, denn trotz seines Unglaubens, nährte er, sich selbst nicht eingestanden, eine schwache Hoffnung, daß die freudige Nachricht wahr sei. Während die Jünger ihr gewöhnliches Mahl zu sich nahen und gleichzeitig die Beweise für die Wahrheit ihres Glaubens, wie sie ihnen von Christus in den Prophezeiungen gegeben worden waren, besprachen, „kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt in ihre Mitte und spricht: Friede sei mit euch!“ *Lukas 24,36*

Dann tadelte er den Ungläubigen, der das Zeugnis derjenigen, die ihn sahen, nicht angenommen hatte, und fügte hinzu, indem er sich an Thomas wandte: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Diese Worte zeigten, daß er die Gedanken und Worte von Thomas gelesen hatte. Der zweifelnde Jünger wußte, daß keiner seiner Gefährten Jesus während einer Woche gesehen hatte, und deshalb niemand den Meister über seinen eigensinnigen Unglauben benachrichtigen konnte. Er erkannte die vor ihm stehende Person als seinen Herrn, der gekreuzigt worden war und verlangte nach keinen weiteren Beweisen. Sein Herz hüpfte vor Freude, als er einsah: Jesus war tatsächlich von den Toten auferstanden. Er stürzte sich in tiefer Zuneigung und Hingabe zu den Füßen seines Meistern hin, mit den Worten: „Mein Herr, und mein Gott!“ *Johannes 20,27f*

Jesus nahm sein Bekenntnis an, tadelte ihn jedoch milde wegen seines Unglaubens: „Thomas, du glaubst, weil du mich gesehen hast; glückselig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ *Johannes 20,29* Jesus zeigte Thomas mit diesen Worten, daß ihm sein Glaube angenehmer gewesen wäre, falls er dem Zeugnis seiner Brüder vertraut und sich nicht geweigert hätte, zu glauben, bis er Jesus mit eigenen Augen gesehen hatte. Wenn die Welt diesem Beispiel des Thomas folgen wollte, würde niemand einen seligmachenden Glauben haben, denn alle, die jetzt Christus aufnehmen, tun es auf das Zeugnis anderer hin.

Viele mit schwachem und wankendem Glauben geben vor, daß sie bei den Beweisen, die Thomas von seinen Gefährten hatte, nicht zweifeln würden, wie er es tat. Sie erkennen nicht, daß sie nicht allein all jene Beweisgründe besitzen, sondern noch weitere Zeugnisse, die von jeder Seite sich um sie anhäufen. Viele, die wie Thomas warten, bis alle Ursachen zum Zweifeln beseitigt sind, können nie ihren Wunsch erkennen, wie er es tat, sondern werden sich allmählich in ihrem Unglauben festigen, bis sie schließlich nicht mehr imstande sind, die gewichtigen Beweise zugunsten Jesu zu erkennen, und ebenso wie bei den zweifelnden Juden wird schließlich das kleine Licht, das sie besitzen, in der Finsternis, die ihre Gemüter umgibt, verlöschen. Die Verwerfung der einfachen und

überzeugenden Beweise für die göttliche Wahrheit verhärtet das Herz und verblendet das Verständnis. Wenn das kostbare Licht geringgeschätzt wird, erlischt es schließlich völlig in dem Gemüt dessen, der nicht willig ist, es aufzunehmen.

Jesus gab in seinem Umgang mit Thomas all seinen Nachfolgern eine wichtige Lehre über die Art und Weise, wie sie jene behandeln sollten, die Zweifel über religiöse Wahrheiten hegen und welche diese Zweifel immer in den Vordergrund stellen. Er überhäufte Thomas nicht mit Vorwürfen, ebensowenig ließ er sich mit ihm in Diskussionen ein, sondern mit besonderer Herablassung und Zärtlichkeit offenbarte er sich dem Zweifelnden. Thomas hatte eine unvernünftige Stellung eingenommen, indem er seine Glaubensbedingungen vorschrieb. Jesus entfernte durch seine großmütige Liebe und Herablassung jedoch alle Hindernisse, die er aufgerichtet hatte. Anhaltende Diskussionen und Streitigkeiten werden selten in der Lage sein, den Unglauben zu bekämpfen, sondern ihn eher zur Selbstverteidigung bringen, wo er neue Unterstützung und Ausreden finden wird. Jesus, in seiner Liebe und Barmherzigkeit als der gekreuzigte Heiland offenbart, wird jedoch von manchen vorher unwilligen Lippen die Anerkennung des Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ abnötigen.

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Viele beurteilen ihren religiösen Zustand durch ihre Gefühle, doch dies ist kein sicheres Kriterium. Unser christliches Leben hängt nicht von unseren Gefühlen ab, sondern von unserer Verbindung nach oben. Wir müssen den Worten Gottes Glauben schenken, so wie er sie gesprochen hat. Auch müssen wir Christus beim Wort nehmen und glauben, daß er kam, um den Vater zu vertreten und daß der Vater, von Christus repräsentiert, unser Freund ist und nicht wünscht, daß wir verloren gehen. Dann hätte er niemals seinen Sohn gegeben, um an unserer Statt zu sterben. Das Kreuz von Golgatha ist ein ewiges Versprechen für jeden von uns, daß Gott wünscht, daß wir glücklich sind, nicht nur im zukünftigen, sondern auch in diesem Leben. *The Review and Herald 8. März 1892*

Männer und Frauen, die sich ärgern und zürnen, werden die Zuneigung ihrer Freunde verlieren, denn sie verletzen ständig jemanden. Welche Stellung sie auch einnehmen und wie erhaben ihr Beruf auch sein mag, sie können keinen entschiedenen Einfluß zum Guten haben, wenn sie diesen Defekt nicht beseitigen. Sie haben lange genug genörgelt, um zu beweisen, daß die Beschwerden sie nicht glücklicher oder ihr Leben einfacher machen. *The Signs of the Times, 12. Juni 1884*

53. Jesus in Galiläa

Johannes 21

Die Gefangenen, die bei der Auferstehung Jesu aus den Gräbern erweckt wurden, waren seine Siegeszeichen, die er als Siegesfürst davontrug. Er besiegelte auf diese Weise seinen Sieg über Tod und Grab und gab uns ein Pfand für die Auferstehung aller gerechten Toten. Die aus den Gräbern Gerufenen gingen in die Stadt und erschienen vielen in ihrem auferstandenen Zustand und bezeugten, daß Jesus in der Tat von den Toten erstanden ist, und sie mit ihm auferweckt wurden. Die Stimme, die gerufen hatte: „Es ist vollbracht!“ wurde von den Toten gehört. Sie drang durch die Grabeswände und rief die Schlafenden heraus. Ebenso wird es sein, wenn Gottes Stimme gehört wird, wie sie Himmel und Erde erschüttert. Jene Stimme wird die Gräber durchdringen und die Grüfte öffnen. Ein gewaltiges Erdbeben wird bewirken, daß das Land taumelt wie ein Trunkener, und dann wird Christus, der König der Herrlichkeit erscheinen, begleitet von allen himmlischen Engeln. Die Posaune wird ertönen, und der Lebensspender wird die gerechten Toten zu unsterblichem Leben hervorrufen.

Es war den Priestern und Obersten wohl bekannt, daß gewisse Personen, die gestorben waren, bei der Auferstehung Jesu wiederum zum Leben erwachten. Beglaubigte Berichte wurden von verschiedenen Personen zu ihnen gebracht, die diese Auferstandenen gesehen und mit ihnen gesprochen hatten und ihr Zeugnis vernahmen, daß Jesus, der Lebensfürst, den die Priester und Leiter töteten, von den Toten auferstanden sei. Der falsche Bericht, daß die Jünger den Leichnam ihres Meisters aus dem Grab geraubt hätten, wurde so eifrig verbreitet, daß viele daran glaubten. Durch die Erfindung dieser falschen Nachricht schadeten die Priester sich jedoch selbst, indem alle denkenden Juden, die nicht durch Engstirnigkeit verblendet waren, die Lüge erkannten.

Falls die Soldaten wirklich geschlafen hätten, wäre es ihnen unmöglich gewesen, zu wissen, wie das Grab leer wurde. Wenn auch nur eine einzige Schildwache wach gewesen wäre, so würde sie sicherlich die andern aufgeweckt haben. Alle kannten die Folgen, die ihrer warteten, falls sie, wie sie behaupteten, wirklich geschlafen hätten. Die Strafe für eine solche Pflichtvernachlässigung war der Tod, und es gab gar keine Aussicht auf Begnadigung, deshalb würden die Schuldigen ihre Nachlässigkeit nicht freiwillig bekanntgeben. Hätten die jüdischen Priester und Vorgesetzten die Wachen wirklich schlafend auf ihrem Posten vorgefun-

den, so würden sie eine gründliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit und die volle Strafe des Gesetzes für die untreuen Soldaten verlangt haben.

Hätten sie an die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen selbst im geringsten geglaubt, würden sie die Jünger zur Rechenschaft gezogen und ihnen wäre die schwerste Strafe auferlegt worden. Daß sie dies nicht taten, war ein gründlicher Beweis für die Unschuld der Jünger, und es zeigte, daß sich die Priester in die traurige Lage versetzt sahen, sich eine Lüge auszudenken und sie zu verbreiten. Damit wollten sie die gegen sie sprechenden Beweise bekämpfen, durch welche die Wahrheit von der Auferstehung Jesu und seinen Ansprüchen als Sohn Gottes begründet wurde. Die häufige Erscheinung Jesu bei seinen Jüngern, und die mit ihm auferweckten Toten trugen viel dazu bei, die Wahrheit in die Gemüter derer zu pflanzen, die willens waren zu glauben.

Diese Erfindung der Juden findet in unserer Zeit eine Parallele: Die stolzen Verfolger der Rechtschaffenheit verwenden ihre Zeit, ihren Einfluß und ihr Geld, um die Beweise der Wahrheit zum Schweigen zu bringen oder zu verdrehen, und die widersprüchlichsten Maßnahmen werden ergriffen, um diesen Zweck zu erreichen. Es fehlt nicht an sonst verständigen Leuten, die gierig die lächerlichsten Unwahrheiten hinunterschlukken, weil sie mit ihren Herzensmeinungen übereinstimmen. Dieses zeigt uns die traurige Tatsache, daß Gott sie in ihrem verblendeten Gemüt und in ihrer Herzenshärtigkeit verlassen hat. Es gibt unschuldige Personen, die eine Zeitlang durch das Vertrauen, das sie in ihre Verführer setzen, irregeleitet werden. Wenn sie sich aber unterweisen lassen und von ernstem Verlangen beseelt sind, die Wahrheit kennenzulernen, so haben sie auch Gelegenheit, diese zu finden. Zweifel und Ungewißheit werden verschwinden. Sie erkennen die Inkonsequenz ihrer falschen Führer, denn sogar der Irrtum gibt ein erzwungenes Zeugnis für die Wahrheit ab.

Die Priester und Obersten lebten in beständiger Furcht, sie könnten, während sie auf der Straße wandelten, oder sogar in ihrem Haus mit dem auferstanden Christus zusammentreffen. Sie fühlten, daß es keine Sicherheit für sie gab; Riegel und Schlösser schienen nur ungenügende Schutzmittel gegen den auferstandenen Gottessohn zu sein.

Schon vor seinem Tod hatte Jesus im Oberen Saal seinen Jüngern erklärt, daß er nach seiner Auferstehung ihnen voraus nach Galiläa gehen werde, und am Morgen, als er von den Toten auferstanden war, hatte der Engel am Grab zu den Frauen gesagt: „Aber geht hin, sagt seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch nach Galiläa vorangeht. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat!“ *Markus 16,7* Die Jünger wurden während der Passawoche noch in Jerusalem zurückgehalten, denn ihre Abwesenheit würde als Unzufriedenheit und Abfall ausgelegt worden

sein. Während dieser Zeit versammelten sie sich jeden Abend in der Oberen Kammer, wo einige ihr Heim hatten. Jesus offenbarte sich ihnen hier zweimal und wies sie an, noch einige Zeit in Jerusalem zu verweilen.

Sobald das Passafest vorbei war, verließen die Brüder Jerusalem und gingen nach Galiläa, wie ihnen gesagt worden war. Sieben der Jünger waren zusammen, alle in einfache Fischertracht gekleidet. Obwohl arm an irdischen Gütern, waren sie doch reich in der Kenntnis und Ausübung der Wahrheit, wodurch sie in den Augen des Himmels den höchsten Rang als Lehrer einnahmen. Sie waren keine Schüler in der Prophetenschule, hatten aber drei Jahre lang von dem größten Lehrmeister, den die Welt je kannte, Unterweisungen erhalten. Unter seiner Leitung waren sie veredelt und verständig geworden, passende Werkzeuge, wodurch Menschen zur Kenntnis der Wahrheit geführt werden könnten.

Christus verbrachte einen Großteil seines Dienstes an den Ufern des Galiläischen Meers, und dort wirkte er auch seine bemerkenswertesten Wunder. Als die Jünger sich an einem Ort versammelten, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach ungestört bleiben konnten, wurden sie von den Gedanken an Jesus und seine mächtigen Werke erfüllt. Auf den schäumenden Wogen dieses Meers war Jesus zu ihrer Hilfe herbeigeeilt, als ihr Herz wegen des heftigen Sturms, der sie dem Untergang aussetzte, mit Schrecken erfüllt war. Hier wurde der wütendste Sturm gelegt durch seine Stimme, die zur aufgeregten Tiefe sagte: „Schweig und verstumme!“ *Markus 4,39* Der Strand war sichtbar, wo er durch ein mächtiges Wunder über 10.000 Personen mit ein paar kleinen Broten und Fischen gesättigt hatte. Nicht weit davon lag Kapernaum, der Schauplatz seiner großartigsten Tätigkeit in der Heilung der Kranken und der Auferweckung der Toten. Als die Jünger wiederum auf das Galiläische Meer schauten, waren ihre Gemüter von den Worten und Taten ihres Erlösers erfüllt.

Der Abend war angenehm und Petrus, der doch viel von seiner alten Liebe für Boote und den Fischfang beibehalten hatte, machte den Vorschlag, sie sollten auf den See hinausfahren und die Netze auswerfen. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, denn sie waren arm und bedurften der Nahrung und Kleidung, die sie mit dem Erlös von einem erfolgreichen nächtlichen Fischfang sich zu verschaffen gedachten. So ruderten sie in ihrem Boot auf den See hinaus, um ihrem alten Beruf nachzugehen. Doch sie mühten sich während der ganzen Nacht erfolglos ab. Während der langen, ermüdenden Stunden unterhielten sie sich über ihren abwesenden Herrn und riefen sich die Szenen und Ereignisse von großer Bedeutung, die sich in jener Gegend zugetragen hatten, und deren Augenzeugen sie waren, ins Gedächtnis zurück. Sie mutmaßten über ihr zukünftiges Schicksal und wurden bei dem Gedanken an ihre trüben Aussichten von Traurigkeit übermannt.

Während der ganzen Zeit folgte ihnen vom Ufer ein einsamer Beobachter mit seinen Augen, obgleich er selbst ihnen unsichtbar blieb. Endlich dämmerte der Morgen. Das Boot war nur noch in geringer Entfernung vom Ufer, und die Jünger sahen einen Fremdling am Strand stehen, der sie mit der Frage anredete: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie erkannten Jesus nicht und antworteten: „Nein!“ Er aber sprach zu ihnen: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Schiffes aus, so werdet ihr finden!“ *Johannes 21,5f* Also warfen sie es aus und konnten es aufgrund der Menge an Fischen nicht mehr ziehen.

Die Jünger wurden über das Ergebnis ihres Versuchs von Staunen ergriffen. Johannes jedoch erkannte, wer der Fremdling war und rief Petrus zu: „Es ist der Herr!“ Freude trat nun an die Stelle der bisherigen Enttäuschung. Petrus umgürtete sich sofort mit seinem Fischerrock, stürzte sich ins Wasser und stand bald an der Seite seines Herrn. Die andern Jünger näherten sich im Boot, indem sie die Netze voller Fische nachzogen. „Wie sie nun ans Land gestiegen waren, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und einen Fisch darauf liegen und Brot.“ *Johannes 21,7.9*

Sie waren zu verwundert, als daß sie sich erkundigt hätten, woher das Feuer und das Essen kamen. Spricht Jesus zu ihnen: „Bringt her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!“ Dem Befehl gehorsam, eilte Petrus zu dem Netz, das er so eilig verlassen hatte, und half seinen Brüdern, es ans Ufer zu ziehen. Nachdem dies geschehen war und alle nötigen Vorbereitungen getroffen waren, lud Jesus die Jünger zur Mahlzeit ein. Er brach das Brot und die Fische und verteilte dieselben unter sie, und an dieser Handlung erkannten ihn alle Sieben. Das Wunder der Speisung der Fünftausend auf dem Berg wurde dadurch klar in ihr Gedächtnis zurückgerufen. Eine unerklärliche Ehrfurcht erfüllte sie jedoch, und sie verharrten im Schweigen, während sie auf ihren erstandenen Erlöser schauten.

Sie erinnerten sich, daß sich am Beginn seines öffentlichen Dienstes ein ähnliches Ereignis zugetragen hatte, wie das eben geschehene. Jesus hatte ihnen damals befohlen, auf den See hinauszurudern und ihr Netz für einen Zug in die Tiefe zu lassen, worauf es wegen der Menge gefangener Fische zerriß. Dann hatte er sie angewiesen, ihre Netze zu verlassen und ihm nachzufolgen; so würde er sie zu Menschenfischern machen. Dieses letzte Wunder hatte Jesus gewirkt, um die früheren desto eindrucksvoller zu machen, damit seine Jünger erkennen konnten: Obwohl sie die persönliche Gesellschaft ihres Meisters und das durch Ausübung ihrer Lieblingsbeschäftigung ihnen bisher gesicherte Auskommen in Zukunft entbehren müßten, würde dennoch ein erstandener Erlöser über sie wachen und sie versorgen, während sie sein Werk ausführten. Jesus befahl ihnen auch mit einer besonderen Absicht, ihr Netz auf der rechten Seite des Schiffes auszuwerfen. Auf jener Seite stand nämlich

Christus am Ufer. Wenn sie in Verbindung mit ihm arbeiteten, und seine göttliche Macht sich auf diese Weise mit ihren menschlichen Anstrengungen vereinigte, dann könnten sie des Erfolges sicher sein.

Die Wiederholung des wunderbaren Fischzugs war gewissermaßen eine Erneuerung des Auftrages Christi an seine Jünger. Er zeigte ihnen, daß der Tod ihres Meisters sie nicht der Pflicht enthob, das ihnen angewiesene Werk auszuführen. Petrus, der bei verschiedenen Anlässen als Repräsentant der Zwölf handelte, wurde eine besondere Lehre erteilt. Die von ihm in der Nacht gespielte Rolle, als sein Herr verraten wurde, war so schändlich und lag dermaßen mit seinen früheren Beteuerungen der Ergebenheit und Anhänglichkeit im Widerspruch, daß es für ihn erforderlich war, allen Jüngern Beweise seiner aufrichtigen Buße zu geben, bevor er sein apostolisches Werk wiederum aufnehmen konnte. Der Heiland beabsichtigte, ihn in eine Lage zu versetzen, in der er das vollkommene Vertrauen seiner Brüder wiedergewinnen konnte, damit nicht etwa bei anderen Gelegenheiten ihr Mißtrauen wegen seiner früheren Schwachheit seine Brauchbarkeit beeinträchtigen würde.

Die Jünger erwarteten, daß es Petrus nicht länger erlaubt wäre, die bedeutende Stellung in dem Werk einzunehmen, die er bis dahin innehielt, und er selbst hatte sein gewöhnliches Selbstvertrauen verloren. Während Jesus mit den Jüngern an der Seeküste speiste, wandte er sich an Petrus mit den Worten: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese?“ und wies damit auf seine Brüder hin. *Johannes 21,15* Petrus hatte einst erklärt: „Wenn auch alle an dir Anstoß nehmen, so werde doch ich niemals Anstoß nehmen!“ und sich zugleich bereiterklärt, mit seinem Meister ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. *Matthäus 26,33* Nun jedoch zeigt er in der Gegenwart der Jünger eine richtige Selbsteinschätzung: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe!“ In dieser Antwort Petri liegt keine ungestüme Versicherung, daß seine Liebe größer sei, als die seiner Gefährten. Er bringt nicht einmal die eigene Ansicht über seine Ergebenheit an seinen Heiland, sondern appelliert an jenen Erlöser, der alle Beweggründe des menschlichen Herzens zu lesen vermag, für sich selbst bezüglich seiner Aufrichtigkeit zu urteilen: „Du weißt, daß ich dich lieb habe.“ *Johannes 21,15*

Die Antwort Jesu fiel für den reuigen Jünger absolut günstig aus und brachte ihn in eine Vertrauensstelle. Sie lautete: „Weide meine Lämmer!“ Wiederum prüfte Jesus Petrus, indem er seine vorigen Worte wiederholte: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?“ Dieses Mal fragte er den Jünger nicht, ob er ihn mehr liebe, als seine Brüder. Die zweite Antwort Petri war gleich der ersten frei von jeder Selbstüberschätzung: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Jesus sagte zu ihm: „Hüte meine Schafe.“ Noch einmal stellte Jesus die prüfende Frage: „Simon, Sohn des

Jonas, hast du mich lieb?“ Petrus wurde traurig, denn er dachte, die Wiederholung dieser Frage zeige an, daß Jesus seinen Aussagen keinen Glauben schenke. Er wußte wohl, daß sein Herr Ursache hatte, an ihm zu zweifeln, und mit betrübten Herzen antwortete er: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Jesus sagte zu ihm: „Weide meine Schafe.“ *Johannes 21,16f*

Drei Mal hatte Petrus öffentlich seinen Herrn verleugnet, und drei Mal bewog ihn Jesus zur Bestätigung seiner Leibe und Ergebenheit, indem er jene scharfe Frage an ihn richtete, die wie ein gespitzter Pfeil sein verwundetes Inneres durchdrang. Vor den versammelten Jüngern offenbarte Jesus die Tiefe der Reue Petri und zeigte, wie völlig gedemütigt der zuvor so prahlerische Jünger war. Er wurde nun mit dem wichtigen Auftrag betraut, für die Herde Christi zu sorgen. Obgleich in jeder andern Beziehung untadelig, konnte er doch ohne die Liebe Christi kein treuer Hirte seiner Herde werden. Kenntnis, Beredsamkeit, Wohlwollen, Dankbarkeit und Eifer sind alles Hilfsmittel in dem guten Werk, aber ohne das Einfließen der Liebe Christi ins menschliche Herz bleibt das Werk des christlichen Predigers ohne Erfolg.

Petrus war von Natur aus voreilig und gefühlsbeherrscht, und Satan hatte diesen Charakterzug benutzt, um ihn auf Abwege zu führen. Als Jesus seine Jünger mit der Tatsache bekanntgemacht hatte, daß er nach Jerusalem gehen müsse, um auf Anstiften der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu leiden und zu sterben, hatte Petrus voller Anmaßung seinem Herrn mit den Worten widersprochen: „Herr, schone dich selbst! Das widerfahre dir nur nicht!“ *Matthäus 16,22* Er konnte nicht einsehen, daß der Sohn Gottes den Tod erleiden sollte. Satan gab ihm den Gedanken ein: Falls Jesus der Sohn Gottes wäre, könnte er nicht sterben. Gerade vor dem Fall Petri hatte Jesus zu ihm gesagt. „Siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst umgekehrt bist, so stärke deine Brüder!“ *Lukas 22,31* Jener Zeitpunkt war nun gekommen, und die in Petrus bewirkte Umwandlung war augenscheinlich. Die genauen, prüfenden Fragen des Herrn hatten keine vorlauten selbstbewußten Antworten zur Folge gehabt, und wegen seiner Demütigung und Reue war er nun besser als je zuvor vorbereitet, das Amt eines Hirten über die Herde auszufüllen.

Die Lehre, welche er vom Oberhirten wegen seines Falls empfing, war sowohl für Petrus, als auch für die andern Jünger höchst wichtig. Sie wurden nämlich angewiesen, den Übertreter mit Geduld, Sanftmut und vergebender Liebe zu behandeln. Während der Zeit, als Petrus seinen Herrn verleugnete, nahm Christi Liebe zu ihm nie ab. Eine ebensolche Liebe sollte der Unterhirte für die seiner Obhut anvertrauten Schafe und

Lämmer empfinden. Mit der Erinnerung an seine eigene Schwachheit und seinen Fehler im Herzen, sollte Petrus mit seiner Herde so zärtlich verfahren, wie Christus es mit ihm tat.

Jesus ging mit Petrus allein, denn es gab noch etwas, das er ihm allein mitzuteilen wünschte. In jener denkwürdigen Oberen Kammer hatte Jesus vor seinem Tod dem Jünger gesagt. „Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen." Petrus hatte darauf geantwortet: „Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen!" *Johannes 13,36f* Voller Mitgefühl für ihn und um ihn für den letzten Test zu stärken, in der sein Vertrauen in Christus geprüft wird, eröffnete Jesus die Zukunft vor seinen Augen. Er sagte ihm, daß nach einem nützlich zugebrachten Leben, wenn das Alter sich herannahen würde, er in der Tat seinem Herrn nachfolgen sollte. Jesu Worte lauteten: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Dies aber sagte er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde." *Johannes 21,18f*

Jesus erklärte Petrus hier ausführlich die Tatsache, sowie die Art und Weise dessen Todes. Er wies sogar auf das Ausstrecken seiner Hände am Kreuz hin, und nachdem er dies gesagt hatte, wiederholte er seine frühere Aufforderung: „Folge mir nach!" Der Jünger wurde durch die Offenbarung durch seinen Meister nicht aus der Fassung gebracht. Er war bereit, jeden Tod für seinen Herrn zu erleiden. Petrus bemerkte nun, daß Johannes folgte, und er wurde von dem Wunsch beseelt, *dessen* Zukunft zu erfahren. Deshalb spricht er zu Jesus: „Herr, was ist aber mit diesem?" Jesus spricht zu ihm: „Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!" *Johannes 21,19.21f* Petrus hätte immer bedenken sollen, daß sein Herr ihm alles offenbaren würde, was zu seinem Besten diente, ohne irgendwelche Nachfrage seinerseits. Es ist die Pflicht eines jeden, Christus nachzufolgen, ohne dabei mit unangemessener Sorge auf die zugewiesene Pflicht der anderen zu schauen. Durch die an Johannes gerichteten Worte: „Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme ..." gab Jesus keine Garantie, daß dieser Jünger bis zum zweiten Kommen Christi leben sollte, sondern Christus erklärte einfach seine höchste Macht, und daß, selbst wenn er dies so wünschte, es in keiner Weise das Werk Petri angehen würde. Die Zukunft beider, von Johannes und Petrus, lag in den Händen ihres Herrn, und Gehorsam gegen ihn war die von jedem verlangte Pflicht.

Johannes erreichte ein sehr hohes Alter. Er war Augenzeuge der Erfüllung der Worte Christi bezüglich der Zerstörung Jerusalems. Er sah den stattlichen jüdischen Tempel in Ruinen, und wie kein Stein auf dem an-

deren gelassen wurde. Petrus war nun ein gänzlich bekehrter Mensch, aber die von Christus empfangene Ehre und Autorität gab ihm keinen Vorrang vor seinen Brüdern. Er war geehrt und hatte einen großen Einfluß in der Gemeinde, wegen der Gunst Gottes, die sich in der Vergebung seines Abfalls und im Anvertrauen seiner Herde zeigte, und weil er immer in seinem täglichen Leben einer der eifrigsten Nachfolger Christi blieb.

✶✶✶✶✶✶✶

Gott beachtet mehr, mit wie viel Liebe wir wirken, als die Menge, die wir tun. Liebe ist eine himmlische Eigenschaft. Das natürliche Herz kann sie nicht hervorbringen. Diese himmlische Pflanze gedeiht nur, wo Christus an erster Stelle regiert. Wo Liebe ist, da ist das Leben mit Kraft und Wahrheit erfüllt. Liebe tut Gutes und nichts als Gutes. Diejenigen, die Liebe haben, tragen Frucht zur Heiligkeit und erhalten am Ende ewiges Leben. *The Youth's Instructor 13. Januar 1898*

„Meister, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!" Das war wahrer Gehorsam und ein Beispiel vorbehaltlosen Vertrauens in die Worte Christi, trotz einer unangenehmen, vergangenen Erfahrung. Unsere erste Lektion besteht darin, den Willen Christi zu erkennen, obwohl wir durch schwierige Umstände gehen. Und dann, wenn wir seinen Willen wissen, bedingungslos zu gehorchen. Solch ein Gehorsam wird immer belohnt.

Was war das Ergebnis von Simons Gehorsam? „Und als sie das getan hatten, fingen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz begann zu reißen. Da winkten sie den Gefährten, die im anderen Schiff waren, daß sie kommen und ihnen helfen sollten; und sie kamen und füllten beide Schiffe, so daß sie zu sinken begannen." (Lk 5,5-7) *The Upward Look 288*

Der Mensch kann ohne Jesus nichts tun, und trotzdem ist das so im Erlösungsplan vorhergesehen, daß das größte Ziel nicht ohne menschliche Zusammenarbeit erreicht werden kann. Unser Werk mag klein und unwichtig erscheinen, und trotzdem sind wir Gottes Mitarbeiter. Jesus hat uns jeden irdischen und geistlichen Segen gegeben. Er starb, um für unsere Sünden zu büßen und uns mit Gott zu versöhnen. Auch hat er Licht und Wahrheit ausgesandt, damit wir in den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit wandeln und nicht in den Funken unseres eigenen Fehlers. *The Review and Herald, 1. November 1892*

54. Die Versammlung der Brüder

Matthäus 28,16-20

„Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie bestellt hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich anbetend vor ihm nieder; etliche aber zweifelten.“ *Matthäus 28,16* Außer den Elfen befanden sich noch andere bei jener Zusammenkunft auf dem Berg. Nachdem sich Jesus ihnen offenbart hatte, waren einige der Nachfolger Jesu nur teilweise von seiner Identität mit dem Gekreuzigten überzeugt. Keiner der Elf hatte jedoch den geringsten Zweifel darüber. Sie hatten auf seine Worte gelauscht, die ihnen die ununterbrochene Kette der Prophezeiungen bezüglich seiner Person klarlegten. Er hatte mit ihnen gegessen, ihnen seine verwundete Seite und seine durchbohrten Hände und Füße gezeigt. Sie hatten ihn berührt, so daß kein Zweifel in ihrem Gemüt aufkommen konnte.

Diese Versammlung in Galiläa war von dem Heiland angeordnet worden. Der Engel vom Himmel hatte sie mehreren Jüngern bekanntgemacht, und Jesus selbst hatte ihnen besondere Anweisungen darüber gegeben, indem er ihnen sagte: „Aber nachdem ich auferweckt worden bin, will ich euch nach Galiläa vorangehen.“ *Matthäus 26,32* Der Ort am Abhang des Berges wurde von Jesus ausgewählt, weil er bequem Platz für eine größere Versammlung bot. Diese Zusammenkunft war von äußerster Wichtigkeit für die Gemeinde Gottes, die bald darauf angewiesen sein sollte, das Werk ohne die persönliche Gegenwart des Heilandes fortzuführen. Jesus beabsichtigte, sich allen Brüdern, die hier zusammenkämen, zu offenbaren, damit all ihre Zweifel und aller Unglaube aus ihren Herzen verbannt würden.

Diese Bestimmung Jesu wurde denjenigen wiederholt, die an ihn glaubten, während sie noch in Jerusalem verweilten, um an den Festen, die dem Passa folgten, teilzunehmen. Die Nachricht gelangte zu vielen Einsamen, die den Tod ihres Herrn betrauerten, und aus allen Richtungen begaben sie sich auf Umwegen zum Versammlungsort, um nicht den Argwohn der eifersüchtigen Juden zu erregen. Mit dem größten Interesse versammelten sie sich. Diejenigen, die mit dem Anblick des auferstandenen Erlösers begünstigt worden waren, erzählten den Zweifelnden von den Botschaften der Engel und ihren Unterhaltungen mit ihrem Meister. Sie legten ihnen die Heilige Schrift aus, wie es Jesus bei ihnen tat, und zeigten, daß jede Einzelheit der Prophezeiung über sein erstes Kommen in dem Leben, Tod und der Auferstehung von Jesu erfüllt worden war.

Die begünstigten Jünger gingen so von Gruppe zu Gruppe, indem sie den Glauben ihrer Brüder ermutigten und stärkten. Viele der Anwesenden hörten diese Mitteilungen mit Staunen. Neue Gedanken wurden in ihrem Inneren über den Gekreuzigten wachgerufen. Wenn das, was sie gerade vernahmen, sich so verhielt, dann war Jesus mehr als ein Prophet. Keiner konnte über den Tod triumphieren und die Grabesbande brechen, als allein der Messias. Ihre Vorstellungen über Christus und seine Mission waren durch die falschen Lehren der Priester so verwirrt worden, daß es für sie nötig war, das zu verlernen, was sie gelehrt wurden, um imstande zu sein, die Wahrheit anzunehmen, daß Christus durch Schande, Leiden und Tod schließlich seinen Thron einnehmen sollte.

Unter Angst, Furcht und Hoffnung warteten sie, um zu sehen, ob Jesus in der Tat erscheinen würde, wie er versprochen hatte. Thomas erzählte einer eifrig horchenden Menge von seinem früheren Unglauben und seiner Weigerung, zu glauben, solange er nicht die verwundeten Hände, Füße und die durchbohrte Seite seines Herrn sah und er seine Finger nicht in die Nägelmale legen konnte. Er erzählte ihnen, wie seine Zweifel durch den Anblick des Erlösers, der die grausamen Zeichen der Kreuzigung trug, für immer verbannt worden seien, und daß er nach keinem weiteren Beweis verlangte.

Während das Volk wachte und wartete, stand Jesus plötzlich in ihrer Mitte. Niemand konnte sagen, woher oder wie er gekommen war. Die Jünger erkannten ihn sofort und beeilten sich, um ihn zu huldigen. Viele der Anwesenden hatten ihn nie zuvor gesehen. Als sie jedoch auf sein göttliches Antlitz schauten und dann auf seine verwundeten Hände und Füße, die bei der Kreuzigung von den Nägeln durchbohrt waren, wußten sie, daß es der Erlöser war, und sie beteten ihn an.

Doch gab es einige, die noch zweifelten, und welche die freudige Wahrheit nicht glauben konnten. „Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.“ *Matthäus 28,18* Diese Zusicherung Jesu übertraf alle ihre Erwartungen. Sie hatten, als er noch unter ihnen weilte, seine Macht kennengelernt, die er über Krankheiten jeder Art und über Satan und seine Engel besaß. Sie vermochten jedoch zuerst nicht die große Wahrheit zu erfassen, daß alle Gewalt im Himmel und auf Erden demjenigen geben worden war, der auf ihren Straßen gewandelt, mit ihnen zu Tisch gegessen und in ihrer Mitte gelehrt hatte.

Jesus suchte nun ihre Gemüter von seiner Persönlichkeit auf die große Wichtigkeit seiner Stellung als der Erbe aller Dinge und Gleichgestellter mit Gott hinzulenken. Er zeigte ihnen, daß er durch Leiden und Kampf seine große Erbschaft, die Reiche des Himmels und der Erde gewonnen hatte. Gleichzeitig wünschte er ihnen einzuprägen, wie umfassend seine

Autorität sei, und als einer, der über alle Reichtümer und Obrigkeiten steht, gab er seinen auserwählten Jüngern den wichtigen Auftrag: „So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit! Amen.“ *Matthäus 28,19f*

Somit wurde seinen erstaunten Zuhörern eine weite Tür aufgestoßen, denen bisher die strengste Absonderung von allen, die nicht zu ihrer Nation gehörten, gelehrt worden war. Eine neue und umfassende Auslegung der Prophezeiungen dämmerte in ihrem Verständnis auf, und sie bemühten sich, das ihnen zugewiesene Werk zu begreifen. Die Welt betrachtete Jesus als einen Betrüger. Nur einige Hunderte scharten sich unter sein Banner, und der Glaube dieser war durch die Nachricht von seinem Tod schrecklich erschüttert worden. Sie hatten sich noch nicht über die zu ergreifenden Schritte einigen können. Nun hatte Christus sich ihnen in seiner auferstandenen Gestalt offenbart und ihnen eine Mission von solcher Ausdehnung gegeben, daß sie diese mit ihren beschränkten Ansichten kaum zu verstehen vermochten. Es fiel ihnen schwer, zu erkennen, daß der Glaube, der sie mit Christus verbunden hatte, nicht nur die Religion der Juden, sondern der aller Nationen seine sollte.

Aberglaube, Tradition, Scheinheiligkeit und Götzendienst regierten die Welt. Die Juden allein gaben vor, eine sichere Kenntnis Gottes zu besitzen und sie schlossen sich so sehr von allen anderen Völkern ab – sowohl in geselliger als auch in religiöser Hinsicht –, so daß sie von jedem anderen Volk verachtet wurden. Die hohe Scheidewand, die sie so errichtet hatten, machte die Juden gewissermaßen zu einer kleinen Welt für sich, und alle Nichtjuden wurden von ihnen Heiden und Hunde genannt. Jesus jedoch eröffnete seinen Jüngern den großen Plan, ihre Religion allen Nationen, Sprachen und Völkern bekanntzumachen. Es war das erhabenste Unternehmen, das je den Menschen anvertraut worden war: Einen gekreuzigten und auferstandenen Erlöser und volles freies Heil allen Menschen, den Reichen und Armen, den Gelehrten und Ungelehrten, zu predigen; zu lehren, daß Christus in die Welt kam, um den Bußfertigen zu vergeben und ihnen eine Liebe anzubieten – so hoch wie der Himmel, so ausgedehnt wie die Welt und so andauernd wie die Ewigkeit.

Sie sollten das Befolgen all jener Dinge lehren, die Jesus ihnen befohlen hatte, und die Menschen taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Jesus sollte bald von seinen Jüngern genommen werden. Er versicherte ihnen jedoch: Obwohl er zu seinem Vater aufsteigen würde, sollte sein Geist und Einfluß doch fortwährend bei ihnen und ihren Nachfolgern bis zum Ende der Welt bleiben. Christus hätte seinen Nachfolgern kein kostbareres Vermächtnis hinterlassen

können, als die Zusicherung, daß seine Gegenwart in allen dunklen Prüfungsstunden ihres Lebens bei ihnen bleiben würde. Wenn Satan bereit zu sein scheint, die Gemeinde Gottes zu zerstören und sein Volk zu verwirren, dann sollten sie sich erinnern, daß Einer ihnen verhieß, bei ihnen zu verbleiben, der gesagt hatte: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden."

Verfolgungen und Schmach sind von jeher das Schicksal der wahren Nachfolger Christi gewesen. Die Welt haßte den Meister und sie hat von jeher seine Diener gehaßt. Aber der Heilige Geist, der Tröster, den Christus seinen Jüngern sandte, ermutigte und stärkte sie, damit sie sein Werk während seiner persönlichen Abwesenheit treu ausführen können. Der Tröster, der Geist der Wahrheit, sollte für immer bei ihnen bleiben, und Christus versicherte ihnen, daß die Gemeinschaft, die zwischen ihm und dem Vater bestand, sie nun gleichfalls einschloß.

Das Verständnis der Jünger, welches durch falsche Auslegung der Prophezeiungen umnachtet worden war, wurde nun durch Jesus völlig geöffnet, indem er ein helles Licht über jene Schriftstellen ausgoß, die sich auf ihn bezogen. Er zeigte ihnen die wahre Natur seines Reiches, und sie begannen nun einzusehen, daß es nicht die Mission Jesu war, eine zeitliche Regierung zu gründen, sondern daß sich sein Reich der göttlichen Gnade in den Herzen seines Volkes offenbaren sollte, und daß nur durch seine Erniedrigung, seine Leiden und seinen Tod das Reich seiner Herrlichkeit schließlich aufgerichtet werden konnte.

Die Gewalt des Todes war in den Händen Satans – Jesus hatte ihm jedoch seinen bitteren Stachel der Verzweiflung genommen, indem er den Feind auf dessen eigenen Gebiet traf und ihn dort besiegte. Hinfort sollte der Tod für den Christen seinen Schrecken verloren haben, weil Christus selbst seine Qualen gefühlt und aus dem Grab auferstanden war, um zur Rechten des Vaters im Himmel zu sitzen – im Besitz aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Kampf zwischen Christus und Satan war beendet, als der Herr von den Toten auferstand, das Gefängnis seines Feindes an seinen Fundamenten erschütterte und ihn so seiner Beute beraubte, indem er eine Menge schlafender Tote aus dem Grab hervorrief als einen frischen Beweis des durch den zweiten Adam gewonnenen Sieges. Diese Auferweckung war ein Beispiel und eine Garantie für die Auferstehung der gerechten Toten beim zweiten Kommen Christi.

Jerusalem war der Schauplatz von Christi erstaunlicher Herablassung für das menschliche Geschlecht gewesen. Dort hatte er gelitten, war verworfen und verurteilt worden. Judäa, mit dessen Hauptstadt Jerusalem, war seine Lebensstätte gewesen. Dort hatten wenige erkannt, wie nah der Himmel zur Erde kam, als Jesus unter ihnen wandelte. Es war daher passend, daß das Werk der Jünger auch in Jerusalem beginnen

sollte. Während alle Gemüter noch von den bedeutungsvollen Ereignissen der letzten paar Wochen erregt waren, bot sich die beste Gelegenheit, jener Stadt die Botschaft zu verkünden.

Als die Unterweisung Jesu an seine Jünger sich ihrem Ende näherte, und die Trennungsstunde anbrach, richtete er ihre Gedanken in deutlicherer Weise auf das Wirken des Geistes Gottes, um sie für ihre Mission zuzubereiten. Im vertraulichen Gespräch erleuchtete er ihre Gemüter über die erhabenen Wahrheiten, die sie der Welt verkünden sollten. Ihr Werk durfte jedoch nicht eher beginnen, als bis sie durch die Taufe mit dem Heiligen Geist die Gewißheit erlangt hätten, daß sie mit dem Himmel verbunden waren. Durch die himmlische Erleuchtung, welche sie dann befähigen würde, die wunderbare Tiefe und Fülle der göttlichen Liebe zu verstehen, wurde ihnen neuer Mut und Freude verheißen.

Nachdem sie für ihre Mission durch das Herabkommen des Heiligen Geistes befähigt waren, sollten die Jünger Sündenvergebung predigen, und das durch Buße und die Verdienste eines gekreuzigten und auferstandenen Erlösers zu erlangende Heil verkünden. Sie sollten in Jerusalem anfangen, und von dort ihr Wirken durch ganz Judäa und nach Samaria ausdehnen, um schließlich die äußersten Enden der Erde zu umfassen. Wir finden hierin eine wichtige Lehre für alle, die der Welt eine Botschaft der Wahrheit zu verkünden haben. Zunächst müssen ihre eigenen Herzen mit dem Geist Gottes erfüllt sein und ihre Arbeiten sollten zuerst daheim beginnen: Ihre Familien sollten zunächst sich ihres wohltätigen Einflusses erfreuen, und die umwandelnde Kraft des Geistes Gottes sollte in ihrem eignen Haus sich in einem wohlgeordneten Familienleben zeigen. Dann sollte sich der Kreis allmählich erweitern. Die ganze Nachbarschaft sollte das für ihre Rettung an den Tag gelegte Interesse wahrnehmen, und das Licht der Wahrheit sollte ihnen getreu dargeboten werden; denn ihre Rettung ist von ebenso großer Wichtigkeit, wie die von Personen in größerer Entfernung. Von der unmittelbaren Nachbarschaft und den umliegenden Städten und Dörfern sollte sich die Wirksamkeit der Diener Gottes allmählich weiter und weiter erstrecken, bis die Botschaft schließlich die äußersten Enden der Erde umfassen würde.

Dies war die Reihenfolge, welche Christus für die Arbeiten seiner Jünger festlegte. Oft wird sie jedoch von den evangelistischen Arbeitern unserer Tage umgekehrt. Sie vernachlässigen den naheliegenden Kreis, sie sehen die Notwendigkeit nicht ein, daß der belebende Geist Gottes zuerst ihre eigenen Herzen umwandeln und ihren Lebenswandel heiligen und veredeln sollte. Die einfachsten Pflichten, die sich ihnen in ihrer nächsten Umgebung darbieten, werden vernachlässigt und weit entlegene Felder aufgesucht, wo ihre Arbeiten häufig fruchtlos bleiben. Und doch hätten sie in einem leichter zugänglichen Arbeitsfeld mit Erfolg wirken

können. Sie würden weniger Prüfungen ausgesetzt gewesen sein und hätten Einfluß und neuen Mut gewonnen, in dem gleichen Maß, wie der Weg sich vor ihnen öffnete und erweiterte.

Die Apostel hätten den Herrn bitten können, daß mit Rücksicht auf die nicht gewürdigten Anstrengungen, die in Jerusalem gemacht worden waren, und die Beleidigungen und den grausamen Tod den Christus zu erleiden gehabt hatte, es ihnen gestattet werden möchte, ein vielversprechenderes Arbeitsfeld aufzusuchen, wo sie Herzen finden würden, die bereiter wären, ihre Botschaft aufzunehmen. Ein solches Gesuch wurde jedoch nicht gestellt. Jesus war der einzige Leiter des Werkes. Gerade jenes Arbeitsfeld, auf das der größte aller Lehrer den Samen der Wahrheit ausgestreut hatte, sollte von den Aposteln gründlich bearbeitet werden, bis jene Samen aufsprießen und eine reiche Ernte liefern würden. Die Jünger sollten in ihren Arbeiten den Haß, die Unterdrückung und die Eifersucht der Juden zu ertragen haben. All dieses hatte jedoch ihr Meister schon vor ihnen durchgemacht und sie durften nicht davor fliehen.

Als Jesus vor seiner herannahenden Erniedrigung und seinem Tod die Jünger tröstete, hatte er ihnen gesagt: „Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch.“ *Johannes 14,27* Nun, nach seinem Kampf und Sieg, nachdem er über den Tod triumphiert und seine Belohnung empfangen hatte, erteilte er ihnen in noch bestimmterer Weise jenen Frieden, „der allen Verstand übersteigt“. *Philipper 4,7* Er befähigte sie, jenes Werk anzutreten, welches er begonnen hatte. Wie er von seinem Vater gesandt worden war, so sandte er seine Jünger aus. Er blies sie an und sprach zu ihnen: „Nehmt hin den Heiligen Geist!“ *Johannes 20,22*

Die Apostel wurden nicht eher ausgesandt, um Zeugen für Christus zu sein, als bis sie jene geistliche Gabe empfangen hatten, die sie zur Ausführung ihres großen Auftrages benötigten. Alle christlichen Bekenntnisse sind bloß tote Glaubensformeln, bis Jesus die Gläubigen mit seinem geistlichen Leben, da heißt mit dem Heiligen Geist durchdringt. Der Verkünder des Evangeliums ist kein echter Lehrer der Wahrheit, noch ein Vertreter Christi, als bis er diese himmlische Gabe empfangen hat.

Menschen in verantwortlichen Stellungen, welche die Wahrheit Gottes im Namen Jesu verkünden, ohne die geistliche Kraft, die allein durch den belebenden Einfluß Gottes zu gewinnen ist, tun ein ungewisses Werk und können nie sicher sein, ob Erfolg oder Niederlage ihren Bemühungen bevorstehet. Viele vergessen, daß Religion und Pflicht keine langweilige Sentimentalität ist, sondern ernstes Handeln verlangen. Nicht große Dienste und hochfliegende Pläne empfangen die Billigung Gottes, sondern die Liebe und Hingabe, mit denen der Dienst ausgeführt wird – sei er nun groß oder klein. Die Stürme des Widerstandes und der Verfolgung werden uns durch die göttliche Vorsehung gesandt, um uns unter seine schützen-

den Fittiche zu treiben. Wenn wir von drohenden Wolken umgeben sind, hören wir seine Stimme: „Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.“ *Johannes 14,27*

Die Handlung Christi, als er seine Jünger mit dem Heiligen Geist anblies und ihnen seinen Frieden verlieh, glich den wenigen Tropfen vor dem reichlichen Schauer, der am Pfingsttag stattfinden sollte. Jesus prägte seinen Jüngern besonders die Tatsache ein, daß sie mit der Zeit, wenn sie in dem ihnen anvertrauten Werk fortfahren würden, auch klarer die Natur dieses Werkes und die Art und Weise, in der Christi Reich auf Erden gegründet werden sollte, verstehen würden. Ihre Aufgabe war, als Zeugen für den Heiland aufzutreten. Sie waren berufen, der Welt zu verkünden, was sie von seiner Auferstehung gesehen und gehört hatten, und die liebreichen Worte zu wiederholen, die von seinen Lippen geflossen waren. Sie kannten seinen heiligen Charakter: Er war wie ein Engel, der in der Sonne stand und doch keine Schatten warf. Es war die heilige Aufgabe der Apostel, den makellosen Charakter Christi den Menschen, als das große Vorbild ihres Lebens bekanntzumachen. Die Jünger waren in so inniger Verbindung mit diesem Muster der Heiligkeit getreten, daß sie in gewissem Grad seinen Charakter in sich aufgenommen hatten und so besonders befähigt waren, die Welt über seine Vorschriften und sein Beispiel zu belehren.

Je mehr der christliche Prediger sich mit seinem Meister durch Betrachtungen über dessen Leben und Charakter vereint, desto ähnlicher wird er mit ihm werden und desto befähigter, seine Wahrheiten zu lehren. Jede Einzelheit in dem Leben des großen Vorbildes sollte sorgfältig studiert und eine innige Verbindung durch das Gebet des lebendigen Glaubens mit ihm unterhalten werden. Auf diese Weise kann der schwache und fehlerhafte menschliche Charakter in das Ebenbild seines herrlichen Charakters umgewandelt und der Lehrer der Wahrheit befähigt werden, Menschen zu Christus zu führen.

Als Jesus den Jüngern zum ersten Mal den Auftrag gab, sagte er: „Und ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was du [in Bezug auf verantwortliche Menschen, welche die Gemeinde vertreten sollten] auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein; und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.“ *Matthäus 16,19* Indem er denjenigen, welchen er den Heiligen Geist mitgeteilt hatte, seinen Auftrag wiederholte, sage er: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ *Johannes 20,23* Die Worte gaben den Jüngern einen Begriff von der Heiligkeit des auszuführenden Werkes und dessen ungeheuren Folgen. Erfüllt mit dem Geist Gottes sollten sie ausgehen und der Welt die Verdienste eines erbarmenden Erlösers verkünden, und sie hatten die Zusicherung, daß der ganze Himmel tiefen Anteil an ihrem Wirken

nehmen werde, und daß, was sie auf Erden im Geist und im Namen Christi tun würden, auch im Himmel bestätigt würde.

§ Jesus gab durch diese Zusicherung den Aposteln oder deren Nachfolgern keine Vollmacht, als seine Vertreter Sünden zu vergeben. Die römisch-katholische Kirche weist ihre Gläubigen an, die Geheimnisse ihres Lebens den Priestern zu bekennen, um von diesen – als Stellvertreter Christi – Sündenerlaß zu erhalten. Der Heiland lehrte seine Jünger, daß *sein* Name der einzige den Menschen gegebene sei, durch welchen sie selig werden können. Jesus erteilte jedoch seiner Gemeinde, in ihrer organisierten Gestalt auf Erden, die Macht, Strafen zu verhängen und wieder zu erlassen, gemäß den durch die Inspiration festgestellten Regeln. Diese Handlungen sollten jedoch von Menschen mit gutem Ruf erfolgen, die von dem großen Haupt der Gemeinde für ihr heiliges Amt geweiht waren, und die durch ihren Wandel zeigten, daß sie aufrichtig sich bestrebten, der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen.

Niemand sollte eine eigenmächtige und willkürliche Macht über das Gewissen eines andern haben. Christus erteilte kein kirchliches Recht, um Sünden zu vergeben oder Ablässe zu verkaufen, so daß die Menschen sündigen könnten, ohne sich das Mißfallen Gottes zuzuziehen. Ebensowenig erlaubte er seinen Dienern, Geschenke anzunehmen oder sich bestechen zu lassen, um die Sünden zu beschönigen und verdientem Tadel zu entgehen. Jesus beauftragte seine Jünger, *in seinem Namen* allen Völkern Sündenvergebung zu lehren – sie selbst jedoch wurden nicht ermächtigt, einen Sündenfleck von den Kindern Adams zu entfernen. Ebensowenig sollten sie das Gericht an dem Schuldigen ausführen. Der Zorn eines beleidigten Gottes sollte den Sündern verkündet werden, jedoch die Macht, welche die römische Kirche sich anmaßt, mit jenem Zorn den Sünder selbst heimzusuchen, ist durch keine Vorschrift Christi zu rechtfertigen; der Herr selbst wird das gegen den Unbußfertigen ausgesprochene Urteil vollziehen. Wer die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich ziehen will mit der Behauptung, daß er mit der Macht bekleidet sei, Sünden zu vergeben, setzt sich dem Zorn Gottes aus, denn er wendet die Menschen vom himmlischen Meister zu einem schwachen und irrenden Sterblichen.

Jesus zeigte seinen Jüngern: Nur in dem Maße, wie sie seines Geistes teilhaftig und von derselben Barmherzigkeit beseelt würden, so sollten sie auch wahres Verständnis und die Macht, Wunder zu wirken empfangen. All ihre Stärke und Weisheit sollte von ihm kommen. In ihrem Vorgehen gegen widerspenstige und ungehorsame Glieder sollten die Heiligen der Gemeinde die durch Christus niedergelegten Vorschriften befolgen, und dieser einzig sichere Weg wurde durch die Feder der Inspiration Schritt für Schritt von den Aposteln vorgezeichnet.

Wenn die Gemeinde sich mit dem Fall eines Übertreters befaßt, so wird das gläubige Gebet Christus als allweisen Ratgeber in ihre Mitte bringen. Die Menschen stehen in Gefahr, von Vorurteilen oder den Berichten und Meinungen anderer beherrscht zu werden. Ihr eigenes, ungeweihtes Urteil kann in ihren Beschlüssen den Ausschlag geben. Wenn deshalb wichtige Entscheidungen in Bezug auf einzelne Personen in der Gemeinde zu treffen sind, sollte das Urteil eines einzigen Menschen, wie weise und erfahren er auch sein mag, nicht als genügend erachtet werden, um danach zu handeln.

Jesus hat gesagt: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte.“ *Matthäus 18,20* Mit Christus als dem Vorsitzenden in den Beratungen der Gemeinde – wie sorgfältig sollte da jeder sprechen und handeln. Gebete sollten für den Irrenden dargebracht, und kein Mittel unversucht gelassen werden, ihn wiederum der Gunst Gottes und der Gemeinde teilhaftig zu machen. Wenn jedoch die Stimme der Gemeinde mißachtet wird, und sein persönlicher Wille sich nicht unterordnen will, dann muß der Übertreter ohne Verzug zur Rechenschaft gezogen werden, und der Entschluß der Gläubigen, getroffen unter Gebet und Glauben und nach der ihnen von Gott gegebenen Weisheit, wird vom Himmel gutgeheißen.

Das reumütige Bekenntnis des Sünders soll von der Gemeinde mit dankbarem Herzen begrüßt werden. Die Gemeinde ist nur insofern ermächtigt, von Sünden loszusprechen, wie sie dem reuigen Sünder die vergebende Barmherzigkeit des Heilands verkündet, und ihn von der Finsternis des Unglaubens und der Schuld zu dem Licht des Glaubens und der Gerechtigkeit lenkt. Sie kann seine zitternde Hand in die liebende Rechte Jesu legen. Ein solcher Erlaß wird im Himmel gutgeheißen. Die den Aposteln gegeben Weisungen über Verurteilung oder Freisprechung in Gemeindeangelegenheiten sollen bis zum Ende der Zeit in Kraft bleiben. Und die Verheißung der Gegenwart Christi als Antwort der Gebete sollte seine Gemeinde heutzutage ebensowohl trösten und ermutigten, wie sie einst schon die Apostel, an die sich Christus unmittelbar wandte, tröstete und ermutigte. Diejenigen, welche die Autorität der Gemeinde verachten, verachten damit die Autorität Christi selbst.

Obwohl Jerusalem die beste Gabe des Himmels zurückgewiesen hatte, sollte das Werk der Apostel dort beginnen. Den Mördern des Sohnes Gottes sollte zuerst Barmherzigkeit und Vergebung gepredigt werden. Es waren auch viele dort, die insgeheim an Jesus geglaubt hatten, und viele, die von den Priestern und Obersten getäuscht worden waren, sich jedoch bereit zeigten, ihn anzunehmen, wenn bewiesen werden konnte, daß er in der Tat der Messias sei. Die Apostel sollten als Augenzeugen von Jesus und seiner Auferstehung Zeugnis ablegen. Sie sollten dem Volk die Prophezeiungen über ihn eröffnen und zeigen, wie vollkommen sie in Erfül-

lung gegangen sind, und dem Volk die überzeugendsten Tatsachen über die Wahrheiten, die sie lehrten, vorführen, und die freudige Nachricht von der Erlösung der Welt verkünden.

Jetzt, als alle Gemüter sich wegen der Ereignisse in Jerusalem für die Geschichte und Mission Jesu interessierten, war die Zeit, in der die Verkündigung seines Evangeliums den größten Eindruck auf die Menge machen würde. Zu Beginn ihres Wirkens sollten die Jünger die Gabe empfangen, Wunder zu wirken. Ihr Zeugnis von Christus sollte durch Zeichen und Wunder bestätigt werden, sowohl von Seiten der Apostel als auch seitens derer, welche die Botschaft aufnahmen. Jesus sagte: „Diese Zeichen aber werden die begleiten, die gläubig geworden sind: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, sie werden in neuen Sprachen reden, Schlangen werden sie aufheben [wie das bei Paulus der Fall war], und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nichts schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden sich wohl befinden. *Markus 16,17f*

Zu jener Zeit kamen Vergiftungen nicht selten vor. Gewissenlose Menschen zögerten nicht, auf diese Weise solche unschädlich zu machen, die ihrem Ehrgeiz im Wege standen. Jesus wußte, daß seine Apostel gleichfalls dieser Gefahr ausgesetzt sein würden, falls sie nicht auf besondere Weise beschützt wären. Er wußte, daß es viele Verblendete geben würde, die meinten, Gott einen Dienst zu erweisen, indem sie auf irgendeine Weise diese Zeugen töteten. Er bewahrte sie deshalb vor diesem heimtückischen Übel. Auf diese Weise versicherte der Herr seinen Dienern, daß sie nicht in ihrer eigenen Kraft, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes wirken würden. Obwohl die Jünger den Auftrag erhielten, das Evangelium allen Völkern zu verkünden, verstanden sie zuerst die große Ausdehnung und die wunderbare Natur des ihnen aufgetragenen Werkes nicht – einem Werk, das auf ihre Nachfolger übergehen und sich bis an das Ende der Zeit erstrecken sollte. Sie selbst hatten keinen klaren Begriff von alledem, was sie um des Evangeliums willen leiden mußten, doch der Heiland, vor dessen Auge die Zukunft offenlag, sah die ihnen drohenden Gefahren, und beschützte seine Jünger auf diese Weise bei Zeiten.

✶✶✶✶✶✶✶

Der Heilige Geist ist der Odem des Lebens für die Seele. Womit Christus seine Jünger anblies, das war der Odem des geistlichen Lebens. Die Jünger sollten erkennen, daß ihnen damit die Eigenschaften ihres Heilandes verliehen wurden, damit sie das Gesetz in Reinheit, Glauben und Gehorsam erhöhen und es ehrenhaft machen konnten. Durch Gehorsam gegenüber seinen Forderungen erfüllen wir Gottes Standard in Bezug auf den Charakter. Auf diese Weise waren die Jünger Zeugen für Christus.

The Review and Herald 13. Juni 1899

55. Die Himmelfahrt Christi

Apostelgeschichte 1,4-14

Nachdem Jesus die Brüder in Galiläa getroffen hatte, kehrten die Jünger nach Jerusalem zurück. Während die Elf in der Stadt versammelt waren, kam Jesus zu ihnen und belehrte sie weiter über die ihn betreffenden Prophezeiungen. Er prägte ihnen die Notwendigkeit eines gründlichen Studiums der alten Prophezeiungen über den Messias ein, und ebenso, diese mit den Tatsachen seines Lebens, Todes und seiner Auferstehung zu vergleichen, um ihre Erfüllung in seiner Person nachzuweisen. Sie sollten von der durch die Propheten offenbarten heiligen Wahrheit ein Glied nach dem andern verfolgen, die in Vorbildern und Symbolen auf das Lamm hinweisen, das erwürget ist von Anfang der Welt. Er hob den Schleier von ihrem Verständnis über den vorgeschatteten jüdischen Gottesdienst, und sie erkannten nun die wahre Bedeutung der Symbole und Zeremonien, die durch den Tod Christi tatsächlich abgeschafft wurden.

Der Heiland der Welt stand im Begriff, als ein göttlicher Eroberer zum Thron seines Vaters emporzusteigen. Er wählte den Ölberg als Schauplatz dieser letzten Entfaltung seiner Herrlichkeit. In Begleitung der Elf richtete er seine Schritte zu dem Berg. Die Jünger wußten nicht, daß dies das letzte Mal sein sollte, daß sie bei ihrem Meister weilen durften. Er benutzte die Zeit zu heiligem Gespräch mit ihnen, indem er seine früheren Unterweisungen wiederholte. Während sie durch die Tore Jerusalems schritten, schaute manches erstaunte Auge auf die kleine Gesellschaft, die von jemand angeführt wurde, den erst vor wenigen Wochen die Priester und Obersten verurteilt und gekreuzigt hatten.

Sie überschritten den Kidron und näherten sich Gethsemane. Hier hielt Jesus ein wenig inne, so daß seine Jünger sich die Lehren ins Gedächtnis zurückrufen könnten, die er ihnen auf dem Weg zum Garten in der Nacht seiner furchtbaren Seelenqual gegeben hatte. Er schaute wiederum auf den Weinstock, den er damals als Zeichen benutzt hatte, um die Gemeinschaft seiner Gemeinde mit sich und seinem Vater zu versinnbildlichen, und er frischte das Gedächtnis seiner Jünger auf, indem er die bedeutungsvollen Wahrheiten, die er ihnen damals vorführte, jetzt wiederholte. Aus allen Richtungen, soweit das Auge schweifte, tauchten Erinnerungen an Christi unerwiderte Liebe auf; sogar die Jünger, die an seiner Seite gingen, und seinem Herzen so teuer waren, hatten ihn in der Stunde seiner Erniedrigung, als er am meisten ihres Mitgefühls und Trostes bedurfte, verleugnet und verlassen.

Christus hatte 33 Jahre lang in der Welt verweilt und ihre Verachtung, ihre Beleidigung und ihren Spott ertragen. Er war verworfen und gekreuzigt worden. Wird er deshalb nicht jetzt, wo er im Begriff steht, zu seinem Thron der Herrlichkeit aufzusteigen – als er die Undankbarkeit des Volkes betrachtete, das zu retten er gekommen war – wird er ihnen nicht jetzt sein Mitgefühl und seine Liebe entziehen? Wird sich nicht seine Zuneigung auf jene Welt konzentrieren, wo er gewürdigt wird, und wo sündlose Engel ihn anbeten und auf seinen leisesten Wink zu fliegen bereit stehen? Aber nein, seine Verheißung an diejenigen, die er auf Erden zurücklässt, lautet: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit! Amen.“ *Matthäus 28,20* Schon vor seinem Kampf hatte er den Vater gebeten, daß sie nicht aus der Welt genommen werden, sondern vor dem Übel in der Welt bewahrt bleiben mögen (Joh 17).

Schließlich erreicht die kleine Schar den Ölberg. Diese Stelle war zu der Zeit, als er noch die Natur des Menschen trug, ganz besonders durch die Gegenwart Jesu geheiligt worden. Sie war durch seine Gebete und seine Tränen geheiligt worden. Als er in Jerusalem einritt, kurz vor seiner Verurteilung, hatten die Abhänge des Ölbergs von dem Freudengeschrei der triumphierenden Menge widergehallt. An dessen schrägen Abhang lag Bethanien, wo er in dem Haus von Lazarus oft Ruhe gefunden hatte. Am Fuße des Berges befand sich der Garten Gethsemane, wo er allein die schreckliche Todesangst ausgestanden und den Boden mit seinem Blute getränkt hatte.

Jesus ging den Weg über die Anhöhe bis nahe Bethanien. Hier hielt er an und alle sammelten sich um ihn. Strahlen des Lichtes schienen von seinem Angesicht auszugehen, als er mit der zärtlichsten Liebe auf seine Jünger schaute. Er macht ihnen keine Vorwürfe wegen ihrer Fehler und Schwachheiten, sondern Worte der unaussprechlichen Zärtlichkeit waren die letzten, die sie von den Lippen ihres Herrn vernahmen. Mit ausgebreiteten Segenshänden über sie, und um sie dadurch gleichsam seiner schützenden Fürsorge zu versichern, stieg er langsam aus ihrer Mitte auf, von einer Macht himmelwärts gezogen, die stärker war, als jede irdische Anziehungskraft. Als er aufwärts fuhr, schauten die von Ehrfurcht ergriffenen Jünger ihm mit angespannten Augen nach, bis der letzte Schimmer ihres Herrn verschwunden war. Eine Wolke der Herrlichkeit enthob ihn schließlich ihren Blicken, und gleichzeitig wurden ihre Sinne entzückt, durch die süßeste und erfreulichste Musik von den Engelchören in der Höhe, welche ihr Ohr erreichte.

Während ihre Blicke noch immer himmelwärts gerichtet waren, wurden sie von Stimmen angesprochen, die gleich der Musik ertönten, die sie soeben entzückt hatte. Als sie sich umwandten, sahen sie zwei Wesen in Menschengestalt. Ihre himmlische Natur wurde jedoch sofort von

den Jüngern erkannt, da diese sie mit den folgenden tröstenden Worten anredeten: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird in derselben Weise wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren sehen!“ *Apostelgeschichte 1,11* Diese Engel gehörten zu derselben Schar, die in einer leuchtenden Wolke Jesus erwartet hatten, um ihn zu seinem Thron zu begleiten, und voller Mitgefühl und Liebe für diejenigen, die der Heiland zurückließ, kamen sie, um jede Ungewißheit aus ihren Gemütern zu entfernen und ihnen die Verheißung zu geben, daß er zur Erde zurückkehren werde.

Der ganze Himmel wartete, um den Heiland in den himmlischen Höfen willkommen zu heißen. Als ein mächtiger Eroberer nahm er seinen Flug aufwärts, und die Menge der Gefangenen, die er zu der Zeit vom Tod auferweckt hatte, als er aus dem Grab hervorkam, folgte ihm. Mit Gesängen der Freude und des Triumphes begleiteten ihn die himmlischen Scharen aufwärts. An den Toren der Stadt Gottes erwartete eine unzählbare Menge von Engeln sein Kommen. Als sie sich den Toren der Stadt näherten, begrüßten die Engel, welche die Majestät des Himmels begleiteten, die an den Pforten wartende Engel in jubelnden Tönen: „Hebt eure Häupter empor, ihr Tore, und hebt euch, ihr ewigen Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe!“ *Psalm 24,7*

Die an den Toren der Stadt wartenden Engel fragen voller Begeisterung: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?“ Mit Triumphgesängen erwidern freudig die begleitenden Engel: „Es ist der HERR, der Starke und Mächtige, der HERR, der Held im Streit! Hebt eure Häupter empor, ihr Tore, ja, hebt eure Häupter, ihr ewigen Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe!“ Wiederum fragen die wartenden Engel: „Wer ist denn dieser König der Herrlichkeit?“ Und die begleitenden Engel antworten in melodische Tönen: Es ist „der HERR der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit!“ *Psalm 24,8-10* Dann werden die Tore der Stadt Gottes weit geöffnet, und der himmlische Triumphzug bewegt sich hinein unter dem Schall der Engelsmusik, als er seinen Platz auf dem Thron des Vaters einnimmt.

Der Heiland stellt die Gefangenen vor, die er mit dem Preis seines eigenen Lebens von den Banden des Todes befreit hat. Seine Hände setzen ihren Stirnen unvergängliche Kronen auf, denn sie sind die Vertreter und Muster von denen, die durch das Blut Christi aus allen Nationen, Zungen und Völkern erlöst werden sollen; die auferstehen sollen vom Tod, wenn er bei seiner Wiederkunft die Gerechten aus ihren Gräbern hervorrufen wird. Dann werden sie die Wundmale von Golgatha an dem verherrlichten Körper des Sohnes Gottes sehen. Ihre größte Freude werden sie in der Gegenwart dessen finden, der auf dem Thron sitzet, und die entzückten Heili-

gen werden ausrufen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er ist „auserkoren unter vielen Tausenden“ und über alles lieblich! *Hohelied 5,10*

Mit der tiefsten Freude und Anbetung neigen sich die Engelscharen vor ihm, während der helle Jubelruf durch die Himmel ertönt: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob!“ *Offenbarung 5,12* Triumphgesänge mischen sich mit der Musik der Engelsharfen, bis der Himmel von Freude und Lob überzufließen scheint. Der Sohn Gottes hat über den Fürsten der Finsternis triumphiert, und den Tod und das Grab überwunden. Der Himmel erschallt von Stimmen, die in erhabenen Akkorden verkünden: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebührt das Lob und die Ehre und der Ruhm und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ *Offenbarung 5,13*

✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶ ✶

Von dem lebendigen Prediger kann viel mehr getan werden in Verbindung mit der Verbreitung von Blättern und Traktaten als durch das Predigen des Wortes allein ohne die Schriften. Die Presse ist ein mächtiges Werkzeug, das Gott bestimmt hat, damit es mit der Tätigkeit des lebendigen Predigers verbunden werde, um die Wahrheit allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern zu bringen. Viele Gemüter können auf keine andere Art erreicht werden. *The Review and Herald, 4. November 1875*

Mir wurde gezeigt, wie Lesestoff über die gegenwärtige Wahrheit manchmal von den Menschen in Europa und anderen Ländern behandelt wird. Eine Person erhält ein Heft oder eine Zeitschrift. Sie liest ein wenig darin, findet etwas, das nicht mit der früheren Auffassung übereinstimmt und wirft es beiseite. Aber die wenigen Worte, die sie gelesen hat, werden nicht vergessen. So unwillkommen sie auch sind, bleiben sie doch im Gedächtnis, bis ein Interesse aufkommt, mehr über die Sache zu lesen. Die Schrift wird wieder aufgenommen; wieder findet der Leser etwas, was entgegen seiner lang gehegten Auffassungen und Eigenarten ist, und er wirft sie erneut ärgerlich zur Seite. Doch der abgewiesene Botschafter sagt nichts, was die Opposition verstärkt oder die Kampfbereitschaft erregt. Wenn dann die Heftigkeit seines Ärgers abnimmt und die Schrift wieder aufgenommen wird, erzählt sie wieder die einfache, redliche Geschichte, und er findet in ihr wertvollen Samen. Engel Gottes sind nahe, um die unausgesprochenen Worte in sein Herz einzuprägen. Obwohl er es nicht will, gibt es nach und Licht nimmt schließlich von seiner Seele Besitz. Diejenigen, die so widerstrebend bekehrt werden, zählen oft zu den ernstesten Gläubigen; und ihre Erfahrung lehrt sie, ausdauernd für andere zu arbeiten. *Evangelisation 378f (412f)*

Bald werden sich mehr als tausend Menschen an einem Tag bekehren, wovon die meisten ihre ersten Erkenntnisse auf das Lesen unseres Schrifttums zurückführen können. (1885) *Christus kommt bald 152*

Wertvolle Literatur, die es nicht überall gibt

— „Prüft aber alles, und das Gute behaltet.“ 1.Thes 5,21 —

Dieses Literaturangebot soll nicht die Mitgliedschaft in irgendeiner Glaubensgemeinschaft fördern helfen, sondern es soll näher zur Gemeinschaft mit Jesus Christus führen!

Angebot und Preise: **Stand: Jan '10**. (Aktuelle Preise bitte erfragen.)

A Song in the Night* (Sacred Songs in the Folk Music Tradition)..... **10,00 €**
⇨ engl. Liederbuch mit über 200 Liedern in einstimmigen Notensatz und mit Gitarrengriffen auf 126 Seiten A4.

CD: **A Song in the Night II*** 20 Lieder instrumental od. mit Gesang..... **10,00 €**

Argumente gegen Gerechtigkeit / Erwachet zur Gerechtigkeit* (Meyer/Wright).... **0,75 €**
⇨ Gibt es wirklich Argumente gegen Gerechtigkeit im Wort Gottes? Eine Untersuchung von Bibeltexten mit erstaunlichem Ergebnis. 24 Seiten A5

Aus der Knechtschaft in die Freiheit (Frederic Wright)..... **2,50 €**
⇨ Gottes Weg zur Befreiung aus der Sündenknechtschaft – ganz praktisch. Ein Studium nur an Hand von Bibeltexten. 107 Seiten A6

Christus und seine Gerechtigkeit (E.J. Waggoner)..... **2,50 €**
⇨ Vortragsreihe auf der GK 1888: Gottes Sohn als Schöpfer und Gesetzgeber völlig gleich mit dem Vater. Studium aus Teilen des Hebräerbriefs. 93 S. A6

Das Leben Christi (E.G. White)..... (ab 3 St. a 9,30 €; ab 6 St. a 8,50 €) **10,00 €**
⇨ Die Neuauflage des Klassikers und Erstlingswerks von Ellen White über das Erdenleben Christi. Im Englischen erschienen 1876/77; im Deutschen erstmals um 1885. Da es viele wertvolle Aussagen enthält, welche die Werke *Das Leben Jesu* bzw. *Der Eine* und *Christus unser Heiland* nicht enthalten, ist es die ideale Ergänzung zu diesen genannten Büchern. Sprachlich in heutiges Umgangsdeutsch revidiert, ca. 460 Seiten A5

Der Bibelkommentar (E.G. White)..... **12,00 €**
⇨ Der altbewährte Bibelkommentar jetzt als vollständige handlich-preiswerte Paperback-Ausgabe! -- Unentbehrlich für ein andachtsvolles und tiefgründiges Bibelstudium (mit engl. Seitenzahlen der Bände 1-7). Ca. 650 Seiten A5

Der große Kampf (E.G. White).....(ab 10 St. a 1,50 €) **2,00 €**
⇨ Diese Erstausgabe geht auf eine vierstündige Vision aus dem Jahr 1858 zurück. Sie ist auch in *Frühe Schriften* als 2.Teil nachzulesen. Ein zeitgeschichtlicher Abriß auch gut geeignet zum Weitergeben an solche, die nicht viel Zeit zum Lesen haben. A5 127 S.

Der große Konflikt (E.G. White) .....(ab 5 St. a 1,75 €; ab 10 St. a 1,50 €) **2,00 €**
⇨ Ein zeitgeschichtlicher Abriß von der Zerstörung Jerusalems (70 n.Chr.) bis zur Wiederherstellung des Neuen Jerusalems. NEU: Erstmalig auch mit den Zusätzen des GREAT CONTROVERSY 1884 (Spirit of Prophecy IV) und jenen Passagen, die seit den GK-Ausgaben ab ca. 1914 nicht mehr erschienen sind. Taschenbuch 608 Seiten

Der Weg zur Gesundheit (E.G. White)..... **3,50 €**
⇨ Christi Vorbild als großer Arzt und verständnisvoller Sozialarbeiter in einer Welt voller unnatürlicher Reize, die ihre Opfer fordern, werden den Lesern vor Augen geführt. Er wirkte für Leib, Seele und Geist. 415 Seiten TB

Die praktische Fürbitte * (Zitatesammlung – Themenheft1) ..... z.Zt. **8,00 €**

⇨ Eine Zusammenstellung zu einem wichtigen, oft vernachlässigten Thema aus Bibel, EGW, altprotestantischen und geschichtlichen Quellen. z.Zt. ca. 240 Seiten A5

Das annehmbare Bekenntnis (Frederic Wright)..... **2,50 €**

⇨ Was beinhaltet ein wahres Sündenbekenntnis alles, damit es vor Gott als „annehmbar" gilt am Beispiel des biblischen Heiligtums. 105 Seiten A6

Das Evangelium in der Schöpfung (E.J. Waggoner)..... **2,00 €**

⇨ Das Evangelium – die Kraft Gottes, die man erkennen kann, seitdem die Welt erschaffen wurde. 141 Seiten A6

Der bereitete Weg zur christlichen Vollkommenheit (A.T. Jones)..... **2,50 €**

⇨ Dieses Jones-Werk ist eine der besten Darlegungen der Botschaft von 1888. 130 Seiten A6

Der Ursprung des Bösen (A.T. Jones)..... **1,50 €**

⇨ Bosheit und Ungerechtigkeit nehmen überall erschreckende Ausmaße an. Nur wer ihren Ursprung erkennt, kann ihnen auf rechte Weise begegnen. 63 Seiten A6

Die Gabe der Prophetie oder „Der Geist der Weissagung" (Ralf Euerl)..... **9,50 €**

⇨ Wie äußerte sich die Gabe der Prophetie in der Vergangenheit? Gibt es sie heute? Haben wir sie für die Zukunft zu erwarten? –Am Beispiel von E.G. White verdeutlicht. 180 Seiten A5

Die 144.000 (Frederic Wright) ..... **2,50 €**

⇨ Wer sind sie, welchen Charakter brauchen sie und was ist ihre Aufgabe? Eine Betrachtung zu einem viel diskutierten Thema. 115 Seiten A6

Die Lebenden und die Toten (Frederic Wright) ..... **4,00 €**

⇨ Es zeigt, daß die einzige Hoffnung auf ewiges Leben darin besteht, das Leben vom Sohn des ewigen Gottes in sich zu haben. 126 Seiten A6

Ein glückliches Heim (E.G. White)..... **8,00 €**

⇨ Die Familie als Keimzelle der Gesellschaft! Wie wichtig ist es da, ein geeignetes, allumfassendes Handbuch auf biblischer Grundlage als Leitfaden zur Vermeidung und Behebung von Schwierigkeiten in Familie und Gesellschaft zu besitzen. 380 Seiten A5

Ein Wort an die kleine Herde (EGW u.a. Adventpioniere)..... **2,50 €**

⇨ Ein frühadventistische Meilenstein, als man nach der großen Enttäuschung von 1844 ohne Tabus um geistliche Orientierung rang. 72 Seiten A6

Erweckung und Reformation (Frederic Wright)...(ab 3 St. a 9,80 €; ab 6 St. a 9,00 €) **10,50 €**

⇨ Zwei unterschiedliche Vorgänge, die beide zur Erlösung des Menschen erforderlich sind. Worin liegen die Unterschiede? 305 Seiten A5

Freiheit in der Religion (A.T. Jones) ..... **2,50 €**

⇨ Je besser jeder einzelne die Grundsätze der Freiheit in der Religion kennt und nach ihnen lebt, desto besser ist die Aussicht für ihn, den kommenden Kampf zu bestehen. 144 Seiten A6

Gegensätzliche Grundsätze * (A.T. Jones)..... **0,75 €**

⇨ Die Ursache von Verfolgung und Gewissenszwang, oder: Wie der Sonntag in der Christenheit salonfähig wurde, denn aus der Bibel stammt er nicht. 28 Seiten A5

Gerecht leben (Frederic Wright) ..... (ab 5 St. a 7,30 €; ab 10 St. a 6,50 €) **8,00 €**

⇨ Gerecht leben – Utopie oder göttliches Vorrecht? Ein Leitfaden, der systematisch Schritt für Schritt vorwärts führt. 220Seiten A5

Gottes Weg im Heiligtum (Frederic Wright) .... (ab 3 St. a 12,00 €**;** ab 6 St. a 11,00 €) **13,00 €**

⇨ Vielleicht weißt Du über die Lehre des Heiligtums Bescheid; aber welche Rolle spielt das himmlische Heiligtum in Deinem täglichen Leben? 337 Seiten A5

Ich denke wie ein Mensch (Frederic Wright)..... **0,75 €**

⇨ Wir alle denken wie Menschen, aber in welchen Bahnen denkt Gott? Ein Heft über den Charakter Gottes. 32 Seiten A5

Lebe wie Henoch! (E.G. White) ..... (ab 5 St. a 4,80 €; ab 10 St. a 4,00 €) **5,50 €**

⇨ Eine EGW-Zitatesammlung über den Patriarchen und Propheten Henoch. Etwa die Hälfte aus englischsprachiger Quelle 100 Seiten A5

Lebendige Gerechtigkeit und der Sabbat Gottes (Frederic Wright)..... **4,50 €**

⇨ Was haben sie gemeinsam und worin ergänzen sie sich? Ein tiefgründiges Studium, das weit über die gewöhnlichen Betrachtungen bezüglich des Sabbats hinausgehen und das zur Entscheidung aufruft. 160 Seiten A6

Leben in Fülle (E.G. White) ..... **2,00 €**

⇨ Jesu Bergpredigt aus *Matthäus 5-7* hat nichts von seiner Aktualität verloren; ganz im Gegenteil: Je mehr die Ungerechtigkeit überhand nimmt, desto wichtiger ist eine Orientierung anhand der Bibel. 142 Seiten TB

Lieder der Mäßigkeit und des Rechten Arms * (Textheft ohne Noten, aber mit Melodienverweis) ..... **2,00 €**

⇨ Zusammengestellt meist aus altprotestantischen Gesangbüchern. Wie weit waren damals unsere geistlichen Eltern in der Mäßigkeit! z.Zt. 23 Lieder A5

Minneapolis 1888 (Wolfgang Meyer) ..... **2,00 €**

⇨ Was geschah damals wirklich? Augenzeugenberichte und Kommentare über eine der bedeutsamsten Generalkonfernzen. 123 Seiten A6

Nehemia – Der Wiederaufbau der Mauer (E.G. White)..... **5,50 €**

⇨ Nehemia, ein Werkzeug Gottes, den Gott zur rechten Zeit am rechten Platz gebrauchen konnte. Was können wir heute von ihm lernen? 80 Seiten A5

Organisation oder Organismus (Adventpioniere)..... **4,00 €**

⇨ Hochaktuell: Adventpioniere mit unterschiedlicher Sichtweise über 50 Jahre Gemeindeorganisation. Was können wir heute daraus lernen? 200 Seiten TB

Siehe, das ist unser Gott! (Frederic Wright)..(ab 3 Stk. á **14€**; ab 6 Stk. á **13€**) 15**,00 €**

⇨ Das große Standardwerk über den Charakter Gottes. Anhand biblischer Situationen wird sein Handeln erklärt: Was ist der Zorn Gottes? *Wie* vernichtet er? usw. 505 Seiten A5

Staatsregierung und Religion (A.T. Jones) .....(ab 5 St. a 5,80 €; ab 10 St. a 5,- €) **6,50 €**

⇨ Anhand der bereits von 1885-1888 bereits in Kraft gewesenen bundesstaatlichen Sonntagsgesetze der USA zeigt Jones deren Spitzfindigkeiten verheerende Folgen auf und vergleicht sie mit denen des 4. Jahrhunderts. Wegweisend für die uns bevorstehende Sonntagsgesetzgebung ca. 155 Seiten A5

Verstehen wir Gottes Handeln? (R. Euerl) ..... **10,00 €**

⇨ Auch wenn dieses Werk nicht so umfangreich ist, wie *Siehe, das ist unser Gott!*, so versteht es der Autor ausgezeichnet, uns Hintergründe über den Charakter Gottes an Beispielen aus der Bibel und aktueller Tagesereignisse in verständiger und unterhaltsamer Weise nahezubringen ca. 230 Seiten A5

Themenhefte (Zitatesammlung aus Bibel, EGW, Altprotestantismus bis ca. 1900, Geschichtswerken und Liedertexten) 8-32 Seiten..... je nach Umfang **0,25-0,75 €**

⇨ 2. Falsche und richtige Vorratshaltung

⇨ 3. Redegabe und Schwätzgeist

⇨ 4. Sterben, Tod – und dann?

⇨ 5. Schwierigkeiten in der Gemeinde

⇨ 6. Gottes Zorn – was ist das eigentlich?

⇨ 7. Älter werden – Gefahren, Risiken und Möglichkeiten

⇨ 8. Landbau in der Heiligen Schrift

⇨ 9. Schöner Wohnen, edler Kleiden?

⇨ 10. Die Wahrheit kennengelernt – und dann? (Wer ist Israel? / Gemeinde mit Bedingungen)

Sonstige EGW-Literatur auf Anfrage erhältlich!

CDs mit Predigtstunden im MP3-Format:

20 Stunden über den Charakter Gottes und sonstige verschiedene Themen (Wolfgang Meyer) 2er Set ..... **10,00 €**

⇨ Da es sich um digitalisierte Stunden von Kassetten- oder Tonbandbändern aus den 1970er Jahren handelt, ist die Tonqualität sehr vermindert. Dennoch lohnt sich das Anhören und Studieren der Themen.

Gesundheitsstunden über den Grundsatz des Kreislauf des Lebens in der praktischen Behandlung (Dr. Klaus Gläser) ..... **6,00 €**

⇨ jeweils 6 -7 Stunden in Deutsch und in Englisch, die inhaltlich ziemlich identisch sind auf einer CD.

- = Eigenproduktion am PC; Druck meist auf Umweltschutzpapier. Diese Liste wird ständig erweitert. Preise zuzüglich Versandkosten.
-

Die Literatur kann über folgende Adresse bezogen werden:

Olaf Milter

Kirchstraße 16

D- 36266 Heringen/Werra

E-Mail: lebensbrot@gmx.net